

Roman Loimeier

# Tunesien

Die Entwicklung einer arabischen Zivilgesellschaft





Roman Loimeier

Tunesien – Die Entwicklung einer arabischen Zivilgesellschaft

Dieses Werk ist lizenziert unter einer

[Creative Commons](#)

[Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen](#)

[4.0 International Lizenz.](#)



erschienen als Band 23 in der Reihe „Göttinger Reihe zur Ethnologie –  
Göttingen Series in Social and Cultural Anthropology“  
im Universitätsverlag Göttingen 2022

Diese Reihe ist eine Fortsetzung der „Göttinger Beiträge zur Ethnologie“

---

Roman Loimeier

# Tunesien

Die Entwicklung einer  
arabischen Zivilgesellschaft

Band 23

Göttinger Reihe zur Ethnologie –  
Göttingen Series in Social and  
Cultural Anthropology



Universitätsverlag Göttingen  
2022

## Bibliografische Information

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

This project has received funding from the European Research Council (ERC) under the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme (grant agreement No 693457)



*„Göttinger Reihe zur Ethnologie – Göttingen Series in Social and Cultural Anthropology“  
herausgegeben von*

Prof. Dr. Elfriede Herrmann  
Prof. Dr. Andrea Lauser  
Prof. Dr. Roman Loimeier  
Prof. Dr. Nikolaus Schareika  
Institut für Ethnologie  
Georg-August-Universität Göttingen  
Theaterplatz 15  
D-37073 Göttingen

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Steffen Herrmann  
Coverabbildung: Nataliya Hora / Shutterstock.com  
TUNIS - OKTOBER 5: Schwarze Rahmen für Wahlplakate für mehr als 80 politische Parteien, die an einer ersten Wahl (am 23. Oktober 2011) teilnehmen werden.

© 2022 Universitätsverlag Göttingen  
<https://univerlag.uni-goettingen.de>  
ISBN: 978-3-86395-537-3  
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2022-1911>  
ISSN: 2199-5346  
eISSN: 2512-6881

# Inhalt

<b>Zur Umschrift</b> .....	<b>9</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>11</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>19</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>23</b>
<b>1 Die historische Entwicklung der tunesischen Reformtradition</b> ...	<b>37</b>
Chronologie .....	38
1.1 Der Topos „Reform“ in der tunesischen Geschichte .....	41
1.2 Tunesien in der Reformära 1837–1881 .....	43
1.3 Die Kolonialzeit .....	50
1.4 Die Entwicklung der Destour-Partei .....	55
<b>2 Die Ära Bourguiba</b> .....	<b>65</b>
Chronologie .....	66
2.1 Habib Bourguiba: Der Aufstieg .....	69
2.2 Bourguiba, die Fellagha und der Konflikt mit Salah Ben Yusuf .....	74
2.3 Die Reformen (1956–1959) .....	78
2.4 Die 1960er und 1970er Jahre und die Krise der „Bourguibie“ .....	96

<b>3</b>	<b>Von der Ġamāʿat al-Islāmiyya zur Ḥizb al-Nahḍa (1967–2010) ....</b>	<b>105</b>
	Chronologie .....	106
3.1	Die Genese der religiösen Opposition Tunesiens .....	108
3.2	Die Entwicklung des Mouvement de la Tendence Islamique (1979–1987) .....	115
3.3	Die Entwicklung der Ḥizb al-Nahḍa (1988–2010) .....	126
3.4	Die ideologische Entwicklung der religiösen Opposition .....	133
<b>4</b>	<b>Das Regime Ben ‘Ali .....</b>	<b>141</b>
	Chronologie .....	142
4.1	Ben ‘Ali, der Reformier .....	143
4.2	Ben ‘Ali und die Religion .....	147
4.3	Die Bildungsreformen .....	151
4.4	Der Machtapparat Ben ‘Alis .....	155
4.5	„Une si douce dictature“ .....	160
4.6	Tunesien in den Händen „der Familie“ .....	167
4.7	Das Regime, die Zivilgesellschaft und der Widerstand .....	174
<b>5</b>	<b>Die Revolution (2010–2011) .....</b>	<b>185</b>
	Chronologie .....	186
5.1	Rebellion und Revolution (17. Dezember 2010–14. Jänner 2011) .....	188
5.2	Zur Einschätzung der Revolution .....	201
5.3	Der Umbau Tunesiens nach der Revolution .....	212
<b>6</b>	<b>Tunesien am Abgrund (2011–2015) .....</b>	<b>225</b>
	Chronologie .....	226
6.1	Die Entwicklung der Salafyya in Tunesien .....	227
6.2	Die Chronologie der Gewalt .....	240
6.3	Die Nahḍa, die Salafis und der Terror .....	259



---

<b>7</b>	<b>Der Sieg der Zivilgesellschaft: Ein historischer Kompromiss? .....</b>	<b>275</b>
	Chronologie .....	276
7.1	Die ökonomische Entwicklung Tunesiens seit 2011 .....	278
7.2	Die Zivilgesellschaft organisiert sich neu .....	283
7.3	Die Verfassungsdebatte .....	287
7.4	Der „dialogue national“ .....	296
7.5	Die Entwicklung der tunesischen Parteienlandschaft seit 2011 .....	300
7.6	Die Nahḍa und die Zivilgesellschaft .....	312
7.7	Die Debatte um die Zivilgesellschaft in Tunesien .....	319
	<b>Schluss .....</b>	<b>327</b>
	<b>Personenverzeichnis (PV) .....</b>	<b>331</b>
	<b>Literatur .....</b>	<b>355</b>
	Arabische Quellen .....	355
	Sekundärliteratur .....	360
	Zeitungsartikel (mit thematischem Schwerpunkt) .....	376



## Zur Umschrift

Bei der Wiedergabe der tunesischen Orts- und Personennamen habe ich mich – zumindest für den Zeitraum der Kolonialzeit und des unabhängigen Tunesiens nach 1956 – an die tunesischen Umschriftgepflogenheiten gehalten, die sich nach der Unabhängigkeit des Landes etabliert haben und die auf einer Symbiose von französischen Umschriftregeln und tunesischem Arabisch („Tounsi“) beruhen. Im tunesischen Arabischen tritt beispielsweise in vielen Fällen das „e“ an die Stelle eines „a“ oder „i“ (also Ahmed statt Aḥmad), das „o“ an die Stelle eines „u“ (also Mohamed statt Muḥammad). Dazu kommt, dass Tunesien 1956 eine patronyme Namensgebung nach französischem Vorbild einführte. Aus einem Muḥammad b. ‘Alī wurde dadurch ein Mohamed Ben ‘Ali, wobei das „Ben“ als Teil des Familiennamens galt. In den arabischen Quellen (siehe Literaturliste) und Publikationen wird jedoch bis heute die etablierte arabische Umschrift von Personennamen praktiziert, sodass beispielsweise der Autor Mohamed Dhifallah hier als Muḥammad Ḍaifallāh wiedergegeben wird. Ich respektiere diese Umschriftpraxis und verzichte auf die Arabisierung bzw. Latinisierung der arabischen Personennamen, schreibe also Habib Bourguiba an Stelle von al-Ḥabīb Būrḡība und Chokri Belaïd an Stelle von Ṣukrī Bal‘īd, aber auch Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āṣūr an Stelle von Mohamed al-Tahir Ben Achour. Damit reflektiert der vorliegende Text die Spaltung Tunesiens in eine arabophone und eine frankophone literarische Tradition. Zur besseren Orientierung habe ich zumindest im Personenverzeichnis (PV) in vielen Fällen die arabische Umschrift von Namen in Klammern beigefügt.



## Abkürzungsverzeichnis

**Afek** – Afek Tounes wurde am 28. März 2011 von Yassine Brahim (PV41) gegründet und vertrat ein liberales und säkulares Programm. Bei den Wahlen 2011 errang die Partei vier Sitze in der verfassungsgebenden Versammlung. Sie schloss sich am 9. April 2012 dem Parteienbündnis der Republikanischen Partei (→) *Ḥizb al-Ġumhūrī an*, verließ dieses Bündnis aber im August 2013 wieder. Bei den Parlamentswahlen 2014 errang Afek Tounes acht Sitze, bei den Parlamentswahlen 2019 zwei Sitze.

**Amal** – bei *Amal wa-ʿAmal al-Mustaqilla* handelt es sich um eine Koalition von zwei kleinen sozialistischen Parteien, die sich von der (→) *Parti des Travailleurs* abgespalten haben. Der Streit um die Parteiführung und die konkurrierenden Führungsansprüche von Hamma Hammami und Mongi Rahoui führten im Jahr 2019 zur Spaltung der *Parti des Travailleurs*. 2019 wurde *Amal wa-ʿAmal al-Mustaqilla* von Salma Elloumi geführt. Sie war 2012 Mitbegründerin von *Nidāʾ Tounes*, 2015–2017 Ministerin für Tourismus und 2018/2019 Chefin des Kabinetts des Präsidenten.

**ANC** – *Assemblée Nationale Constituante*, die verfassungsgebende Versammlung Tunesiens (2011–2014).

*al-ʿArīḍa al-Šaʿbiyya* (→) PP.

**ASC** – Association pour la Sauvegarde du Coran (gegr. 1967, al-Ġam‘iyyat li-l-Muḥāfaẓa ‘alā l-Qur’ān).

**ATFD** – Association Tunisienne des Femmes Démocrates (gegr. 1989).

**ATJA** – Association Tunisienne des Jeunes Avocats (gegr. 1971).

al-Badīl (→) Ḥarakat Badīl al-Tūnisī.

**CGTT** – Confédération Générale des Travailleurs Tunisiens (gegr. 1924).

**CNLT** – Conseil National pour les Libertés en Tunisie (gegr. 10. Dezember 1998, zugelassen 2011).

Coalition al-Karāma (→) al-Karāma.

Courant Démocratique (→) al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī.

**CPG** – Compagnie des Phosphates de Gafsa.

**CPR** – Congrès pour la République (gegr. 2001), Mitglied der Troika-Koalition 2011–2013, zerbrach 2012 in vier Parteien, nämlich (Rest-)CPR, (→) Ḥarakat Wafā’ (geführt von ‘Abd al-Ra’ūf al-‘Iyādī/‘Abderraouf Ayadi (PV8), dem ehemaligen Generalsekretär des CPR, (→) Courant Démocratique (al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī) und Parti du Décollage vers l’Avenir.

**CREDIF** – Centre de Recherches, d’Études, de Documentation et d’Information sur la Femme.

**CSP** – Code du Statut Personnel (Mağallat al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya).

**CSRP** – Commission Supérieure de la Réforme Politique.

**CTT** – Confédération des Travailleurs Tunisiens (gegr. 1937).

Echaab (→) Ḥarakat al-Ša‘b.

**Errahma** – die Partei Errahma (al-Raḥma) wurde im August 2012 gegründet und vertrat ein Salafi-orientiertes Programm, forderte die Annahme der šarī‘a, erkannte aber die parlamentarische Verfassung Tunesiens an. Der Parteigründer Sa‘īd Jaziri (PV76) war Sprecher der muslimischen Gemeinden Kanadas.

**Ettajdid** – Mouvement Ettajdid (Ḥarakat al-Taǧdīd), gegr. 1993, Nachfolgepartei der (→) PCT, ging 2011 zunächst in (→) al-Massar, dann im (→) PDM auf.

Ettakatol (→) FDTL.

**FDTL** – Forum Démocratique pour le Travail et les Libertés (gegr. 1994), sozialdemokratische Partei, wurde 2002 in Ettakatol umbenannt (und legalisiert), Nachfolgepartei des (→) MDS, Teil der Troika-Koalition 2011–2013.

**Front Populaire** – al-Ġabha al-Šaʿbiyya, ein Ende 2012 begründetes Parteienbündnis, bestehend aus (→) PCOT/PT, (→) Watad und sieben anderen linken und panarabischen Parteien, Gegenbewegung zu (→) al-Massar und zur (→) Union pour la Tunisie (UT).

al-Ġabha al-Šaʿbiyya (→) Front Populaire (FP).

**GEAST** – Groupe d'Études et d'Action Socialiste Tunisien (alias „Perspectives“, arab. afāq, gegründet 1962). Seit 1970 nannte sich die GEAST al-Āmil al-Tūnisī („der tunesische Arbeiter“). Aus dieser Gruppierung ging in den 1970er Jahren eine Reihe kleiner, radikaler linker Gruppierungen hervor.

**Ḥarakat Badīl al-Tūnisī** – wurde am 29. März 2017 vom ehemaligen Ministerpräsidenten der Übergangszeit, Mehdi Jomaa (PV80), gegründet und vertrat ein liberal-zentristisches Programm.

Ḥarakat Wafāʾ (→) CPR.

**Haute Instance** – Haute Instance pour la Réalisation des Objectifs de la Révolution (siehe ISROR).

**Ḥarakat al-Šaʿb** – Mouvement Echaab/Mouvement du Peuple (gegr. 2011), geführt von Mohamed Brahmi (PV42). Die Partei vertrat ein arabisch-nationalistisches und linkes Programm. Nach der Ermordung Brahmis 2013 übernahm Zouhair Maghzaoui die Parteiführung. Bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung 2011 errang die Partei zwei Sitze, bei den Parlamentswahlen 2014 drei Sitze, bei den Parlamentswahlen 2019 16 Sitze und wurde damit die sechststärkste Partei Tunesiens.

Ḥizb al-Ġumhūrī (→) PR.

**ISIE** – Instance Supérieure Indépendante pour les Élections.

**ISROR** – Instance Supérieure pour la Réalisation des Objectifs de la Révolution, de la Réforme Politique et de la Transition („Haute Instance“)

**IVD** – Instance Verité et Dignité.

**al-Karāma** – Coalition al-Karāma, eine Salafi-orientierte Partei, die sich gegen den Kurs der Mäßigung der Nahḍa stellte.

**LPR** – Ligues de Protection de la Révolution (Rawābiṭ Ḥimāyat al-Taura).

**LTDH** – Ligue Tunisienne des Droits de l’Homme (gegr. 1977, al-Rābiṭa al-Tūni-siyya li-l-Dafā‘ ‘an Ḥuqūq al-Insān).

**Mašrū‘ Tounes** – wurde am 20. März 2016 von Mohçen Marzouk (PV91) unter der Bezeichnung Assemblée des Représentants du Peuple als Abspaltung von Nidā’ Tounes gegründet, versank aber bald in parteiinternen Querelen. Trotzdem unterstützte die Partei weiter Nidā’ Tounes, schloss sich zwischenzeitlich aber auch dem al-Waṭan-Bündnis an. Bei den Parlamentswahlen im Oktober 2019 errang die Partei vier Sitze im Parlament.

**al-Massar (La Voie Sociale)** – Bündnis von mehreren Linksparteien, unter anderem (→) PDM, (→) Ettajdid und (→) Parti des Travailleurs Tunisiens (eine Abspaltung von der PCOT), gegründet 2012, schloss sich Ende 2012 mit der (→) Nidā’ Tounes und der (→) Ḥizb al-Ġumhūrī zur (→) Union pour la Tunisie (UT) zusammen.

**MDS** – Mouvement des Démocrates Sociaux, gegr. 1978 von Ahmed Mestiri (PV97).

**MPD** – Mouvement des Patriotes Démocrates (Ḥarakat al-Waṭaniyyūn al-Dīmu-qrāṭiyyūn), auch Parti Unifié des Patriotes Démocrates, seit 2011 (→) al-Watad, bis 2013 geführt von Chokri Belaïd (PV14). Siehe auch PCOT.

**MTI** – Mouvement de la Tendence Islamique (Ḥarakat al-Ittiḡāh al-Islāmī), gegr. 1979/1981.

**MUP** – Mouvement de l’Unité Populaire, gegr. 1978 von Ahmed Ben Salah (PV30).

**NT** – Nidā’ Tounes, gegründet am 16. Juni 2012 von Béji Caïd Essebsi (PV60), wurde durch den Beitritt von al-Ġumhūrī und al-Massar am 28. Jänner 2013, dann auch der Parti Socialiste de Gauche und der Parti du Travail Patriotique et Démocratique am 2. Februar 2013, eine politische Sammlungsbewegung (→ Union pour la Tunisie, UT). Weitere Parteien schlossen sich am 6. Februar 2013 an, im Juli 2013 auch die Front Populaire, die neue Dachbezeichnung war Front du Salut National. Die Union pour la Tunisie bzw. die Front du Salut National zerfiel 2013/2014 aber wieder, nur al-Massar und die (→) Parti du Travail Patriotique et Démocratique blieben zunächst



noch Teil des Bündnisses, das sich insbesondere gegen die Nahḍa richtete. 2015 Zerfall von NT in drei konkurrierende Fraktionen: die „Djerba-Gruppe“ um Hafedh Caid Essebsi, die „Hammamet-Gruppe“ um Mohçen Marzouk und eine dritte Gruppe um Faouzi Elloumi, einem Bruder von Salma Elloumi (→ Amal).

**ONAT** – Ordre Nationale des Avocats de Tunisie (gegr. 1958).

**PCOT** – Parti Communiste des Ouvriers de la Tunisie, ging aus der Spaltung der Perspectives/GEAST-Gruppe 1975 hervor: Eine maoistische (später pro-albanische) Fraktion nannte sich zunächst L'Ouvrier Tunisie (al-‘Āmil al-Tūnisī), dann, seit 1986, PCOT. Seit Juli 2012 nannte sich die PCOT Parti des Travailleurs Tunisiens (PTT), bzw. Ḥizb al-‘Ummāl al-Tūnisī. Eine zweite (maoistisch-pan-arabische) Fraktion, begründet 1981, nannte sich zunächst Parti Unifié des Patriotes Démocrates. Aus ihr entstand 2011 (→) al-Watad. PTT, al-Watad und die Parti du Travail Patriotique et Démocratique (PTPD) vereinigten sich im September 2012 zur (→) Front Populaire (al-Ġabha al-Ša‘biyya), die aber im Vorfeld der Wahlen 2019 wieder in PT und al-Watad zerbrach.

**PCT** – Parti Communiste Tunisie (gegr. 1934), verboten 1963, 1981 erneut zugelassen, 1993 Umbenennung in (→) (Mouvement) Ettajdid (Ḥarakat al-Tağdid).

**PD/PDL** – Parti Destourien (auch Mouvement Destourien), gegründet am 23. September 2013 von Nabil Karoui (PV83), der sich aber später Nidā’ Tounes anschloss und 2019 wieder von Nidā’ Tounes trennte, um eine neue Partei, Qalb Tounes, zu gründen. Bei den Wahlen 2014 errang die PD keinen Sitz. Am 13. August 2016 übernahm die Rechtsanwältin ‘Abir Moussi (PV102) die Führung der Partei, die sich nunmehr Partie Destourien Libre (PDL) nannte. Sie vertrat eine Politik der Restauration des „ancien regime“. Im Oktober 2019 wurde die PDL mit 17 Sitzen die fünftstärkste Partei im Parlament.

**PDM** – Pôle Démocratique Moderniste (al-Quṭb al-Dīmuqrāṭī al-Ḥadāṭī, gegr. 2011, Zusammenschluss linker Parteien, u.a. (→) Ettajdid, Parti Socialiste de Gauche – eine Abspaltung von der PCOT, dem Voie du Centre und dem Parti Républicain für die Wahlen 2011, 2012 verstärkt durch Überläufer von (→) Ettakatol.

**PDP** – Parti Démocratique Progressiste (al-Ḥizb al-Dīmuqrāṭī al-Taqaddumī, gegr. am 20. Juni 2011), vormalis Rassemblement Socialiste Progressiste (gegr. 1983), vereinigte sich 2011 mit Afek Tounes und anderen linken und zentristischen Parteien zur (→) Ḥizb al-Ġumhūrī, diese bildete dann wiederum mit (→) al-Massar den Bloc Démocratique. Ein Teil der PDP schloss sich diesem Bündnis nicht an, sondern blieb als Alliance Démocratique unabhängig. Auch Afek Tounes verließ das Bündnis 2014 wieder.

**PP** – Pétition Populaire (gegr. 2011, al-‘Arīḍa al-Ša‘biyya), löste sich schon 2011/2012 nach den ersten Wahlen wieder auf. Die Abgeordneten dieser Partei schlossen sich entweder der Alliance Patriotique Libre, Wafā’, La Voix du Peuple Tunesien, der Ḥizb al-Ġumhūrī, Amen oder Nidā’ Tounes an, oder blieben dem Parteigründer Mohamed Hechmi Hamdi (PV71) in einer neuen Partei, Tayyār al-Maḥabba, treu.

**PR** – Parti Republicain (al-Ḥizb al-Ġumhūrī, gegr. 9. April 2012), Koalition liberaler und konservativer Parteien, u.a. (→) PDP, Afek Tounes, Ḥaraka al-‘Irāda u.a.; hatte elf Sitze in der ANC, Afek Tounes trat 2014 wieder aus diesem Bündnis aus.

**PSD** – Parti Socialiste Destourien (bis 1964 Neo-Destour, al-Ḥizb al-‘Ištirākī al-Dastūrī).

**PTT** – Parti des Travailleurs Tunisiens (Ḥizb al-‘Ummāl al-Tūnisī), entstand im Juli 2012 aus der PCOT, geführt von Hamma Hammami (PV73) (→) PCOT.

**PTPD** – Parti du Travail Patriotique et Démocratique, schloss sich im September 2012 der Front Populaire an.

**RCD** – Rassemblement Constitutionnel Démocratique (vor 1988 PSD, aufgelöst 2011).

**RSP** – Rassemblement Socialiste Progressiste, linksnationalistische Partei, gegründet 1983 und hervorgegangen aus der Gruppe al-‘Āmil al-Tūnisī, beide (mit)begründet von Ahmed Néjib Chebbi (PV48). Aus dem RSP entstand 2011 die PDP.

**al-Taḥāluf (Allianz)** – eine von Mehdi Ben Gharbia gegründete Partei, die sich 2017 mit (→) al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī zusammenschloss.

**al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī** – Courant Démocratique, wurde am 30. Mai 2013 von Mohamed ‘Abbou (PV3) gegründet, ein Rechtsanwalt, ehemaliges Mitglied und Generalsekretär des Congrès pour la République (CPR). Bei den Parlamentswahlen 2014 erhielt die Partei drei Sitze. Im Jahr 2016 übernahm Ghazi Chaouachi die Parteiführung, im April 2019 wurde erneut Mohamed ‘Abbou Parteivorsitzender. Im Jahr 2019 sprach sich die Partei deutlich für die Gleichstellung von Männern und Frauen im Erbrecht aus und wurde mit dieser Forderung bei den Parlamentswahlen 2019 drittstärkste Partei (22 Sitze im Parlament).

**TT** – Taḥyā’ Tounes, gegründet im Jänner 2019 durch Premierminister Youssef Chahed (PV44). Die Partei stellte eine weitere Abspaltung von Nidā’ Tounes dar. Bei den Parlamentswahlen im Oktober 2019 errang die Partei 14 Sitze im Parlament. Am 24. Mai 2019 hatte sich ihr auch die Partei al-Mubādara (auch L’Initiative Destourien)

von Kamel Morjane angeschlossen, die bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung 2011 noch rund 3% der Stimmen (fünf Sitze) gewonnen hatte.

**UGET** – Union Générale des Étudiants Tunisiens (gegr. 1952, al-Ittiḥād al-‘Āmm li-Ṭalaba Tūnis).

**UGTE** – Union Générale Tunisienne des Étudiants (Nahḍa) (gegr. 1985, al-Ittiḥād al-‘Āmm al-Tūnisī li-l-Ṭalaba).

**UGTT** – Union Générale des Travailleurs Tunisiens (gegr. 1946, al-Ittiḥād al-‘Āmm al-Tūnisī li-l-Šuġl).

**UNFT** – Union Nationale de la Femme Tunisienne (gegr. 1956).

**UPL** – Union Patriotique Libre, eine liberaldemokratische Partei des Unternehmers Slim Riahi (PV109).

**UPR** – die Union Populaire Républicaine wurde 2011 von Lotfi Mraïhi gegründet, sie errang bei den Wahlen 2011 keinen Sitz und boykottierte die Wahlen von 2014. Sie vertrat ein sozialdemokratisches Programm.

**UT** – Union pour la Tunisie, Wahlbündnis aus Nidā’ Tounes, (→) Ḥizb al-Ġumhūrī und (→) al-Massar, bestand nur 2013.

**UTAP** – Union Tunisienne de l’Agriculture et de la Pêche (gegr. 1949).

**UTICA** – Union Tunisienne de l’Industrie, de Commerce et de l’Artisanat (gegr. 1947).

**al-Watad** – linke Partei, Abspaltung aus der (→) PCOT, bis 2019 Teil der Front Populaire, bis 2013 geführt von Chokri Belaïd, dann Mongi Rahoui (PV108).



Karte Tunesiens.

## Vorwort

Meine Beschäftigung mit Tunesien begann im Jahr 2006 mit dem Versuch, eine DAAD-Partnerschaft mit der Universität Tunis aufzubauen. Dieser Versuch scheiterte, weil an der Universität Tunis niemand reagierte, womöglich auf Grund der damaligen politischen Verhältnisse im Lande. In den folgenden Jahren verstärkte sich mein Eindruck, dass das Land unter der Führung eines autoritären Regimes stand, das jegliche Form freier Meinungsäußerung ahndete. Diese Rahmenbedingungen änderten sich mit dem tunesischen Aufstand im Dezember 2010, der im Jänner 2011 zum Sturz des Regimes führte, und der anschließenden demokratischen Entwicklung des Landes seit 2011. In diesem zeithistorischen Kontext begann ich ein Forschungsprogramm zu entwickeln, das 2016 in Gestalt eines „Advanced Grant“ des European Research Council (ERC) bewilligt wurde und eine vergleichende Untersuchung religiöser Entwicklungsdynamiken in sechs Ländern Nordafrikas und des Nahen Ostens vorsah, darunter auch Tunesien. Dabei sollte untersucht werden, wie sich die Menschen in den Ländern der Region gegenüber islamistischen Bewegungen positionierten, insbesondere angesichts der Bemühungen der Islamisten, ihre spezifischen Vorstellungen von Gesellschaft und Religion umzusetzen. Vor allem sollte es um die Frage gehen, wie Menschen ihre individuelle Religiosität (und nicht-Religiosität) leben, und zwar auch in einem Land wie Tunesien, in welchem zwei gesellschaftliche Gruppen, die

„Religiösen“ und die „Säkularen“, eine intensive Auseinandersetzung miteinander führten.<sup>1</sup>

Im Kontext meiner Forschungsarbeiten vor Ort, jeweils in den Monaten März und April 2017, 2018 und 2019<sup>2</sup> wurde mir aber schnell klar, dass das Thema, welches mich interessierte, nicht unbedingt ein Thema war, das auch meine tunesischen Gesprächspartner ansprach. Für sie stand an erster Stelle vielmehr die Frage, wie man angesichts einer bedrohlichen wirtschaftlichen Entwicklung mit Anstand (über)leben konnte. Zwar war dies eine Frage, die ich in meiner Forschung nicht weiter bearbeiten konnte, sie blieb aber für meine Forschung dahingehend relevant, dass sie immer wieder in Gesprächen thematisiert wurde. Die ökonomischen Nöte vieler Tunesier rahmten zudem eine andere Frage, die von vielen Tunesiern im Verlauf meiner Forschung immer wieder angesprochen wurde und die in der Folge auch in den Fokus der vorliegenden Arbeit rückte, nämlich die Frage, wie sich die tunesische Gesellschaft nach der Revolution 2010/2011 als demokratische Zivilgesellschaft neu konstituieren könne.

Als ich im März 2017 zum ersten Mal nach Tunesien reiste, um meine Forschung zu beginnen, war Tunesien für mich trotz der vorbereitenden Lektüre der Sekundärliteratur eine „terra incognita“. Ich konnte daher vergleichsweise unvoreingenommen an dieses Land herantreten. Der herzliche Empfang durch ehemalige Studenten aus meiner Bayreuther Universitätszeit auf Djerba und in Sousse, aber auch durch Kollegen in Tunis ließen mich das Land und die Gesellschaft rasch lieben lernen. Die außerordentlich positiven Eindrücke, die ich bei meinem ersten Besuch 2017 gewonnen hatte, verstärkten sich im Rahmen meiner weiteren Besuche 2018 und 2019 und der damit verbundenen Intensivierung der Kontakte mit Kolleginnen und Kollegen, die vielfach zu Freunden wurden, aber auch im Rahmen meiner „Jagd“ auf „Texte“. Insbesondere Tunis mit seinen zahlreichen Buchläden unterschiedlichster Ausrichtung erwies sich hier als wahres Forschungsparadies.

Meine Forschung wurde zudem durch die Tatsache erleichtert, dass es in Tunesien eine große Zahl einheimischer Akademikerinnen und Akademiker gibt, die in vielen Disziplinen bahnbrechende Forschung leisten: Im Jahr 2018 stand Tunesien an der 60. Stelle weltweit, was wissenschaftliche Publikationen anging, an erster Stelle dabei in Afrika, an 40. Stelle weltweit, was das Verhältnis zwischen Forschern und Einwohnern anging. 2018 gab es 22.000 Lehrkräfte für 242.000 Studenten.<sup>3</sup> Die geballte

<sup>1</sup> In einer Umfrage des PEW-Instituts im Jahr 2013 beschrieben sich 70% der Tunesier als „religiös“ und 30% als „nicht-religiös“, obwohl sich fast 100% als Muslime bezeichneten. In den benachbarten arabischen Ländern wie Marokko, Algerien oder Ägypten bezeichneten sich hingegen etwa 95% der Befragten als „religiös“ und nur eine kleine Minderheit als „nicht-religiös“ (siehe PEW Research Center: „The World’s Muslims: Religion, Politics and Society“, 30.4.2013, The PEW Forum on Religion & Public Life, Washington, <https://assets.pewresearch.org/wp-content/uploads/sites/11/2013/04/worlds-muslims-religion-politics-society-full-report.pdf>).

<sup>2</sup> Weitere Forschungsreisen im Frühjahr 2020 und im Frühjahr 2021 musste ich auf Grund der Corona-Pandemie stornieren.

<sup>3</sup> Es gab aber auch 1.484 tunesische Wissenschaftler im Ausland, davon 136 Professoren, und alleine

tunesische akademische Kompetenz kam mir in Gestalt meiner Kontakte zur Universität Tunis<sup>4</sup> und zur Universität von Sousse zu Gute sowie in Gestalt des Institut de Recherche sur le Maghreb Contemporain in Tunis. Ich danke daher an dieser Stelle meinen tunesischen Freunden, Kolleginnen und Kollegen, ohne deren Rat und ohne deren Unterstützung meine Forschung nicht möglich gewesen wäre. In alphabetischer Reihenfolge danke ich insbesondere Monçef Ben Abdeljalil, Ramzī Ben ‘Amāra, Jocelyne Dakhliā, Wael Garnawi, Mohamed Jouili, Ina Khiari-Loch, Lilia Labidi, Khaoula Matri und Munīr al-Sa‘īdānī.

---

2014/2015 haben 393 Akademiker Tunesien verlassen, 2017/2018 erneut 162 (Khalil Amiri, Secrétaire d’État à la Recherche Scientifique, zitiert in Samir Dridi, La Presse, 17. März 2018).

<sup>4</sup> Mit der Bezeichnung „Universität Tunis“ ist immer die „Universität Tunis al-Manār“ gemeint. Im Großraum Tunis gibt es aber auch noch die theologische Universität Zaytuna (an der Zaytuna-Moschee) und die Universität von Manouba.





## Einleitung

In der Statistik erscheint Tunesien in vielerlei Hinsicht als ein durchschnittliches Land im weltweiten Vergleich: Nach dem Fischer Weltalmanach (2018) hatte Tunesien eine Landesfläche von 163.610 qkm mit rund 11,4 Mio. Einwohnern (70 Einwohner pro qkm). Mehr als 50% der Landesfläche, nämlich das westliche Hinterland und der Süden, besteht jedoch aus Wüste und Halbwüste und ist daher nur dünn besiedelt. Der dichter besiedelte Teil des Landes ist damit in etwa so groß wie das Bundesland Bayern und hat eine vergleichbare Einwohnerzahl. Die Mehrzahl der Tunesier lebt heute in der Tat im „grünen“ Norden und im Küstengebiet des „Sahel“ (zwischen dem Cap Bon im Norden und Sfax im Süden) sowie in den Großstädten an der Küste, insbesondere im Großraum Tunis mit etwa 2,5 Mio. Einwohnern, daneben aber auch Sousse und Sfax (mit jeweils etwa einer Million Einwohner), die neben Tunis eine gewisse Eigenständigkeit behaupten. In der Literatur wird Tunesien daher auch als ein Land dargestellt, welches in zwei Teile zerfällt: Die reichen und fruchtbaren Regionen des „grünen“ Nordens und des Sahel auf der einen Seite, das arme und karge Hinterland des Westens und des Südens auf der anderen Seite. In der Literatur findet sich diese Zweiteilung des Landes in den Bezeichnungen „La Tunisie utile, humide“ (des Nordens und der Sahel-Region um Sousse und Sfax) und „La Tunisie sèche des steppes“ (des westlichen Inneren und des Südens) wieder (Bousnina 2019: 195). Allerdings wurde diese historische Zweiteilung des Landes in den letzten Jahrzehnten durch eine neue Teilung des Landes abgelöst, nämlich von der Unterscheidung zwi-

schen den Küstengebieten (von Bizerte im Norden nach Gabès im Süden) und dem Landesinneren (von Jendouba im Norden bis nach Gafsa und Tozeur im Süden). Bousnina bezeichnet diesen Prozess als „littoralisation de l'espace tunisien“ (Bousnina 2019: 165).

Die geographische und wirtschaftliche Spaltung des Landes spiegelt sich in der politischen Entwicklung des Landes wider: Während der Norden und die Sahel-Region historisch Bourguiba und Ben 'Ali (siehe Kapitel 2 und 4) unterstützten, wandte sich der Süden in den 1950er Jahren Salah Ben Yusuf zu (siehe Kapitel 2). Der Süden und das Landesinnere wurden nach der Unabhängigkeit politisch marginalisiert und pflegen bis heute Ressentiments gegen die Politiker des Nordens und des Sahel. Die Spaltung zwischen dem Norden, insbesondere dem Großraum Tunis, sowie dem Sahel auf der einen Seite und dem Landesinneren sowie dem Süden auf der anderen Seite gab es in Tunesien aber schon lange, sie drückte sich immer wieder in Revolten des Hinterlandes aus, etwa in Gestalt des Aufstandes des Jahres 1864, des antikolonialen Widerstands der 1950er Jahre oder der Revolte des Jahres 2010, die sich zur Revolution 2011 entwickelte (siehe Kapitel 1, 2 und 5).

Tunesien ist aber nicht nur ein vergleichsweise kleines, sondern auch ein sehr eng verflochtenes Land. Man kennt immer jemanden, hat Freunde oder Verwandte in anderen Landesteilen und kann diese Verflechtungen vergleichsweise leicht pflegen: Die Geographie stellt das Land vor keine größeren logistischen Herausforderungen und entsprechende Kosten. Die Fahrt mit dem Zug von Tunis nach Sousse dauert 1½ bis 2 Stunden, die Fahrt mit dem Auto nach Gabès in den Süden sechs Stunden, die von Tunis an die algerische Grenze drei Stunden, ein Flug von Tunis nach Djerba nicht ganz eine Stunde. In der Literatur wird Tunesien aber nicht nur als ein kleines, sondern auch als ein ausgesprochen friedliches Land bezeichnet, eine Einschätzung, die durchaus berechtigt ist, wenn man an den blutigen Unabhängigkeitskrieg in Algerien 1954–1961, an den Bürgerkrieg in Algerien in den 1990er Jahren und an den Bürgerkrieg in Libyen seit 2011 denkt. Tunesien hatte zudem seit seiner Unabhängigkeit weder einen Militärputsch (wie in Libyen) noch einen Bürgerkrieg (wie das benachbarte Algerien) erlebt. Dennoch war Tunesien niemals vollkommen friedlich: In den 1950er Jahren gab es eine bewaffnete Guerilla im Süden des Landes, die von der französischen Kolonialmacht militärisch bekämpft wurde (siehe Kapitel 2). Auch nach der Unabhängigkeit gab es mehrmals blutige Unruhen und Arbeiteraufstände, so 1978 oder 2008, die militärisch niedergeschlagen wurden. Die Revolution des Jahres 2010/2011 verlief ebenfalls bei weitem nicht so friedlich wie in der Außenperspektive häufig wahrgenommen: Gerade in den ersten drei Wochen des Aufstandes mussten über 200 Tunesier ihren Widerstand mit ihrem Leben bezahlen (siehe Kapitel 5). In Europa hörte man aber kaum etwas über Unruhen oder die politische Repression in Tunesien vor der Revolution. Eine solch positive Perspektive auf Tunesien verbarg die Tatsache, dass sich in Tunesien im 20. Jahrhundert eine Reihe struktureller Fehlentwicklungen ergeben hatten, die letztendlich in der Revolution 2010/2011 zu Tage traten. Zudem war das Regime von Präsident Ben 'Ali (reg. 1987–2011) seit 1991 zu-

nehmend autoritärer geworden und verwandelte sich in eine Kleptokratie der Familie des Präsidenten und seiner Frau Leila Trabelsi (siehe Kapitel 4).

Trotz der Herrschaft zweier autoritär regierender Präsidenten, Bourguiba und Ben 'Ali, galt Tunesien Millionen europäischer Touristen als ein vergleichsweise „freundliches“ Land. Ein erster Blick auf die ökonomischen und sozialen Rahmendaten Tunesiens zeigt zudem, dass das Land in vielerlei Hinsicht eher an europäischen, insbesondere südeuropäischen, denn als arabischen oder afrikanischen Maßstäben gemessen werden kann<sup>5</sup> und auch viele Tunesier vergleichen ihr Land eher mit einem europäischen Land wie Italien. Diese Tatsache ist wichtig für die Beurteilung der latenten Unzufriedenheit vieler Tunesier mit der Entwicklung des Landes seit der Revolution 2010/2011: Man hat das Gefühl, gegenüber Europa immer weiter zurückzufallen. Auf Grund seiner weitgehend friedlichen Entwicklung seit der Unabhängigkeit, seiner vergleichsweise stabilen ökonomischen Entwicklung sowie auf Grund seiner geringen Größe galt Tunesien in der akademischen Forschung als „une terre inconnu“ (Dakhli 2011: 9). Es war eine „si douce dictature“ (Beau/Tuquoi 2002: 15), im Vergleich zu Libyen, Algerien oder Ägypten ein „pays sans bruit“ (Dakhli 2011). Tunesien galt als (zu) wenig spektakulär im Vergleich zu anderen Ländern in der Region, als „zu wenig exotisch“ (Allal/Geisser 2018: 12). Insbesondere in den 1990er Jahren zog der Bürgerkrieg in Algerien Aufmerksamkeit auf sich und insbesondere in Frankreich beschäftigte sich in dieser Zeit kaum jemand mit dem „ruhigen“ Tunesien (Lamloum/Ravenel 2002: 5). Tunesien schien einer wirklichen und dauerhaften Beschäftigung nicht würdig zu sein, es galt im Vergleich zu seinen Nachbarn immer als „weniger“: „La Tunisie figurait un pays systématiquement sous le signe du ‚moins‘, moins de violence, moins de resentment, moins d'affect, moins de pétrole et de gaz, un moindre enjeu, le moindre mal“ (Dakhli 2011: 10).

Dennoch gab es zwei Boom-Perioden der Tunesienforschung: Zum einen die Ära Bourguiba, insbesondere die 1960er Jahre, als Tunesien als Beispiel für eine prowestliche und pragmatische Staatsentwicklung untersucht wurde. Zum anderen die späten 1980er Jahre, also die ersten Jahre der Regierung Ben 'Ali, als man sich für die Probleme der ökonomischen Entwicklung Tunesiens in dieser Zeit interessierte. Der Grundtenor dieser Texte war, Tunesien als ein Modell für eine friedliche Modernisierung darzustellen, ein „Modell“, das sich durch ein „gemäßigt“ autoritäres System auszeichnete (Alexander 2016: 3). Die Idee des „Ausnahme“-Charakters Tunesiens

---

<sup>5</sup> Im Jahr 2018 hatte Tunesien eine städtische Bevölkerung von 67%, die Lebenserwartung lag bei 75 Jahren, 23% der Bevölkerung war unter 15 Jahren alt, 8% über 65 Jahre. 1990–2015 gab es ein vergleichsweise niedriges Bevölkerungswachstum von 1,3% jährlich, für den Zeitraum 2015–2020 wurde das jährliche Bevölkerungswachstum auf 0,8% prognostiziert. Die Alphabetisierungsrate lag bei 90% für Männer und 73% bei Frauen; die Einschulungsquote lag bei 98% für Buben und 97% für Mädchen. 92% der Bevölkerung hatten Zugang zu Sanitäreinrichtungen und 98% zu Trinkwasser. Zwischen 1961 und 2014 sank der Prozentsatz der Menschen, die unter der Armutsgrenze lebten, von etwa 73% auf 24,7%, die überwiegende Mehrzahl der Tunesier gehören heute unterschiedlichen Mittelschichtgruppen an (Beinin 2016: 57).

wurde insbesondere in den Politik- und Wirtschaftswissenschaften formuliert. Auf Grund seiner politischen Entwicklung und in Hinblick auf seine ökonomische Entwicklung sahen Ökonomen und Politikwissenschaftler Tunesien als Paradebeispiel für eine erfolgreiche soziale Marktwirtschaft an.

Politikwissenschaftler und Ökonomen bewunderten aber auch die „clairvoyance réformatrice“ seiner Führer und „sa répression raisonnée“ (Allal/Geisser 2018: 23). Tunesien sei der „bon élève, efficace, stable“, ein ordentliches Land, es habe den „sens du dialogue“, es sei eine Zivilgesellschaft, die von einem gemäßigt autoritären System, „un autoritarisme modèle“, vor (islamischen) radikalen Kräften geschützt werde, auch wenn das Folter bedeute (Allal/Geisser 2018: 23). Die Tatsache, dass Tunesien nach der Unabhängigkeit des Landes 1956 gerne als „bon élève“ der internationalen Kredit- und Wirtschaftsordnung betrachtet wurde, lag darin begründet, dass sich der tunesische Staat in seiner „phraséologie officielle“ immer wieder überzeugend „voluntaristisch“ für Reformen einsetzte (Hibou 2009: 14): Man spielte den Musterschüler der Modernisierung, sprach die Sprache der „ouverture“ und akzeptierte „les règles du jeu de la concurrence, de faire des perfections et de mettre en œuvre des programmes“. Dabei tat man aber häufig nur „so als ob“, in Wirklichkeit war die Verwaltung unbeweglich und korrupt (Hibou 2009: 14).

Die Tatsache, dass Tunesien immer wieder als ein Ausnahmefall in der arabischen Welt dargestellt wurde, nährte aber auch eine Gegenposition, welcher die „Ausnahmerolle“ Tunesiens in Frage stellte (Allal/Geisser 2018: 22). Die Rede von der „exception tunisienne“ zog insbesondere die Frage nach sich, inwiefern Tunesien eigentlich eine Ausnahme war? Im Vergleich mit anderen arabischen Ländern konnten nämlich auch andere Länder durchaus als Ausnahmen dargestellt werden: Ägypten war und ist nicht Marokko und Marokko war und ist nicht Libyen (Camau 2018: 13). Mit der Revolution von 2010/2011 wurde die Idee der „exceptionnalité“ des Landes jedoch von neuem befeuert (siehe Masri 2017): Die tunesische Revolution war in der Tat die einzige Revolution im „arabischen Frühling“, die erfolgreich war und die in eine „démocratisation exemplaire“ nach 2011 mündete. Man feierte die tunesische Zivilgesellschaft, sie wurde als post-autoritär, unabhängig und kritisch präsentiert (Allal/Geisser 2018: 28), insbesondere, wenn man die Entwicklung Tunesiens mit der Entwicklung in Algerien Anfang der 1990er Jahre und mit Ägypten seit 2013 verglich.

Die Singularität Tunesiens wird in der Literatur – und von vielen Tunesiern – aber auch aus seiner Geschichte heraus erklärt: Tunesien ist ein „altes Land“, im Zentrum des Mittelmeers, weit entfernt von den Konfliktherden des Nahen Ostens gelegen, mit historisch weitgehend festen Grenzen (Bessis 2019: 449). Zudem verfügt Tunesien in Gegensatz zu Algerien oder Libyen über keine vergleichbare Rohstoffbasis, der „Ressourcenfluch“ blieb Tunesien erspart. Im Vergleich zu Algerien, Libyen und Ägypten hatte Tunesien eine kleine Armee, dafür aber eine ausgeprägte Zivilgesellschaft. Was Tunesien im Vergleich zu anderen Ländern der Region außerdem auszeichnete, war die Tatsache, dass es in Tunesien seit Bourguiba einen Diskurs gab, der das Land als Teil einer Traditionskette sah, die bis Karthago zurückreicht: Die „Tunisianité“ des Landes sei, so Sophie Bessis, ein Konzept, „forgé à partir d’une histoire singulière“

(Bessis 2017: 13). Bourguiba selbst stellte sich so gegenüber dem italienischen Politiker Amintore Fanfani als „Jugurtha der Gegenwart“ dar (Camau 2018: 17).<sup>6</sup>

Tunisian-ness is a way of managing global modernity and, simultaneously, the conviction that Tunisia is by nature an exception. This exception, it seems, resides in the perfect synthesis between western modernity, nationalism and a sense of belonging to the Arab and Muslim community – which reformism itself encapsulates. Reformism and Tunisian-ness are thus inseparable, and both of them symbolize the “specific nature of being Tunisian”.  
(Hibou 2011b: 229)

Mit der Revolution 2010/2011 hat sich die Sicht auf Tunesien erneut verändert, und zwar auch deshalb, weil die Revolution 2010/2011 einer inneren und eben nicht einer äußeren Entwicklungslogik folgte (Krichen 2018: 83). Das Land befand sich 2011 nicht im Fadenkreuz einer Supermacht, es war strategisch „uninteressant“. Erst nach der Revolution gab es Versuche der Einflussnahme auf die Entwicklung Tunesiens, verbunden mit der Konkurrenz der beiden regionalen Allianzen Türkei–Qatar und Saudi-Arabien–Vereinigte Arabische Emirate (Kepel 2019: 184). Die Revolution von 2011 löste aber auch eine neue Diskussion über das Konzept der Tunisianité als Grundlage der nationalen Identität Tunesiens aus, eine Diskussion, die sich zunächst gegen die religiöse Opposition<sup>7</sup> richtete. Die religiöse Opposition habe sich nämlich historisch gegen das Konzept der „exceptionnalité“ Tunesiens ausgesprochen (Chérif 2018: 127) – eine Ansicht, die allerdings bei einem genaueren Blick auf die Entwicklung der religiösen Opposition in den 1970er und 1980er Jahren revidiert werden muss (siehe Kapitel 3). In jedem Fall kann Tunesien seit dem Dezember 2010 auf die Entwicklung einer neuen zivilgesellschaftlichen Dynamik im Kontext der Revolution verweisen.

In Folge der Revolution hat auch die Intensität der sozial-, wirtschafts- und politikwissenschaftlichen Beschäftigung mit Tunesien wieder zugenommen: Neben zahlreichen Texten zur Wirtschaftsentwicklung, zum politischen System, zur Rolle der Frauen und der Jugendlichen sowie zur Entwicklung der Sozialstruktur seit 2010/2011, gibt es inzwischen ein Kompendium von Texten zur Entwicklung der Nahḍa, der wichtigsten „islamischen“ Partei Tunesiens: Neben den „älteren“ Texten von Hamdi (1998) und Tamimi (2001) in englischer Sprache sind hier insbesondere die jüngeren Monographien von Wolf (2017), McCarthy (2018) und Sofi (2018) – ebenfalls in englischer Sprache – zu erwähnen, aber auch eine wachsende Anzahl

<sup>6</sup> Das Bestehen der tunesischen Reformer auf der „Tunisianité“ Tunesiens insbesondere in der Kolonialzeit, war eine zeitbedingte Antwort auf zeitgleiche Debatten um „Francité“ und „Italianità“ (Hibou 2009: 25), also den französischen und italienischen „Nationalcharakter“ in Frankreich und Italien.

<sup>7</sup> Ich vermeide im vorliegenden Text die Begriffe „Islamisten“ und „islamistisch“ für die religiös orientierte Opposition Tunesiens, weil die Begriffe „Islamist/islamistisch“ in der akademischen Literatur als Kürzel für eine radikale politische Orientierung verwandt werden, während der Begriff der „religiösen Opposition“ eine neutralere Perspektive einnimmt.

von Büchern und Aufsätzen in französischer, arabischer und selbst in deutscher Sprache (Benberrah 2015, ‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a, Labat 2013, Preuschafft 2011, ‘Abd al-Qādir Zǧal und Amāl Mūsā 2014). Dazu kommt eine beträchtliche Anzahl von Texten, die sich mit der Entwicklung der Salafi-orientierten Gruppierungen in Tunesien und den tunesischen ḡihādisten beschäftigen, etwa Fontaine (2016) und ‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir (2016). Außerdem sollen hier zwei Sammelbände erwähnt werden, die ausführlich die Entwicklung der Religion und des „Religiösen“ in Tunis nach der Revolution diskutieren, nämlich ‘Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, ‘Abd al-Bāsīt b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg., 2015): „Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr“ und Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥamāmī (Hg., 2018, vier Bände): „Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015“.<sup>8</sup>

Die intensive Beschäftigung mit der Nahḍa erklärt sich zum einen durch die Tatsache, dass diese religiös-orientierte Partei seit Oktober 2011 in Tunesien an der Macht ist, auch wenn sie sich die Macht mit anderen Parteien in wechselnden Koalitionen teilt. Zum anderen wird in der Literatur der Frage nachgegangen, ob die Entwicklung der Nahḍa zu einer demokratischen Partei seit 2011 nur „Strategie“ ist oder einen tatsächlichen Wesenswandel widerspiegelt, der sich wiederum als Antwort und Reaktion auf die Entwicklung der tunesischen Zivilgesellschaft seit 2011 erklären lässt. Mit dieser Frage werde ich mich im vorliegenden Text intensiv beschäftigen (siehe Kapitel 3, 6 und 7).

Nachdem ich in diesem einleitenden Kapitel bereits mehrmals den Begriff der Zivilgesellschaft angesprochen habe, möchte ich im Folgenden etwas umfassender auf diesen Begriff eingehen, zumal sich die Frage nach den Entwicklungsbedingungen der tunesischen Zivilgesellschaft als roter Faden durch den vorliegenden Text ziehen wird. Seit dem Ende des Kalten Krieges wurde das Konzept der Zivilgesellschaft und des zivilen Staates im arabischen Raum in der Tat breit diskutiert. Unter tunesischen Intellektuellen entwickelte sich der Begriff der Zivilgesellschaft Anfang der 1980er Jahre unter dem Eindruck der Lektüre von Gramsci, der damals gerade in Frankreich rezipiert wurde (Ben Slimane/Abdessamad 2017: 47). Warum begann diese Debatte in Tunesien zu diesem Zeitpunkt und warum war hierfür die Rezeption von Antonio Gramsci so wichtig? Wie konnte es zu dieser Entwicklung kommen? Ein kurzer Blick auf die historische Entwicklung des Begriffes ist bei der Beantwortung dieser Frage hilfreich.

Der Begriff der Zivilgesellschaft wurde in Europa im 17. Jahrhundert entwickelt, und zwar zunächst durch Hobbes, dessen „Leviathan“ (starker Staat) die Gesellschaft

<sup>8</sup> Siehe die Auswertung dieser Quellen weiter unten (Kapitel 6 und 7) sowie in Loimeier (in Vorbereitung). In diesen Sammelbänden befinden sich zahlreiche weiterführende Beiträge zur religiösen Entwicklung Tunesiens, insbesondere von ‘Abdallah al-Ġanūf (2018), ‘Abd al-Ḥaqq al-Zammūrī (2018), ‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī (2018a, 2018b), ‘Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz (2015), ‘Ādil Ben Maḥmūd Ḥafīz (2015), Asmā’ Nouira (2015), Luṭfi ‘Īsā (2018), Munīr al-Sa‘īdānī (2015, 2018a, 2018b, 2018c), Al-Munṣif al-Qābisī (2018) und Rabāb al-‘Iyārī (2018). Siehe hierzu aber auch den Beitrag von ‘Ādil Belḥāḡ Raḥūma (2012).

schützen sollte.<sup>9</sup> Von Hobbes ausgehend wurde der Begriff weiterentwickelt, Toqueville und Montesquieu gingen beispielsweise von einer gegenläufigen Konzeption des Staates aus und argumentierten, dass private Vereinigungen den Bürger (citoyen, citizen) vor dem tyrannischen Staat, vor der monarchischen Gewalt schützen sollten. Toqueville sah in der Zivilgesellschaft ein Symbol der „Zivilisierung“ der Gesellschaft und sah in ihr auch den Garanten für die Realisierung individueller Rechte und Interessen gegenüber dem Staat (Emtmann 1998: 6). Hegel betrachtete dann die Zivilgesellschaft vor allem als das Stratum gesellschaftlicher Institutionen zwischen Familie und Staat, eine Idee, die für die Entwicklung des Begriffes von zentraler Bedeutung werden sollte. Dabei war Hegel der Auffassung, dass eine Gesellschaft nur dann „zivil“ bleiben könne, wenn sie vom Staat geschützt und kontrolliert werde, ansonsten drohe Anarchie (Fortier 2019: 33). Bei Marx wurde der Begriff der Zivilgesellschaft hingegen mit der bürgerlichen Gesellschaft gleichgesetzt (Bellin 1995: 120), eine Idee, die sich im deutschen Sprachraum festsetzte, die aber in die Irre führte, weil zivilgesellschaftliche Vereinigungen und Bewegungen nicht auf eine bestimmte soziale Schicht begrenzt waren, wie das Beispiel der europäischen (und tunesischen) Gewerkschaftsbewegungen zeigte.<sup>10</sup> Marx war in Gegensatz zu Hegel aber der Meinung, dass der Staat die Zivilgesellschaft nicht regulieren könne, weil er selbst bestehende Klassengegensätze widerspiegeln würde und somit interessengebunden handeln würde. Der Sturz des (kapitalistischen) Staates erfolge daher durch Konflikte in der Zivilgesellschaft (Fortier 2019: 34).

Im Laufe des 20. Jahrhunderts entwickelte sich in Westeuropa und Nordamerika eine umfassende Definition der Zivilgesellschaft, die Norton wie folgt zusammenfasste: „civil society is a mélange of associations, clubs, guilds, syndicates, federations, unions, parties and groups that come together to provide a buffer between state and citizen“ (Norton 1995: 7).<sup>11</sup> Norton stellte im Weiteren aber auch fest, dass Zivilgesellschaft mehr sei als:

---

<sup>9</sup> Einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des Begriffes der Zivilgesellschaft siehe bei Ehrenberg (2017).

<sup>10</sup> Diese Kritik gilt natürlich nur dann, wenn der Begriff des Bürgers tatsächlich mit dem soziologischen Begriff des Bürgers als Vertreter einer bürgerlichen Gesellschaft gleichgesetzt wird. Konsequenterweise trifft diese Kritik nicht zu, wenn man den Begriff „Bürger“ als Synonym für alle „Staatsbürger“ versteht.

<sup>11</sup> Eine andere Definition der Zivilgesellschaft stammt von John Keane: „Civil society is an ideal-typical category ... that both describes and envisages a complex and dynamic ensemble of legally-protected non-governmental institutions that tend to be non-violent, self-organising, self-reflexive and permanently in tension with each other and with the state institutions that frame, construct and enable their activities“ (zitiert in Fortier 2019: 31). Eine ähnliche Definition beschreibt Zivilgesellschaften als das „medium through which individuals participate in public affairs, through which they endorse or challenge the dominant discourse“ (Fortier 2019: 32) und Saad Eddine Ibrahim formulierte diesbezüglich: „In its institutional form, civil society is composed of non-state actors or non-government organizations – e.g. political parties, trade unions, professional associations, community development associations, and other interest groups“ (Ibrahim 1995: 28).

... an admixture of various forms of associations, it also refers to a quality, civility ... civility implies tolerance, the willingness of individuals to accept disparate political views and social attitudes ... to accept the profoundly important idea that there is no right answer. (Norton 1995: 11)

Der Begriff der Zivilgesellschaft entwickelte sich in jedem Fall im Lauf der Zeit zu einem polysemen Begriff, „a football in contemporary political debate“ (Bellin 1995: 120), der in der westeuropäischen Debatte lange Zeit vor allem in Hinblick auf seine demokratietheoretischen Aspekte diskutiert wurde (siehe Emtmann 1998: 12ff).<sup>12</sup> Man unterstellte, dass Zivilgesellschaften typisch für Demokratien seien und vernachlässigte die Frage, ob es nicht auch in autoritären Systemen zivilgesellschaftliche Entwicklungen geben könne. In der europäischen akademischen Debatte wurde der Zivilgesellschaft somit zunächst ein inhärent normativer Charakter zugeordnet, „a force for good, resisting the tendency of the state and its institutions to dominate“ (Durac/Cavatorta 2015: 162). Daraus entstand in der westlichen akademischen Beschäftigung mit den Zivilgesellschaften die bereits angesprochene Idee, Zivilgesellschaft und Demokratie seien positiv miteinander verbunden: „the existence of a thriving civil society sector is an indicator of, and a precondition for, democracy“ (Durac/Cavatorta 2015: 162). Dieser Ansatz übersah jedoch die Tatsache, dass zivilgesellschaftliche Formationen eine Demokratie auch schwächen können, wie das Beispiel der Weimarer Republik in den 1920er Jahren zeigt (Durac/Cavatorta 2015: 163).

Im Kontext der Entwicklung der Befreiungsbewegungen im globalen Süden, der Bürgerrechtsbewegung in den USA, der Frauenbewegung, der Friedensbewegung und der Studentenbewegung in vielen westlichen Ländern und schließlich auch der Bürgerrechtsbewegungen in Osteuropa, gab es seit den 1960er Jahren in Bezug auf den Begriff der Zivilgesellschaft ein erneutes Umdenken. Zivilgesellschaft wurde nun als ein Feld von nicht-staatlichen Formationen gesehen, die den Staat kritisierten, die sich dem Staat, und zwar auch dem autoritären Staat, entgegenstellten (Fortier 2019: 37). Mit dem Sieg der Volksaufstände in Mittel- und Osteuropa im Jahr 1989, die rasch als Siege der ostdeutschen, polnischen und tschechischen Zivilgesellschaften interpretiert wurden, kam es zum einen zu einer erneuten Intensivierung der Beschäftigung mit dem Thema „Zivilgesellschaft“<sup>13</sup> und man begann zudem, den Begriff der Zivilgesellschaft nicht mehr nur demokratietheoretisch, sondern auch revolutionstheoretisch zu denken (Emtmann 1998: 7): Die mittel- und osteuropäischen Zivilgesellschaften strebten die Errichtungen von demokratischen Systemen nämlich erst an, sie waren im Widerstand gegen autoritäre Systeme entstanden – ein Punkt, der den Begriff der Zivilgesellschaft in den folgenden Jahren für die Analyse entsprechender Entwicklungen in Nordafrika und im Nahen Osten interessant machte.

<sup>12</sup> Auch Martin (2020) vertritt eine solche Perspektive auf den Begriff der Zivilgesellschaft in seiner Debatte der tunesischen Zivilgesellschaft.

<sup>13</sup> Siehe hierzu Brand (2015), Lauth (1999) und Neubert (1999, 2011 und 2015).



Europäische Konzeptionen von Zivilgesellschaft wurden seit den 1960er Jahren in der Tat auch auf arabische Länder übertragen, wobei man zivilgesellschaftliche Formationen zunächst erneut vor allem durch die Linse ihres Beitrags für Demokratisierungsprozesse sah (Camau 2002: 215), und zwar im Sinne der etablierten westeuropäischen Annahme: „Wenn sich eine Zivilgesellschaft entwickeln kann, dann kann sich auch ein demokratischer Staat entwickeln“. Dabei wurde Zivilgesellschaft als die Summe derjenigen Institutionen gesehen, die vom Staat unabhängig waren: „une société civile non-gouvernementale“, bestehend beispielsweise aus freiwilligen Zusammenschlüssen (*associations volontaires*), einer „sphère publique“ de débat und einem freien Markt (Camau 2002: 217). Den arabischen Gesellschaften und Staaten wurde dabei von westlichen Analysten unterstellt, dass sie nur „a feeble yearning for civil society“ hätten (Gellner in Norton 1995: 8). In der Folge fand man zunächst nur wenige Formationen, wie etwa die Ligue Tunisienne des Droits de l’Homme (LTDH), die diesem Paradigma entsprachen (Durac/Cavatorta 2015: 165). Der „liberale“ europäische Ansatz, der Zivilgesellschaft mit Demokratie gleichsetzte, enttäuschte also in Hinblick auf die arabischen Länder, vor allem schloss er islamische Bewegungen aus, die „per se“ als „nicht kompatibel“ mit der Demokratie angesehen wurden (Durac/Cavatorta 2015: 167).

In den arabischen Ländern hatte es historisch jedoch bereits vor der Unabhängigkeit zivilgesellschaftliche Gruppen gegeben, die zwischen dem Staat und den Bürgern agierten: die ‘ulamā’, die Zünfte und die *zawāya* der Sufi-Orden, aber auch die ‘ayān, die Notablen (Ibrahim 1995: 31). Ahmad Moussalli sieht in diesen Gruppen einen klaren Beleg für die „tiefe“ Verankerung zivilgesellschaftlicher Elemente in den arabischen Gesellschaften (Moussalli 1995: 87). In der Kolonialzeit kamen zu diesen vorkolonialen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen Gewerkschaften und Frauenvereine hinzu. Allerdings gerieten die etablierten zivilgesellschaftlichen Formationen im 19. und 20. Jahrhundert durch Modernisierungsprozesse und den europäischen Kolonialismus unter starken Druck. Aber auch islamische Reformbewegungen griffen die etablierten Autoritäten im 20. Jahrhundert immer wieder an. Nach der Unabhängigkeit gab es zudem in vielen arabischen Ländern den Versuch, einen „starken Staat“ zu bauen, was zu Lasten der Zivilgesellschaft ging (Ibrahim 1995: 37ff). Mit der Unabhängigkeit der arabischen Länder sahen sich viele der „alten“ und „kolonialen“ zivilgesellschaftlichen Formationen nämlich verpflichtet, am „nation building“ teilzunehmen und die staatlichen Modernisierungsbemühungen zu unterstützen. Sie wurden damit zu Unterstützern der jeweiligen Regierungen, die ihrerseits im Lauf der Zeit immer autoritärer wurden: „The objectives of social and economic modernization on the national level were deemed more important than the advances of a specific social group, as the narrative of a single and undivided people, striving for the same objective, took hold“ (Durac/Cavatorta 2015: 160). Die Zivilgesellschaft wurde in diesem Sinne „stumpf“ (stunted) (Ibrahim 1995: 37), fast überall setzten sich Ein-Parteien-Regime durch, die nur wenige zivilgesellschaftliche Initiativen zuließen.

Angesichts dieser Entwicklung übernahmen religiöse Reformbewegungen wie etwa die „Muslimbrüder“ in Ägypten oder der „schiiitische Klerus“ in Iran zivilgesell-

schaftliche Funktionen, und zwar durchaus auch in Opposition zu den jeweiligen Regimen. Diese religiösen Bewegungen wurden (in der „westlichen“ Debatte von Zivilgesellschaft) lange Zeit nicht als zivilgesellschaftliche Formationen identifiziert, weil sie nicht als Teil von Demokratiebewegungen gesehen wurden. Dabei darf die Rolle islamistischer Denker für die Entwicklung des Begriffes der Zivilgesellschaft nicht unterschätzt werden. Die Rolle islamistischer Denker für die Entwicklung des Begriffes der Zivilgesellschaft im arabischen Kontext wird von Ahmad Moussalli mit bemerkenswerten Ergebnissen diskutiert: Beginnend mit dem ägyptischen Regimekritiker Sayyid Quṭb, der die Legitimität bestehender Staaten angriff, hebt Mousalli hervor, dass islamistische Denker einen deutlichen Unterschied zwischen (autoritärem) Staat – der in der Regel als illegitim kritisiert wird – und der Gesellschaft machen – aus deren Mitte ein neuer und gerechter Staat entstehen soll. Viele islamistische Denker sehen in der Tat den Staat der Gesellschaft nachgeordnet: Der Staat sei eine Schöpfung der Gesellschaft, daher hätten islamistische Gruppierungen häufig auch kein Problem mit dem Konzept der Zivilgesellschaft, insbesondere dann, wenn sich die Zivilgesellschaft gegen den autoritären Staat wende: „The protection of individual rights and civil liberties from government supervision and interference, repression and torture figures highly in Islamist agendas“ (Norton 1995: 23). Für die Entwicklung islamistischen Denkens zum Thema Zivilgesellschaft war Saʿīd Ḥawwāʾ, ein syrischer Muslimbruder besonders wichtig:<sup>14</sup> Ihm zufolge sind alle Bürger gleich, sie müssen vor Despotismus, ihre Würde muss gegen Folter und Diskriminierung geschützt werden. Das Prinzip der *šūra* (Ratsversammlung) beruhe auf der Wahl durch die Menschen, die Bürger müssten daher frei sein, um Parteien bilden zu können (Moussalli 1995: 105). In dieser Hinsicht war Ḥawwāʾ von großem Einfluss auf Rachid al-Ghannouchi (Rašīd al-Ġannūšī), der spätere Führer der Nahḍa in Tunesien, der in den 1960er Jahren in Syrien weilte. Für Ghannouchi war aber auch der sudanesisch-islamistische Denker Ḥasan al-Turābī wichtig, der die Gedanken von Ḥawwāʾ ausbaute und der ebenfalls das Prinzip der *šūra* betonte. Auch in Hinblick auf die Forderung nach Respekt für Freiheit und Menschenrechte sollte Ghannouchi al-Turābī folgen (Moussalli 1995: 114).<sup>15</sup>

Seit den 1980er Jahren wurde der Begriff der Zivilgesellschaft in Nordafrika und im Nahen Osten in jedem Fall von unterschiedlichen Personen und Gruppierungen mit ganz verschiedenen Absichten benutzt. Auf Grund seines polysemen Charakters konnte der Begriff der Zivilgesellschaft daher recht widersprüchlich erscheinen (Camau 2002: 220 und Beinin/Vairel 2013: 16). Er bezog sich aber immer noch auf das

<sup>14</sup> In Syrien waren die Muslimbrüder bis 1963 an der Regierung beteiligt.

<sup>15</sup> Moussalli erwähnt schließlich auch den tunesischen Intellektuellen und Medienunternehmer Mohamed Hechmi Hamdi (PV71), der 1991 einen Text zur Zivilgesellschaft verfasste („Aulawiyāt muhimma fī-daftar al-ḥarakat al-islāmīyya: naḥwa miṭāq islāmī li-l-ʿadl wa-l-šūra wa-ḥuqūq al-insān“). Darin forderte er, dass die Bürger frei sein müssten, um Parteien bilden zu können. Parteien sollten auf dem Prinzip der inneren Demokratie basieren, sie bräuchten keine Zulassung durch den Staat, auch die Säkularen und Kommunisten hätten das Recht, Parteien zu bilden, ihre Ideologie zu propagieren und nach Macht zu streben (zitiert in Moussalli 1995: 115).

assoziative Leben in einer Gesellschaft jenseits der staatlichen Institutionen. Im nordafrikanisch-nahöstlichen Kontext stellte sich jedoch die Frage, ob zivilgesellschaftliche Vereinigungen tatsächlich (und wenn ja: wieviel) zu Prozessen der Demokratisierung beitragen (Beinin/Vairel 2013: 16): Die Antwort auf diese Frage war kontextabhängig. Der Unterschied zum Verständnis von Zivilgesellschaft in westlichen Kontexten lag vor allem darin, dass die öffentliche Debatte – ein konstituierendes Element von Zivilgesellschaft – in Nordafrika und im Nahen Osten häufig nicht frei war (Beinin/Vairel 2013: 17): Hier war Zivilgesellschaft derjenige Raum, in welchem autoritäre politische Eliten/Regimes versuchten, ihre politische Deutungshoheit durchzusetzen, und zwar nicht (nur) über das Mittel der Gewalt, sondern (auch) über eine „kontrollierte“ Diskussion, die das Ziel hatte, Konsensus zu schaffen – ein zentrales Argument Gramscis (siehe unten). Der autoritäre Staat beförderte damit die Entwicklung eines Raums, in welchem Protest kontrolliert geäußert werden konnte und erhöhte damit die Legitimität eines Regimes (Beinin/Vairel 2013: 17).

Genau an diesem Punkt setzte die Analyse von Antonio Gramsci an, den man nun für die weitere Debatte der Zivilgesellschaft im arabischen Raum entdeckte. Gramsci sah nämlich die Zivilgesellschaft (*società civile*) vor allem als eine bestimmte Form öffentlicher Meinung: Der (autoritäre) Staat versuche, bestimmte Elemente der Zivilgesellschaft seiner Kontrolle zu unterwerfen und damit die öffentliche Meinung in seinem Sinne zu manipulieren und sich selbst zu legitimieren (Fortier 2019: 34). Die Zivilgesellschaft sei ein Puffer, der dazu diene, den Staat zu schützen, zivilgesellschaftliche Institutionen stünden zwischen dem Staat und den Menschen wie Schützengraben, die letztendlich die Aufgabe hätten, die Hegemonieansprüche des Staates zu verteidigen (Fortier 2019: 34). Die Zivilgesellschaft sei daher ein Konfliktfeld, ein Ort, an welchem der Kampf um die Hegemonie im Staat ausgetragen werde, wo aber auch gesellschaftlicher Konsens hergestellt werde – und zwar unter der Mitwirkung des Staates (Emtmann 1998: 73). Damit sah Gramsci Zivilgesellschaft und Staat nicht als kategorisch getrennte Einheiten an, sondern als eine durch Widersprüche gekennzeichnete Verbindung zweier superstruktureller Ebenen, nämlich der Ebene der Zivilgesellschaft (und ihrer „privaten“ Organisationen) und der Ebene des Staates (und seiner „politischen“ Organisationen und Institutionen) (Emtmann 1998: 74). Eben diese Verflechtung staatlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen und Institutionen war ein zentrales Merkmal Tunesiens vor (und nach) der Revolution (siehe Kapitel 2, 4 und 7). Zivilgesellschaftliche Formationen konnten also durchaus von autoritären Regimen geduldet und genutzt (und unterwandert) werden, um ihre eigene Stabilität und Legitimität zu stärken, etwa in Gestalt von „government-organized non-governmental organizations“ (GONGOs) (Durac/Cavatorta 2015: 175).

In der europäischen Debatte des Begriffes der Zivilgesellschaft war jedoch übersehen worden, dass es in Nordafrika und im Nahen Osten Staaten gab, in denen es zum einen eine Zivilgesellschaft trotz eines autoritären Regimes gab, und dass es zweitens vom autoritären Staat geduldete zivilgesellschaftliche Institutionen geben konnte, die oppositionell und kritisch gestimmt waren, wie etwa die LTDH in Tunesien. Staaten unterschieden sich aber in Hinblick auf ihre Bereitschaft, solche zivilgesellschaftlichen

Gruppen zuzulassen. Zudem konnte es neben den vom Staat geduldeten zivilgesellschaftlichen Räumen Bereiche geben, die vom Staat nicht kontrolliert wurden, und die als „freie/unabhängige“ zivilgesellschaftliche Bereiche gesehen werden konnten (siehe unten). Aus diesem Grund wies Saad Eddine den Vorwurf zurück, arabische Gesellschaften seien demokratie- und zivilgesellschaftsunfähig (Ibrahim 1995: 30).

Dazu kam, dass man in den 1990er Jahren die zunehmende Bedeutung von Nichtregierungsorganisationen (NRO) erkannte, die sich bestimmten Agenden verschrieben, etwa dem globalen Kampf gegen den Hunger, die Kinderarbeit, den Klimawandel, die Verschuldung, die Armut, Krankheiten oder Alphabetisierung. NROs übernahmen so seit den 1990er Jahren, finanziert durch internationale, nationale und private Institutionen, Aufgaben, aus denen sich der „neo-liberale“ Staat zurückzog, etwa im Bereich der Gesundheitsvorsorge und der Bildung (siehe hierzu Neubert 1999). Mit der Duldung und Unterstützung dieser zivilgesellschaftlichen NROs konnten zudem ausländische Investitionen angelockt werden (Durac/Cavatorta 2015: 176). Die zivilgesellschaftlichen NROs wurden so entweder „cost-effective providers of social welfare services and poverty reduction agents“ oder – im Sinne eines globalen Kampfes für Menschenrechte und gegen Korruption – zu „torchbearers for democratic values and good governance“ (Fortier 2019: 46).

Auch in der westlichen akademischen Debatte des Begriffs der Zivilgesellschaft berücksichtigte man seit den 1990er Jahren in einem weiteren Analyseschritt, dass es zivilgesellschaftliche Formationen ganz unterschiedlicher Ausprägungen geben konnte, auch solche, die als „uncivil“ erschienen (Bayat 1997: 53ff; Durac/Cavatorta 2015: 168). Wichtig war dabei vor allem ihr aktivistischer Charakter, jenseits etwaiger politischer oder religiöser Orientierungen. Zivilgesellschaftliche Formationen zeichneten sich durch ihren starken Bezug zu einem lokalen Kontext aus und durch die Tatsache, dass sie Selbsthilfe in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen unabhängig vom Staat organisierten (Neubert 2011: 224). Mit diesem Analyseschritt war auch die Erkenntnis verbunden, dass zivilgesellschaftliche Aktivitäten nicht automatisch mit Demokratisierungsprozessen oder demokratischen Verhältnissen verbunden waren, sondern eher auf eine bestimmte Verfasstheit eines Staates verwiesen (Neubert 2011: 227). Zivilgesellschaftliche Aktivitäten konnten nun auch dann als zivilgesellschaftliche Aktivitäten gesehen werden, wenn sie „illegal“ waren, etwa in Gestalt von „wildem Streiks“, Landbesetzungen oder Blockaden. Solche Aktionen zivilgesellschaftlichen Widerstands zielen nicht auf Machtokkupation ab, sondern auf die Durchsetzung bestimmter materieller Sachverhalte. Diese Formen zivilgesellschaftlichen Widerstands und zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation traten insbesondere dort in Erscheinung, wo es den Menschen nicht oder nicht mehr möglich war, auf formellen und staatlich anerkannten Wegen Anerkennung ihrer Forderungen und/oder Partizipation zu erlangen (Lauth 1999: 78).

Damit verlor der Begriff der Zivilgesellschaft seinen normativen Charakter: Es handelte sich bei zivilgesellschaftlichen Formationen einfach um Formationen, die sich zwischen Staat und Individuum positionierten. Mit dieser Erweiterung des Ansatzes konnte man nun auch in den arabischen Ländern eine Vielzahl zivilgesell-

schaftlicher Formationen identifizieren, die zum Teil vorkoloniale Wurzeln hatten (Durac/Cavatorta 2015: 168). Allerdings erklärte auch dieser Ansatz nicht so sehr den politischen Wandel in der Region, als vielmehr die Stabilität autoritärer Regime, die sich zum Teil auf muslimische zivilgesellschaftliche Formationen stützten, etwa die salafistische Hizb al-Nür in Ägypten, die den Staat akzeptierten, solange er sie nicht in ihrer da'wa störte: „this type of Salafism is beneficial to rulers because its supposedly ‚apolitical‘ stances are, in reality, profoundly political in the sense that they favour stability“ (Durac/Cavatorta 2015: 169).

Auch dieser Ansatz, den Begriff der Zivilgesellschaft für Nordafrika und den Nahen Osten fruchtbar zu machen, war somit nicht dazu in der Lage, politischen Wandel zu erklären. Er übersah zivilgesellschaftliche Formationen, die sich dem Staat gegenüber kritisch positionierten, die sich dabei jedoch nicht formal organisierten, sondern „subkutan“, informell wirkten, etwa Netzwerke von Fußballfans, Filmclubs, Literatur- und Diskussionszirkel oder Cyberaktivisten, also häufig private Netzwerke, die sich nicht registrieren ließen und die sich etablierten Kategorien von Organisation entzogen (Durac/Cavatorta 2015: 179). Diese Gruppen organisierten sich selber neu und anders, etwa über die sozialen Netzwerke, in individuellen Absprachen oder zu bestimmten Anlässen und waren daher schlechter zu überwachen und zu unterwandern. Die sozialen Netzwerke waren wichtig, weil sie die Isolierung der Individuen durchbrachen und individuelle Vernetzungen ermöglichten: „Social media and new technologies provided the perfect means for politically unaffiliated youth to act socially without ever having developed offline social trust“ (Durac/Cavatorta 2015: 184).

Es waren aber eben diese Netzwerke und Gruppen, die auch die revolutionären Aufstände in Tunesien (und Ägypten) in Gang brachten und die Revolution in Tunesien zum Sieg führten (siehe Kapitel 5): Graswurzel-Gruppierungen, spontane Zusammenschlüsse, flexible Koalitionen, zum Teil auch Basiszellen der Gewerkschaft, aber eben nicht die etablierten Vereine oder die Dachverbände der Gewerkschaften als solche und auch keine religiös-orientierten Bewegungen (Durac/Cavatorta 2015: 182), dafür aber zahlreiche, meist kleine Gruppen von Aktivisten, die sich aus lokalen Kontexten und über Migrationsnetzwerke kannten und sich schnellballartig ausbreiteten. Zentrale Akteure waren dabei Jugendliche, die vom System (noch) nicht erfasst worden waren, die „unter dem Radar“ der staatlichen Überwachung liefen und die sich in „ad-hoc-Komitees“ organisierten (Durac/Cavatorta 2015: 182). Ein zentraler Aspekt ihrer Organisation war das individuelle Engagement und das Fehlen politischer und ideologischer Identifikationen. In Gegensatz zu den „Vätern“ hatte man keinen ideologischen „Ballast“ zu tragen, man konnte sich daher ungehindert von politischen und religiösen Überlegungen organisieren, auflösen und umgruppieren und dabei ideologische Schranken überwinden (Durac/Cavatorta 2015: 183). Zivilgesellschaftliche Formationen dieses Typus scheiterten dann aber nach der Revolution in Tunesien an der Tatsache, dass nun wieder Grundsatzentscheidungen anstanden, die einen ideologischen Charakter hatten (Durac/Cavatorta 2015: 184). Nach der Revolution kamen auch die „alten“ Organisationen, insbesondere die Gewerkschaften wieder stärker ins Spiel, weil sie grundsätzliche Forderungen, etwa die Forderung nach

Arbeit, vertraten, die von den informellen Netzwerken der Aktivisten nicht umgesetzt werden konnten (Durac/Cavatorta 2015: 185). Dennoch verschwanden die neuen aktivistischen zivilgesellschaftlichen Formationen nicht einfach in der Versenkung. Vielmehr meldeten sie sich auch nach 2011 in zahlreichen kleinen und lokalen Revolten und basisdemokratischen Initiativen zu Wort, besonders deutlich im Kontext der Unruhen im Dezember 2020 und Jänner 2021 (siehe Kapitel 7).

Die soeben getätigten Ausführungen zur Zivilgesellschaft haben gezeigt, wie wichtig dieser Begriff in der zeitgenössischen Debatte in Nordafrika und im Nahen Osten ist. Beim Blick auf den lokalen Kontext, etwa Tunesien, wird deutlich, dass nationale Argumente die Bedeutung des Begriffs akzentuieren und weiter verstärken. Im Folgenden werde ich daher zunächst die historische Herausbildung der tunesischen Reformtradition und einer entsprechenden zivilen Gesellschaft in chronologischer Abfolge diskutieren, beginnend mit den Grundlagen im 19. Jahrhundert und in der Kolonialzeit (Kapitel 1), sodann unter den Präsidenten Bourguiba (Kapitel 2) und Ben ‘Ali (Kapitel 4). Die besondere Rolle der islamischen Opposition für Tunesien wird in Kapitel 3 analysiert, bevor ich in Kapitel 5 die Revolution (2010–2011) und in Kapitel 6 die „Jahre des Schreckens“ (2012–2015) präsentieren werde. Kapitel 7 diskutiert schließlich vor dem Hintergrund der jüngeren politischen Entwicklungen seit der Revolution die Konsolidierung der tunesischen Zivilgesellschaft.

# **1 Die historische Entwicklung der tunesischen Reformtradition**

„Die soziale Reform ist eine dringende Notwendigkeit  
in allen Bereichen des Lebens“

*Ṭābar Ḥaddād*

## Chronologie

1837–1855	Regierung Aḥmad (I.) Bey
1840	Gründung der Bardo-Militärakademie, Aufbau eines Heeres von 16.000 Mann
1842	Erste Zaytūna-Reform
1846	Abschaffung der Sklaverei, Besuch Frankreichs durch Aḥmad Bey
1847	Gründung des „Hôtel de la Monnaie“, der ersten Bank Tunesiens
1849/1850	Choleraepidemie (ca. 100.000 Tote), ca. 1 Mio. Einwohner, davon ca. 80.000 in Tunis, anhaltende Wirtschaftskrise, Staatsbankrott
1855–1859	Regierung Muḥammad Bey
1856	Reform der maġlis al-šarīʿa
1855–1857	Beteiligung Tunesiens am Krimkrieg mit ca. 8.800 Soldaten (4.000 Tote)
20. Juli 1857	ʿahd al-amān (Grundlagenvertrag)
1859	erstes tunesisches Papiergeld (Schatzbriefe)
1859–1881	Regierung Muḥammad Šādiq Bey
1860	erste tunesische Zeitung (al-Rāʾid al-Tūnisi)
26. April 1861	erste tunesische Verfassung (dastūr)
1863	Staatsanleihen zu hohen Zinsen
1864	Volksaufstand unter der Führung von ʿAli b. Ġadāhim gegen die hohe Besteuerung, durch Aḥmad Zarrūq al-Ġazzār niedergeschlagen, Aufhebung der Verfassung (am 1. Mai 1864)
1865	schwere Cholera-Epidemie
1867	erneuter Staatsbankrott, Schließung der Bardo-Militärschule
1869	Typhus-Epidemie, Tunesien unter internationaler Finanzaufsicht
1870	Zweite Zaytūna-Reform (fortgeführt 1875)
1873–1877	Reformpolitik von Ḥayr al-Dīn Pascha („wazīr akbar“, bereits seit 1870 stellvertretender Chefminister)



1875	Gründung der Madrasat al-Šādiqiyya („Šādiqī-Kolleg“)
1880	ca. 1 Mio. Einwohner, davon ca. 200.000 in den Städten
12. Mai 1881	Vertrag von Bardo, Tunesien französisches „Protektorat“
1882–1902	Regentschaft von ‘Ali Bey
1882	Gründung des Lycée Carnot (seit 1893 Lycée de Tunis)
8. Juni 1883	Vertrag von La Marsa (regelt Verwaltung des „Protektorats“)
1884/1885	Besuch von Muḥammad ‘Abdūh (erneut 1903) auf Einladung von Muḥammad al-Sanūsī, Gründung des Collège Alaoui.
1885	Beginn französischer Rechtsreformen und Landenteignungen zu Gunsten europäischer Besitzer
1896	Gründung der Ḥaldūniyya-Akademie
1898	erste Mädchenschule (École de la Rue du Pacha), Scheitern der dritten Zaytūna-Reform
1902–1906	Regentschaft von Muḥammad al-Hādī Bey
1905	Gründung der Association des Anciens Élèves du Collège Sadiki (Ġam‘iyyat al-Qudamā’ al-Šādiqiyya)
1906	Aufstand der „Frešiš“ in der Region Thala gegen französische Siedler
1906–1922	Regentschaft von Muḥammad al-Nāšir Bey
1907	Gründung der Jeunes Tunisiens und der Zeitung „Le Tunisie“, Gründung der Association des Anciens Élèves de la Zaytouna (Ġam‘iyyat Talāmiḍa Ġāmi‘ al-Zaytūna)
1911	erste zivile Proteste (wegen drohender Enteignung von Teilen des Jellaz-Friedhofs in Tunis für Straßenbaumaßnahmen)
1912	Bojkott der Trambahn, Ausnahmezustand (bis 1921)
1914–1918	Erster Weltkrieg (ca. 73.000 Tunesier als Soldaten und ca. 15.000 als Arbeiter in Frankreich; ca. 12.000 Gefallene)
1915–1917	anti-französischer Aufstand im Süden geführt von Ḥalīfa b. ‘Askar
1919	Gründung der Parti Tunisien
6. Juni 1920	Gründung der Ḥizb al-Ḥurr al-Dastūrī al-Tūnisī (Destour-Partei)

1922	Französische Verwaltungsreform, Einrichtung eines „grand conseil“, Gründung der Coopérative Tunisienne de Crédit durch Muḥammad Chenik
1923	Loi Morinaud: Erleichterung der Naturalisierung von Tunesiern als französische Bürger
1922–1929	Regentschaft von Muḥammad al-Ḥabīb Bey
1923/1924	zwei Dürrejahre
1924	Gründung der Confédération Générale des Travailleurs Tunisiens (CGTT) durch Muḥammad ‘Alī al-Ḥammī
1929–1942	Regentschaft von Aḥmad (II.) Bey
1932	erneute Reformen an der Zaytūna

## 1.1 Der Topos „Reform“ in der tunesischen Geschichte

In vielen tunesischen wie auch nicht-tunesischen Texten zur Geschichte Tunesiens beginnt die moderne Geschichte des Landes mit den Reformen des 19. Jahrhunderts. Das Thema Reform zieht sich in der Folge als roter Faden der tunesischen Geschichte durch das gesamte 20. Jahrhundert und setzt sich nach der Revolution von 2010/2011 fort: „When asking Tunisians, what is specific about Tunisia, the reply is unanimous: the reformist tradition“ (Hibou 2011b: 213).

Die Beschäftigung mit dem Themenfeld „Reform“ erfordert es, zunächst einmal den Begriff „Reform“ selbst zu klären. Das Wortfeld „Reform“ ist riesig, sowohl in europäischen Sprachen, wie auch im Arabischen. Was meint „Reform“ also konkret? Was sind die „Marker“, die Charakteristika von Reform? Wie wird Reform präsentiert, von wem, wann und in welchem Kontext? Wie sehen die Menschen in einer bestimmten Zeit und Gesellschaft selbst „Reform“ und wie stellen sie ihre Reformbemühungen dar? Durch diese ersten Fragen gelangen wir zu einer zentralen Feststellung: Bei Reform geht es immer um eine gewollte Veränderung, und zwar um Veränderung mit einem bestimmten Programm. Reform ist somit Veränderung mit einem Programm und einem Willen, einer bestimmten Absicht und Zielsetzung: „Reform is change with a programme“ (siehe hierzu ausführlich Loimeier 2016). Das heißt: Reformbewegungen zeichnen sich erstens durch einen normativen Diskurs aus, ein Programm, eine Ideologie und einen Willen, dieses Programm umzusetzen. Und sie zeichnen sich zweitens aus durch ein bestimmtes Handeln, das zum Ziel hat, ein bestimmtes Reformprogramm in eine bestimmte soziale Wirklichkeit umzusetzen. Diese grundlegende Definition gilt für alle Reformbewegungen, auch Bewegungen, die gegen Reform sind. Sie beziehen sich in der Regel auf Reformbewegungen und übernehmen dabei bewusst oder unbewusst Aspekte von Reform.

Die Diskussion des Themas „Reform“ muss vor dem Hintergrund der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Entwicklung Tunesiens und im entsprechenden historischen Kontext gesehen werden. Im 19. Jahrhundert bedeutete Reform in Tunesien zunächst den Versuch, eine Antwort auf diejenigen Herausforderungen zu finden, die sich durch die immer stärkere Einflussnahme europäischer Länder ergaben. Im 20. Jahrhundert, insbesondere nach der Unabhängigkeit des Landes, wurde der Begriff der Reform dann immer mehr mit dem Begriff der „guten Regierung“ (good government) assoziiert: „... to be a reformist meant governing with moderation, being sensitive to openness to the international world while preserving national achievements and specific characteristics; it meant to enhance reform as a way of being and behaving“ (Hibou 2011b: 211). Insgesamt gesehen war es aber immer wieder der Staat, der reformierte und die Reformen überwachte. Der Staat bezog seine Legitimation aus der Tatsache, dass er sich auf eine Reformtradition bezog und dass er „Reform“ als seine zentrale Aufgabe bezeichnete. Weil sich der tunesische Staat über seine Reformprogramme definierte, die häufig religiös legitimiert wurden und immer wieder in entsprechende Rechtsprinzipien und rechtsstaatliche Regelungen gegossen

wurden, entwickelte sich in der tunesischen Gesellschaft – zumindest in den politisch und ökonomisch privilegierten Regionen des Nordens und des Sahel – ein ausgesprochenes rechtsstaatliches Staatsverständnis, welches wiederum die zivilgesellschaftliche Entwicklung Tunesiens förderte. Die Kombination von Reform und Rechtsstaatlichkeit war somit eine zentrale Grundlage für die Entwicklung der tunesischen Zivilgesellschaft im 20. Jahrhundert.

Bei der Diskussion des Themas „Reform“ geht es aber auch darum, Umbrüche darzustellen und zu zeigen, wie sich in ihnen gesellschaftliche Entwicklungen „entladen“: Alte Machtverhältnisse, etablierte Traditionen und wirtschaftliche Strukturen kommen in solchen Umbrüchen zu Ende, neue Regelungen entstehen, die ihrerseits im Laufe der Zeit in Frage gestellt werden. So kann die französische Invasion 1881 als Kulmination einer langen Entwicklung angesehen werden, die Tunesien in eine zunehmende Abhängigkeit von Frankreich brachte. Aus dieser Abhängigkeit konnte sich Tunesien nicht mehr befreien, sodass Tunesien 1881 ein französisches Protektorat wurde. Aber auch die Unabhängigkeit 1956 stellte ein solches Umbruchdatum dar und ebenso die Revolution 2010/2011.

Bei der Interpretation historischer Reformtraditionen ist zu beachten, dass in der tunesischen Geschichtsschreibung immer wieder zwischen „guten“ Reformern und „schlechten“ Reformern unterschieden wurde, wobei sich die jeweilige Einschätzung in jeder Generation und mit jedem politischen Wandel verändern konnte. So wird Ḥair al-Dīn Pascha (PV70) bis heute in Hinblick auf seinen Gegenspieler Muṣṭafa Ḥaznadār (PV103) als ein „guter“ Reformler betrachtet, während die religiöse Opposition in Bourguiba bis heute einen „bösen“ Reformler sieht. Für weite Teile der tunesischen Zivilgesellschaft ist Bourguiba hingegen – trotz aller Kritik an seinem autokratischen Regierungsstil – ein „guter“ Reformler, gerade auch in Hinblick auf seinen Nachfolger Ben ‘Ali.

Bei der Diskussion des Themas Reform in Tunesien ist zudem auffällig, dass sich Reformler in ihrer Entwicklung immer wieder auf bestimmte Gegner bezogen und von ihm Argumente übernahmen: Die Reformen Ḥayr al-Dīn Paschas (siehe unten) in der Mitte des 19. Jahrhunderts bezogen sich so auf den von Europa ausgehenden Druck der Modernisierung sowie auf die Widerstände gegen diese Reformen von Seiten der etablierten politischen und ökonomischen Kräfte im Lande. Diese Rhetorik der Reform wurde von Frankreich und der tunesischen Opposition in der Kolonialzeit fortgeführt: Bis 1910 stellten die tunesischen Reformler die französische Herrschaft nicht in Frage, sie forderten lediglich „Verbesserungen“ (Hibou 2009: 23). Erst seit den 1930er Jahren wurden – erneut in Bezug auf Entwicklungen in Frankreich – radikalere Reformen gefordert. Auch der Kampf um die Unabhängigkeit des Landes und die Reformpolitik Bourguibas bezog sich auf die Kolonialmacht Frankreich und das kulturelle Vorbild Frankreich. Bourguiba erhob zudem einen hegemonialen Anspruch auf seine Sicht von Reform – eine Perspektive, die sich stark auf das Reformwerk von Ḥair al-Dīn Pascha bezog. Dabei gab es vor und neben Bourguiba auch andere Reformler, etwa ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭa‘ālbī oder Ṭāhar Ḥaddād (siehe unten), die dazu beitrugen, dass die Bemühungen um Reformen in der tunesischen Gesellschaft

Wurzeln schlagen konnten. Bourguiba wollte jedoch seine besondere Rolle als „Reformator“ hervorheben, die Reformleistungen seiner Vorgänger, insbesondere die der Beys im 19. Jahrhundert, wurden daher vernachlässigt (Bessis 2019: 211). Ähnlich wie Bourguiba, so wollte sich auch Ben ‘Ali als eigenständiger „Reformer“ darstellen und bezog sich mit seinem „pacte nationale“ des Jahres 1988 auf den „pacte fondamental“ (‘ahd al-amān) von 1857 und auch er benannte Ḥair al-Dīn Pascha als Inspirator für seine Reformen (Hibou 2011b: 216). Der Bezug auf den „pacte fondamental“ symbolisierte aber seine teilweise Abgrenzung von Bourguibas historischen Bezügen. In den 1970er und 1980er Jahren und erneut nach der Revolution 2011 bezog sich schließlich auch die religiöse Opposition kritisch auf die Reformen Bourguibas (Hibou 2011b: 222).

## 1.2 Tunesien in der Reformära 1837–1881

Im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert wurde Tunesien von einer Reihe massiver Krisen erschüttert, die letztendlich erste Reformschritte der tunesischen Beys in der Mitte des 19. Jahrhunderts erzwangen: Während es Tunesien im 18. Jahrhundert wirtschaftlich noch gut ergangen war, kehrte 1784/1785 die Pest zurück, die in den folgenden Jahren immer wieder ausbrach, insbesondere im Jahr 1818. Es begann damit eine Phase des demographischen Niedergangs, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts anhielt: Die Einwohnerzahl der Stadt Tunis ging in diesem Zeitraum um etwa  $\frac{1}{4}$  zurück (1800: ca. 120.000), die der Gesamtbevölkerung Tunesiens um die Hälfte: „un véritable désastre démographique“ (Bessis 2019: 187). Trotzdem nahm 1826 die tunesische Flotte auf der Seite des Osmanischen Reiches und Ägyptens am Krieg gegen Griechenland teil, wurde aber bei Navarino zusammen mit der osmanischen und ägyptischen Flotte versenkt. Die französische Eroberung und Kolonisation Algeriens (seit 1830) wurde in der Folge von den tunesischen Beys als unmittelbare Bedrohung Tunesiens angesehen. Diese Entwicklungen bewogen Aḥmad Bey (reg. 1837–1855)<sup>16</sup> dazu, einen Reformkurs nach dem Vorbild der osmanischen Tanzīmāt-Reformen einzuschlagen. Mit diesen Reformen fassten aber auch die Europäer in Tunesien Fuß, der Handel wurde zu Ungunsten der tunesischen Handelsbilanz geöffnet und die Verschuldung Tunesiens im europäischen Ausland begann. Um diese bedrohliche Entwicklung unter Kontrolle zu bringen, wurden weitere Reformen durchgeführt, die letztendlich scheiterten und so zur französischen Invasion 1881 führten. Dennoch haben diese Reformen etwas bewirkt: Zum einen wurden sie von Tunesiern durchgeführt und zum anderen begründeten sie strukturelle Veränderungen der Gesellschaft (siehe hierzu Chérif 1984).

---

<sup>16</sup> Aḥmad Bey hatte eine sardische Mutter, die im Rahmen eines Piratenüberfalls auf die Insel San Pietro nach Tunis entführt worden war. Sein Außenminister Guiseppe Raffo war ebenfalls sardischer Abstammung (Bessis 2019: 217; zur Biographie von Aḥmad Bey und zur gesellschaftlichen Entwicklung Tunesiens in der Mitte des 19. Jahrhunderts siehe ausführlich Brown 1974).

Generell kann in Bezug auf die Strategie der Umsetzung von Reformen gesagt werden, dass die tunesischen Reformer drei grundlegende Regeln befolgten, die sich auch im 20. Jahrhundert immer wieder bestätigen sollten: Zum Ersten wurden bestehende Institutionen nicht einfach abgeschafft, sondern lediglich durch neue Institutionen ergänzt, sodass es zur Ausbildung paralleler Strukturen kam – die man wiederum gegeneinander ausspielen konnte. Zum Zweiten bemühten sich die tunesischen Reformer, ihre Reformschritte religiös zu legitimieren, und zwar unter der Beteiligung der ‘ulamā’. Zum Dritten gingen die tunesischen Reformer nur so weit, wie ihnen die Umsetzung der Reformen erfolgsversprechend erschien: Sie waren kompromissbereit und versuchten nicht, einen Reformschritt um der Reform willen gegen den Widerstand der ‘ulamā’ durchzusetzen (Green 1978: 117; siehe hierzu auch Clancy-Smith 1994).

Einer der ersten Reformschritte war die Gründung der Bardo-Militärschule (madrasat al-ḥarb) durch Aḥmad Bey im Jahr 1840,<sup>17</sup> sowie die Ernennung von „liberalen“ Lehrern der ḥanafitischen Tradition an der Zaytūna.<sup>18</sup> Aḥmad Bey pflegte enge Kontakte zum Imām der Zaytūna, Ibrāhīm al-Riyāhī (PV110) und er ernannte den „liberalen“ ‘alim Šaiḥ Maḥmūd Qabādū (1812–1871) (PV107) zum Leiter der zivilen Abteilung der Bardo-Kriegsschule. Šaiḥ Qabādū initiierte auch die Übersetzung von technischen Büchern ins Arabische (Wolf 2017: 15). In diesem Sinne war der Aufbau eines modernen tunesischen Offizierskorps nach europäischem Vorbild und die Gründung der Militärschule in Bardo strukturbildend (Perkins 2014: 19). Mit der Bardo-Akademie begann die Etablierung europäischer Ideen im Bereich der Mathematik, der Naturwissenschaften, des Ingenieurwesens und der angewandten Wissenschaften. Die Einführung neuer Techniken hatte aber ihre Konsequenzen: Die Offiziersschule produzierte eine neue Elite, der es darum ging, das Land technisch effizient zu führen (Perkins 2014: 20). Wichtig war dabei, dass die Offiziersschule nicht nur für die alte Herrschaftselite geöffnet wurde, sondern auch für die „Baldiyya“: Sie erlebten, dass sie die Geschicke des Landes mitbestimmen konnten, „they might have a stake in its future“ (Perkins 2014: 22).

Der Begriff „beldi“ (eigentlich: baladī) bezog sich auf die alteingesessenen Familien, die „bourgeoisie citadine de Tunis“, vor allem die Familien, die rund um die Zaytūna lebten. Von den alteingesessenen Städtern (baldiyya) unterschied man die Zuzügler vom Land (barrāniyya) (Ben Mahmoud/Brun 2012: 108) sowie die Bewohner des Hinterlands, die entweder als nomadisch lebende „‘arab“ bezeichnet wurden, oder als „Untertanen“ – „ra‘iyya“ – und die häufig unter

<sup>17</sup> Der erste Leiter der Militärschule von Bardo war der Sarde Luigi Calligaris, der bereits als Ausbilder in der osmanischen Armee gedient hatte und der die Militärschule bis 1850 leitete. Im Jahr 1863 wurde er Professor für Arabisch an der Universität Turin (Brown 1974: 292).

<sup>18</sup> Die Zaytūna ist zwar nicht die älteste, aber die historisch bedeutendste Moschee-Hochschule Nordafrikas. Sie wurde im Jahr 856 von der Dynastie der Aḡlabiden begründet und entwickelte sich seit dem 9. Jahrhundert zu einer Bastion malikitischer Gelehrsamkeit und, neben der al-Azhar in Kairo, zu einer der bedeutendsten Lehrstätten des sunnitischen Islam.

dem Begriff der „afāqiyyūn“ („diejenigen, die am Horizont leben“) zusammengefasst wurden (Green 1978: 49). Im 18. und frühen 19. Jahrhundert war die tunesische Gesellschaft in zahlreiche Einflussphären geteilt, die von mächtigen Familien beherrscht wurden. Ihr Einfluss beruhte wiederum auf ökonomischen Aktivitäten, entweder in der Landwirtschaft oder im Handel. Diese mächtigen Familien waren (wie die meisten Tunesier) mit der malikitischen Rechtschule verbunden, die führenden ‘ulamā’ wurden sogar von den Beys bezahlt, und zwar aus Einnahmen aus der ġizyā, der Steuer für Nicht-Muslime, und von den ḥabūs, den religiösen Stiftungen. Familien und Notabeln verwalteten das Land wiederum für die Beys. Etwa die Hälfte der Bevölkerung bestand aus transhumanten Tierhaltern. Unter ihnen trieben loyale „maḥzan“-Stämme Abgaben ein und erhielten hierfür Steuerbefreiungen sowie spezielle Ehrungen im „Bardo“, dem Sitz der Beys (Abun-Nasr 1987: 177; siehe den Überblick über die Stämme Tunesiens im 19. und 20. Jahrhundert bei Muḥammad ‘Alī al-Ḥabbāšī 2016).

Im Jahr 1842 kam es zu einer ersten Reform der Zaytūna, der viele weitere folgen sollten: Durch ein Dekret des Beys wurde vor allem eine übergeordnete Verwaltungsebene (al-nizāra al-‘ilmiyya) geschaffen und eine Fakultät mit 30 Lehrkräften (mudarrisūn) geschaffen, deren Rekrutierung und Bezahlung standardisiert wurde. Auch die Lehre wurde neu organisiert, umfasste aber nach wie vor „nur“ die klassischen Fächer Qur’ān, Arabisch, Grammatik, ṣarf, bayān, ḥanafitisches und mālikitisches Recht, tafsīr, taḡwīd, tauḥīd, ḥadīth, uṣūl al-fiqh, taṣawwuf und manṭiq (Green 1978: 30).

Auch die Abschaffung der Sklaverei 1846 wirkte strukturbildend, weil sie religiös legitimiert war: Obwohl der Islam unter bestimmten Bedingungen Sklaverei zulasse, sei – so die Begründung für die Abschaffung der Sklaverei – die Freiheit der Gläubigen ein hohes Gut und auch die Behandlung der Sklaven entspräche häufig nicht dem, was religiös geboten sei, nämlich die Sklaven gut zu behandeln. Um diese Widersprüche zu beseitigen, sei es besser, die Sklaverei abzuschaffen. Diese Argumentation entfaltete ihre Wirkung bei der Abschaffung der Polygamie im Jahr 1956, als sich Bourguiba auf die Argumentation zur Abschaffung der Sklaverei berief und damit eine legitimatorische Analogie herstellte (Masri 2017: 130).

Unter Aḥmad Bey wurde 1844 in Tebourba zudem eine Textilfabrik eröffnet, die Uniformen für das Heer herstellte, dazu kamen eine Pulvermühle und eine Kanonenschmiede in Tunis. Obwohl viele der von Ahmad Bey angestoßenen Reformvorhaben scheiterten, so leiteten sie doch einen langsamen Sinneswandel zumindest in den tunesischen Führungseliten ein:

They were by no means conscious revolutionaries, but they started a revolution. They failed to perceive that Western technological progress was inextricably linked to a whole way of life, and that the one could not be separated from the other for export abroad. Therefore, they unwittingly opened the floodgates to the European concept of the nation-state. (Brown 1974: 262)

Die von Aḥmad Bey initiierte Reformpolitik wurde von Muḥammad Bey (r. 1855–1859) mit dem ‘ahd al-amān („Sicherheitsvertrag“) 1857 fortgesetzt.<sup>19</sup> Der ‘ahd al-amān war Ergebnis des Drucks von Seiten der Europäer, die ihren Einfluss stärken wollten, und lokaler Interessengruppen, die den Bey schwächen wollten. Der Text des ‘ahd al-amān wurde von Leon Roches, dem französischen Konsul in Tunis, redigiert (Bessis 2019: 228). Der Vorwand für den Erlass des ‘ahd al-amān war die Hinrichtung eines Juden, Batou Sfez, der angeblich den Propheten beleidigt hatte und der dem Großwesir Muṣṭafa Ḥaznadār nahestand (Bessis 2019: 231). Der ‘ahd al-amān stellte die Gleichheit aller Tunesier, auch der Christen und Juden, her, was wiederum den Widerstand der ‘ulamā hervorrief: Zum ersten Mal in der tunesischen Geschichte wurde damit nämlich eine religiöse Grundlage des Islams aufgehoben, nach der Christen und Juden als *ḍimmis* („Schutzbefohlene“) eine zusätzliche Steuer bezahlten, die *ḡizyā*. Der ‘ahd al-amān gab zudem den Nicht-Muslimen das Recht auf Bodenerwerb und Besitz. Damit wurde Tunesien für die europäische Durchdringung geöffnet (Abun-Nasr 1987: 277). Die ‘ulamā beugten sich letztendlich der Reform und der ‘ahd al-amān wurde sogar in den Moscheen im Rahmen der *ḥuṭba* (Freitagspredigt) verlesen (Perkins 2014: 25).<sup>20</sup>

Auch Muḥammad al-Ṣādiq Bey (r. 1859–1881) setzte die politischen Reformen seiner Vorgänger fort:<sup>21</sup> Aus dem ‘ahd al-amān ging 1861 die erste tunesische Verfassung (*dastūr*) hervor, die gleichzeitig die erste Verfassung in der islamischen Welt war. An ihrer Ausarbeitung waren auch einige ‘ulamā beteiligt, weil der Bey mittels ihrer Einbeziehung in den Prozess der Verfassungserstellung hoffte, unliebsame Regularien und Reformmaßnahmen mit dem Verweis auf „religiöse Gründe“ vermeiden zu können. Zentral für die Ausarbeitung der Verfassung von 1861 war Aḥmad b. Abī Ḍiyāf (PV5) (Ben Achour 2016: 38), der den ‘ahd al-amān noch abgelehnt hatte. Seine Reformideen begründete er in einem Text mit dem Titel „*iṭḥāf ahl al-zamān bi-ahbār mulūk tūnis wa-‘ahd al-amān*“ (Hibou 2009: 18; allgemein Raymond 1994). Andere ‘ulamā zogen sich bald aus den Beratungen zur Verfassung zurück und überließen das Feld den Modernisierern und Technokraten, sie verloren damit aber auch die Mitsprache (Perkins 2014: 27). Es gab sogar offenen Protest gegen die Verfassung und einen

<sup>19</sup> Im Jahr 1856 wurde auch die *maḡlis al-ṣarī’a* reformiert, das oberste Gericht Tunesiens, das den Bey jeden Sonntag in Rechtsfragen beriet und das sich aus den beiden obersten Richtern von Tunis, dem ḥanafitischen und dem mālikitischen Qāḍī, dem (ḥanafitischen) Qāḍī des Bardo-Palastes und bis zu sieben Muftis der beiden Rechtsschulen zusammensetzte (Brown 1974: 149). Außerdem wurden die Arbeitsroutinen im Rechtswesen rationalisiert, Arbeits- und Öffnungszeiten der Einrichtungen sowie die Dauer der Sitzungen festgelegt. In den folgenden Jahren wurde die Zahl der Mitglieder der *maḡlis al-ṣarī’a* schrittweise reduziert und zusätzliche *ṣarī’a*-Gerichte in den Provinzzentren eingerichtet (Green 1978: 33; siehe auch Gobe 2013: 38 und Abun-Nasr 1984a).

<sup>20</sup> Zu den Inhalten des ‘ahd al-amān siehe ausführlich Boularès (2015: 460f).

<sup>21</sup> Ein wichtiger Meilenstein tunesischer Reformbemühungen war die Gründung der ersten Zeitung Tunesiens, *al-Rā’id al-Tūnisī*, durch einen der führenden Vertreter der arabischen *Nahḍa*, Faris Ṣidyāq (1805–1887), ein maronitischer Christ aus Beirut, der 1859 auf Einladung des tunesischen Beys nach Tunis gekommen war und der nach seinem Aufenthalt in Tunesien zum Islam konvertierte (siehe Traboulsi 2012: 64). Die erste Ausgabe der Zeitung erschien am 22. Juli 1860.



Protestmarsch von ‘ulamā’, Notabeln und Kaufleuten zum Bardo, dem Regierungssitz in Tunis. Die Protestierenden wurden jedoch verhaftet, der Protest wurde niedergeschlagen. Zum Ausgleich wurden die ‘ulamā’ wiederum in Staatsämter eingesetzt (Perkins 2014: 32). Die Verfassung von 1861 wurde dennoch zum Stichwortgeber für alle weiteren Reformen, und der Begriff „dastūr“ wurde als „le moment inaugural de la modernité nationale“ fest im Bewusstsein und historischen Gedächtnis Tunesiens verankert (Bessis 2019: 257).<sup>22</sup>

In diesem Zusammenhang muss betont werden, dass die ‘ulamā’ der Zaytūna Reformen nicht generell ablehnten (oder befürworteten), sondern dass sie sich immer wieder neu positionierten, wobei nicht nur der Inhalt der Reformen wichtig war,<sup>23</sup> sondern auch die Frage, wer Reformen unterstützte: In Bezug auf diese Frage gab es im 19. Jahrhundert einen spürbaren Unterschied zwischen den alteingesessenen Gelehrten und Gelehrtenfamilien in Tunis, und den neu zugezogenen Gelehrten aus dem Hinterland, den afāqīyyūn (Green 1978: 97). Ehrgeizige Reformschritte, etwa die unterschiedlichen Reformen von Aḥmad Bey, wurden aber immer wieder von prominenten Gelehrten unterstützt, etwa Maḥmūd Qabādū und Šaiḥ Ibrāhīm al-Riyāhī (Green 1978: 105).

Hohe Ausgaben für Bauprojekte und die Ausgaben für das tunesische Engagement im Krimkrieg 1855–1857 (unter dem Kommando von Rustam al-Ḥusayn Pascha) auf der Seite des Osmanischen Reichs, Frankreichs und Großbritanniens gegen Russland<sup>24</sup> führten in jedem Fall zu einer wachsenden Staatsverschuldung und Steuerlast. Die Einführung von Papiergeld (eigentlich Schatzbriefe) im Jahre 1859 war ein Symptom für die Inflation in dieser Zeit und verwies auf die Tatsache, dass Tunesien keine Gold- und Silberreserven mehr hatte (Abun-Nasr 1987: 276). Um die Verschuldung des Landes zu senken und um internationale Verbindlichkeiten (30 Mio. Francs) zu bedienen, wurde zunächst durch die Vermittlung von Muṣṭafa Ḥaznadār ein neuer Kredit in Höhe von 35 Mio. Francs aufgenommen. Nach Abzug der Kommissionen blieben hiervon jedoch nur 29 Mio. Francs übrig, die wiederum zu 12% jährlich verzinst wurden, sodass die Gesamtilgungslast 65 Mio. Francs betrug, bei einer jährlichen Tilgungsrate von 7 Mio. Francs. Um diese Summe aufzutreiben, wurde die Kopfsteuer, die maḡba, verdoppelt (Perkins 2014: 33). Daraufhin kam es zum Aufstand der Stämme des zentralen Landesinneren im Jahr 1864, der sich die Bevölkerungen der Küstengebiete anschlossen. Zentrum des Aufstands war Kasserine, aber auch Qayrawān, Zaghouan und weite Teile des tunesischen Inneren folgten,

<sup>22</sup> Zum Inhalt der Verfassung von 1861 siehe ausführlich Boularès (2015: 467ff).

<sup>23</sup> So unterstützten alle ‘ulamā’ die Restaurierung der Trinkwasserleitung von Zaghouan nach Tunis und den Bau der Telegraphenleitungen, insbesondere als sich herausstellte, dass man mittels des Telegraphen die Gelehrten in den Provinzstädten rasch kontaktieren und beispielsweise den Beginn des Fastenmonats Ramadan kommunizieren konnte (Green 1978: 105).

<sup>24</sup> Siehe hierzu Brown (1974: 307ff). Der Einsatz tunesischer Truppen im Krimkrieg war so kostspielig, dass Aḥmad Beys Nachfolger, Muḥammad Bey, die zurückkehrenden tunesischen Truppen umgehend entließ (Brown 1974: 310). Etwa 40% der Soldaten des tunesischen Truppenkontingents erlitten Krankheiten (Brown 1974: 308).

lediglich die Gebiete im Nordosten um Tunis blieben ruhig. Der Aufstand wurde brutal niedergeschlagen, nachdem einige der führenden Vertreter der Rebellion für die Regierung gewonnen wurden (siehe Abun-Nasr 1984b). Die Erinnerung an die Repression durch Aḥmad Zarrūq al-Ġazzār („der Metzger“), blieb bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts am Leben (Boularès 2015: 475). So erwähnte Bourguiba den Aufstand noch 1966 in einer Rede: „I come from the Sahil, from a modest family that toiled and suffered ... After Zarruq’s punitive expedition in the Sahil, my family was ruined“ (zitiert in Anderson 1986: 69).

Zwar wurde der Aufstand niedergeschlagen und die Steuererhöhungen zurückgenommen, aber auch die Verfassung wurde 1864 wieder aufgehoben (Perkins 2014: 35). Die von den Tunesiern erpressten Gelder reichten jedoch nicht aus, um die Tilgungsrate des Jahres 1866 zu begleichen. Im Jahr 1867 ging Tunesien erneut bankrott und kam 1869 unter Kontrolle einer internationalen Kommission zur Überwachung der tunesischen Schulden in Höhe von 125 Mio. Goldfrancs. Der Aufstand von 1864, eine weitere Choleraepidemie 1865 und eine Dürre 1865–1867 führten zu erneuten Bevölkerungsverlusten: 1867 wurden nur noch 60.000 Hektar Land bebaut, also 10% der damaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche Tunesiens (Bessis 2019: 248). 1881 war Tunesien ein „désert démographique“ (Bessis 2019: 266): Das Land hatte nur noch eine Million Einwohner und zahlreiche landwirtschaftliche Gebiete im Landesinneren waren aufgegeben worden. Diese Krisen stürzten Tunesien ins Elend, sie begründeten eine dauerhafte Entfremdung zwischen Zentralregierung und den Stämmen des Hinterlands, mit der Folge, dass große Teile der tunesischen Bevölkerung die französische Invasion 1881 widerstandslos hinnahmen.

Der Aufstand des Jahres 1864 und seine Folgen zeigten den Reformern, dass das Land noch „rationaler“ verwaltet werden musste – ein Thema, das sich im Konflikt zwischen Ḥair al-Dīn Pascha und seinem Gegenspieler Muṣṭapha Ḥaznadār manifestierte. In Gefolge des Aufstands von 1864 und des Staatsbankrotts von 1867 stieg Ḥair al-Dīn Pascha in der Tat zum neuen starken Mann Tunesiens auf. In verschiedenen Funktionen leitete er eine zweite Reformperiode ein (Perkins 2014: 38), die aus der Reform der Organisation der Verwaltung und der Ministerien, des Gerichtswesens, der Landwirtschaft, des Handels und der religiösen Stiftungen bestand. Programmatische Grundlage von Ḥair al-Dīn Paschas Reformpolitik war das zweibändige Werk „aqwām al-masālik li-maʿrifat aḥwāl al-mamālik“ (1867). In diesem Text setzte sich Ḥair al-Dīn Pascha umfangreich mit der Geschichte Europas und der Frage auseinander, warum es nach dem Ende des Römischen Reiches zu einem erneuten Aufstieg Europas gekommen war und welches die Gründe für den Niedergang der islamischen Länder waren. Um eine nahḍa („Renaissance“) der islamischen Länder zu erwirken, sah Ḥair al-Dīn Pascha die Notwendigkeit von Reformen nach dem Vorbild der Tanẓīmāt-Reformen im Osmanischen Reich. In seinem Buch diskutierte er auch die Frage, welche Mittel „unsere politischen Männer“ ergreifen konnten, um den Zustand „unserer Länder“ zu verbessern (Ḥair al-Dīn Pascha 1867/2013: 98). Die Grundlagen für Reform sollten religiöse Frömmigkeit, staatsmännische Führung und westliche Technik sein (Perkins 2014: 38). Seine Schrift wandte sich vor allem an die

‘ulamā’, um sie für die Reformen zu gewinnen. Ḥair al-Dīn Pascha gelang es in der Tat, lobende Gutachten seines Werks von 23 tunesischen Notabeln und Gelehrten zu bekommen, darunter ein Drittel Gelehrte der Zaytūna (Green 1978: 111).<sup>25</sup>

Ab 1873 führte Ḥair al-Dīn Pascha weitreichende Reformen durch, um die Wirtschaft wiederzubeleben, allerdings fehlte das Geld für strukturelle Maßnahmen, so blieb es vor allem bei Reformen der Institutionen, die vergleichsweise wenig kosteten. 1874 wurde immerhin der ḥabūs-Rat (al-Ġam‘iyyat al-Auqāf) gegründet, um die ḥabūs, die religiösen Stiftungen (auch auqāf, sg. waqf), besser verwalten zu können, die 25% der tunesischen Ländereien umfassten. Leiter dieser Behörde wurde Muḥammad Bayram al-Ḥamīs (PV13) (Perkins 2014: 39; Green 1978: 112). Bereits am 27. September 1870 hatte auch eine erneute Reform der Zaytūna begonnen, die am 26. Dezember 1875 fortgeführt wurde: Ein neues Lehrprogramm wurde erlassen, das neben den religiösen Wissenschaften und der Philosophie auch Fächer wie Sprach- und Literaturwissenschaften (naḥw, adab, arūḍ), Arabisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Geologie und Vermessungslehre, Astronomie und Ingenieurwesen umfasste (‘Abd al-‘Azīz al-Ṭa‘ālibī 1919/1988: 59). Zudem wurden zwei Inspektoren eingesetzt, die überprüfen sollten, ob die Lehre an der Zaytūna regelmäßig stattfand. Das Studium wurde in drei Abschnitte von vier, drei und zwei Jahren gegliedert, die jeweils durch Prüfungen abgeschlossen wurden (Green 1978: 114).<sup>26</sup>

In den Augen von Ḥair al-Dīn Pascha kam die Reform der Zaytūna jedoch nicht recht voran (Charfi 1998: 212). Daher erfolgte am 13. Jänner 1875 mit Unterstützung einiger ‘ulamā’ die Gründung des Ṣādiqī-Kollegs in Tunis, die Madrasat al-Ṣādiqiyya, die erste moderne bilinguale tunesische Oberschule, die mit der Ausbildung einer neuen Elite begann, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Geschicke Tunesiens bestimmen sollte (Perkins 2014: 30): In den ersten drei Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit waren 124 der 137 Minister der unterschiedlichen Regierungen Absolventen der Madrasat al-Ṣādiqiyya (Masri 2017: 140). Die Madrasat al-Ṣādiqiyya bildete zudem fast alle Tunesier aus, die den Unabhängigkeitskampf und die Neo-Destour-Partei anführten, während die Absolventen der Zaytūna nur in nachgeordnete Positionen berufen wurden (Charfi 1998: 215). Mit der Madrasat al-Ṣādiqiyya entwickelte sich somit eine neue intellektuelle Elite, die im 20. Jahrhundert mit den Gelehrten der Zaytūna anhaltend um gesellschaftlichen und politischen Einfluss konkurrieren sollte.

<sup>25</sup> Eine Liste der ‘ulamā’, welche die Reformen Ḥair al-Dīn Paschas unterstützten, siehe bei Green (1978: 119).

<sup>26</sup> Die Zaytūna hatte zu dieser Zeit bereits einige Außenstellen, und zwar 15 madāris al-ṭanawiyya („Sekundarschulen“) und 120 madāris al-ibtidā’iyya („Grundschulen“) in Tunis sowie diverse madāris al-ṭanawiyya in Sousse, Sfax, Qayrawān und Monastir. Die Schulen in Tunis hatten 1878 etwa 60 Lehrer mit rund 800 Schülern (‘Abd al-‘Azīz al-Ṭa‘ālibī 1919/1988: 76).

### 1.3 Die Kolonialzeit

Im Jahr 1877 wurde Ḥair al-Dīn Pascha auf internationalen Druck hin wieder abgesetzt. Seine Versuche, Italiener, Briten und Franzosen gegeneinander auszuspielen, wurden von allen Parteien abgelehnt, zudem intrigierte sein Amtsvorgänger Muṣṭapha Ḥaznadār im Hintergrund. Nach dem Rücktritt Ḥair al-Dīn Paschas 1877 nahm der Einfluss der europäischen Großmächte, vor allem Frankreichs, weiter zu und es kam zum Abbruch der Reformen. Im Jahr 1881 wurde Tunesien französisches Protektorat. Die französische Besetzung Tunesiens durch eine französische Armee von 35.000 Mann erfolgte fast ohne Widerstand, dauerte aber dennoch etwa ein Jahr, bis März 1882. Insbesondere im Süden setzten sich Stammesgruppen nach Tripolitanien ab (Bessis 2019: 263).

Widerstand gab es auch in Sfax, Gabès und Kairouan sowie im Nordwesten, in der „Kroumirie“, in der um 1880 ca. 6–9.000 Menschen lebten. Die Besetzung Tunesiens begann in der Tat nach einem Überfall der Kroumir auf die Nehd in Algerien, dabei war auch die französische Garnison von Roum el-Souk betroffen. Dieser Vorfall diente als Vorwand für die französische Invasion. Die Kroumirs wehrten sich, mobilisierten ca. 1750 Männer und kämpften vom 25. April bis 18. Mai (Venema 1990: 70).

Nach dem Vertrag von Bardo am 12. Mai 1881,<sup>27</sup> der das französische Protektorat begründete, regelte der Vertrag von La Marsa am 8. Juni 1883 die Details der Macht- ausübung und Verwaltung, insbesondere die Schaffung einer doppelten Verwaltungshierarchie, wobei die französische Verwaltung die tunesische Verwaltung („l'administration indigène“) durch „controlleurs civils“ überwachte (Chouikha/Gobe 2015: 11).<sup>28</sup> Dennoch wurde Tunesien in Gegensatz zu Algerien keine Siedlungskolonie: Tunesische Eliten und Institutionen konnten fortbestehen, wenn auch marginalisiert (Wöhler-Khalfallah 2004: 345) und auch Arabisch blieb die Amtssprache Tunesiens. Unter französischer Herrschaft bestand so die tunesische Verwaltung fort, sie wurde aber zunehmend von Frankreich reglementiert. Das Problem dieser Entwicklung war, dass die parallele französische Protektoratsverwaltung überwiegend aus Franzosen bestand, tunesische Angestellte und Arbeiter fanden sich hier nur auf der niedrigsten Ebene (Perkins 2014: 46) oder in der Provinzverwaltung.

Eine zentrale Grundlage der französischen Herrschaft war die Reform des tunesischen Rechtssystems, das letztendlich aus drei Säulen bestehen sollte: Die šarīʿa-Gerichte, die rabbinischen Gerichte und die französischen Gerichte. Ab 1896 wurde die Rechtsverwaltung reformiert und zwischen 1906 und 1913 ein „islamisches“ Handelsrecht, ein Strafrecht und ein Prozessrecht entwickelt, die jeweils vom französischen

<sup>27</sup> Zu den Inhalten des Vertrags von Bardo siehe Boularès (2015: 500f).

<sup>28</sup> Zu den Inhalten des Vertrags von La Marsa siehe ausführlich Boularès (2015: 506ff).

Recht beeinflusst waren, eine Entwicklung, die unter Mitwirkung der Beschäftigten im Wizārat al-‘Adāla, im Justizministerium, kurz „Wizāra“, erfolgte (Perkins 2014: 52). Bereits 1896 wurde das „Wizāra“, dem die šarī‘a-Gerichte unterstanden, dem Directorat des Services Judiciaires unterstellt, das wiederum unter der Leitung eines französischen Richters stand (Perkins 2014: 51). Dieses Direktorat etablierte in sechs Städten regionale Tribunale, während das Wizāra nur noch Fälle aus anderen Teilen Tunesiens sowie Appellationsfälle regelte. Im Jahre 1906 wurden dann französische Beigeordnete (Commissaires du Gouvernement) an alle regionalen Tribunale bestellt und damit ein Justiznetzwerk geschaffen, das parallel zu den šarī‘a-Gerichten operierte, sie aber in Wirklichkeit kontrollierte: Wie in vielen anderen Bereichen der Protektoratsverwaltung, so erfolgte auch im Rechtswesen eine Verdoppelung („dédoublement“) der Institutionen (Gobe 2013: 38).

Im islamischen Rechtswesen Tunesien gab es neben den Muftis und den Qāḍīs die „Notare“ (‘udalā’, Sg. ‘ādil) und die „Sachwalter“ (wukalā’, Sg. wakīl). Neben sie traten nun in der französischen Kolonialzeit die französischen Richter („magistrats“) und die französischen (aber auch italienischen, britisch-maltesischen und tunesischen Anwälte („avocats“), wobei man in Tunesien zwischen „avocats défenseurs“ und einfachen „avocats“ unterschied. Nur die „avocats défenseurs“ (im Collège Français) hatten (auf der Grundlage eines entsprechenden Dekrets vom 28. Mai 1914) das Recht, ihre Mandanten vor Gericht zu vertreten und den Vorstand („bâtonnier“) der jeweiligen Anwaltskammern („barreau“) zu wählen, während die „avocats“ (im Collège Tunisien et Étranger) lediglich beratend und notariell tätig werden durften, also Tätigkeitsbereiche, die eigentlich von den ‘udalā’ und den wukalā’ ausgeübt wurden. In der Kolonialzeit kam es somit einerseits zu einer Konkurrenz zwischen dem neuen Berufszweig der „avocats“ und den etablierten ‘udalā’ und wukalā’, andererseits aber auch zu einem Kampf der (tunesischen) „avocats“ gegen die Privilegien der französischen „avocats défenseurs“ (siehe Gobe 2013: 64). In diesem Kampf entwickelten sich die tunesischen „avocats“ zu einer Avantgarde im Kampf für die Unabhängigkeit des Landes: Viele der „Jeunes Tunisiens“ (siehe unten), später auch der Destour-Partei und der Neo-Destour-Partei waren Rechtsanwälte.<sup>29</sup>

Zwischen 1906 und 1913 fand eine Reihe von weiteren Rechtsreformen statt, die im weiteren Verlauf der Kolonialzeit den tunesischen Widerstand gegen die Herrschaft Frankreichs maßgeblich beeinflussten. Ziel dieser Reformen war es, Landverkäufe an Europäer, die nach islamischem Recht praktisch unmöglich waren, zu erleichtern. Ein Gesetz vom 1. Juli 1885 hatte bereits die Inbesitznahme der ḥabūs ermöglicht: ihr „caractère inaliénable“ wurde aufgehoben. Das Gesetz schuf auch den gesetzlichen Rahmen für die Übertragung von Land an französische Siedler: Von 1881–1892 stieg der europäische Landbesitz von 114.000 Hektar auf 443.000 Hektar, davon waren 416.000 Hektar in Besitz von nur zehn Besitzern (Bessis 2019: 274). Ein weiteres

---

<sup>29</sup> Von den 39 wichtigsten Führern der Neo-Destour-Partei zwischen 1936 und 1956 waren 31 Angehörige der „freien Berufe“, unter ihnen wiederum ein Drittel Rechtsanwälte. Ebenso waren acht der 17 Mitglieder des Politbüros der Neo-Destour-Partei des Jahres 1955 Rechtsanwälte (Gobe 2013: 98).

Gesetz vom 4. April 1890 erklärte alle bewaldeten Gebiete zu Staatsdomänen. 1898 wurde auch die Verpachtung und Verkauf von ḥabūs-Land (an Europäer) möglich, eine Maßnahme, die zu einer massiven Landumverteilung an Europäer führte (Perkins 2014: 60). 1901 wurden alle Stammesländereien beschlagnahmt und 1904 wurde den Stämmen der Status von Körperschaften abgesprochen (Perkins 2014: 54). Zwischen 1897–1922 erwarben europäische Siedler und Unternehmen weitere 4–500.000 Hektar Land, insgesamt waren so seit 1881 fast 1 Mio. Hektar Land und damit fast 10% der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche Tunesiens in europäischen Besitz gekommen (Alexander 2016: 21). Zudem verdrängten französische Importe einheimische Handwerksbetriebe und Handwerkswaren (Alexander 2016: 21).

Wie verhielten sich die tunesischen Eliten angesichts dieser Entwicklung? Bereits Ende 1884 (6. Dezember 1884 bis 4. Jänner 1885) und erneut 1903 (9. bis 24. September) wurde der ägyptische Reformgelehrte Muḥammad ‘Abdūh von einer kleinen Gruppe tunesischer Reformer und Notabeln um Muḥammad al-Sanūsī (PV112), ein Anhänger von Ḥair al-Dīn Pascha, nach Tunesien eingeladen (Wolf 2017: 18). Muḥammad ‘Abdūh trug mit seinem ersten Besuch dazu bei, eine Reformströmung an der Zaytūna zu etablieren, die sich ab 1898 im Rahmen einer von Frankreich eingesetzten Untersuchungskommission für weitere Reformen an der Zaytūna einsetzte. Die Mehrheit der konservativ eingestellten Gelehrten an der Zaytūna lehnte diese Reformen jedoch ab (Green 1978: 183).

Der eigentliche Nukleus der tunesischen Modernisierer entwickelte sich aber aus dem Kreis der Absolventen der Madrasat al-Ṣādiqiyya in den 1880er und 1890er Jahren. Die Madrasat al-Ṣādiqiyya war bereits 1882 unter französische Aufsicht gestellt worden. Im Jahr 1905 gründeten die Absolventen der Madrasat al-Ṣādiqiyya unter der Führung von ‘Ali Bash Hamba (PV11) die Ġam‘iyyat al-Qudamā’ al-Ṣādiqiyya (Association des Anciens Élèves du Collège Sadiki) (Boularès 2015: 522).<sup>30</sup> Aus dieser Gruppe ging dann 1907 die Partei „Jeunes Tunisiens“ (Ḥizb Tūnis al-Fatāt) hervor. Im Jahr 1907 gründeten die „Jeunes Tunisiens“ unter der Führung von ‘Ali Bash Hamba zudem die erste unabhängige Zeitung des Landes in französischer Sprache, „Le Tunisie“. Seit 1909 erschien diese Zeitung auch auf Arabisch, herausgegeben von ‘Abd al-‘Azīz al-Ta‘ālibī (zu ihm siehe unten). Die Reformvorschläge der „Jeunes Tunisiens“ wurden von einigen reformorientierten ‘ulamā’ unterstützt, insbesondere deshalb, weil sie die Kritik an der Protektoratsverwaltung unterstützten, die in diesen Jahren den Forderungen der europäischen Siedler zunehmend Gehör schenkte. Die Mehrheit der etablierten Gelehrten an der Zaytūna lehnten die „Jeunes Tunisiens“ allerdings ab, weil die „Jeunes Tunisiens“ eben diejenige gesellschaftliche Führungsrolle beanspruchten, welche die ‘ulamā’ bis dahin innehatten (Green 1978: 209).

<sup>30</sup> Die Association des Anciens Élèves du Collège Sadiki forderte die Umwandlung des Collège in ein Lycée, was 1910 zumindest zu einer Revision des Kurrikulums und einer besseren Ausstattung führte. Im Jahr 1911 erhielt die Madrasat al-Ṣādiqiyya das Recht, Abschlüsse zu vergeben, im Jahre 1930 erhielt das Kolleg den Status eines französischen Lycée (Masri 2017: 154).

Bereits 1888 war von ‘Ali Bouchoucha (Bū Šūša), Sālim Bū Ḥāḡib, Muḥammad al-Sanūsī und Bašīr Šfar (PV113) auch die erste tunesische Zeitung in arabischer Sprache begründet worden, al-Ḥāḡira. Diese Zeitung existierte bis 1910 und wurde zunächst von der französischen Protektoratsverwaltung mitfinanziert, weil sie sich gegen die konservativen Eliten Tunesiens wandte (Perkins 2014: 71). Al-Ḥāḡira und ihre Herausgeber wandte sich aber nicht nur gegen die alteingesessenen „Baldiyya“-Gruppen und die etablierten ‘ulamā’ (Perkins 2014: 70), sie kritisierten auch bestimmte ekstatische Formen des Sufi-Rituals insbesondere der ‘Isawiyya (Green 1978: 62) und sie unterstützten französische Reformbemühungen, insbesondere im Bildungsbereich, die wiederum von der wachsenden Gruppe der Siedler, der „colons“ bekämpft wurden (Green 1978: 166).

Es fanden sich in der französischen Protektoratszeit also durchaus tunesische Notabeln und Gelehrte, die bereit waren, die französischen Reformen zu unterstützen und häufig waren es dieselben Personen, die auch die Reformen von Ḥair al-Dīn Pascha unterstützt hatten. Die ‘ulamā’ bildeten jedoch, wie bereits erwähnt, keine homogene Gruppe: Zum einen gab es die Konkurrenz zwischen den konservativen Gelehrten der Zaytūna<sup>31</sup> und denen der Ḥaldūniyya (siehe unten) – sowie später der Madrasat al-Šādiqiyya, zum anderen gab es aber auch an der Zaytūna selbst Konkurrenzen zwischen den ‘ulamā’: Die alte Zaytūna-Elite, die häufig aus der „Beldiyya“-Gruppe kam, stand gegen die Gruppe der „Zugewanderten“, die „afāqiyyūn“, die für Reformen standen und die am Nimbus der elitären Rolle der etablierten Zaytūna-Gelehrten nagten. Diese Konkurrenzen waren entweder opportunistischen Überlegungen geschuldet oder mit dem Bemühen nach sozialem Aufstieg verbunden:

... namely afaqi shaykhs sought supplemental sources of income in the administration since as a rule they were denied a second post in the religious establishment which was dominated by the urban dynasties; at the same time, Hanafi shaykhs were by ethnic origins closely bound to the beylical administration. Consequently, throughout the nineteenth century and at least until about 1906, rural-born Maliki and Tunis-born Hanafi ulama exhibited a greater willingness to cooperate with a political regime – whether Muslim reformist or foreign protectorate – than did the Tunis-born Maliki ulama. (Green 1978: 173)

Die reformorientierten Kräfte an der Zaytūna schlossen sich 1907 nach dem Vorbild der von Bašīr Šfar gegründeten Ġam‘iyyat al-Qudamā’ al-Šādiqiyya in der Ġam‘iyyat Talāmiḡa Ġāmi‘ al-Zaytūna zusammen und streikten 1910 für Reformen an der Zaytūna (Green 1978: 211). Viele dieser reformorientierten Studenten (und jüngeren Lehrer) an der Zaytūna kamen aus dem Sahel, sie repräsentierten also gegenüber der alteingesessenen „baldiyya“ eine neue Aufsteigergruppe. Die reformorientierten Ge-

<sup>31</sup> Die konservativen ‘ulamā’ der Zaytūna bestanden darauf, dass nur an der Zaytūna wirkliches Wissen vermittelt wurde. „Lā ‘ilm illā mā yuqrā’u bi-l-zaytūna“ (Green 1978: 175). Zur Geschichte der Zaytūna siehe ‘Alī al-Zaidī (2018: 159ff).

lehrten an der Zaytūna verbündeten sich in jedem Fall zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit den „Jeunes Tunisiens“, die Partizipation und „westliche Reformen“ forderten. Mit der Zunahme politischer Proteste nach 1911 erfuhren die etablierten religiösen Gelehrten der Zaytūna wiederum Unterstützung von Seiten der französischen Protektoratsverwaltung. Die etablierten Gelehrten fühlten sich in der Tat weniger von den Franzosen bedroht als von den „Jeunes Tunisiens“, die eine auf Europa ausgerichtete Modernisierung Tunesiens forderten (Perkins 2014: 77). Festzuhalten ist aber, dass es in Tunesien weiterhin ‘ulamā’ und Notabeln gab, die mit religiösen Argumenten für Modernisierungs- und Reformprojekte argumentierten.

In den ersten dreißig Jahren französischer Herrschaft entstand so eine neue Elite, die sich nicht mehr aus den Kreisen der ‘ulamā’ der Zaytūna rekrutierte, sondern die aus dem städtischen Bürgertum von Tunis kam, die ab 1875 die Madrasat al-Šādiqiyya besuchten und die der französischen Modernisierungspolitik aufgeschlossen gegenüberstanden, die Französisch sprachen und Europa als Vorbild ansahen (Perkins 2014: 68). Fast alle „Jeunes Tunisiens“ kamen aus „Baldiyya“-Familien in Tunis oder aus anderen Provinzstädten, d.h. sie vertraten ein städtisches arabisches Bürgertum. Diese Tunesier gründeten ab 1908 „reformierte kuttāb“, um auch diejenigen Tunesier anzusprechen, die die franko-arabischen (französischen) Schulen ablehnten. Im Jahr 1898 wurde auch die erste Mädchenschule gegründet, die „Madrasat li-l-Banāt al-Muslimāt“ (‘Abd al-‘Azīz al-Ta‘ālbī 1919/1988: 76). Diese Schule hatte 1905 100 Schülerinnen und 1912 500 (Perkins 2014: 68) und erhielt schließlich den Namen „École de la Rue du Pacha“. 1945 wurde diese Schule ein Collège, 1958 ein Lycée (Ben Mahmoud/Brun 2012: 142). Daneben gab es das 1884 gegründete Collège Alaoui, das zu Ehren von ‘Ali Bey „Madrasat al-‘Alawiyya“ genannt wurde, und das vor allem Lehrer ausbilden sollte (Ben Mahmoud/Brun 2012: 144; Green 1978: 139).

Bereits 1884 war auch die erste École Normale d’Instituteurs gegründet worden, die ersten zehn laizistischen Schulen folgten 1885. 1885 gab es bereits zwei Gymnasien, das 1875 gegründete kirchliche Lycée St. Charles, aus dem 1882 das Lycée Carnot für Jungen wurde (ab 1893 Lycée de Tunis), und das Lycée Armand Fallières für Mädchen (Bessis 2019: 266; Ben Mahmoud/Brun 2012: 144). Das Lycée Carnot wurde zu einer Ausbildungsstätte für diejenigen Tunesier, die ein französisches Abitur machen wollten (Perkins 2014: 68).

Im Jahr 1896 war mit Unterstützung der französischen Protektoratsverwaltung – in Gestalt von Louis Machuel, der seit 1883 für Erziehungsangelegenheiten der Protektoratsverwaltung zuständig war – auch die Gründung der al-Ġam‘iyyat al-Ḥaldūniyya erfolgt (Green 1978: 167).<sup>32</sup> Die Ġam‘iyyat al-Ḥaldūniyya war ein „Erziehungsverein“, der insbesondere den Zaytūna-Absolventen die Chance geben sollte, im nicht-religiösen Bereich weiter zu studieren (Masri 2017: 155). Ihre Gründer waren Muḥammad

<sup>32</sup> Benannt nach dem in Tunis geborenen Gelehrten ‘Abd al-Raḥmān b. Muḥammad b. Ḥaldūn (1332–1406).



Lasram und Bašīr Šfar. Ihre Bildungsinitiativen wurden erneut von reformorientierten Zaytūna-Gelehrten unterstützt, insbesondere Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āšūr (PV17) (1879–1973) und Aḥmad al-Nifar (1864–1926) (Masri 2017: 156). Nach dem Vorbild der Madrasat al-Šādiqiyya und der Ḥaldūniyya kam es auch zur Ausbreitung der sogenannten écoles franco-arabes, insbesondere im Sahel: Im Jahre 1950 waren 70 von 90 dieser Schulen im Sahel gelegen (Abun-Nasr 1987: 358). Sie stellten eine Alternative und Konkurrenz zur Zaytūna dar. Die Ausbreitung der écoles franco-arabes verstärkte die Entstehung einer neuen Bildungselite, aus der schließlich auch die Führung der Neo-Destour-Partei in den 1930er Jahren kam (Abun-Nasr 1987: 358). Diese neue Bildungselite kam nicht mehr überwiegend aus Tunis, sondern aus dem Sahel, sie vertrat die Interessen der „afāqiyyūn“.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts erhielten in jedem Fall einige Tunesier eine moderne arabo-europäische Ausbildung. Sie unterstützten die Modernisierung Tunesiens nach europäischem Vorbild (Perkins 2014: 69). Allerdings gelang es dieser neuen intellektuellen Elite nicht, Stellen in der französischen Protektoratsverwaltung zu erhalten. Mitschuld an dieser Entwicklung trugen die Colons, die gegen die Zulassung von Tunesiern an modernen Schulen und Institutionen waren. Zwischen 1898 und 1901 wurden sogar zehn der neuen franko-arabischen Schulen geschlossen. Der Ausschluss der „Jeunes Tunisiens“ von einer Karriere im Protektorats-Verwaltungsapparat führte letztendlich zur Abwendung dieser Gruppe der „évolués“ von Frankreich. Ein Schlüsselereignis hierfür war eine Rede von Bašīr Šfar im Jahre 1906 gegen die Verelendung der tunesischen Bevölkerung anlässlich des 25. Jahrestages der Ausrufung des Protektorats. Er verlangte Schutz gegen die europäischen Siedler und Stellen für Tunesier in Industrie, Gewerbe und Verwaltung (Perkins 2014: 74).

## 1.4 Die Entwicklung der Destour-Partei

Die friedliche Zeit nach der französischen Eroberung Tunesiens endete 1911. In diesem Jahr protestierten die „Jeunes Tunisiens“ gegen die Bedrohung des Jellaz-Friedhofs (und des dortigen Mausoleums des Sufi-Heiligen Abū l-Ḥasan al-Šādīlī) in Tunis durch französische Stadtentwicklungspläne (Perkins 2014: 76). Wortführer des Widerstands war ‘Abdeljalil Zaouche.<sup>33</sup> Es kam zu Zusammenstößen zwischen der Bevölkerung und der Polizei am Friedhof, die sich in nahegelegene „italienische“ Viertel verlagerten, dabei gab es Dutzende von Toten, nicht nur wegen des brutalen Polizeieinsatzes, sondern auch, weil von den Dächern der Häuser auf die Demonstranten geschossen wurde. Diese Spannungen eskalierten 1912, als ein italienischer

---

<sup>33</sup> ‘Abdeljalil Zaouche (1873–1947) studierte am Lycée Carnot und wurde 1900 Rechtsanwalt, gab seine berufliche Tätigkeit aber bald wieder auf und übernahm eine Reihe öffentlicher und politischer Ämter. 1917 wurde er Bürgermeister von Sousse, 1934 Cheikh al-Médina von Sousse, ein Amt, welches nicht mehr der französischen Protektoratsaufsicht unterstand. Zwischen 1935 und 1943 diente er dem Bey als Justizminister (Gobe 2013: 95).

Tramway-Fahrer im Viertel Bab Souika versehentlich ein tunesisches Kind überfuhr (Perkins 2014: 77). In der Folge rief 'Ali Bash Hamba, einer der Wortführer der „Jeunes Tunisiens“, zum Boykott der Straßenbahn auf, die kaum Tunesier beschäftigte, die zudem nicht die gleichen Löhne bekamen (Perkins 2014: 77). Nach einem Monat Boykott wurden 'Ali Bash Hamba, 'Abd al-'Azīz al-Ṭā'ālbī (siehe unten) und Hassen Guellat (PV66) verhaftet und des Landes verwiesen, andere in den Süden nach Medenine verbannt. Dies war ein schwerer Schlag für die „Jeunes Tunisiens“, die noch keine Massenbasis hatten. Frankreich verhängte außerdem einen Ausnahmezustand, der bis 1921 in Kraft blieb (Abun-Nasr 1987: 297). Die „Jeunes Tunisiens“ wirken jedoch während des Ersten Weltkriegs im Exil weiter, zum Teil in Istanbul, zum Teil in der Schweiz. Die Niederlage der Achsenmächte 1918 war ein schwerer Schlag für die „Jeunes Tunisiens“, weil sie ein politisches Druckmittel verloren.

1915 gab es im Hügelland des Ġabal Ḍahar im Süden Tunesiens einen anti-kolonialen Aufstand unter den „ġbaliyya“, den „Montagnards“, verbunden mit dem anti-italienischen Widerstand in Tripolitanien. Die Region war der Verwaltung des Beylikats niemals richtig unterworfen gewesen. Frankreich hatte die Region 1882/1883 zwar militärisch besetzt, aber ein Teil der Bevölkerung entzog sich der französischen Herrschaft durch Abwanderung nach Tripolitanien (Albergoni 2019: 98). Ab 1911 führte Italien Krieg gegen das Osmanische Reich und versuchte Tripolitanien unter seine Kontrolle zu bringen, was dazu führte, dass nun Flüchtlinge aus Tripolitanien nach Tunesien kamen und ab 1915 den Widerstand gegen Italien in Tripolitanien unterstützten. Die Italiener mussten sich 1915 ganz aus Tripolitanien zurückziehen und hielten nur noch die Städte Tripolis und Homs. Der Aufstand im Ġabal Ḍahar wurde von Ḥalifa Bin 'Askar aus Nalut (Ġabal Nafūsa) geführt. Der Großteil der Kämpfe ereignete sich zwischen Mitte September und Mitte Oktober 1915, es gab Angriffe auf Militärposten und Konvois, einige Posten wurden geräumt. Die Aufständischen waren 500 bis 2000 Mann stark, verloren in der entscheidenden Schlacht aber drei ihrer Führer und zogen sich daraufhin nach Tripolitanien zurück. Der Aufstand endete Mitte Oktober, Frankreich hielt seine Armee – zunächst 15.000 Mann – aber in der Region, 748 Tunesier starben, 264 wurden im Aufstand verletzt (Boularès 2015: 560). Etwa 6.000 Menschen emigrierten in der Folge nach Tripolitanien, also ca. ¼ der Bevölkerung der Region (Albergoni 2019: 103). Bis Anfang 1916 gab es kleinere Überfälle sowie, von Tripolitanien ausgehend, Razzien und Aktionen auch gegen „Kollaborateure“. Der Aufstand wurde von späteren tunesischen Historikern als Beginn des Unabhängigkeitskampfes dargestellt, obwohl die Aufständischen noch nicht das Bewusstsein hatten, Tunesier zu sein.

Die Mobilisierung von tunesischen Soldaten und Arbeitskräften im Ersten Weltkrieg für die französische Armee – insgesamt dienten fast 90.000 Männer im Krieg als Soldaten oder Arbeitsverpflichtete (Perkins 2014: 81; Anderson 1986: 144) – führte aber

auch zu einem folgenreichen Rechtsgutachten des ḥanafitischen Šaiḥ al-Islam, der den jungen Männern, die für die französische Kolonialmacht in Frankreich arbeiten oder kämpfen mussten, eine fatwā (Rechtsgutachten) ausstellte, die sie im Ramadan vom Fasten befreite (Charfi 1998: 43). Im Zweiten Weltkrieg verfasste der malikitische Šaiḥ al-Islam eine ähnliche fatwā (Charfi 1998: 43). Als Habib Bourguiba zu Beginn der 1960er Jahre den Versuch unternahm, das Fasten im Ramadan aufzuheben, konnte er sich auf diese Rechtsgutachten stützen (siehe Kapitel 2).

In Anschluss an den Krieg erhielten die Veteranen Pensionen, Steuerbefreiungen und andere Privilegien, manchmal auch Land und Stellen, und fielen so als Mobilisierungspotential für politischen Protest aus (Anderson 1986: 144). Im Ersten Weltkrieg erlebte Tunesien aber auch einen Wirtschaftsboom. Land von Colons, das nicht bewirtschaftet wurde, fiel an Tunesier zurück (80.000 Hektar), zudem gab es hohe Preise für Agrarprodukte, gute Ernten und Stellen im öffentlichen Dienst, weil auch die Colons Kriegsdienst leisten müssen (Perkins 2014: 80). Dazu kamen Stellen in Industrie und Gewerbe und steigende Löhne, womit die Entwicklung einer tunesischen Arbeiterklasse begann. Im Jahre 1919/1920 kam es jedoch zu einer massiven Verschlechterung der Wirtschaft und zur erneuten Stellenprivilegierung von Franzosen (die  $\frac{1}{2}$  mehr Gehalt, das „tiers coloniale“, bekamen). In der Folge gab es 1919 und 1920 Streiks in Tunis und anderen Städten (Perkins 2014: 81). Schlechte Ernten und der Verfall der Preise förderten die Entstehung der Parti Tunisien im März 1919, in der sich die „Jeunes Tunisiens“ reorganisierten und aus der heraus am 15. Juni 1920 die Gründung der Destour-Partei (Hizb al-Ḥurr al-Dastūrī al-Tūnisī) erfolgte.

Mit dem Begriff „Dastūr“ (Verfassung) bezog man sich auf die tunesische Verfassung von 1861 und verstand Tunesien als eine „konstitutionelle Monarchie“ (Hibou 2009: 24). Der Sitz der Destour-Partei lag im Viertel Halfaouine in Tunis. Zur Gruppe der Parteigründer gehörten neben ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī, der 1914 nach Tunesien zurückgekehrt war, auch andere Rückkehrer wie Hassen Guellaty und Ahmed Essafi (Perkins 2014: 82), aber auch Hamouda Mestiri, Mhamed Chénik, Sadok Enneifer und Mohamed Riahi. Generalsekretär der neuen Partei wurde Ahmed Essafi (Dellagi 2013: 132; Boularès 2015: 545; ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī 1919/1988: 9). Die Führer der Destour-Partei, welche die Bewegung der „Jeunes Tunisiens“ fortsetzten, kamen aus der tunesischen Oberschicht, die kaum Kontakt zur Masse der Tunesier hatte (Abun-Nasr 1987: 355). Die neue Partei vertrat somit die „Baldiyya“, gewann aber auch einige Anhänger außerhalb von Tunis. Sie forderte eine Verfassung und die Wahl eines Parlaments mit allgemeinem Wahlrecht. Sie verlangte zudem gleichberechtigten Zugang zu allen Verwaltungspositionen für Tunesier, Pressefreiheit, gleiche Bezahlung, Wahl der Kommunalverwaltungen, Versammlungsfreiheit, Schulpflicht auf der Grundlage der arabischen Sprache und das Recht auf Erwerb von Staatsland (Perkins 2014: 85).<sup>34</sup>

Der zunächst prominenteste Destour-Führer, ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī, war ein Zaytūna-Absolvent, der aber in Konflikt mit den konservativen Kräften an der

<sup>34</sup> 1921 hatte Tunesien rund 1.9 Mio. Einwohner, darunter 156.000 Europäer (etwa 54.000 Franzosen, 84.800 Italiener und 13.500 Malteser).

Zaytūna stand (siehe zu ihm Perkins 1996: 31ff, Green 1978: 176ff und Dellagi 2013). Er wurde 1876 geboren, seine Familie war algerischen Ursprungs. Er wuchs in Tunis im Viertel Halfaouine auf und studierte an der Zaytūna, er besuchte also nicht das Šādiqī-Kolleg. Seit 1897 war er auf Reisen, zunächst Algerien, dann Tripolitaniern, Griechenland, Istanbul und Kairo. Er pendelte dann aber bis 1902 zwischen diesen beiden Städten. Zwischendurch besuchte er den Sudan, Syrien, Anatolien, Österreich und Italien. Im Jahr 1902 kehrte er nach Tunis zurück und begann seine politischen Aktivitäten mit öffentlichen Reden im Café Ettout (später Café Milad) im Viertel Halfaouine. Auf Grund seiner aufrührerischen Reden – angeblich soll er den Qurʾān als ein Buch bezeichnet haben, das nicht mehr der Zeit entsprach (Green 1978: 186) – wurde er 1904 wegen Blasphemie angezeigt. Vor dem šarīʿa-Gerichtshof von Tunis wurde er von seinem (jüdischen) Freund César Benattar verteidigt (Dellagi 2013: 41), musste aber dennoch zwei Monate lang ins Gefängnis.

Im Jahre 1905 verfasste er einen Text, der von César Benattar unter dem Titel „L'esprit libéral du Coran“ ins Französische übersetzt und der daher auch in Tunesien kaum rezipiert wurde (siehe die Zusammenfassung bei Dellagi 2013: 60ff). In diesem Text sprach sich ʿAbd al-ʿAzīz al-Ṭāʿālibī für grundlegende Reformen (im Sinne der französischen Protektoratsverwaltung) aus, die auf der „ursprünglich liberalen“ Position des Qurʾān beruhen sollten. „L'esprit libéral du Coran“ stellte vor allem die grundlegende Frage, warum die Muslime rückständig waren und beantwortete diese Frage mit dem Argument, dass sich die Muslime von der ursprünglichen Botschaft des Qurʾān entfernt hätten und beispielsweise esoterischen Traditionen persischen oder christlichen Ursprungs verfallen seien, die mit dem ursprünglichen Islam nichts zu tun hätten. Die Lösung aus diesem Dilemma bestünde in der Rückkehr zur reinen Botschaft des Qurʾān. Im Rahmen einer Reihe von Reformvorschlägen argumentierte der Text gegen die Verschleierung der Frau (ʿAbd al-ʿAzīz al-Ṭāʿālibī in Dellagi 2013: 62ff). Die Frage, wie dieser „blatantly and embarrassingly pro-French text“ (Green 1978: 186) zu al-Ṭāʿālibīs allgemeiner intellektueller Entwicklung passte – die bis 1904 und nach 1905 von radikalen gesellschafts- und protektoratskritischen Positionen geprägt war – wurde in der tunesischen Geschichtsschreibung übergangen und lässt sich wohl nur dadurch erklären, dass al-Ṭāʿālibī mit diesem Text eine Dankesschuld gegenüber der Protektoratsverwaltung ableistete, die ihn im Blasphemieprozess des Jahres 1904 unterstützt und eine erheblich härtere Strafe verhindert hatte: „The French newspapers defended al-Thaʿālibī for being an enlightened supporter of the protectorate“ (Green 1978: 186).

1907 wurde ʿAbd al-ʿAzīz al-Ṭāʿālibī bei der Zeitung „Le Tunesien“ tätig, ab 1909 war er der Chefredakteur der arabischen Ausgabe (bis 1912), er wurde selber jedoch nicht Mitglied der „Jeunes Tunisiens“, die alle Absolventen des Šādiqī-Kollegs waren. Im Kontext der Unruhen in Tunis und des Krieges in Tripolitaniern wurde ʿAbd al-ʿAzīz al-Ṭāʿālibī 1912 ausgewiesen, woraufhin er sich nach Istanbul begab, 1914 aber wieder zurückkehrte und sich als Rechtsberater durchschlug. Im Jahre 1919 wurde er einer der Mitglieder der tunesischen Delegation, die nach Paris reiste, um dort auf der

Grundlage der Proklamationen des amerikanischen Präsidenten Wilson zum Selbstbestimmungsrecht der Völker (vergeblich) für die Autonomie Tunesiens zu werben.

Nach einem weiteren Konflikt mit der französischen Protektoratsverwaltung zur Frage politischer Reformen, in welcher die Protektoratsverwaltung (vergeblich) versuchte, den Bey für ihre politischen Zwecke zu instrumentalisieren, ging ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī im Jahr 1923 erneut ins Exil. Die Destour-Partei wurde in der Folge von Ahmed Essafi und dem stellvertretenden Generalsekretär Salah Farhat am Leben erhalten (Perkins 2014: 116). ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī führte nach 1923 zahlreiche Reisen durch, lebte aber auch lange Zeit im Irak (1925–1930). Nach seiner Rückkehr 1937 hatte er seinen politischen Einfluss verloren. Sein Versuch einer Vereinigung von Destour und Neo-Destour wurde von Bourguiba abgelehnt (Dellagi 2013: 262). ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī starb am 1. Oktober 1944.

Im Rahmen eines Aufenthalts in Paris 1919 hatte ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī aber einen weiteren Schlüsseltext für die Geschichte der tunesischen Reformbewegung verfasst, nämlich „Tūnis al-šahīda“, ein Text, der 1920 mit dem Titel „La Tunisie Martyre“ von Ahmed Essafi und Ahmed Sakka, einem Rechtsanwalt, ins Französische übersetzt wurde. Dieser Text machte deutlich, dass der Ausnahmezustand und der Erste Weltkrieg die entscheidenden Ereignisse für die Herausbildung der tunesischen Protestbewegung waren (‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī 1919/1988: 9). ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī argumentierte darin insbesondere, dass sich die Tunesier nur dann gegen die koloniale Herrschaft wehren konnten, wenn sie bereit wären, sich auf ihre kulturellen Wurzeln zu besinnen. Die Generation der Reformer um ‘Ali Bash Hamba und ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī machte sich aber auch europäische Ideen zu Eigen, um sie gegen die Kolonialmacht zu wenden: Tunesier wurden zu Vorkämpfern für Demokratie (gegen Frankreich) und verinnerlichteten zivilstaatliche Argumente. Allerdings wurden alle diese Forderungen von Frankreich abgelehnt. In der Destour-Partei tauchten zudem bald erste Konflikte und Spaltungen zu Fragen der politischen Strategie auf, ebenso persönliche Animositäten und Konkurrenzen, so zwischen ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī und Hassen Guellaty, der sich dem Zaytūna-Absolventen ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭā‘ālbī überlegen fühlte (Perkins 2014: 86). Guellaty verließ schließlich die Destour-Partei und gründete 1921 die Parti Reformiste, die gegenüber Frankreich zu einer Politik der kleinen Schritte bereit war (Perkins 2014: 87). Guellaty blieb mit dieser Positionierung in der Folge isoliert und unbedeutend.

Im Jahr 1922 rang sich Frankreich zu einigen kleinen Reformschritten durch und ließ eine kleine Gruppe von Tunesiern zu Wahlen zu (vor allem Reiche und Notabeln), die für die Kommunalebene wählen durften, die aber keine wirklichen Entscheidungsbefugnisse hatten. Außerdem wurde ein „Grand Conseil“ geschaffen, bestehend aus zwei Kammern, eine mit 44 Sitzen für die 156.000 Europäer in Tunesien, eine mit 18 Sitzen für die 1,9 Mio. Tunesier (Bessis/Belhassen 2012: 52). Diese Konzessionen wurden von der Destour-Partei als lächerlich zurückgewiesen. Dennoch gab es eine Zahl von Überläufern, die auf neue Stellen hofften und die mit ihrem „Abfall“ die Partei schwächten (Perkins 2014: 89).

Im Jahre 1923 erließ die französische Kolonialverwaltung mit dem Loi Morinaud ein weiteres Gesetz, das für Proteste sorgte, weil es die „Naturalisierung“ von Tunesiern erleichterte: Bereits seit 1921 konnten Kinder von nicht-französischen europäischen Eltern, die in Tunesien geboren wurden, die französische Staatsbürgerschaft annehmen, eine Möglichkeit, die rasch von etwa 10.000 Italienern und 5.000 Juden angenommen wurde, sowie auch von einer kleinen Gruppe von etwa 1.000 Muslimen (Perkins 2014: 89). Mit dem Loi Morinaud wurde diese Möglichkeit der Naturalisierung erweitert, und einige tunesische Muslime erhofften sich von der Naturalisierung bessere Gehälter, insbesondere ihre Berücksichtigung für das „tiers coloniale“, das um ein Drittel bessere Gehalt für Franzosen (Perkins 2014: 89). Gegen diese Regelung gab es sofort Widerstand von Seiten der Destour-Partei (Perkins 2014: 89), die dagegen protestierte, dass durch das Gesetz nun auch nicht-Franzosen, vor allem Italiener und Malteser, zu höheren Löhnen kamen. Diese Entwicklung trieb die Gründung der tunesischen Gewerkschaftsbewegung an: Im August 1924 streikten die Hafendarbeiter in Tunis und Bizerte. Ihnen schlossen sich wenige Tage später die Arbeiter in den Ziegeleien von Menzel Jmil, des Zementwerkes von Hammam-Lif, die Minenarbeiter im Süden des Landes und andere Arbeiter an, um gleiche Löhne für Europäer und Tunesier zu fordern. Dieser Streik war nicht nur der erste größere Streik in Tunesien, er führte auch zur Gründung der ersten tunesischen Gewerkschaft, der Confédération Générale Tunisienne des Travailleurs (CGTT), an deren Spitze Mohamed ‘Ali el-Hammi (PV74) stand, der in Deutschland studiert hatte (Perkins 2014: 91).<sup>35</sup> In der Folge wurde die Gewerkschaftsspitze verhaftet. Der Einsatz für Arbeiterrechte durch Tunesier machte die Organisationsform „Gewerkschaft“ aber zu einem zentralen Element der tunesischen Zivilgesellschaft.

Gegen den zunehmenden Einfluss Frankreichs wandte sich auch Ṭāhar Ḥaddād (1899–1935), ein Zaytūna-Gelehrter und Destour-Aktivist, der 1927 eine Schrift mit dem Titel „al-‘ummāl al-tūnisiyyūn wa-zuhūr al-ḥarakat al-niqābiyya“ veröffentlichte, in welchem er die Entwicklung der tunesischen Arbeiterbewegung dokumentierte und die Destour-Partei kritisierte, die seiner Ansicht nach an überkommenen Ideen festhielt. Neben Ḥair al-Dīn Paschas „aqwām al-masālik li-ma‘rifat aḥwāl al-mamālik“ (1867) und ‘Abd al-‘Azīz al-Ṭa‘ālbīs „tūnis al-ṣāhīda“ (1919) wurde aber vor allem Ṭāhar Ḥaddāds Text „imrā’tunā fī-l-ṣarī‘a wa-l-muḡtama“ (1930) das dritte bedeutende Manifest der tunesischen Reformtradition (siehe hierzu auch Chater 1996).

Ṭāhar Ḥaddād wurde am 4. Dezember 1899 in Tunis geboren. Sein Vater war Geflügelhändler in Hammet-Gabès gewesen. Verarmt war die Familie nach Tunis umgezogen, dort ging er in die Qur’ānschule (1905–1911), dann an die Zaytūna, wo er 1920 sein Examen machte (Meski 2018: 9).<sup>36</sup> Danach studierte er Recht, gab dieses Studium aber schon 1921 wieder auf und wurde aktives Mitglied der Destour-Partei.

<sup>35</sup> 1932 gab es 110.000 Arbeiter in Tunesien, davon 45.000 Europäer, sowie ca. 185.000 Tagelöhner in der Landwirtschaft (Bessis 2019: 292).

<sup>36</sup> Zu seiner Biographie siehe auch Ben Larbi (2013).

1924 verließ er die Destour-Partei wieder, weil diese nicht bereit war, den Arbeiterstreik 1924 zu unterstützen (Ben Larbi 2013: 16). Er nahm sein Rechtsstudium an der *École Tunisienne de Droit* wieder auf. Wegen der Proteste gegen „*imrāʾ tunā fī-l-šarīʾa wa-l-muḡtama*“ wurde er aber vom weiteren Studium des Rechts suspendiert: Auf Befehl des Justizdirektors Lamothe durfte er sein Examen nicht abschließen und wurde seiner Arbeit enthoben (Meski 2018: 9). „*Imrāʾ tunā fī-l-šarīʾa wa-l-muḡtama*“ erregte insbesondere deshalb Kritik, weil er darin die Polygamie ablehnte und das Recht der Frauen zu arbeiten vertrat. Außerdem befürwortete er den Zugang der Frauen zu legaler Scheidung und wandte sich gegen die Zwangsehe, Forderungen, die in den 1950er Jahren von Bourguiba umgesetzt wurden (Wolf 2017: 29).

Die tunesischen Gelehrten waren am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts mit den intellektuellen Debatten in Ägypten wohl vertraut und so auch mit dem Streit um Qāsim Amīns Buch („*taḥrīr al-marʾa*“, 1899), in welchem Qāsim Amīn für die Emanzipation der Frauen plädiert hatte. Gelehrte wie Hedi Labidi und Ben Hamida verteidigten Qāsim Amīn in einigen Artikeln in Zeitungen der Zeit wie „*Essaoueb*“, „*Morahed al-Oumma*“, „*Lisan Echaab*“ und „*el-Alem al-Adabi*“ (Gamoun 2018: 33). Bereits im Jahr 1907 hatte der reformorientierte Gelehrte Muḥammad Ṭāhar Bin ʿĀšūr eine weitere Reformschrift mit dem Titel „*alaisa al-ṣubḥ bi-qarīb*“ („Ist die Morgendämmerung nicht nahe?“) verfasst, in welcher er sich für weitreichende Bildungsreformen auch und vor allem an der Zaytūna einsetzte (Green 1978: 212) und auf die er im Rahmen seiner eigenen Reformbemühungen an der Zaytūna zu Beginn der 1930er Jahre zurückgreifen konnte.

Ṭāhar Ḥaddād leitete „*imrāʾ tunā fī-l-šarīʾa wa-l-muḡtama*“ mit der Aussage ein, „dass uns die soziale Reform in allen Bereichen des Lebens dringend notwendig erscheint“ (*inna al-iṣlāḥ al-iḡtimāʾī ḍarūrī lanā fī-ʿamma wuḡūh al-ḥaya*) (Ṭāhar Ḥaddād 1930: 9). Sodann diskutierte er die Rolle der Frau und ihre Rechte gemäß der grundlegenden religiösen Texte und ging dann die einzelnen Punkte in Vergleich mit der Situation in Europa und in Tunesien durch: Scheidung, Ehebruch, Heirat, Partnerwahl, eheliche Pflichten, Nebenfrauen, Nachwuchs, Polygamie, die Frauen des Propheten, die ehelichen Beziehungen vor der Scheidung, die Vermittlung, die Scheidung, das Recht auf Scheidung, die Scheidungsgerichte und Fragen der Entschädigung nach der Scheidung. Anschließend stellte er die Meinungen von zeitgenössischen Gelehrten zur Frau vor, vor allem die des malikitischen Muftis Tunesiens, ʿAbd al-ʿAzīz Ġaʿīṭ, des malikitischen Qāḍis Muḥammad Ṭāhir b. ʿĀšūr (PV17) und des Šaiḥ al-Islām Aḥmad Bayram (Ṭāhar Ḥaddād 1930: 103). In Anschluss daran erfolgte noch einmal ein Appell zur Reform auf dem Weg der Erziehung der Frau und indem man ihnen die ihnen zustehenden Rechte zubilligte (Ṭāhar Ḥaddād 1930: 149).

In der folgenden „*partie sociale*“ des Buches verteidigte Ṭāhar Ḥaddād auf der Grundlage des Qurʾān die Bildung der Mädchen und ihre grundlegenden Rechte,

etwa bei der Eheschließung. Anschließend argumentierte er in Bezug auf den „Wandel der Zeiten“ gegen den niqāb (Ṭāhar Ḥaddād 1930: 212).<sup>37</sup> Ḥaddād verglich den niqāb dabei mit dem Maulkorb der Hunde, den man ihnen umschnallt, damit sie die Passanten nicht beißen: „li-l-fuḡūr bi-mā yawaḍa‘ min al-kamāma ‘alā famm al-kilāb kay la-ta‘aḍ al-mārīn“ (Ṭāhar Ḥaddād 1930: 182). Im weiteren Text sprach er aber nur noch von ḥiḡāb im Sinne einer Verschleierung (Ṭāhar Ḥaddād 1930: 182ff), die man nutzt, um das Haus verlassen zu können. Ṭāhar Ḥaddād verstand dabei den Islam als eine Religion, die sich im Sinne der maqāṣid al-šarī‘a (siehe hierzu Kapitel 2 und Charfi 1998: 145) der gesellschaftlichen Entwicklung anpassen könne. Der Grund für die Rückständigkeit der Muslime gegenüber Europa sei, dass die Muslime den Islam missverstehen würden. Fundamentale Rechte könnten aber nicht vom Islam getrennt werden, insbesondere die Frauen hätten das Recht auf Bildung. Ihre untergeordnete gesellschaftliche Rolle sei nicht mit dem Islam zu begründen, sondern auf das Missverstehen des Islam durch die Muslime. Gegen das Buch Ṭāhar Ḥaddāds gab es rasch Proteste, auch von Gelehrten der Zaytūna. Zentraler Widersacher war Muḥammad Šāliḥ b. Mrad, der später aber zugeben musste, das Buch nicht gelesen zu haben (Masri 2017: 162). Das Buch löste aber heftige Polemiken aus und führte auch zu Angriffen auf Ṭāhar Ḥaddād auf offener Straße. In der Folge vereinsamte Ṭāhar Ḥaddād. Er starb am 7. Dezember 1935 mittellos an einer Herzkrankheit und einer TBC (Masri 2017: 163).

Beim Blick auf die Kontroverse um Ṭāhar Ḥaddād fällt auf, dass ein Lehrer Ṭāhar Ḥaddāds, Cheikh Salem Ben Hamida, bereits 1928 ein Buch mit dem Titel „al-zah-riyāt“ veröffentlicht hatte, in welchem er seine Reformideen in Bezug auf die Frauen dargestellt hatte, also zwei Jahre vor Ṭāhar Ḥaddāds „imrā’tunā fī-l-šarī‘a wa-l-muḡtama““. Bin Hamida wurde 1882 in Akouda nördlich von Sousse geboren, besuchte die Grundschule in Akouda, dann die Zaytūna, brach aber mit der Zaytūna nach drei Jahren, weil ihm die Zaytūna zu dogmatisch erstarrt erschien (Gamoun 2018: 9). Er ging daraufhin an die École Normale Coranique, weil er Lehrer werden wollte, kehrte dann aber wieder an die Zaytūna zurück, wo er ein „diplôme supérieur“ machte. Daraufhin wurde er Lehrer an der „Irfāniyya“-Schule im Viertel Bab Souika in Tunis (Gamoun 2018: 11). Ben Hamida gehörte zudem der Bewegung der „Jeunes Tunisiens“ an, und setzte sich ab 1910 für Reformen an der Zaytūna ein (Gamoun 2018: 38). In den Jahren 1910/1911 schrieb er Artikel in den Zeitungen „Ettounsi“, „el-Minbar“ und „al-Mouchir“ und setzte sich für die Zulassung der Mädchen zu Bildung ein. In der Zeitung „Morched el-Oumm“ forderte er 1911 die Bildung der Mädchen, die Freiheit der Partnerwahl, die Abschaffung der Polygamie, die Reform des Scheidungsrechts, die Verringerung der Heiratskosten und das Verbot der arrangierten Ehen (Gamoun 2018: 45). Ben Hamida nahm also wesentliche Aspekte des Reformprogramms Bourguibas vierzig Jahre später vorweg. Nach den Unruhen von 1911 kehrte er in den Sahel zurück. Im Jahr 1930 war er aber wieder in Tunis, um Ṭāhar Ḥaddād zu verteidigen, der wegen „imrā’tunā fī-l-šarī‘a wa-l-muḡtama“ von den Zaytūna-Autoritäten an-

<sup>37</sup> In der französischen Übersetzung des Textes wird pauschal von „voile“ gesprochen.



gegriffen wurde (Gamoun 2018: 11). Im Zweiten Weltkrieg kehrte er erneut nach Sousse zurück und engagierte sich gewerkschaftlich: Er wurde ab 1947 ein Führer der „Cooperative Mutuelle“ der UGTT in Sousse und war Kampfgenosse von Ferhat Hached (PV69) (siehe Kapitel 2) und Hédi Nouira (PV106), seinem späteren Schwiegersohn. Cheikh Salem Ben Hamida starb 1961 (Gamoun 2018: 13).

In Gegensatz zu Ṭāhar Ḥaddāds Text löste Ben Hamidas Buch keine öffentlichen Kontroversen aus, blieb aber auch bis heute in Tunesien vergleichsweise unbekannt. Der Text Ben Hamidas wurde vermutlich deshalb nicht rezipiert, weil er sein Buch im „alten Stil“ geschrieben hatte, mit zahlreichen philosophischen Exkursionen, die Hälfte in Gedichtform (Gamoun 2018: 73), während Ṭāhar Ḥaddād prosaischer formulierte und daher 1930 auch sehr viel mehr Aufmerksamkeit erfuhr. Ben Hamida war zudem gut im Sufi-Milieu der Zaytūna verankert, während Ṭāhar Ḥaddād eher im Sinne von Muḥammad ‘Abdūh argumentierte (Gamoun 2018: 99). Ṭāhar Ḥaddāds Texte wurden jedoch zum Startsignal für eine neue politische Bewegung, welche die Destour-Partei in den folgenden Jahren verdrängen sollte. In Gegensatz zu Ṭāhar Ḥaddād hatte die Destour-Partei insbesondere das Potential der Arbeiterschaft nicht erkannt, eine soziale Klientel, die der Destour-Partei zu „radikal“ war. Die im Rahmen wiederkehrender Demonstrationen inhaftierten Gewerkschaftler wurden hingegen zu Volkshelden. Destour-Hoffnungen auf schrittweise Reformen zerschlugen sich zwar nach 1925, sodass es zu einer gewissen Annäherung an die Gewerkschaftsbewegung kam (Perkins 2014: 93). Die vorsichtige politische Radikalisierung der Partei endete jedoch in einer erneuten Verhaftungswelle 1926 und war mit weiteren restriktiven Maßnahmen, Dekreten und der Kriminalisierung von politischen Aktivitäten verbunden (Perkins 2014: 93).



## 2 Die Ära Bourguiba

„Mangez: vous serez plus fort pour affronter vos ennemis“

*Habib Bourguiba*

## Chronologie

2. März 1934	Gründung der Neo-Destour-Partei in Ksar Helal
1936	Gründung der Union Musulmane des Femmes de Tunisie durch Bchira Ben Mrad
9. April 1938	anti-koloniale Proteste in Tunis, organisiert durch die Neo-Destour-Partei
1942/1943	Weltkrieg in Tunesien, Regentschaft von Monçef Bey (bis 14. Mai 1943). 26.000 tunesische Soldaten im Krieg, nach 1946 Einsatz in Indochina, 1956 Demobilisierung.
1943–1957	Regentschaft von Mohamed Lamine Bey
1945	Gründung des Institut des Hautes Études in Tunis (1960 Universität Tunis)
20. Juni 1946	Gründung der Union Générale des Travailleurs Tunisiens (UGTT)
18. Jänner 1952– Dezember 1954	Partisanenkampf der Fellagha in Südtunesien
5. Dezember 1952	Ermordung von Farhat Hached durch die französische Siedler-Terrorgruppe „La main rouge“
13. September 1953	Ermordung von Hédi Chaker durch „La main rouge“.
22. April 1955	Autonomieabkommen
7. Oktober 1955	Brandrede Salah Ben Yusufs gegen Bourguiba. Am 15. November 1955 Ausschluss Salah Ben Yusufs aus der Neo-Destour Partei
1956	Gründung der Union Nationale des Femmes Tunisiens
20. März 1956	Unabhängigkeit (Aufhebung der Verträge von Bardo und La Marsa 1881 und 1883).
23. März 1956	Wahl des ersten Parlaments
8. April 1956	Bourguiba Ministerpräsident
31. Mai 1956	Aufhebung der öffentlichen ḥabūs und der Ländereien der zawāya
21. Juni 1956	Aufhebung der bestehenden Lokalverwaltung (Caïdate) und Einrichtung von 100 Municipalités, Ende der französischen Zivilkontrolle über die tunesische Verwaltung
3. August 1956	Aufhebung der šarī'a-Gerichte und der rabbinischen Gerichte

13. August 1956	Abschaffung des islamischen Personenstandsrechts, Proklamation des Code du Statut Personnel (Inkraftsetzung am 1. Jänner 1957)
19. November 1956	„Loi d’indignité nationale“: Bestrafung und Enteignung der „Kollaborateure“
25. Juli 1957	Abschaffung der Monarchie, Bourguiba Präsident
14. März 1957	aktives und passives Wahlrecht für Frauen
18. Juli 1957	Aufhebung der privaten ḥabūs und Einführung des Code d’État Civil
27. September 1957	Gesetz zur Lehre an der Zaytūna-Universität (al-ta’līm al-zaytūnī)
28. September 1957	Verstaatlichung der Stammesländereien
3. November 1957	Schaffung einer eigenen Währung, 19. Juli 1958 Unabhängigkeit der tunesischen Nationalbank von der Banque d’Algérie
1. Juni 1959	Verabschiedung der tunesischen Verfassung, Bourguiba Präsident
7. November 1959	Gesetz zur Regelung des Vereinswesens
1. Dezember 1959	Einführung von Patronymen nach französischem Vorbild
5. Februar 1960	Rede Bourguibas zum Fasten im Ramadan
1960–1969	Sozialistische Reformpolitik Ahmed Ben Salahs
1961	Die Zaytūna wird Fakultät für Theologie an der Universität Tunis
1961	Legalisierung der Geburtenkontrolle
19.–23. Juli 1961	Konfrontation mit Frankreich wegen des Marinestützpunkts Bizerte (am 15. Oktober 1963 von Frankreich geräumt), zwischen 600 und 2.000 Tote
1963	Verbot der kommunistischen Partei
12. Mai 1964	Enteignung und Verstaatlichung der Ländereien der französischen Siedler
22. Oktober 1964	Umbenennung der Neo-Destour-Partei: Parti Socialiste Destourien (PSD)
5. Oktober 1967	Schaffung einer „Direction des Affaires du Culte“ (Idārat li-ṣū’ūn al-ṣā’ir)
19. Jänner 1968	Rücktritt Ahmed Mestiris aus Protest gegen die Politik Ahmed Ben Salahs

Jänner 1968	Gründung der Association pour la Sauvegarde du Coran
8. September 1969	Absetzung von Ahmed Ben Salah als Planungsminister
11. Oktober 1971	Parteitag von Monastir (I)
6. November 1970– 26. Februar 1980	Premierminister Hédi Nourira
12. Jänner 1974	Plan einer Union von Tunesien und Libyen (nicht umgesetzt)
12. September 1974	Parteitag von Monastir (II)
18. März 1975	Bourguiba Präsident auf Lebenszeit
7. Mai 1977	Gründung der Ligue Tunisienne des Droits de l'Homme (LTDH)
10. Oktober 1977	Arbeiterrevolte in Ksar Helal
28. Jänner 1978	Generalstreik, am 9. Oktober 1978 Verhaftung des UGTT-Führers Habib Achour
1978	Gründung des Mouvement des Démocrates Socialistes (MDS) durch Ahmed Mestiri
26./27. Jänner 1980	Angriff auf Gafsa (bis 3. Februar 1980)
23. April 1980– 8. Juli 1986	Premierminister Mohamed Mzali
1981	Gründung der Ḥarakat al-Ittiḡāh al-Islāmī (Mouvement de la Tendance Islamique, MTI), Wiederzulassung der kommunistischen Partei
1981	Dekret 108/1981: Verbot von Verschleierung in öffentlichen Einrichtungen (2007 aufgehoben), ergänzt durch Dekret 102/1986: Verbot der Verschleierung für alle Staatsbedienstete
29. Dezember 1982	Brotunruhen in Südtunesien
Dezember 1983– Juni 1984	Brotunruhen in ganz Tunesien
1986	Repression des MTI durch Bourguiba
8. Juli 1986– 2. Oktober 1987	Rachid Sfar Ministerpräsident
2./3. August 1987	Anschläge auf Hotels in Monastir und Sousse
2. Oktober 1987	Ben 'Ali Ministerpräsident

## 2.1 Habib Bourguiba: Der Aufstieg

In Folge des Scheiterns der Destour-Partei als einer politischen Bewegung in den 1920er Jahren entwickelte sich ab 1930 eine neue und radikalere Generation von Widerstandskämpfern. Zum Kreis der jungen Radikalen gehörten neben Habib Bourguiba Youssef Rouissi (aus dem südtunesischen Djerid), Hédi Chaker (PV45, aus Sfax), Al-lala Belhaouane (PV15, aus Tunis), Hédi Nouira (PV106, aus Monastir), Mongi Slim (PV100, aus Tunis), Mahmoud el-Materi (PV93, aus Tunis), Bahri Guiga (PV67, aus Testour) und Tahar Sfar (PV114, aus Mahdiyya). Später stießen Sliman Ben Sliman (PV33, aus Zaghouan) und Salah Ben Yusuf (siehe unten, aus Djerba) dazu (siehe Boularès 2015: 550ff).

Habib Bourguiba wurde 1901 (nach anderen Quellen 1903) in Monastir geboren, seine Familie war eine kleinbürgerliche Landbürokratenfamilie. Bourguiba studierte zunächst an der Madrasat al-Šādiqiyya in Tunis, machte dann aber seinen Abschluss am französischen Lycée Carnot in Tunis und damit an einer Schule, die nicht mit dem tunesischen Gelehrten-Establishment, sondern mit dem französischen Bildungssystem verbunden war. Ab 1924 studierte er Recht in Paris. 1925 heiratete er in Paris eine Französin, die Witwe Mathilde Lefras (Bessis/Belhassen 2012: 63). Nach seiner Rückkehr nach Tunesien 1927 wurde er zunächst weder von der Protektoratsverwaltung, noch von den etablierten Eliten akzeptiert (Abun-Nasr 1987: 361). Er richtete eine Rechtsanwaltskanzlei ein und arbeitete ab 1930/1931 zudem als Journalist bei „Le Voix du Tunisie“ (Bessis/Belhassen 2012: 71/73), beteiligte sich aber nicht an den Protesten gegen die 100-Jahr-Feier Frankreichs in Nordafrika in Carthago im Jahr 1930 (Bessis/Belhassen 2012: 69). Auch an den Protesten gegen die französischen Gedenkfeierlichkeiten zum 60-jährigen Jubiläum des Protektorats im Jahr 1931 nahm Bourguiba nicht teil (Perkins 2014: 96).

Bourguibas politischer Aktivismus begann vielmehr im Jahr 1932 in Bizerte mit dem Protest gegen die Beerdigung von Muslimen, die sich unter dem Loi Marinaud hatten naturalisieren lassen. Diese Proteste flammten 1932 und 1933 immer wieder dann auf, wenn naturalisierte Muslime beerdigt werden sollten, bis schließlich 1933 die Anlage von Enklaven für naturalisierte Muslime in muslimischen Friedhöfen beschlossen wurde. Der Šaiḥ al-Islām und Rektor der Zaytūna, Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āšūr, hatte in diesem Kontext eine fatwā erlassen, die besagte, dass eine Beerdigung auf einem muslimischen Friedhof nur dann möglich sei, wenn die betroffenen Muslime die französische Staatsbürgerschaft wieder ablegten (Abun-Nasr 1987: 361). Bourguiba und seine Mitstreiter beriefen sich in diesen und anderen Debatten der Zeit immer wieder auf den Islam, um gegen Frankreich zu protestieren. Die Religion wurde so zur Basis für Argumentation und Legitimation des anti-kolonialen Kampfes. Im Jahr 1933 war Bourguiba sogar so weit gegangen, die Studenten der Zaytūna aufzurufen, den Rektor der Zaytūna, Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āšūr, aus der Zaytūna zu vertreiben, weil ihm dessen Position zu den „Naturalisierungen“ zunächst suspekt war (Dhifallah 2004: 315).

In den 1920er, 1930er und 1940er Jahren vertrat Bourguiba somit eine Reihe gesellschaftlich konservativer Positionen, die ihn mit dem Establishment der Zaytūna verbanden und die das Ziel hatten, dieses religiöse Establishment für seine politischen Ziele zu gewinnen. Im Jahr 1929 sprach er sich so für den ḥiğāb aus, der zu dieser Zeit von einigen tunesischen Gelehrten wie Ṭāhar Ḥaddād als Symbol der Benachteiligung der tunesischen Frauen und Rückständigkeit des Landes kritisiert wurde. Bereits im Jänner 1924 hatten Manoubia Ouertani und im Jänner 1924 und 1925 auch Najet Ben Ousmane aus Protest gegen die Politik der Destour-Partei öffentlich den ḥiğāb abgelegt. Als dann aber auch Habiba Menchari (PV96) (1907–1961, zu ihrer Biographie siehe Bessis 2017: 135ff) im Rahmen eines Vortrags am 8. Jänner 1929<sup>38</sup> vor einer Versammlung der tunesischen Sektion der Section Française de l'Internationale Ouvrière (SFIO) den ḥiğāb ablegte, kritisierte Bourguiba diese Haltung (Bessis 2004: 102f) mit dem Argument, der ḥiğāb repräsentiere eine jahrhundertealte Tradition, die man nur schrittweise ändern sollte (Bessis 2017: 156). Bourguiba sah in dieser Zeit im ḥiğāb und im Safsari<sup>39</sup> vor allem ein Symbol des Widerstands gegen die französische Kolonisation und der kulturellen Identität Tunesiens. Aus diesem Grund weigerte er sich auch, 1930 Ṭāhar Ḥaddād gegen die Angriffe der Zaytūna zu verteidigen (Frégosi 2004: 95): Seine Reformideen würden nur den Franzosen nutzen, sie hätten keine positive Wirkung für die tunesische Gesellschaft (Wolf 2017: 23). Trotzdem erkannte Bourguiba früh die politische Bedeutung der Frauen und hörte auf ihren Rat. Die Gründung der Union Musulmane des Femmes im Jahr 1936 durch Béchira Ben Mrad<sup>40</sup> hatte so seine Unterstützung, und zwar auch deshalb, weil diese Aktion aus dem Umfeld der Zaytūna erfolgte und Bourguiba zu diesem Zeitpunkt noch die Unterstützung der Zaytūna suchte (Bessis 2004: 104).

Der Aufstieg Bourguibas in dieser Zeit erklärt sich aber nicht nur vor dem Hintergrund der französischen Kolonialpolitik, sondern auch im Kontext der Wirtschaftskrise in Tunesien in den 1930er Jahren: Die Agrarpreise waren zusammengebrochen, die Bauern waren ruiniert, Zehntausende verließen ihre Höfe und zogen in die Peripherien der Städte (Bessis/Belhassen 2012: 93).<sup>41</sup> Der bäuerliche Protest gegen die Entwicklung des Landes wurde dabei vor allem von Mhamed Chénik (PV49) vorgebracht, der Präsident der einzigen tunesischen Bank, der Cooperative Tunisienne de Crédit (gegr. 1922).<sup>42</sup> Im Kontext der allgemeinen Krise dieser Jahre setzten sich

<sup>38</sup> Siehe den Text dieses Vortrags in Bessis (2017: 171–177).

<sup>39</sup> Der Safsari ist der tunesische „Schleier“, ein weißes oder hellfarbendes Tuch, das um Kopf und Schultern gelegt wird und bis zu den Knöcheln reicht. Man kann den Safsari heute noch in den ländlichen Regionen Tunesiens sehen, in den ärmeren Vierteln der Großstädte tragen ihn manchmal noch ältere Frauen.

<sup>40</sup> Zur Biographie von Bechira Ben Mrad siehe Lilia Labidi (1987).

<sup>41</sup> Zwischen 1936 und 1956 verdoppelte sich die Einwohnerzahl von Tunis auf 560.000 Einwohner (davon 160.000 Europäer) (Ben Mahmoud/Brun 2012: 103).

<sup>42</sup> Im Jahre 1936 gab es in Tunesien 108.000 französische Siedler, von denen aber nur 10% in der Landwirtschaft aktiv waren. Sie kontrollierten 700.000 Hektar Land, und damit etwa 20% der damaligen landwirtschaftlichen Nutzfläche von rund 3.5 Mio. Hektar. Die Masse der Franzosen und der Italiener



schließlich Bourguiba und seine Mitstreiter, insbesondere Bahri Guiga, Mahmoud el-Materi und 'Ali Bouhajeb im Jahr 1933 bei Wahlen für das Exekutivkomitee der Destour-Partei durch (Perkins 2014: 98) und forderten sogleich ein radikaleres Programm der Partei. Diese Entwicklung führte 1933 zum Verbot der Destour-Partei und zum Austritt der Radikalen, die sich daraufhin im Sahel-Ort Ksar Helal trafen und am 2. März 1934 die Neo-Destour-Partei gründeten. Die Neo-Destour-Partei wurde rasch eine Massenbewegung. Noch im Jahr der Parteigründung führte Bourguiba eine Kampagne im Sahel durch, um mit den Olivenbauern zu sprechen, die von der ökonomischen Krise der 1930er Jahre besonders hart getroffen waren und die im Gegensatz zu den europäischen Weinbauern keine Exporterleichterungen bekamen (Perkins 2014: 101). Die neue Partei stellte die alte Destour-Partei schnell in den Schatten, vor allem im Sahel gewann die Neo-Destour-Partei zahlreiche Anhänger unter Landbesitzern, Handwerkern, kleinen Händlern und Geschäftsleuten. Die Notabeln aus Tunis verloren an Einfluss in der neuen Partei (Perkins 2014: 101).

Noch 1934 wurde die Neo-Destour-Partei verboten und blieb es – mit Unterbrechungen – bis 1954 (Abun-Nasr 1987: 361). Die Franzosen verhafteten zudem Bourguiba und andere Neo-Destour-Führer. In den ersten 21 Monaten seiner Existenz musste das Politbüro der Partei daher sechs Mal neu besetzt werden (Perkins 2014: 102). Erst 1936 wurden die Verhafteten im Rahmen der Machtübernahme der Front Populaire in Frankreich wieder freigelassen, die anschließenden Gespräche mit Frankreich scheiterten aber, die Forderung nach Unabhängigkeit wurde von Frankreich nicht akzeptiert. Im Jahr 1936/1937 gelang der Neo-Destour-Partei dennoch der Aufbau einer Massenbasis in ganz Tunesien: 70.000 Mitglieder in 450 Zellen (Perkins 2014: 103). Auch die Parteizeitung „L'Action Tunisienne“ erschien wieder und 1937 erfolgte zudem die Neugründung der Gewerkschaft in Gestalt der Confédération des Travailleurs Tunisiens durch Belgaçem Gnaoui, die aber erneut rasch verboten wurde. Die Regierung der französischen Front Populaire gewährte nur eine kurzfristige Besserung der Lage. Im Jahr 1938 verschärfte sich die Konfrontation mit Frankreich ein weiteres Mal und bei Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei in Tunis am 9. April 1938 gab es 22 Tote. In der Folge wurde die Neo-Destour-Partei aufgelöst und rund 700 Mitglieder verhaftet (Perkins 2014: 108). Der Arzt Habib Thameur (PV117) übernahm nunmehr die Leitung der Partei im Untergrund. Bourguiba wurde nach den Arbeiterprotesten am 9. April 1938 erneut inhaftiert. Damit begann eine Serie von Gefängnisaufenthalten Bourguibas zuerst in Tunis, dann in TebourSouk (Beja) und ab 1942 in Südfrankreich.

Bei Kriegsausbruch im Jahr 1939 waren auch andere Neo-Destour-Politiker verhaftet worden, kurzfristig auch Habib Thameur. Dennoch verschärfte sich der Widerstand gegen die Franzosen, es kam zu Bombenanschlägen, Sabotageakten und zur Unterbrechung der Telefonleitungen (Bessis/Belhassen 2012: 123). Zwischen November

---

arbeiteten als ausgebildete Arbeiter und Angestellte in Betrieben und Verwaltung. Die Tunesier blieben auf schlechtbezahlte Arbeiten und Hilfsarbeiten in diesen Bereichen beschränkt. Im Jahr 1956 gab es etwa 160.000 tunesische Arbeiter in diesen Bereichen (Abun-Nasr 1987: 357).

1942 und Mai 1943 war Tunesien selbst Kriegsschauplatz.<sup>43</sup> Im Frühjahr 1943 wurden Bourguiba und einige andere Neo-Destour-Politiker auf Druck der deutschen Behörden in Gestalt von Klaus Barbie – 1942–1944 der Chef der Gestapo in Lyon – freigelassen (Bessis/Belhassen 2012: 131) und an Italien überstellt. Italien schickte Bourguiba nach Tunesien weiter, wo er am 7. April 1943 ankam (Bessis/Belhassen 2012: 133), sich aber – entgegen der Hoffnungen der Achsenmächte (Deutschland und Italien) – auf die Seite der Alliierten stellte. Gleichzeitig entließen die Franzosen Neo-Destour-Mitglieder in Tunesien in die Freiheit, um ihre Unterstützung gegen Deutschland zu gewinnen. In der Folge konnte Bourguiba gemeinsam mit Salah Ben Yusuf ab 1943/1944 die Neo-Destour-Partei wiederaufbauen (Perkins 2014: 114)

Bereits am 19. Juni 1942 war jedoch Monçef Bey Nachfolger von Ahmed Bey geworden und hatte ein Reformprogramm aufgelegt, das der Neo-Destour-Partei den Wind aus den Segeln nahm (Bessis/Belhassen 2012: 126). Er füllte damit auch das politische Vakuum, das durch die Verhaftung der Neo-Destour-Führung entstanden war. Monçef Bey nutzte die Gelegenheit des Krieges in Tunesien, um seine Freiräume zu erweitern und ernannte die erste eigenständige Regierung seit 1881 mit Mhamed Chénik als Premierminister. Seinem Kabinett gehörten auch einige prominente Neo-Destour- und Destour-Politiker wie Mahmoud el-Materi und Salah Ferhat an (Boularès 2015: 594; Perkins 2014: 112). Nach dem Sieg der Alliierten über das deutsche Afrika-Korps im Mai 1943 setzten die Franzosen Monçef Bey jedoch ab, weil er ihnen zu selbstständig geworden war. Monçef Bey selbst starb am 1. September 1948. Damit löste sich auch die monçefistische Bewegung auf und lief zur Neo-Destour-Partei über, die 1950 bereits 210.000 Mitglieder in 260 Zellen hatte (Perkins 2014: 121), darunter nun auch tunesische Angestellte der Protektoratsverwaltung und Funktionäre der Lokalverwaltung. Durch diese Entwicklung wurde die Neo-Destour-Partei zwischen 1948 und 1952 zum einzigen Verhandlungspartner für Frankreich. Zentral für die Reorganisation der Neo-Destour-Partei in dieser Zeit war Salah Ben Yusuf aus Djerba (Perkins 2014: 122). Bourguiba selbst hatte sich bereits 1944 ins Exil begeben, weil er einer erneuten Inhaftierung zuvorkommen wollte. Er besuchte zunächst Ägypten und ging dann zwei Jahre auf Reisen, um für die Unabhängigkeit Tunesiens zu werben (Abun-Nasr 1987: 362). In dieser Zeit besuchte er New York und baute im Exil die Unabhängigkeitsbewegung auf, und zwar mit Unterstützung der USA, die nicht vergessen hatten, dass er sich 1943 nicht auf die Seite der Achsenmächte gestellt hatte. 1947 ließ er sich erneut in Kairo nieder und 1949 kehrte er nach Tunesien zurück. Dort nahm an der Seite von Salah Ben Yusuf und der UGTT den Kampf für die Unabhängigkeit wieder auf.

---

<sup>43</sup> Nach der Landung der Alliierten in Nordafrika am 8. November 1942 besetzten italienische Truppen und das deutsche Afrika-Korps unter Feldmarschall Rommel Tunesien, um den Rückzug des Afrika-Korps aus Nordafrika zu decken. Am 13. Mai 1943 kapitulierten die Truppen der Achsenmächte in Menzel Temime.

In den späten 1940er Jahren stellte sich vor allem die Frage, wie schnell die Unabhängigkeit des Landes erreicht werden konnte, in Stufen<sup>44</sup> – wie Bourguiba vorschlug – oder vollständig und schnell (wie Moncef Bey und später Salah Ben Yusuf forderten). Im August 1947 eskalierte die Lage, es kam es zu einem Generalstreik, dabei schoss die Polizei auf Demonstranten in Sfax, es gab 29 Tote und 150 Verletzte (Perkins 2014: 117). Der Streik war von der von Farhat Hached am 20. Jänner 1946 gegründeten Union Générale des Travailleurs Tunisiens (UGTT) organisiert worden. Der Gewerkschaftsführer Farhat Hached entwickelte sich in dieser Situation zum wichtigsten Oppositionsführer (von 56.000 Gewerkschaftsmitgliedern).<sup>45</sup> Er organisierte eine Reihe anti-französischer Demonstrationen, wurde aber am 5. November 1952 von der „main rouge“, einer Kolonisterrorgruppe, ermordet (Perkins 2014: 129).<sup>46</sup> Am 13. September 1953 wurde auch Hédi Chaker, ein führendes Mitglied der Neo-Destour-Partei, von der „main rouge“ ermordet. Diese Morde an zeigten, wie verhärtet die Fronten waren.

Besonders wichtig für den Kampf Bourguibas und der Neo-Destour-Partei für die Unabhängigkeit Tunesiens waren die Pfadfinder, insbesondere die L'Étoile Scoute, geführt von Mongi Bali (al-Munġi Bālī) und Hassouna Zaouali, eine Gruppe, die im April 1938 von den Franzosen aufgelöst worden war (Belaïd 2004: 335). Eine weitere wichtige Unterstützerguppe waren die Studenten. Bereits im Jahr 1927 war die Association des Étudiants Musulmans Nord-Africains (AEMNA) in Frankreich gegründet worden, der u.a. Salah Ben Yusuf, Slimane Ben Slimane, Hédi Nouira, Habib Thameur und Mongi Slim angehörten (Dhifallah 2004: 315). Im Jahr 1952 erfolgte die Gründung der Union Générale des Étudiants Tunisiens (UGET, al-Ittiḥād al-Āmm li-Ṭalaba Tūnis). Wichtig für den Kampf der Neo-Destour-Partei war aber auch die tunesische Frauenbewegung: Die tunesische Frauenbewegung hatte mit der Gründung der Union Musulmane des Femmes de Tunisie (UMFT) im Jahr 1936 begonnen, allerdings wurde die UMFT erst 1951 offiziell anerkannt. Im März 1944 kam es zur Gründung der Union des Femmes de Tunisie (Marzouki 1993: 94), angestoßen von der kommunistischen Partei Tunesiens. Daneben gab es die kommunistische Union des Jeunes Filles de Tunisie, beide geführt von Nabihia Ben Miled (Belaïd 2004: 335). 1956 wurde dann die Union Nationale des Femmes Tunisiennes (UNFT) gegründet, eine Vereinigung, die 1960 bereits 14.000 Mitglieder in 15 Zweigen hatte (Perkins 2014: 143).

---

<sup>44</sup> Die Strategie des Vorgehens in Stufen („graduellement“) wurde sowohl von Bourguiba wie von Ben 'Ali in den folgenden Jahrzehnten weiterverfolgt und nach der Revolution von 2011 auch von der Nahḍa übernommen, die eine „stufenweise“ Islamisierung Tunesiens propagierte (siehe Kapitel 6).

<sup>45</sup> Sowohl Ferhat Hached, wie auch Habib Achour und Mohamed Kraïem, die wichtigsten Führer der UGTT in den 1950er und 1960er Jahren, kamen von den Kerkennah-Inseln. Weitere wichtige UGTT-Führer dieser Zeit kamen aus Sfax. Die Kerkennah-Inseln und Sfax bildeten so mit Gabès und den Phosphatminenstädten in der Region Gabès das wichtigste historische Zentrum der UGTT. Zwischen 1946 und 1956 gab es alleine in der Region Gabès 159 Streiks (Beinin 2016: 15).

<sup>46</sup> Der französische Generalresident, Hautecloque, wusste vom Plan, Farhat Hached zu ermorden (Bessis 2019: 349).

## 2.2 Bourguiba, die Fellagha und der Konflikt mit Salah Ben Yusuf

Mit dem Ausscheiden der monçefistischen Bewegung aus dem politischen Kampf kam es Ende der 1950er Jahre zu einem Konflikt um die Führung der Partei zwischen Habib Bourguiba und Salah Ben Yusuf, dem Generalsekretär der Neo-Destour-Partei (Bessis/Belhassen 2012: 158ff), der zur faktischen Spaltung des Landes in Bourguibisten und Yusufisten führte (Bessis/Belhassen 2012: 163). Dieser Konflikt hatte ab 1950 an Schärfe gewonnen, weil Ben Yusuf die Kontakte in die arabisch-islamische Welt stärken wollte, während Bourguiba an der Anbindung an Frankreich festhielt (Perkins 2014: 123). Salah Ben Yusuf wurde dabei von der Zaytūna-Gruppe und den religiösen Autoritäten unterstützt, er hatte aber auch starken Rückhalt auf Djerba sowie unter den Handwerkern und Händlern (Anderson 1986: 232). Strategische Fragen und die Fragmentierung der Interessen in der Partei ließen die partei-internen Konflikte immer weiter eskalieren. Bourguiba arbeitete in der Tat an der Marginalisierung von Salah Ben Yusuf, der durch den ägyptischen Präsidenten Nasser unterstützt wurde. Diese Politik Bourguibas führte letztendlich zum Bruch zwischen Bourguiba und Ben Yusuf. In den frühen 1950er Jahren nutzte Bourguiba die radikaleren Forderungen von Salah Ben Yusuf aber geschickt, um die Franzosen immer wieder zu Zugeständnissen zu zwingen. Bourguiba nutzte dabei den internationalen Kontext, in welchem Frankreich als Kolonialmacht in der Defensive war und für seine höheren Interessen in Algerien bereit war, in Bezug auf nachgeordnete Interessen in Tunesien (und in Marokko) Kompromisse zu schließen.

Am 17. August 1950 war in einer kurzen französischen Liberalisierungsperiode eine neue Regierung unter der Leitung von Mhamed Chénik eingesetzt worden, der auch Salah Ben Yusuf angehörte (Bessis 2019: 345). Als Frankreich Ende November 1950 jedoch Pläne für die Autonomie Tunesiens ablehnte, eskalierte die Situation, es kam zu einem Generalstreik und Bourguiba rief zum erneuten Kampf gegen die französische Herrschaft auf. Bereits im November 1950 gab es Demonstrationen in Enfidaville (Perkins 2014: 125). Daraufhin erfolgte die Verhaftung der Neo-Destour-Führung (Perkins 2014: 127). Unter Generalresident Jean de Hautecloque kam es 1951 zu einer weiteren Verhärtung der französischen Politik.<sup>47</sup> Im Jänner 1952 führte die französische Armee Militäraktionen auf dem Cap Bon südöstlich von Tunis durch, in deren Verlauf es zu Massenhinrichtungen, Vergewaltigungen und Plünderungen kam. Zahlreiche Neo-Destour-Mitglieder wurden verhaftet und auch Bourguiba wurde am 18. Jänner 1952 auf die Insel La Galite – etwa 60 km nordöstlich von Tabarka verbannt (Bessis/Belhassen 2012: 187ff).

---

<sup>47</sup> Im Jahr 1951 ernannte der französische Generalresident in Tunesien, Jean de Hautecloque, den Befehlshaber der französischen Armee in Madagaskar, General Pierre Garbey, der dort 1948 einen Aufstand gegen die französische Herrschaft niedergeschlagen hatte, zum Befehlshaber der französischen Truppen in Tunesien (Bessis/Belhassen 2012: 183).

Mit dem Mord an Farhat Hached am 5. Dezember 1952 begann eine Periode des militärischen Widerstands in Tunesien, der das Ziel hatte, den Druck auf Frankreich weiter zu erhöhen: Ab Jänner 1952 gab es in Südtunesien eine Guerrilla, die „Fellagha“.<sup>48</sup> Die französische Armee antwortete mit militärischen Gegenmaßnahmen (Perkins 2014: 129). Neo-Destour und Gewerkschaftsbewegung unterstützten die Fellagha, die in Libyen<sup>49</sup> trainiert wurden. Mitte 1954 umfassten die tunesischen Partisanenverbände schon mehrere Tausend Mann und ihre Operationen banden rund 70.000 französische Soldaten, ein weiterer Grund für Frankreich, Tunesien – angesichts der Entwicklung in Algerien – in die Unabhängigkeit zu entlassen (Entelis 2004: 229). In diesem Kontext konnte es sich Bourguiba leisten, französische Reformzugeständnisse abzulehnen (Bessis/Belhassen 2012: 190).

Die Fellagha hatten ihren Kampf am 18. Jänner 1952 begonnen. Sie mobilisierten zunächst 1.500 Mann, und zwar in der Region Gafsa und Kef, bewaffnet mit deutschen Waffen aus dem Zweiten Weltkrieg (Ghorbal et al. 2013: 27). Die Führer der Fellagha waren Lazhar Chraïti (PV51) (geb. in Amra bei Gabès, 1919–1963), ein Palästinakämpfer des Jahres 1948, der 1963, ebenso wie Hasan al-Ayadi, ein anderer Fellagha-Führer, der wegen angeblicher Beteiligung an einem Komplott gegen Bourguiba im Jahr 1962 hingerichtet wurde (Dot-Pouillard 2013: 98), sowie die Brüder Tahar Lassoued (al-Ṭāhir Lassūd) und Sassi Lassoued (PV90) (‘Abdallāh al-Za‘rāwī 2016: 7).<sup>50</sup> Sassi Lassoued und die anderen Fellagha-Führer repräsentierten damit das „kämpfende“ Hinterland und die ländliche Bevölkerung gegenüber den Städten an der Küste und des Nordens, die aber in der etablierten tunesischen Geschichtsschreibung privilegiert wurden (‘Abdallāh al-Za‘rāwī 2016: 4).

In diesem politischen Kontext nahm der neue französische Premierminister Pierre Mendez-France Friedensfühler auf. Am 23. September 1953 wurde der Generalresident Hautecloque durch Pierre Voizard abgelöst. Voizard leitete eine erneute Periode der Entspannung ein und machte Reformvorschläge, die von Bourguiba zunächst abgelehnt wurden (Bessis 2019: 349). Voizard holte Bourguiba im Mai 1954 aber aus dem Gefängnis und ermöglichte ihm ab Juli 1954 direkte Verhandlungen mit Pierre Mendez-France. Angesichts der Eskalation des Krieges in Algerien, des Kampfes der Fellagha und des internationalen Drucks auf Frankreich stimmte Frankreich 1954 Verhandlungen zu, die am 22. April 1955 zur Einigung über eine innere Autonomie

<sup>48</sup> Der Begriff „Fellagha“ war eigentlich vom Begriff „Fallāq, Pl. Fallāqa = Banditen, Straßenräuber“ abgeleitet und wurde von den Franzosen für die bewaffneten Partisanen im Süden Tunesiens verwandt.

<sup>49</sup> Libyen hatte bereits 1951 seine Unabhängigkeit erlangt.

<sup>50</sup> Im post-revolutionären Tunesien gibt es inzwischen einige Texte, die sich mit den Fellagha und der yusufistischen Bewegung der 1950er Jahre auseinandersetzen, so etwa al-Hādī al-Zarībī (2008): „al-Yusūfiyya wa-l-Ṭāhar Lassūd: al-qiyāda al-‘amma li-ḡaiš taḥrīr al-šamāl ifriqiya“ und Muḥammad Dūaīb (2017): „al-fallāḡa wa-l-yusūfiyya min ḥilāl al-mašādir al-šufū’iyya“. Im Jahr 2013 wurden die Führer der Fellagha, insbesondere Lazhar Chraïti durch Präsident Marzouki offiziell rehabilitiert (siehe Baduel 2018: 65ff).

Tunesiens führten (Perkins 2014: 130).<sup>51</sup> Die Niederlage Frankreichs in Vietnam 1954 hatte den Verhandlungsdruck auf Frankreich weiter verstärkt.

Obwohl die Verhandlungen immer wieder durch die französischen Siedler sabotiert wurden, ließen sich die Fellagha Ende 1954 von Bourguiba überreden, ihre Waffen abzugeben. Die meisten Fellagha schlossen sich Bourguiba an und erhielten Belohnungen. Sie stimmten ihrer Entwaffnung aber erst zu, als ihnen Straffreiheit zugesichert wurde und Bourguiba ihnen versicherte, dass das Ziel des Widerstands, die Unabhängigkeit erreicht war – auch wenn die französischen Truppen zunächst noch im Land blieben (Bessis/Belhassen 2012: 201). Die Tatsache, dass die Fellagha auf der Grundlage der Intervention Bourguibas bereit waren, die Waffen niederzulegen, zeigte, dass Bourguiba näher an der Bevölkerung war, als alle anderen Neo-Destour-Führer mit der Ausnahme von Salah Ben Yusuf, der die Neo-Destour-Partei nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Zeit, als Bourguiba im ägyptischen Exil war, wieder aufgebaut hatte. Salah Ben Yusuf genoss aber nicht die gleiche internationale Anerkennung wie Bourguiba. Einige Fellagha wie Tahar Lassoued lehnten den Waffenstillstand dennoch ab und gingen nach Algerien, wo sie zunächst auf der Seite der algerischen Befreiungsbewegung Front de Libération Nationale (FLN) kämpften, bevor sie Ende 1955 wieder nach Tunesien zurückkehrten, um den Kampf von Salah Ben Yusuf zu unterstützen (Ben Tarjem 2018: 233).

Der Kompromiss mit Frankreich heizte den Konflikt zwischen Bourguiba und Salah Ben Yusuf weiter an, weil Ben Yusuf die Autonomie ablehnte: Salah Ben Yusuf und Ahmed Ben Salah (PV30), der Generalsekretär der UGTT, wollten die sofortige Unabhängigkeit, Bourguiba akzeptierte hingegen 1955 die französische Idee, Tunesien zwar innere Autonomie zu gewähren, volle Unabhängigkeit aber erst 1975. Mit dem Verweis auf Salah Ben Yusufs radikalere Forderungen präsentierte sich Bourguiba gegenüber Ben Yusuf (und den Franzosen) als Garant für Stabilität und Ordnung, brachte Frankreich letztendlich jedoch auch dazu, Tunesien die vorzeitige Unabhängigkeit zu gewähren, um die „Gefahr des Yusufismus“ zu beenden. Die yusufistische Bewegung beschleunigte also die Unabhängigkeit, profitierte aber nicht von dieser Entwicklung (Chouikha/Gobe 2015: 13f).

In diesem Kontext hielt Salah Ben Yusuf am 7. Oktober 1955 an der Zaytūna-Universität in Tunis eine Brandrede gegen Bourguiba und seine Pläne zur Autonomie. Daraufhin kam es zur Spaltung der Partei, Salah Ben Yusuf wurde am 13. Oktober 1955 aus der Partei ausgeschlossen (Bessis/Belhassen 2012: 213). Bei einem Parteitag am 15. November 1955 in Sfax, zu welchem die Anhänger Salah Ben Yusufs nicht eingeladen wurden, erklärte Bourguiba seine „politique des étapes“, des schrittweisen Vorgehens (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 51). Das Land stand nun am Rande eines Bürgerkriegs (Charfi 2015: 42): Ab dem 28. Oktober gab es bewaffnete Auseinandersetzungen, am 28. Oktober etwa einen Angriff auf das Auto von Salah Ben Yusuf in Qayrawān. Ab November 1955 kam es zu einer „chasse à l’homme“ durch die Bourguibisten. Am 2. Dezember 1955 entging Bourguiba selbst nur knapp einem

<sup>51</sup> Bourguiba kehrte am 1. Juni 1955 aus der französischen Gefangenschaft nach Tunesien zurück.

Attentat in Korba, einen Monat später einem weiteren in Redayef (Ben Tarjem 2018: 240). Zwischen November 1955 und Mitte 1956 starben bei den Kämpfen zwischen Bourguibisten und Yusufisten 1.927 Menschen (Ben Tarjem 2018: 235).

Salah Ben Yusuf selbst floh in der Nacht zum 28. Jänner 1956 nach Libyen, dann Ägypten,<sup>52</sup> wobei die tunesischen Autoritäten diese Flucht zuließen: Für Bourguiba war ein Held im Exil ungefährlicher als ein Märtyrer zu Hause (Bessis/Belhassen 2012: 225). Im Februar 1956 gründete der Fellagha-Führer Tahar Lassued, ein Anhänger Ben Yusufs, aber die Armée de Libération Tunisienne und erklärte den Franzosen im Land sowie der tunesischen Regierung den Krieg (Bessis/Belhassen 2012: 259). Die Fellagha waren jedoch gespalten, die meisten Fellagha schlugen sich auf die Seite Bourguibas. Auch alte Fellagha-Führer wie Hassan al-Ayadi, Lazhar Chraïti, Mahjub Ben 'Ali und Sassi Lassued blieben Bourguiba treu und nahmen sogar an der Jagd auf die Yusufisten teil (Ben Tarjem 2018: 242). Die Anhänger Ben Yusufs wurden von der französischen Armee zwischen 26. und 31. März 1956 militärisch zerschlagen, dabei gab es rund 400 Tote (Bessis/Belhassen 2012: 201). Die letzten Fellagha wurden im Juni 1956 von der französischen Armee getötet (Perkins 2014: 136). Die Repression war hart: Zehn Führer der Bewegung wurden 1956/1957 hingerichtet (Bessis/Belhassen 2012: 225), Bourguiba nahm sein Recht auf Begnadigung nicht wahr.<sup>53</sup> Tahar Lassued ging im Dezember 1956 ins Exil nach Algerien, die Yusufisten verlegten sich auf Attentate. Zwischen Dezember 1956 und Oktober 1959 gab es zahlreiche Yusufistenprozesse und Todesurteile, auch in Abwesenheit. Am 23. November 1958 wurden erneut 58 Yusufisten verurteilt, davon acht zum Tod (Bessis/Belhassen 2012: 261), neun Monate später weitere 130, davon 15 zum Tod (Bessis/Belhassen 2012: 261). Am 12. August 1961 wurde schließlich Salah Ben Yusuf vom „Killer“ Bourguibas, Bashir Zarg La'yun, in Frankfurt ermordet (Jebnoun 2017: 14; Ghorbal et al. 2013: 25).

Obwohl der yusufistische Druck dazu geführt hatte, dass Frankreich Tunesien früher als geplant in die Unabhängigkeit entließ, wurden die yusufistischen Stimmen 1956 unterdrückt, als es um die Aufstellung von Kandidaten für die ersten Parlamentswahlen ging: Yusufistische Kandidaten wurden nicht zugelassen, eine „Ur-sünde“ der Entwicklung des tunesischen Staates (Charfi 2015: 44). Bei den Wahlen zum Parlament 1956 setzte Bourguiba zudem gegen parteiinternen Widerstand eine Einheitsliste durch. In der Folge gab es auf Djerba, der Hochburg der Yusufisten, 71 % Enthaltungen, in Tunis 41 % (Perkins 2014: 136). Trotz des Scheiterns der Rebellion Ben Yusufs war Bourguiba klar, dass die Tunesier wussten, dass er die Unabhängigkeit nicht alleine erkämpft hatte, dass es andere Entwürfe und Visionen gegeben hatte (Perkins 2014: 135). Daher verfolgte Bourguiba nach 1956 eine Politik der Marginali-

<sup>52</sup> Aus seinem ägyptischen Exil griff Salah Ben Yusuf Bourguiba immer wieder hart an, so warf er ihm u.a. vor, „er würde verbieten, was Gott erlaubt habe und gestatten, was Gott verboten habe“, also die Umkehr des klassischen „al-amr bi-l-ma'rûf wa-nahy 'an al-munkar“ (Perkins 2014: 142).

<sup>53</sup> In der Altstadt von Tunis existierte in dieser Zeit eine Folterzentrale der Neo-Destour-Partei mit dem Spitznamen „Sabatt Edhlam“ (eigentlich sâbâṭ al-zulam, „Arkaden der Dunkelheit“), in welcher ab 1956 die Anhänger von Salah Ben Yusuf gefoltert wurden (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 53).

sierung dieser Gruppen, oder er versuchte, sie für seine Politik zu gewinnen, indem er sie in die Regierung einband.<sup>54</sup> Da Salah Ben Yusuf und seine Gruppe mit ihrer Ausrichtung auf die arabische Welt aber den Kampf verloren hatten, konnte Bourguiba seine Politik nunmehr aber auch auf andere Ziele ausrichten. Er musste nicht mehr die „islamischen Traditionen“ Tunesiens betonen und konnte sich darauf konzentrieren, die Unterstützung der Gewerkschaft, der UGTT, zu gewinnen (Perkins 2014: 137).

### 2.3 Die Reformen (1956–1959)

Nach der Unterzeichnung des Autonomieabkommens durch Tahar Ben ‘Ammar (PV21) wurde am 17. September 1955 eine Übergangsregierung gebildet, der Tahar Ben ‘Ammar als Premierminister vorstand und der unter anderem auch Mongi Slim und Hédi Nouira angehörten. Diese von Mohamed Lamine Bey vereidigte Übergangsregierung führte ab 27. Februar 1956 die Verhandlungen zur vollständigen Unabhängigkeit Tunesiens, die am 20. März 1956 proklamiert wurde (Boularès 2015: 674ff). In der Zwischenzeit war durch Mohamed Lamine Bey auch eine konstituierende Nationalversammlung einberufen worden, die am 20. März 1956 zusammentrat und Habib Bourguiba zum neuen Premierminister wählte, der wiederum am 14. April 1956 sein erstes Kabinett bildete. Im Juli 1957 wurde das Beylikat beendet und die Republik ausgerufen, Bourguiba wurde Präsident. Kaum an der Macht, leitete er eine umfassende Reformpolitik ein, die Tunesien in den folgenden drei Jahren vollkommen umwandeln und die Grundlagen für einen neuen Staat legen sollten.<sup>55</sup>

Während Bourguiba bis 1956 als Teil einer anti-kolonialen Mobilisierungsstrategie einen sozial konservativen Kurs gesteuert und im religiösen Bereich lediglich den Heiligenkult kritisiert hatte (Wöhler-Khalfallah 2004: 348), der im Übrigen auch von den ‘ulamā’ der Zaytūna kritisiert worden war, begann Bourguiba nach 1956 mit einer umfangreichen Reformpolitik, die zwar häufig auf religiöse Argumente zurückgriff, letztendlich aber einem säkularen Staatskonzept verpflichtet war. Eine zentrale Frage der tunesischen Entwicklung war dabei die Frage, wie man mit den „established beliefs and practices“ umgehen und wie man entsprechende Rechtsreformen legitimieren sollte (Perkins 2014: 12). Die religiöse Argumentation war für Bourguiba Mittel zum Zweck, um etablierte Verhältnisse zu schwächen, etwa bei der Einführung der Monogamie und der Abschaffung der Polygamie (Wöhler-Khalfallah 2004: 350).

Bei seiner Reformpolitik nutzte Bourguiba zunächst die Euphorie nach der Unabhängigkeit, um die Rolle der Religion zu klären, und zwar im Sinne eines Staates, der die Religion kontrollieren sollte. Im Kampf gegen Frankreich war der Islam als

<sup>54</sup> Vor Gericht wurden 1956–1959 aber auch die „Kollaborateure“, die mit Frankreich zusammengearbeitet hatten, angeklagt und verurteilt, unter anderem Tahar Ben ‘Ammar, der 1955 das Autonomieabkommen unterzeichnet hatte, und Mohamed Mzali sowie weitere tunesische Funktionäre der Protektoratsverwaltung (Perkins 2014: 137).

<sup>55</sup> Eine Darstellung dieser Umbruchzeit siehe bei Memmi (2017).



Symbol der tunesischen Identität wichtig gewesen. Diese Funktion war nun entfallen, „der Mohr hatte seine Schuldigkeit getan“, der Islam stellte nunmehr sogar eine konkurrierende Legitimationsbasis dar (Perkins 2014: 140). Bourguiba sah seine Reformpolitik dabei ganz bewusst als einen Versuch an, aus der Geschichte die (aus seiner Sicht) richtigen Lehren für die Gegenwart zu ziehen. Bereits in den 1940er Jahren hatte Bourguiba in Kairo im Rahmen eines Treffens mit Ḥasan al-Bannā und nach einer langen Diskussion mit ihm gesagt:

Ce que nous distingue tous les deux, c'est que vous, vous mettez entre parenthèses quatorze siècles d'histoire musulmane, alors qu'ils recèlent des leçons et des enseignements qui sont fondamentaux et qui permettent de mieux comprendre l'Islam. (Bourguiba zitiert in Hajji 2011: 211)

Die Reformen der Jahre 1956–1959 begannen – unter der Federführung von Justizminister Ahmed Mestiri (PV97) – am 31. Mai 1956 mit der Aufhebung der öffentlichen ḥabūs.<sup>56</sup> Damit wurden hunderttausende Hektar ungenutzten Landes in den Wirtschaftskreislauf zurückgeführt (Bessis/Belhassen 2012: 244).<sup>57</sup> Diese Politik betraf auch die Ländereien der *zawāya*, ihre ökonomischen Grundlagen wurden zerlegt (Bessis/Belhassen 2012: 244). Die Abschaffung der ḥabūs bedeutete, dass die Moscheen und Koranschulen, aber auch die *Zaytūna* ihre unabhängigen Einkommensquellen verloren, und das Gleiche galt für die mit ihnen verbundenen Lehrer und Imāme. Die etablierten islamischen Institutionen wurden in der Folge der Kontrolle des Staates unterstellt (‘Alī al-Lāfī 2018: 47; Hamdi 1998: 13). Abdelbaki Hermassi (PV75) charakterisierte diese Entwicklung Tunesiens mit der Aussage:

Tunis was unique in the public manner in which its modernist elites attacked institutional Islam and dismantled its basic institutions in the name of systematic social and cultural reform – the result was to dismantle the whole old cultural order. (Hermassi zitiert in Hamdi 1998: 16)

Auch die Bürokratie und die staatlichen Verwaltungsstrukturen wurden nach 1956 rasch modernisiert (Bessis/Belhassen 2012: 227). Bereits am 21. Juni 1956 erfolgte die Auflösung der „*Caïdate*“ und damit das Ende der zivilen Kontrolle der tunesischen Verwaltung durch Frankreich. Außerdem wurden die 734 „*cheikhats*“ aufgelöst und durch 100 „*municipalités*“ ersetzt. Im Zuge des Aufbaus einer neuen Kommunalver-

---

<sup>56</sup> Am 18. Juli 1957 erfolgte auch die Abschaffung und Umverteilung der privaten ḥabūs, ein Gesetz, das nach der Reform des Erbrechts 1956 eigentlich gar nicht mehr nötig war (‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 32).

<sup>57</sup> Ein Großteil der Stammesländereien befand sich im Süden und südlichen Zentrum Tunesiens, und zwar südlich der Linie Kasserine-Meknassy-Gabès. Was die öffentlichen ḥabūs angeht, so gab es im Norden nur kleine Parzellen, einige größere Parzellen im nördlichen und zentralen Sahel und zwei größere Flächen östlich von Meknassy und südlich von el-Jem (Muḥammad ‘Alī al-Ḥabbāsī 2016: 128).

waltung wurden auch die alten Kader entlassen und durch neue, loyale und reformorientierte Kader ersetzt (Bessis/Belhassen 2012: 239).

Am 1. Juni 1959 – dem Jahrestag der Rückkehr Bourguibas aus dem Exil im Jahr 1955 – wurde auch die neue Verfassung verkündet. In der Verfassung von 1959 wurde in Artikel 1 festgelegt: „La Tunisie est un État libre, indépendant et souverain, l’Islam est sa religion (al-islām dīnuhā), l’arabe sa langue et la République son régime“ (Achour-Kallel 2016: 254). Die Verfassung von 1959 garantierte weitreichende Rechte, die aber durch die Klausel „die genauen Ausführungen unterliegen dem Gesetz“ eingeschränkt wurden. Diese Regelung öffnete Tür und Tor für eine restriktive Gesetzgebung (Alexander 2016: 39). Der Artikel 5 verankerte jedoch die Religionsfreiheit in der Verfassung (‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 30).

Der eigentliche Paukenschlag erfolgte aber bereits am 13. August 1956 mit der Abschaffung des islamischen Personenstandsrechts durch einen einheitlichen „Code du Statut Personnel“ (Mağallat al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya),<sup>58</sup> der nun für alle Tunesier, ob Muslime, Christen oder Juden, galt. Der Code du Statut Personnel, der von 15 arabophonen Juristen ausgearbeitet worden war, trat zum 1. Jänner 1957 in Kraft und stellte eine „fruit d’une relecture des textes sacrés et non de leur rejet“ dar (Bessis/Belhassen 2012: 241). Der Code du Statut Personnel sah die Abschaffung der Polygamie vor, beschloss die Gleichheit der Geschlechter in Bezug auf das Scheidungsrecht und ein Heiratsminderalter von 16 Jahren für Männer und 15 Jahren für Frauen. Außerdem wurde der Vormund für Frauen (der „walī“) abgeschafft, muslimischen Frauen wurde die Ehe mit Nicht-Muslimen gestattet und die Zustimmung der Frau zur Ehe festgeschrieben. Die Frage der Kinderobhut wurde zu Gunsten der Frau geklärt. Außerdem wurde das Recht der Männer auf die einseitige Scheidung (ṭalāq) abgeschafft (Abun-Nasr 1987: 421; Perkins 2014: 140).<sup>59</sup>

Vor der Proklamation des Code du Statut Personnel hatte Muḥammad al-‘Azīz Ġa‘īṭ (PV53) – bis 1956 malikitischer Šaiḥ al-Islām und seit 1957 der Mufti Tunesiens, Bourguiba geraten, die Bevölkerung mit einer Rede schonend auf den Code du Statut Personnel vorzubereiten. Bourguiba antwortete mit dem Satz: „Je voudrais faire un choc psychologique“ (Hajji 2004: 62). Bei einer Rede am 3. August 1956 kündigte Bourguiba die baldige Proklamation des Code du Statut Personnel an und betonte, dass er für den Code du Statut Personnel die Unterstützung von Muḥammad al-Fāḍil b. ‘Āšūr und Muḥammad al-‘Azīz Ġa‘īṭ erhalten habe. Muḥammad al-‘Azīz Ġa‘īṭ hatte das Projekt in Wirklichkeit aber kritisiert (Gafsia 2004: 71), auch wenn er sich später dazu durchrang, ihn anzuerkennen (Masri 2017: 226).<sup>60</sup>

<sup>58</sup> Al-ğumhūriyya al-tūnisiyya (1956).

<sup>59</sup> 1964 wurde das Mindestheiratsalter auf 17 Jahre für Frauen und 20 Jahre für Männer erhöht, 2007 wurden schließlich 18 Jahre für Frauen und Männer festgelegt (Masri 2017: 227).

<sup>60</sup> Am 11. September 1956 erließ das „Tribunal Supérieur du Charaa“ eine fatwā, die den Code du Statut Personnel verurteilte (Gafsia 2004: 73). Der „Conseil Charaïque“ bestand aus dem ḥanafitischen Obermufti, den malikitischen Mufti und den Gelehrten der Zaytūna (Kerrou 2018: 75), darunter Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āšūr.

In seiner Reformpolitik, etwa in Bezug auf die Abschaffung der Polygamie, berief sich Bourguiba immer wieder auf den „esprit du Coran“ „qui s'oriente manifestement vers la monogamie“ (Gafsia 2004: 73). Bourguiba nutzte zudem, wie vor ihm Tāhar Ḥaddād und Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr, das Konzept der maqāṣid al-šarī'a, die auf Gerechtigkeit und sozialen Ausgleich ausgerichtet seien (Hajji 2011: 65), um seine Reformen zu legitimieren und setzte dieses Argument auch bei anderen Reformschritten ein. Auch auf den Propheten verwies er dabei gerne (Gafsia 2004: 73; siehe auch unten).

Das Konzept der maqāṣid al-šarī'a („Intentionen der šarī'a“) war in einer Schrift von Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr aus dem Jahr 1946 (maqāṣid al-šarī'a al-islāmiyya) ausführlich dargelegt worden. Dabei war das Konzept der maqāṣid al-šarī'a bereits von dem 1388 verstorbenen malikitischen Rechtsgelehrten Abū Ishāq al-Šāṭibī (in dessen „muwāfaqāt“) diskutiert worden, erst Ibn 'Āšūr betrachtete die maqāṣid al-šarī'a als eine eigenständige Disziplin, wobei er sich in seinen Ausführungen über die maqāṣid al-šarī'a zunächst ausdrücklich auf die mu'amalāt („die Pflichten des Menschen in Bezug auf andere Menschen“, etwa im Bereich des Erbrechts) bezog, nicht auf die 'ibadāt („die Pflichten der Menschen gegenüber Gott“, beispielsweise Gebet und Pilgerreise) (Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr 1946/2018: 17). Hauptziel der maqāṣid al-šarī'a sei es, die Absicht qur'ānischer und šarī'atischer Erklärungen zu identifizieren, also herauszufinden, wie man die maqāṣid al-šarī'a identifizieren könne, beispielsweise durch Induktion und mit Hilfe klarer Überlieferungsketten. Ibn 'Āšūr stellt sodann fest, dass es eindeutige maqāṣid al-šarī'a gebe, wie etwa die qur'ānische Bestimmung zum Fasten in Qur'an 2: 185: „Gott möchte es (den Glauben) Euch leicht machen, nicht schwer“ (yurīd Allāhu bikum al-yusra wa-lā yurīd bikum al-'usra). Mit dieser Bestimmung könnten insbesondere diejenigen Personen vom Fasten ausgenommen werden, die in der Zeit des Fastenmonats Ramadan krank oder auf Reisen seien. Es ginge also darum, die allgemeinen Prinzipien des göttlichen Willens, die Natur (fitra) seiner Gebote zu erkennen, und das sei zuoberst das Wohlergehen der Menschen, das allgemeine Wohl (maṣlaḥa) (Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr 2018: 113) – und zwar sowohl das Wohl der Gemeinschaft wie auch das des Einzelnen, wobei das Wohl der Gemeinschaft über dem Wohl des Einzelnen stünde (Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr 2018: 114). Ein zweites grundlegendes Prinzip der maqāṣid al-šarī'a sei die Gleichheit aller Gläubigen und das schließe die Frauen mit ein (Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr 2018: 165). Eine dritte Grundlage sei das Prinzip, dass die šarī'atischen Bestimmungen die Menschen nicht schaden sollen, sondern lediglich den Zweck hätten, schlechte Einstellungen zu korrigieren und Extreme zu beschränken (Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr 2018: 175). Die šarī'atischen Bestimmungen unterlägen dabei einer rationalen und nicht einer willkürlichen Argumentation, diese Argumentation sollte klar und barmherzig sein (Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr 2018: 213). Insgesamt erfordert die Identifikation der maqāṣid al-šarī'a

den *iğtihād*, also die Bemühungen der Menschen, grundsätzliche Lösungen für Rechtsprobleme zu finden. Das Ziel von finanziellen Transaktionen sei es beispielsweise, die soziale Ordnung zu stärken (Muḥammad al-Ṭāhīr b. ‘Āšūr 2018: 285), das der Personenstandgesetzgebung, die Ehe als die Grundlage der Gesellschaft zu stärken und das der Strafgesetze, die soziale Ordnung zu schützen (Muḥammad al-Ṭāhīr b. ‘Āšūr 2018: 349; zu den *maqāṣid al-šarī‘a* siehe auch Ben Achour 2011: 159ff).

In seinen Bemühungen, seine Reformen religiös zu legitimieren, bezog sich Bourguiba aber nicht etwa auf Muḥammad al-Ṭāhīr b. ‘Āšūr, der bereits ein maßgebliches Werk zu den *maqāṣid al-šarī‘a* verfasst hatte (siehe oben), sondern auf Muḥammad al-‘Azīz Ġa‘īṭ, mit dem Bourguiba freundschaftlich verbunden war, dessen Familie aber mit der Familie ‘Āšūr verfeindet war (Munīr al-Sa‘īdānī, 19. Juli 2019). Muḥammad al-‘Azīz Ġa‘īṭ hatte zudem schon 1947 eine Kommission geleitet, die das tunesische islamische Personenstandsrecht reformieren sollte. Diese Kommission traf sich zwischen dem 12. November 1947 und dem 2. September 1948 zwölf Mal und diskutierte die Grundlagen einer Rechtsreform. Allerdings wurde diese Reform als „trop timide“ betrachtet (Bessis 2004: 106).<sup>61</sup> Dennoch berief sich Bourguiba 1956 auf diesen Ansatz. Ihm war es also wichtig, seine Reformen mit dem Verweis auf den „esprit du Coran“ und die Vorarbeiten von religiösen Gelehrten zu legitimieren (Frégosi 2004: 89). Die Reformen im Erb- und Personenstandsrecht erfolgten somit auf der Grundlage einer *šarī‘atischen* Legitimation. Im neuen Code du Statut Personnel wurde daher auch die Möglichkeit der Wahl von Vorschriften der ḥanafitischen und der malikitischen Rechtsschule eingeführt (‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 31).

Der Code du Statut Personnel enthielt zahlreiche weitere Bestimmungen, die darauf abzielten, der tunesischen Gesellschaften „den Auszug aus dem Zustand der Rückständigkeit zu erlauben“ (*ḥurūğ al-muğtam‘ al-tūnisī min ḥāl al-inḥiṭāf*) (‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 31), beispielsweise das Recht der Frauen, selbst über ihre Heirat zu entscheiden, die Freiheit der Schulmädchen, den Schleier abzulegen oder das Recht der Frauen, sich ohne männliche Aufsicht und Zustimmung frei zu bewegen. Ziel war es, die neue Frau zu schaffen (*al-mar‘a al-ğadīda*) (‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 32). Nach der Verkündung des Code du Statut Personnel 1956 erhielten die Frauen in den folgenden Jahren in der Tat das Recht, zu arbeiten, ohne Begleitung des Mannes zu reisen, ein eigenes Konto zu eröffnen und ein Geschäft ohne die Zustimmung des Ehemanns zu gründen (Bessis 2004: 109). Am 14. März 1957 erhielten die Frauen zudem das aktive und passive Wahlrecht. Am 18. Juli 1957 folgte zeitgleich mit der Aufhebung der privaten *ḥabūs* als nächster Reformschritt die Einführung eines Code d’État Civil, der vorsah, dass alle offiziellen Akte (Heirat, Geburt etc.) von staatlichen Einrichtungen registriert werden mussten (Bessis/Belhassen 2012: 243). 1957 wurde auch die gewohnheitsrechtliche ‘urf-Ehe verboten, um zu verhindern, dass die Polygamie über Umwege weitergeführt wurde, es wurden nur noch standesamtliche Ehen

<sup>61</sup> Siehe die Protokolle der Kommission bei Nūr al-Dīn al-Ġallāšī und ‘Abd al-Hādī al-Balīš (Hg., 2018).

anerkannt. Das neue Familienrecht stellte so einen radikalen Bruch dar: „Depuis 1956, la tunisianité se définit en partie par cette exception“ (Bessis 2019: 369).

Der Code du Statut Personnel entwickelte sich in den folgenden Jahren (fast) kontinuierlich weiter und wurde im Rahmen zahlreicher Gesetzesänderungen in den Jahren 1958, 1964 (drei Änderungen), 1966 (zwei Änderungen), 1981 (fünf Änderungen), 1993 (zwölf Änderungen), 2006 (zwei Änderungen), 2007, 2008 und 2010 ausgebaut (siehe al-Munġi al-Aswad 2018: 118ff). Dazu gab es weitere Gesetze in den Jahren 1957, 1958, 1964, 1985, 1986, 1993, 1995, 1998, 2001 und 2013 zum „zivilen Personenstand“ („al-ḥāla al-madaniyya“), etwa zur Frage der Namensgebung von Waisenkindern oder zur Adoption.

Zu den Gesetzen der Jahre 1956–1959, die noch auf der Grundlage des Qurʾāns und der Sunna beschlossen und legitimiert worden waren, kamen dann aber auch Gesetze, die auf Grund ihrer Symbolwirkung den islamischen Charakter des tunesischen Staats in Frage stellten. So wurde der etablierte hiġri-Kalender in den offiziellen Dokumenten und Verlautbarungen durch den „westlichen“ (gregorianischen) Kalender ersetzt (ʿAbd al-Laṭif al-Hirmāsī 2015: 34), eine Maßnahme, die von den ʿulamāʾ als Beispiel der Verwestlichung Tunesiens kritisiert wurde (ʿAbd al-Laṭif al-Hirmāsī 2015: 35): Als der Imām der Zaytūna, der 1961 einen Tag früher das Ende des Ramadan feierte, als Bourguibas eigene Berechnungen des Mondes ergeben hatten, wurde er entlassen (Wolf 2017: 31).

Der Code du Statut Personnel war in jedem Fall das umfangreichste Reformgesetz in Nordafrika und im Nahen Osten nach der Abschaffung der šarīʿa in der Türkei, dennoch wurde er nicht als eine Abschaffung islamischer Regelungen ausgegeben, sondern als eine Form des iġtihād, ein wiederkehrendes Muster tunesischer Reformpolitik. Man übernahm in Tunesien somit nicht einfach ein europäisches Gesetzeswerk – wie die Türkei mit dem Schweizer Zivilrecht, sondern stützte sich auf religiöse Argumente, auch wenn dieses Vorgehen von Kritikern als „Instrumentalisierung des Islams“ angesehen wurde (Gafsia 2004: 75). Die Reformpolitik Tunesiens und der Türkei unterschied sich dadurch, dass in Tunesien die Reformen im Namen der Religion gemacht wurden, in der Türkei hingegen „au nom de la laïcité“ (Charfi 1998: 140). Wenn aber Laizität nicht-Konfessionalität und die religiöse Neutralität eines Staates bedeutet und voraussetzt, dass sich der Staat nicht in religiöse Angelegenheiten einmischt, dann kann Tunesien in der Tat nicht als ein laizistischer Staat in diesem Wortsinn bezeichnet werden: „L’État bourguibien ne saurait à proprement parler être assimilé à ce modèle théorique d’État laïque“ (Frégosi 2004: 82). Bourguiba argumentierte aber auch, dass das Gesetz „mit den Zeiten gehen muss“ (Hajji 2011: 45). In Bezug auf die Abschaffung der Polygamie sagte er beispielsweise, dass sich die Lebensverhältnisse auf dem Land so sehr verändert hätten, dass es den Männern nicht mehr möglich sei, mehrere Frauen gleichermaßen gerecht zu unterhalten (Hajji 2011: 54). Die Qurʾānischen Grundlagen für seine Politik waren dabei insbesondere zwei Verse, nämlich Sure 13 („Der Donner“), Vers 11: „Gott verändert nicht den Zustand eines Volkes, bis sie selbst ihren Zustand verändern“ und Sure 63 („Die Heuchler“), Vers 8: „Doch Gott gehört die Macht, und auch seinem Gesandten und den Gläubigen“.

Nicht die Rechts- oder Religionsgelehrten werden hier also genannt, sondern Gott, der Prophet und die Gläubigen – wie Bourguiba, der sich so über die Rechtleitungsansprüche der ‘ulamā’ hinwegsetzte (Hajji 2011: 56).

Bourguiba kam bei seiner Reformpolitik zupass, dass die religiösen Gelehrten, insbesondere die Ben ‘Āšūrs und die Enneifers, zerstritten waren (Hajji 2011: 80). Er fand so immer zumindest einige ‘ulamā’, die bereit waren, seine Politik zu verteidigen. Zudem hatten religiöse Gelehrte in der Vergangenheit selbst Reformprogramme vertreten, insbesondere Ṭahar Ḥaddād und Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āšūr (Hajji 2011: 82ff). Wichtig war aber auch, dass er das religiöse Establishment nicht brauchte, um den Staat aufzubauen: Zur Zeit der Unabhängigkeit gab es in Tunesien bereits eine Schicht tunesischer Beamter, die an säkularen Schulen wie der Madrasat al-Šādiqiyya oder an französischen Schulen ausgebildet worden waren (Hajji 2011: 93). Im Gefolge der Reformpolitik Bourguibas entwickelte der tunesische Staat in jedem Fall eine „administration du culte“ (Frégosi 2004: 83), beginnend mit dem Dekret vom 5. Oktober 1967, das eine „Direction des Affaires du Culte“ (Idārat li-Šū‘ūn al-Šā‘ā’ir) schuf, welches zunächst dem Präsidenten unterstellt war. Dieser Direction wurde die Ernennung, Ausbildung und Entlohnung des religiösen Personals zugewiesen, ebenso die Kontrolle des Kults und der religiösen Erziehung (Frégosi 2004: 84). Auch die Zaytūna wurde durch zwei Dekrete dem Staat unterstellt: am 29. März 1956 und am 1. Oktober 1958, und schließlich in die Universität Tunis integriert. Ziel war es, die religiöse Opposition zu neutralisieren (Frégosi 2004: 87).

In Folge der Umsetzung des Code de Statut Personnel wurde die Union Nationale des Femmes de Tunisie, eine Organisation der Staatspartei, eine wichtige Stütze des Bourguiba-Regimes (Marzouki 1993: 176) und ein Transmissionsriemen der Politik Bourguibas ins Volk (Marzouki 1993: 176). Die UNFT beteiligte sich in der Tat an der Gesetzgebung, etwa am Code du Statut Personnel (Marzouki 1993: 197). In den 1960er und 1970er Jahren blieben die Frauen eine wichtige Säule des Regimes, sie konnten in der Folge weitere Reformen erreichen, etwa in Bezug auf das neue Scheidungsrecht 1981 (Marzouki 1993: 197).<sup>62</sup> Die Reform des Personenstandsrechts und die „Frauenpolitik“ Bourguibas wurde im Jahr 2003 von Emma Murphy daher als „Staatsfeminismus“ (Feminisme d’État) bezeichnet (Honwana 2013: 37; siehe allgemein Murphy 2003). Die ehemalige Ministerin für Frauenangelegenheiten, Lilia Labidi (PV87), bezeichnete Bourguibas Frauenpolitik hingegen als „féminisme au masculin“ (Geisser/Hamrouni 2004: 381). Auch Sophie Bessis äußerte sich kritisch zur Frauenpolitik Bourguibas:

---

<sup>62</sup> Im Jahre 1983 hatte die UNFT 486 Sektionen und 60.000 Mitglieder (Marzouki 1993: 202). Die UNFT war aber auch Verband von „femmes alibi“, die das Regime brauchte, um seine Reformpolitik durchzusetzen und um sich im Ausland progressiv zu präsentieren. Daher entwickelte seit den 1970er Jahren eine weibliche Opposition, die sich wiederum in der Association Tunisienne des Femmes Démocrates (ATFD, gegr. 1989) wiederfand.

Profondément convaincu que l'évolution de la condition féminine est un de leviers de la modernisation de la société, (Bourguiba) n'a pas moins toujours veillé à ne pas aller trop au-delà de ce que cette dernière était capable d'accepter. Résolument moderniste dans ses fondements, la politique tunisienne des femmes et de la famille repose de ce fait sur une série d'ambigüités. Le féminisme d'État bourguibien est donc limité, dès l'origine, par les bornes qu'il s'est fixées : le respect de la norme patriarcale, le plus souvent mais pas toujours légitimée par le recours aux textes sacrés, tempère une très réelle volonté de modernisation. (Bessis zitiert in Geisser/Hamrouni 2004: 381)

Der tunesische „féminisme d'État“ war somit vor allem politisch-strategisch motiviert: Mit den Frauen wollte man eine stabile Wählerschaft für die Regierungspartei kultivieren und die religiöse Opposition bekämpfen (Bessis/Belhassen 2012: 243; Honwana 2013: 40). Bourguiba unterstützte damit die politische Mobilisierung der Frauen, er erkannte sie als wichtige Wählerschaft an und baute sich so eine wichtige Unterstützerbasis in der Gesellschaft auf.<sup>63</sup>

In den frühen 1960er Jahren begann auch eine konsequente Politik der Familienplanung: 1961 wurde in Tunesien die Geburtenkontrolle legalisiert, und zwar mit der Zulassung der Pille. 1965 wurde auch Abtreibung legalisiert, und zwar für Frauen die bereits fünf Kinder hatten, ab 1973 war Abtreibung unbegrenzt möglich (Masri 2017: 11). Allerdings wurde das Recht auf Abtreibung nicht aus einer emanzipatorischen Motivation heraus bewilligt, sondern um die demographische Entwicklung Tunesiens in Grenzen zu halten, um die ökonomischen Wachstumsziele des Landes nicht zu gefährden. Dennoch: Das Recht auf Abtreibung im Jahr 1965 kam zehn Jahre bevor Abtreibung in Frankreich legalisiert wurde (Dakhli 2011: 46). In der Folge gelang es Tunesien in der Tat, sein demographisches Wachstum zu begrenzen. In den 1980er Jahren hatte Tunesien das niedrigste Bevölkerungswachstum aller arabischen Länder (Bessis 2004: 109): Von 2,3% Mitte der 1980er Jahre sank die Geburtenrate auf 1,9% im Jahr 1991 und seither weiter auf etwa 1,0% (Wöhler-Khalfallah 2004: 372; Perkins 2014: 212).

Die Reformpolitik Bourguibas wurde allerdings nicht nur von einer linken und feministischen Opposition kritisiert, sondern auch von einer konservativen, die sich zum ersten Mal im Jahr 1975 in Gestalt einer jungen Lehrerin zeigte, Hind Chelbi, die es wagte, im Ramadan bei einer Veranstaltung Bourguiba den Wangenkuss zu verweigern und die Exzesse seiner Politik anzuprangern. Hind Chelbi war Philosophie-Lehrerin an einem Gymnasium in Tunis, sie trat im Fernsehen im *ḥiğāb* auf, nachdem Bourguiba bei einer Rede am 13. August 1974 vor der UNFT zur Frage des *ḥiğāb*

<sup>63</sup> In den 1960er Jahren profitierten Mädchen vom Ausbau des Bildungswesens, sie wurden Verteidigerinnen der Reformen „at home“ (Perkins 2014: 143).

erklärt hatte, dass dies eine Frage ohne Bedeutung sei (Geisser/Hamrouni 2004: 380). Die „affaire Chelbi“ wurde von der religiösen Opposition als ein Fanal des Scheiterns der Politik Bourguibas gesehen (Geisser/Hamrouni 2004: 379).

Trotz aller Reformen gab es auch konservative Rückentwicklungen, besonders in der Rechtsprechung. So wurden 1973 Ehen zwischen Musliminnen und Nicht-Muslimen wieder verboten und 1973 scheiterte der Versuch Bourguibas, die „égalité successorale“ für Geschwister unterschiedlichen Geschlechts einzuführen, am Widerstand von Mohamed Salah Enneifer (PV58) (1902–1993) (Masri 2017: 230, Bessis 2019: 377 und Frégosi 2004: 90). In den 1980er Jahren gab es eine regelrechte Stagnation in der Rechtsentwicklung, dennoch wurde das Scheidungsrecht 1981 noch einmal reformiert (Bessis 2004: 111) und die Witwen erhielt das Sorgerecht für ihre Kinder – das bis dahin an einen männlichen Verwandten der väterlichen Linie gegangen war (Bessis 2019: 368).

Die Lücke in der Personenstandsgesetzgebung zwischen 1966 und 1981 (siehe oben) erklärt sich durch den Aufschwung der religiösen Opposition, die man nicht weiter reizen wollte (al-Munġī al-Aswad 2018: 121). Die religiös legitimierte Reformpolitik Bourguibas führte den Staat dennoch in eine „piety trap“: „Although the state has had the power to secure outward compliance with its will, its approach to religious matters has given a weapon to its opponents and has provided serious backlashes“ (Perkins 2014: 12). Der Versuch, der religiösen Opposition durch eine entsprechende staatliche Politik „den Wind aus den Segeln zu nehmen“, führte letztendlich dazu, dass die religiöse Opposition gestärkt wurde (Krichen 2018: 68).

Die gesellschaftliche Sprengkraft der Reformen Bourguibas zeigte sich deutlich im Kampf Bourguibas gegen das Fasten im Ramadan, der mit dem Kampf gegen die Rückständigkeit und für ökonomische Entwicklung begründet wurde (ʿAbd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 33). Bourguiba verkündete diese Argumente in einer ersten Rede zum Fastenbrechen am 5. Februar 1960,<sup>64</sup> bei der er ein Glas Orangensaft trank und erklärte: „Ce que je veux, c’est que l’on puisse tout naturellement soit jeûner soit manger, et que cela ne fasse ni question ni scandale“ (Bessis/Belhassen 2012: 249). Ähnlich wie der Code du Statut Personnel, so wurde auch Bourguibas Versuch, das Fastenbrechen im Ramadan auszusetzen, mit einem religiösen Verweis – auf den Propheten –

<sup>64</sup> Ein wichtiges Element der Politik Bourguibas waren seine Reden: Bourguiba hielt einmal wöchentlich am Donnerstag am Abend eine Ansprache im Radio (später im Fernsehen) an die Nation (Charfi 2015: 47). Im Rahmen einer Rede am 23. Juni 1956 sprach Bourguiba von Tunesien als „d’une poussière d’individus, d’un magma des tribus, de sous-tribus, j’ai fait un peuple de citoyens“ (Moore 2004: 196). Zwischen 1956 und 1968 hielt Bourguiba jährlich etwa 44 öffentliche Reden, ab Beginn der 1970er Jahre wurden diese aber weniger (Moore 2004: 199; siehe den Überblick über die Reden Bourguibas bei Khaddar 2004: 283). Bourguiba äußerte sich in seinen Reden immer wieder über „les deux Tunisie“. So wurde der Süden des Landes und das Hinterland mit den Begriffen „ancien État, archaïque, vieux, bestialité, misère, ignorance, conservatisme religieux, superstition, notables, tribalisme, tribus, conflits, pouvoir étranger und corruption“ gleichgesetzt, während der Norden und der Sahel mit den Begriffen „État nouveau, moderne, jeune, humanité, prospérité, savoir, Islam moderne, ijthad, citoyenneté, paix, parti, élites nationales, Président, raison“ beschrieben wurde (Bras 2004: 296f).



legitimiert, der, so Bourguiba, im Rahmen eines Feldzugs im Ramadan die Kämpfer aufgefordert habe zu essen:

Mangez, vous serez plus forts pour affronter l'ennemi! C'est une parole admirable. On devrait le commenter le vendredi dans les mosquées. Elle s'applique parfaitement à notre cas, nous avons un ennemi à vaincre, la misère. Par la voix du Prophète, Dieu nous convie à être plus forts en travaillant, en refusant d'occuper le dernier rang parmi les peuples. (Bourguiba zitiert in Frégosi 2004: 90)

Bourguiba legitimierte seinen Bruch des Fastengebots also mit dem Argument, dass es einen höheren Kampf (al-ğihād al-akbar) gäbe, nämlich die ökonomische Entwicklung des Landes (Hajji 2011: 99): „al-ʿamal wāğib muqaddas, mimā yuğāʿil ifṭār ramaḍān amran mandūban“ („die Arbeit ist eine heilige Pflicht, die das Fasten im Ramadan zu einer empfohlenen Anordnung macht“). Es sei daher möglich, die Arbeit mit dem Fasten im Ramadan gleichzustellen, daher könne das Fasten im Ramadan „aufgeschoben“ werden (ʿAbd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 33). In seiner Begründung der Aufhebung des Fastengebots berief sich Bourguiba aber nicht nur auf den Propheten, sondern erneut auch auf historische Vorläufer in Tunesien, insbesondere Muḥammad al-Ṭāhir b. ʿĀšūr, der 1939 eine fatwā erteilt hatte (siehe Kapitel 1), in der er die Aufhebung des Fastens im Krieg für die (für Frankreich) Krieg führenden Soldaten legitimierte (ibāḥat al-ifṭār li-l-ğunūd al-muḥāribīn maʿa faransa) (ʿAbd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 34): „Ces ouvriers n'ont pas eu le choix, ils ont été réquisitionnés par l'Emir du pays ... C'est en effet la dérogation accordée aux voyageurs qui s'applique, c'est-à-dire, qu'ils peuvent s'abstenir du jeûner“ (Hajji 2011: 105).

An die Stelle von Qurʾān und Sunna sowie des Konsensus (iğmāʿ) der religiösen Gelehrten trat so Bourguibas Analogieschluss (qiyās), wobei sich Bourguiba in seiner Argumentation erneut auf das Prinzip des Gemeinwohls (maṣlaḥa) bezog (ʿAbd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 33), welches wiederum ein zentrales Prinzip der maqāṣid al-šarīʿa war:

Nous devons suivre la voie de l'exegèse dans notre analyse de l'évolution de la société. Nous avons déjà fait abolir la polygamie en nous appuyant sur l'exegèse de la sourate sainte. Il est du droit des dirigeants, en leur qualité de commandeurs des croyants, d'actualiser, de moderniser les préceptes pour qu'ils soient compatibles avec l'évolution des peuples et l'évolution de la justice et du mode de vie. (zitiert in Hajji 2011: 19)

Das Aussetzen des Fastens im Ramadan wurde wiederum damit begründet, dass man sich auf einer Art von Reise befände, während der man nicht fasten müsse. Bourguiba entwickelte sich so zwischen der Kolonialzeit und der Unabhängigkeit vom „muğāhid al-akbar“ („der größte Kämpfer“) zum „muğtāhid al-akbar“ („der größte Reformier“), und er ging dabei so weit zu sagen, dass er für Tunesien eine ähnliche Rolle spiele wie

der Prophet für die Muslime in Medina, als es darum ging, den ersten islamischen Staat zu errichten (Frégosi 2004: 93):

Croyez-moi, mon interprétation de la loi musulmane est l'interprétation la plus valable. Si le Prophète était encore parmi nous, il y souscrirait. Il n'aurait pas manqué de convier les musulmans à assurer la puissance de la Nation musulmane dont nous faisons partie. (Bourguiba zitiert in Frégosi 2004: 93)

Um seine Aufforderung zur (zeitweisen) Aufhebung des Fastens im Ramadan religiös abzusichern, verlangte Bourguiba eine entsprechende fatwā vom Mufti. Muḥammad al-'Azīz Ġa'īṭ unterstützte jedoch die Position Bourguiba nur teilweise, etwa in Hinblick auf die Schließung der Bars im Ramadan. Das generelle Aussetzen des Fastens – und damit auch die entwicklungspolitische Argumentation Bourguibas – lehnte er aber ab (Hajji 2011: 193). Der Mufti wurde daraufhin entlassen (Perkins 2014: 145). Doch auch in dieser Frage erhielt Bourguiba Unterstützung durch religiöse Gelehrte, konkret durch Mohamed Mhiri, den ehemaligen Mufti von Sfax und sechs Gelehrte aus Bizerte (Hajji 2011: 109).

Die Rede Bourguibas vom 5. Februar und zwei weitere Reden zum Thema des Fastens am 18. und am 26. Februar 1960, bei denen er sich ähnlich äußerte,<sup>65</sup> wuchsen sich letztendlich zum Skandal aus: Bereits am 17. Jänner 1960 war es zu Unruhen in Qayrawān gekommen, bei denen es fünf Tote und mehrere Verletzte gegeben hatte, die gegen die „croisade laïque“ Bourguibas demonstriert hatten (Bessis/Belhassen 2012: 250). Auch in anderen Ländern der Region kritisierten religiöse Gelehrte die Politik Bourguibas, etwa der Kairiner Gelehrte 'Abd al-Raḥmān Ḥalīf, der zur Verteidigung des Glaubens und zu Bourguibas Sturz aufrief ('Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 34). Der Widerstand in der tunesischen Bevölkerung gegen die Neuordnung des Fastens war so groß, dass Bourguiba an diesem Punkt nachgab (Perkins 2014: 146). Wegen seiner religiös begründeten Aussagen wurde Bourguiba schließlich sogar zum Ungläubigen erklärt, so im Jahr 1974 von dem führenden saudi-arabischen Gelehrten, 'Abd al-'Aziz Bāz (Hajji 2011: 16) und von Yūsuf al-Qaraḍāwī, einem führenden Denker der ägyptischen Muslimbrüder. Letzterer zitierte Bourguiba auch in seiner Schrift „L'extremisme laïc face à l'Islam“: Bourguiba habe den Qur'ān bewusst falsch ausgelegt und sei hierfür außerdem gar nicht qualifiziert (al-Qaraḍāwī zitiert in Hajji 2011: 18).

Die Reformpolitik Bourguibas bezog sich aber nicht nur auf die ökonomische Modernisierung Tunesiens und die Gleichstellung von Mann und Frau in den Be-

<sup>65</sup> Hintergrund der zweiten und dritten Rede Bourguibas zum Thema Fasten am 18. und am 26. Februar 1960 war die Zündung einer Atombombe durch Frankreich in der Region Reggane in der algerischen (aber noch von Frankreich kontrollierten) Sahara am 13. Februar 1960, wodurch Frankreich in den Rang einer Nuklearmacht aufstieg. Bourguiba nahm diese Aktion zum Anlass, an die Tunesier zu appellieren, alle Anstrengungen zu mobilisieren, um die Unterentwicklung des Landes und die Schwäche Tunesiens gegenüber Frankreich zu überwinden (Faouzia Charfi: Ramadan: La fatwa de Bourguiba, Leaders.com.tn, 5. Mai 2019, <https://www.leaders.com.tn/article/27047-faouzia-charfi-ramadan-la-fatwa-de-bourguiba>).

reichen Arbeit und Recht (Matri 2015: 72), sondern auch auf den Bereich der Bildungspolitik. Im Bereich des Bildungswesens gab es in Tunesien zwei Optionen, eine französische und eine arabische. Die arabische Option war mit der Idee verbunden, Tunesien wieder in die „arabische Familie“ zu integrieren. Bereits im Jänner 1950 hatte Muḥammad al-Fāḍil b. ‘Āšūr Ägypten besucht. Er hatte den Plan, ägyptische Lehrer nach Tunesien zu bringen, eine Idee, die von Ṭāha Ḥusein, 1950–1952 ägyptischer Bildungsminister, unterstützt wurde (Ahmed 2018: 429). Ziel war die Schaffung eines „baccalauréat arabe“ sowie die Gleichstellung der Diplome der Azhar-Universität und der Zaytūna/Haldūniyya (Ahmed 2018: 430). Aus diesen Plänen wurde aber nichts, weil sich Frankreich verweigerte: Ṭāha Ḥusein hatte die Idee, ägyptische akademische Missionen in ganz Nordafrika aufzubauen (Ahmed 2018: 432). Zudem hielt Bourguiba vor dem Hintergrund seiner Ablehnung der pro-arabischen Positionen Salah Ben Yusuf an einem frankophonen Bildungsmodell fest. Die Organisation des neuen Bildungswesens erfolgte in der Tat durch Absolventen der Madrasat al-Ṣādiqiyya. Mädchen und Buben wurden nicht mehr in getrennten Klassen unterrichtet und Französisch blieb zunächst als Unterrichtssprache erhalten. Noch in einer Rede am 29. Juli 1968 erklärte Bourguiba: „Arabic is not the language of the Tunisian people“ (Guellouz 2016: 290). Nach der Unabhängigkeit Tunesiens gab es somit keinen raschen Wandel der Kulturpolitik hin zum Arabischen, es gab vor allem nicht genügend qualifizierte Lehrer.<sup>66</sup> Die Tunisifizierung des Lehrkörpers dauerte bis Ende der 1970er Jahre (Masri 2017: 247).

Nach der Unabhängigkeit kam es in jedem Fall zur Vereinheitlichung des Bildungssystems: Die unterschiedlichen Bildungswege und -einrichtungen wurden in ein einziges staatliches System überführt, das eine vierjährige Grundschule vorsah, eine dreijährige Mittelschule und eine dreijährige Oberschule, jeweils mit mehreren Zweigen (Sraieb 1984: 384; Feuer 2018: 130ff). Der religiöse Unterricht wurde im neuen Schulsystem stark eingeschränkt: Religion wurde in den ersten fünf Jahren der Mittel- und Oberschule lediglich als Teil der „éducation religieuse et civique“ (al-tarbiya al-dīniyya wa-l-ṭarbiyya) unterrichtet, im letzten Oberschuljahr dann in Gestalt des Faches „al-falsafa wa-l-tafkīr al-Islām“ (Feuer 2018: 132).<sup>67</sup> Am 31. März 1960 wurde – auf der Grundlage des 1945 gegründeten Institut des Hautes Études – die Universität Tunis gegründet. Die Zaytūna, die am 13. Oktober 1955 dem Erziehungsministerium unterstellt wurde und am 26. April 1956 den Status einer Universität erhielt, wurde 1961 als theologische Fakultät der Universität Tunis angeschlossen und

---

<sup>66</sup> In dieser Lage behalf man sich damit, die Zahl der wöchentlichen Schulstunden für die Kinder in den beiden ersten Grundschuljahren auf 15 und für die Klassen 3 und 4 auf 25 Stunden zu beschränken. Dadurch wurde es möglich, im Laufe eines Tages durch ein und denselben Lehrer im gleichen Klassenraum zwei Schulklassen zu unterrichten (Feuer 2018: 125). Durch den Verzicht auf eine rasche Arabisierung des Unterrichts konnte man zudem in den 1960er Jahren weiterhin auf das französische und frankophone Lehrpersonal bauen.

<sup>67</sup> Dabei betrug der Unterrichtsumfang eine einzige Wochenstunde in den drei Jahren der Mittelschule, wuchs dann aber in den ersten beiden Jahren der Oberschule auf 1–3 Stunden, auf 2–3 Stunden im letzten Jahr der Oberschule an (Feuer 2018: 133).

verlor damit ihre Autonomie (Feuer 2018: 152), der Unterricht an der Zaytūna wurde in das „enseignement général“ integriert (Hajji 2011: 94; zu den Lehrinhalten der Zaytūna siehe Hajji 2011: 73ff).

Die Auflösung des Lehrbetriebs an der Zaytūna darf aber nicht nur in Zusammenhang mit den Bemühungen des tunesischen Staates gesehen, werden, die Unterrichtssysteme zu vereinheitlichen, sie hatte auch zum Ziel, dem konservativen Establishment, welches Salah Ben Yusuf unterstützt hatte, eine weitere wichtige Grundlage zu nehmen – nämlich die Unterstützung durch die ‘ulamā’ der Zaytūna (Feuer 2018: 152). Der Aufbau des post-kolonialen tunesischen Bildungswesens oblag dabei zunächst einem Vertrauten Salah Ben Yusufs, nämlich Lamine Chebbi, der bis 1958 als Erziehungsminister amtierte, und seinem Stabschef Mohamed Mzali (siehe unten). Im Zuge der Entmachtung der Salah Ben Yusuf-Gruppe wurde aber auch das Erziehungsministerium gesäubert und 1958 trat an die Stelle von Lamine Chebbi der Direktor für das Oberschulwesen, Maḥmūd al-Musa‘īdī (1911–2004), ein Absolvent des Ṣādiqī-Kollegs und Vertrauter Bourguibas (Feuer 2018: 136).

Schon 1958 wurde ein Zehn-Jahresplan erlassen, der vorsah, 1969 die universelle Grundschulausbildung für alle zu erreichen (Abun-Nasr 1987: 421). Seit 1958 wurden etwa 20% der jährlichen Budgets für Bildung aufgewandt (Perkins 2014: 143). Von 1958 bis 1989 wuchs in der Folge die Einschulungsrate von 23% auf 95% der Kinder für Primarschüler. In den 1980er Jahren wurden bereits etwa 85% der Buben und 70% der Mädchen eingeschult, in die Sekundarschulen gingen in den 1980er Jahren 40% aller Kinder, davon ⅓ Mädchen (Perkins 2014: 144). Wichtig war in diesem Kontext aber auch, dass die ärmeren Bevölkerungsgruppen ins tunesische Bildungssystem integriert wurden: Das System verlieh dadurch diesen Bevölkerungsgruppen die Hoffnung auf Aufstieg. Diese Hoffnungen wurden dadurch gefördert, dass der Zugang zu Gymnasien erleichtert wurde, dass es Internate sowie geringe Gebühren und Stipendien gab (Wöhler-Khalfallah 2004: 356). Außerdem wurde ein großer Aufwand für Lehrerbildung betrieben. Dabei wurden eigene Arabisch-Lehrer ausgebildet und nicht, wie in Algerien, Lehrer aus Ägypten importiert (Wöhler-Khalfallah 2004: 358).<sup>68</sup> Eine wichtige Folge der Bildungspolitik Bourguibas war die rasche Zunahme des Anteils der Frauen an der Erwerbspopulation: 1990 stellten die Frauen bereits 21% der Lohnarbeiter, in einigen Bereichen sogar mehr: 25% in der öffentlichen Verwaltung, ⅓ der Lehrer und 50% des corps médical (Bessis 2019: 426). Die Bildungsreformen stellten somit eine Reaktion auf die neue Lage in der Arbeitswelt dar, in der es zu einer langsamen Integration der Frauen in den tunesischen Arbeitsmarkt kam. Die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt stärkte auch Bourguibas

---

<sup>68</sup> In den 1970er Jahren erfolgte die Gründung neuer Fakultäten in Sousse, Sfax, Monastir, Gabès und Bizerte, die sich in den 1980er und 1990er Jahren zu Universitäten entwickelten. Die Universität Tunis hatte 1981 27.300 Studenten (Sraieb 1984: 400), im Jahr 1990 bereits 64.000 (Wöhler-Khalfallah 2004: 356).

Kampf gegen den den ḥiğāb, dennoch kam es zunächst „nur“ zum Verbot des ḥiğāb im Klassenzimmer.<sup>69</sup>

Ein zentrales Feld der Reformpolitik Bourguibas war das Justizwesen: Bereits am 3. August 1956 waren die malikitischen und ḥanafitischen šarī‘atischen Gerichte und die rabbinische Gerichtsbarkeit aufgehoben worden. Am 27. September 1957 folgte die Auflösung der französischen Gerichte, die ins staatliche Rechtssystem überführt wurden (Bessis/Belhassen 2012: 240). Durch ein Gesetz vom 15. März 1958 wurde auch das koloniale Rechtssystem Tunesiens nationalisiert, alle Rechtsanwälte mussten nun die tunesische Staatsbürgerschaft haben. Allerdings wurde die Unterscheidung in „avocats défenseurs“ und „avocats“ nicht aufgegeben (Gobe 2013: 166ff). In der Folge gelang es Bourguiba, die 1958 gegründete Ordre Nationale des Avocats de Tunisie (ONAT) mundtot zu machen. Erst im Zuge der Liberalisierungspolitik Hédi Nouris in den 1970er Jahren (siehe unten) erhielten die Rechtsanwälte wieder mehr Spielraum. Als Gegenpol zu den etablierten Anwälten der ONAT wurde 1971 die Association Tunisienne des Jeunes Avocats (ATJA) gegründet, die sich in den 1970er und 1980er Jahren vielfach für Oppositionelle, insbesondere die Gewerkschaften, einsetzte – auch wenn das Regime Bourguiba immer wieder politische Krisen (etwa 1978 und 1984) nutzte, um missliebige Anwälte hinter Gitter zu bringen. Seit den 1980er Jahren fanden sich – in unterschiedlichen Gewichtungungen – in beiden Anwaltsverbänden drei politische Gruppierungen: die Loyalisten, die Linken und die Nahḍa-nahen Anwälte, die jeweils um die politische Vormacht in den jeweiligen Anwaltskammern rangen (siehe Gobe 2013: 179ff).

Die autoritäre Reformpolitik Bourguibas führte in den 1960er Jahren in jedem Fall an der Universität Tunis zur Entstehung einer linken Oppositionsbewegung, die der Kontrolle der loyalistischen UGET entglitt. Besonders einflussreich wurde die Gruppe „Perspectives“ (Afāq), die sich 1962 in Paris unter der Bezeichnung „Groupe d’Études et d’Action Socialiste Tunisienne“ (GEAST) gründete und ab 1963 eine Zeitung mit dem Titel „Perspectives“ herausgab (Dhifallah 2004: 319; Riḍā Maqnī 2018: 20ff), von der bis 1970 insgesamt 25 Nummern erschienen (siehe hierzu Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 86ff). Im Dezember 1966 gab es in Tunis die erste, von der GEAST organisierte Studentenkundgebung gegen die Politik Bourguibas. Am 5. Juni 1967 folgte – im Rahmen des „Sechs-Tage-Krieges“ gegen Israel – eine zweite Kundgebung, die zum offenen Bruch mit Bourguiba führte, der die Kritik an seiner Politik als „Undankbarkeit“ der Studenten interpretierte (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 93).<sup>70</sup> Dazu kam, dass sich innerhalb der GEAST unter der Initiative von Gilbert

---

<sup>69</sup> In seinen Bemühungen, Tunesien in allen Lebensbereichen zu modernisieren und zu reglementieren, kritisierte Bourguiba auch die etablierte Männerkleidung, Bourguiba trat selbst immer in Anzug und Krawatte auf.

<sup>70</sup> Die Demonstranten hatten konkret eine aktivere Unterstützung Ägyptens, Syriens und Jordaniens durch Bourguiba gefordert und seine USA-freundliche Außenpolitik kritisiert (siehe Bessis/Belhassen 2012: 318).

Naccache<sup>71</sup> zunehmend maoistische und trotzkistische Tendenzen durchsetzten, die Bourguiba, in Anspielung auf seine Selbstdarstellung als „al-muġtāhid al-akbar“, als „comédien suprême“ bezeichneten (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 96).<sup>72</sup> Im März 1968 und am 15. Mai 1968 gab es in Tunis erneut schwere Auseinandersetzungen zwischen Studenten und Sicherheitskräften, in deren Folge etwa  $\frac{3}{4}$  aller Mitglieder der GEAST verhaftet wurden (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 96).<sup>73</sup>

Die Auseinandersetzungen mit der GEAST motivierten Bourguiba, die „islamische Karte“ zu entwickeln (Dhifallah 2004: 324). Bourguiba instrumentalisierte damit erneut die Religion gegen seine Widersacher, die Sozialisten und Kommunisten und die Liberalen: Im Jänner 1968 erfolgte so die Gründung der Association pour la Sauvegarde du Coran (siehe Kapitel 3) (Wöhler-Khalfallah 2004: 364). Gleichzeitig begann auch der Aufbau einer staatsreligiösen Verwaltung, „pour assurer le recrutement des imams et prédicateurs, l’entretien des mosquées, l’organisation du culte et son orientation“ (Grasso 2018: 260). Die Religionspolitik des Staates wurde in einer Reihe von Dekreten niedergelegt. Ein Dekret vom 8. April 1966 regelte so den Typus des „prédicateur“: Es gab die „prédicateurs de gouvernorat“ und die „prédicateurs de délégation“ (Bras 2002: 237). Die „prédicateurs de delegation“ unterstanden der Autorität des Premierministers und dienten als Imāme und Prediger in den Freitagsmoscheen (Bras 2002: 237). Schon in Zeiten Bourguibas kam auch der Text der wöchentlichen ḥuṭba per Fax aus dem Amt des Premierministers, später aus dem Innenministerium (‘Alī al-Lāfī 2018: 66). Im Jahr 1967 wurde dann die Verwaltung aller religiösen Angelegenheiten einer eigenen Behörde unterstellt, der Idārat li-Šū’ūn al-Šā’ā’ir, die wiederum dem Präsidenten der Republik unterstand (‘Alī al-Lāfī 2018: 47). Ein weiteres Dekret (118/1970) vom 11. April 1970 unterstellte die religiösen Angelegenheiten – nun unter der Bezeichnung „Idārat al-Šā’ā’ir al-Dīniyya“ – dem Büro des Premierministers. Im Jahr 1986 wurde die Verwaltung der religiösen Angelegenheiten unter der neuen Bezeichnung „Idārat al-Šū’ūn al-Dīniyya“ schließlich dem Innenministerium zugeordnet (‘Alī al-Lāfī 2018: 47; Ramzī Ben ‘Amāra 2018: 93ff). Durch ein Dekret vom 2. Mai 1973 waren die „prédicateurs“ gehaltsmäßig wie Gymnasiallehrer eingestuft worden (Bras 2002: 238) und ein Dekret vom 17. Novem-

<sup>71</sup> Gilbert Naccache (1930–2020) stammte aus einer alten tunesisch-jüdischen Familie, er besuchte das Lycée Carnot in Tunis und studierte in Paris Agrarwissenschaften. Nach seiner Rückkehr aus Frankreich arbeitete er als Agraringenieur im Landwirtschaftsministerium. Auf Grund seiner radikalen politischen Positionen überwarf er sich mit Bourguiba und wurde 1969 inhaftiert. Nach seiner Freilassung 1979 machte er sich einen Namen als Schriftsteller.

<sup>72</sup> In den 1970er Jahren traten viele ehemalige Mitglieder der „Perspectives“-Gruppe in die UGTT ein und übernahmen in den 1980er und 1990er Jahren Positionen an der Basis und in einzelnen Teilgewerkschaften, insbesondere im Erziehungs- und Gesundheitsbereich (Beinin 2016: 30).

<sup>73</sup> Zur Entwicklung der tunesischen Studentenbewegung siehe Muḥammad Ḍaifallāh (2018: 253ff). Ab dem 16. September 1968 wurden Prozesse gegen rund 200 Mitglieder der GEAST geführt, die mit zum Teil langen Freiheitsstrafen endeten. 1972 erfolgte eine erneute Verhaftungswelle. Seit 1970 nannte sich GEAST „al-‘Amil al-Tūnisi“ („der tunesische Arbeiter“) (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 93; siehe hierzu auch Ayari 2017 und Belhassen 2004).

ber 1977 schuf ein „corps de contrôle“ durch „inspecteurs de culte“ (Bras 2002: 238). Die „prédicateurs“ wurden von nun an im Rahmen eines Wettbewerbs ausgewählt.

In den 1980er Jahren wurde schließlich auch das Tragen des ḥiğāb gesetzlich reglementiert: In einer Reihe von Verordnungen zwischen 1981 (circulaire 108/1981) und 1991 wurde das Tragen des ḥiğāb in Schulen, Universitäten und öffentlichen Gebäuden verboten – wobei dieses Dekret allerdings nicht spezifisch vom ḥiğāb sprach, sondern ganz allgemein von „sektiererischer Kleidung“ (al-libās al-tāʿifi) (Ḥayyat al-Yaʿqūbi 2018: 296). Bereits das Circulaire 102 vom 29. Oktober 1986 schrieb allen Staatsbediensteten (einschließlich Lehrern) vor, im Dienst „korrekte Kleidung“ zu tragen („une tenue vestimentaire correcte“, „hindām sawī“, wörtlich „ordentliche und korrekte Bekleidung“, gemeint waren damit Anzug oder Kostüm), „qui ne laisse transparaître ni extrémisme (taṭarruf) ni extravagance (ḥurūğ min al-maʿlūf, wörtlich: „die nicht über das Gebräuchliche hinausgeht“). In drei weiteren Verordnungen des Jahres 1987 wurde diese Anordnung weiter ausgeführt (Matri 2015: 70) und im Jahr 1991 wurden diese Verordnungen schließlich auf alle Beschäftigten in öffentlichen und privaten Einrichtungen ausgedehnt (Matri 2021: 109).<sup>74</sup> Noch vor der Machtübernahme Ben ʿAlis hatte ein Dekret vom 22. April 1987 auch einen Conseil Supérieur Islamique de la République Tunisienne geschaffen, der auf dem Gedanken gründete, dass der Islam die Religion des Staates war. Der Conseil hatte beratende Funktion und bestand aus dem Mufti, dem Dekan der Faculté de Théologie der Zaytūna und sieben weiteren „Spezialisten“ (Bras 2002: 234). Er hatte beratende Funktion in religiösen Angelegenheiten. Das Dekret legte auch fest, dass das Personal der Moscheen unterhalb der Ebene der Imāme vom Innenminister ernannt und aus dem Budget bezahlt wurde.

Mit der Ernennung von Mohamed Mzali (PV104) zum Bildungsminister im Dezember 1969 begann am 26. Dezember 1970 auch die Arabisierung des tunesischen Bildungswesens und die Islamisierung des Kurrikulums, eine Politik, die fortgesetzt wurde, als Mzali 1971 (bis 1973) und 1976 (bis 1980) erneut Bildungsminister wurde (Bessis 2019: 377). Französisch wurde im tunesischen Schulsystem nunmehr erst ab der dritten Klasse Grundschule unterrichtet. In den Naturwissenschaften wurde hingegen bis in die 1980er Jahre auf Französisch unterrichtet, in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften auf Arabisch (Wöhler-Khalfallah 2004: 360).<sup>75</sup> 1974 entschied Bourguiba, dass die Zahl der Schulstunden für islamische Erziehung verdoppelt werden sollte (Charfi 1998: 219), ein Erlass, der sich gegen die Linke und ihren Einfluss im Bildungswesen richtete. Mit den Reformen Mzalis kam es zu einem Umbruch des Erziehungssystems und zu einer Arabisierung der Ausbildung, vor allem in Bezug auf

<sup>74</sup> Taxifahrer mussten beispielsweise eine Uniform tragen und durften sich keinen Bart stehen lassen (Gespräche in Tunis, 2019).

<sup>75</sup> Die Spaltung Tunesiens in die Frankophilen und die Arabophilen hält bis heute an und hat zudem politische und religiöse Konnotationen erlangt: Französisch gilt als die Sprache der „Laizisten“, Arabisch als die Sprache der „Religiösen“. Da viele Menschen aus den ärmeren Bevölkerungsschichten nicht gut Französisch sprechen können, wagen sie es häufig nicht, sich im französisch geprägten öffentlichen Diskurs der Eliten, der Universitäten und der städtischen Bourgeoisie zu Wort zu melden (Wael Garnawi, 6. Februar 2020).

die Lehrbücher.<sup>76</sup> Im Syllabus erfolgte eine Verlagerung auf das arabisch-islamische Erbe: Der tunesische Geschichtsunterricht übergang zwischen 1974–1989 die vor-islamische Geschichte Tunesiens, er begann mit den arabischen Eroberungszügen des 7. Jahrhunderts. Die Reformtradition Tunesiens des 19. und 20. Jahrhunderts, aber auch al-Afġānī, Muḥammad ‘Abdūh, Ṭāha Ḥusein und Qāsīm Amīn, wurden übergangen (Charfi 1998: 231).<sup>77</sup> Die Aufklärer Montesquieu, Rousseau oder Locke wurden nicht mehr unterrichtet, dafür al-Ġazzālī und klassische Theologie (Charfi 1998: 221f). An den Schulen entstand so eine Generation von Jugendlichen, aus der später die religiöse Opposition hervorgehen sollte: „Bourguiba ... voulant écraser une opposition démocratique, qui, il est vrai, a connu des dérives gauchistes mais sans danger pour la société ou l’État, il a fait naître une opposition intégriste, qui était jusque-là inexistante“ (Charfi 1998: 224).

Bourguiba – wie später auch Ben ‘Ali – kombinierte somit seine Politik der Konsolidierung seiner Herrschaft mit Reformprogrammen: Die Reform diente der Stabilisierung des Systems und kam von oben: Hierfür brauchte es aber „Mitspieler“ an der Basis, etwa die Gewerkschaften und die Frauen, sodass bestimmte Grundfreiheiten erhalten und die Entwicklung zivilgesellschaftlicher Bewegungen möglich blieben (Alexander 2016: 34). Damit erklärt sich auch die starke Position der UGTT in den 1950er Jahren unter Ahmed Ben Salah: Bourguiba brauchte die UGTT zunächst als Partner gegen Salah Ben Yusuf. Mit der Unterstützung der UGTT war Bourguiba nach 1956 in der Tat in der Lage, seine radikalen Reformen durchzusetzen (Wolf 2017: 25). Die UGTT entwickelte sich in dieser Zeit zu einem zentralen Bündnispartner der Neo-Destour-Partei (Abun-Nasr 1987: 359).<sup>78</sup> Im Jahr 1956 hatte die UGTT 180.000 Mitglieder und dynamische Führer wie Ahmed Ben Salah, Habib Achour (PV4) und Ahmed Tlili (PV118).

Bei der Entwicklung der UGTT muss berücksichtigt werden, dass sie – von Ausnahmeperioden abgesehen – autonom war und nicht vom Staat kontrolliert wurde (Yousfi 2015: 24). Sie wies aber immer zwei Strömungen auf, die miteinander konkurrierten, nämlich die staatsloyale „bureaucratie syndicale“ und den „courant de la résistance au pouvoir“ (Yousfi 2015: 24). Die Entwicklung der UGTT wurde dabei durch zwei Faktoren beeinflusst:

<sup>76</sup> Konkret wurde bereits 1970 die Zahl der Unterrichtsstunden im Fach „falsafa wa-l-tafkīr al-Islām“ im letzten Oberschuljahr von zwei auf sieben erhöht, im Jahr 1971 wurde die Zahl der Unterrichtsstunden im Fach Religion für die drei Oberschuljahre verdoppelt und 1974 noch einmal verdoppelt (auf vier Unterrichtsstunden pro Woche). 1976 wurde zudem der Unterricht im Fach Philosophie von Französisch auf Arabisch umgestellt und mit einem neuen Kurrikulum ausgestattet, und im Jahr 1981 wurde die Abiturprüfung durch zwei neue Wissensbereiche erweitert, nämlich „al-fikr al-islāmī“ und „Theologie“ (Feuer 2018: 137).

<sup>77</sup> Das änderte sich erst, als Mohamed Charfi 1989 Bildungsminister wurde und mit dem Gesetz vom 28. Juli 1991 das tunesische Bildungswesen erneut reformierte (Charfi 1998: 246; siehe Kapitel 4).

<sup>78</sup> 1945 gab es etwa 250.000 tunesische Arbeiter (Bessis 2019: 337).



- a) die Entwicklung der tunesischen Wirtschaft, und vor allem des kapitalistisch-kolonialen Sektors und des bäuerlich-handwerklichen Bereichs, sowie die Lehrer und die wachsende Zahl der Staatsangestellten.
- b) die Frage, ob man sich nur als ökonomische Kraft verstehen sollte, oder ob man auch einen nationalen und politischen Kampf führen sollte.

Diese Spannungen blieben auch nach der Unabhängigkeit bestehen, etwa in der Frage, ob man sich der Neo-Destour-Partei anschließen sollte oder nicht (Yousfi 2015: 31). In den Jahrzehnten nach der Unabhängigkeit oszillierte die UGTT zwischen diesen Positionen, vor allem die Wirtschaftsreformen der 1970er Jahre führten zu einem starken Druck auf die tunesische Arbeiterschaft (Yousfi 2015: 41).

Aus ihrer politischen Schlüsselposition leitete die UGTT in jedem Fall Forderungen gegenüber der Neo-Destour-Partei ab, und zwar nicht nur in Hinblick auf politische Mitsprache, sondern auch in Hinblick auf die ökonomische Gestaltung: Planwirtschaft, Verstaatlichung der Schlüsselindustrien, Agrar-Kooperativen, also eine sozialistische Entwicklungspolitik (Alexander 2016: 36). Um diesen neuen und potentiell konkurrierenden Machtblock zu schwächen, setzte Bourguiba seine Getreuen in der UGTT unter Druck und schürte interne Rivalitäten (Bellin 1995: 128). Habib Achour, ein Konkurrent von Ahmed Ben Salah (Alexander 2016: 37), spaltete sich 1954 von der UGTT ab und gründete, unterstützt von Ahmed Tlili, einem Vertrauten Bourguibas, eine eigene Gewerkschaft, die UTT. Für die Wiedervereinigung mit der UGTT forderte die UTT den Rücktritt Ahmed Ben Salahs. 1957 kam es zur Wiedervereinigung mit der UGTT, Ahmad Tlili wurde nun Generalsekretär. Habib Achour wechselte ins Politbüro der Regierungspartei (Alexander 2016: 37):

Banishing his critics from the inner circle of the state and the party only to summon them back, appropriately chastened after a period of powerlessness – a severe deprivation for members of the Tunisian political elite, most of whom had dedicated their adult lives to the quest for power – remained a favourite technique of Bourguiba. (Perkins 2014: 139)

Nach der Gleichschaltung der UGTT in den 1950er Jahren<sup>79</sup> blieb Ahmed Ben Salah in Gegensatz zu Salah Ben Yusuf jedoch im politischen Spiel: Er brach zwar zunächst mit Bourguiba, versöhnte sich dann aber wieder mit diesem und wurde in den 1960er Jahren Superminister. Seine sozialistische Politik scheiterte jedoch Ende der 1960er Jahre. Hierfür wurde er von Bourguiba verantwortlich gemacht. Mit dem Scheitern

---

<sup>79</sup> In den 1960er Jahren kritisierte Bourguiba Habib Achour und seine Gruppe in der UGTT als „khobzistes“, weil sie „Brot“ (also die Interessen der Arbeiter) über die Loyalität zur Partei und ihr Entwicklungsprogramm stellten. Habib Achour wurde in der Folge 1965 verhaftet, mit dem Sturz Ahmed Ben Salahs 1970 aber wieder in seine Ämter eingesetzt (Beinin 2016: 21).

Ahmed Ben Salahs war Bourguiba erneut einen wichtigen Gegenspieler los geworden: Bourguiba war äußerst nachtragend und konnte nicht leicht verzeihen: „il était rancunier“ (Charfi 2015: 51).

## 2.4 Die 1960er und 1970er Jahre und die Krise der „Bourguibie“

In den späten 1950er und frühen 1960er Jahren wurde die Entwicklung Tunesiens zunächst durch die krisenhaften Beziehungen mit Frankreich beeinflusst. Insbesondere der Algerienkrieg führte zu einer Dauerbelastung der Beziehungen mit Frankreich (Bessis/Bellassen 2012: 253). Das Hauptquartier der algerischen Widerstandsbewegung Front de Libération Nationale (FLN) war Tunis, die Kämpfer waren an der Grenze postiert, es gab daher immer wieder französische Übergriffe, so etwa am 8. Februar 1958 die Bombardierung von Sakiet Sidi Youssef (Bessis/Bellassen 2012: 254). Parallel zum Krieg in Algerien wurde in Tunesien zwischen 1956 und 1961 die Verstaatlichung des französischen Besitzes im Bereich der Infrastrukturen, d.h. Wasserversorgung, Elektrizität, Bahn und Häfen durchgeführt (Chouikha/Gobe 2015: 19). Zwischen 1955 und 1959 verließen 170.000 Europäer Tunesien (Perkins 2014: 147), d.h. etwa 2/3 der europäischen Bevölkerung, darunter auch 8.000 französische Beamte und Lehrer. In der Folge wuchs die Zahl tunesischer Funktionäre von 12.000 im Jahr 1956 auf 80.000 im Jahre 1961 (Perkins 2014: 148). Von den 85.000 Juden emigrierten bis 1960 etwa 13.000, bis 1970 weitere 30.000 (Perkins 2014: 149).

Schon am 17. Juni 1958 hatte Frankreich alle Militärstützpunkte mit der Ausnahme von Bizerte aufgegeben. Die Konfrontation mit Frankreich eskalierte daher auch in Bizerte: Am 19. Juli 1961 ließ Bourguiba tunesische Zivilisten auf die französische Basis marschieren, die französische Soldaten, z.T. algerische Harki-Einheiten schossen aber mit scharfer Munition. Es gab ein Massaker mit Tausenden von Toten und man stellte sich zum ersten Mal die Frage, ob Bourguiba wirklich wohlüberlegt gehandelt hatte (Bessis/Bellassen 2012: 266). Allerdings erreichte Bourguiba die Verurteilung Frankreichs durch den Weltsicherheitsrat der UNO mit US-amerikanischer Unterstützung (Bessis/Bellassen 2012: 266).

Die Schlacht von Bizerte vom 19.–23. Juli 1961 war die letzte militärische Aktion Frankreichs in Nordafrika, für die NATO war Bizerte einer der zentralen Stützpunkte der Radaraufklärung im Mittelmeer, darauf konnte sie nicht einfach verzichten. Was wollte Bourguiba mit seiner Aktion gegen Bizerte somit bezwecken? Zum einen brauchte er angesichts schlechter Ernten im Land eine politische Ablenkung, zum anderen wollte er sich in der arabischen Welt als Gegner Frankreichs profilieren und drittens brauchte er einen Vorwand, um Abkommen mit Frankreich kündigen zu können (Renaud 1996: 19). In der Folge wurden in der Tat 400 französische Siedler der Re-

gion Cap Bon in ein Lager bei Sousse gebracht (Renaud 1996: 152). Im Windschatten von Bizerte konnte Bourguiba zudem Salah Ben Yusuf liquidieren (Bessis 2019: 382). Am 25. Dezember 1962 wurde außerdem ein Komplott gegen Bourguiba aufgedeckt, welches genutzt wurde, um Bourguibas innenpolitische Gegner auszuschalten. Der Prozess dauerte nur vier Tage, es gab 10 Hinrichtungen und zwei Verurteilungen zu Zwangsarbeit.<sup>80</sup> Die Motivation der Putschisten war der Vorwurf an Bourguiba, er habe die tunesische Armee und Zivilbevölkerung 1961 unvorbereitet in die Konfrontation mit Frankreich um Bizerte geschickt (Bessis 2019: 406).

Während die 1950er Jahre die Jahre der „bataille politique“ gewesen waren, waren die 1960er Jahre vor allem von der „bataille économique“ geprägt. Dabei stieg zunächst Ahmed Ben Salah zum starken Mann des Regimes auf: Er war mehrfacher Minister, zunächst Secrétaire d'État au Plan et aux Finances. Als solcher wurde er beauftragt, einen nationalen Wirtschaftsentwicklungsplan zu erarbeiten. Im Jahre 1962 wurde ein erster 10-Jahresplan veröffentlicht, der mit großem finanziellem Aufwand umgesetzt wurde. In der Folge vervierfachten sich zwischen 1966 und 1972 die Staatsschulden (Perkins 2014: 153), obwohl es seit 1964 Erdölförderung gab. Die 1960er Jahre waren bislang aber auch die einzige Zeit in der jüngeren Geschichte des Landes, in welchen das Hinterland Tunesiens Entwicklung erfuhr und substantielle Förderung erhielt (Bessis 2019: 392): In Beja wurde eine Zuckerraffinerie und in Kasserine eine Papierfabrik angesiedelt, die auf der Basis von Halfagras Zellulose herstellte (Bousnina 2012: 201). Versuche, auch den Tourismus mit dem Bau von Hotels ins Landesinnere Tunesiens zu bringen, scheiterten jedoch. Letztendlich blieb die Tourismusentwicklung Tunesiens (koordiniert von der Société Hôtelière de Touristique de Tunisie) auf die Küstengebiete beschränkt.<sup>81</sup>

Die „bataille économique“ fand aber vor allem im Bereich der Landwirtschaft statt, dort sollten im Rahmen des von Planungsminister Ahmed Ben Salah initiierten Entwicklungsprogramms umfassende Reformen für einen Entwicklungsschub sorgen: Tunesien hatte 1956 eine landwirtschaftlich nutzbare Fläche von 7.455.000 Hektar (74.550 qkm), davon waren 150.000 Hektar öffentliche *ḥabūs* und 1 Mio. Hektar private *ḥabūs*, die nach 1957 an Menschen mit Rechtsansprüchen verteilt wurden, wobei vor allem Regierungsangehörige von der Umverteilung der *ḥabūs*-Ländereien profitierten (Abun-Nasr 1987: 421). Zwischen 1959 und 1964 wurden auch die Colon-Ländereien (insgesamt 670.000 Hektar) zunächst an Kleinbauern umverteilt. 1963 hatte es noch ein Abkommen gegeben, einen „accord domanial“, demzufolge jährlich 20% der Gesamtheit der Ländereien der Ausländer gegen Entschädigung den Besitzer gewechselt hätte, es war also an einen Übergang bis 1969 gedacht worden. Die 670.000 Hektar Land, die nach der Unabhängigkeit enteignet wurden, wurden am 12. Mai 1964 jedoch nationalisiert und dem Office des Terres Domaniales unterstellt und damit Teil von rund 1.500 Kooperativen (Dot-Pouillard 2013: 100; Perkins 2014:

<sup>80</sup> Am 31. Mai 1973 begnadigte Bourguiba die beiden zu Zwangsarbeit verurteilten Angeklagten, darunter Moncef al-Materi, Sohn eines alten Mitstreiters von Bourguiba (Ghorbal et al. 2013: 31).

<sup>81</sup> Zur Entwicklung des Tourismus in Tunesien siehe Hazbun (2008).

153f; Hopkins 2004: 130). Insgesamt wurden zwischen 1962 und 1969 1 Mio. Hektar Land – vor allem ehemaliger französischer Besitz und der Besitz der Kleinbauern – in Kooperativen verwandelt. Allerdings umfasste keine einzige Kooperative eine Fläche von mehr als 40 Hektar (Alexander 2016: 110).

1968 waren 25% der Landbevölkerung (750.000 Menschen) in Kooperativen erfasst (Perkins 2014: 154). Für die Landwirtschaft bedeutete der Aufbau der Kooperativen die faktische Enteignung der Kleinbauern, die gezwungen wurden, sich Genossenschaften anzuschließen (Ruf 1984: 351). Das Ziel der Landwirtschaftspolitik scheiterte aber an der geringen Produktivität der Kooperativen: Nur  $\frac{1}{3}$  der Planziele wurden bis 1968 erreicht, dazu kam 1964–1968 Trockenheit und der Niedergang der landwirtschaftlichen Produktion. Nur 15% der Kooperativen arbeiteten mit Gewinn (Perkins 2014: 155). Die enteigneten Bauern, die in den neuen Kooperativen als Angestellte arbeiteten, erhielten eine wöchentliche Ration von zwei Litern Öl, ein Kilogramm Zucker und zwei Kilogramm Mehl (Hamdi 1998: 9). Schon am 15. Dezember 1964 weigerten sich die Bauern von Msaken bei Sousse, ihre Parzellen im Rahmen der Kollektivierung der Landwirtschaft aufzugeben, ein erster von vielen Protesten gegen die Kollektivierungen (Bessis/Belhassen 2012: 297).

Im Jahre 1969 erfolgte die Ankündigung, dass weitere 5 Mio. Hektar Land, vor allem das Land der großen Olivenbauern im Sahel in Kooperativen umgewandelt werden sollte. Im Herbst 1969 gab es aber schwere Unwetter mit großen Schäden in den ländlichen Regionen (Bessis/Belhassen 2012: 337). Die Ankündigung der Umwandlung privater Landparzellen in Kollektivbetriebe führte zu Protesten der Bauern und zu weiteren Unruhen, zunächst in Ouardanine bei Msaken. Der Bauernaufstand von Ouardanine begann, als dort Bulldozer begannen, die Kaktushecken („Tabias“) zwischen den Feldern zu planieren, die, wie im Sahel üblich, die individuellen Parzellen umgaben (Michalak 2017: 120). Die betroffenen Bauern wehrten sich gegen diese Maßnahme und stoppten die Bulldozer, woraufhin Ordnungskräfte eingriffen und schossen. Dabei gab es einen Toten und mehrere Verletzte (Bessis/Belhassen 2012: 334). Die Rebellion der Bauern in der tunesischen Sahel-Region wurde von ‘Abdallah Ferhat betrieben, ein Mitglied des Politbüros der Regierungspartei, dessen Familie die Mittel- und Großbauern vertrat. Zwar forderten diese Familien die Niederschlagung der Unruhen, was diese aber noch stärker anfeuerte (Bessis/Belhassen 2012: 333). In der Folge kam es zum Sturz Ahmed Ben Salahs: Er wurde am 2. September 1969 abgesetzt und 1970 wegen Hochverrats zu zehn Jahren Haft und Zwangsarbeit verurteilt. Er konnte allerdings 1973 entkommen und sich nach Algerien absetzen, dann weiter nach Europa, wo er 1978 das Mouvement de l’Unité Populaire (MUP) gründete (Hamdi 1998: 10; Abun-Nasr 1987: 367). Nach dem Sturz Ahmed Ben Salahs wurde die Kollektivierungspolitik beendet, die Kleinbauern bekamen ihr Land zurück, allerdings nicht ihre Produktionsmittel, die die meisten von ihnen abgegeben oder verkauft hatten. In der Folge waren viele Kleinbauern gezwungen, ihr Land zu Spottpreisen an die Mittel- und Großbauern zu verkaufen, sie selbst zogen in die Städte. Mit der Übernahme des Landes der Kleinbauern konnten die Mittel- und Großbauern ihre Betriebe rationalisieren und mechanisieren, wodurch weitere Landarbeiter freigesetzt

wurden, die in der Folge das städtische Proletariat verstärkten (Ruf 1984: 353), das allerdings in den 1970er Jahren weitgehend Arbeit in den neuen Industriebetrieben und Unternehmen an der Küste und in den Großstädten fand.

In wirtschaftlicher Hinsicht waren die 1960er Jahre aber auch von der Diversifizierung der Wirtschaft geprägt. Der Agrarsektor wurde ausgebaut – fast 50% der öffentlichen Investitionen flossen dorthin. Auch der aufblühende Tourismus brachte Devisen, ausländische Investoren siedelten sich an und auch der tunesische Staat gründete 160 staatliche Unternehmen. In der Folge sank die Zahl der Menschen unter der Armutsgrenze von 73% im Jahr 1961 auf 42% 1970 (Beinin 2016: 23). Diese Entwicklung setzte sich in den 1970er und 1980er Jahren fort, dabei wurde die Subvention von Importen aufgegeben. Stattdessen wuchs die Exportorientierung Tunesiens mit Hilfe der Ansiedlung europäischer Unternehmen, die wegen der billigen Löhne ins Land kamen (Wöhler-Khalfallah 2004: 367).

Nach der Absetzung Ahmed Ben Salahs begann unter Premierminister Hédi Nourira (reg. 1970–1980) ein Jahrzehnt der Wirtschaftsreformen und der Liberalisierung. Im April 1972 wurde ein neuer „code des investissements“ erlassen (Bessis/Belhassen 2012: 371), Tunesien wurde ein „paradis fiscal“. Zwischen 1973 und 1977 siedelten sich mehr als 500 ausländische Unternehmen in Tunesien an (Perkins 2014: 163), dazu wurden 100 neue Staatsbetriebe aufgebaut. In den 1970er Jahren wurde auch die allgemeine Rente für alle Staatsbediensteten eingeführt, ebenso ein bezahlter Mindesturlaub, zwischen 1971 und 1983 kam es so zu einem spürbaren Wachstum der Kaufkraft und zur Entstehung einer städtischen Mittelschicht (Bessis 2019: 397). Trotz der grundlegend positiven wirtschaftlichen Entwicklung nach der Unabhängigkeit kam es aber nicht zu einem strukturellen Rückgang der Arbeitslosigkeit: Zwischen 1956 und 1976 wurden zwei Millionen Tunesier geboren, das Wachstum der Wirtschaft glich also das Wachstum der Bevölkerung bis in die 1980er Jahre nicht aus. Auf Grund der niedrigen Löhne gab es zudem den Zwang zum doppelten Familieneinkommen, sodass nun auch Frauen in die Produktion drängten. Insbesondere in der Textilindustrie waren  $\frac{1}{3}$  der Arbeitsplätze von Frauen besetzt (Perkins 2014: 164). Im Jahre 1977 erfolgte aber die Schließung der europäischen Märkte für Textilimporte, was zum Kollaps der tunesischen Fabriken führte (Perkins 2014: 165). Wegen des EU-Beitritts Spaniens, Portugals und Griechenlands wurden außerdem Importzölle für tunesische landwirtschaftliche Produkte eingeführt, insbesondere für Oliven (Perkins 2014: 165). In dieser Situation wurde Tunesien durch den Tourismus und den Anstieg der Erlöse für Phosphat- und Erdölexporte gerettet: Ihr Wert verzehnfachte sich nach 1973. Die Erdölrendite wurde in der Folge eingesetzt, um die Industrie und die Beschäftigungskrise aufzufangen, um in die Bildung zu investieren und Subventionen, etwa für Lebensmittel, zu finanzieren (Perkins 2014: 166). Dazu kamen wachsende Rücküberweisungen tunesischer Gastarbeiter aus Europa und den arabischen Ländern, insbesondere Libyen: diese Rücküberweisungen machten Ende der 1970er Jahre etwa 25% des Bruttosozialprodukts aus (Perkins 2014: 166).

Zwischen 1977 und 1986 wuchs die tunesische Auslandsverschuldung dennoch von 12,1% auf 38% an: 1984 hatte Tunesien Auslandsschulden in Höhe von 4,5 Mrd.

Dollar (Ben Hammouda 2012: 53). Gleichzeitig fiel der Erzeugerpreis von Hartweizen zwischen 1961 und 1979 um 47%, bei Weichweizen um 31% bei Roggen um 22%: Getreideanbau rentierte sich nicht mehr, die nationale Selbstversorgung mit Getreide sank auf 55% Ende der 1970er Jahre. In der Folge wurden die Lebensmittelimporte immer umfangreicher und teurer. Im Jahr 1980 wurden 2/3 der Lebensmittel importiert (Ben Hammouda 2012: 54). Die Lebensmittel wurden zunehmend vom Staat subventioniert, um die Konsumentenpreise niedrig zu halten, und zwar mit Hilfe der Caisse Générale de Compensation, die 1970 gegründet worden war: Sie subventionierte Milch, Getreide, Öl und Zucker, im Jahr 1970 im Umfang von 3 Mio. Dinar, 1978 mit 188 Mio. Dinar und 1988 288 mit Mio. Dinar (Ben Hammouda 2012: 72).

Insgesamt wies Tunesien in den 1970er Jahren ein jährliches durchschnittliches Wachstum von 9,6% aus, vor allem im Bereich der Textilindustrie, die Investitionen wuchsen jährlich um durchschnittlich 8,6%, der Konsum um 12% (Ben Hammouda 2012: 49). Die wirtschaftliche Entwicklung erfolgte aber ungleich im Land: Zwischen 1974 und 1981 erhielt der Nordosten des Landes (Tunis, Bizerte, Zaghouan und Nabeul) mit 33% der Bevölkerung 45% der Investitionen, verfügte aber über 53% der industriellen Arbeitsplätze. Die Region Zentrum-Ost (Sousse, Monastir und Mahdiya; 21% der Bevölkerung) erhielt 25% der Investitionen und verfügte über 36% der industriellen Arbeitsplätze, während der Rest des Landes (46% der Bevölkerung) 31,4% der Investitionen erhielt und nur 12% der industriellen Arbeitsplätze verfügte (Ben Hammouda 2012: 55). Zwischen 1966 und 1980 ging die Zahl der Beschäftigten im primären Sektor von 41% auf 35% zurück, während der sekundäre Sektor von 9,5% auf 19% wuchs (Chouikha/Gobe 2015: 27). Dennoch fehlten 500.000 Arbeitsplätze, nur 400.000 wurden in diesem Zeitraum geschaffen, obwohl seit den 1960er Jahren das Wachstum der lokalen Kleinbetriebe und des nationalen Mittelstands vor allem im Bereich Tourismus, Textilien und Baugewerbe staatlich gefördert worden war.

Auf Grund des starken Anstiegs der Arbeitslosigkeit kam es in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre immer wieder zu wilden Streiks, angefeuert durch die Inflation und teurer werdende Grundnahrungsmittel. Dadurch veränderte sich die Position der UGTT, die seit 1971 unter der erneuten Führung von Habib Achour von der Regierung abrückte und die Streiks unterstützte. Gleichzeitig hatte die UGTT durch Dekret 73/247 vom 26. Mai 1973 das Recht erhalten, mit dem tunesischen Unternehmerverband UTICA eigenständig Tarifverträge auszuhandeln (Bousnina 2012: 33). Zwischen 1974 und 1977 handelte die UGTT mit der UTICA 42 Kollektivverträge aus, dazu kamen Abkommen mit dem Staat für über 70 Bereiche des öffentlichen Dienstes (Beinin 2016: 32). Dennoch nahm die Zahl der Streiks, auch der wilden Streiks stetig zu.<sup>82</sup> Am 10.

<sup>82</sup> Zwischen 1970 und 1980 gab es in Tunesien mehr als 2.400 Streiks mit einer Gesamtbeteiligung von rund 350.000 Beschäftigten. Alleine 1977 gab es 452 Streiks mit einer Beteiligung von 88.000

Oktober 1977 kam es zu einer weiteren Eskalation, als sich ein Streik in Moknine bei Ksar Helal auf eine der größten Textilfabriken Tunesiens in Ksar Helal ausdehnte und von der Armee niedergeschlagen wurde. Am 28. Jänner 1978 wurde diese Repression mit einer Großdemonstration der UGTT in Tunis beantwortet, die brutal unterdrückt wurde (Bessis/Belhassen 2012: 428/429; Beinin 2016: 34ff): Offiziell gab es 52 Tote und 365 Verletzte (Bessis/Belhassen 2012: 429). Nach den Unruhen vom 26. Jänner 1978 wurde der UGTT-Führer Habib Achour am 9. Oktober 1978 verhaftet und zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt (Ben Hammouda 2012: 59). Hinter der Verhaftung der Gewerkschaftsspitze – ca. 1.000 Personen, die zumeist bereits 1979 begnadigt wurden – steckte die Angst der Regierung, dass der ökonomische Aufschwung durch Streiks gefährdet werden könnte.

Innenpolitisch war die Ära Bourguiba von Anfang an vom Aufbau eines Einparteienstaats gekennzeichnet, 1963 erfolgte so das Verbot der kommunistischen Partei (Perkins 2014: 151). Im Jahre 1959 siegte die Neo-Destour-Partei in den Parlamentswahlen, ebenso 1964 und 1969.<sup>83</sup> Alle Sitze gingen an Neo-Destour-Partei. Die Partei war ein Transmissionsriemen in eine Richtung: „un courroie de transmission à sens unique“ (Moore 2004: 199). Im Jahre 1964 wurde die Neo-Destour-Partei in „Parti Socialiste Destourien“ (PSD) umgetauft und ein neues Politbüro der Partei gewählt. Es umfasste 15 Personen, unter ihnen aber niemand mehr aus der ersten Generation der Parteigründer (Perkins 2014: 138). Eine Ausnahme war zunächst Ahmad Ben Salah: Ihm wurde gestattet, ein sozialistisches Regierungsprogramm zu entwerfen und umzusetzen. Trotz der Gleichschaltung der Partei in den 1960er Jahren entwickelten sich zwei konkurrierende Fraktionen in der PSD, die „Liberalen“ aus Tunis, Bahi Ladgham, Ahmed Mestiri, Béji Caïd Essebsi (PV60) und Hassib Ben ‘Ammar (PV20), sowie die „Loyalen“ aus dem Sahel, Hédi Nourira, Mohamed Sayah und Mohamed Masmoudi (Khiari 2004: 363). Der liberale Flügel der PSD versuchte unter der Führung Mestiris auf dem Parteitag von Monastir 1971 („Monastir I“) am 11. Oktober 1971 durchzusetzen, dass das Politbüro demokratisch gewählt werden sollte. Bourguiba verließ daraufhin den Parteitag, kam zum Abschluss aber wieder zurück und schlug die Vertagung der Wahl des Politbüros vor. Am 20. Oktober wies er die ihm vorgeschlagene Liste zurück und legte eine eigene Liste vor, die letztendlich abgesehnet wurde. In

---

Beschäftigten an 140 Tagen (Beinin 2016: 33). Zwischen 1980 und 1987 gab es 310 genehmigte und 2.900 nicht genehmigte Streiks mit einer Beteiligung von etwa 530.000 Beschäftigten (Beinin 2016: 42). Zwischen 1988 und 1994 gab es rund 3.400 Streiks mit der Beteiligung von rund 410.000 Beschäftigten (Beinin 2016: 51). Diese Zahlen belegen die ungebrochene Mobilisierungskraft der UGTT in den 1970er und 1980er Jahren.

<sup>83</sup> Die Partei selbst hatte 1957 ca. 600.000 Mitglieder und Parteimitgliedschaft wurde Voraussetzung für eine erfolgreiche Karriere. Nach einer parteiinternen Säuberung und dem Ausschluss der „Mitläufer“ hatte die Partei Ende 1957 noch 350.000 (Perkins 2014: 138) und 1966 erneut 400.000 Mitglieder (Abun-Nasr 1987: 420).

der Folge kam es zur Marginalisierung der „Liberalen“ um Mestiri (Alexander 2016: 42; Khiari 2004: 367; Moore 1977: 255ff). Beim nächsten Parteitag in Monastir 1974 („Monastir II“) ernannte Bourguiba dann das Politbüro wieder ohne Rücksprache (Ben Hammouda 2012: 47).<sup>84</sup>

In den 1970er Jahren wurde Bourguiba immer kränker und in seinen Entscheidungen erratischer, etwa in den Beziehungen mit Algerien und Libyen.<sup>85</sup> Insbesondere Mu‘ammar al-Qadhafi entwickelte sich zu einer Bedrohung Tunesiens, besonders augenfällig in der Gafsa-Krise des Jahres 1980 (Bessis/Belhassen 2012: 439): In der Nacht zum 27. Jänner 1980 wurde die südtunesische Stadt Gafsa durch ehemalige Yusufisten und junge arbeitslose Südtunesier angegriffen, 40 Menschen wurden dabei getötet. Die Rebellen waren in Libyen ausgebildet und über Algerien eingeschleust worden. Sie hofften auf einen Volksaufstand, der aber nicht erfolgte, was zeigte, dass die Tunesier nicht für militärische Lösungen zu gewinnen waren: Man organisierte sich über die Gewerkschaften und die Vereine (Ben Hammouda 2012: 61). Die Aufständischen konnten die Stadt dennoch eine Woche gegen die Armee halten, was auf die Labilität des Regimes verwies (Ruf 1984: 361).<sup>86</sup>

Im Februar 1980 bildete Mohamed Mzali, der nach einem Schlaganfall Hédi Nouras Premierminister geworden war, eine neue Regierung, die wiederum Habib Achour frei ließ und die auch die im Juni 1978 gegründete MDS Ahmed Mestiris als „legale Opposition“ anerkannte (Perkins 2014: 170). Die Wahlen 1981 wurden nach anfänglichen Zusagen auf freien Ablauf aber massiv gefälscht und manipuliert (Ben Hammouda 2012: 66). Im Juli 1981 wurden von Innenminister Driss Guiga (PV68) auch neue Ramadan-Regeln erlassen, die als „circulaire Mzali“ bekannt wurden: Es gab kürzere Arbeitszeiten, die Schließung von Cafés und Restaurants tagsüber, und das Verbot des Verkaufes von Alkohol (McCarthy 2018: 44; Bessis/Belhassen 2012: 457). Die Schließung der Cafés wurde allerdings zwei Tage später von Bourguiba wieder kassiert (Kerrou 2018: 65). Im Jahre 1982 erfolgte die Zulassung der kommunistischen Partei. Bei den Parlamentswahlen konnten auch Kandidaten der religiösen Oppositionsbewegung des Mouvement de la Tendance Islamique (MTI, siehe Kapitel 3) Erfolge verzeichnen und 1983 folgte die Zulassung des MDS als Partei (Perkins 2014: 171). Diese politische Öffnung wirkte wie ein Ventil auf einem Dampfkessel, führte aber auch zu erneuten Rivalitäten in der Regierungspartei (Perkins 2014: 172).<sup>87</sup>

<sup>84</sup> Zur politischen Entwicklung Tunesiens unter Bourguiba siehe auch Faath (1989) und Hermassi (1996).

<sup>85</sup> In dieser Zeit entwickelte sich die zweite Ehefrau Bourguibas, Wassila Ben ‘Ammar (PV22), immer mehr zur eigentlichen Machthaberin, sie spielte die Politiker gegeneinander aus und errichtete einen eigenen Hofstaat. 1986 trennte sich Bourguiba von Wassila Ben ‘Ammar (Bessis/Belhassen 2012: 490–491). Die neue Begleiterin Bourguibas war seine Nichte Sa‘ada Sassi, genannt „di‘ba“ (die „Hyäne“) (Beau/Tuquoi 2002: 38).

<sup>86</sup> In der Folge des Angriffs auf Gafsa wurden dreizehn Todesstrafen gegen Beteiligte an dieser Aktion verhängt und vollstreckt (Ghorbal et al. 2013: 35).

<sup>87</sup> Die PSD zählte zu diesem Zeitpunkt 440 Ortsverbände mit 1 Million Mitglieder (Perkins 2014: 177).



Im Rahmen seiner Politik, die Wirtschaft zu liberalisieren, versuchte der neue Premierminister Mohamed Mzali die umfangreichen Subventionen insbesondere für Lebensmittel abzubauen: Zwischen 1973 und 1983 waren die Subventionen für Lebensmittel von 1% des Bruttosozialprodukts auf 3,5% gestiegen (Chouikha/Gobe 2015: 38). Gegen die Politik des Subventionsabbaus gab es rasch Proteste: Wegen der Preiserhöhungen für Brot, Nudeln und Mehl um 70% erfolgten ab dem 29. Dezember 1982 Protestkundgebungen im Süden, die aber niedergeschlagen wurden (Bessis/Belhassen 2012: 477). In Folge dieser Unruhen verfügte Bourguiba die Wiedereinführung der Subventionen. Im Jahre 1983 spitzte sich die Krise aber weiter zu, die Weltbank forderte die Aufhebung der Lebensmittelsubventionen und im Oktober 1983 wurden schließlich die Subventionen für Brot, Mehl, Nudeln und Weizengries reduziert. Die Preise für diese Produkte sollten am 31. Dezember 1983 verdoppelt werden. Dagegen erhob sich die Bevölkerung ab dem 29. Dezember zunächst im Süden, dann im ganzen Land, am 3. Jänner 1984 auch in Tunis: Innerhalb von sechs Tagen stand ganz Tunesien in Brand (Bessis 2019: 402 und Chouikha/Gobe 2015: 37).

Am 3. Jänner 1984 wurde der Ausnahmezustand verhängt, bei den Zusammenstößen mit Sicherheitskräften gab es 70 Tote und 400 Verwundete, nach anderen Angaben aber 143 Tote und 1000 Verhaftete (Chouikha/Gobe 2015: 37). Am 6. Jänner revidierte Bourguiba die Preiserhöhung, der Innenminister Driss Guiga wurde entlassen (Ghorbal et al. 2013: 37). In der Folge wurden zehn Todesstrafen verhängt, die aber alle in Haftstrafen umgewandelt wurden. Mitte 1984 erlitt Bourguiba einen Schlaganfall und Mohamed Mzali gewann in der Folge an Macht und ernannte General Zein al-Din Ben 'Ali zum Direktor der nationalen Sicherheit (Perkins 2014: 173). Wegen der Proteste der UGTT gegen die Wirtschaftspolitik Mzalis wurde Habib Achour 1985 erneut verhaftet. Die Kommunalwahlen 1985 wurden durch die Oppositionsparteien boykottiert, das „multi party experiment“ scheiterte damit. 1986 wurde auch Ahmed Mestiri nach einer Demonstration gegen die USA verhaftet und Ben 'Ali zum Innenminister ernannt. Im Juli 1986 wurde Premierminister Mzali entlassen und durch Rachid Sfar (PV115) ersetzt (Perkins 2014: 176). Rachid Sfar erkannte das Weltbankprogramm an, behielt die Subventionen jedoch bei, verringerte aber das Gewicht des Standardbrotes (Perkins 2014: 177).<sup>88</sup> Die Parlamentswahlen im November 1986 wurden durch die Opposition boykottiert. Eine weitere Verlängerung der Amtszeit Bourguibas wurde durch den „coup médicale“<sup>89</sup> Ben 'Alis am 7. November 1987 vereitelt (siehe Kapitel 4).

---

<sup>88</sup> Der Verfall der Ölpreise 1984–1986 verringerte die Staatseinnahmen weiter von 778 Mio. Dinar im Jahre 1984 auf 322 Mio. Dinar im Jahre 1986 (Perkins 2014: 174). Die Auslandsschulden erreichten 5 Mrd. Dollar, 25% des Budgets mussten jährlich für den Schuldendienst aufgebracht werden (Perkins 2014: 174; zur ökonomischen Entwicklung Tunesiens insgesamt siehe Alexander 2016).

<sup>89</sup> Ben 'Ali begründete seine Machtübernahme am 7. November 1987 mit dem Argument, dass Bourguiba auf Grund seiner gesundheitlichen Probleme nicht mehr in der Lage sei, sein Amt auszuüben. Die tunesische Verfassung ermöglichte in Artikel 56 in der Tat eine solche Entscheidung. Dieser Verfassungsartikel wurde erneut bei der Absetzung Ben 'Alis am 14. Jänner 2011 bemüht.

Habib Bourguiba starb am 6. April 2000. Seine Arroganz verleitete ihn dazu zu glauben, er sei intelligenter als alle anderen Tunesier und kompetenter als die 'ulamā'. Diese Arroganz verleitete ihn zu Provokationen wie beispielsweise das öffentliche Trinken von Orangensaft während des Ramadans. Seine Arroganz verleitete ihn aber auch dazu, die religiöse Opposition zu unterdrücken (Perkins 2014: 211). In den frühen 1980er Jahren kannten jedoch bereits 60% der Tunesier die von Bourguiba geprägte Zeit vor der Unabhängigkeit nicht mehr (Bessis/Belhassen 2012: 429). Das Regime Bourguiba, das Sophie Bessis und Souhayr Belhassen als „La Bourguibie“ bezeichneten (Bessis/Belhassen 2012: 445), hatte sich überlebt und dennoch vermocht, einige grundlegende Dinge in Tunesien zu verankern, etwa die grundlegende Verbesserung der Lage der Frauen, der umfassende Ausbau des Bildungswesen, die Familienplanung, das höhere Heiratsalter und die kleineren Familien (Bessis/Belhassen 2012: 12). Nach der Revolution 2011 entwickelte sich daher eine „nostalgie bourguibiste“, die sich beispielsweise in der Wiedererrichtung von Statuen zu Ehren Bourguibas äußerte, aber auch im vermehrten Tragen des Fez (Kerrou 2018: 134) oder in Gestalt von Besuchen seines Mausoleums in Monastir: Es kam zu einer „Sakralisierung“ seiner Person (Munīr al-Sa'īdānī, 12. Juli 2019).

### **3 Von der Ğamāʿat al-Islāmiyya zur Ḥizb al-Nahḍa (1967–2010)**

„Until now we sought only a shop and we did not get it.  
Now it's the whole souk we want“

*Rachid Ghannouchi (1989), zitiert in Perkins (2013: 71)*

## Chronologie

Jänner 1968	Gründung der Association pour la Sauvegarde du Coran (al-Ġam‘iyya li-l-Muḥāfaẓa ‘alā l-Qur‘ān)
1968	erste Tablīgi-Zelle in Tunesien
1969/1970	Gründung der „al-Ġamā‘at al-Islāmiyya“ durch Rachid Ghannouchi, ‘Abdalfattah Mourou und Hmida Enneifer
1972	Gründung der Zeitschrift „al-Ma‘rifā“
1973	Verbot der al-Ġamā‘at al-Islāmiyya, Ghannouchi, Mourou und Enneifer verhaftet
1977	Erste Auseinandersetzungen zwischen linken und religiösen Studenten
1978	Abspaltung der Gruppe um Hmida Enneifer von der Ġamā‘at al-Islāmiyya
1979	Umbenennung der Ġamā‘at al-Islāmiyya im Rahmen eines ersten Kongresses in Manouba in Ḥarakat al-Ittiġāh al-Islāmi (Mouvement de la Tendance Islamique, MTI)
Dezember 1980	Verhaftung von Salah Karker
6. Juni 1981	Zweiter Kongress des MTI, Zulassungsantrag im Juli 1981 abgelehnt, danach erste Verhaftungswelle
1983	Entdeckung der „geheimen Organisation“ des MTI (al-Ġihāz al-Ḥāṣṣ)
November 1984	3. Kongress des MTI
März 1985	Gründung der Union Générale Tunisienne des Étudiants (UGTE)
6. Juli 1986	Aufdeckung eines geheimen Netzwerkes des MTI in Armee und Sicherheitskräften
8. Juli 1986	Mohamed Mzali als Ministerpräsident durch Rachid Sfar ersetzt
Dezember 1986	Vierter Kongress des MTI in Soliman, neue strategische Planung
Jänner 1987	Beginn der Predigtkampagne des MTI in den Moscheen
Februar 1987	Beginn der 2. Verhaftungswelle, ab März 1987 öffentliche Proteste des MTI
August 1987	Weitere Proteste gegen das Regime, Verhaftung von rund 8.000 MTI-Mitgliedern
2/3.. August 1987	Bombenattentate in Sousse und Monastir

9. Oktober 1987	Urteile in Zusammenhang mit den Bombenattentaten in Sousse und Monastir
27. Oktober 1987	Verhaftung von Mohamed Chammam, Aufdeckung des Putschplans der „Sicherheitsabteilung“ des MTI
5. November 1987	Verhaftung von Mitgliedern der „Sicherheitsabteilung“ des MTI im Innenministerium, die an Putschvorbereitungen für den 8. November 1987 beteiligt waren
7. November 1987	Absetzung Bourguibas durch Ben 'Ali
16. – 27. November 1987	Verhaftung von mehr als 150 „Verschwörern“ in Sicherheitskräften, Armee, Polizei und Zoll
Jänner 1988	Beginn der Prozesse gegen die „Verschwörer“. 85% der Stimmen für die UGTE bei den Wahlen für die Studentenvertretungen an den Universitäten
März 1988	Beginn des Wiederaufbaus der „Sicherheitsabteilung“ des MTI
7. November 1988	Anerkennung des „pacte national“ und des „Code du Statut Personnel“ durch das MTI, Entspannung zwischen Ben 'Ali und Ghannouchi, Freilassung der „ersten Gruppe“ der inhaftierten „Verschwörer“ aus dem Gefängnis, März 1989 und Mai 1989 Freilassung der restlichen Inhaftierten durch Gnadenerlass des Präsidenten (bi-ʾafū rāʾisi ḥāṣṣ)
7. Februar 1989	MTI beantragt Zulassung als Hizb al-Nahḍa (Umbenennung Ende 1988) für die Wahlen am 2. April (am 6. Juni 1989 abgelehnt)
2. April 1989	Präsidentchaftswahlen, bis zu 27% der Stimmen für Nahḍa-Kandidaten
Mai 1989	Ghannouchi wieder im Exil, zunächst Algerien, ab Dezember 1991 London
17. Februar 1990	Attentat von Bab Souika
Dezember 1990–1992	Verhaftung von ca. 8.000 Nahḍa-Mitgliedern, Zerschlagung der Nahḍa
1990er Jahre	Entstehung erster Salafi-orientierter klandestiner Zirkel, erste Tunesier in Afghanistan
1992	Exilkongress der Nahḍa in Deutschland
1995	Exilkongress der Nahḍa in der Schweiz
2000er Jahre	langsames Wachstum Salafi-orientierter Gruppen, teilweise Freilassung/Rückkehr von Nahḍa-Mitgliedern (ab 2004)
ab 2006	Wiederaufbau der Nahḍa durch Hamadi Jebali

### 3.1 Die Genese der religiösen Opposition Tunesiens

Zu Beginn dieses Kapitels stellt sich die grundsätzliche Frage, warum hier von der bisherigen chronologischen Vorgehensweise abgegangen und ein thematisches Kapitel eingeschoben wird, welches in vielerlei Hinsicht auch in die chronologische Darstellung der beiden ersten und der folgenden Kapitel hätte integriert werden können. Auf diese Frage gibt es zwei Antworten: Zum einen waren das *Mouvement de la Tendance Islamique* (MTI) und die *Nahḍa* von zentraler Bedeutung für die Entwicklung Tunesiens seit den späten 1970er Jahren, und zwar insbesondere dann, wenn wir die Entwicklung Tunesiens nicht aus der Perspektive seiner autokratischen Herrscher, sondern aus der Perspektive der religiösen Opposition sehen. Zum anderen beeinflusste die Entwicklung der religiösen Opposition auch die Entwicklung der tunesischen Zivilgesellschaft, und zwar erneut in zweierlei Hinsicht: Zum einen entwickelten MTI und *Nahḍa* ein eigenes Konzept von Zivilgesellschaft und bildeten selbst eine wichtige Säule der tunesischen Zivilgesellschaft (dazu mehr in Kapitel 7), zum anderen zwang die Auseinandersetzung mit der *Nahḍa* die säkular-orientierten Kräfte der tunesischen Zivilgesellschaft dazu, sich zur *Nahḍa* zu positionieren. Aus dem Disput zwischen den religiös und den säkular orientierten Teilen der tunesischen Zivilgesellschaft erwuchs nach der Revolution des Jahres 2011 ein „historischer Kompromiss“, eine Perspektive auf Zivilgesellschaft, die Tunesien bislang vor einer Eskalation von Gewalt und vor radikalen politischen Lösungen bewahrt hat (siehe Kapitel 7).

Wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, strebte das tunesische Regime unter Bourguiba von Anfang an danach, die Religion staatlich zu reglementieren und ein Deutungsmonopol durchzusetzen.<sup>90</sup> Hierfür mussten konkurrierende Einrichtungen und Gruppen marginalisiert oder zerschlagen werden: *ḥabūs*, Schulen und die *Zaytūna*. Der Präsident bezog sich in seinen Reden immer wieder auf den Islam und kritisierte öffentlich die *ṣaḥāba* und sogar den Propheten (Mabrouk 2012: 50). Der wahre Kampf (*ḡihād*) sollte der Kampf gegen Unwissenheit, gegen Krankheit und Unterentwicklung sein. Religiöses Vokabular wurde benutzt, um Modernisierung und Alltagspolitik zu beschreiben. Weil die Regierung Bourguiba beanspruchte, selbst das islamische Erbe Tunesiens zu vertreten, wurden die Gelehrten der *Zaytūna* aus dem öffentlichen Diskurs ausgeschlossen, Entscheidungen wurden aufoktroziert (Mabrouk 2012: 51). Dadurch kam es einerseits zu einer Banalisierung des Religiösen, zum anderen öffnete sich für das Regime eine „piety trap“. Diese „piety trap“ konnte von der religiösen Opposition genutzt werden konnte, um das Regime als illegitim zu kritisieren, weil das Regime letztendlich nie in der Lage (oder willens) war, die Forderungen der religiösen Opposition vollumfänglich umzusetzen.

Zentral für die Entstehung der religiösen Opposition war die Zerschlagung der *Zaytūna* Ende der 1950er Jahre. In seiner Autobiographie schrieb Rachid Ghannou-

<sup>90</sup> Mabrouk war einer der Gründer der MTI-Studentenorganisation (Pargeter 2012: 80); der Führer der Geheimorganisation im MTI war Salah Karker (Pargeter 2012: 78ff).

chi, der Führer der religiösen Opposition Tunesiens seit den 1970er Jahren, dass nach der Schließung der Zaytūna zwar viele Absolventen der Zaytūna Mitglieder der neuen „*faculté de charia et théologie*“ der Universität Tunis wurden, andere aber wurden Lehrer an den staatlichen Schulen, einige emigrierten oder studierten wie Ghannouchi einfach weiter, weil sie nicht wussten, was sie tun sollten, bis auch sie ins Ausland gingen: „... nous, nous étions les rescapés de l’armée des vaincus du Bourguiba“ (Ghannouchi zitiert in Burgat 1996: 52).

Rachid Ghannouchi<sup>91</sup> wurde am 22. Juni 1941 in einem kleinen Dorf bei Hama in der Region Gabès geboren und ging dort zur Qurʿanschule. Die Familie war mit der Neo-Destour-Partei verbunden. Er erlebte das Ende der Kolonialzeit in Südtunesien, schloss dann seine Schulausbildung an einer mit der Zaytūna affilierten Schule ab. 1957 zog die Familie nach Gabès um, er selbst ging 1959 nach Tunis, wo er an der Zaytūna weiter studierte, und zwar bis 1962, als er einen Abschluss in „*uṣūl al-dīn*“ erwarb, wodurch er die Berechtigung erwarb, als Lehrer zu arbeiten (Arminjon 2019: 144). Ghannouchi wurde in dieser Zeit wie viele seiner Zeitgenossen vom Nasserismus und arabischen Nationalismus angezogen. Nach seinem Abschluss 1962 unterrichtete er zwei Jahre an einer Grundschule. 1964 reiste er nach Kairo und lebte ein paar Monate in Ägypten, war aber von Nasser enttäuscht und zog noch 1964 nach Syrien weiter. In Damaskus gab es in den 1960er Jahren ca. 150 Studenten aus Tunesien, darunter aber nur zwei „Islamisten“, alle anderen waren arabische Nationalisten und apolitische Unabhängige (Burgat 1988: 219).

In Syrien entwickelte Rachid Ghannouchi Sympathien für die Muslimbrüder und er wurde Zeuge des Kampfes der Palästinenser gegen die israelische Besatzung ihres Landes. Im Jahr 1965 unternahm er eine Europareise, die ihn über die Türkei, Bulgarien, Jugoslawien nach Deutschland, Frankreich, Belgien und in die Niederlande führte. Er arbeitete in Deutschland als Beifahrer eines Großhändlers, in Frankreich im Weinberg, in Belgien als Tellerwäscher, in den Niederlanden in einer Möbelfabrik (Tamimi 2001: 19). Noch 1965 kehrte er wieder nach Syrien zurück und intensivierte seine Kontakte mit den Muslimbrüdern, er traf sich u.a. mit der Gruppe um Muḥammad b. Naṣir al-Dīn al-Albānī, wandte sich aber später von den Muslimbrüdern ab und dem algerischen Philosophen Malik Bennabi zu (Tamimi 2001: 22). Nach dem (Diplom-)Abschluss seines Philosophiestudiums in Damaskus reiste er 1968 von Syrien nach Frankreich, wo er an der Sorbonne Philosophie studierte und in Belleville, Drancy und Nanterre lebte (Wöhler-Khalfallah 2004: 383; Tamimi 2001: 23; Arminjon 2019: 144). In Paris wurde er – gemeinsam mit Hmida Enneifer, den er bereits in Syrien getroffen hatte – Mitglied einer kleinen Tabligī-Gruppe (Tamimi 2001: 24). Im Jahr 1970 kehrte er dann über Spanien und Algerien, wo er Malik Bennabi persönlich traf, nach Tunesien zurück (Tamimi 2001: 28). Malik Bennabi (1905–1973, siehe unten) wurde in der Folge zu einer Leitfigur der religiösen Opposition Tunesiens (Tamimi 2001: 29).

---

<sup>91</sup> Zu seiner Biographie siehe Burgat (1996: 48ff), Tamimi (2001) und Wolf (2017).

1970 wurde Rachid Ghannouchi Mitglied der ersten Tabliġi-Gruppe in Tunis, die von ‘Abdalfattah Mourou (PV101) gegründet worden war. Nach Aussagen von Hmida Enneifer waren Ġamā‘at al-Tabliġ Gruppen aus Pakistan um 1966/1967 zum ersten Mal nach Tunesien gekommen. Ab 1968 gab es tunesische Tabliġis (Wöhler-Khal-fallah 2004: 381ff).<sup>92</sup> ‘Abdalfattah Mourou, damals noch ein Mitglied der Madaniyya (Wolf 2017: 35), der in der Sidi Youssef Moschee in der Medina von Tunis predigte, war Kopf dieser Entwicklung. In der Sidi Youssef Moschee traf ihn Ghannouchi auch nach seiner Rückkehr aus Paris 1969. Insgesamt hatte diese erste Tabliġi-Zelle fünf Mitglieder. Dabei traf man sich zunächst in Moscheen, vor allem Sidi Youssef in Tunis. Der Gruppe um Rachid Ghannouchi gelang es in dieser Zeit aber auch, Kontrolle über die Subhanallah Moschee im Stadtviertel Bab Souika in Tunis zu gewinnen (Turki 2014: 34; Wöhler-Khalfallah 2004: 385). Damals kümmerte sich die tunesische Regierung noch nicht um die Moscheen, man konnte also tun und sagen, was man wollte und man konnte auch die etablierten Gelehrten der Zaytūna kritisieren (Burgat 1988: 101). Von Sidi Youssef strahlte die Bewegung in andere Moscheen Tunesiens aus. Dabei galt die Regel: Je ärmer die Region, desto erfolgreicher war die da‘wa (Mission, Informationstätigkeit) (Wolf 2017: 36). Seit 1970 unterrichtete Ghannouchi wieder an einer Schule, dieses Mal an einer Oberschule, und zwar Philosophie, ein Fach, das bereits in arabischer Sprache unterrichtet wurde (Tamimi 2001: 33). Ihm zu Folge „betete damals noch niemand“ (Wöhler-Khalfallah 2004: 384).

Im Jahr 1970 schlossen sich Ghannouchi, Mourou sowie Hmida Enneifer (zu ihren Biographien siehe Wolf 2017: 32ff und Chouikha/Gobe 2015: 32) der al-Ġamā‘at al-Islāmiyya an (Tamimi 2001: 31), die 1969 (1970 nach Hamdi 1998: 7) nach dem Vorbild der Ġamā‘at al-Tabliġ entstanden war. Die Ġamā‘at al-Islāmiyya war von zwei Zaytūna-Gelehrten gegründet worden, Mohamed Salah Enneifer und Šaiḥ Slama (Mabrouk 2012: 55). Die Mitglieder der ġamā‘at al-islāmiyya beschäftigten sich vor allem mit tunesischen Themen. Überregionale Themen, etwa die Frage des Kalifats, wurden erst später von den ersten Salafis angesprochen. Zudem wollte man sich als legitime Nachfolger der Zaytūna-Gelehrten darstellen, man pflegte somit einen Diskurs der Selbst-„Tunisification“ (Mabrouk 2012: 56). Gleichzeitig trat die Ġamā‘at al-Islāmiyya der von Bourguiba gegründeten Association pour la Sauvegarde du Coran (al-Ġam‘iyya li-l-Muḥāfaza ‘alā l-Qur‘ān) bei (Wolf 2017: 38). Die Association pour la Sauvegarde du Coran war im Jänner 1968 gegründet worden, um dem Regime ein islamfreundliches Gesicht zu geben und um ein Gegengewicht zu den linken Studentengruppen zu entwickeln, die seit 1967 gegen Bourguiba protestierten. Im Rahmen der Association pour la Sauvegarde du Coran wurden Vorträge gehalten und Konferenzen durchgeführt. Diese Entwicklung setzte sich bis etwa 1972/1973 fort (Enneifer in Burgat 1988: 26). In den Jahren 1970, 1971 und 1972 organisierten die Mitglieder der Ġamā‘at al-Islāmiyya im Rahmen der Association pour la Sauvegarde du Coran auch „Islamic Thoughts Seminars“, an denen unter anderem Malik Benna-

<sup>92</sup> Nach anderen Angaben hatte es bereits Anfang der 1960er Jahre den Besuch einer Tabliġi-Gruppe in Tunesien (Sfax und Tunis) gegeben (Ānīs Allūz 2018: 161).



bi teilnahm (Tamimi 2001: 31). Von 1970–1973 führten die Mitglieder der Ġamāʿat al-Islāmiyya daʿwa-Touren durch ganz Tunesien durch, dabei wurde langsam der Einfluss der ägyptischen Muslimbrüder stärker – insbesondere wegen des organisatorischen Potentials, das man in den Muslimbrüdern sah (Hamdi 1998: 21). Gleichzeitig gab es aber starke Kritik an Sayyid Quṭb,<sup>93</sup> dessen Dialektik zum takfīr führte (Tamimi 2001: 32). Ghannouchi begann in dieser Zeit die Idee der „Besonderheit Tunesiens“ zu entwickeln: „al-ḥuṣūṣiyya al-tūnisiyya“ (Tamimi 2001: 33). Nach Ghannouchi bestand die Besonderheit Tunesiens in der „etablierten Religiosität Tunesiens“ (al-tadayyun al-taqlīdī al-tūnīsī) (Tamimi 2001: 40), die sich aus der Zugehörigkeit zur malikitischen Rechtsschule, zum ašʿarītischen Dogma und aus der Verbindung mit dem Sufismus speiste (Tamimi 2001: 40). Dazu kam das Erbe der tunesischen Reformtradition: Ḥayr al-Dīn al-Tūnīsī, die Madrasat al-Šādiqiyya und das Werk von Muḥammad al-Tāhir b. ʿĀšūr.<sup>94</sup>

Die Ġamāʿat al-Islāmiyya setzte sich in den 1970er Jahren noch aus ganz unterschiedlichen „fundamentalistischen“ Flügeln zusammen (al-tayyarāt al-uṣūliyya), die es damals in Tunesien gab (siehe Kapitel 6). Die soziale Mischung der Bewegung war dabei sehr groß, zunächst gab es aber ein starkes Gewicht der Küstengebiete und der Städte (McCarthy 2018: 24). Die ersten „uṣūliyyūn“ versuchten in den frühen 1970er Jahren ganz gezielt, die Studenten anzusprechen, und zwar nicht nur über die Moscheen, sondern auch durch Freizeitaktivitäten, insbesondere Fußball, um dadurch eine „new solidarity of belonging“ zu entwickeln (McCarthy 2018: 23). Außerdem organisierte man sich an den Gymnasien, später an der Universität: „dans les lycées nous distribuions de petits livres“ (Enneifer in Burgat 1988: 109). Die erste wichtige Basis für die ġamāʿat al-Islāmiyya war die Universität Tunis: Hier wurde auch die Keimzelle für die Union Générale Tunisienne des Étudiants (al-Ittiḥād al-ʿĀmm al-Tūnīsī li-Ṭalaba, UGTE) geschaffen (Hamdi 1998: 25).

Die Mitglieder der Ġamāʿat al-Islāmiyya veröffentlichten zahlreiche Schriften, und zwar im Verlag des Zaytūna-Absolventen Bouslama, dem „dār būslāma li-l-tibāʿa wa-l-našr“ in Tunis. Dieser Verlag stand in den 1970er und 1980er Jahren der ägyptischen Muslimbruderschaft nahe und veröffentlichte u.a. die Schriften von Sayyid Quṭb (ʿAmīra ʿAlaya al-Šġaiyyir 2016: 71), insbesondere seinen Qurʾān-Kommentar, „fī-zilāl al-qurʾān“, aber auch die Schriften von Ḥasan al-Bannā, Abū l-Āʿlā al-Maudūdī, Šayḥ Kišk oder Abū Ḥasan al-Nadwī sowie „al-farīda al-ġayba“ von Muḥammad ʿAbd al-Salām Farāġ (ʿAmīra ʿAlaya al-Šġaiyyir 2016: 72).<sup>95</sup> ʿAbdalfattah Mourou, Rachid Ghannouchi sowie Hmida Enneifer gründeten 1972 zudem die von Bouslama heraus-

<sup>93</sup> Sayyid Quṭb (1906–1966) war ein ägyptischer Intellektueller, der sich in den 1950er Jahren zu einem der Wortführer der Bewegung der Muslimbrüder entwickelte. Mit seiner Schrift „maʿālim fī-l-tarīq“ verfasste er eines der grundlegenden Werke radikaler islamistischer Bewegungen. Im Jahr 1966 ließ ihn das Regime von Präsident Nasser hinrichten.

<sup>94</sup> Die Idee der Exzeptionalität Tunesiens wurde in dieser Zeit auch von Bourguiba betont, allerdings mit anderen historischen Bezügen.

<sup>95</sup> Dieser Text aus dem Jahr 1981 entwickelte sich in der Folge zu einem zentralen Manifest der radikalen Islamisten (siehe Kogelmann 1994: 138ff).

gegebene Zeitung „al-maʿrifa“ (Chouikha/Gobe 2015: 32),<sup>96</sup> die sich zum Sprachrohr der Bewegung entwickelte. In al-maʿrifa übte man zwar Gesellschaftskritik und man diskutierte die zeitgenössische islamische Literatur, dennoch behandelte man bis 1979 – dem Jahr des Verbots der Zeitung – vor allem religiöse Themen. Eine statistische Übersicht zeigt, dass 1972–1979 53,5% der Beiträge spiritueller und kultureller Natur, 31,9% religiöser, 9,1% sozialer und nur 5,5% politischer Natur waren (Burgat 1988: 112). Zwischen 1972 und 1979 gab es 45 Ausgaben von al-maʿrifa.<sup>97</sup> Neben al-maʿrifa gab es nur kleinere und kurzfristige Publikationen (Burgat 1988: 115). Die Diskussionsgruppen und Lesezirkel um al-maʿrifa wurden „soziale Inkubatoren“ der Bewegung (al-ḥadāna al-ig̃timāʿiyya), so ein Aktivist aus Sousse (McCarthy 2018: 38).

1973 gab es auch die erste Begegnung mit der Polizei: Ghannouchi, Mourou und Enneifer besuchten Sousse, um dort zu predigen und zu diskutieren, und wurden dabei kurz verhaftet (McCarthy 2018: 23). 1973 wurde in der Folge die Ġamāʿat al-Islāmiyya verboten (Tamimi 2001: 37). Die Gruppe hatte zu diesem Zeitpunkt etwa 40 Mitglieder, die sich in der Folge den Muslimbrüdern anschlossen, aber unter Berücksichtigung der tunesischen „Sonderrolle“. Nach Ghannouchi war die Begegnung mit der Polizei der Beginn der „Bewegung“, es folgte der Aufbau von geheimen Zellen (Hamdi 1998: 21). In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre betrieb die Bewegung vor allem daʿwa an Schulen und Universitäten: Viele Zaytūna-Absolventen, die eigentlich ʿulamāʾ geworden wären, waren wegen der Schließung der Zaytūna Ende der 1950er Jahre Lehrer geworden. Ihre Arbeit an den Schulen wurde nun durch die Tatsache erleichtert, dass der Bildungsminister Mohamed Mzali seit 1970 ein islamisch geprägtes Kurrikulum umsetzte (McCarthy 2018: 27). In den 1970er Jahren rekrutierte sich die religiöse Opposition überwiegend aus Jugendlichen aus dem Sahel, die eine gute Erziehung, aber einen einfachen sozialen Hintergrund hatten. Ihre Ausbildung verhalf ihnen in den 1980er Jahren aber nicht zum ökonomischen Aufstieg, sie waren daher zunehmend frustriert (Dunn 1996: 153).

Am Lycée des Garçons in Sousse gab es beispielsweise zwei Lehrer, die auch Zaytūna-Gelehrte waren, Abdurrahman Khelif und Tayeb Ouertani. Einer ihrer Schüler war Salah Karker, der aus Badheur bei Monastir stammte. Karker machte 1968 an dieser Schule sein Abitur und wurde später der prominenteste Führer des radikalen Flügels der Nahḍa (McCarthy 2018: 28). Ein ähnliches Netzwerk von Lehrern und Schülern entstand in den 1970er Jahren am zweiten Lycée des Garçons in Sousse, dem Lycée Technique (McCarthy 2018: 28). Aus den Schülern der 1970er Jahre wurden die Studenten der 1980er Jahre und diese organisieren sich sowohl an den Schulen wie an den Universitäten. Die meisten gingen dabei an die Faculté des Sciences an

<sup>96</sup> Die erste Ausgabe von „al-maʿrifa“ 1962 – die ebenfalls von Bouslama editiert worden war – war sofort beschlagnahmt worden: Darin hatte Mohamed Salah Enneifer einen Artikel veröffentlicht, in welchem er sich zum Mondkalender äußerte, der damals gerade abgeschafft worden war (Burgat 1988: 218).

<sup>97</sup> Im Jahre 1979 erreichte „al-maʿrifa“ eine Auflage von 25.000 Exemplaren (Krichen 2018: 61).

der Universität Tunis, seit 1974 auch an die Universität Sousse, die ab diesem Jahr aufgebaut wurde, beginnend mit der Faculté de Médecine (McCarthy 2018: 31). Dabei half ihnen, dass das Regime die politisch aktiven Muslime zunächst gar nicht als Gefahr sah und ihnen symbolisch sogar entgegenkam, indem beispielsweise über die Association pour la Sauvegarde du Coran Qurʿān-Rezitationswettbewerbe zugelassen wurden. Man ließ diese Aktivitäten zu, um den linken Gruppen entgegenzuwirken, die seit den späten 1960er Jahren als die größere Bedrohung für das Regime angesehen wurden (McCarthy 2018: 33). Am 26. Dezember 1977 gab es jedoch die erste gewalttätige Konfrontation zwischen „uṣūliyyūn“ und Linken auf dem Bardo-Campus der Universität Tunis (Hamdi 1998: 26). Anfangs war man dabei im Kampf gegen linke Studenten aber wenig erfolgreich: „We quickly realized that our training and ideas were weak in comparison to those of our opponents, that we had to strengthen our ideology“ (Ghannouchi zitiert in Wolf 2017: 42). 1977 hatte es aber auch schon die ersten religiösen Unruhen gegeben, als einige „uṣūliyyūn“ versuchten, Cafés in Sfax im Monat Ramadan zur Schließung zu zwingen (Bessis/Belhassen 2012: 412). Eine weitere Konfrontation ereignete sich am 30. März 1981 an der Universität Manouba (Hamdi 1998: 26). Die Verlautbarungen der Studenten wurden mit „Ḥarakat al-Ittiḡāh al-Islāmī“ (Mouvement de la Tendance Islamique) signiert (Hamdi 1998: 27; Wolf 2017: 43). Die Bewegung der muslimischen Studenten waren mit der daʿwa der älteren Ġamāʿat al-Islāmiyya nicht mehr zufrieden: Man wollte handeln und organisierte sich beispielsweise in Sportgruppen.

Über der Frage der Positionierung der Bewegung kam es 1978 zur Spaltung der Ġamāʿat al-Islāmiyya in eine Mehrheit, geführt von Ghannouchi, die mit den Muslimbrüdern verbunden blieb, und eine Minderheit, die mit Hmida Enneifer sympathisierte. Die Enneifer-Gruppe wurde als Gruppe der „Rationalisten“ (al-ʿaqlāniyyūn) bekannt, weil sie die Theologie der Muʿtazila respektierten, sich auf ʿAbdūh, al-Afḡānī und Qāsim Amīn bezogen, aber auch, weil sie in ihren Schriften und Verlautbarungen die maqāṣid al-ṣarīʿa betonten (Tamimi 2001: 43). Aus diesem Grunde wurde diese Gruppe auch als „islamische Linke“ (al-yasar al-islāmī) bezeichnet. Sie selber nannten sich „al-taqaddumiyyūn al-islāmiyyūn“ („die muslimischen Progressiven“) (Tamimi 2001: 43; Hamdi 1998: 4; 36). Diese „islamische Linke“ repräsentierte die „utopie de la (ré)conciliation“ und gab ab 1982 die Zeitschrift „15/21“ heraus (Burgat 1988: 249). Bis 1991 leitete Hmida Enneifer die Redaktion dieser Zeitschrift, deren Name für das islamische 15. und das christliche 21. Jahrhundert stand (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 230).

Die Spaltung der Ġamāʿat al-Islāmiyya hatte sich nach einem Besuch Enneifers in Ägypten 1975 angebahnt (Wolf 2017: 48). In Ägypten traf Enneifer eine Reihe von Muslimbrüdern, die immer wieder Ḥasan al-Bannā zitierten. Über das Treffen mit ʿAbd al-Ḥalīm ʿAwis berichtete Enneifer später: „Je lui ai demandé par exemple ce que les Frères préconisaient en matière de programmes et de réforme scolaires. Il m’a renvoyé à un texte de l’imam Hasan al-Banna...! L’imam est mort en 1949 ... et nous étions

alors en 1974“ (zitiert in Burgat 1988: 261).<sup>98</sup> In der Folge schrieb Enneifer einen Artikel über seine Erfahrungen mit den Muslimbrüdern in „al-ma‘rifa“, in welchem er diese kritisierte und die Idee eines „Islam tunisien“ lancierte. Sein Artikel über Ḥasan al-Bannā wurde aber von Ghannouchi zensiert: „c’est cela qui a été à l’origine de mon départ de la revue“ (Enneifer zitiert in Burgat 1988: 264). Dennoch kam es in Anschluss an diesen Disput noch zu einem Treffen der führenden Persönlichkeiten der Bewegung in Mornag südlich von Tunis, um die Strategie zu diskutieren: Sollte es in Richtung eines „Islam Tunesien“ gehen oder in Richtung der Muslimbrüderschaft? Der Bruch zwischen Enneifer und der Ğamā‘at al-Islāmiyya ließ sich jedoch nicht mehr vermeiden, etwa 20 Anhänger Enneifers verließen 1978 und 1979 die Ğamā‘at al-Islāmiyya (Wolf 2017: 47). Der finale Bruch kam, als die Ğamā‘at al-Islāmiyya ein „study book“ bei Enneifer in Auftrag gab, dann aber mit dem Resultat nicht zufrieden war, weil er darin Ṭāhar Ḥaddād zitierte. Das „study book“ wurde nicht angenommen und Enneifer trennte sich endgültig von der Ğamā‘at al-Islāmiyya (Wolf 2017: 48). Zwischen 1989 und 1992 unterstützte er sogar die Bildungsreformen von Mohamed Chérif (siehe Kapitel 4).

In einem Interview mit François Burgat meinte Hmida Enneifer, dass es in den 1960er und 1970er Jahren in Tunesien innerhalb der religiösen Opposition, aber auch unter den Linken einen Schock gegeben habe: Wie konnte eine Regierung, die erst ein sozialistisches Programm verfolgte, ein wirtschaftsliberales Programm umsetzen: „on ne comprenait plus le sens du projet gouvernemental ... on a réalisé que ce qui s’était passé n’était pas seulement un changement de gouvernement, mais la preuve d’une absence de projet“ (Enneifer zitiert in Burgat 1988: 217). In den 1970er Jahren befürchtete die religiöse Opposition jedoch noch, dass die Linke die Macht ergreifen wollte, „donc nous n’étions pas à proprement parler opposés au gouvernement“ (Enneifer in Burgat 1988: 221). Außerdem gab es in den 1970er Jahren noch kein Programm der Ğamā‘at al-Islāmiyya. Erst als sich die Bewegung ab 1977 an den Universitäten etablierte, änderte sich das: „c’est l’université qui devient la locomotive du mouvement“ (Enneifer in Burgat 1988: 221).

Der Streik vom 26. Jänner 1978 (siehe Kapitel 2), der von der Armee niedergeschlagen wurde, war für die religiöse Opposition eine Überraschung: Die Ğamā‘at al-Islāmiyya entdeckte dadurch die Bedeutung der Gewerkschaft (Wolf 2017: 45). In der Gruppe war man erstaunt darüber, dass „Marxisten“ es vermocht hatten, die Bevölkerung so stark zu mobilisieren (Wöhler-Khalfallah 2004: 388). Ghannouchi kommentierte diese Erfahrung wie folgt:

The workers revolt, which was the apex of the leftist activism in Tunisia, has awakened us from our slumber and had alerted us to the importance, and to the social and economic ramifications, of the problems the workers had been com-

<sup>98</sup> Wolf zitiert diese von Burgat (1988) dokumentierte Aussage Enneifers ebenfalls fast wortwörtlich, und zwar auf der Grundlage eines Interviews mit Enneifer im Juli 2013 (Wolf 2017: 46, Fußnote 81, S. 226).

plaining of. Prior to that moment, we had been preoccupied with the issues of daʿwah and tabligh and with pure intellectual debate. We used to criticise the regime only lightly, having still been influenced by the Ikhwan. The ideological question was the main problem for us, and the communists were our prime enemy, whether in the university or in the trade unions, Although Bourguiba was also an enemy, he was not in our perception the primary enemy. (Ghannouchi zitiert in Tamimi 2001: 50)

Nach 1978 setzte man sich somit ernsthaft mit sozialen Realitäten auseinander, man ermutigte die Mitgliedschaft in Gewerkschaften und feierte am 1. Mai 1980 zum ersten Mal gemeinsam mit den Gewerkschaften (Tamimi 2001: 52). Im Jahre 1979 besuchte Ghannouchi zudem den Sudan, wo er Ḥasan al-Turābī traf und von der starken Beteiligung der Frauen an öffentlichen Debatten beeindruckt war, ein Erlebnis, das auch zu einer Revision seiner eigenen Positionen führte, die er zum ersten Mal in einem Text des Jahres 1980 mit dem Titel „al-marʿa al-muslima fī-tūnis“ festhielt (siehe unten).

### 3.2 Die Entwicklung des *Mouvement de la Tendance Islamique* (1979–1987)

Das Wachstum der religiösen Opposition in Tunesien erfuhr die erhöhte Aufmerksamkeit des Staates, als es 1978 zur Revolution in Iran kam (ʿAbd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 35). Obwohl die religiöse Opposition Tunesiens die iranische Revolution kritisch sah, wurden Ghannouchi und Mourou Ende 1978 kurzfristig verhaftet (bis Anfang 1979) (Burgat 1988: 222). Wichtig war in diesem Kontext, dass das tunesische Regime wegen der Fokussierung auf die „linke Gefahr“ die religiöse Opposition weitgehend vernachlässigt hatte. Die iranische Revolution änderte diese Perspektive, und seit Beginn der 1980er Jahre wurde die religiöse Opposition als die eigentliche Gefahr für den Staat identifiziert (Hamdi 1998: 30).

Im Oktober 1979 hatte es den ersten geheimen Kongress der Ġamāʿat al-Islāmiyya in Manouba gegeben, bei dem sich die Bewegung formal organisierte (siehe Burgat 1988: 225) und bei der Ghannouchi zum Vorsitzenden gewählt wurde. Die neue Bewegung war hierarchisch strukturiert: Es gab eine Generalkonferenz, die sich alle drei Jahre traf, dann die Maḡlis al-Šūra (mit 14 gewählten Mitgliedern aus der Generalkonferenz), der wiederum die eigentliche Führung oblag (Hamdi 1998: 35). Darunter kam das Exekutivbüro, gewählt durch die Generalkonferenz und geführt von einem amīr (Ghannouchi), sodann die ʿummāl, die Präsidenten der Bewegung in den einzelnen Gouvernoraten Tunesiens und schließlich die wukalāʾ, die Anführer der Bewegung in den Distrikten. Die Universitäten und die Schulen hatten ihre eigenen Befehlsstrukturen. An der Basis standen schließlich die Zellen (Hamdi 1998: 35). Aus der Ġamāʿat al-Islāmiyya entstand so die Ḥarakat al-Ittiḡāḥ al-Islāmī (*Mouvement de la Tendance Islamique*, MTI). Obwohl viele Tunesier glaubten, dass das MTI Teil der internationalen Muslimbrüderschaft war und obwohl auch viele MTI-Mitglieder die-

ser Ansicht waren (Wolf 2017: 50), blieb das MTI, so Tariq Ramadan,<sup>99</sup> „intellektuell unabhängig“ (Wolf 2017: 50). Allerdings sollte an dieser Stelle festgehalten werden, dass die religiöse Opposition in Tunesien zu keinem Zeitpunkt mit der Bewegung der Muslimbrüder in Ägypten vergleichbar war, die bereits seit den späten 1920er Jahren ein starkes soziales Netzwerk entwickelt hatte (Charfi 1998: 225).

Am 5. Dezember 1980 wurden im Rahmen einer Hausdurchsuchung bei Benaissa Demni, der die intellektuelle Debatte in der Bewegung koordinieren sollte und der bei dieser Hausdurchsuchung gemeinsam mit Salah Karker (PV82) verhaftet wurde, umfangreiche Unterlagen zur Bewegung gefunden. Unter der Folter gaben Demni und Karker weitere Informationen zur Entwicklung der Bewegung, zur Struktur der Bewegung und Namen preis. Sie wurden zwar nach einer Woche wieder freigelassen, aber nun war der tunesische Staat im Bilde, was die Struktur und den Umfang der Bewegung anging (Hamdi 1998: 37; Burgat 1988: 226). In der Folge dieser Verhaftung lösten sich die Mağlis al-Šūra, das Exekutivkomitee und die Regionalkomitees selber auf. Es begann eine Debatte, wie es weitergehen sollte. Ghannouchi schlug in diesem Kontext den Gang in die Öffentlichkeit vor:

Dialogue with some brothers led to the proposition of announcing (ourselves as) a political movement at a press conference, to cover up for our exposed secret activities, especially because the regime had begun – under pressure from within and from outside – to use democratic slogans and to prepare for a phase of pluralism, even if limited to Bourguiba's terms. So (it was decided): why don't we seize this chance in order to deprive the government of the chance to crack down on us and announce the discovery of a "secret dangerous movement". (Ghannouchi zitiert in Hamdi 1998: 37)

71% der Mitglieder unterstützten die Idee des Gangs an die Öffentlichkeit, dagegen stellten sich die Studenten und der stellvertretende Vorsitzende Salah Karker. Sie waren der Ansicht, dass ein Gesuch um Zulassung auch das Regime legitimieren würde (Hamdi 1998: 37). Am 9. und 10. April 1981 folgte eine zweite nationale Konferenz in Sousse, bei der man sich zwar knapp, aber mehrheitlich für den Gang in die Öffentlichkeit aussprach (McCarthy 2018: 41; 'Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 35), aber auch – aus Sicherheitsgründen – für die Beibehaltung „de l'assise clandestine“, der „klandestinen Grundlage“ (Burgat 1988: 226). Die Entscheidung, als MTI an die Öffentlichkeit zu gehen, sollte es der Gruppe ermöglichen, an der von Bourguiba im April 1981 verkündeten politischen Öffnung des Landes teilzunehmen (siehe hierzu Hamdi mit einer gegenteiligen Ansicht; McCarthy 2018: 43). Die Strategiedebatte des Jahres 1981 war aber auch wichtig für die weitere Entwicklung der religiösen Opposition,

<sup>99</sup> Tariq Ramadan (geb. 1962) ist ein prominenter Führer der ägyptischen Muslimbruderschaft, der in der Schweiz lebt. Seit 2009 war er Professor für Islamwissenschaft in Oxford, 2018 wurde er jedoch bei der Einreise nach Frankreich wegen des Vorwurfes sexueller Übergriffe verhaftet. Sein Großvater mütterlicherseits war Ḥasan al-Bannā, der Begründer der Muslimbruderschaft.

weil es seit dieser Zeit den Streit gab, ob die Bewegung tatsächlich eine politische Partei werden sollte – was Ghannouchi unterstützte, oder eine soziale Bewegung bleiben sollte – was Karker unterstützte. Dieser Richtungsstreit sollte die Nahḍa auch in den kommenden Jahrzehnten beschäftigen. Am 30. April 1981 verkündete das MTI in jedem Fall im Rahmen einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem MUP, der kommunistischen Partei und dem MDS offiziell seine Existenz. Am 6. Juni wurde ein offizieller Antrag auf Zulassung gestellt, der Anfang August 1981 aber abgelehnt wurde (Burgat 1988: 226; Hamdi 1998: 39).

Die politische Wende in Hinblick auf die Entwicklung der religiösen Opposition ereignete sich in einem politischen Kontext, der zum einen von der Rebellion in Gafsa im Jänner 1980 gekennzeichnet war, die vom MTI offiziell verurteilt wurde, obwohl einige Mitglieder mit ihr sympathisierten (Wolf 2017: 56). Zum anderen war im Februar 1980 Mohamed Mzali neuer Premierminister geworden. Er leitete eine Phase der Versöhnung der Regierung mit der UGTT und eine gewisse Liberalisierung des Regimes ein. Mit der Machtübernahme von Mohamed Mzali änderte sich das Verhältnis zum Regime spürbar. Mzali hatte ein unverkrampftes Verhältnis zum MTI. Als er ernannt wurde, kommentierte die Presse: „Bourguiba a choisi l’homme des Islamistes“ (Burgat 1988: 228).

Das MTI hatte zu diesem Zeitpunkt aber noch kein Programm: Nach den Verhaftungen vom 5. Dezember 1980 war man desorientiert, es wurde lediglich ein Papier zu den fünf wichtigsten Zielen der Bewegung veröffentlicht (siehe Hamdi 1998: 42), in welchem man sich unter anderem gegen die Verschwendung nationaler Ressourcen und die „sklavische Nachahmung des Westens“ aussprach und die „islamische Persönlichkeit“ Tunesiens betonte. Man unterstrich aber auch, dass man den islamischen Gedanken insofern neu formulieren wolle, dass man nicht nur die grundlegenden Prinzipien des Islams berücksichtigen sollte, sondern auch die Erfordernisse der menschlichen Entwicklung und geänderte historische Rahmenbedingungen. Zudem sprach man sich für soziale Gerechtigkeit im Rahmen des Allgemeinwohls und das Primat des Volkswillens aus.

Das Regime verschärfte zunächst jedoch den Kurs, veranlasst durch einige militante Aktionen aus dem Umfeld des MTI: Im Februar 1981 nahmen radikale MTI-Anhänger den Dekan der Faculty des Sciences in Manouba gefangen (Wolf 2017: 57), ein Akt, der später von Ghannouchi als „stupid, irresponsible act“ verurteilt wurde (Wolf 2017: 57). Im Juli folgte eine Demonstration mit Sachbeschädigungen gegen den Club Méditerranée in Korba. Nach Zusammenstoßen mit der Polizei in Msaiken wurden am 17. Juli 1981 500 MTI-Mitglieder – die man seit dem 5. Dezember 1980 kannte – verhaftet und am 4. September 1981 zu Freiheitsstrafen von bis zu zwölf Jahren verhängt, darunter auch Ghannouchi, Karker und Mourou (Tamimi 2001: 60), und zwar wegen „Mitgliedschaft in einer verbotenen Vereinigung“ (*intimāʿ li-ġamʿiyyat ġayr murahḥaṣ fihā*)<sup>100</sup> (McCarthy 2018: 45). Ghannouchi selbst war bis

<sup>100</sup> Der Begriff *intimāʿ* wurde in der Folge ein Kürzel für MTI-Mitglieder. Die meisten von ihnen wurden zwar bis 1984 wieder freigelassen, Anfang 1987 aber erneut verhaftet, 1988 freigelassen und

1984 im Gefängnis, studierte dort den Qurʾān und unterschiedliche tafsīr, übersetzte Malik Bennabi ins Arabische und verfasste seine zentrale Schrift „al-ḥurriyyat al-ʿamma fī-l-daula al-islāmiyya“ (siehe unten und Tamimi 2001: 64–68). Diese erste (und die weiteren) Gefängniserfahrungen prägten die MTI und schufen einen starken Korpsgeist. Die erste Verhaftungswelle schuf aber auch die Möglichkeit des Aufstiegs einer zweiten Generation von MTI-Mitgliedern in die Führungsränge – die ja im Gefängnis saßen, eine Entwicklung, die sich in den 1990er Jahren wiederholte und von der in den 1980er Jahren beispielsweise Hamadi Jebali (PV77) profitierte (McCarthy 2018: 46).

Seit Mitte 1981 hatte die Bewegung in etwa 300–350 Moscheen landesweit operiert (McCarthy 2018: 47). Die Regierung Bourguiba installierte ab Mitte 1981 aber loyale Imāme. MTI-Mitglieder wurden nicht mehr als Imāme zugelassen oder geduldet, sie wurden zum Teil während des Gebets in der Moschee verhaftet. Der Verlust der Moscheen zwang das MTI in den Untergrund (1981–1984) (McCarthy 2018: 47). Die erste Verhaftungswelle 1981 stärkte aber auch das Image des MTI als einer wirklichen Opposition in Tunesien, eine Entwicklung, die durch die Manipulation der Wahlen 1981 verstärkt wurde. Im Gefängnis konnten die Inhaftierten zudem weitere Planungen durchführen, stritten sich aber auch über die Strategie, wobei die wesentlichen Kontrahenten Ghannouchi und Karker waren: Ghannouchi hielt an einem friedlichen Vorgehen fest, Karker plädierte für eine militante Strategie. Die erste Gefängnisperiode zwang die Bewegung allerdings auch zur Umstrukturierung und zur Wahl einer neuen Führung. Im Juli 1981 ging die Führung des MTI zunächst an Fadhel Beldi, dann an Hamadi Jebali über, der im Oktober 1981 nach einer geheimen Wahl die Führung des MTI übernahm (Burgat 1988: 233; Hamdi 1998: 43).

In diesen Jahren entstand aber auch eine klandestine Subkultur von MTI-Mitgliedern, die teilweise eine radikalere Entwicklung befürworteten, die vor allem Graswurzelarbeit (al-ʿamal al-turābī) betrieben (McCarthy 2018: 53). Diese Gruppen kannten mehrere Initiationsstufen: zunächst die Sympathisanten (al-mutaʿāṭifūn), dann die „offenen Familien“ (al-usar al-maftūḥa), dann die Aktivisten (al-multazimūn) und schließlich die „geschlossenen Familien“ (al-usar al-muḡlaqa) (McCarthy 2018: 53). Zu dieser Organisationsstruktur gehörten ein Aufnahmeeid und ein Training. Letztendlich fand der Aufbau einer geheimen Untergrundorganisation auf der Basis von Zellen statt (McCarthy 2018: 53). In den Zellen studierte man den Qurʾān, ḥadīṭ, man las Sayyid Quṭb, Ḥasan al-Bannā, ʿAli Shariati und Malek Bennabi (McCarthy 2018: 51). Dabei gab es auch einen Leitlinientext zum „Projekt“ (al-ruʾya al-fikriyya wa-l-manḥāḡ al-uṣūlī: „Die intellektuelle Vision und die grundlegende Methode“), in welchem dargelegt wurde, wie man die Schlüsseltexte in Bezug auf die tunesische Gegenwart lesen sollte. Die klandestine Arbeit erforderte es manchmal auch, mit der eigenen Familie zu brechen und sich in eine neue Familie, die MTI-Zelle, zu integrieren (McCarthy 2018: 55), dabei entwickelte sich eine eigene Jugendsubkultur (McCarthy

---

Ende 1990 in einer dritten Verhaftungswelle noch einmal verhaftet und teilweise erst 2011 wieder freigelassen (McCarthy 2018: 45).



2018: 56). Zu diesen Aktivitäten gehörte auch humanitäre Arbeit, gerade an den ʿid-Tagen und im Ramadan, die Heirat untereinander (ohne Brautpreis) oder der Verzicht auf große Feierlichkeiten bei der „islamischen Eheschließung“ („zawāğ islāmī“). Es entwickelten sich so Vertrauensnetzwerke, die zu Tage traten, als es nach der Absetzung Bourguibas im Jahr 1987 zur zeitweiligen politischen Öffnung des Regimes kam (McCarthy 2018: 57).

Anfang 1983 wurde das Untergrundnetzwerk (al-Ġihāz al-Ĥāṣṣ)<sup>101</sup> des MTI aufgedeckt (Wolf 2017: 58) und am 8. Jänner 1983 erfolgte eine erneute Verhaftungswelle. Dieses Mal wurde ein Großteil der Führung der Studentenbewegung verhaftet. Dadurch erlangten die Sicherheitskräfte weitere Informationen zur Führung und Struktur des MTI. Weitere Verhaftungen erfolgten am 27. Juli 1983, die Inhaftierten wurden aber zu vergleichsweise kurzen Freiheitsstrafen verurteilt. Erneut musste eine neue Führungsspitze gewählt werden, Hamadi Jebali blieb aber Präsident: Er war in Abwesenheit zu zwei Jahren Haft verurteilt worden, hatte sich aber rechtzeitig nach Frankreich abgesetzt (Hamdi 1998: 47). Dennoch ging der Streit über die Strategie weiter: Karker plädierte angeblich sogar für ein Referendum über den Code du Statut Personnel (Wolf 2017: 59). Nach dem Austritt von Enneifer – und der Inhaftierung von Ghannouchi 1981 – wurde so Salah Karker der neue starke Mann des MTI, ein radikaler Vertreter der Bewegung, der auch einige der „Moderaten“ vergrätzte (Wolf 2017: 53). Gleichzeitig begann die Infiltrierung der Behörden und der Institutionen, der Armee und der Polizei durch Mitglieder des MTI.<sup>102</sup>

Am 4. August 1984 kam es zu einer Amnestie für die MTI-Gefangenen – nach einem Brief von Mourou an Bourguiba, in welchem er die „edlen Motive“ der Bewegung darlegte.<sup>103</sup> Die Amnestie löste eine erneute innere Krise aus, die zunächst mit Mourous Nachgiebigkeit begründet war: Karker bestand auf einem kompromisslosen Kurs gegenüber dem Regime, er lehnte Konzessionen ab und griff Ghannouchi an (Hamdi 1998: 48). Es begannen nun zwei Jahre intensiver Debatten. Im November 1984 fand der dritte Kongress des MTI in Soliman bei Tunis statt, bei welchem die Amnestie als „grünes Licht“ interpretiert wurde, als politische Bewegung zu agieren (Hamdi 1998: 49), wobei Karker hier erneut eine andere Meinung vertrat. Karker wurde zwar Präsident der Mağlis al-Šūra, aber Ghannouchi blieb Vorsitzender des Politbüros, Mourou wurde Generalsekretär (Hamdi 1998: 50). Allerdings vertrieb Karker weitere Moderate aus dem MTI. Er war gegen eine Hinwendung zur Demokratie und gegen die Akzeptanz der Frauenrechte (Wolf 2017: 61). Im Rahmen des dritten Kongress der Bewegung in Soliman bot die Bewegung dem Regime aber eine Zusammenarbeit auf der Rechtsbasis eines demokratischen Systems an (Burgat 1988: 236).

<sup>101</sup> In der Literatur finden sich auch die Bezeichnungen Magmūʿ al-Amaniyya, Ġināḥ ʿAskarī, Ġihāz Sirrī und Ġihāz al-Aman.

<sup>102</sup> Karker verurteilte auch die UGTT, während Ghannouchi begann, die UGTT als wichtige gesellschaftliche Kraft anzuerkennen und MTI-Mitglieder aufzufordern, der UGTT beizutreten (Wolf 2017: 59). 1989 waren bereits 20% der UGTT-Mitglieder MTI-Gefolgsleute (Wolf 2017: 59).

<sup>103</sup> Im Jänner 1984 hatte das MTI die Proteste und die Streiks der UGTT unterstützt, war aber nicht – wie Bourguiba vermutete, der „master mind“ hinter diesen Unruhen (Wolf 2017: 60).

Zwischen 1984 und 1986 schien sich unter der Regierung von Mohamed Mzali tatsächlich eine Legalisierung des MTI anzubahnen. Im November 1985 trafen Ghannouchi und andere Oppositionsführer Mzali sogar persönlich (Burgat 1988: 237), und Mzali sagte daraufhin: „s'ils ne prétendent pas avoir le monopole de l'islam et s'ils renoncent à certaines de leurs revendications (leur légalisation) est possible“ (zitiert in Burgat 1988: 238). Im Gespräch mit Mzali dementierte die MTI-Führung auch, dass man ein Referendum über den Code du Statut Personnel gefordert habe (Burgat 1988: 238). Die politische Öffnung ab 1984 ließ die inneren Widersprüche im MTI jedoch erneut zu Tage treten, insbesondere Fragen der Strategie und das Verhältnis zum Staat: Aus dem Stadium des „refus“ heraus musste sich das MTI mit der Entwicklung eines politischen Programms beschäftigen: „en s'engageant sur cette voie, il perdait paradoxalement cette prétention à l'universalité qui avait fait jusqu'alors une partie de sa force“ (Burgat 1988: 241).

Eine besondere Rolle spielten in dieser Zeit die Universitäten, vor allem die Universität Tunis: 1982/1983 gab es landesweit rund 34.000 Studenten (McCarthy 2018: 47). Die muslimische Studentenbewegung Union Générale Tunisienne des Étudiants (al-Ittihād al-Āmm al-Tūnisī li-Ṭalaba, UGTE)<sup>104</sup> konstituierte sich bei einem Kongress vom 18.–20. Mai 1985, sie konnte für ihre Registrierung mehr als 15.000 Unterschriften vorweisen (Hamdi 1998: 50) und bald waren es 20.000 Mitglieder (McCarthy 2018: 48). Die wichtigsten Fächer für die Entwicklung der UGTE waren Medizin, Jura und das Ingenieurwesen (McCarthy 2018: 50). Es kam nun zu vermehrten Zusammenstößen mit linken Studenten, gleichzeitig ging die interne Debatte weiter, ob man eine friedliche Strategie fortführen sollte oder ob man sich – unter dem Einfluss der politischen Entwicklung in Iran – politisch radikaler positionieren sollte (McCarthy 2018: 49). Das MTI versuchte in diesen Jahren aber auch, die politische und ökonomische Krise Tunesiens zu nutzen: Das MTI kritisierte vor allem die Öffnung des tunesischen Arbeitsmarktes für die Frauen: Die Frauen würden den Männern die Arbeit wegnehmen, die Geschlechtertrennung sollte daher wieder verstärkt werden. Gegen diese Verlautbarungen des MTI kam es zur Mobilisierung der Regierungspartei, der säkularen Oppositionsparteien und der Frauengruppen (Perkins 2014: 175).

Das Predigtverbot für das MTI bestand in dieser Zeit jedoch fort und Ghannouchi musste einsehen, dass der Friedenskurs nichts brachte. Am 8. Juli 1986 wurde zudem Mohamed Mzali, der mit dem MTI sympathisierte, durch Rachid Sfar abgelöst, wodurch das MTI seine politische Deckung verlor: Im Windschatten des Schutzes von Mzali hatte sich das MTI gut entwickeln können (Aḥmad Naẓīf 2017: 108). Mzali hatte dem MTI in der Tat Luft gegeben: „un espace de liberté...qu'il n'était que très partiellement capable d'assumer“ (Burgat 1988: 270). Mit der Amtsübernahme von Rachid Sfar und der Flucht Mzalis ins Ausland im Juli 1986 erkannte der neue Innenminister Ben 'Ali, dass es einen Staat im Staate gab (daula dāḥil al-daula) (Aḥmad Naẓīf 2017: 109). Nach der Ablösung von Mohamed Mzali durch Rachid Sfar im Juli 1986 schlug die geheime Abteilung des MTI, geführt von Mohamed Chammam

<sup>104</sup> Siehe zu ihrer Entwicklung Muḥammad Ḍaifallāh (2018: 275).

(PV46), in der Tat die Vorbereitung eines Militärputsches gegen Bourguiba vor, um dessen Regime endlich zu beenden (Hamdi 1998: 51). Dennoch entschied sich das MTI noch im Dezember 1986, sich einer offenen Konfrontation mit dem Regime zu verweigern. Man wollte erst einmal Zeit gewinnen, um nachzudenken (Salah Karker in Burgat 1988: 259). Ab Anfang 1987 kam es jedoch zu umfassenden Verhaftungen gerade unter den moderaten MTI-Mitgliedern. In Reaktion auf diese Repression setzte sich das MTI zur Wehr und mobilisierte den Widerstand in den Moscheen, an den Universitäten und auf den Straßen. Der Kampf um die Kontrolle der Moscheen endete schnell, weil viele MTI-Mitglieder verhaftet wurden (Aḥmad Naẓīf 2017: 117). Gegen die Inhaftierung der MTI-Führung gab es im ganzen Land rund 80 Solidaritätskundgebungen des MTI, die über die Zellen organisiert wurden und welche die Polizei häufig überraschten, was aber die Repression nur verstärkte. In der Folge wurden zwischen März und August 1987 rund 3.000 weitere MTI-Mitglieder und Aktivisten verhaftet (McCarthy 2018: 60f).

Auch Ghannouchi, der 1984 freigekommen war, wurde am 9. März 1987 erneut verhaftet: Er hatte in einer Moschee eine Rede gehalten, und dieser Auftritt wurde als illegaler politischer Akt interpretiert. Bis zum 24. April 1987 wurden weitere 200 Mitglieder der Bewegung verhaftet, die Anklage lautete Hochverrat. Salah Karker entkam den Verhaftungen und organisierte den Widerstand in den Straßen. Jeden Tag und jede Nacht gab es Aktionen, Polizei und Sicherheitskräfte waren ständig beschäftigt. Vor allem am 23. April 1987 kam es zu großen Kundgebungen in Tunis, die Sicherheitskräfte reagierten mit Schusswaffen. Zwischen März 1987 und Oktober 1987 gab es in Tunesien einen regelrechten „Bürgerkrieg“ (ḥarban šaʿbiyyan) des MTI gegen die Sicherheitskräfte und die Parteimilizen (Aḥmad Naẓīf 2017: 117f). Karker trieb nun auch die Planung eines Putsches gegen Bourguiba voran. Der Putsch sollte mit Hilfe von Sympathisanten in der Armee und in den Sicherheitskräften erfolgen. Diese Idee wurde von Salah Karker 2002 in einem Interview mit Nicolas Beau („Jeune Afrique“) bestätigt (Chérif 2018: 54; siehe auch unten).

Die Lage eskalierte, als in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1987 in vier Hotels in Sousse und Monastir Bomben explodierten und dreizehn Touristen verletzt wurden. Sechs Verdächtige wurden verhaftet, Bourguiba forderte die Todesstrafe, im Prozess gab es 90 Angeklagte (davon 40 in Abwesenheit), überwiegend Mitglieder des MTI. Führende MTI-Mitglieder wie Hamadi Jebali bestritten die Beteiligung an diesen Anschlägen (Aḥmad Naẓīf 2017: 121). Man warf der Regierung vor, diese Attentate selber organisiert zu haben, um das MTI zu diskreditieren. Bis heute dementiert die Nahḍa die Beteiligung an diesen Anschlägen und man betont, dass Ben ʿAli damals schon Innenminister war (Aḥmad Naẓīf 2017: 121f): Er hätte also diese Attentate organisieren und von ihnen profitieren können. Bourguiba, der sich am 3. August anlässlich seines Geburtstages in Monastir aufhielt, machte jedoch das MTI für die Attentate verantwortlich und forderte Todesstrafen für die Täter.<sup>105</sup>

<sup>105</sup> Die soziale Herkunft des MTI (an Hand der im Jahr 1987 verurteilten MTI-Mitglieder) spiegelt die soziale Diversität der Bewegung in dieser Zeit wieder: 14 Professoren (davon zwei an Universitäten, zwei

Zwar sprach sich Innenminister Ben ‘Ali gegen Todesstrafen aus, sie würden die Betroffenen zu Märtyrern machen (Hamdi 1998: 55). Am 17. August 1987 wurde aber ein Geständnis von Mehriz Boudagga öffentlich im tunesischen Staatsfernsehen übertragen, der zugab, Anweisungen der MTI-Führungsspitze bezüglich eines Putsches erhalten zu haben. Die MTI-Führung distanzierte sich erneut und dementierte diese Behauptung (Hamdi 1998: 53). Im September 1987 gab das Regime einen Steckbrief mit gesuchten „Terroristen“ heraus (siehe Burgat 1988: 273), auf welchem sich unter anderem die Namen von Hamadi Jebali, aber auch Salah Karker, Habib Ellouze (PV54), Fadhel Beldi, Mohamed Chammam, Mohamed Trabelsi und ‘Ali Larayedh befanden. Am 27. September 1987 wurden dann sieben Todesstrafen verhängt (davon fünf in Abwesenheit). Rachid Ghannouchi wurde zu einer hohen Gefängnisstrafe verurteilt (Hamdi 1998: 56). Der Termin für die Vollstreckung der Todesstrafen sollte der 30. Dezember 1987 sein. Um die Vollstreckung der Todesstrafen zu verhindern, konkretisierte das MTI seinen Putschplan (Wolf 2017: 65) und legte hierfür den 8. November fest (Chérif 2018: 54; Aḥmad Naẓīf 2017: 152). Bereits am 8. Oktober 1987 wurden jedoch zwei Todesstrafen vollstreckt (Mahrez Boudegga und Boulbaba Dhkil) (Ghorbal et al. 2013: 42), die Vollstreckung weiterer Todesurteile wurde schließlich durch die Absetzung Bourguibas durch Ben ‘Alis „coup médicale“ am 7. November 1987 verhindert (Bessis/Belhassen 2012: 10; siehe hierzu auch Kapitel 4).

Die Attentate vom 2. August 1987 waren zwar von der MTI-Führung verurteilt worden, sie zeigten aber, dass es immer Phasen gab, in welchen die Führung die Basis nicht vollständig kontrollierte (McCarthy 2018: 61). Diese Tatsache erklärt wiederholte Verselbstständigungstendenzen im MTI (und später in der Nahḍa), insbesondere wenn man berücksichtigt, dass viele gemäßigte Führungsmitglieder 1987 ins Gefängnis gekommen waren und der radikale Flügel freier agieren konnte (Aḥmad Naẓīf 2017: 114). Zudem konnten sich immer wieder kleinere militante Gruppen außerhalb des MTI etablieren, denen das MTI oder später die Nahḍa zu konzilient waren. Zu diesen militanten Gruppen zählte die Ḥizb al-Taḥrīr, gegen die im März 1985 34 Verurteilungen ausgesprochen wurden (unter ihnen gab es 19 Militärs), ihr Anführer war Mohamed Jirbi. Die Ḥizb al-Taḥrīr existierte seit 1977, sie wurde Ende der 1980er Jahre zerschlagen und entstand erst 2011 neu (Wolf 2017: 123f). Eine andere Gruppe war al-Ġihād al-Islāmī, eine Gruppe, die sich 1984/1985 vom MTI abgespalten hatte (Burgat 1988: 247). Al-Ġihād al-Islāmī warf dem MTI insbesondere die Zusammenarbeit mit Mzali vor (Burgat 1988: 117). Al-Ġihād al-Islāmī war von Šaiḥ Lazreq sowie Habib Dhaoui und Kilami Ouachachi, einem Armeeleutnant, gegründet worden (Wolf 2017: 122). Alle drei wurden

---

an religiösen Einrichtungen), sieben Ingenieure, sieben Verwaltungsangestellte, fünf Studenten, zwei Techniker, drei Händler, drei Ärzte, zwei Handwerker, zwei Rechtsanwälte, eine Laborantin, ein Bauer, ein Lehrer, ein Nationalgardist, drei Arbeitslose und 26 Personen ohne genauere Angaben, davon aber drei promoviert (Burgat 1988: 123).

1986 verhaftet und hingerichtet; die Gruppe führte diverse Attentate und Angriffe auf Polizeistationen durch, vermutlich auch auf die Hotels in Sousse und Monastir am 2. August 1987, die als Vorwand für die umfangreiche Verhaftung von MTI-Mitgliedern dienten (Wolf 2017: 122ff).

Mit der Verschärfung der Repression 1987 waren, wie oben erwähnt, die Überlegungen eines Putsches des MTI konkretisiert worden, „pour accélérer à tout prix la venue de l’après-Bourguiba“, wobei das „wie“ des Vorgehens „largement mystérieuse“ blieb (Burgat 1988: 271). Man wollte mit einem Putsch vor allem eine Lösung in Gestalt eines „gouvernement de salut national“ erreichen (Burgat 1988: 271). Zu dieser Zeit befand sich Karker, der Leiter (qāʿid al-ʿāmm) der „Sicherheitsabteilung“ (al-Maġmūʿ al-Amāniyya) des MTI (Aḥmad Naẓīf 2017: 94) in London, Chammam, der „Verantwortliche für die Sicherheitsabteilung und den militärischen Flügel“ (masʿūl ʿan al-ġināḥ al-amanī wa-l-ʿaskarī al-ḥāṣṣ) des MTI (Aḥmad Naẓīf 2017: 114), führte in Tunis die Sicherheitsabteilung des MTI, welche den Putsch – in Kooperation mit den geheimen Zellen der Sicherheitsabteilung in Armee, Polizei und Innenministerium – vorbereiten sollte. Neben der Sicherheitsabteilung des MTI gab es also auch geheime Zellen in Armee, Polizei und Geheimdienst, die mit dem MTI kooperierten und die den Putsch unterstützen sollten (bi-takwīn ġihāz al-ʿaskarī wa-l-taḥṭīṭ al-inqilāb) (Aḥmad Naẓīf 2017: 97; Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 37). Zwischen den beiden MTI-Führern pendelte Sayyid Ferjani, um die Aktivitäten zu koordinieren. Sayyid Ferjani sollte zudem in Europa (Frankfurt und Paris) finanzielle Unterstützung für die Bewegung mobilisieren. Am 27. Oktober 1987 wurde Chammam jedoch verhaftet. Die Vorbereitungen für den Putsch liefen dennoch weiter (Hamdi 1998: 57). Ghannouchi selbst war gegen den Plan eines Putsches, weil er die Gefahr eines Bürgerkriegs beinhalte (Aḥmad Naẓīf 2017: 97).

Die These, dass es so etwas wie eine Gruppe von Sympathisanten des MTI in der Armee, bei Polizei und Sicherheitskräften gegeben habe, die möglicherweise sogar konspirativ verbunden waren, tauchte zum ersten Mal in einem Buch von ʿAbdallah ʿAmāmī auf („tanzīmāt al-irḥāb fī-ʿālam al-islāmī namūdaġ al-nahḍa“) (Aḥmad Naẓīf 2017: 98). Diese These wurde 1998 von Mohamed Hechmi Hamdi wiederholt, der 14 Jahre lang Mitglied des MTI war und der sich auf Aussagen von Salah Karker berufen konnte (Aḥmad Naẓīf 2017: 100). Al-Hamdi war auch mit der Führung des MTI in Europa verbunden, ebenso wie ʿAzzam Sultan al-Tamimi, der al-Ghannouchi nahestand. Keine der führenden MTI-Persönlichkeiten wies die Version al-Hamdīs zurück. Das kann man als eine implizierte Anerkennung seiner Version sehen: Sie wurde weder bestätigt, noch dementiert (Aḥmad Naẓīf 2017: 99). Es kann aber auch sein, dass die Führung des MTI nichts von den Plänen dieser geheimen Zellen wusste und dass Karker auf eigene Faust handelte, auch deshalb, weil er Ghannouchi kritisierte, der zudem seit dem 8. März 1987 im Gefängnis saß (Aḥmad Naẓīf 2017: 101). ʿAbdalfattah Mourou, der jedoch zu diesem Zeitpunkt nur eine marginale

Rolle in der Führung des MTI hatte und der sich einige Jahre später ganz vom MTI trennen sollte, bestritt die Kenntnis einer Geheimorganisation (Aḥmad Nazīf 2017: 103). Auch andere führende MTI-Persönlichkeiten gaben vor, nichts von einer Sicherheitsabteilung des MTI zu wissen, so der Rechtsanwalt des MTI, Hasan al-Ghadhbani, der sich mit Mourou am 7. November 1987 in Mailand traf und der beauftragt wurde, Ben ‘Ali zu benachrichtigen, dass die Führung des MTI von Putschplänen des MTI nichts gewußt habe (Aḥmad Nazīf 2017: 194). Unkenntnis von Putschplänen heißt aber nicht, dass es solche Pläne nicht gab: Im Jahr 2013 gab zudem der MTI-Führer Monçef Ben Salim (siehe unten und PV31) das Komplott der „groupe sécuritaire“ zu. Sein in Kuwait publizierter Text war bislang in Tunesien allerdings nicht erhältlich (Nafti 2019: 120).

Die Idee eines Putsches war der religiösen Opposition durchaus nicht fremd: Die Muslimbrüder in Ägypten hatten schon in den 1930er Jahren eine Organisation zur Unterstützung des anti-kolonialen Kampfes in Nordafrika gegründet („al-Musā‘ida fī-Daf‘ ‘Amal al-Ḥaraka al-Waṭaniyya fī-Mauwāḡiha al-Isti‘mār al-Faransi“) (Aḥmad Nazīf 2017: 22). In den 1940er Jahren wurde diese Vereinigung von Taufīq al-Šāwī geführt, der zu dieser Zeit in Paris studierte und dort Kontakt mit marokkanischen, algerischen und tunesischen Studenten aufnahm und versuchte, sie für die Muslimbrüder zu gewinnen. Allerdings scheiterte er bei den tunesischen Studenten, unter ihnen war die Neo-Destour-Orientierung stärker (Aḥmad Nazīf 2017: 23). Auf der Grundlage dieser Hintergrundinformationen argumentierte Aḥmad Nazīf, dass die Muslimbrüder von Anfang an die Unterwanderung der staatlichen Institutionen planten, insbesondere Armee, Polizei, Zoll und Geheimdienste. Nach dem Vorbild der Muslimbrüder habe auch das MTI versucht, die tunesische Gesellschaft und den Staat zu unterwandern, zudem aber auch die Oppositionsparteien, die Gewerkschaften und die Berufsorganisationen (Aḥmad Nazīf 2017: 145). Die eigentliche Unterwanderung staatlicher Organe durch Mitglieder des MTI habe bereits in der Mitte der 1970er Jahre begonnen (siehe Aḥmad Nazīf 2017: 131ff). Dabei hätten sich mehrere Flügel der Bewegung entwickelt, nämlich zum einen der zivile Flügel (al-qiyāda al-madaniyya) bestehend aus den „Tauben“ Rachid Ghannouchi, ‘Abdalfattah Mourou und Hamadi Jebali sowie den „Falken“ Salah Karker, Mohamed Chammam und Sadoq Chourou (PV50). Zum anderen gab es die Sicherheitsabteilung unter der Leitung von Mohamed Chammam (Aḥmad Nazīf 2017: 139), dem aber auch die Aufgabe zukam, die Verbindung zu den zivilen Flügeln des MTI herzustellen. ‘Abdalfattah Mourou bestritt jedoch, dass die Sicherheitsabteilung des MTI die Aufgabe hatte, die Regierung zu stürzen: Die Sicherheitsabteilung sollte lediglich die Bewegung selber schützen: „kāna ladaynā ḡināḥ ‘askarī. Lakin lam yakun ḥadafuhu al-qiyām bi-inqilāb ‘askarī aw ‘amal muḥālif li-l-qanūn. Kāna ḥadā al-ḡināḥ ḥimāyah li-l-ḥaraka faqat“ (Mourou zitiert in Aḥmad Nazīf 2017: 140).

Seit 1984 – dem Kongress des MTI in Soliman – konkretisierten sich aber – wie oben erwähnt – die Pläne der Sicherheitsabteilung des MTI, einen Putsch durch-

zuführen. Die Sicherheitsabteilung des MTI hatte in jedem Fall – so Monḡef Ben Salim – die Aufgabe, aus dem Ausland Flugblätter, Bücher, technische Geräte und selbst Waffen zu besorgen (Aḥmad Naẓīf 2017: 144). Die Frage stellt sich aber, was das MTI mit dem Putsch erreichen wollte? Nur den Sturz Bourguibas? Das MTI-Führungsmitglied Monḡef Ben Salim gab in der Tat zu, dass es Ziel des MTI-Putsches gewesen sei, Bourguiba von der Macht zu entfernen und der Regierung einen Schlag zuzufügen (Aḥmad Naẓīf 2017: 156). Auch Salah Karker erklärte im März 1988 in einem Interview mit François Burgat, dass man vor allem Bourguiba los werden wollte, der „aus unserer Sicht verrückt geworden war“, wir „wollten nicht die Macht ergreifen ... wir wollten die Rückkehr der Politik zu respektierten Persönlichkeiten („gens valables“) innerhalb der Regierungspartei, aber auch aus anderen Parteien, etwa dem MDS oder dem MUP“ (Karker zitiert in Burgat 1988: 278).

Nach Salah Karker sollte das MTI nach einem geglückten Putsch zwei bis drei Ministerien bekommen und sich an einer Regierung der nationalen Einheit beteiligen (Karker in „Tunis News“ am 10. Juli 2003, zitiert in Aḥmad Naẓīf 2017: 162). Diese Position wurde jedoch von Hédi Baccouche (PV9) bestritten. Ihm zufolge gab es Pläne, nicht nur Bourguiba abzusetzen, sondern auch zahlreiche Verantwortliche zu töten, darunter mindestens sechs Minister (Aḥmad Naẓīf 2017: 160). Im Interview mit „Tunis News“ gab Karker zu, dass das MTI ganz unterschiedliche Mitgliedergruppen gehabt habe, darunter Militärs und Polizisten. Man habe sich 1986 mit der Tatsache konfrontiert gesehen, dass Bourguiba das MTI ausschalten wollte, man habe sich aber ruhig verhalten, obwohl man vor einem Bürgerkrieg gestanden habe. Es habe jedoch den Konsens gegeben, dass Bourguiba abtreten sollte, die Option war also Rücktritt oder Bürgerkrieg. Daher habe man Mzali signalisiert, er solle „den letzten Schritt gehen“ (Karker in Burgat 1988: 277). Hierbei orientierte man sich am „scenario à la soudanaise“, die Armee sollte also die Macht übernehmen und sie an die Zivilisten übergeben. Diese Aktion sollte gewaltlos durchgeführt werden und zu einem „gouvernement de salut national“ führen, es sollte ein „régime parlementaire“ eingerichtet werden. Daher stelle sich die Frage: „Est-ce que c'est notre tentative qui a déclenché celle de Ben Ali?“ (Karker in Burgat 1988: 278).

Eine wichtige Rolle im Putsch Ben 'Alis vom 7. November 1987 spielte Hédi Baccouche, der „Architekt des Umsturzes“ (al-muhandis al-siyāsī al-inqilāb), der selber sagte, dass Ben 'Ali nur wenige Tage vor dem 7. November von den Putschplänen des MTI erfahren habe, und zwar durch einen pro-MTI-orientierten Soldaten, der vom Plan wusste, auch wenn er die Details nicht kannte (Hamdi 1998: 62). Seine Verhaftung führte zu weiteren Verhaftungen, insbesondere von Sayyid Ferjani, der weitere Details zum Coup preisgab (Hamdi 1998: 63). Wichtige Hintergrundinformationen zum geplanten Putsch seien aber auch von Monḡef Ben Salim (Aḥmad Naẓīf 2017: 62) und dem Verantwortlichen der Sicherheitsabteilung des MTI, Mohamed Chammam gekommen. Chammam war am 27. Oktober 1987 im Rahmen einer Routinekontrolle der Staatssicherheit im Hotel el-Mechtel in Tunis verhaftet worden. Von ihm erfuhr das Regime letztendlich, was die Sicherheitsabteilung des MIT geplant hatte (Aḥmad Naẓīf 2017: 64).

Nach der Absetzung Bourguibas begann in jedem Fall die Jagd auf die Sympathisanten des MTI in Armee, Polizei, Sicherheitskräften und Geheimdienst. Zwischen dem 7. November und dem 26. November 1987 wurden 157 Verhaftungen vorgenommen (Aḥmad Naẓīf 2017: 68). Viele Mitglieder des MTI setzten sich damals ins Ausland ab. Das geheime Netzwerk des MTI in der Armee, in Polizei und Innenministerium war umfassend aufgefliegen.<sup>106</sup> Am 27. November 1987 verkündete der neue Innenminister Ben ‘Alis, Habib ‘Ammar, vor der Presse die Aufdeckung der „geheimen Zellen“ des MTI in Armee, Polizei, Zoll und Geheimdienst (Aḥmad Naẓīf 2017: 16; Beau/Tuquoui 2002: 56). Das neue Regime bemühte sich aber auch recht bald, über Mittelsmänner zunächst indirekt Kontakt zur MTI-Führung herzustellen, gerade zu den MTI-Vertretern im Exil. Diese Bemühungen führten im Jänner 1988 zu ersten offiziellen Kontakten und dann sogar zum Empfang Ghannouchis durch Ben ‘Ali Ende 1988 und zur erneuten, wenn auch kurzfristigen Entspannung zwischen Regierung und MTI.

### 3.3 Die Entwicklung der Ḥizb al-Nahḍa (1988–2010)

Nach der Machtübernahme von Ben ‘Ali führte das Regime einige „beruhigende“ Maßnahmen durch, um der religiösen Opposition entgegenzukommen (siehe Kapitel 4). So wurde die Übertragung des Gebetsrufes am Freitag in Radio und Fernsehen angeordnet, die Fakultät für islamische und humane Wissenschaften („Kulliyat al-‘Ulūm al-Islāmiyya wa-l-Insāniyya“) an der Zaytūna wurde am 31. Dezember 1987 in „Fakultät für Šarī‘a und Grundlagen der Religion“ („Kulliyat al-Šarī‘a wa-Uṣūl al-Dīn“) umgetauft und erhielt die Bezeichnung „Ġāmi‘at al-Zaytūna“ („Zaytūna Universität“). Für die Berechnung des Ramadans wurde wieder der Mondkalender eingeführt (‘Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 36; Hamdi 1998: 65). Ab 12. Dezember 1987 erfolgte die Freilassung der MTI-Gefangenen, Ben ‘Ali begnadigte Ghannouchi am 4. Mai 1988, Exilierte wie Mourou und Jebali durften aus dem Exil nach Tunesien zurückkehren (Labat 2013: 75). Auch ‘Ali Larayedh, der in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war, wurde begnadigt (Ghorbal et al. 2013: 43). Zwischen November 1988 und April 1989 wurden alle MTI-Gefangenen freigelassen (Wolf 2017: 67), die UGTE wurde wieder zugelassen.

Am 19. März 1988 erklärte Ben ‘Ali aber auch, dass er nicht vom Code du Statut Personnel abrücken wolle (Burgat 1988: 287). Am 17. Juli 1988 antwortete Ghannouchi, dass der Code du Statut Personnel einen Rahmen darstelle, mit welchem man sich arrangieren könne (Burgat 1988: 289), eine Aussage, die am 7. November 1988 in die Anerkennung des tunesischen Personenstandsrechts im Rahmen des „pacte national“ (siehe Kapitel 4) mündete (Tamimi 2001: 58). Die Anerkennung des „pacte national“

<sup>106</sup> Viele der Verhafteten wurden in den Zellen des Innenministeriums („in der Hölle des Innenministeriums“) gefoltert (siehe Aḥmad Naẓīf 2017: 74ff; siehe auch die Zeugenaussage von Oberst Salah el-Hedri, zitiert in Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 37).



zeigte, dass der „islamisme tunisien“ einen Prozess der „tunisification“ erfuhr (Kerrou 2018: 80). Das MTI unterzeichnete in der Tat den „pacte national“ als Zeichen seines guten Willens, obwohl es darin hieß, dass es der Staat sei (und nicht die religiösen Gelehrten), der über „die noblen Werte des Islams wachen sollte“ (Wolf 2017: 68). In Zusammenhang mit den Bildungsreformen Mohamed Charfis (siehe Kapitel 4) distanzierte sich das MTI im Jahr 1989 aber wieder vom „pacte national“ (Moore 2017: 133).

Als Ben ʿAli 1987 die Macht übernahm, wusste er zunächst nicht, wie stark das MTI wirklich war. Um einen möglichen Bürgerkrieg zu vermeiden, ließ er sich auf die politische Öffnung des Landes und Verhandlungen mit der religiösen Opposition ein (Alexander 2016: 49). Im Jänner 1988 bewies das MTI, dass es die Repression des Jahres 1987 überlebt hatte: Bei den Wahlen zu den Studentenvertretungen gewann die UGTE 85% der Stimmen und alle Sitze (Burgat 1988: 285). Auch bei den Hochschulwahlen 1989/1990 gewann die UGTE landesweit 111 Sitze, die säkulare UGET nur 21 (McCarthy 2018: 65). Bereits ab März 1988 baute das MTI auch seine „Sicherheitsabteilung“ („Ġihāz al-Ĥāṣṣ li-Ĥarakat al-Nahḍa“) wieder auf, und zwar erneut unter der Führung von Mohamed Chamam (McCarthy 2018: 86).<sup>107</sup>

Im Dezember 1988 entschied sich das MTI, sich in Ĥizb al-Nahḍa umzubenennen, um an den Wahlen im April 1989 teilnehmen zu können (Tamimi 2001: 70). Die Umbenennung in Ĥizb al-Nahḍa zeigte den Wunsch des MTI, sich zumindest in der Namensgebung an die tunesische Reformtradition anzunähern (Wolf 2017: 69). Das neue Programm der Partei beseitigte auch alle negativen Aussagen zum Westen. Chamam blieb aber der Chef der Sicherheitsabteilung, Sadoq Chourou wurde Generalsekretär, Karker blieb in Frankreich im Exil (Hamdi 1998: 67). Am 7. Februar 1989 stellte die Nahḍa den Antrag auf Zulassung als Partei, was aber für die Teilnahme an den Wahlen am 2. April zu spät kam. Um die Nahḍa nicht gleich wieder aus dem politischen Prozess auszuschließen, schlug Ben ʿAli vor, Nahḍa-Kandidaten als „unabhängige“ Kandidaten auf den Listen anderer Parteien, auch denen des RCD, zuzulassen. Die Wahlergebnisse vom April 1989 zeigten dann aber, dass Nahḍa-Kandidaten bis zu 27% der Stimmen bekommen hatten, besonders in Gabès und Kebili, aber auch im Großraum Tunis, vor allem in Ben Arous und in Bizerte. Landesweit kamen die Nahḍa-Kandidaten im Durchschnitt auf 14,5% der Stimmen, wegen des Mehrheitswahlrechts errangen sie aber keinen einzigen Sitz (McCarthy 2018: 64; siehe Kapitel 4).

Das Wahlergebnis vom 2. April 1989 stellte für Ben ʿAli einen Schock dar („l'electrochoc des urnes“, Burgat 1996: 298), weil er feststellen musste, dass MTI-Kandidaten die zweite politische Kraft im Land geworden waren und nicht die Kandidaten der zerstrittenen Linken. In der Folge wurde dem MTI am 8. Juni 1989 die Anerkennung als politische Partei erneut verweigert. Trotzdem wurde der Nahḍa noch 1990 die Zeitung „al-faġr“ zugestanden, aber sie bestand nur bis Ende 1990 (McCarthy 2018: 65). Von der ersten Nummer waren bereits 40.000 Exemplare verkauft worden, bevor

<sup>107</sup> Bereits am 8. April 1988 erfolgte ein Angriff auf eine Versammlung der LTDH in Tunis.

sie konfisziert wurde (Burgat 1996: 300). Die Wahlen 1989 und die Verweigerung der Zulassung der Nahḍa zu diesen Wahlen kommentierte Ghannouchi mit den Worten: „Until now we sought only a shop and we did not get it. Now it’s the whole souk we want“ (Ghannouchi zitiert in Perkins 2013: 71). Nach den Wahlen am 2. April war Ghannouchi am 13. April 1989 erneut ins Exil gegangen, zunächst nach Algerien, dann, ab Dezember 1991, nach London, wo er bis 2011 lebte. Im Exil rief er per Kasette, die aber vom Regime konfisziert wurde und als Beweis für die Militanz der religiösen Opposition diente, zum Widerstand gegen das Regime auf (Hamdi 1998: 72). Nachdem Ghannouchi Tunesien verlassen hatte, übernahm Sadoq Chourou die Führung, er wurde aber 1991 inhaftiert und blieb bis 2011 in Haft (Labat 2013: 77).

Ben ‘Ali leitete in jedem Fall Ende 1990 wieder eine restriktive Politik ein: Am 26. Dezember 1990 begann eine dritte Verhaftungswelle gegen die Nahḍa, etwa 300 Nahḍa-Mitglieder wurden verhaftet. Am 14. Februar 1991 kam es dann zu einem folgenreichen Anschlag auf das Koordinationskomitee des RCD in Bab Souika (siehe Kapitel 4). Die Regierung nutzte den Anschlag von Bab Souika, um sich als „Opfer“ darzustellen und um die weitere Repression zu rechtfertigen – obwohl es keine Beweise für eine Beteiligung der Nahḍa gab (Burgat 1996: 303). Nach Bab Souika wurde die religiöse Opposition jedoch beschuldigt, weitere Putschpläne zu hegen (Wolf 2017: 74–75). Es kam nun auch zu zahlreichen weiteren Verhaftungen, obwohl ‘Abdalfattah Mourou und andere Nahḍa-Mitglieder den Anschlag verurteilten (Hamdi 1998: 72). ‘Abdalfattah Mourou trat in der Tat – gemeinsam mit Fadel al-Beldi und Benaissa Demni – am 7. Mai 1991 aus der Nahḍa aus, er wollte nicht für das Attentat verantwortlich gemacht und verhaftet werden (Labat 2013: 76). Ihm folgen weitere Gemäßigte. Mourou und seine Gefolgsleute erkannten in der Folge die tunesische Verfassung in ihrer Gesamtheit an (Wolf 2017: 77). Mourou warf der Nahḍa auch vor, den Namen der Bewegung nur aus taktischen Gründen geändert zu haben und stellte damit eine zentrale Frage, die der Nahḍa in der Folge immer wieder gestellt wurde: Hatte sich die Nahḍa wirklich verändert oder handelte sie nur strategisch? Mourous Austritt hatte aber keine Massenwirkung, er galt den meisten Mitgliedern der Partei bereits als zu gemäßigt und zu kompromissbereit (Wolf 2017: 77).

Nach Bab Souika erhielten die Mitglieder der Nahḍa Berufsverbot, Moscheen und Gebetsplätze in Schulen wurden geschlossen und umgewandelt. Zuvor waren schon die Kulturzentren, die Kinos, die Jugendclubs und die Pfadfindergruppen der Nahḍa aufgelöst worden: Es entstand ein soziales und religiöses Vakuum (Mabrouk 2012: 61). Diese Maßnahmen trafen in der Bevölkerung auf wenig Widerstand (Mabrouk 2012: 58). Die Schließung der Moscheen außerhalb der Gebetszeiten, die bereits 1988 erfolgt war, trieb aber unzufriedene Jugendliche dazu, sich neu zu organisieren, insbesondere in Gestalt kleiner und „privater“ Gruppen. Mit der Zerschlagung der Nahḍa kamen 10–15.000 Mitglieder der Nahḍa ins Gefängnis (Mabrouk 2012: 60).<sup>108</sup>

<sup>108</sup> Nach Angaben von Amnesty International wurden zwischen September 1990 und März 1991 in Tunesien 8.000 Angehörige der religiösen Opposition verhaftet (McCarthy 2018: 72).

Im Nachhinein zeigte sich, dass die Entscheidung der religiösen Opposition, im Jahr 1988 an die Öffentlichkeit zu treten und als politische Partei aufzutreten, kontraproduktiv war: Man hatte noch keine breite soziale Basis und das Regime konnte die Bewegung bis Ende 1990 leicht zerschlagen: „By the early 1990s, the movement had been entirely dismantled“ (McCarthy 2018: 67). Es begann nun in jedem Fall die dritte Gefängnisperiode: Nach McCarthy gab es 2005 in Tunesien 252 Gefangene auf 100.000 Einwohner, die höchste Rate in Nordafrika und im Nahen Osten (McCarthy 2018: 70). Die Nahḍa bezeichnete diese dritte Gefängnisperiode als „al-miḥna“ (die Prüfung) (McCarthy 2018: 70). Sie spaltete sich nun in zwei Lager: die Exilierten und die Inhaftierten mit jeweils unabhängigen Führungsspitzen, der „qiyāda al-siġniyya“ (die „Gefängnisführung“) und der „qiyāda al-mahġariyya“ (die Führung der Emigranten“) (ʿAbd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 159). Im Gefängnis fanden – soweit keine Isolationshaft vorlag – unter dem Stichwort taqyīm („Evaluierung“) intensive Strategiedebatten statt (McCarthy 2018: 79). Ähnliches erfolgte im Exil. Auf Grund der Zensur in Tunesien gab es aber keine Verbindung zwischen den Exil- und den Gefängnisdebatten. Daher folgte zu Beginn der 2000er Jahre – mit der Lockerung der Haftbedingungen, der Freilassung der ersten Gefangenen und der Rückkehr der ersten Exilanten – eine erneute Debatte zu strategischen Fragen. Eine dritte Debatte entwickelte sich nach 2011 (McCarthy 2018: 79, siehe Kapitel 6). Der zentrale Konsens dabei war, dass man wegen des politischen Taktierens der Parteiführung andere Wege vernachlässigt hatte, vor allem die daʿwa (McCarthy 2018: 79). Man verurteilte in den Debatten aber auch die Anwendung von Gewalt, insbesondere den Anschlag von Bab Souika: Die Anwendung von Gewalt sei ein guter Vorwand für das Regime gewesen, gegen die Bewegung vorzugehen (McCarthy 2018: 80).

Im Jahr 1991 begann somit ein Überlebenskampf der Partei im Untergrund (Wolf 2017: 79ff). Die Repression war brutal: ʿAli Larayedh musste sich im Gefängnis beispielsweise ein Video anschauen, in welchem seine Frau Ouidad gezwungen wurde, sich vor Polizisten nackt auszuziehen (Marks 2013: 244). Zwischen 1989 und 1991 wurde die Nahḍa faktisch zerschlagen, ging ins Exil oder saß im Gefängnis. Bis zur Wiederzulassung und zum Wiederaufleben der Partei 2011 öffnete sich eine Entwicklungslücke von 20 Jahren. In dieser Zeit entstanden neue und militantere Salafi-orientierte Gruppen, die nun die Deutungshoheit der Nahḍa bedrohen (Wolf 2017: 80). Im Exil, vor allem in Deutschland und Frankreich, entstand nun aber auch eine Exilorganisation der Nahḍa (Wolf 2017: 88). In der Exilzeit erfolgte durch die Vermittlung Mohamed Mzalis zudem eine Annäherung zwischen der Nahḍa und den säkularen Oppositionsparteien (Wolf 2017: 100)

Nach einem ersten Exilkongress in Deutschland 1992 folgte 1995 ein weiterer Kongress in der Schweiz, bei dem Ghannouchi mit 52% der Delegiertenstimmen knapp wiedergewählt wurde (McCarthy 2018: 81). Im Rahmen dieses Kongresses wurde ein bedingungsloser Gewaltverzicht beschlossen (Wolf 2017: 94), ein Beschluss, der aber erneut auch als ein strategischer Beschluss interpretiert wurde (Wolf 2017: 95): Ghannouchi habe je nach Kontext auch Gewalt unterstützt, beispielsweise in seiner anfänglichen Unterstützung für die Front Islamique du Salut (FIS) in Algerien – er

habe sich erst 1991 von der Gewalt in Algerien distanziert (Wolf 2017: 96). Gleichzeitig gab es weitere Streitigkeiten um den Kurs zwischen Karker und Ghannouchi, Ghannouchi distanzierte sich von Gewalt, Karker befürwortete sie und wurde deshalb innerhalb der Partei langsam marginalisiert, und zwar auch deshalb, weil im Lauf der Jahre viele Exilmitglieder wieder nach Hause wollten und daher einen kompromissbereiten Kurs unterstützten (Wolf 2017: 94).<sup>109</sup> Weil man auf keinen Fall wieder in eine Konfrontation geraten wollte, näherte sich die Nahḍa schließlich sogar Ben ‘Ali an, eine Haltung, die als eine „natürliche Entwicklung“ (al-taṭawwur al-ṭabī‘ī) der Partei bezeichnet wurde (McCarthy 2018: 119). Diese Entwicklung führte dazu, dass die Nahḍa in den 2000er Jahren nur noch ein Schatten ihrer selbst war: Sie trat für Versöhnung, Pragmatismus, Kooperation, Mäßigung und Kompromiss ein, um die Rückkehr aus dem Exil zu ermöglichen. Auf Grund ihrer Kooperationsbereitschaft wurde die Nahḍa von den anderen Oppositionsparteien gerügt, die den Wunsch der Nahḍa nach Annäherung an das Regime als Schwächung der Opposition ansehen (Wolf 2017: 106). Ab 2006 konnten in der Tat einige Exilanten nach Tunesien zurückkehren, etwa Hamadi Jebali (Wolf 2017: 107). Wichtig für die Entwicklung der religiösen Opposition war in dieser Zeit aber auch, dass man im Gefängnis mit der linken Opposition diskutierte, etwa mit Hamma Hammami (PV73), der in Sousse im Gefängnis saß (McCarthy 2018: 83). Seit den späten 1990er Jahren ergab sich eine Verbesserung der Haftbedingungen, es gab weniger Isolationshaft, dafür die Möglichkeit zu diskutieren und zu lesen. Diese Hafterleichterungen waren häufig das Resultat von Hungerstreiks, eine weitere Parallele zu den Hungerstreiks der „Perspectives“-Gruppe in den späten 1960er Jahren. Einige Hungerstreiks wurden gemeinsam mit der PCOT durchgeführt, so etwa 2005 in Tunis (McCarthy 2018: 87; siehe Kapitel 4).

Ein wichtiger Aspekt der Entwicklung der 1990er und 2000er Jahre war die Entstehung einer Frauenbewegung innerhalb der religiösen Opposition, eine Bewegung, die in die späten 1980er Jahre zurückreichte: Als 1989 zwei Frauen ins Politbüro der Nahḍa aufgenommen wurden und ein Mann kritisch anmerkte, dass eine solche Entscheidung eigentlich durch eine fatwā hätte geregelt werden müssen, antwortete eine der beiden Frauen:

... il est vrai que les hommes n’ont pas mis en place une commission pour porter le même jugement concernant le rôle politique des hommes. Si l’islam est venu aussi bien pour les femmes je ne vois aucune raison pour qu’une commission se donne le droit d’autoriser ou d’interdire l’action politique à un des deux sexes. (Zghal 1995: 203)

<sup>109</sup> Weitere Exilkongresse der Nahḍa folgten 2001 und 2007. Der erste Kongress der Partei nach der Revolution und der insgesamt neunte Kongress fand 2011 statt, der zehnte 2012, der elfte 2014 und der zwölfte 2016 (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 158ff). Siehe auch ‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī (2018a: 159ff) zum Programm der Partei.

Die Frauen der Bewegung waren deshalb wichtig, weil sie die Verbindung zur Außenwelt herstellten und dadurch zu zentralen Akteuren der Nahḍa wurden. Diese Tatsache erklärte die starke Partizipation von Frauen an der Nahḍa. Freilich wurden auch viele Frauen verhaftet, sie blieben allerdings nicht so lange in Haft wie die Männer (McCarthy 2018: 90ff). Die Tatsache, dass Frauen in der Nahḍa in den 1990er und 2000er Jahren so stark wurden, hat auch dazu geführt, dass man von einem tunesischen „islando-féminisme“ sprach (Geisser/Hamrouni 2004: 382), der sich gegen den „féminisme d'État“ Bourguibas richtete, der aber auch den Code du Statut Personnel anerkannte, weil er von Šaiḥ ʿAbd al-ʿAzīz Ġaʿīṭ und vom islamischen Recht inspiriert war:

Nous considérons que le CSP est, dans l'ensemble, positif. Il conviendrait de rappeler qu'il est largement inspiré du projet établi par le cheikh Abdelaziz Djait, et donc du « Fiqh » islamique dans ses diverses écoles ... Nous estimons donc que le CSP constitue un pas positif, mais nous n'avons pas compris pourquoi certains tentent de le « sacraliser », alors que comme toute réalisation humaine, il appelle une réévaluation chaque fois que cela devient nécessaire. (ʿAbdalfattah Mourou, zitiert in Geisser/Hamrouni 2004: 383, Interview mit der Zeitschrift „Le Maghreb“ 119 vom 23. September 1988)

Durch die Arbeit der Frauen wurde in jedem Fall die Existenz der Nahḍa nach 1991 gesichert. Im Jahr 2002 gab es schließlich eine Generalamnestie, bei der viele Nahḍawis aus dem Gefängnis freikamen, danach aber immer noch überwacht wurden (Gray 2012: 288). Die Frauen, die sich in den 1990er und 2000er Jahren für die Partei einsetzten, fühlten sich auf Grund ihrer Leistungen aber auch „emboldened to stand up to those within their party who do in fact wish to relegate women to their role as mothers and wives in an effort to reclaim their own trampled-upon ‚manhood‘“ (Gray 2012: 301). Frauen mussten zum Teil auch das Geschäft des Mannes weiterführen (McCarthy 2018: 93), sie erlangten dadurch aber,

the experience of being financially responsible for their families later encouraged Nahḍawi women on the post-2011 transition to take a „practical stance“ on women's rights, notably endorsing the Personal Status Code, defending women's rights in the workplace and taking on leadership roles in commissions within the constituent assembly.... (McCarthy 2018: 93)

Auch nach ihrer Freilassung blieben die Mitglieder der Nahḍa sozial stigmatisiert und häufig isoliert. Sie mussten sich beispielsweise täglich bei der Polizei melden (McCarthy 2018: 96). In Gegensatz zu vielen Einschätzungen in der Literatur war die Nahḍa somit am Ende in den 1990er Jahren nicht wirklich zerschlagen worden, sondern lebte in ihren sozialen Netzwerken im „größeren Gefängnis“ (Tunesien) weiter (McCarthy 2018: 98) – und das obwohl der Staat auch die Freigelassenen und ihre Angehörigen weiter überwachte, was zu sozialer Ächtung führte (McCarthy 2018: 99): Man heiratete keine Nahḍawis, und lud sie nicht mehr ein. Dazu kam, dass sie häufig nicht

mehr in ihren alten Berufen arbeiten konnten, etwa als Lehrer oder als Staatsbedienstete und sich eine neue Beschäftigung suchen mussten, oft im Handel, auf den Märkten, als Buchhändler oder in Geschäften (McCarthy 2018: 101; siehe hierzu auch Hibou 2011b: 5). Zudem scheute die Bevölkerung den Kontakt zu den Nahḍawis aus Angst vor den Spitzeln des Regimes und es gab Druck auf die Nahḍa-Familien, sich scheiden zu lassen (McCarthy 2018: 91). Durch die administrative Kontrolle über die ehemaligen Inhaftierten, die immer noch keine Papiere, keinen Pass, keinen Identitätsausweis oder andere Urkunden hatten, wurden die ehemaligen Inhaftierten einer fortgesetzten Demütigung durch die Sicherheitsorgane unterworfen, wurden daran gehindert, eine Arbeit aufzunehmen, in ihren sozialen Kontakten beschnitten und zum Teil auch verbannt:

Everything resides in the fine detail of the mechanics of this coercive procedure, in the way it controls movement and temporality. It is, for example, the responsibility of the former detainee to buy the notebook in which he has to sign his name, even if it is the police who scrupulously look after it – or less scrupulously, at times, since it sometimes happens that the said notebook is “lost”. (Hibou 2011b: 5)

In den 2000er Jahren enthielt sich die Nahḍa gezwungenermaßen der da‘wa. Die Frauen der Nahḍa konnten ab den frühen 2000er Jahren aber wieder den ḥiğāb tragen, obwohl es noch 2006 eine Kampagne gegen den ḥiğāb gab – initiiert durch den damaligen Minister für religiöse Angelegenheiten, Būbakar al-Aḥzūrī (McCarthy 2018: 106). Viele Nahḍawi-Frauen trugen dennoch keinen Schleier, der ḥiğāb hatte in ihren Augen nicht mehr die politisch-religiösen Konnotationen wie noch in den 1980er Jahren, er war „Mode“ geworden:

In the 1970s and 1980s there was a hijab that meant political belonging, of belief, and of a message, the idea of the Islamic Tendency Movement. Ninety per cent of those wearing the hijab belonged to the project – the idea that Islam could solve the problems of the contemporary world and that reviving Islam was like a method of life, a model of life in all fields...“, however, in the 2000s “they were wearing hijab and they didn’t even pray ... The new generation the were not like we were. Sometimes they had ideas totally against ours: they wore the hijab but their minds were interested in other things, and they even went to the nightclubs...”, nowadays, “It’s only worn as a decoration. It doesn’t have any value to these women. It’s not worn as a duty, no.... Now, the veil in Tunisia is just an article of clothing that’s very ordinary. It’s a decoration. (Nahḍawi activists, zitiert in McCarthy 2018: 106)

In Folge dieser Entwicklungen gab es eine berufliche Umorientierung vieler Nahḍa-Mitglieder vom öffentlichen zum privaten Sektor (McCarthy 2018: 104), eine Entwicklung, die nach der Revolution 2010/2011 wieder revidiert wurde, als die Nahḍawis

ihre alten Stellen zurück erhielten (McCarthy 2018: 104). Der eigentliche Wiederaufbau der Nahḍa erfolgte ab 2006 und war vor allem das Werk von ʿAbd al-Hamid Jlassi und Hamadi Jebali, der 2006 freigelassen worden war (Wolf 2017: 114ff; McCarthy 2018: 117). Diese Arbeit erfolgte vor allem im privaten Bereich (Wolf 2017: 115) und war wegen der Überwachung, aber auch wegen der Repression in der Vergangenheit und wegen des Mangels an Nachwuchs häufig schwierig (Wolf 2017: 119). Bereits ab 2005 erfolgte auch der Wiederaufbau der UGTE, die zunächst als eine „unabhängige Studentengruppe“ auftrat. Viele Jugendliche der „Generation Ben ʿAli“ waren jedoch nicht an kritisches Denken gewöhnt und kannten auch die Ideologie der Nahḍa nicht (Wolf 2017: 109).

In den 2000er Jahren erfolgte dennoch die Rekrutierung einer dritten Generation von Nahḍawis, wobei viele Jugendliche nicht unbedingt dauerhaft bei der Nahḍa blieben, viele schlossen sich auch den Salafis an (Mabrouk 2012: 60) und einige begaben sich nach Afghanistan (McCarthy 2018: 110): Für sie war die Nahḍa ein „Islam light“ (McCarthy 2018: 110). Auch das Wachstum der Salafi-Gruppen manifestierte sich ab etwa 2000 in der Zunahme der Frauen dieser Gruppen, die – in Gegensatz zu vielen Nahḍa-Frauen – den ḥiġāb trugen (Wolf 2017: 108). Andere Jugendliche schlossen sich Amnasty International oder der LTDH an oder gingen zu anderen Parteien, beispielsweise zur PDP, die sich ab 2001 gegenüber der Nahḍa öffnete (McCarthy 2018: 114). Bis zur Revolution 2010/2011 blieb die Nahḍa somit weitgehend unsichtbar. In Gegensatz zu den ägyptischen Muslimbrüdern gelang es der Nahḍa auf Grund ihrer jahrelangen Repression daher auch nicht ein sozial-ökonomisches Netzwerk aufzubauen: Man verfügte über keine eigenen Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser oder Moscheen. Die Versuche, ein solches Netzwerk nach 2011 zu entwickeln, scheiterten oder blieben unbedeutend (McCarthy 2018: 149).

### 3.4 Die ideologische Entwicklung der religiösen Opposition

Ein kritischer Blick auf die Islampolitik Bourguibas und die Entwicklung der religiösen Opposition zeigt, so Abdelkader Zghal, dass diese beiden Lager keineswegs so weit voneinander entfernt waren, wie es der Gang der Ereignisse vermuten lässt. Was Bourguiba wollte, war eben kein laizistischer Staat nach dem Vorbild Atatürks, sondern „concilier l’Islam avec certaines valeurs de la modernité“, also eine rationalistische Tendenz. Umgekehrt versuchte das MTL, „de ménager tactiquement l’Islam traditionnel, d’adapter l’Islam salafiste au contexte tunisien et d’imposer les limites aux interprétations de l’Islam selon la pensée rationnelle“ (Zghal 1995: 201). In diesem Sinne unterstützten sowohl Ghannouchi wie Bourguiba die Abschaffung der Polygamie, wenn auch mit anderen Argumenten, aber eben jeweils auf der Grundlage eines religiös begründeten Bemühens (iġtihād) (Zghal 1995: 202).<sup>110</sup> Dazu sollte der soziale

<sup>110</sup> Nach Ghannouchi gab es drei Strömungen im Islam in Tunesien: die „traditionellen“ Praktiken (die Sufis), die Salafi-orientierte Richtung (iḥwāniyya) und die „pratiques religieuses rationnelles“ (Zghal 1995: 200).

Hintergrund Ghannouchis und Bourguibas berücksichtigt werden: So wie Bourguiba der Sprecher einer neuen sozialen Elite aus dem Sahel war, die bis in die 1930er Jahre in politischer Hinsicht peripher war, so war auch Ghannouchi der „porte-parole de la nouvelle périphérie sociale“ (Zghal 1995: 205), nämlich der Massen der Schulabgänger des erweiterten tunesischen Volksschulsystems der 1960er und 1970er Jahre, der nicht-frankophonen und nicht-westlich orientierten Tunesier, also der Marginalisierten der Bourguiba-Jahre, vor allem aus dem Süden und Westen des Landes (Zghal 1995: 209).<sup>111</sup>

Starken ideologischen Einfluss auf Ghannouchi, Mourou und Hmida Enneifer hatten zunächst Abū l-Ālā al-Maudūdi und Sayyid Quṭb (Wöhler-Khalfallah 2004: 385). Langfristig war es aber Malek Bennabi, der Ghannouchi zu einer moderaten Haltung und zur Abgrenzung von Sayyid Quṭb bewegte (Wöhler-Khalfallah 2004: 387). Letztlich wandten sich sowohl Ghannouchi wie Mourou und Enneifer von externen Einflüssen ab und besannen sich auf tunesische Reformtraditionen. Ghannouchi nannte so in einem Beitrag in *al-maʿrifa* (2/1974) Malek Bennabi als Inspirator und Leitbild (Burgat 1988: 87). In seinem Werk beschäftigte sich Malik Bennabi mit zwei zentralen Themen, nämlich der *nahḍa*, der Wiedergeburt der arabischen Welt und ihrer Rolle in der Dritten Welt, etwa in seinem ersten Buch „*ṣurūṭ al-nahḍa*“ (1948), sowie mit der Moderne und ihren Konsequenzen für muslimische Gesellschaften, insbesondere mit der Frage der Vereinbarkeit von Islam und Demokratie.

Malek Bennabi wurde in Constantine geboren, lernte erst Französisch, dann klassisches Arabisch, schrieb aber auf Französisch und heiratete eine Französin. Er äußerte sich kritisch über die arabische Gesellschaft, aber auch gegenüber dem französischen Imperialismus. Bis 1956 lebte er in Frankreich, ging dann nach Ägypten, stritt sich dort mit Sayyid Quṭb (Faath 1992: 136) und kehrte schließlich 1963 nach Algerien zurück und wurde Direktor des höheren Bildungswesens (*mudīr ʿam li-l-taʿlīm al-ʿālī*) bis 1967. In Algerien beschäftigte er sich mit den Gründen für die Rückständigkeit der arabischen Gesellschaften, für die er die „Last der Traditionen“ verantwortlich machte (Faath 1992: 140). Man müsse mit den Traditionen brechen, um eine islamische Zivilisation der Zukunft bauen zu können (Faath 1992: 141; zum Werk und zum Denken Bennabis siehe Muḥammad al-Baṣīrī al-Akrīmī 2007: 93–170; eine zentrale Schrift Malik Bennabis ist „*La vocation de l’Islam*“, 1954).

Aus der Auseinandersetzung mit Sayyid Quṭb und Bennabi erwuchs eine für Ghannouchi zentrale Überzeugung: „Weder aus einer absoluten und unkritischen Übernahme bereits existierender Ideologien und Konzeptionen – wie er sie bei den westlich orientierten Eliten Tunesiens festgestellt hatte, noch aus deren grundsätzlichen Ablehnung – wie sie die Salafis postulierten – konnten positive Impulse für die Ent-

<sup>111</sup> In seinem Exil in London erkannte Ghannouchi auch die Vorteile westlicher Demokratien gegenüber den autoritären Regimen des arabischen Raums (Hamdi 1998: 152).



wicklung einer Gesellschaft hervorgehen. Stattdessen sei eine positive Kritik (rafḍ al-iġābī) nötig, um zu einer ‚positiven Zusammenarbeit mit dem Erbe der Menschheit zu gelangen‘ (Ghannouchi zitiert in Preuschaft 2011: 25).<sup>112</sup> Hieraus entwickelte sich in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre die Idee der ‚Tunisianité‘ des Islams in Tunesien.<sup>113</sup>

Wichtig war für Ghannouchi aber immer auch die politische Entwicklung. Das Primat der Politik wurde in seiner wichtigsten Schrift ‚al-ḥurriyat al-ʿamma fī-l-daula al-islāmiyya‘ (‚Die Freiheit der Menschen im islamischen Staat‘, Beirut, 1993) deutlich.<sup>114</sup> Ghannouchi bemühte sich in ‚al-ḥurriyat al-ʿamma‘ jedoch, eine Versöhnung ‚entre la pensée politique moderne et les référents islamiques classiques‘ zu erwirken (Larroque 2018: 105). Ghannouchi begann bereits 1981, an ‚al-ḥurriyat al-ʿamma fī-l-daula al-islāmiyya‘ zu arbeiten, der Text wurde aber erst 1993 in Beirut und London veröffentlicht (siehe Tamimi 2001: 64–68, 72–76 und 79–104). In Tunesien blieben die Schriften Ghannouchis weitgehend unbekannt, sie wurden nur im Exil diskutiert (Hamdi 1998: 123). Insgesamt ist ‚al-ḥurriyat al-ʿamma‘ in drei Abschnitte gegliedert, ‚Rechte und Freiheiten der Menschen im Islam‘, ‚Politische Rechte und Freiheiten‘ und ‚Garantien gegen Ungerechtigkeit: Die öffentlichen Freiheiten in einem islamischen Regime‘. Im Text stellte sich Ghannouchi immer wieder gegen westliche Politik- und Denkmodelle, die er als materialistisch bezeichnete. Im Westen seien die Rechte und Freiheiten der Menschen nicht durch Gott definiert, sondern durch die bestehenden Machtverhältnisse (Arminjon 2019: 145). Ghannouchi meint aber auch, dass man in der modernen Gegenwart nicht mehr über politische Freiheiten sprechen könne, ohne über Demokratie zu reden: Die Demokratie sei ein ‚System‘, das zwar dabei versagt habe, Korruption und Hunger zu bekämpfen, das aber nicht intrinsisch ‚läizistisch‘ sei. Die Demokratie könne daher auf andere Gesellschaften, auch muslimische Gesellschaften, übertragen werden, die ihre eigene Form der Demokratie entwickeln könnten (Arminjon 2019: 146). Ghannouchi schlug daher vor, die westliche Demokratie solange zu akzeptieren, solange sie die Religion nicht marginalisierte oder ablehnte. Außerdem sollte die tunesische Verfassung ‚islamisch‘ gemacht werden, indem Gesetze šarīʿa-kompatibel gemacht werden sollten (Wolf 2017: 97). Ghannouchi akzeptierte in seinem Londoner Exil auch den Code du Statut Personnel: ‚a body of choices and decisions which are part of different schools of Islamic thought‘ (Wolf 2017: 98).

In al-ḥurriyat al-ʿamma diskutierte Ghannouchi auch unterschiedliche Konzepte von Freiheit, von ‚Westen‘ und von ‚islamischer Freiheit‘. Er rezipierte Kant, Ibn Ḥaldūn, und Toqueville. Das Buch nahm dabei die Argumentation eines früheren Textes wieder auf, der aber 1989 unter dem Titel ‚ḥuqūq ġair al-muslimūn fī-l-muġtamʿ al-islāmī‘ (die Rechte der Nicht-Muslime in einer muslimischen Gesell-

<sup>112</sup> Zitiert in Ghannouchis Text ‚Min taġribat al-ḥaraka al-islāmiyya fī-tūnis‘, London 2011: 44.

<sup>113</sup> Zur Biographie Ghannouchis siehe Preuschaft (2011: 14ff); Auch Preuschaft verweist auf die Bedeutung Malek Bennabis für die Entwicklung Ghannouchis (Preuschaft 2011: 20).

<sup>114</sup> Ein Verzeichnis der wichtigsten Publikationen Ghannouchis siehe bei Sofi (2018: 47ff).

schaft) auch separat veröffentlicht worden war. In diesem Text hatte Ghannouchi Nicht-Muslimen nicht nur freie Religionsausübung zugestanden, sondern auch das Recht auf Mitarbeit und Stellen in staatlichen Institutionen (Tamimi 2001: 77ff). Ghannouchi beklagte insbesondere die Ungleichbehandlung von Menschen in und durch westliche Demokratien, die gleichzeitig Kolonien hätten (Tamimi 2001: 87). Für Ghannouchi war aber nicht die Demokratie das Problem – sie kämpfte gegen Autokratismus, sondern die „größeren Ideen“, die, wie der Kapitalismus, verhindern würden, dass demokratische Ideale wie die Würde des Menschen umgesetzt wurden:

The flaws inherent in the liberal democratic system should never be used as a pretext for rejecting it, for there is no alternative out there to democracy except dictatorship. An incomplete freedom is always better than no freedom at all, and to be governed by an imperfect democratic order is better than being governed by a despotic order that is the whims and desires of a tyrant.  
(zitiert in Tamimi 2001: 89)

In „al-ḥurriyyat al-‘amma“ sprach Ghannouchi weder von Säkularismus noch Säkularität, er äußerte sich zu diesen Begriffen aber in Aufsätzen und Artikeln, die er seit 1992 in London verfasste. In diesen Beiträgen vermischte er die Begriffe „Verwestlichung“ und „Modernisierung“ mit dem der „Säkularisierung“ (Tamimi 2001: 197). Besonders kritisierte er die „Nationalisierung der Religion“ durch den Staat, also den „Staatsislam“ (Tamimi 2001: 114), den nur noch der Präsident eines Landes interpretierte (Tamimi 2001: 114ff). Ghannouchi erkannte allerdings an, dass nicht alle Modelle des Säkularismus schlecht waren, das türkische Modell sei milder (Tamimi 2001: 123), dort gebe es religiöse Freiheit. In Tunesien würde hingegen der Präsident vorschreiben, was Islam sei (Tamimi 2001: 122). Für Ghannouchi gab es in Bezug auf Tunesien somit nicht die Alternative von Säkularismus und Islam, sondern die von Demokratie und Despotismus (Tamimi 2001: 151).<sup>115</sup>

Ghannouchi beschäftigte sich aber auch mit dem Begriff der Zivilgesellschaft, der im Arabischen in der Regel mit dem Begriff „al-muḡtam‘ al-madanī“ umschrieben wird, allerdings nur von einer bestimmten Gruppe arabischer Denker, nämlich den „Modernisten“. Religiös orientierte Denker in Ägypten zogen den Begriff „ahlī“ vor, der sowohl für „civic“ wie „civil“ stehen würde und alles meinte, was „unabhängig vom Staat“ sei, also auqāf, Schulen, Moscheen, etc. (Tamimi 2001: 129). Der Begriff „civil society“ würde so als „al-muḡtam‘ al-ahlī“ übersetzt werden (Tamimi 2001: 130). Diese Übersetzung sei aber, so Ghannouchi, Resultat einer ägyptischen Debatte, der er nicht folgte. Er bestand darauf, dass „madanī“ und „ahlī“ für dasselbe stünden (Tamimi 2001: 130). Im Rahmen einer Tagung islamischer Bewegungen zum Thema der

<sup>115</sup> In der 2. Auflage von „al-ḥurriyyat al-‘amma fi-l-daula al-islāmiyya“ übte Ghannouchi wegen der Gewalt, die im Sudan Menschen angetan worden sei, Kritik an der islamistischen Regierung im Sudan (Tamimi 2001: 206).

Zivilgesellschaft in Beirut im Jahr 2002 wurde schließlich eine islamische Definition der Zivilgesellschaft vorgeschlagen, der sich auch Ghannouchi anschloss:

Civic society as we understand it is the sum of political, economic, social and cultural institutions that act each within its own field independently of the state to achieve a variety of purposes. These include political purposes such as participating in decision making at the national level ... They include vocational purposes and defend the interests of union members. They include cultural purposes such as those served by the unions of writers and cultural societies with the aim of spreading awareness in accordance with the inclinations and convictions of the members of each union or society. And they include social purposes the accomplishment of which contributes to the attainment of development. (siehe Tamimi 2001: 133)

Der Begriff der „Zivilgesellschaft“ wird bei Ghannouchi mit dem Machtbegriff verbunden: „Macht“ sei im muslimischen Sinne immer „zivile Macht“, sie gehe von der Zivilgesellschaft aus, nicht vom Staat. Der Unterschied zur westlichen Zivilgesellschaft liege darin begründet, dass in der muslimischen Zivilgesellschaft der Islam der zentrale Bezugsrahmen sei und der Staat, repräsentiert durch einen Präsidenten, die Möglichkeit haben müsse, die Machtinstrumente des Staates zu nutzen, um die Religion zu verteidigen und die Prinzipien des Islam auf der Grundlage der šarīʿa durchzusetzen (Arminjon 2019: 147). Den Islam von der Macht zu trennen, bedeute, den Islam zu „christianisieren“ (tamṣīḥ) (Arminjon 2019: 147). In „al-ḥurriyya al-ʿamma“ betonte Ghannouchi mit Bezug auf Abū Ishāq al-Šāṭibī aber auch die Bedeutung der maqāṣid al-šarīʿa (Preuschaf 2011: 40, McCarthy 2018: 151; Arminjon 2019: 146). Die Berücksichtigung der maqāṣid al-šarīʿa würde eine sozial relevante Auslegung der šarīʿa ermöglichen. Mit Bezug auf den šūra-Begriff unterstützte Ghannouchi die Entwicklung einer islamischen Demokratie (Preuschaf 2011: 54). Wichtig war für ihn vor allem, Mechanismen zum Schutz vor Despotie zu entwickeln, daher auch sein Eintreten für den Parteienpluralismus (Preuschaf 2011: 57).

Eine weitere zentrale Schrift Ghannouchis war „al-marʾa baina al-qurʾān wa-wāqīʿ al-muslimīn“ („Die Frau zwischen dem Qurʾān und der Lebenswirklichkeit der Muslime“) aus dem Jahr 2011.<sup>116</sup> Mit dieser Schrift stellte sich Ghannouchi in die größere tunesische Tradition der intellektuellen Beschäftigung mit der gesellschaftlichen Rolle der Frau. Diese Debatte hatte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen (siehe Kapitel 1 und 2) und stellte seither ein zentrales Element von Reformprogrammen dar. Auch Ghannouchi war daher gehalten, sich zu dieser Thematik zu äußern und seine Reformprogrammatik zu entsprechend darzustellen. In „al-marʾa baina al-qurʾān wa-wāqīʿ al-muslimīn“ erläutert Ghannouchi zunächst ausführlich (bis Seite 64) die Rolle der Frau im Qurʾān und in der Theologie, und geht dann auf Fragen muslimischer Lebensrealitäten ein. Dabei beschäftigt er sich mit dem „Zeitalter des Nieder-

<sup>116</sup> Siehe eine kurze Zusammenfassung dieses Textes bei Sofi (2018: 68f).

gangs“ (aṣr al-inḥiṭāt), worunter er die Zeit des Kolonialismus und „die Nachahmung des Westens“ versteht („taqlīd al-ġarb“) (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 70), aber auch das „al-nizām al-būrġībī“: Das „bourguibistische System“ versuche mit allen Mitteln, die alte Gesellschaft zu zerstören. Die Befreiung der Frau („taḥrīr al-marʿa“) sei eines der Mittel dazu. Insbesondere die Maġalla al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya“, also der „Code du Statut Personnel“, stelle eine Revolution in Hinblick auf die alte Gesellschaft dar: Mit der Maġalla al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya habe eine Welle von Angriffen auf die Religion und ihre Männer und ein Aufruf zum Angriff auf alles begonnen, was (von Gott, RL) geschaffen war und was mit der Religion zu tun hatte, darunter auch die Geschlechterbeziehungen: „wa-inṭalaqat maʿhā mauġa min al-tahaġġum ʿalā al-dīn wa riġāluhu“ (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 70). Dies sei eine „schreckliche Revolution gegen die Religion“ gewesen, eine „ṭaura ʿarima ʿalā l-dīn“ (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 70), zu der auch der Kampf gegen die Zaytūna und ihre Schulen gehörte sowie der Kampf gegen die ḥabūs und die religiöse Erziehung. Ziel dieses Kampfes sei es, Tunesien der arabischen Welt zu entfremden und dem Westen anzunähern („li-tarbīṭ rābiṭan maḥkaman siyāsiyyan wa-iqtisādiyyan wa-l-ṭaqāfiyyan bi-l-ġarb“) (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 71).

Im Weiteren erfolgt ein Blick auf die Entstehung der „ḥarakat al-islāmiyya“ seit Anfang der 1970er Jahre, die sich von Anfang an für die Frauen eingesetzt und beispielsweise Frauenorganisationen geschaffen habe. Zudem wurden Frauenabteilungen in den Moscheen eingerichtet, schließlich sei die Frau eine „šaḥṣ kāmīl“, eine „vollwertige Person“ (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 75). Im Folgenden diskutiert Ghannouchi das Thema Arbeit und meint, dass der Islam den Männern zwar die Verantwortung über die Frauen zusichere, die Frauen aber von wirtschaftlichen Tätigkeiten nicht ausgeschlossen seien. In der Landwirtschaft, aber auch in den Städten dürften die Frauen arbeiten (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 76). Die Frage stelle sich daher, warum die Muslime Probleme mit der Arbeit der Frauen hätten. Das Problem sei, dass die Männer die Frauen auf ihre Rolle im Haus reduzieren wollten und so auch die „feststehenden“ Texte verstünden. Es seien also „unsere traditionellen Gesellschaften“ („fi-l-muġtamʿatīnā al-taqlīdiyya“), die die Frauen einschränkten, nicht der Islam (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 77), ein klassisches Argument islamischer Reformdenker der Gegenwart. Die muslimischen Frauen könnten das Haus aber für die Arbeit verlassen, aber auch zu Erziehungszwecken oder die islamische daʿwa. Es spreche auch nichts dagegen, dass sich die Frauen mit den Männern mischten (iḥtilāt) und mit ihnen unter einem Dach zusammenkommen, um in Schulen, Kulturklubs und Meditationszirkeln zu lernen und zu beten. Auch der „Platz des ġihāds“ sei, wie auch schon zur Zeit des Propheten und der rechtgeleiteten Gefolgsleute, ein Platz für die Frauen (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 83). In der Folge werden einige Detailfragen etwa der Kleidung angesprochen. Hier wird wieder in Bezug auf den westlichen Kulturimperialismus argumentiert, dem sich die Frauen nicht unterwerfen sollten. In Bezug auf die Polygamie meint Ghannouchi, dass die Monogamie die natürliche Eheform sei, weil es ebenso viele Mädchen wie Buben gäbe (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 99).

Diese Argumente dienen Ghannouchi letztendlich der Vorbereitung auf das folgende Kapitel, nämlich die Diskussion des Code du Statut Personnel, den Ghannou-

chi „al-mağalla al-būrḡibiyya al-maʿrūfa bi-mağalla al-aḥwāl al-šaḥṣiyya“ nennt („der Code Bourguibas, der unter der Bezeichnung ‚code du statut personnel‘ bekannt ist“) (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 113). Ghannouchi argumentiert, dass es sehr wohl islamische und progressive Ideen zur Rolle der Frau gegeben habe, dass also die „mağalla al-aḥwāl al-šaḥṣiyya“ nicht nötig gewesen wäre. Im Folgenden stellt Ghannouchi zunächst die Legitimationsgrundlagen einzelner Abschnitte der Mağalla al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya vor. Grundlage der Legitimation der Mağalla al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya sei immer, der „Frau die Würde zu geben“ und sie „freizustellen, ihre Pflichten gegenüber dem Mann und der Gesellschaft zu erfüllen“, aber auch die Rechte der Kinder im Falle von ṭalāq-Scheidungen zu schützen. Dabei sei aber die offizielle Zahl solcher Scheidungen in Tunesien 1957 sehr niedrig gewesen, etwa 700 (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 70) und auch im Jahr 1980/1981 habe es zwar 1417 Urteile zum ṭalāq in erster Instanz gegeben, aber davon seien in der Revision nur zehn Urteile bestätigt worden (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 102). Das zentrale Argument der Mağalla al-Aḥwāl al-Šaḥṣiyya sei, die Frau aus der Unterdrückung zu befreien und ihr das Recht auf Bildung und Beschäftigung zu geben. Diese Idee gehe aber nicht auf Bourguiba zurück, sondern sei schon von ʿAbd al-ʿAzīz al-Taʿālibī formuliert worden (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 104). Auch die erste Mädchenschule in Tunis, die „Madrasat al-Bint al-Muslima“ wurde von Muḥammad Šalaḥ Enneifer gegründet, der seinerseits Führer der „Ġamʿiyyat Šubbān al-Muslimīn“ gewesen sei und den Mädchen das Recht auf Bildung zuerkannt hatte (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 104).

Die „ḥarakat taḥrīr al-marʿa“ („die Bewegung zur Befreiung der Frau“) diene letztendlich nur dazu, die „alte Gesellschaft zu bekämpfen“ und Tunesien an den Westen anzunähern, die Frauen für den Arbeitsmarkt zu erschließen. Ziel sei es, das alte Modell zu zerstören und an seine Stelle ein neues, westliches Modell zu setzen: „hiya al-sabil li-tadmīr al-namaṭ al-qadīm wa-iḥlāl al-namaṭ al-ḥadārī al-ġarbī maḥalluhu“ (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 110). Dazu diene auch die Beschäftigungspolitik und die Politik der Bevölkerungskontrolle oder der „Familienpolitik“, die mit der Unterstützung der amerikanischen Entwicklungsagentur und der Weltbank betrieben werde. Diese Politik werde in einer Studie vom Dezember 1982 dargelegt, in der es um die Begrenzung des Bevölkerungswachstums in der Dritten Welt gehe. In der Folge seien entsprechende Programme entwickelt worden. Inzwischen gäbe es schwangerschaftsverhütende Pillen sogar in den Apotheken zu kaufen und diese Pillen hätten einen geringeren Preis als das Brot („bi-asʿār arḥaṣ min al-ḥubz“) (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 112). Ghannouchi schließt seine Ausführungen mit einer Referenz auf die großen Reformer des Islam, Ġamāl al-Dīn al-Afġānī, Muḥammad ʿAbdūh, Rašīd Riḍā, Ḥasan al-Bannā, Muḥammad al-Ṭahir b. ʿAšūr, Muḥammad al-Fāḍil b. ʿAšūr und ʿAbd al-ʿAzīz al-Taʿālibī, aber auch Muḥammad al-ʿAzīz al-Ġaʿīṭ, der ebenfalls schon eine „mağalla“ zur Reform der Familiengesetzgebung verfasst habe, aber auf der Grundlage der šarīʿa (Rašīd al-Ġannūšī 2011: 113). Ghannouchi nennt dennoch den Code du Statut Personnel eine echte Revolution, weil sie den Entwicklungsgang der tunesischen Gesellschaft verändert habe, und zwar im Sinne „einer Entfremdung unserer Gesellschaften und der Vernichtung der arabisch-islamischen Persönlichkeit“ („kanat ġuzʿan min

ḥamlat ‘amma li-taḡrīb muḡtam‘nā wa-l-qaḍā’ ‘alā dātitiyya al-‘arabiyya al-islāmiyya“)  
(Rašīd al-Ġannūšī 2011: 113).

In seinen Schriften habe Ghannouchi, so Tamimi, zwar konsistent argumentiert, als Führer einer politischen Bewegung war er jedoch von der Entwicklung des politischen Kontextes abhängig und diese Tatsache führte wiederum zu Inkonsistenzen in seinen Entscheidungen, die zum Teil Aussagen in seinen Schriften widersprachen (Tamimi 2001: 215). Diese doppelte Rolle als Politiker und Aktivist sowie als Denker sei seine Schwäche (Tamimi 2001: 216). Diese Doppelrolle erklärt aber auch, warum sich Ghannouchi zwischen 2011 und 2019<sup>117</sup> weigerte, eine aktive Rolle in der Politik zu spielen und lieber als „elder statesman“ im Hintergrund agierte und dabei zwischen den Parteien und auch innerhalb der Nahḍa zu vermitteln.

---

<sup>117</sup> Nach den Parlamentswahlen des Jahres 2019 wurde Ghannouchi von den Abgeordneten jedoch zum neuen Parlamentspräsidenten gewählt.

## **4 Das Regime Ben 'Ali**

„Tais-toi et consomme“

*Beau/Tuquoi (2002: 150)*

## Chronologie

7. November 1987	Sturz Bourguibas durch Ben 'Ali, Hédi Baccouche Premierminister
27. Februar 1988	Umbenennung der PSD in „Rassemblement Constitutionnel Démocratique“ (RCD).
1988/1989	Politische Liberalisierung (7. November 1988 „Pacte Nationale“)
1989	Hamid Karoui Premierminister
1989 (–1993)	Umfassende Bildungsreformen durch Mohamed Chérif
17. Februar 1991	Anschlag von Bab Souika, Zerschlagung der Nahḍa, viele Nahḍawis im Exil oder Gefängnis
5. März 1992	Schaffung eines Ministeriums für religiöse Angelegenheiten
1. März 1998	Europäisch-tunesisches Freihandelsabkommen, Gründung des Conseil National pour les Libertés en Tunisie (CNLT)
11. April 2002	Anschlag auf die Synagoge Ghriba auf Djerba, 21 Tote
26. Mai 2002	Verfassungsänderung: Erhöhung der Altersgrenze für Präsidentschaftskandidaten von 70 auf 75 Jahre
Dezember 2006/ Jänner 2007	Zerschlagung der islamistischen „Soliman“-Gruppe
6. Jänner bis Ende Juni 2008	Proteste in der Minenregion Gafsa
Juli 2008	Vorschlag einer erneuten Verfassungsreform für eine weitere Verlängerung des Mandats von Präsident Ben 'Ali
25. Oktober 2009	Ben 'Ali zum fünften Mal als Präsident wiedergewählt
3. März 2010	Selbstverbrennung von Abdeslem Trimech in Monastir
13. August 2010	Protestkundgebungen in Ben Guerdane (Grenzübergang zu Libyen) gegen Schließung der Grenze



## 4.1 Ben 'Ali, der Reformier

Viele Tunesier sahen in der Machtübernahme Ben 'Alis am 7. November 1987 zunächst eine Möglichkeit eines politischen Neuanfangs. In der Tat führte Ben 'Ali in den ersten beiden Jahren seiner Regierung zahlreiche kleinere Reformmaßnahmen durch, die Hoffnungen auf bessere Zeiten nährten. Bereits zu Beginn der 1990er Jahre wurde aber klar, dass sich auch das Regime Ben 'Ali in ein autoritäres Regime verwandelte. Eine Verfassungsänderung im Jahr 2002 ermöglichte Ben 'Ali schließlich die Präsidentschaft auf Lebenszeit: „Ben à vie“ (Masri 2017: 29). In den 1990er Jahren erwarb sich das Regime auf Grund seiner erfolgreichen Wirtschaftspolitik aber eine gewisse Anerkennung in der Bevölkerung. Daher akzeptierte man auch die rigorose Repression der religiösen Opposition. In diesem Kontext ist es wichtig festzuhalten, dass sich Tunesien mit seiner stabilen wirtschaftlichen Entwicklung vom Chaos und Bürgerkrieg im benachbarten Algerien abhob, sodass dem Regime Ben 'Ali ein zusätzlicher Stabilitätsbonus zuerkannt wurde: Bei den algerischen Kommunalwahlen am 12. Juni 1990 und in der ersten Runde der Parlamentswahlen im Dezember 1991 hatte die religiöse Opposition, die Front Islamique du Salut (FIS) gesiegt. Am 26. Dezember 1991 übernahm jedoch die Armee die Macht und in der Folge kam es in den 1990er Jahren zu einem blutigen Bürgerkrieg. Eine solche Entwicklung wollte man in Tunesien nicht haben (Perkins 2013: 72). Auch international ließ der algerische Bürgerkrieg das autoritäre System Ben 'Alis als das kleinere Übel erscheinen (Dakhli 2011: 51). In den 2000er Jahren änderte sich die wirtschaftliche Entwicklung in Tunesien aber zum Negativen, sodass immer mehr Menschen die Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Lebensbedingungen verloren. Damit entstand der Nährboden für Protest, der letztendlich in die Revolution 2010/2011 mündete.

Zein al-'Abidin Ben 'Ali (alias „ZABA“, Ben Mhenni 2001: 3) wurde 1936 in Hammam-Sousse geboren, sein Vater war Wachmann im Hafen von Sousse, sein Großvater stammte aus einem kleinen Dorf zwischen Gabès und Medenine und ließ sich in Hammam Sousse nördlich von Sousse nieder (Beau/Tuquoi 2002: 26). Ben 'Ali besuchte in Sousse das Gymnasium, ging aber drei Jahre vor seinem Abitur ab, was einen weiteren seiner vielen Spitznamen begründen sollte: „Bac moins trois“ („Abitur weniger drei Jahre“, Beau/Tuquoi 2002: 27). Noch in der Schulzeit wurde er Mitglied der Neo-Destour-Partei, trat dann in die Armee ein und wurde 1956 für sechs Monate – gemeinsam mit Habib 'Ammar (PV6), seinem späteren Innenminister (Beau/Tuquoi 2002: 28) – zur Ausbildung zunächst nach Saint-Cyr, dann an die Artillerie-Schule in Chalons-sur-Marne geschickt. Anschließend ging er zurück nach Tunesien und wurde in der Kaserne der Unteroffiziere in Bardo/Tunis stationiert. Anfang der 1960er Jahre erhielt er eine 20-monatige militärische Zusatzausbildung in Fort Holorbird, Maryland (USA) und an der School for Field and Anti-Aircraft von Fort Bliss in Texas. Nach seiner erneuten Rückkehr nach Tunesien im Jahr 1964 heiratete er die Tochter seines Vorgesetzten, General Kéfi. In der tunesischen Armee war er zunächst

Kommandant, dann Directeur Adjoint, schließlich 1967 Directeur der Sécurité Militaire im Generalstab (Chouikha/Gobe 2015: 44f; Beau/Tuquoi 2002: 29).

Im Jahr 1974 kam es im Kontext von Verhandlungen auf Djerba in Hinblick auf eine politische Union zwischen Tunesien und Libyen zu Komplikationen, weil Ben 'Ali von libyscher Seite ohne Rücksprache mit Bourguiba für ein hohes Regierungsamt vorgeschlagen wurde. Die Unionspläne wurden sehr schnell wieder ad acta gelegt und Ben 'Ali zur Strafe als Militärattaché nach Rabat versetzt. Er kam aber bald wieder nach Tunesien zurück und wurde 1977 Directeur der Sûreté Nationale, also der „superflü“ Tunesiens (Beau/Graciet 2009: 61). Als solcher war er auch für die Niederschlagung des Arbeiteraufstands am 26. Jänner 1978 verantwortlich (Beau/Tuquoi 2002: 31). Nur zwei Jahre später scheiterte er aber im Kontext des Überfalls tunesischer Rebellen auf Gafsa in seiner Rolle als Hauptverantwortlicher der nationalen Sicherheit Tunesiens. In der Folge wurde Ben 'Ali als Botschafter nach Polen geschickt, wo er bis 1984 blieb. 1984 wurde ihm erneut die Rückkehr gestattet, er wurde erneut Direktor der Sûreté Nationale und 1985 Secrétaire d'État im Innenministerium. Gleichzeitig wurde sein Jugendfreund Habib 'Ammar Chef der Gendarmerie (Beau/Tuquoi 2002: 33). Diese Tatsache wurde 1987 wichtig, weil es die Gendarmerie war, die den Putsch gegen Bourguiba absicherte (siehe Beau/Tuquoi 2002: 44f). Ben 'Alis Karriere ging rasch weiter: Im Jahr 1986 wurde er Innenminister (Beau/Graciet 2009: 61), am 5. Mai 1987 Ministre d'État und am 2. Oktober 1987 Premierminister. Gemeinsam mit Habib 'Ammar organisierte er am 7. November 1987 die Absetzung Bourguibas „aus medizinischen Gründen“.<sup>118</sup> Für den 8. November hatte die religiöse Opposition „ihren“ Putsch geplant (Beau/Tuquoi 2002: 41). Ben 'Ali war ihr mit seinem „coup d'État médicale“ zuvorgekommen.

In der Folge öffnete Ben 'Ali das Land, er veranlasste eine Reihe populärer Reformen, beispielsweise wurde die Folter verboten und die Untersuchungshaft auf maximal vier Monate begrenzt. Am 5. Dezember 1987 erfolgte die Freilassung von 2487 politischen Gefangenen.<sup>119</sup> Es kam zu einer politischen Öffnung und zur Rückkehr der Exilanten, darunter Ahmed Ben Salah. Die fünf Feiertage zu Ehren Bourguibas wurden abgeschafft, der Wetterbericht ersetzte die Ansprachen Bourguibas im Fernsehen (Perkins 2014: 189). 1988 wurde die tunesische Sektion von Amnesty International anerkannt (Wöhler-Khalfallah 2004: 365). Gleichzeitig begann Ben 'Ali – analog

<sup>118</sup> Am 27. Oktober 1987 hatte Sa'ada Sassi, die Vertraute Bourguibas, Ben 'Ali mitgeteilt, dass er in Bälde als Premierminister entlassen werden sollte (Ahmad Nazif 2017: 185).

<sup>119</sup> Nach der Unabhängigkeit hatte es vier Wellen von Verurteilungen gegeben: 1956 gegen die Yusu-fisten, 1963 gegen die Putschisten von 1962, 1980 gegen die Putschisten von Gafsa und 1987 gegen das MTI. Insgesamt wurden 129 Todesstrafen vollstreckt. Unter Ben 'Ali gab es weniger Todesstrafen als unter Bourguiba, so etwa nach dem Attentat auf Bab Souika (siehe unten). In der Folge von Bab Souika (siehe unten) gab es 40 Verhaftungen bei der Nahda, am 9. Oktober 1991 wurden dann drei Hinrichtungen durchgeführt, Ende 1991 wurde dann jedoch ein Moratorium erlassen, das bis 2010 galt. Im Februar 2011 wurden alle noch anhängigen (125) Todesstrafen in Haftstrafen umgewandelt, ein Erlass, der am 14. Jänner 2012 bestätigt wurde. Insgesamt wurden 1956–1991 135 Todesstrafen vollstreckt, davon die Hälfte aus politischen Gründen (Ghorbal et al. 2013: 55).

zu Bourguiba – einen Kult um seine Person, etwa in Gestalt der Zahl „7“, dem Tag seiner Machtübernahme, und er förderte die öffentliche Verbreitung seiner Lieblingsfarbe Purpur. Es gab die Fluglinie „Seven Air“, Cafés, die den Namen „sieben“ trugen, und das Fußballstadium „Stade 7 Novembre“ (Masri 2017: 30).

Ben 'Ali verhandelte schon bald auch mit der religiösen Opposition über eine Teilnahme des MTI an den kommenden Wahlen. Rachid Ghannouchi, der Führer der religiösen Opposition, schrieb Ben 'Ali hierzu einen Brief, in welchem er betonte: „Si vous venez pour continuer la politique de répression entreprise sous Bourguiba, il n'y aura que la guerre, mais si vous venez sauver le pays et amener la réconciliation générale, vous me trouverez comme un soldat à vos côtés“ (Beau/Tuquoi 2002: 53). Ghannouchi selbst wurde am 14. Mai 1988 freigelassen. Ben 'Ali bestätigte aber auch den Islam als Religion des Landes und ließ eine erste MTI-Kundgebung zu (Perkins 2014: 192). Ben 'Ali führte zudem eine Pilgerreise nach Mekka durch. Im Jahre 1988 kam es zu einer Absichtserklärung einer engeren Anbindung an die arabisch-islamische Welt.

Am 7. November 1988 wurde der „pacte national“ geschlossen, den auch das MTI unterzeichnete. Der „pacte national“ war eine Grundsatzerklärung zur Lage und Entwicklung Tunesiens, der die arabisch-islamische Identität Tunesiens, aber auch den Code du Statut Personnel anerkannte. Er wurde von Mohamed Charfi (PV47) redigiert (Beau/Tuquoi 2002: 55; Perkins 2014: 194).<sup>120</sup> Das MTI hatte im Vorfeld einem Gewaltverzicht sowie einem Verzicht auf die Unterwanderung von Armee und Sicherheitsapparat zugestimmt (Chouikha/Gobe 2015: 49). Auf die Frage, warum sich die religiöse Opposition auf das demokratische Spiel eingelassen habe, antwortete 'Abdelfattah Mourou in einem Interview in London im Jahr 1988: „qu'ils agissent dans un milieu particulier ... s'ils (les islamistes) ne veulent pas être rejetés par le peuple, ils doivent s'adapter“ (Charfi 2015: 183). Er argumentierte aber auch: „un discours démocratique permet de s'assurer l'appui de l'Occident“ (Charfi 2015: 184).

Die Tatsache, dass die religiöse Opposition 1988 auf die Forderungen Ben 'Alis einging – etwa im „pacte national“, durch den Gewaltverzicht und die Teilnahme am politischen Prozess, brachte Ben 'Ali in eine Zwickmühle: Es gab nun keinen Grund mehr, die religiöse Opposition nicht zu legalisieren (Alexander 2016: 53). Um aus dieser politischen Zwickmühle zu entkommen, wurden die zunächst für 1991 vorgesehenen Wahlen auf 1989 vorverlegt und ein neues Wahlrecht eingeführt. Die Zulassung der Parteien, insbesondere der PCT, des MDS und der PUP, war bereits im April 1988 erfolgt, dem MTI wurde aber wegen der Religionsklausel im Parteiengesetz die Zulassung verweigert. Die Religionsklausel untersagte Parteien „basés sur la religion, la langue, la race ou la région“ (Zartman 1995: 36). Daher erfolgte am 7. Februar 1989 die Umbenennung des MTI in Nahḍa und der Antrag auf Zulassung unter diesem Namen (Zartman 1995: 37). Allerdings wurde die Nahḍa trotz dieser Umbenennung „wegen eines fehlenden Programms“ nicht zu den Wahlen am 2. April 1989 zugelas-

<sup>120</sup> Der „pacte national“ wurde von insgesamt acht Gruppierungen unterzeichnet: Neben der Regierungspartei waren dies das MTI, die LTDH, der Unternehmerverband UTICA und die Gewerkschaften (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 191).

sen. In diesem Kontext entwickelte sich 1988 eine Kooperation zwischen der Nahḍa und dem MDS von Ahmed Mestiri (Charfi 2015: 185), das versuchte, sich als konservativ-demokratische Alternative zum Regime zu präsentieren (Charfi 2015: 185).

Das neue Wahlrecht war jedoch ein Mehrheitswahlrecht und gab nur der Regierungspartei PSD, die 1988 in „Rassemblement Constitutionnel Démocratique“ (RCD) umbenannt worden war, eine wirkliche Siegeschance: Parteien, die in einem Wahlkreis einen Kandidaten aufstellen wollte, benötigten hierfür zunächst 75 Unterschriften, eine Hürde, die auf nationaler Ebene nur das RCD nehmen konnte (Alexander 2016: 54). In Vorbereitung auf die Wahlen schlug Ben ‘Ali daher zunächst eine gemeinsame Liste aller Parteien vor, wobei vorab diskutiert und geklärt werden sollte, wie viele Sitze jede Partei bekommen sollte. Diese Idee wurde von den kleinen Parteien akzeptiert, vom MDS aber abgelehnt: Man glaubte, die Nahḍa-Anhänger würden für die MDS stimmen (Alexander 2016: 54). Das MDS hatte bei den (manipulierten) Wahlen des Jahres 1981 vermutlich 30% der Stimmen erhalten, man dachte also, dass man von einer Einheitsliste nicht profitieren könne. Damit war die Idee der Einheitsliste gestorben. Ben ‘Ali ließ es aber zu, dass Mitglieder kleinerer Parteien und unabhängige Kandidaten, auch Mitglieder der religiösen Opposition, als „Unabhängige“ auf den Listen anderer Parteien, auch des RCD, kandidierten (Alexander 2016: 54). In der Folge gewann das RCD die Wahlen mit etwa 80% der Stimmen. Lediglich 3,7% der Stimmen gingen an das MDS (Perkins 2014: 195; Zartman 1995: 39).

Unabhängige Kandidaten, häufig mit der Nahḍa verbunden, erreichten aber teilweise beachtliche Ergebnisse und erhielten im Landesdurchschnitt 14,5% der Stimmen, in einigen Vororten von Tunis 30–35% (Beau/Tuquoi 2002: 60). Die Wahlen von 1989 zeigten Ben ‘Ali, dass die Nahḍa die einzige ernstzunehmende Opposition war (Perkins 2014: 195). Im Kontext der Golfkrise 1990, in der sich Ben ‘Ali für Saddam Hussein und gegen die US-amerikanische Intervention aussprach und dafür in Tunesien Popularität erlangte, änderte sich in der Folge auch der Kurs des Regimes gegenüber der Nahḍa: Am 23. Dezember 1990 fand eine erneute Verhaftungswelle statt, unter anderem wurde ‘Ali Larayedh (PV89), der Sprecher der Nahḍa inhaftiert (Beau/Tuquoi 2002: 70).<sup>121</sup>

Am 2. März 1991 kam es zu einem Attentat auf die Parteizentrale des RCD in Bab Souika. Die Parteizentrale des RCD in Bab Souika war von zwei Veteranen des Unabhängigkeitskampfes bewacht worden, sie war die älteste Neo-Destour-Zentrale und daher ein symbolisches Ziel. Die beiden Wachleute wurden mit Benzin überschüttet und angezündet, einer starb an den Verbrennungen. Daraufhin erfolgten zwölf Verhaftungen und in der Folge drei Hinrichtungen (Charfi 2015: 267). Nach Bab Souika verschärfte sich die Repression weiter, wobei bis heute nicht klar ist, ob hinter dem Attentat tatsächlich die Nahḍa steckte: Dem Regime passte dieses Attentat „zu gut“ ins Konzept (Beau/Tuquoi 2002: 71). Eine Reihe von Nahḍawis gingen ins Exil, zunächst

<sup>121</sup> Rachid Ghannouchi war bereits am 12. Mai 1989 zunächst nach Algerien ins Exil gegangen. Nach dem Putsch der Armee in Algerien im Dezember 1991 ging er nach London, um nicht nach Tunesien ausgeliefert zu werden (Ben Hammouda 2012: 101).

vor allem nach Algerien, viele wurden inhaftiert: Im Kontext der Registrierung der Parteien für die Wahlen 1989 waren die Mitglieder der Nahḍa nämlich registriert worden, die Geheimpolizei wusste, wer zu verhaften war: „Les sympathisants d'Ennahda ignoraient qu'ils avaient été fichés lors du scrutin de 1989, qui avait donné au ministre de l'Intérieur une photographie grandeur nature de leur implantation“ (Beau/Tuquoï 2002: 71). Der Ausbruch des Bürgerkriegs in Algerien 1991 führte aber dazu, dass viele Tunesier die religiöse Opposition misstrauisch beobachteten und die Repression der Nahḍa durch das Regime akzeptierten (Perkins 2014: 199; M'rad 2015: 57). Die „islamistische Gefahr“ verlieh somit dem Regime Ben 'Ali Legitimation für seine repressive Innenpolitik (Bellin 1995: 146). Damit begann Ende 1991 eine neue Diktatur. Ben 'Ali gelang es, die religiöse Opposition in wenigen Wochen auszuschalten, aber auch die säkulare Opposition wurde marginalisiert oder mit einigen symbolischen Sitzen im Parlament abgefunden (Beau/Tuquoï 2002: 73; Chouikha/Gobe 2015: 51).

## 4.2 Ben 'Ali und die Religion

Seit seiner Unabhängigkeit hatte der tunesische Staat das religiöse Leben aktiv gestaltet. Dennoch hatte es unter Bourguiba zunächst noch keine wirkliche Religionspolitik gegeben, sondern eher zivilrechtliche Entwicklungen und einige administrative Regelungen, die den Bereich des Religiösen betrafen. Erst in den 1970er Jahren wurde eine Religionspolitik im eigentlichen Wortsinn entwickelt. Man kann die tunesische Religionspolitik somit in mehrere Phasen gliedern:

- a) Die Zeit unmittelbar nach der Unabhängigkeit, in der es – abgesehen von den Reformdekreten der Jahre 1956–1959 – andere Prioritäten gab (Bras 2002: 231). Dennoch wurde in dieser Zeit das Amt des Muftis der Republik geschaffen und auch Imāme wurden bereits per Dekret ernannt (siehe Kapitel 2).
- b) mit der Zunahme islamistischer Aktivitäten in den 1970er Jahren wurde der Staat zunehmend aktiv, man verstärkte insbesondere die Kontrolle über die Moscheen und das Personal, aber auch die Inhalte der Predigten (siehe Kapitel 2).
- c) diese Entwicklung verstärkte sich nach 1987 und nach dem Bruch mit der religiösen Opposition Anfang der 1990er Jahre und mündete in eine umfassende Reglementierung des religiösen Lebens.

Das grundsätzliche Problem der religiösen Gesetzgebung und der staatlichen Eingriffe in das religiöse Leben, niedergelegt in zahlreichen Dekreten (und veröffentlicht im Journal Officiel de la République Tunisienne) war, dass viele religiöse Aktivitäten vor den 1990er Jahren noch auf kommunaler Ebene geregelt wurden. Nun wurde dieses kommunale religiöse Leben zunehmend vom Staat reglementiert. Personen, die in den Moscheen arbeiteten und die bis dahin von ihren Gemeinden alimentiert worden waren, wurden staatliche Funktionäre und erhielten (geringe) Gehälter. Ihre Stellen

wurden über Ausschreibungen vergeben, sie wurden geprüft und aus Steuergeldern finanziert: Der Staat wurde damit zum zentralen religiösen Akteur, der die religiösen Aktivitäten und Institutionen, also Moscheen, Personal, Predigten, Pilgerreise und den Fastenmonat Ramadan umfassend kontrollierte (Bras 2002: 233).

Ben ‘Ali „islamisierte“ aber auch, wie bereits angedeutet, das äußere Erscheinungsbild des Staates. Er führte beispielsweise den Gebetsruf am Freitag im Radio und im Fernsehen ein, er gründete den „Hohen Islamischen Rat“ und eröffnete die theologische Fakultät an der Zaytūna Universität (Ben Achour 2016: 57). Ben ‘Ali verkündete die Rückkehr zur Mondsichtung und wandte sich damit plakativ von Bourguibas Anerkennung des gregorianischen Kalenders ab (Wolf 2017: 69). Außerdem zeigte sich Ben ‘Ali häufig bei religiösen Anlässen, etwa beim Gebet in seiner „eigenen“ Moschee in Carthage. Ben ‘Ali präsentierte sich somit als „muslimischer“ Präsident (Wolf 2017: 111).<sup>122</sup> Mit seinem religiösen Engagement begab sich aber auch er in eine „piety trap“: Er wollte der religiösen Opposition den Wind aus den Segeln nehmen, aber dieser Versuch wurde nicht gewürdigt. Ben ‘Ali konnte den Ansprüchen der religiösen Opposition niemals in der Weise nachkommen, wie diese es forderte.

Unter Ben ‘Ali kam es zu einer weiteren Reglementierung des religiösen Lebens. Die Verwaltung der religiösen Angelegenheiten – nun unter der Bezeichnung „al-Idārat al-‘Āmma li-l-Ša‘ā’ir al-Dīniyya“ – wurde erneut dem Premierminister unterstellt. Seit 1987 wurde zudem zwischen den *wu‘āz* („Prediger“) und den anderen Moschee-Beschäftigten (Imāme, *ḥuṭabā’* etc.) unterschieden, wobei die *wu‘āz* Staatsbeschäftigte waren („fonctionnaires au sein du ministère des affaires religieuses“) (Grasso 2018: 262).<sup>123</sup> Durch Dekret 87-664 des Jahres 1987 wurden die Moscheen unter direkte Staatsaufsicht gestellt (Grasso 2018: 262). Dieses Dekret wurde durch ein weiteres Dekret (88-34) am 3. Mai 1988 verschärft und ausgedehnt (siehe Munīr al-Sa‘īdānī 2018a: 148ff): Alle „lieux de culte“ kamen nun unter Staatskontrolle und eine Moschee wurde definiert als „une salle dans laquelle sont tenues, par le public, les cinq prières quotidiennes“ (Bras 2002: 239). Moscheen konnten nun nur dann den Status einer Moschee erhalten, wenn sie in einem Erlass (*arrêt*) des Premierministers als solche anerkannt wurden (Bras 2002: 239). Das Dekret legte die Freiheit des Kultes fest, sagte aber auch, dass man in einer Moschee nicht einfach machen konnte, was man wollte: Der Staat untersagte alle Aktivitäten in Moscheen (Versammlungen, Vorträge etc.) solange sie nicht vom Premierminister zugelassen worden waren: „l’exercice de toute activité dans les mosquées, sous forme de discours, de réunions ou d’écrits par les personnes autres que celles appartenant à l’organe chargé de leur fonctionnement, sauf autorisation du Premier Ministre“ (Grasso 2018: 261). Verstöße konnten strafrechtlich verfolgt werden, insbesondere dann, wenn in einer Moschee zur Rebellion

<sup>122</sup> Im Jahr 1989 gestattete Ben ‘Ali die Öffnung der Sufi-Heiligtümer und Mausoleen, die von Bourguiba nach der Unabhängigkeit als Symbole einer „vulgaire superstition“ geschlossen worden waren (Bessis 2017: 97).

<sup>123</sup> In Bezug auf die Imāme wurde noch einmal unterschieden zwischen dem „Imām al-ḥaṭīb“, der die Freitagspredigt hielt, und dem „Imām al-ḥums“, der für die täglichen fünf Gebete zuständig war (Munīr al-Sa‘īdānī 2018a: 129).

gegen die „*autorité publique*“ aufgerufen wurde (Bras 2002: 240), ein Reglement, das sich gegen die religiöse Opposition richtete. Außerdem wurden die Moscheen nur zu den Gebetszeiten geöffnet (Bras 2002: 240).

Ein weiteres Dekret vom 9. Jänner 1989 erweiterte die Befugnisse des Conseil Supérieur Islamique und auch die Zahl der Mitglieder auf 25 Personen, während ein Dekret vom 8. November 1989 festlegte, dass das religiöse Personal vom Premierminister ernannt wurde und Aufwandsentschädigungen (*indemnités*) erhielt. Diese Regelung wurde durch ein Dekret vom 11. März 1994 bestätigt, welches auch unterhalb der Ebene der Imāme ein Gehalt für das religiöse Personal einführte. Zuvor wurde durch ein Dekret am 22. April 1991 ein Staatssekretariat für religiöse Angelegenheiten geschaffen (Bras 2002: 235), aus welchem im Rahmen eines Dekrets vom 9. März 1992 ein Ministerium für religiöse Angelegenheiten (*Wizārat al-Šū'un al-Dīniyya*) hervorging ('Alī al-Lāfī 2018: 48; Bras 2002: 235). Allerdings bestand dieses Ministerium vor 2011 nur aus einem einzigen Gebäude, es war ein „*bâtiment pour montrer que la Tunisie était un pays musulman*“ (Grasso 2018: 263). Die Beschäftigten des Moscheebereichs unterstanden weiterhin dem Innenministerium (Grasso 2018: 263).<sup>124</sup>

Ein Dekret vom 31. August 1993 führte dann die Position des „*prédicateur principal de gouvernorat*“ ein, der in der Gehaltsstufe A1 (*catégorie supérieure de la fonction publique tunisienne*) eingestellt wurde, und die „*prédicateurs d'application*“, die in die Gehaltsstufe A3 eingestuft wurden (Bras 2002: 238): Zwar waren nicht alle religiös Beschäftigten Beamte, aber sie alle wurden vom Staat bezahlt. Ein Dekret am 17. Jänner 1994 klärte schließlich die Befugnisse des Premierministers in Bezug auf die Religion, die weitgehend dem Ministerium für religiöse Angelegenheit übertragen wurden, insbesondere die Aufsicht und Organisation der Moscheen. Ein weiteres Dekret vom 22. März 1994 klärte die Befugnisse und Aufgaben des Ministeriums für religiöse Angelegenheit: Das Ministerium überwachte die Anwendung der Politik des Staates in Bezug auf die Religion, es organisierte den Kult, es stellte sich gegen religiösen Extremismus, um die „*fondations civilisationnels de la personnalité tunisienne*“ zu bewahren. Die Kompetenzen des Ministeriums lagen im Bereich des

Coran, les sciences islamiques, le patrimoine islamique, les mosquées et l'ensemble des monuments religieux, le contrôle des cadres, de leur recrutement et de leur formation, l'organisation du hadj et de la omra, la promotion de l'information religieuse, le suivi des activités des associations coraniques, l'encadre-

<sup>124</sup> Die Minister für religiöse Angelegenheiten waren 'Alī al-Šabbī (1992–1999), Ġalūl al-Ġarībī (1999–2004), Būbakar al-Aḥzūrī (2004–2009) und Kamāl 'Umrān (2010–Jänner 2011). Nach der Revolution des Jahres 2011 wurde zunächst al-'Arūsī al-Mizūrī (PV98) Minister für religiöse Angelegenheiten (Jänner 2011–Dezember 2011). Ihm folgten Nūr al-Dīn al-Ḥādīmī (Dezember 2011–Dezember 2014), Munīr al-Tlīlī (Dezember 2014–Februar 2015) und 'Uṭmān Baṭṭīḥ (Februar 2015–Jänner 2016) ('Alī al-Lāfī 2018: 49). Zum Verwaltungsaufbau des Ministeriums siehe 'Alī al-Lāfī (2018: 50). Nachfolger von 'Uṭmān Baṭṭīḥ wurde im Jänner 2016 Mohamed Khalil (bis August 2016). Ihm folgten Abdeljalil Ben Salem (August 2016 bis November 2016), Ghazi Jeribi (November 2016 bis März 2017), Ahmed Adhoum (März 2017 bis Oktober 2021) und Brahim Chaibi (seit Oktober 2021).

ment sur le plan religieux des tunisiens à l'étranger en vue « de préserver leur identité de tout déracinement, et de consolider leur attachement à la patrie ».  
(Bras 2002: 236)

Dieses Dekret erweiterte somit das Dekret vom 3. Mai 1988 ganz wesentlich, es regelte die Verwaltung und Leitung aller religiösen Orte, insbesondere der Moscheen, ihre Befugnisse und Rechte, ihr Personal, ihren Unterhalt sowie den Inhalt der Predigt (Bras 2002: 240; Hamdi 1998: 66; 'Abd al-Laṭīf al-Hirmāsī 2015: 36). Das Dekret regelte zudem die Pilgerreise. Es gab pro Jahr 9.000 Pilger, die vom Staat ausgewählt wurden. Der Staat regelte den genauen Reiseverlauf und selbst die Versorgung und Unterbringung der Pilger. Der Staat legte auch fest, wer pilgern durfte (Bras 2002: 242). Ebenso wurde die Kontrolle des Staates auf alle anderen religiösen Bereiche ausgedehnt, etwa das Amt des Mufti (Dār al-Iftā') oder das religiöse Erziehungswesen in Gestalt der Koranschulen (Bras 2002: 244) sowie die Veranstaltungen während des Ramadans. Auch die Höhe des zakāts wurde alljährlich vom Mufti der Republik festgelegt (Bras 2002: 244). Das Ministerium für religiöse Angelegenheiten wurde in mehrere Abteilungen strukturiert, das Budget wuchs, ebenso das Personal, von 6070 Personen im Jahr 1987 auf 13.500 im Jahr 2000 (Bras 2002: 236). Der Staat kümmerte sich auch um die Ausbildung des Personals, es entstand somit ein religiöses Funktionärstum (Bras 2002: 237).<sup>125</sup>

Ein Dekret vom 8. Mai 1995 regelte die Reorganisation der Zaytūna: Die Hochschule kam unter die Leitung des Erziehungsministeriums und erhielt drei Institute: das Institut Supérieur de Théologie de Tunis (al-Ma'had al-Ā'li li-l-Šarī'a), welches für die Lehrerausbildung zuständig war, das Institut Supérieur de la Civilisation Islamique (al-Ma'had al-Ā'li li-l-Ḥaḍāra al-Islāmiyya), welches für die ausländischen Studenten zuständig war und das Institut Supérieur des Sciences Religieuses (al-Ma'had al-Ā'li al-Dīnī), das für die Weiterbildung der Kader zuständig wurde (siehe 'Alī al-Zaidī 2018: 162). Die Programme der einzelnen Einrichtungen wurden durch weitere Verlautbarungen (arrêtés) festgelegt, etwa das Arrêté vom 15. November 1995, das den Studienplan und die Prüfungen definierte (Bras 2002: 239). Am 10. Dezember 2003 wurde in Tunesien zudem in Reaktion auf den Terroranschlag vom 11. September 2001 in New York – und um westliche Unterstützung zu gewinnen – ein hartes Anti-Terror-Gesetz erlassen (Wolf 2017: 127).

Unter Ben 'Alī wurden die noch zur Zeit Bourguibas erlassenen Dekrete zur Kleiderordnung (siehe Kapitel 2) rigoros überwacht und verfolgt. Die Polizei verhaftete Frauen, die ḥiğāb trugen und zwang sie, ihn abzulegen (Wolf 2017: 113). An den Universitäten wurden die muḥāğabāt mit der Exmatrikulation bedroht, andere wurden tatsächlich entlassen, bärtige Männer wurden zum Rasieren gezwungen (Wolf 2017: 113). Erst im Jahr 2007 wurde der Erlass 102/1986 aufgehoben (Wolf 2017:

<sup>125</sup> Viele Imāme hatten jedoch keine Qualifikation, ihre Predigten waren häufig fehlerhaft. Die Imāme standen zudem unter der Überwachung des Geheimdienstes (Ramzī Ben 'Amāra, 14. März 2018).



127). Als Resultat der Politik Bourguibas und Ben 'Alis war das Kopftuch Anfang der 1990er Jahre praktisch aus dem öffentlichen Leben verschwunden. Seit etwa 2000 begannen aber immer mehr junge Tunesierinnen, das Kopftuch wieder zu tragen.<sup>126</sup> Diese Entwicklung wurde vom Staat zunächst ignoriert, seit Mitte 2003 gab es jedoch eine erneute staatliche Repression des Kopftuchs. Frauen, die das Kopftuch trugen, wurden verhaftet, auf Polizeistationen gebracht und gezwungen, das Kopftuch abzunehmen (Hibou 2011b: 288).

Außerdem begann in dieser Zeit eine Kampagne, Verstöße gegen die Moral zu ahnden. Bourguiba hatte bereits 1967 einen Conseil National d'Habillement eingerichtet, „whose task was to draw up a programme to fosters people's access to decent clothing and a raising of the level of dress worn by the population“ (Hibou 2011b: 289). In der Folge kam es in Tunesien immer wieder zu öffentlichen Kampagnen, um bestimmte Formen des öffentlichen Auftretens durchzusetzen. Junge Tunesier, die Nachtclubs besuchten, wurden im Rahmen dieser Moralkampagnen verhaftet und zwangsrasiert (Hibou 2011b: 289). 2004 kam es so zu einer Moralkampagne, bei der Jugendliche verhaftet wurden, wenn sie zu enge Jeans oder Blusen mit zu großem Ausschnitt trugen (Hibou 2011b: 289). Der Staat nutzte in diesem Zusammenhang Anschuldigungen sexueller Natur, um Regimegegner zu diffamieren, so etwa Sihem Ben Sedrine (PV32) vom Conseil National pour les Libertés en Tunisie (CNLT), die in der Presse als sexuell pervers dargestellt wurde (Hibou 2011b: 290). Ebenso wurde 'Ali Larayedh, ein inhaftierter Nahḍa-Führer, beschuldigt, homosexuell zu sein (Hibou 2011b: 290). In Folge der zunehmenden Kontrolle des Staates über alle religiösen Bereiche entwickelten sich religiöse Aktivitäten außerhalb der vom Staat kontrollierten Zonen: Religiöses Leben wurde privates Leben. Zum anderen kam es aber auch zu einer Renaissance populärer Praktiken, häufig verbunden mit Sufi-Orden, die unter Bourguiba noch beschränkt und bekämpft worden waren, etwa in Gestalt des Kults um die „Sayyida Manubiyya“ in Tunis: Hier fand eine „réinvention de la tradition“ statt (Bras 2002: 245).

### 4.3 Die Bildungsreformen

Auch beim Blick auf die historische Entwicklung des Bildungswesens in Tunesien ist es möglich, drei unterschiedliche Phasen zu unterscheiden. Zunächst der Aufbau eines grundlegend säkularen und einheitlichen Bildungswesens nach der Unabhängigkeit bis etwa 1968, welches mit einem Gesetz am 4. Jänner 1958 auch das Ende der Zaytūna einleitete. Diese Phase war vor allem mit dem Wirken von Maḥmūd al-Musa'īdī (1911–2004) (siehe Kapitel 2) verbunden, der ab 1958 das neue und weitgehend säkulare staatliche Kurrikulum entwickelte. Der „Schock“ der Studentenrevolte führte

<sup>126</sup> An der Universität Manouba stieg so der Anteil der muḥāğabāt von 17,89% im Mai 2006 auf 26,4% im Mai 2008 und 65,55% im Jänner 2016 (Muḥammad Ḍaifallāh 2018: 260).

zur zweiten Phase der Entwicklung des Bildungswesens, die als Phase der Arabisierung (*ta'rib*) bezeichnet werden kann und die bis 1987 anhielt (siehe Kapitel 2).<sup>127</sup> Nach der Machtübernahme Ben 'Alis begann im Kontext des Kampfes gegen die religiöse Opposition eine Phase der erneuten Säkularisierung unter der Federführung von Mohamed Charfi (siehe unten) und auch diese Phase beinhaltete die Entwicklung eines entsprechenden Kurrikulums ('Abd al-Bāsiṭ al-Ġabri 2018: 223ff).<sup>128</sup> Unter Ben 'Ali erfolgte zudem die weitere Ausdehnung der Sekundarschulbildung.<sup>129</sup> Im Jahr 1991 wurde etwa die Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr verlängert. Damit kam es zu einem starken Wachstum der Gymnasial-Schülerzahlen, gefolgt von einer Ausweitung der Studentenzahlen an den Hochschulen einige Jahre später.<sup>130</sup> Andererseits wurde unter Ben 'Ali die berufsorientierte Ausbildung vernachlässigt: Berufsschulen galten als Schulen für Versager in der Sekundarschule (Masri 2017: 282).

Nachdem es in den 1970er Jahren zu einer zunehmenden Arabisierung des Bildungswesens unter Muhammad Mzali und Driss Guiga gekommen war, wurde diese Politik – angesichts des Aufstiegs des MTI – 1982 wieder aufgegeben. Mit Mohamed Charfi (1936–2008, Minister 1989–1994) begann eine erneute Reform des Bildungswesens (Masri 2017: 257). Ab Ende 1989 schrieb Mohamed Charfi als Erziehungsminister die Schulbücher um, eine Maßnahme, die zeitgleich mit dem Kampf gegen die religiöse Opposition erfolgte und die auch in diesem historischen Kontext zu sehen ist: Aus „*tarbiya diniyya*“ („religiöse Erziehung“) wurde nun „*tafkīr islāmī*“ („islamisches Denken“) (Masri 2017: 284). Die Bildungsreform setzte auch die Abkehr von einem islamischen Geschichtsbild durch. Ab nun wurde das punische Erbe Tunesiens – Karthago – betont, also die vorislamisch-mediterranen Wurzeln des Landes,

<sup>127</sup> Bourguiba stellte sich noch 1986 gegen die Bildungspolitik Mzalis und ernannte 1987 seinen Vertrauten Mohamed Sayah zum neuen Erziehungsminister mit dem Auftrag, die Reformen Mzalis rückgängig zu machen (Feuer 2018: 144). Die Umsetzung dieser Entscheidung erfolgte aber erst unter Ben 'Ali mit den Bildungsreformen Mohamed Charfis. Mohamed Sayah (1933–2018) war eine zentrale Säule des Regimes Bourguiba, er diente Bourguiba seit 1969 u.a. als Informationsminister, als Minister für öffentliche Arbeiten, als Minister für Jugend und Sport, als stellvertretender Premierminister, als Wohnungsbauminister und als Erziehungsminister. Nach dem Sturz Bourguibas zog er sich aus dem politischen Leben zurück.

<sup>128</sup> Eine vierte Phase der Entwicklung des tunesischen Bildungswesens wurde als die „Schule der Zukunft“ („*madrasat al-ġad*“) bezeichnet und begann im Jahr 2002. In dieser Phase wurden die Reformschritte Mohamed Charfis weiter ausdifferenziert, beispielsweise durch die Einrichtung von Erwachsenenbildungsprogrammen. Allerdings wurden auch einige Errungenschaften der Reformen Mohamed Charfis verwässert.

<sup>129</sup> Insgesamt wuchs die Zahl der Schüler an Grundschulen von 226.676 (1956/1957) auf 1.053.416 (2006/2007), die Zahl der Oberschüler von 31.095 (1955/1956) auf 1.006.143 (2008/2009) und die Zahl der Studenten von 2.268 (1955/1956) auf 357.472 (2009/2010) (Bousnina 2012: 62f). Gleichzeitig nahm die Zahl der Mädchen an den Grundschulen von 28,8 (1956) auf 48% (2009), an den Oberschulen von 22,0% (1956) auf 53,6% (2009) und den Hochschulen von 15,7% (1956) auf 60,1% (2009) zu (Bousnina 2012: 65).

<sup>130</sup> In den 1960er Jahren waren nur ca. 40% der Grundschulabgänger an Sekundarschulen zugelassen worden (Masri 2017: 282). 1995 waren an den tunesischen Universitäten 112.000 Studenten immatrikuliert, 2000 waren es bereits 200.000 (Ben Slimane 2002: 126).

und auch seine berberischen Ursprünge, die „Amazighité“. An die Stelle der Nation (qaumiyya) trat das Vaterland (patrie, waṭan) (Abbassi 2017: 45ff). Ab 1989 kam es so zu einer kompletten Revision der tunesischen Schulbücher für Grund- und Sekundarschulen und diese Reformen wurden bis in die frühen 2000er Jahre fortgesetzt. Die Tatsache, dass das Bildungswesen in den 1970er Jahren arabisiert und islamisiert worden war, wandte sich nun gegen diese Entwicklung: Als das MTI und die Nahḍa in den 1990er Jahren zum Staatsfeind Nr. 1 wurden (Hamdi 1998: 144), wurde auch die Bildung wieder „gesäubert“.

Bei der Arbeit an der Reform arbeitete Mohamed Charfi u.a. mit Monçef Ben 'Abdeljalil<sup>131</sup> zusammen, anfangs auch mit 'Abdelfattah Mourou (Charfi 2015: 214f). Aber auch die Gruppe 15/21 (siehe Kapitel 3) unterstützte die Bildungsreform (Charfi 2015: 231). Insbesondere Hmida Enneifer (PV57) arbeitete drei Jahre an der Reform mit. Für die Gestaltung der Bildungsreform holte man zunächst Meinungen aus dem ganzen Land ein: Jeder Lehrer konnte notieren, was er sich wünschte, was er kritisierte, und diese Antworten wurden von einer entsprechenden Fachkommission ausgewertet (Charfi 2015: 216), und zwar in insgesamt 28 Fachkommissionen, 14 sektoriellen und 14 interdisziplinären Kommissionen. Aus ihren Berichten wurde eine Synthese und daraus wiederum das Programm der Reform erstellt. Diese Arbeitsphase dauerte sechs Monate, danach erfolgte ein Abschlussbericht. Die Reform hatte unter anderem den Inhalt des Syllabus zum Ziel: Die Naturwissenschaften und die Fremdsprachen wurden gestärkt, ebenso die Grundlagen der Religion, und zwar im Sinne der Vermittlung der prinzipiellen Grundlagen des Glaubens sowie der maqāṣid al-šarī'a. Bis dahin hatten die entsprechenden Schulbücher beispielsweise verkündet, dass Zinsnahme illegal sei, dass das einzige legitime politische Regime das Kalifat war, dass Körperstrafen legitim waren und dass die šarī'a die Grundlage des Rechts sein sollte (Charfi 2015: 219).<sup>132</sup>

Die Reform betraf sowohl Grundschulen wie Gymnasien und Universitäten, die Umsetzung dauerte ein Jahr (Charfi 2015: 223) und sie löste eine heftige Reaktion der religiösen Opposition aus. Die religiöse Opposition griff zunächst Mohamed Charfi

<sup>131</sup> Monçef Ben 'Abdeljalil, bis 2017 der Dekan der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Sousse, trat 1989 in die Bildungsreformkommission ein und blieb sechs Jahre in der Kommission. Ihm zu Folge war es Ziel der Bildungsreformen, eine multiperspektivische Sicht auf Religion zu etablieren, in welcher der Islam als eine von mehreren Religionen gleichberechtigt behandelt wurde (Monçef Ben 'Abdeljalil, 26. März 2019). Nach dem Rücktritt Mohamed Charfis 1994 wurde Monçef Ben 'Abdeljalil für die Reform des Zaytūna-Kurrikulums verantwortlich, das durch ihn eine stärkere sozialwissenschaftliche Ausrichtung erfuhr (Feuer 2018: 170).

<sup>132</sup> Teil der Bildungsreformen Mohamed Charfis war auch eine Umstrukturierung des Schulsystems: An die Stelle des alten 4–3–3-Modells trat ab 1991 das Modell einer neunjährigen Grund- und Hauptschule und einer vierjährigen Gymnasialstufe. Der Religionsunterricht wurde auf 1–1,5 Wochenstunden in der Hauptschule reduziert und für das Gymnasium ganz abgeschafft. Außerdem wurde das Fach „al-tarbiya al-islāmiyya“ vom Fach Zivilerziehung (al-tarbiya al-waṭaniyya) getrennt und im letzten Schuljahr vollkommen durch das Fach Philosophie ersetzt. Dabei wurden auch die alten Lehrbücher aus der Zeit vor 1970 mit geringfügigen Änderungen wieder eingeführt, zwei Lehrbücher der Mzali-Ära für den Religionsunterricht aber ganz zurückgezogen und durch neue Texte ersetzt (Feuer 2018: 147).

in der Presse an. Der Konflikt eskalierte, als Charfi zwei Lehrbücher kassierte, die das Kalifat verherrlichten und die dem Mann das Recht einräumten, seine Frau zu schlagen (Charfi 2015: 226). Ben ‘Ali stellte sich daraufhin am 14. September 1989, ebenso wie der Premierminister Hédi Baccouche (PV9), auf die Seite Charfis (Charfi 2015: 228). Charfi meint sogar, dass sich die religiöse Opposition 1989/1990 wegen seiner Bildungsreformpläne gegen Ben ‘Ali gestellt habe (Charfi 2015: 212). Ben ‘Ali habe zunächst gezögert, sich in eine Konfrontation zu begeben, unterstützte die Reform aber schließlich und habe gleichzeitig die Repression der Nahḍa eingeleitet.

Am 2. Oktober 1989 veröffentlichte die Nahḍa eine scharfe Kritik der Reform und verlangte den Rücktritt des „murtadd“ („Abtrünnigen“) Mohamed Charfi, der sich „über den Islam mokiert“ habe (Ben Hammouda 2012: 100). Auch die Nahḍa-nahe Studentenvereinigung UGTE mobilisierte gegen Charfi und die Reform. Diese Eskalation brachte wiederum die Zivilgesellschaft dazu, die Reform öffentlich zu unterstützen: Es gab beispielsweise eine große Versammlung im Amphitheater der Universität Tunis. Dennoch gab es 1989–1991 am laufenden Band Streiks der UGTE und Versuche, das Leben an den Universitäten zu stören. Charfi konnte diese Konflikte zwar in Verhandlungen entschärfen, aber die UGTE eskalierte immer wieder den Konflikt. UGTE-Mitglieder zündeten mehrere Büros an und hinderte Schüler daran, ihre Klassen zu betreten. Zwischen November 1989 und April 1991 gab es keinen Tag, an dem nichts passierte, und zwar landesweit, was zeigte, wie umfassend die Nahḍa agierte (Charfi 2015: 239). Die Nahḍa bewies in der Frage der Bildungsreformen „une modération apparente que du bout des lèvres“ (Charfi 2015: 231). Die Nahḍa bezeichnete wiederum die Bildungsreform Mohamed Charfis als „Trockenlegung der Quellen“ (taḡfif al-manābī‘), die das Ziel hätte, der Nahḍa den Nährboden zu entziehen (McCarthy 2018: 64).

Bei den Aktionen der UGTE wurden auch Schüler und Studenten von Nahḍa-Aktivisten geschlagen, d.h. physische Gewalt ausgeübt. Im Februar 1991 schufen die Studenten der UGTE sogar eine „zone libérée“ an der Universität Tunis, die zwar rasch wieder geräumt wurde, aber unmittelbar darauf schlugen die Studenten der UGTE an acht Fakultäten und Instituten zu und besetzten sie, davon fünf in Tunis, und erklärten sie zu „zones libérées“. Damit wurde eine rote Linie überschritten, die Polizei griff ein (Charfi 2015: 244). Das Eingreifen der Polizei führte zu weiteren Provokationen von Seiten der UGTE. In den Auseinandersetzungen gab es zwei Verletzte, daraufhin erfolgte die Auflösung der UGTE und die dauerhafte Stationierung der Polizei an den Universitäten (Charfi 2015: 245). Im März 1993 wurde die Reform aber verabschiedet und umgesetzt (Charfi 2015: 252). Charfi selbst distanzierte sich in der Folge von Ben ‘Ali und demissionierte 1994: „Il m’a utilisé pour la vitrine de son régime et j’en ai profité pour faire passer ma réforme“ (Charfi 2015: 278).

Im Laufe der folgenden Jahre verschlechterte sich das tunesische Bildungssystem erneut: 2002 wurde so an den Schulen die „25%-Regel“ eingeführt, um mehr Schülern das Bestehen des Abiturs zu ermöglichen: d.h. 25% der Endnote durften sich aus den drei leichteren Fächern des letzten Schuljahrs zusammensetzen. Diese Regelung

ermöglichte einer Tochter von Ben 'Ali, das Abitur zu schaffen – und wurde nach der Revolution abgeschafft (Masri 2017: 287/289). 2007 erreichte Ben 'Alis zweite Ehefrau Leila Trabelsi sogar die Schließung des französischsprachigen Gymnasiums Louis Pasteur, an der es ein französisches Abitur gab. Fünf Monate später wurde ihre eigene Privatschule eröffnet, die *École Internationale de Carthage* (Beau/Graciet 2009: 102). Diese Entwicklung trug dazu bei, die Bourgeoisie von Tunis gegen das Regime einzustimmen: Man sah das Ende des Regimes nahen und man begann zu „motzen“ (Beau/Graciet 2009: 111).

Mit dem Zugang zu Bildung veränderte sich auch das Bild der Arbeitslosigkeit in Tunesien: Waren 1984 noch 15,2% der Arbeitslosen Analphabeten, 22,4% Primarschulabgänger, 11,7% Sekundarschulabgänger und 2,3% Universitätsabgänger, so waren 2008 nur noch 5,7% der Arbeitslosen Analphabeten, 12,3% waren Primarschulabgänger, 15,3% Sekundarschulabgänger und 21,6% Universitätsabgänger (Chouikha/Gobe 2015: 68). Es gab also einen gewaltigen Anstieg der „*chômeurs diplômés*“. Gute Bildung, steigende Arbeitslosigkeit und schlechte Berufsqualifikation sowie frustrierte Aufstiegschancen schufen ab 2008 eine explosive Mischung, es entstand zudem eine „Kultur des Selbstmords“ von Jugendlichen (Perkins 2014: 218).

#### 4.4 Der Machtapparat Ben 'Alis

Im Rahmen der Entwicklung des Regimes Ben 'Ali wurde die Regierungspartei RCD zu einem riesigen Apparat ausgebaut, zu einer Art von „*administration bis*“ (Beau/Lagarde 2014: 29). 1994 hatte das RCD 1,6 Mio. (Perkins 2014: 200), im Jahr 2011 zwei Mio. Mitglieder. Die Partei entwickelte sich zu einer zentralen Stütze des Regimes, es gab 7500 Basiszellen und 2200 Berufszellen (Perkins 2014: 78). Die Partei sicherte so die „*soziale Disziplin*“ der Tunesier und kultivierte die Klientelstrukturen des Staates (Beau/Tuquoi 2002: 78). Bis 2011 hatte das RCD damit eine zentrale gesellschaftliche Funktion: Stellen- und Auftragsvergaben liefen über das RCD, ebenso Ausnahmeregelungen oder Strafbefreiungen (Hibou 2011a: 15). Für viele Tunesier war der Zugang zu Konsumentenkrediten, zu Hilfsleistungen der Verwaltung oder zu einem Sozialprogramm, der Erwerb von Genehmigungen (etwa Führerscheinen), von einem Stipendium, von einer Lizenz, ein Café zu eröffnen oder eine Zulassung als Taxifahrer nur über die Vermittlung des RCD möglich (Allal 2016: 22).

Beaucoup de gens ont profité de ce système à travers les programmes sociaux, les caravanes sanitaires, de dons de l'Aïd, l'obtentions d'autorisations (permis de taxi, permis de construire, ouverture de commerce, de restaurant, de bar, « licence pour l'organisation de voyages marchands » – i.e. la contrebande – et facilitations pour négocier avec les agents d'autorité ... bref, toute activité légale ou illégale), l'acquisition d'agrément et la facilitation de démarches auprès de l'administration, l'octroi de statuts ouvrant la voie à des aides. Le RCD apparaît

ainsi comme un réseau d'intérêts et de clientèle qui fournit emplois, bourses, facilités administratives, aides en tout genre, hébergements, facilités bancaires, cartes de soin et de transport gratuites ... En outre, les membres actifs du RCD ont pu directement s'enrichir et entamer un processus d'ascension sociale.  
(Hibou 2011a: 15)

Zudem arbeitete der Parteiapparat des RCD den Sicherheitskräften durch Denunziationen zu. Die Verschärfung der Überwachung der Opposition führte zu einer Einschränkung der zivilen Freiheiten und der Betätigungsmöglichkeiten der Zivilgesellschaft. Auch die tunesische Diaspora in Europa, insbesondere in Frankreich, wurde vom RCD kontrolliert, es gab ein Office des Tunisiens à l'Étranger (OTE). In Frankreich hieß das RCD „Rassemblement des Tunisiens en France“ (RTF) (Zederman 2018: 401). In den 1990er Jahren versuchte das Regime Ben 'Ali sogar, die in Frankreich lebenden Tunesier zu drangsalieren. Diese Versuche endeten erst 1998 auf französischen Druck (Moore 2004: 201).<sup>133</sup> Aber auch in ökonomischer Hinsicht nutzte das Regime Ben 'Ali seine „Möglichkeiten“:

A whole system of more or less anodyne constraints and little favours keeps society as a whole going and enables the relations of power to be deployed in the interstices of these social practices. In local town districts, any little shop, and stall or commercial outlet, any practice is subjected to the incessant round of party members or comités de quartier, representatives of the police or other disciplinary administrations, 'informers' of every kind, asking for money or a commitment to their cause ... These intermediaries, whether authorized or not, openly proclaim: 'We can do everything to make life easier for you'.  
(Hibou 2011b: 156)

Auch der Umgang mit Steuern, bzw. die weitverbreitete Nicht-Bezahlung von Steuern durch viele Berufsgruppen war bemerkenswert, weil er nur im Sinne einer machtpolitischen Stabilisierung des Systems Ben 'Ali verstanden werden kann:

Tax avoidance cannot be interpreted as an absence of control on the part of the Tunisian authorities, as a resistance on the part of „civil society“, as a safety valve generously provided by an omnipotent central power or as a counterpart to the absence of any political representation and the lack of democracy. Negotiations, arrangements and uncontrolled concatenations can, for example, explain how a vast majority of entrepreneurs live perfectly well until the day when a more powerful competitor activates his acquaintances, when one ac-

<sup>133</sup> Das Büro des tunesischen Geheimdienstes zur Überwachung der Exiltunesier in Frankreich befand sich in der Rue Botzaris (Nr. 36, am Parc des Buttes Chaumont) im 19. Arrondissement („Belleville“) in Paris (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 283).

tivity causes offence, when it is necessary to make an example ... whereas fiscal fraud procures significant financial advantages and sometimes the sense of being cunning, it offers the Tunisian authorities points of anchorage for its desire to control and intimidate. (Hibou 2011b: 144f)

Ein ähnliches Prinzip galt auch für den Umgang des Staates mit Schmuggel und Kleinkriminalität:

... all these activities like theft, and trafficking of every kind, including drug trafficking, are known to the police services. Yet, the defrauders, thieves, criminals, and delinquents are not arrested. Detailed records are forever being updated and files completed and, when the right time comes, they make it possible for punishment to be meted out. Laissez-faire needs to be understood in this sense, too: liberty is caught between the meshes of fear, of the potential threat of legitimate punishment. (Hibou 2011b: 238ff)

In seiner Herrschaftsausübung stützte sich Ben 'Ali vor allem auf ein kleines Mitarbeiterteam von etwa 200 Personen in seiner Residenz in Carthage, der als „Le Palais“ bezeichnet wurde. Zentral dabei waren 'Abd al-'Aziz Ben Dhia, der Rechtsexperte und Verwaltungsmanager des Palais, aus dem Sahel; sodann 'Abd al-Wahhab 'Abdallah, der Kommunikationschef aus Monastir und 'Abdallah Kallel (PV81), der Sicherheitsberater Ben 'Alis aus Sfax. Daneben gab es den Sicherheitsapparat, insbesondere das Innenministerium, die Sureté Nationale und die politische Polizei (Chouikha/Gobe 2015: 56), die sich auf die Zuträgerdienste aus dem RCD stützen konnten. Der dritte Pfeiler der Macht Ben 'Alis war der Trabelsi-Klan (siehe unten). Insgesamt betrieb Ben 'Ali wie Bourguiba eine Politik des „buying over“ von möglichen Gegnern und des latenten Korrumpierens der oligarchischen Elite des Landes durch Positionen oder ökonomische Vergünstigungen. Die oligarchische Elite setzte sich dabei zum einen aus den tunesischen Vertretern des „capital off shore“ zusammen, also die tunesischen Vertreter ausländischer Betriebe und Unternehmen; dazu kamen die „petites et moyennes entreprises“, die häufig RCD-Mitglieder waren und schließlich diejenigen Angehörigen der alten und neuen tunesischen Bourgeoisie, welche die großen Unternehmen führten (Chouikha/Gobe 2015: 64).

Die für die Überwachung der tunesischen Bevölkerung wichtigsten Sicherheitsorgane waren:

- a) die Direction Générale de la Sécurité Nationale (DGSN), der 1978 und 1984 auch die Niederschlagung der Gewerkschaftsdemonstrationen oblag und deren Leiter damals Ben 'Ali war (Jebnoun 2017: 17)
- b) das Directorate Générale de la Garde Nationale (DGGN), mit zahlreichen Unterabteilungen (Jebnoun 2017: 20).

- c) der Militärgeheimdienst *Directorat Générale de la Sécurité Militaire* (DGSM), der die Armee überwachen sollte: Ben ‘Ali fürchtete immer einen Putsch des Militärs.<sup>134</sup>
- d) Um das Militär von der Macht fernzuhalten, gründete Ben ‘Ali zudem den *Conseil National de Sécurité* (CNS) als präsidialen Geheimdienst (Jebnoun 2017: 29).
- e) Dazu kam eine Reihe weiterer Sondereinheiten der Palastgarde und des Innenministeriums: Eine zentrale Abteilung des Innenministeriums war dabei das *Directorat Général des Services Spéciales* (DGSS), dem wiederum die *Direction de Sécurité d’État* (DSE) unterstellt war (Jebnoun 2017: 55). Die DSE unterhielt ein landesweites Netzwerk von Spitzeln und wurde in seiner Arbeit durch französische Behörden unterstützt. Die DSE war aber auch für das Foltern im Innenministerium zuständig (Jebnoun 2017: 34). Ein hoher Funktionär im Innenministerium beschrieb diese Entwicklung 2015 wie folgt:

The DSE had its own sophisticated informers’ networks also known as ‚Human Intelligence’, which penetrated the country’s social fabric as well as the bureaucracy. The recruitment and motivations of informers discredited the value of the information. The demise of the regime severely disorganized these networks. As a result, informers who were mostly forced into these networks regained like other Tunisians their freedom and sought to dissociate themselves from the most heinous and feared security apparatus in the country. (zitiert in Jebnoun 2017: 57)

Im Wesentlichen wurden die Sicherheitsorgane zum Schutz des Präsidenten und zur Überwachung der Bevölkerung eingesetzt (Jebnoun 2017: XV). Dabei agierten die Sicherheitsorgane meist in völliger Illegalität. Entstanden waren die Sicherheitsorgane Tunesiens aus den von Bourguiba begründeten Parteimilizen, die eingesetzt wurden, um 1955/1956 die Anhänger Ben Yusufs zu bekämpfen (Jebnoun 2017: 13). Am 31. März 1956 wurden sie durch ein Gesetz formalisiert und dem Innenministerium unterstellt (Jebnoun 2017: 13). In den 1990er Jahren wurden die Sicherheitskräfte dann von 20.000 Mann auf etwa 50.000 Mann ausgebaut,<sup>135</sup> mit affilierten Polizeikräften etwa 60.000 Mann (Dot-Pouillard 2013: 33), nach anderen Angaben 80.000

---

<sup>134</sup> Nach der „Barrakat Essahel Affaire“ 1991, bei der mehrere Dutzend Militärs eines Putschversuchs gegen Ben ‘Ali beschuldigt und gefoltert wurden, hegte die Armee Ressentiments gegen Ben ‘Ali (Labat 2013: 28). In Barrakat Essahel waren 244 Offiziere der tunesischen Armee von Innenminister ‘Abdallah Kallel unter Verdacht auf Verschwörung (in Verbindung mit der *Nahḍa*) verhaftet worden. Der Verwurf der Verschwörung konnte nicht belegt werden, diente aber dazu, die tunesische Armee in Schach zu halten (Badael 2018: 120).

<sup>135</sup> Berechnungen des tunesischen Innenministeriums vom 14. Jänner 2011 (Hibou 2011b: 81; zur Natur der polizeilichen Überwachung siehe Hibou 2011b: 84ff).



Mann (Hibou 2011b: 81).<sup>136</sup> Ihre Bedeutung für die Politik des Regimes erklärt sich allerdings weniger aus ihrer rein zahlenmäßigen Stärke, sondern vielmehr in Bezug auf ihre relationale Stärke: In Tunesien kam 2010 ein Sicherheitsagent auf 112 Einwohner, während Frankreich ein Verhältnis von 1:265 und Großbritannien ein Verhältnis von 1:380 hatten (Hibou 2011b: 81).

Aufschlussreich war, dass das Budget des Innenministeriums im Jahr 2010/2011 1,4 mal höher war als das Budget des Verteidigungsministeriums (Jebnoun 2017: 35). Historisch erwiesen sich jedoch die tunesischen Sicherheits- und Geheimdienste, die entweder direkt dem Präsidenten oder dem Innen-, bzw. Verteidigungsministerium unterstellt waren und die zum Teil miteinander konkurrierten, als inkompetent, wenn es um die Abwehr externer Gefahren ging, wie das Beispiel Gafsa 1980 bewies, oder wenn es um die Verhinderung von Terroranschlägen ging. Die Zerschlagung einer islamistischen Terrorgruppe in Soliman Anfang 2007 zeigte, dass die tunesischen Sicherheitsbehörden auf Grund ihrer Fokussierung auf die Überwachung der tunesischen Bevölkerung nicht in der Lage waren, wirkliche Bedrohungen zu identifizieren: Im Jahr 2006 hatte sich um Lassad Sassi aus Carthage, der in Algerien ausgebildet worden war, die sogenannte „Soliman“-Gruppe gebildet (Wolf 2017: 125ff), die sich selber als „Armée Assad Ibn Furat“ bezeichnete und angeblich mit der algerischen „Groupe Salafiste pour la Prédication et le Combat“ in Verbindung stand. Ende Dezember kam es in der Region des Cap Bon südöstlich von Tunis zu drei Gefechten zwischen dieser Gruppe und tunesischen Sicherheitskräften, zunächst, am 23. Dezember 2006, bei Bir el-Bey/Hammam Chott, dann, am 28. Dezember 2006, in Ain Tbornog bei Grombalia und am 3. Jänner 2007 in Soliman. Bei diesen Gefechten wurden 14 Mitglieder der Soliman-Gruppe getötet und 30 verhaftet (Baduel 2018: 123).

Die Armee hatte in Tunesien immer die strategische Aufgabe, so lange bei einem externen Angriff Widerstand zu leisten, bis Hilfe von Alliierten kam (Camau 2018: 126). Dafür war sie ausgebildet und bewaffnet und Mitte der 1970er und Mitte der 1980er Jahre modernisiert worden (Camau 2018: 126). Tunesien hatte aber nie die Mittel, Gelder bereitzustellen, um die Ausrüstung dauerhaft auf dem neuesten Stand zu halten, obwohl das Verteidigungsbudget langsam wuchs. Diese Mittel wurden allerdings vor allem für die Professionalisierung des Offizierskorps ausgegeben (Camau 2018: 126). Im Mai 1991 gab es zudem im Rahmen der „Essahel Affäre“ (siehe oben) eine politische Säuberung der Armee, Offiziere mit islamistischen Neigungen wurden entlassen, Ben 'Ali-treue Offiziere befördert. Zu Beginn der 2000er Jahre wurden außerdem die älteren Offiziere durch Jüngere ersetzt (Camau 2018: 127). Im Inneren hatte die Armee immer die Aufgabe, die Aktionen der Sicherheitskräfte abzustützen, etwa 1978, 1984 oder 2008, und zu „lindern“: Zuerst sorgte die Polizei für Ordnung, dann stellte die Armee die Ruhe wieder her (Camau 2018: 128).<sup>137</sup>

<sup>136</sup> In der Literatur finden sich hierzu Angaben, die von einer Stärke von bis zu 150.000 Mann ausgehen, was aber unrealistisch erscheint (Chouikha/Gobe 2015: 56). Durch den Ausbau der Sicherheitsdienste erwarb sich Ben 'Ali jedoch den Spitznamen „King of B.O.P.“ (König der „Brigades d'Ordre Publique“) (Beau/Tuquoi 2002: 96).

<sup>137</sup> Im Jahr 2011 hatte die tunesische Armee eine Stärke von 35.000 Mann, davon 27.000 im Heer, da-

#### 4.5 „Une si douce dictature“<sup>138</sup>

Mit seinen Reformen hatte Ben ‘Ali zunächst der religiösen und säkularen Opposition den Wind aus den Segeln genommen: Er gewann die Wahlen 1989 souverän. Ende 1989 begann aber auch schon eine gegenläufige Politik: Zeitungsausgaben wurden beschlagnahmt, Journalisten kurzfristig verhaftet, wenn Artikel erschienen, die Ben ‘Ali nicht passten. Dabei blieb die Pressefreiheit bestehen, bis 2010 wusste aber niemand, was nun „gefährlich“ war und was man drucken konnte: Es entwickelte sich ein System der inneren Zensur, man verhielt sich vorsichtiger als vielleicht nötig (Alexander 2016: 52).

Anfang der 1990er Jahre lieferte die Nahḍa selbst ausreichend Gründe für einen Politikwechsel, insbesondere der Angriff auf die Parteizentrale des RCD in Bab Souika war hier ausschlaggebend (Charfi 2015: 250). Mohamed Charfi argumentiert dennoch, dass das Regime Ben ‘Ali bis 1990/1991 weder „dictatorial“ noch „policier“ gewesen sei. Die liberale Politik der ersten Jahre sei keine Illusion gewesen – vier Jahre seien eine etwas lange Zeit für eine Illusion (Charfi 2015: 248). Selbst für die Wahlen von 1994 sei die Hürde für den Einzug ins Parlament herabgesetzt worden und man habe der Opposition erlaubt, 12% der Sitze zu gewinnen – auch um die säkulare Opposition zu befrieden (Perkins 2014: 200).

Die Regierung Ben ‘Ali investierte aber auch aktiv in die Anhebung des Lebensstandards und das Regime machte Platz für eine jüngere Generation von Führungskadern und für mehr Frauen (Perkins 2014: 202). Die Stabilität des Regimes Ben ‘Ali in den 1990er und frühen 2000er Jahren erklärt sich somit aus drei Gründen: Zum einen die überzeugende Argumentation im Kampf gegen die Nahḍa (vor dem Hintergrund der Ereignisse in Algerien), zum anderen eine vergleichsweise erfolgreiche Wirtschaftspolitik und schließlich die Einrichtung des Fonds de Solidarité Nationale im Jahr 1993 (Perkins 2014: 201): Jedes Jahr am 8. Dezember wurden die Tunesier aufgefordert, in diesen Fonds einzuzahlen, das ganze „freiwillig“, wobei die Buchführung nur Ben ‘Ali vorgelegt wurde. Selbst die UGTT stimmte zu, dass ihren Mitgliedern automatisch ein Betrag im Umfang eines Tageslohns jährlich für den Fonds de Solidarité Nationale abgezogen wurde. Der Fonds de Solidarité Nationale wurde in Tunesien unter dem Kürzel 26/26 bekannt – das Kürzel des „code postale“ mit Hilfe dessen Bankeinzahlungen getätigt wurden (Beau/Tuquoi 2002: 148; siehe dazu auch

---

von 23.000 wehrpflichtige Rekruten (Labat 2013: 28). Im Jahr 2017 hatte die tunesische Armee eine Stärke von 27.000 Mann im Heer, 4.000 Mann in der Marine und 4.800 in der Luftwaffe (also 35.800), bis 2011 wurde weniger als 1,5% des Bruttoinlandsprodukts für die Armee ausgegeben, seither ist diese Zahl auf 2,5% gewachsen (Pluta 2018: 245). Es gab einen Wehrdienst (ein Jahr) und eine Truppe von 11.000 Berufsoffizieren, die häufig in den USA oder in Europa ausgebildet wurden. In der Vergangenheit wurde die Armee auf Grund ihrer Nichteinmischung in die Politik als „la grande muette“ beschrieben (Pluta 2018: 247). In jedem Fall war die tunesische Armee immer eine schwache Armee, die nicht in der Lage sein sollte, ein Militärregime zu errichten.

<sup>138</sup> Eine Umschreibung des Regimes von Ben ‘Ali von Beau/Graciet (2009: 15).

Hibou 2011b: 193ff). Ebenso mussten Unternehmer und Arbeitgeber monatlich zwei Dinar pro Beschäftigten an den Fonds de Solidarité Nationale abführen,<sup>139</sup> Barbesitzer sogar 5–10.000 Dinar pro Jahr: „The Governor of Jendouba openly warned in public that there was no alternative: either individuals participated in the 26.26 and kept their permits, or they would be replaced by the various people who were waiting in the wings“ (Hibou 2011b: 194). Ben 'Ali nutzte das eingesammelte Geld, um damit dringende soziale Maßnahmen unbürokratisch und schnell zu veranlassen: „une baguette magique“ (Beau/Tuquoi 2002: 149), mit Hilfe derer soziale Maßnahmen ohne Budgetkontrolle durchgeführt wurden (Beau/Tuquoi 2002: 149).

Der Fonds de Solidarité Nationale identifizierte aber auch 1.000 „zones d'ombre“, in welchen Investitionen in Elektrizität, Wasserversorgung, Wohnungsbau, Gesundheitsversorgung und Schulen getätigt wurden (Perkins 2014: 202). Im Jahr 2001 hatten fast 90% der Bevölkerung von diesem Fonds profitiert (Wöhler-Khalfallah 2004: 373), 1993 waren es noch 63% gewesen. Mit dem Fonds de Solidarité Nationale wurde also aktive Sozialpolitik betrieben, er war ein wichtiges Mittel für den Kampf gegen Radikalisierung. Mit dem Fonds de Solidarité Nationale machte sich Ben 'Ali zudem in den strukturschwachen Regionen beliebt. In der Folge der Sozialpolitik Ben 'Alis sank die Zahl der absolut Armen (mit weniger als einem Dollar pro Tag) von 11% der Bevölkerung Mitte der 1980er Jahre auf 6% im Jahr 1996 und die Zahl der Bidonville-Bewohner von 9% auf 2,5% (Wöhler-Khalfallah 2004: 372).<sup>140</sup> Auch Arme konnten in Tunesien somit an sozialen Aufstieg glauben, eine Tatsache, die in den 1990er Jahren befriedend wirkte. Die allgemein positive Wirtschaftsentwicklung Tunesiens in den 1990er und 2000er Jahren wurde dadurch begünstigt, dass Algerien und Libyen in dieser Zeit große Schwierigkeiten hatten und beide Länder nach Tunesien auswichen, um sich zu versorgen, bzw. Investoren nach Tunesien kamen, weil Algerien und Libyen zu unsicher waren: In Algerien tobte ein Bürgerkrieg, gegen Libyen bestand das Lockerbie-Embargo. Vom Handel mit Libyen profitierte vor allem der historisch vernachlässigte tunesische Süden (Beau/Tuquoi 2002: 152).

Um seine Wirtschaftspolitik zu finanzieren, verstaatlichte die Regierung Ben 'Ali zwischen 1987 und 2008 217 staatliche Unternehmen, was 6,1 Mrd. Dinar Einnahmen einbrachte (Ben Hammouda 2012: 94). Diese Privatisierungen erfolgten jedoch zunehmend zu Gunsten der Kreise um Ben 'Ali. Zudem wurden jetzt vor allem Arbeitsplätze im Niedriglohnsektor geschaffen – seit 1976 war der Tourismus der

---

<sup>139</sup> Zum Fonds de Solidarité Nationale siehe auch Hibou (2011b: 124), zur UGTT siehe Hibou (2011b: 124ff), zur Arbeitgeber-Vereinigung UTICA siehe Hibou (2011b: 128ff).

<sup>140</sup> Nach anderen Angaben sank die Armutsquote von 32,4% im Jahr 2000 auf 23,3% im Jahr 2005 und 15,5% im Jahr 2010. Die Arbeitslosenquote lag 2005 bei 13,5% (Beinin 2016: 57). Die Regierung Ben 'Ali hielt die Armutsquote aber auch mit statistischen Tricks niedrig: Offiziell wurde ein Einkommen von 400 Dinar pro Jahr als Armutsschwelle angegeben, dadurch kam man zu 3,8% Armen (Murphy 2013: 41). Ein realistischerer Wert wäre 585 Dinar gewesen, dabei wäre man dann auf 11,5% Arme gekommen (Murphy 2013: 41). Dennoch war die Mehrheit der Tunesier „middle class“, allerdings in einem prekären Bereich, weil häufig Ersparnisse fehlten (Murphy 2013: 42; zur wirtschaftlichen Entwicklung Tunesiens unter Ben 'Ali siehe Hibou 2011b).

zweitgrößte Devisenbringer, ab 1980 sogar der größte vor den Phosphat-Exporten (Wöhler-Khalfallah 2004: 370).<sup>141</sup> Zwischen 1996 und 2001 gab es aber auch noch ein starkes Wachstum der Textilindustrie: 50.000 neue Stellen wurden vor allem für Frauen geschaffen, der Anteil der Textilindustrie an der industriellen Produktion wuchs von 27,1% auf 41% (Radl 2015: 40).<sup>142</sup> In den 1990er Jahren kam es jedoch zu einer Umorientierung der tunesischen Industrie weg von der Textilproduktion hin zu Maschinenbau und Elektronik.<sup>143</sup> Diese ökonomische Umorientierung wirkte sich erneut positiv auf die Wirtschaftsentwicklung in den 2000er Jahren aus: Seit 2005 gab es jährliche Wachstumsraten von 8,6% im Jahr 2005, 18,7% 2006, 15,1% 2007 und, trotz der Wirtschaftskrise, 12% im Jahr 2008 (Ben Hammouda 2012: 112).

Die ökonomischen Reformen Ben 'Alis führten dazu, dass Tunesien mit seinen ökonomischen Makrodaten ab Mitte der 1990er Jahre gut dastand, es war die Rede vom „*miracle économique tunisien*“: Die Inflation lag bei 5%, das Budgetdefizit lag bei 3% des Bruttonettoprodukts, es gab ausgeglichene öffentliche Finanzen und man hatte die internationale Verschuldung im Griff (Murphy 2013: 37). 40% des Wachstums wurde jedoch durch den öffentlichen Sektor erbracht, die Arbeitslosigkeit stand immer noch bei 15–17%, das Handelsprofil war unausgeglich und schwankte stark. Dennoch war das reale Pro-Kopf-Einkommen seit der Unabhängigkeit bis 2000 um das 2 ½-fache gewachsen und zwischen 2002 und 2005 wuchs es um weitere 40% (Alexander 2016: 121). Die Lebenserwartung stieg entsprechend von 50 auf 73 Jahre, 95% der Bevölkerung hatte Zugang zu Wasser und Strom (Alexander 2016: 122).

Die wirtschaftliche Entwicklung Tunesiens mit einer ersten Boomperiode in den 1970er Jahren und einer zweiten Wachstumsperiode seit 1992 (bis 2008) drückte sich in zahlreichen Bereichen des Lebens aus. So wurden 1975 noch 41,7% eines durchschnittlichen Haushaltsbudgets für Ernährung ausgegeben, im Jahr 2005 nur noch 34,8%; auch die Ausgaben für Wohnen sanken im gleichen Zeitraum von 27,9% auf 22,8%; dafür wuchs der Anteil der Ausgaben für Transport und Telekommunikation von 4,7% auf 14,4% (Bousnina 2012: 39). Auch die Zahl der Frauen in formellen Beschäftigungsverhältnissen wuchs seit den 1960er Jahren stark an: 1966 waren von 1.093.000 Erwerbstätigen in Tunesien 1.027.000 Männer (93,9%) und 66.000 Frauen (6,1%); 2008 waren von 3.677.000 Erwerbstätigen 2.672.000 Männer (72,7%) und 1.005.000 Frauen

<sup>141</sup> Im Jahr 1971 besuchten 620.000 Touristen Tunesien, 1988 bereits drei Millionen. 1992 deckte Tunesien 47% seines Handelsbilanzdefizits durch den Tourismus (Wöhler-Khalfallah 2004: 370). Im Jahr 2000 war bereits einer von acht Tunesiern direkt oder indirekt vom Tourismus abhängig (Perkins 2014: 212).

<sup>142</sup> Allerdings war der Textilbereich ein Niedriglohnssektor. Tunesien entwickelte sich in diesem Zeitraum vom siebt- zum viertwichtigsten Exporteur von Textilien in die EU (Radl 2015: 41).

<sup>143</sup> In diesen Produktionszweigen wurden 1995–2005 235.000 neue Arbeitsplätze geschaffen (Beinin 2016: 56). Die Zahl der Festnetzanschlüsse wuchs auf 1.268.000 im Jahr 2006, 2007 gab es 7.842.400 Mobiltelefone sowie 188.844 Internetanschlüsse – aber 1.393.500 Internetnutzer, insbesondere über das Netz der Publinet-Cafés (siehe unten) im Land (Ben Hammouda 2012: 97).

(27,3%) (Bousnina 2012: 43). Die Veränderung der allgemeinen Beschäftigungsstruktur Tunesiens 1966 bis 2008 spiegelte diese Entwicklung: waren 1966 noch 48,4% aller Tunesier in der Landwirtschaft beschäftigt, so waren es 2008 nur noch 17,7%, in der Industrie wuchs der Anteil der Beschäftigten im gleichen Zeitraum von 18,4% auf 33,8%, im Dienstleistungsbereich von 33,2% auf 48,5% (Bousnina 2012: 49). 1998 galt bereits ein Großteil (über 80%) der tunesischen Bevölkerung als Mittelschicht und zwischen 1988 und 1998 gab es ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 4%. 80% der Tunesier besaßen bereits eigenen Wohnraum (Wöhler-Khalfallah 2004: 373). Damit kam es zu einer Entpolitisierung der Mittelschicht, es galt das Prinzip des „*tais-toi et consomme*“ („Halt die Klappe und konsumiere“, Beau/Tuquoi 2002: 150).

Verbunden mit dem wirtschaftlichen Wachstum vergaben die Banken großzügige Kredite: Fast alle Tunesier wurden Hausbesitzer oder Wohnungsbesitzer, Autobesitzer und Besitzer von Kühlschränken und Fernsehern verschuldeten sich dabei aber zum Teil hoch (Beau/Tuquoi 2002: 150). Auch Firmen liehen sich von den Banken Geld und vergaben dann teurere Geschäftskredite an ihre Kunden, die damit den Fernseher und andere Konsumgüter abstotterten (Beau/Tuquoi 2002: 151). Diejenigen, die es nicht schafften, kamen ins Gefängnis. Dort gab es einen eigenen Trakt, den „*Pavillon Batam*“<sup>144</sup> (Beau/Tuquoi 2002: 151). Diese Entwicklung führte zum einen zur Überschuldung der Privathaushalte und zum anderem zu einem weiteren Wachstum der Frauenbeschäftigungsquote, da ein zweites Familieneinkommen immer wichtiger wurde (Wöhler-Khalfallah 2004: 375).

Trotz des Wirtschaftswachstums dieser Zeit reichte dieses Wachstum nicht aus, um alle Menschen in Arbeit zu bringen, man hätte hierfür jährlich 75.000 neue Arbeitsplätze gebraucht, was wiederum ein jährliches durchschnittliches Wachstum von 6% über einen Zeitraum von 20 Jahren oder 8% pro Jahr in jüngerer Zeit erfordert hätte. Tatsächlich wies Tunesien aber zwischen 1998 und 2004 „nur“ ein Wachstum von durchschnittlich 5% auf (Alexander 2016: 122). Landesweit blieben so 22% aller Hochschulabsolventen arbeitslos, in Sidi Bouzid sogar 55% (Alexander 2016: 72). 1984 waren 0,7% der Diplomierten arbeitslos (*diplômés sans travail*), 1997 bereits 4% (Ben Hammouda 2012: 96).<sup>145</sup>

---

<sup>144</sup> BATAM war eine Anfang der 1970er Jahre gegründete tunesische Handelskette der Brüder Ben Ayed, spezialisiert auf Haushalts- und Elektronikprodukte, die Anfang der 1990er Jahre in Tunesien den Konsumentenkredit einführte. BATAM ging 2003 bankrott (Hibou 2011b: 31 sowie 72ff). Ein anderes tunesisches Handelsunternehmen, Poulina, wurde ebenfalls von einem Mitglied der Familie Ben Ayed geleitet, Abdelwahhab Ben Ayed, der Mitglied des Politbüros des RCD und leitender Direktor der Banque Centrale war (Octave/Chamekh 2013: 12).

<sup>145</sup> Die (meist jugendlichen) Tunesier, die versuchten, nach Europa durchzubrennen, wurden „*brûleurs*“ (tunes. arab. *harrāga*) genannt, weil sie vor der Flucht ihre Papiere verbrannten (arab.: *haraqqa*) und damit auch die Grenzen „verbrannten“: *ils brûlent les frontières* (Souiah 2018: 378; siehe hierzu auch Smida 2013).

Angesichts der Tatsache, dass Tunesien über keine nennenswerten Rohstoffe verfügte und keinen großen Binnenmarkt hatte und sich daher in größere Märkte integrieren musste (Alexander 2016: 106), erfolgte am 1. März 1998 die Integration in die EU-Wirtschaftszone im Rahmen des „Europa-Mittelmeerabkommens“, das bis 2010 eine Freihandelszone – mit der Ausnahme der Landwirtschaft – vorsah.<sup>146</sup> Die Öffnung des tunesischen Binnenmarkts wurde 2008 hart bestraft, weil sich die Weltwirtschaftskrise dieses Jahres direkt auf Tunesien übertrug. Die Liberalisierung des Warenaustausches mit Europa seit 1998 führte zudem zum Zusammenbruch der einheimischen Handwerksbetriebe und der mittelständischen Unternehmen im Textil- und Lederverarbeitungsbereich (Wöhler-Khalfallah 2004: 371). In den 2000er Jahren wurde die strukturelle ökonomische Krise immer spürbarer, das Defizit wuchs stetig und die Abwertung des Dinars führte zum Sinken der Reallöhne. Die Krise verschärfte sich 2005, als das „Agreement on Textile and Clothing“ auslief und damit alle bis dahin festgelegten Exportquoten in die EU aufgehoben wurden. In der Folge verdrängten billigere Produzenten (China, Bangla Desh, Türkei) Tunesien, das vergleichsweise hohe Arbeitskosten hatte (Perkins 2014: 214).

Die Wirtschaftskrise von 2008 führte dann zu einem nachhaltigen Einbruch der tunesischen Wirtschaft. Viele Tunesier wurden arbeitslos, die Exporte schrumpften, die persönliche Schuldenbelastung stieg stark an, tunesische Produkte wurden vom Markt verdrängt (Radl 2015: 42), die Einnahmen aus den Importsteuern fielen weg. In der Folge kam es zu weiteren Entlassungen im Textilsektor, zahlreiche Fabriken mussten schließen. Gleichzeitig kam es zu einer Liberalisierung der Landwirtschaftspolitik, wodurch der Großgrundbesitz weiter zunahm (Radl 2015: 43). In der Folge wurde nun weniger Weizen für den Eigenbedarf produziert, dafür wurden mehr Süd- und Zitrusfrüchte, Datteln und Oliven angebaut und exportiert (Radl 2015: 43). Bereits die Kollektivierungsbemühungen der 1960er Jahre hatten dazu geführt, dass sich Tunesien nicht mehr selbst ernähren konnte und beispielsweise 1988 85 % seines Getreidebedarfs einführen musste. Der ländliche Raum litt in der Folge unter der Abwanderung von etwa 500.000 Menschen, vor allem Männer, in die Küstengebiete und nach Frankreich (Wöhler-Khalfallah 2004: 371).<sup>147</sup>

<sup>146</sup> Die tunesische Landwirtschaft blieb von diesem Abkommen ausgenommen, weil die südeuropäischen Olivenproduzenten Italien, Griechenland und Spanien die tunesische Konkurrenz fürchteten. Erst das massive Olivenbaumsterben in Apulien, die wichtigste Olivenanbauregion Italiens, seit 2013 auf Grund der Ausbreitung des Bakteriums *Xylella Fastidiosa* aus Mittelamerika, von der 2013 8.000 Hektar, 2015 bereits 230.000 Hektar betroffen waren, führte dazu, dass tunesische Olivenexporte in größerem Umfang in die EU möglich wurden, wobei das tunesische Olivenöl in Italien und Spanien mit lokalen Ölen vermischt und dann als italienisches „olio extra vergine“ auf den Markt gebracht wurde (siehe den Wikipedia-Eintrag „Xylella fastidiosa“, Zugriff am 23. Juni 2021, sowie <https://tunesienexplorer.de>, Zugriff am 23. Juni 2021).

<sup>147</sup> Die anhaltende Abwanderung aus dem Landesinneren in die Küstengebiete führte dazu, dass der Bevölkerungsanteil des Großraums Tunis zwischen 1936 und 2010 von 21,9% auf 37,1% der tunesischen Bevölkerung wuchs, während der Bevölkerungsanteil des Nordwestens (Jendouba, Beja) von 22,2% auf 11,6% und des Südens (Gafsa, Tozeur etc.) von 20,7% auf 14,7% sank (Bousnina 2012: 210).

Im Jahr 2017 erwirtschaftete die tunesische Landwirtschaft nur noch 10% des tunesischen Bruttoinlandsprodukts (BIP) und band 10% der tunesischen Erwerbstätigen (1980: 35% der Erwerbstätigen und 21% des BIP).<sup>148</sup> Dabei wuchs der Anteil der bewässerten Agrarflächen (von 60.000 Hektar im Jahr 1960 auf 450.000 Hektar im Jahr 2015). Die Bewässerungslandwirtschaft erwirtschaftete jedoch 35% des Werts der gesamten Agrarproduktion Tunesiens (Elloumi 2018: 6). Zudem erfolgte eine umfassende Umwandlung von Weideflächen (etwa 50% aller Weideflächen des Landes, rund 2 Mio. Hektar) in (bewässerte) Baumkulturen, also Oliven, Mandeln, Pistazien, Aprikosen und Pflirsiche (für den Export) (Elloumi 2018: 17). Das zentrale Problem für die Entwicklung der Bewässerungslandwirtschaft war aber die Verfügbarkeit von Wasser: Im Jahr 2015 wurden bereits 98% aller verfügbaren Wasserreserven des Landes genutzt, somit gab es keinen Spielraum mehr für einen Ausbau der Bewässerungslandwirtschaft, auch und vor allem angesichts des steigenden Wasserbedarfs des Großraum Tunis, der Region Cap Bon (mit ihrem intensiven Obst- und Gemüseanbau), und des Wasserverbrauchs im Tourismus. Zudem hatte die Umstellung auf die Bewässerungslandwirtschaft zur Folge, dass hohe Importkosten für Dünger, Pestizide, Herbizide und Fungizide entstanden. Für die wachsende Produktion von Milch in der Region Sousse und Sfax musste sogar Futter importiert werden (Elloumi 2018: 67).

Die staatlichen Entwicklungsprogramme seit den 1980er Jahren haben so zu einer tiefgreifenden Umstrukturierung der tunesischen Landwirtschaft geführt, vor allem zur Entwicklung einer „agriculture d'exploitation“ (Oliven) und zum Ausbau der Bewässerungslandwirtschaft (Früchte und Gemüse). Gleichzeitig kam es zu einer Reduktion der Subventionen für die Produktion, zur Liberalisierung der Preise, zur Reorganisation des Kredit systems und zur Privatisierung der Vermarktung, außerdem zu einer Reprivatisierung der Staatsbetriebe zu Gunsten neuer Spieler: Agrarunternehmen, Banken und Maschinenbesitzer, aber auch Händler und Zwischenhändler. Die Verarbeitungsfabriken wurden zentrale Akteure in der kommerziellen Landwirtschaft (Gana 2018: 60). Dadurch kam es zu einer weiteren Marginalisierung der Kleinbauern, die abwanderten, aber auch zu einer weiteren Verschlechterung der Böden durch Erosion wegen der Intensivierung des Anbaus auf fragilen Böden (Gana 2018: 60). Ein weiteres Problem der strukturellen Fehlentwicklung Tunesiens war, dass den Regionen im Landesinneren für die Bewässerung der großen Olivenplantagen und die Hotels an der Küste das Grundwasser abgezogen wurde.<sup>149</sup> Die Unternehmen, denen

<sup>148</sup> Gleichzeitig lebten 2014 immer noch 32,3% der tunesischen Bevölkerung in ländlichen Gebieten (Elloumi 2018: 6). Die agroalimentäre Basis (Selbstversorgungskapazität) Tunesiens ließ jedoch in den 2000er Jahren stark nach: 2009 produzierte Tunesien noch 102% seines jährlichen Lebensmittelbedarfes selbst, 2010 waren es 75%, 2013: 97,6% und 2016 71,4% (Elloumi 2018: 6).

<sup>149</sup> Theoretisch standen 2014 jedem Tunesier pro Jahr 430 Kubikmeter Wasser zur Verfügung. Allerdings war der Zugang zu Wasser in Tunesien extrem ungleich verteilt: Während der Mittelwert bei der Versorgung tunesischer Haushalte mit Wasser (durch die SONEDE, die Société Nationale d'Exploita-

die Hotels an der Küste gehören, zahlen wiederum nur einen nominellen Preis für das Wasser (Wael Garnawi, 6. Februar 2020). Zudem verfügten die Olivenhaine des Inneren über keine eigenen Ölpresen, sie mussten ihre Olivenernte nach Sfax bringen (Beau/Lagarde 2014: 59).

Seit den 1980er Jahren erfolgte zudem der Transfer der Kooperativen an Sociétés de Mise en Valeur Agricole (SMVA), die sich zu Großunternehmen entwickelten. Die alten Mitarbeiter der Kooperativen wurden häufig arbeitslos oder Landarbeiter im Dienst der SMVA, die wiederum oftmals Personen aus „der Familie“ gehören (Gana 2018: 62). In der Folge nahmen die Konflikte im ländlichen Raum zu: Viele Kleinbauern konnten ihre Familien nicht mehr ernähren. Dazu kamen Jugendarbeitslosigkeit und Verschuldung sowie der Streit um die lokale Wasserverteilung zu Gunsten der großen Verbraucher. Gerade im Jahr 2010 kam es in den Regionen Le Kef, Siliana, Sidi Bouzid zu einer Vielzahl kleiner Konflikte (Gana 2018: 61; siehe auch Kapitel 5). Das ländliche „Proletariat“ war daher auch maßgeblich an der Rebellion 2010 und an den Protesten 2011 beteiligt: Man forderte gerechtere Lebensbedingungen (Gana 2018: 61).<sup>150</sup>

Die Stabilität Tunesiens unter Ben ‘Ali in den 1990er und frühen 2000er Jahren erklärt sich somit im Wesentlichen durch die Bereitschaft der Tunesier, für ökonomisches Wohlergehen und die Hoffnung auf Besserung politische Passivität zu akzeptieren, sich von aktiver Politik fernzuhalten und sogar Repression gegen bestimmte

---

tion et de Distribution des Eaux) bei der Meßzahl 846 (von 1.000) lag, erreichten die wasserreichsten Regionen Tunesiens, nämlich die Gouvernorate Beja und Jendouba, lediglich Werte von 759 (Beja) und 627 (Jendouba). Der Großraum Tunis lag hingegen wie die meisten anderen Küstengebiete über dem Durchschnitt (Tunis 964, Ariana 950, Ben Arous 950, Manouba 936). Die „délégation“ („Landkreis“) Fernana, aus welcher das meiste Wasser nach Tunis gepumpt wurde (und wird), erreichte lediglich die Meßzahl 239. Unter dem Meßwert von 300 lagen nur noch die Hinterland-„délégations“ Bir ‘Ali Ben Khalifa (273, Gouvernorat Sfax), Hassi Ferid (264, Kasserine) und el-Ayaoun (282, Kasserine) (Bousnina 2019: 138). Auch der Vergleich der zentralen Entwicklungsindikatoren (Bildung, Gesundheit, Einkommen oder Zugang zu Wasser – Landesdurchschnitt 573 von 1.000) ergab 2014/2015 einen deutlichen Unterschied zwischen den Küstengebieten und dem Hinterland: Tunis (695), Nabeul (606), Bizerte (567), Sousse (627), Sfax (637), Monastir (646), aber Beja (404), Jendouba (404), Kairouane (411), Kasserine (372), Sidi Bouzid (428), Le Kef (435) (Bousnina 2019: 273). Diese Zahlen belegen deutlich die Ursachen für die Unzufriedenheit der Menschen im tunesischen Landesinneren (gegenüber der privilegierten Küste) und beantworten so auch die Frage, warum der revolutionäre Aufstand 2010 aus dem Landesinneren kam.

<sup>150</sup> Die ökonomische Entwicklung Tunesiens unter Ben ‘Ali trug allerdings nicht dazu bei, dass die Entwicklungsunterschiede zwischen den Küstengebieten und dem Hinterland nivelliert wurden: Während die Küstengebiete von Bizerte im Norden über den Großraum Tunis, das Cap Bon, Sousse und Sfax bis nach Gabès im Süden von der ökonomischen Entwicklung des Landes profitierten, blieben die Gouvernorate des Landesinneren von Jendouba und Beja im Norden über Zaghouan, Le Kef, Qayrawān, Kasserine und Sidi Bouzid bis nach Gafsa und Tozeur im Süden benachteiligt. Bousnina spricht daher von einem „centre sur-développé au détriment d’une périphérie sous-développée“ (Bousnina 2012: 295). Konkret erhielten die tunesischen Küstengebiete in den 1960er Jahren 75,6% aller staatlichen Investitionen, das Hinterland 24,4%. Zwischen 2002 und 2006 flossen 65,1% der staatlichen Investitionen in die Küstengebiete, 34,9% ins Hinterland (Bousnina 2019: 139).



Gruppen zu akzeptieren (Chouikha/Gobe 2015: 4). Es entwickelte sich somit eine „citoyenneté négative“ (Chouikha/Gobe 2015: 5). Hibou argumentiert zudem, dass die Stabilität des Regimes Ben 'Ali und seine spezifischen Formen der Machtausübung auch Prozesse der Individualisierung gefördert habe:

Power individualizes those on whom it is brought to bear – by control, by negotiation and by arrangements ... All these dispositifs make it possible for everyone's individual situation to be improved, whether they be policemen, informers, grasses, active cell members, executive directors, ministers, or else entrepreneurs, stock exchange operators, employees, civil servants, trade unionists, tax payers, consumers, debtors, tradesmen, importers, constituents, opponents. (Hibou 2011b: 286)

Die Entwicklung des Ben 'Ali-Regimes zeigte, dass sich in Tunesien in der Tat der Typus eines „individu-citoyen“ entwickelte (Chérif 2018: 203): In der Zeit des autoritären Regimes Bourguibas und Ben 'Alis wurden die Tunesier zu Individualisten und verfolgten ihre persönlichen Interessen, ihre familiären Interessen, zum Teil auch noch ihre Interessen in Vereinen und in der Gewerkschaft, wenn es beispielsweise um Löhne und Arbeitnehmerrechte ging (Chérif 2018: 203). Die Stärke der Gewerkschaften war somit eine weitere Folge dieser Prozesse der Individualisierung. Alte Solidaritäten (Stamm, Clan oder Region) waren kollabiert (Chérif 2018: 205), nur mit individuellen Lebensstrategien konnte man in einem mafiösen System überleben und vielleicht sogar profitieren: „Le repli sur soi à ainsi fonctionné comme un paravent de protection qui soustrayait le citoyen aux cercles de contamination du pouvoir“ (Chérif 2018: 203).<sup>151</sup> Angesichts dieser Umstände und der ihnen zu Grunde liegenden Annahme der Stabilität des Systems Ben 'Ali stellte sich aber die grundsätzliche Frage, wie es überhaupt zum Sturz dieses Systems kommen konnte.

#### 4.6 Tunesien in den Händen „der Familie“

Eine wichtige Antwort auf die Frage nach den Gründen für den Sturz des Regimes Ben 'Ali ergibt sich aus der Tatsache, dass sich das Regime Ben 'Ali im Laufe der 1990er Jahre zu einer Kleptokratie entwickelte, die sich in immer mehr Lebensbereiche der tunesischen Bevölkerung einmischte und daran ging, der tunesischen Bevölkerung selbst illegale Formen des Überlebens zu nehmen. Während Tunesien unter Habib Bourguiba autoritär regiert wurde, galt das Regime Bourguiba als solches nicht als

<sup>151</sup> Nach der Revolution von 2011 bestanden vor allem die Frauen auf den in der Revolution erkämpften individuellen Rechten, die man sich nicht mehr wegnehmen lassen möchte, auch nicht von der Nahda (Chérif 2018: 205). Das individualistische „jeder für sich“ erklärt auch die Zersplitterung der Parteien und die innere Zerrissenheit der Parteien nach der Revolution (siehe Kapitel 7).

korrupt. Das Regime Ben ‘Ali war nicht nur ein autoritäres Regime, es entwickelte sich zudem zu einem „véritable hold-up à l’échelle d’un pays“ (Dakhliya 2011: 43):

On a beau jeu de décrier la famille et l’entourage présidentielle et surtout la famille de Laila Trabelsi, en tant que « parvenus ». Mais ces gens incarnaient bien une nouvelle classe dirigeante qui avait de plus en plus pignon sur rue. Ils étaient en phase, dans leur ascension, et il faut le reconnaître, avec la Tunisie nouvelle. Mais on changeait radicalement de paradigme. D’une société relativement égalitaire, on passait à une société où les écarts sociaux et économiques se creusaient à toute allure. D’une société fondée sur la réussite scolaire, on passait à une société où l’on pouvait faire fortune sans instruction. D’une société de classes moyennes, on passait à une société où les classes moyennes étaient largement déclassées, au regard des nouvelles classes aisées issue du boom économique... (Dakhliya 2011: 83)

Nach einer Studie der Union Tunisienne de l’Industrie et de l’Artisanat (UTICA) standen im Jahr 2010 40% der tunesischen Betriebe unter der Kontrolle des Ben ‘Ali-Trabelsi-Klans („die Familie“) (Ruf 2012: 10). ‘Ali Zmerli, ein tunesischer Wirtschaftswissenschaftler kam zu dem Ergebnis, dass dieser Klan 1999–2008 etwa 10 Mrd. Euro ins Ausland transferiert hatte, das entsprach der Höhe der tunesischen Auslandsverschuldung (Ruf 2012: 11). Auch tunesische Ermittler hatten im Juni 2011 Vermögenswerte von 10 Mrd. Dollar in 25 Ländern ermittelt, verteilt auf 110 Familienmitglieder (Murphy 2013: 49). Bereits im Jänner 2011 waren unmittelbar nach der Revolution 550 Besitztitel, 48 Schiffe und Yachten, 40 Aktienpakete, 367 Bankkonten und 400 Unternehmen von 114 Personen im Gesamtwert von 13 Mrd. Dollar konfisziert worden (Bessis 2019: 438). Insgesamt ermittelte die Kommission (investigation committee against corruption) in 9.000 Fällen von Betrug, Unterschlagung und rüden Geschäftspraktiken gegen den Ben ‘Ali-Trabelsi Clan (Murphy 2013: 49). Ein Weltbankbericht des Jahres 2013 legte dar, dass die 220 Unternehmen „der Familie“ zwar nur für 3% der wirtschaftlichen Produktion Tunesiens aufkamen, dabei aber 21,3% der Profite im privaten Sektor erwirtschafteten (Alexander 2016: 80).<sup>152</sup> Nach einer Weltbankstudie des Jahres 2014 hatte sich „die Familie“ insgesamt Güter im Wert von 13 Mrd. Dollar angeeignet, d.h. 25% des tunesischen Bruttonationalprodukts des Jahres 2011 (Masri 2017: 35; Bessis 2019: 438). Wachstum gab es vor allem im Großraum Tunis und an der nördlichen Küste, wo „die Familie“ dominierte (Gana 2013a: 21). „Die Familie“ erlangte diese herausragende Rolle im tunesischen Wirtschaftsleben u.a. dadurch, dass Ben ‘Ali zwischen 1993 und 2010 22 Dekrete zum „code des investissements“ unterzeichnete, um seine Klientel zu bedienen, um ihnen beispielsweise Monopole zu verschaffen (Bessis 2019: 438):

<sup>152</sup> Ich habe mich hier auch auf die Daten der Ausstellung zur Entwicklung der Revolution im Nationalmuseum Bardo „Before the 14th, Instant tunisien – Archives de la révolution“ (14. Jänner–31. März 2019) gestützt, die zudem reiches Filmmaterial bot.

The government changed laws to create or protect opportunities for political allies and family members. The government crafted privatization operations to create opportunities for members of the president's family. Creating a new business frequently meant having the "right" partner and giving that partner a very substantial cut of the business .... Tax laws and other administrative regulations changed for no reason other than to reward or punish ... Because success could invite predation by one of the president's relatives, existing businesses chose not to invest in their own growth. (Alexander 2016:123f)

Die Korruption in Tunesien war allumfassend: „With the right connections or a bribe, passports, school places, scholarships for children and public sector jobs could be secured, parking tickets could be made to disappear and loans could be raised from banks“ (Murphy 2013: 49). Durch Korruption und Vetternwirtschaft verlor Tunesien zwischen 2000 und 2008 pro Jahr etwa 1 Mrd. Dollar, dazu kam der Kapitalabzug durch „die Familie“. Tunesiens Wirtschaft verlor dadurch massiv an Kapital und die Fähigkeit zu wachsen. Der privatwirtschaftliche Sektor wurde ausgehungert und blockiert, nur das „Foreign Direct Investment“ (FDI) florierte – mittels der Vermittlungsaktivitäten „der Familie“, weil dieses Investment meist ein Monopol erhielt und tunesische Bewerber vom Markt verdrängen konnte (Murphy 2013: 50). 3,7 Mrd. Dollar von 4,2 Mrd. Dollar Privatisierungserlösen kamen in der Tat durch FDI zustande (Murphy 2013: 50): „The economy of the greater Tunis area was dominated by the extended business dealings of the Trabelsi clan, while Ben 'Ali's siblings and children spread their empires along the coastal plains“ (Murphy 2013: 49).

Die Familie Ben 'Ali-Trabelsi kontrollierte dabei vor allem die Bereiche Medien, Zementproduktion, Öl- und Benzinverteilung, Bau, Autohandel, Telekommunikation, Versicherungen, Schiff- und Luftfahrt, Banken und Partnerschaften mit externen Investoren (Murphy 2013: 49): „It now seems that the presidential entourage intervenes not only in activities of predation on the big contracts, but also as intermediaries, or even shareholders in operations of privatization and concession“ (Hibou 2011b: 249). Die Geschäftspraktiken „der Familie“ führten somit nicht nur zum Rückgang der Auslandsinvestitionen, weil externe Investoren nicht bereit waren, „mitzuspielen“ (Honwana 2013: 30), sie bedrohten zudem mittelständische Unternehmen (Honwana 2013: 31). Dazu kam, dass viele Unternehmer nicht in die Expansion ihrer Unternehmen investierten, weil sie das Unternehmen unter der Kontrolle „der Familie“ halten wollten – „staying small to stay free“ – und weil sie lieber diversifizierten und Risiken streuten, als zu expandieren (Hibou 2011b: 148):

The rapacity of the "clans" was first and foremost a form of extortion imposed on pre-existing economic activities. The family members composing them (essentially the brothers, children, nephews and sons-in-law of Zine El Abidine Ben Ali and his wife Leila Trabelsi) were never business people, and were never considered as such. They merely took advantage of their positions of power to build up a position where they could accumulate wealth, by monopolizing the

role of intermediaries in privatization, in import-export operations, in access to public markets, and in access to information. They also proceeded by intimidation, forcibly obtaining percentages of capital in successful businesses, and they indulged in strategic marriages to broaden their field of intervention. At the time, this corruption merely involved the most important Tunisian businessmen (or businessmen operating in Tunisia). The latter must indeed be seen separately, and several of them had an ambiguous position vis-à-vis those in the President's close family; they were often the victims of the family's rapacity, but they quite commonly sought the latter's support, at least initially, in the hope of seeing their own businesses prosper. The population as a whole, however, was not directly and materially concerned by this rapacity, even if the impudence of the "family" and the immorality of its behaviour were felt by everyone to be a lack of respect, a conception unworthy of the state ... On the other hand, the question of daily corruption constitutes a real challenge for the populace as a whole. It was also central in the economy of negotiations, arrangements and compromises that constituted a golden age for the Tunisian "miracle" and the country's security pact. It took the shape of various interventions: calling an acquaintance to help you form a judgement, activating a network of friends, locals or professionals to get round a rule, mobilizing the party to avoid having to pay off a debt or tax, and using family relations to obtain a favour. But it also assumed a financial form: you had to pay in order to land a job or obtain a bur-sary, get your ID papers in time, open a business, sell in the streets, participate in contraband networks.... (Hibou 2011b: XX)

Das System der Korruption setzte sich nach unten fort: Gefallen, Gunsterweisungen, und Bekanntschaften begründeten einen Staatsnepotismus (Honwana 2013: 32). „Die Familie“ unterhielt zudem enge Beziehungen nach Saudi-Arabien, die unter anderem auf den persönlichen Beziehungen Ben 'Alis zum saudischen Prinzen Nayef beruhten, der häufig zur Wildschweinjagd in die Kroumirie kam (Kepel 2013: 122). Um die Saudis nicht vor den Kopf zu stoßen, ließ Ben 'Ali ab 2004/2005 auch die religiöse Opposition gewähren, das *hiğāb*-Verbot wurde nicht mehr sanktioniert (Chérif 2018: 37).<sup>153</sup>

Die Entwicklung der Familie Ben 'Ali zu einer Kleptokratie begann in den 1990er Jahren. Ben 'Ali war zunächst vor allem mit dem Eltayef-Clan aus Hammam Sousse verbunden, bestehend aus drei Brüdern: Kamel, Slaheddine und Raouf. Kamel Eltayef (PV55) galt nach 1989 als „Président bis“, er war bis 1993 „conseiller politique“ Ben 'Alis, wurde aber in der zweiten Hälfte der 1990er Jahren von Ben 'Alis zweiter Ehefrau Leila Trabelsi marginalisiert. Höhepunkt seiner Marginalisierung war das Niederbren-

<sup>153</sup> Nach der Revolution konnte Qațar, der Konkurrent Saudi-Arabiens, im Bündnis mit der Nahđa eine dominante Rolle in Tunesien übernehmen. Saudi-Arabien stand zudem der Tradition der Muslimbrüder, mit welchen die Nahđa ideologisch verbunden war, kritisch gegenüber, weil die Muslimbrüder Saudi-Arabien immer wieder als korrupte Ölmonarchie bezeichneten.

nen seiner Geschäftslokale in La Soukra durch maskierte Brandstifter, von denen keiner gefasst wurde. Die Ermittlungen verliefen im Sand (Beau/Tuquoi 2002: 90). Am 30. Oktober 2001 brach er öffentlich mit dem Regime im Rahmen eines Interviews für *Le Monde*. Wörtlich sagte er: „C'est une mafia“ (Beau/Tuquoi 2002: 236).<sup>154</sup>

In den 1990er Jahren wurden die „sieben“ Familien der ersten Jahre des Regimes teilweise von Leila Trabelsi ausgeschaltet und durch ihr eigenes Netzwerk an mafiosen Verbindungen ersetzt. Bis 1996 blieb Leila Trabelsi aber vergleichsweise bescheiden, erst ab 1996 griffen die Trabelis zu. Insbesondere die Familien Cheboub und Mabrouk wurden nun marginalisiert und durch Mitglieder des Trabelsi-Clans (und deren Partner) ersetzt.

Die (neue) „Familie“ Ben 'Ali-Trabelsi setzte sich aus drei Zweigen zusammen: Die Kinder Ben 'Alis aus der Ehe mit seiner ersten Frau Naima Kéfi, die Kinder aus seiner zweiten Ehe mit Leila Trabelsi sowie schließlich die Verwandten Leila Trabelsis. Dazu kamen die mit diesen drei Familienzweigen (über Eheschließungen) verbundenen tunesischen Familien. Im Einzelnen stammten aus der Ehe Ben 'Alis mit Naima Kéfi (1964–1988) drei Töchter, nämlich Ghazoua, Dorsaf und Cyrine.<sup>155</sup>

Ghazoua (geb. am 8. März 1963), verheiratet mit Slim Zarrouk (geb. am 13. August 1960). Slim Zarrouk kontrollierte die Mediobank und den Service- und Geschäftsbereich des Flughafens von Tunis. Er besaß aber auch eine ehemals staatliche Keramikfirma („La Céramique“) und er war mit einer französischen Firma verbunden, die Plastikartikel produzierte (Plastivaloire) (Murphy 2013: 56). Ein anderes Familienunternehmen war die „National Society for Raising Chicken“.

Dorsaf (geb. am 5. Juli 1965), verheiratet mit Slim Cheboub (geb. am 5. Juli 1959). Slim Cheboub war Präsident des Tuniser Fußballclubs „Espérance Sportive de Tunis“ (EST) und des Comité National Olympique, er war involviert in Pferdezucht und Pferderennen, aktiv im Immobiliensektor und im Bereich Pharmazie sowie in Hotels in Gammarth und bei Nouvelair. Er vermittelte den Einstieg der Supermarktkette „Carrefour“ in Tunesien (Beau/Tuquoi 2002: 99) und unterstützte Carrefour beim Bau eines Supermarkts in La Soukra, ein Nobelorort von Tunis nordöstlich des Flughafens, dessen Grundstück vom Staat zum Nominalpreis erworben worden war. Slim Cheboub spielte gerne den Vermittler, vor allem nach Libyen, wo er mit dem Qadhdhafi-Clan verbunden war (Beau/Tuquoi 2002: 154).

Cyrine (geb. am 21. August 1971), verheiratet mit Marouane Mabrouk (geb. am 11. März 1972). Marouane Mabrouk war in der Telefonie tätig, er besaß 51% der Anteile von Orange-Tunesien, dem wichtigsten französischen Mobilfunkbetreiber. Er hatte aber auch Geschäftsbeteiligungen im Versicherungswesen (GAT), in der Luxushotel-

<sup>154</sup> Schließlich gab es einen Bruder des Präsidenten Habib Ben 'Ali alias Monçef, der 1990 in einen Drogenhandel-Skandal in Frankreich verwickelt war, in Frankreich verhaftet, aber von Ben 'Ali herausgeholt wurde, der dann aber die Verwandtschaft mit ihm abtritt. Monçef starb 1996 an einem Herzinfarkt (Beau/Tuquoi 2002: 91).

<sup>155</sup> Die folgenden Angaben entstammen der Ausstellung zur Revolution im Bardo-Museum „Before the 14th, Instant tunisien – Archives de la révolution“, 14. Jänner–13. März 2019 sowie von Bettaieb (2011: 198f).

lerie, im Großhandel, im Medienbereich (Shems FM) und im Bankensektor (BIAT). Er erwarb 2005 17% an der „Banque du Sud“, bevor sie privatisiert wurde und er seinen Anteil mit Gewinn weiterverkaufte (Murphy 2013: 46). Er hatte zudem zu einem Discountpreis die „Société Le Moteur“ erworben, eine Firma, die den Handel mit FIAT und Mercedes in Tunesien monopolisierte (Murphy 2013: 47). Die Mabroukis kontrollierten auch die Banque Internationale de Tunisie. Cyrine Ben ‘Ali kontrollierte den wichtigsten Internetprovider Tunesiens, Globalnet (Masri 2017: 44).

Aus der Verbindung mit Leila Trabelsi<sup>156</sup> kamen ebenfalls drei Kinder: Nesrine (geb. am 16. Jänner 1987), Halima (geb. am 17. Juli 1992), verheiratet mit Mehdi Ben Gaied (geb. am 29. Jänner 1988), der „Président Directeur Général“ (PDG) von Peugeot Tunisie, und der jüngste Sohn, Mohamed (geb. am 20. Februar 2005).

Nesrine war seit 2004 mit Mohamed Sakhr el-Materi (PV94) (siehe zu ihm Beau/Graciet 2009: 113ff) verheiratet. Sakhr el-Materi hatte Anteile an der Banque du Sud und er besaß die Société Ennaki (Autohandel mit Volkswagen, Audi, Porsche, SEAT, KIA und Renault), die er mit einem Kredit seiner Banken zu einem Drittel des eigentlichen Preises erworben hatte. Von der tunesischen Wassergesellschaft SONEDE kaufte er Land in Sidi Bou Said, auf welchem er dann einen Palast baute. Das Kapital für diese Geschäfte kam zum einen aus Staatsfonds wie dem Wohnungsbaufonds, zum anderen verschaffte sich „die Familie“ Zugang zu Teilen des Bankensektors, etwa die Banque de Tunisie, bei der Belhassan Trabelsi seit 2008 im Aufsichtsrat „wirkte“. Als Partner der kuweitischen Firma Watania-Q-Tel erwarb Sakhr el-Materi 25% der Aktienanteile des ägyptischen Orascom-Komplexes in der 2002 begründeten Mobiltelefongesellschaft Tunisiana.<sup>157</sup> Im Alter von 28 Jahren besaß er eine Pharmafirma und mehrere Immobilienfirmen. Er kaufte auch die nationale Schifffahrtslinie und bekam bald darauf ohne Ausschreibung Land in La Goulette, dem Hafen von Tunis, zugeweiht, wo er dann Tourismuseinrichtungen und Läden bauen ließ. Damit verdrängte er das staatliche „Office des Ports Aériens de la Tunisie“ vom Markt und kontrollierte in der Folge den Hafen La Goulette (Beau/Graciet 2009: 47; Murphy 2013: 47). Sakhr el-Materi gründete auch eine islamische Bank und war im Medienbereich aktiv, besaß Radio Zitouna, den größten religiösen Sender Tunesiens (Zitouna FM) und Zitouna TV sowie die Zeitungen Le Temps und Essabah, bei denen er führende Nahdawis beschäftigte. Zudem besaß er einige Tausend Hektar Olivenhaine (Murphy 2013: 47).

Die Trabelis bestanden ihrerseits aus elf Geschwistern und deren Kindern, die wiederum mit reichen tunesischen Familien durch Heirat verbunden waren. Leila Trabelsi (geb. am 24. Oktober 1956) selbst wuchs in Tunis im Viertel Khaznadar auf und wurde Friseurin „Chez Wafa“ am Place Barcelone in der Nähe des Bahnhofs von Tunis (Beau/Graciet 2009: 38), ihr Vater war Fruchtverkäufer.<sup>158</sup> Nach ihrer Heirat

<sup>156</sup> Ben ‘Ali und Leila Trabelsi hatten sich 1986 kennengelernt und 1992 geheiratet.

<sup>157</sup> Tunisiana kontrollierte 2005 bereits 99% des tunesischen Marktes. Im Mai 2010 stieg die französische Firma Orange ein, und zwar via Marouane Mabrouk, der 51%er Anteilseigner war (Haugbølle 2013: 168), im Oktober 2010 hatte Orange bereits 8% Marktanteil in Tunesien.

<sup>158</sup> Leila Trabelsi verkörpert so auch die Tradition der „starken Frau“ in Tunesien, beginnend mit Wasila Ben ‘Ammar, der zweiten Ehefrau Bourguibas, die 1962–1986 die Geschicke des Landes maßgeblich

mit Ben 'Ali im Jahr 1992, eine Allianz, die in Tunesien satirisch als „le flic et la coiffeuse“ beschrieben wurde (Beau/Graciet 2009: 29), bezog Leila Trabelsi ihren eigenen Palast in Sidi Dhrif zwischen Sidi Bou Said und La Marsa (Beau/Lagarde 2014: 13). In ihrer Nachbarschaft besaß auch Ben 'Ali einen eigenen Palast. Leila Trabelsi, die sich gerne mit Marabouts beriet und ziemlich abergläubisch war (Beau/Graciet 2009: 29), steckte als graue Eminenz hinter vielen Familienunternehmungen und war zudem Mitglied zahlreicher Organisationen, etwa der Association Basma (für die Behinderten) und Saida (gegen den Krebs) (Bettaïeb 2011: 199). Die Arbeit der tunesischen Frauenorganisationen wurde dadurch erschwert, dass Leila Trabelsi immer wieder in die Aktivitäten dieser Organisationen integriert werden musste. Diese Tatsache wurde nach der Revolution von Frauenverbänden angeführt, um zu erklären, warum sich diese Vereine nicht stärker für die inhaftierten Frauen der Nahḍa eingesetzt hatten (Gray 2012: 289).

Leila Trabelsi hatte fünf Brüder, nämlich Mourad Trabelsi (geb. am 25. September 1955, gest. am 8. April 2020), der das Monopol auf den Handel mit Thunfisch hatte sowie das Monopol über die Fischerei in der Lagune von Tunis; sodann Moncef Trabelsi (geb. am 4. März 1944) und Mohamed Naceur Trabelsi (geb. am 24. Juni 1948), Mohamed Adel Trabelsi (geb. am 26. April 1950) und Belhassen Trabelsi (geb. am 5. November 1962).

Belhassen Trabelsi war im Bereich des Hotelwesens aktiv, aber auch im Zementbereich (Carthago cement), in der Zuckerraffinerie (Sucrerie de Bizerte), im Immobiliensektor, in der Banque de Tunisie (siehe oben), im Autohandel (Ford) und im Medienbereich (TV Carthage, Radio Mosaique FM und Express FM). Belhassen Trabelsi besaß zwei eigene Fluglinien (Karthago Airlines und Nouvelair Tunisie) und hielt per Transfer einen beträchtlichen Anteil von Tunisair sowie diverse lukrative Charterstrecken. Ebenso kontrollierte er den „Tunisia Airport Service“ und damit die „Duty Free Shops“ am Flughafen Tunis. Er ließ sich aber auch Flugzeuge von Tunisair aus, wenn er sie brauchte (Honwana 2013: 29). Belhassen Trabelsi gab zudem der türkischen Firma TAV, die er in Tunis vertrat, einen zinsgünstigen Dinar-Kredit, der verwendet wurde, um den Enfidha-Hammamet-Flughafen zu bauen, der wiederum die Auslastung des staatlichen Flughafens von Monastir beeinträchtigte (Murphy 2013: 47). Belhassen Trabelsi kaufte auch eine Staatsfirma, die den Vertrieb von Ford, Rover, Jaguar und Hyundai in Tunesien kontrollierte und errichtete ein Hotel-Imperium durch den Ankauf von privatisierten Hotels (Murphy 2013: 47). Ebenso kaufte die Familie privates Land, vor allem Premiumsegmente wie „Les Côtes du Carthage“ und „Baie des Anges“, die eigentlich landwirtschaftlich genutzt waren und daher auch billig waren, die aber nach dem Kauf rasch in Bauland umgewandelt wurden und dadurch einen großen Wertgewinn verzeichneten (Murphy 2013: 47 und Beau/Graciet 2009: 65ff).<sup>159</sup>

---

leitete, und fortgeführt von Sa'ada Sassi, einer Nichte Bourguibas, die 1986 an die Stelle von Wassila Ben 'Ammar trat.

<sup>159</sup> Die tunesische Tageszeitung „La Presse“ vermeldete am 18. März 2019, dass Tunesien von Frankreich die Auslieferung von Belhassen Trabelsi verlangt hatte, der in Frankreich per internationalem

Der „Lieblingsneffe“ von Leila Trabelsi (über ihren Bruder Monçef Trabelsi) war Imed Trabelsi (geb. am 26. August 1974), der Anteile am französischen Baukonzern Bricorama besaß, im Immobilienbereich tätig war, in der Bodenspekulation und im maritimen Transport (die Schifffahrtslinie Sfax-Tripoli). Seit dem Mai 2010 war er Bürgermeister von La Goulette und kontrollierte den Alkoholschmuggel (Bettaïeb 2011: 199). Imed und Mu'az Trabelsi, ein anderer Neffe, hatten 2006 die Yacht eines französischen Bankiers, Bruno Roger (Banque Lazard), entführen lassen, mussten sie aber wieder zurückgeben, als man das Boot im Yachthafen von Sidi Bou Said entdeckte (Masri 2017: 40).

#### 4.7 Das Regime, die Zivilgesellschaft und der Widerstand

Trotz des repressiven und korrupten Charakters des Regimes gab es vielfältige Formen des individuellen Widerstands der Tunesier: Die Tunesier blieben nicht untätig oder in ihr Schicksal ergeben. Jenseits der wiederholten größeren und kleineren Rebellionen (siehe unten), gab es zahlreiche Formen des zivilen Widerstands. Man kooperierte beispielsweise nach außen hin mit dem Regime und seinen Organen, tat dies aber in einer undisziplinierten Art und Weise:

*La docilité ... s'entremêle elle-même à l'indiscipline, à la transgression ou à des formes de résistance, franches ou masquées, la plupart du temps invisibles parce qu'elles sont individuelles et qu'elles ne prennent pas les formes classiques de l'action revendicative ou politique. (Hibou 2011c: 30)*

Während sich viele Tunesier immer wieder fragten, wie man vom System individuell profitieren konnte, stellten sie sich gleichzeitig auch die Frage, wie man durchs Netz schlüpfen konnte: „... comment passer entre les mailles du filet, échapper aux injonctions à la collaboration, voire enrayer la machine“ (Sadri Khiari in Hibou 2011c: 30). Man versuchte, sich dem Druck, dem RCD beizutreten, zu entziehen, man „vergaß“, Beiträge zu einer der unzähligen „Solidaritätskassen“ zu bezahlen, man versuchte, sich ohne Mittelsmänner durchs Leben zu schlagen und die Zensur zu umgehen, Bestechungsgelder zu vermeiden und man verfolgte die Nachrichten auf al-Jazeera. Es gab also auch,

*... ceux qui s'acharnent à contourner les dispositifs de censure sur le Net, ceux qui restent chez eux le jour des grandes cérémonies du RCD ... ou le jour des élections, ceux qui, au bureau, en famille ou avec des amis, rapportent les der-*

---

Haftbefehl festgenommen worden war – gegen ihn lagen 43 internationale und 12 nationale Strafmandate vor. Er hatte sich 2011 auf einer Yacht von Tunis nach Italien, dann Kanada abgesetzt, hatte 2012 aber die kanadische Aufenthaltsgenehmigung verloren, weil er nicht nachweisen konnte, dass er sich in den letzten fünf Jahren mindestens zwei Jahre in Kanada aufgehalten hatte.



nier bons mots ou les rumeurs concernant les turpitudes, supposées ou réelles, des « familles » au pouvoir, ceux qui construisent des réseaux de solidarité familiaux, de voisinage ou régionaux, ces jeunes qui prennent le risque de l'immigration clandestine ou ces autres qui affrontent la police dans les stades. La fuite, l'esquive, le contournement, la rébellion individuelle, et toutes ces formes de sédition moléculaire qui accompagnent les ordres autoritaires, ont connu une progression constante au cours des dernières années du règne de Ben 'Ali.  
(Sadri Khiari in Hibou 2011c: 31)

Eine zentrale Rolle für das Überleben der tunesischen Zivilgesellschaft spielten die zahlreichen Vereine – im Jahr 2003 8386 Vereine (1987 noch 1807). Nur wenige Vereine waren aber tatsächlich unabhängig und oppositionell,<sup>160</sup> so etwa die Association Tunisienne des Femmes Démocratiques (ATFD, siehe dazu Fortier 2019: 82ff), der Conseil National pour les Libertés en Tunisie (CNLT), die Association Internationale de Soutien aux Prisonniers Politiques, die Association de la Lutte contre la Torture oder das Rassemblement pour une Alternative Internationale de Développement (Hibou 2011b: 98). Besonders bedeutend für die Entwicklung der tunesischen Zivilgesellschaft war die am 7. Mai 1977 gegründete Ligue Tunisienne de Droits de l'Homme (LTDH; siehe Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 188ff).<sup>161</sup>

Der Antrag auf Gründung der LTDH war bereits am 22. Mai 1976 gestellt worden, wurde aber erst 1977 von Bourguiba (auf Druck der USA unter Präsident Carter) zugelassen, als die LTDH bereit war, sieben Mitglieder der Regierungspartei aufzunehmen. In der LTDH waren in den 1970er und 1980er Jahren diverse politische Gruppen vertreten, ehemalige „Perspektivisten“ ebenso wie Mitglieder des MDS, Vertreter der religiösen Opposition und arabische Nationalisten (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 188ff). In der Folge betrieb die LTDH keine Fundamentalopposition, obwohl man beispielsweise die Verhaftungen im Kontext der Unruhen 1978 und 1984 deutlich kritisierte: „toujours ferme sur le fond, ils évitaient généralement les propos excessifs“ (Mohamed Charfi zitiert in Baduel 2018: 95). In den 1980er Jahren erreichte die LTDH eine Stärke von ca. 4.000 Mitgliedern und war in allen Landesteilen präsent. Die LTDH stellte zu diesem Zeitpunkt die sichtbarste und wichtigste zivile Oppositionsgruppierung in Tunesien überhaupt dar. In den Jahren 1988 und 1989 wurden prominente Mitglieder der LTDH jedoch Minister in der ersten (reformorientierten) Regierung Ben 'Alis: Neben Mohamed Charfi (Bildung, 1989–1994) waren dies Saadeddine Zmerli (Gesundheit, 1988) und Dazi Jali (Gesundheit, ab

<sup>160</sup> Viele Vereine trugen auch zur Überwachung und Einbindung der Bevölkerung bei.

<sup>161</sup> Die Ligue Tunisienne des Droits de l'Homme wurde 1977 von Saadeddine Zmerli begründet, ein Urologe. Ihm folgte Mohamed Charfi im Jahre 1989 für einige Monate, dann Moncef Marzouki, ein Professor an der medizinischen Fakultät der Universität Sousse, der sich in den folgenden Jahren immer wieder öffentlich gegen Ben 'Ali stellte und 1994 eine öffentliche Brandrede mit dem Titel „La tête relevée“ („der erhobene Kopf“) hielt. Es wurde ihm aber das Wort entzogen (Beau/Tuquoi 2002: 122). Daraufhin kündigte er seine Kandidatur für die Wahlen 1994 an, wurde aber immer wieder verhaftet und bedroht (Beau/Tuquoi 2002: 124).

1989). Mit der Übernahme der Leitung der LTDH durch Monçef Marzouki (PV92) im Jahr 1989 verschärfte sich jedoch die Lage, es kam zu einer konfrontativen Haltung zum Regime Ben ‘Ali, getragen vor allem durch Khemaïs Chamari, Taoufik Ben Brick (PV24) und Radhia Nasraoui (PV105) (Baduel 2018: 97). Zu Beginn der 1990er Jahre wurde innerhalb der LTDH aber auch die Frage diskutiert, ob man sich für inhaftierte „Islamisten“ einsetzen sollte. Man entschied sich letztendlich für dieses Engagement (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 192).

Um die Entwicklung der Vereine zu kontrollieren, veranlasste Ben ‘Ali am 13. Juni 1992 eine Änderung des Vereinsgesetzes vom 7. November 1959. 1998 wurde das Vereinsgesetz noch einmal modifiziert, indem eine exakte Prozedur für die „déclaration“ als Verein festgelegt wurde: Die Vereine waren nun gezwungen, sich mit bestimmten Zielen zu identifizieren, hierfür führte man ein Klassifikationssystem ein, das acht Kategorien vorsah: Frauen, Sport, Wissenschaft, Kunst/Kultur, Soziales, Entwicklung, „amicales“ und „allgemein“. Beim Antrag auf Registrierung musste angegeben werden, welcher Kategorie der Verein angehören sollte (Fortier 2019: 75). Das Innenministerium musste dann den Antrag innerhalb von drei Monaten prüfen, war die Prüfung abgeschlossen, erwarb der Verein den gesetzlichen Status eines „eingetragenen Vereins“. Es gab aber kein zeitliches Limit für die Ausstellung der Anerkennungsbescheinigung, sodass der Staat ein Machtmittel hatte, um Anträge „auf Eis zu legen“ (Fortier 2019: 76). 70% der Vereine deklarierten sich in der Folge zu künstlerischen und kulturellen Vereinen, die sich für das „patrimoine“ oder die Umwelt einsetzten, 13% waren „associations sportives“, 6% waren „associations amicales“, 4% dienten dem „secours social et bienfaisance“, 3% dem „developpement“, 3% der Wissenschaft, 0,8% hatten allgemeine Ziele und 0,2% waren Frauenvereine (Denieuil/Laroussi 2017: 77).<sup>162</sup>

Die Vereine sollten somit zivilgesellschaftliche Aktivitäten auffangen und kanalisieren. Sie unterstanden bis zur Revolution dem Innenministerium, und zwar der „Direction des Associations“ (Denieuil/Laroussi 2017: 83).<sup>163</sup> Nicht-registrierte Vereine hatten keinen Zugang zur Bevölkerung, abgelehnte Vereine durften sich auch nicht mehr ohne eine gesonderte Genehmigung des Innenministeriums treffen (Fortier 2019: 76). Das neue Vereinsgesetz sah zudem vor, dass ein Verein einen Antrag auf Mitgliedschaft nicht ablehnen durfte, wenn der Antragsteller den Vereinszielen „verpflichtet“ war (Fortier 2019: 79). Es gab also eine „automaticité de l’adhésion“, die besagte, dass man automatisch Mitglied eines Vereins wurde, sobald ein Mitgliedsantrag gestellt worden war – ein probates Mittel, um Mitglieder der Regierungspartei in Vereine einzuschleusen (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 193).

<sup>162</sup> Im Jahr 2007 gab es in Tunesien 9.132 offiziell registrierte Vereine, Ende 2010 bereits 9.600, von ihnen waren 6.005 „künstlerisch/kulturell“, 1.281 „sportlich“, 495 „wissenschaftlich“ und 579 „sozial“ orientiert (Fortier 2019: 75).

<sup>163</sup> In Gegensatz zu den Vereinen spielten die Auslandstunesier keine politische oder religiöse Rolle für Tunesien, sehr wohl aber eine wirtschaftliche durch die Rücküberweisungen, die vor allem in die Privathaushalte flossen (Ramzi Ben ‘Amara 23. März 2017).

Donatella Rovera, die zwischen 1990 und 2000 die Maghrebländer für Amnesty International betreute, meint sogar, dass das Vereinsgesetz 1992 geändert wurde, um gezielt die LTDH unter Kontrolle zu bringen, in der sich seit 1977 Mitglieder linker und bürgerlicher Oppositionsgruppierungen mit solchen der religiösen Opposition getroffen hatten. Die LTDH sollte sich entweder den Bestimmungen des Gesetzes unterwerfen, oder, im Falle einer Verweigerung, aufgelöst werden. Die LTDH weigerte sich in der Tat, sich zu fügen, wurde 1992 aufgelöst und kurze Zeit später neu begründet, und zwar als „association à caractère générale“, der nunmehr jedermann beitreten konnte. In der Folge traten 1.300 Mitglieder des RCD bis 1994 in die LTDH ein und setzten regimetreue Personen im Exekutivkomitee der LTDH durch. In der Folge trat Monçef Marzouki als Vorsitzender der LTDH zurück (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 195ff). Von 2000 bis 2011 wurde die LTDH von dem regimetreuen Rechtsanwalt Mokhtar Trifi (siehe unten) weitergeführt. Bereits 1998 hatte sich aber eine neue, unabhängige Menschenrechtsorganisation gebildet, der Conseil National des Libertés en Tunisie (CNLT), der die Rolle der LTDH übernahm, von der Regierung Ben 'Ali jedoch nicht zugelassen wurde.<sup>164</sup> Das neue tunesische Vereinsgesetz hatte somit das Ziel, die Vereine zu klassifizieren, zu organisieren und zu kontrollieren. Man nutzte aber auch polizeiliche Mittel, Drohungen, bürokratische Prozeduren und Tricks, Beförderungen, Kooptierung und Finanzierungen, um Vereine unter Kontrolle zu bringen (Hibou 2011b: 98).

Ebenso repressiv verhielt sich Ben 'Ali im Umgang mit der Gewerkschaft, die UGTT, die vor allem dazu dienen sollte, den sozialen Frieden zu sichern: Bereits Mohamed Mzali hatte in seiner Regierungszeit die UGTT hart angegriffen und sie 1985 als Machtfaktor eliminiert. Unter Ben 'Ali reorganisierte Ismail Sahbani die UGTT als regimeloyale Organisation (Zemni 2013: 137).<sup>165</sup> Er marginalisierte dabei die alte Führung von Habib Achour. Die Gleichschaltung der UGTT war jedoch nicht vollständig, einige Lokalverbände wie Sfax und einige Berufsverbände (Lehrer, Bankangestellte) erhielten sich eine gewisse Unabhängigkeit (Zemni 2013: 138).<sup>166</sup> Im September 2000 wurde Sahbani wegen „Korruption“ entlassen und durch 'Abdessalem Jrad ersetzt. Wegen seines loyalistischen Diskurses war Jrad aber vor allem mit seinen internen Widersachern beschäftigt. Es gab so heftige Debatten in Bezug auf die Frage der Unterstützung Ben 'Alis in den Wahlen von 2004 und 2009 (Zemni 2013: 139).

<sup>164</sup> Interview mit Donatella Rovera in Lamloum/Ravenel (2002: 165); siehe auch den Beitrag von Khiari (2002) zur LTDH und zum CNLT. Auch im CNLT dominierte wieder die Gruppe um Monçef Marzouki, aber auch Mustafa Ben Jaafar, Sana Ben Achour, Sihem Ben Sedrine, Taoufik Ben Brick, Sadri Khiari und Mohamed Talbi waren prominente Mitglieder (Badauel 2018: 101).

<sup>165</sup> Die Ernennung Ismael Sahbanis wurde von Mahmoud Ben Romdhane (PV29) (auch er von den Kerkennah-Inseln), der sich selber Hoffnungen auf eine Führungsposition in der UGTT gemacht hatte, scharf kritisiert.

<sup>166</sup> Zudem gab es auch in dieser Zeit weitere Streiks: Zwischen 1996 und 2007 gab es mehr als 4.330 Streiks mit der Beteiligung von rund 610.000 Beschäftigten (Beinin 2016: 72). Im Mai 2006 wurde zudem die „Union des Diplômés Chomeurs“ begründet, die 2010 bereits 168 Lokalgruppen umfasste (Beinin 2016: 65). Auch in Gafsa (siehe Kapitel 5) gab es schon 2006 eine „Association des Diplômés Chômeurs de la Région de Gafsa“ (Allal 2013: 189).

Ähnlich wie die Vereine, so versuchte das Regime Ben ‘Ali auch den Bereich des Justizwesens dauerhaft zu kontrollieren. Zentral für diese Bemühungen war ein Gesetz vom 7. September 1989, in welchem mit Artikel 46 ein Straftatbestand begründet wurde, der es dem Regime Ben ‘Ali gestattete, missliebige Rechtsanwälte strafrechtlich zu verfolgen: „Les plaidoiries et les conclusions présentées devant les tribunaux ne peuvent donner lieu à un action en offense, diffamation, injure ou calomnie au sens de la presse et du code pénal“ (Gobe 2013: 195). Damit hatte sich das Regime ein Damokles-Schwert geschaffen, welches bis zur Revolution von 2010/2011 über den Rechtsanwälten hängen sollte, obwohl man diesen Artikel, ähnlich wie in der Ära Bourguiba, nur in (spektakulären) Ausnahmefällen einsetzte (Gobe 2013: 196).<sup>167</sup> Trotz der Bemühungen des Regimes, missliebige Rechtsanwälte auf der Grundlage des Gesetzes vom 7. September 1989 auszuschalten, gab es aber in den 1990er und 2000er Jahren sowohl innerhalb der Ordre National des Avocats Tunisiens (ONAT) wie der Association Tunisienne des Jeunes Avocats (ATJA) eine Reihe von Rechtsanwälten, wie etwa Mohamed ‘Abbou (siehe unten), Mokhtar Trifi (PV120), Ayachi Hammami (PV72), Noureddine Bhiri (PV36), Samir Dilou (PV52), Radhia Nasraoui oder ‘Abderraouf Ayadi (PV8), die bereit waren, die säkulare wie auch die religiöse Opposition zu verteidigen und sich auch selbst aktiv für Grundrechte einzusetzen. Allerdings bildeten die tunesischen Rechtsanwälte keine geeinte Widerstandsfront gegen das Regime von Ben ‘Ali: „Les avocats n’ont pas été les ferments des mobilisations de 2010–2011, ni moins, ni plus d’ailleurs que les autres pôles de dissidence“ (Gobe 2013: 288).

Dennoch ließen sich die Rechtsanwälte nicht mundtot machen: Ende Februar 2005 protestierte der Rechtsanwalt Mohamed ‘Abbou (PV3) öffentlich gegen die Einladung des israelischen Premierministers Ariel Sharon nach Tunesien, wurde daraufhin am 1. März 2005 verhaftet und am 2. März vor Gericht gestellt. Diese Verhaftung löste einen Generalstreik der Anwälte der ONAT am 9. März aus, der wiederum am 5. April in ein Sit-in und einen Hungerstreik überging, der am 26. Mai 2005 abgebrochen wurde, nachdem ein weiterer Rechtsanwalt verhaftet worden war (Gobe 2013: 292). In der Folge formierte sich weiterer politischer Protest gegen Ben ‘Ali in einem Parteien-übergreifenden „Collectif du 18 Octobre pour les Droits et les Libertés“, das einen grundlegenden Text für die politische Entwicklung Tunesiens nach Ben ‘Ali verfasste. Anlässlich des „World Summit on the Information Society“ vom 16.–18. November 2005 traten sieben Mitglieder dieser Gruppe unterschiedlicher politischer und religiöser Orientierung – darunter viele Rechtsanwälte – in einen Hungerstreik, um auf die Forderungen der Gruppe aufmerksam zu machen. An dieser Initiative war auch das Nahḍa-Mitglied Samir Dilou beteiligt sowie die CPR, die PCOT (mit Hama Hammami) und Ettakatol (Marzouki 2016: 85, Krichen 2018: 192, Beinin 2016: 63).

<sup>167</sup> Die Zahl der Rechtsanwälte stieg in Tunesien bis zum Jahr 2011 auf rund 8.000 (davon ca. 3.800 Rechtsanwältinnen) an (Gobe 2013: 200f).

Das Regime Ben 'Ali versuchte mit einem Gesetz vom 24. Juli 1995 aber auch, die freie Information und Kommunikation der Tunesier zu unterbinden, indem zunächst die Satellitenschüsseln untersagt wurden – die sich seit den 1980er Jahren in Tunesien ausbreiteten – und zwar aus Gründen des „enlaidissement du paysage urbain“ (Beau/Tuquoi 2002: 136).<sup>168</sup> Dieser Versuch scheiterte zwar an der Tatsache, dass sich viele Tunesier bereits über den Schwarzmarkt mit Satellitenschüsseln (und der entsprechenden Anschlusstechnik) versorgt hatten und zudem ein reger Handel mit Videokassetten, meist Raubkopien, blühte (Chouikha 2002: 203). Im Jahr 1996 wurden die Satellitenschüsseln schließlich legalisiert, gleichzeitig begann al-Jazeera mit seinem Programm in Tunesien (Haugbølle 2013: 164). Ein weiteres wichtiges Satellitenprogramm dieser Zeit wurde seit 1996 jeden Sonntag für einen Zeitraum von drei Stunden von dem in London sitzenden Sender al-Moustaqilla ausgestrahlt. Al-Moustaqilla gehörte dem aus Sidi Bouzid stammenden ehemaligen Nahḍa-Mitglied und Geschäftsmann Mohamed Hechmi Hamdi. Sein Sender produzierte regimekritische Berichte, Talkshows und Interviews, etwa mit Sihem Ben Sedrine, und strahlte sie in Tunesien aus, wo sie rasch weiterverbreitet wurden (Chouikha 2002: 204).<sup>169</sup>

Das Regime gab jedoch nicht auf: Im Jahr 1996 begann die Überwachung des Internets mit der Gründung der Agence Tunisienne d'Internet (ATI), die es aber ebenfalls nie schaffte, das Netz ganz zu kontrollieren, obwohl sie der DGSN zuarbeitete (Jebnoun 2017: 38). Bereits 1998 wurden auch die ersten Publinet-Internet-Cafés gegründet.<sup>170</sup> Diese Internet-Cafés ermöglichten es allen Tunesiern, sich im Internet zu informieren. Allerdings standen die Publinet-Cafés unter scharfer Kontrolle: Publinet-Betreiber mussten jeden Monat der ATI eine Liste der Kunden vorlegen und die Kunden mussten sich namentlich registrieren. Zudem liefen alle Internetverbindungen über die ATI und konnten so überwacht werden (Zayani 2015: 132). Dennoch stieg die Zahl der Internetabonnenten in Tunesien rasch an: Anfang 1997 gab es 200, im November 1997 bereits 11.000, im Dezember 2009 3.5 Millionen. und im Mai 2011 4 Millionen Internetabonnenten (Haugbølle 2013: 163). Insbesondere die Verbreitung des Heimcomputers und privater Internetanschlüsse führten ab 2006 zum Rückzug vieler Internet-Nutzer ins Private, in der Folge ging auch die Zahl der Publinet-Cafés wieder zurück (Zayani 2015: 137).

Die rasche Ausbreitung von Smartphones veränderte die Kommunikationskultur Tunesiens erneut.<sup>171</sup> Im Jahr 2004 wurde Facebook in Tunesien eingeführt, Twitter

<sup>168</sup> Der erste tunesische Fernsehsender wurde am 31. Mai 1966 eröffnet (Haugbølle 2013: 161). Seit 1983 war Rai Uno (Italien) zugänglich, ab 1991 erfolgte Gründung lokaler Radiosender, sie sollten die Landbevölkerung informieren und mobilisieren, wurden aber bald zu regimeloyalen Propagandainstrumenten.

<sup>169</sup> Mohamed Hechmi Hamdi hatte in London Unterstützung durch Ḥasan al-Turābī erhalten. Im Jahr 2000 näherte er sich jedoch Ben 'Ali an. Diese Annäherung scheiterte, sodass er 2001 seinen Sender für die tunesische Opposition öffnete (Baduel 2020: 276).

<sup>170</sup> Im Jahr 1998 gab es in Tunesien 100 Publinet-Cafés, im Jahr 2000 170, 2002 bereits 306, 2004 317 und 2009 248 (Haugbølle 2013: 163; Zayani 2015: 81).

<sup>171</sup> Zur Entwicklung der sozialen Netzwerke in Tunesien siehe ausführlich Zayani (2015: 80ff).

folgte 2006. Anfang 2010 hatte Tunesien 1.209.660 Facebook-Mitglieder (713.200 Männer und 496.460 Frauen), im Oktober 2010 gab es 1.650.240 Mitglieder, im Jänner 2011 1.970.000 (Ben Jebara 2013: 354), im Juni 2011 bereits 2.579.920 (Melki 2013: 375). 24,36% der gesamten Bevölkerung Tunesiens war damit bei Facebook, davon waren 76% Jugendliche im Alter von 16–34 Jahren (Melki 2013: 375). Zwar konnte auch Facebook kontrolliert und zensiert werden, aber das Smartphone bot vollkommen neue Möglichkeiten der Kommunikation und der Dokumentation, die in der Revolution 2010/2011 zum Tragen kamen (siehe Kapitel 5).

Die Kontrollbemühungen des Regimes bezogen sich aber auf alle Mediensparten, auch die Zeitungen, das Radio und das Fernsehen. Das Regime ließ dabei eine große Zahl von Medien zu, die aber entweder in Besitz „der Familie“ waren, oder genau kontrolliert wurden: 2010 gab es so 23 Tages- oder Wochenzeitungen, darunter „La Presse“,<sup>172</sup> und „Le Temps“ (bis 2011 in Besitz von Sakhr el-Materi), aber auch das Organ der UGTT, „Echaab“, oder die Parteizeitung „al-Mawkef“ (Bettaieb 2011: 114f) sowie 16 thematisch spezialisierte Zeitungen und Publikationsplattformen wie „Attounissia“ oder „Business News“. Dazu gab es vierzehn Radiostationen wie das „Radio Nationale“ (gegr. 1938), aber auch „Zitouna FM“ (bis 2011 in Besitz von Sakhr el-Materi), Shems FM (kontrolliert durch Cyrine Ben ‘Ali), Express FM (kontrolliert durch durch Belhassen Trabelsi) (Haugbølle 2013: 166) und „Radio Mosaique FM“, das am 7. November 2003 gegründet wurde, das erste private Radio Tunesiens, das aber ebenfalls ein Radio der Trabelsis war: Belhassen Trabelsi besaß 13% des Kapitals. Schließlich gab es vier Fernsehstationen, nämlich „La Télévision Tunisienne“, das tunesische Staatsfernsehen (gegr. 1966), „Canal 21“, „Hannibal TV“ (ein privater Sender in Besitz von Larbi Nasra und Leila Ben ‘Ali, gegr. 2005) und „Nessma TV“ (gegr. 2007), ein weiterer Privatsender in Besitz der italienischen Gruppe Mediaset, geführt von Silvio Berlusconi, und der Ben ‘Ali-Vertrauten Nabil Karoui (PV83) und Ben ‘Ammar, der sich zum beliebtesten Sender Tunesiens entwickelte (Bettaieb 2011: 115; Pouessel 2018: 261).

Gegen die Medienpolitik Ben ‘Alis gab es bald Widerstand. Im Jahr 1998 wurde mit „Takriz“ („ta crise“) von zwei Studenten („Foetus“ und „Waterman“) die erste anonyme Internetplattform begründet (und ab 2000 zensiert) (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 255; Zayani 2015: 83ff). Im Jahr 1999 gründeten tunesische muslimische Oppositionelle in Stockholm „Tunisnews“, eine Plattform, die sich aber auch anderen kritischen Stimmen öffnete (siehe Zayani 2015: 95ff) und im Jahr 2001 folgte „TUNEZIN“, gegründet durch Zouhair Yahyaoui (PV121), der 2002 inhaftiert wurde und der am 13. März 2005 im Alter von 37 Jahren in Folge eines Hungerstreiks an

<sup>172</sup> Die wichtigste französisch-sprachige Tageszeitung Tunesiens ist „La Presse de Tunisie“, die 1936 von dem franko-jüdischen Unternehmer Henri Smadja gegründet worden war (und die sich in der Kolonialzeit gegen die Interessen den französischen Siedler gestellt hatte). 1967 wurde diese Zeitung nach einem Devisenskandal verstaatlicht und dem Kultusministerium unterstellt. „La Presse“ entwickelte sich in den folgenden Jahren zum maßgeblichen „Presseorgan“ der tunesischen Regierung. Erst nach der Revolution gab es am 13. Jänner 2012 eine Neubesetzung der Redaktion, die Zeitung wurde unabhängig.

einem Herzinfarkt starb (Denieuil/Laroussi 2017: 26; Zayani 2015: 88ff). Somit entwickelte sich seit den 2000er Jahren eine „cyber-dissident avant-garde“ (Allal 2013: 186). Ab 2001 gab es auch die ersten Blogs (siehe hierzu Zayani 2015: 108ff), ab Dezember 2004 beispielsweise „Asdrubal's Blog“ von Riadh Guerfali (Denieuil/Laroussi 2017: 27). Im Jahr 2004 kam „Nawaat“ dazu, eine Plattform, die sich muslimischen Stimmen öffnete, initiiert von Sami Ben Gharbia, der 2011 den Prix Net-Citoyen von „Reporters sans frontières“ erhielt, aber auch Riadh Guerfali und Malek Khadraoui (Denieuil/Laroussi 2017: 26; siehe auch Benberrah 2015: 14 und Zayani 2015: 99ff). „Nawaat“ und der Blogger Sofiane Belhadj alias „Hamadi Kaloutcha“ verbreiteten im Dezember 2010 eine arabische und französische Übersetzung von „Wikileaks“-Dokumenten zur Korruption „der Familie“ und zur (kritischen) Einschätzung des Regimes Ben 'Alis durch US-amerikanische Diplomaten, die in der Folge als „Tunis-leaks“ bekannt wurden (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 258; Baduel 2018: 106).<sup>173</sup> In der zweiten Hälfte der 2000er Jahre erfolgte eine weitere Zunahme der Cyberaktivität, etwa durch die Gruppe „Afkhar Mostakella“ (Denieuil/Laroussi 2017: 69–72).<sup>174</sup>

Das Regime bekämpfte die Cyberaktivisten mit Hilfe der ATI, die immer wieder Blogs untersagte und bestimmte Seiten sperrte, so im Jahr 2006 Mouaten Tounsi, Samsoum, Sami III und Falsafa (Denieuil/Laroussi 2017: 27).<sup>175</sup> Angesichts der Zensurbemühungen der ATI änderten die Cyberaktivisten ihre Taktik aber immer wieder und griffen bald auf Twitter und Facebook zu. Sie berichteten aber auch über die Ereignisse in Gafsa und Redayef 2008 (siehe Kapitel 5), die von den Staatsmedien totgeschwiegen wurden (Denieuil/Laroussi 2017: 28). Allerdings handelte es sich bei den Cyberaktivisten und den Bloggern niemals um eine Massenbewegung: Die tunesische Blogosphäre „was a somewhat marginal space that attracted relatively few users who operated in a restrictive environment demarcated by fear and caution“ (Zayani 2015: 108). Die Cyberaktivisten und Blogger stellten jedoch einen wichtigen Transmissionsriemen gerade in den ersten Tagen und Wochen der Revolution 2010/2011 dar, weil sie dafür sorgten, dass die Ereignisse im tunesischen Hinterland an die globalen Medien und die tunesische Öffentlichkeit übermittelt wurden. Die Erfolglosigkeit

---

<sup>173</sup> In diesen Dokumenten stellte der damalige US-Botschafter in Tunis, Robert F. Godec, bereits im Jahr 2008 das Regime Ben 'Ali als eine Kleptokratie dar. Im Jahr 2009 beschrieb er dann Tunesien als „ein Problem“ („a liability“). Es stelle sich daher die Frage, was man tun sollte. Wichtig sei, direkten Kontakt mit der tunesischen Bevölkerung aufzunehmen, das Ende des Regimes Ben 'Ali sei nahe (zitiert in Ben Rejeb 2013: 88).

<sup>174</sup> Afkar Mustakella war ein Zusammenschluss einiger Blogger wie Nawaat, Asdrubal oder Slim Amamou, die sich im Kontext der Revolution das Ziel setzten, eine neue Generation von Politikern auszubilden. Im Laufe des Jahres 2011 stellte sich jedoch heraus, dass die Gruppe finanzielle Unterstützung durch den Unternehmer Farès Mabrouk erhielt, dessen Cousin Marwan Mabrouk mit Cyrine Ben 'Ali verheiratet war (Baduel 2020: 274).

<sup>175</sup> Bei entsprechenden Suchanfragen im Internet, bei YouTube oder Dailymotion, aber auch bei al-Jazeera oder al-Arabiyya, die von der ATI gesperrt worden waren, gab es die Fehlermeldung „error 403“, an Stelle der üblichen Benachrichtigung „error 404: page not found“. In der Kommunikation der tunesischen Cyberaktivisten erhielt der anonyme Zensor hinter dieser Benachrichtigung den Codenamen „Ammar 404“ (Ben Mhenni 2011: 4; Zayani 2015: 148).

des Regimes im Kampf gegen die Cyberaktivisten belegten zudem einige Flashmobs, die, etwa am 22. Mai 2010 in Tunesien (und im Exil), gegen die Zensur mobilisiert wurden (Ben Mhenni 2011: 9; Honwana 2013: 50).<sup>176</sup>

Eine weitere wichtige Gruppe im Kampf gegen die Cyberzensur des Regimes war „Anonymous“, eine „internet-vigilante-Gruppe“, die tunesische Mitglieder hatte (Honwana 2013: 51), die auch in der Revolution aktiv wurden.<sup>177</sup> Besonders prominent wurde die Universitätslektorin Lina Ben Mhenni (PV28), die 2007 als Bloggerin begann (Denieuil/Laroussi 2017: 28; Laacher/Terzi 2020: 43; Ben Mhenni 2011). Die Cyberaktivisten berichteten aber auch über die Proteste in Ben Guerdane am 10. August 2010, die sich gegen die Schließung der Grenze zu Libyen richteten (siehe unten). In wenigen Jahren vervielfachte sich so der Zugang zum Internet und zu sozialen Netzwerken in Tunesien. Diese Tatsache unterschied die Ereignisse in Gafsa 2008 (siehe Kapitel 5) von der Revolution 2010/2011 (Haugbølle 2013: 168). Allerdings muss berücksichtigt werden, dass die Regionen des Landesinneren auch 2010/2011 noch schlechter mit Internetanschlüssen versorgt waren als Tunis (Benberrah 2015: 30).

Das Regime hatte vor 2011 aber nicht nur durch Angst und Überwachung funktioniert, sondern auch über die Kooptierung von Personen über Klientelnetzwerke und ökonomische und/oder politische Versprechen auf eine bessere Zukunft (Hibou 2011a: 6). Es gab „dynamiques d’arrangements de negociations et de compromis“ (Hibou 2011a: 6). Erst ab 2008 brach in Folge der Wirtschaftskrise das Versprechen auf eine bessere Zukunft zusammen, die Rebellionen häuften sich, die Menschen forderten Brot und Würde – obwohl sie sich selbst häufig kompromittiert hatten. Das Problem war, dass jedes Jahr 140.000 Menschen auf den Arbeitsmarkt kamen, aber nur 65.000 neue Stellen entstanden (Hibou 2011a: 9). Von zentraler Bedeutung für das individuelle Überleben vieler Tunesier war daher der informelle Sektor und die Schattenwirtschaft: 2002 trug der informelle Sektor bereits 38% zum Bruttosozialprodukt bei, sogar 40% bei der Schaffung von Beschäftigung (Meddeb 2011: 39), auch daher war der Schmuggel (al-ḥaṭṭ) mit Libyen so wichtig: Diese Netzwerke hatten ganz Tunesien erfasst, anfangs nur den Süden, dann auch die Mitte und schließlich Tunis selbst. Dort war das Zentrum des Schmuggels der Place Moncef Bey (Meddeb 2011: 40/42). Die Schließung der Grenze zwischen Libyen und Tunesien im Jahr 2010 löste daher vehemente Proteste aus und wurde schließlich zurückgenommen (Denieuil/Laroussi 2017: 29). Die Entscheidung der libyschen Regierung, die Grenze zu Tunesien zu schließen, war in Tunesien dahingehend interpretiert worden, dass Libyen die Grenze bei Ras Jadir (ca. 30 km östlich von Ben Guerdane) auf Veranlassung Ben ‘Alis,

<sup>176</sup> Bei dem Flashmob am 22. Mai 2010 unter dem Motto (Nhār ‘alā ‘Ammār, „zur Hölle mit ‘Ammār“) versammelten sich rund 20 Blogger aus Tunis in weißen T-Shirts in Cafés auf der Avenue Habib Bourguiba und erregten die Aufmerksamkeit der Sicherheitsorgane, die sofort Verhaftungen durchführte (Ben Mhenni 2011: 9; Zayani 2015: 160f). Ein weiterer Flashmob war am 8. August 2010 in Sidi Bou Said geplant, wurde aber von den Sicherheitskräften unterbunden (Zayani 2015: 162).

<sup>177</sup> Zur tunesischen Bloggerszene siehe Chebbi (2013: 403–416) und Zayani (2015: 108ff); zu den Cyberaktivistinnen siehe Denieuil/Laroussi (2017: 69) sowie Ben Mhenni (2011).



der eine neue Steuer auf Autos erheben wollte, geschlossen hatte (Alexander 2016: 77; Zayani 2015: 67ff): Man forderte also das Recht auf „Illegalität“ (droit à l'illégalité), solange der Staat nicht in der Lage war, für ausreichend Stellen und Beschäftigung zu sorgen (Meddeb 2011: 41). Schmuggel implizierte aber auch „Bestechung“ und Abfindung der Polizei, des Zolls und der Grenzbeamten, die sich dadurch ihr Gehalt aufbesserten (Meddeb 2011: 44). Im Tunesien Ben 'Alis musste man in der Tat für alles zahlen:

Dans la Tunisie de Ben Ali, il fallait payer pour tout: payer les hauts responsables dans l'administration ou des membres des „clans“ pour trouver un emploi dans la fonction publique, payer l'omda pour avoir une attestation et déposer un dossier de demande de boursier, pour éviter la conscription militaire, pour avoir une carte de handicapé et même pour toucher les aides distribuées par le RCD, payer le policier pour acheminer et vendre la marchandise dans les souks, payer le bureaucrate pour accélérer une procédure ou obtenir une autorisation, payer un intermédiaire pour avoir un emploi dans le secteur privé. (Meddeb 2011: 49)

Um den täglichen Überlebenskampf vieler Tunesier zu erleichtern, ließ der Staat den Schwarzmarkt und den Schmuggel, vor allem mit Libyen, lange Zeit zu. Als dann aber klar wurde, dass „die Familie“ auch diesen Bereich der Schattenwirtschaft übernehmen wollte, riss der Geduldsfaden vieler Tunesier. In der Tat waren die ersten Demonstranten nach der Selbstverbrennung von Mohamed Bouazizi andere kleine Händler von Früchten, Gemüse und Bananen: Die Banane war das Symbol der Rebellion, weil ihr Import in den Händen des Clans um Ben 'Ali lag (Meddeb 2011: 51): Mit Mohamed Bouazizi (siehe Kapitel 5) traf es somit genau denjenigen, der am untersten Ende der Verteilungskette standen. In der Folge machte man daher auch „die Familie“ dafür verantwortlich, dass sie selbst diesen „kleinen Fischen“ diese Krümel vom Kuchen nicht mehr überlassen wollte (Meddeb 2011: 51). Obwohl „die Familie“ am Import und am Verkauf der Bananen ein Vielfaches verdiente, konnte sie nicht genug bekommen: Man wusste, dass man nichts mehr zu verlieren hatte (Meddeb 2011: 51).

Das Leben vieler Tunesier bestand vor 2011 somit vor allem darin, sich durchzuschlagen (im Französischen „se débrouiller“), was in Tunesien als „course à la khozba“ (das Rennen ums Brot) bezeichnet wurde. Das „Rennen ums Brot“ war eine tagtägliche „Übung“, ein alltäglicher Kampf (Meddeb 2011: 36). Viele Tunesier hofften dabei lange Zeit auf Besserung, hatten aber auch Angst vor einem sozialen Abstieg (Meddeb 2011: 36). Jeden Monat war das Gehalt genau zu kalkulieren und bei Beginn jedes Gehaltseingangs waren die Kreditschulden zu bedienen, aber auch die kleinen Schulden, die man im Laufe eines Monats beim Bäcker und beim Lebensmittelhändler gemacht hatte (Meddeb 2011: 38), um dann jeden Monat immer wieder aufs Neue festzustellen, dass es nicht reichte. Es gab also den „début du mois – fin du mois“-Gegensatz. In diesem Sinne war auch Mohamed Bouazizi, dessen Selbstopferung am 17. Dezember 2010 die Rebellion auslöste, die schließlich im Jänner 2011 zum Sturz

des Regimes führte, ein typischer kleiner „khubziste“, ein „Illegaler“: Er hatte zwar keine Lizenz für seinen Gemüsestand, konnte aber hoffen, sich als „illegaler Händler“ und Verkäufer irgendwie durchzuschlagen, solange er zahlte. Als er schließlich nicht mehr nur zahlen sollte, sondern angeblich auch noch von einer Polizistin geohrfeigt wurde, kam das Fass zum Überlaufen (Meddeb 2011: 48). Das ganze politische und gesellschaftliche „Arrangement“ war in Frage gestellt und gleichzeitig waren alle diejenigen getroffen, die versuchten, sich „illegal“ durchzuschlagen: Das Signal von Sidi Bouzid war: „Die Familie“ lässt uns nicht mal das durchgehen (Meddeb 2011: 48).

## 5 Die Revolution (2010–2011)

„Ben Ali dégage: Nous n’avons plus de peur“<sup>178</sup>

---

<sup>178</sup> Dieser Slogan war eine der Parolen, die bei den Demonstrationen gegen das Regime skandiert wurden.

## Chronologie

17. Dezember 2010	Selbstverbrennung von Mohamed Bouazizi in Sidi Bouzid, Beginn des Aufstands gegen das Regime Ben 'Ali
22. Dezember 2010	Proteste in Regueb, Menzel Bouzaiane, el-Meknasi und Jilma sowie anderen kleineren Orten der Region, Selbstmord von Houcine Néji
30. Dezember 2010	Entlassung der Gouverneure von Sidi Bouzid, Jendouba und Zaghuan
8. und 9. Jänner 2011	Polizei aus Kasserine vertrieben
ab 9. Jänner 2011	erste Proteste in Vororten von Tunis
10. Jänner 2011	Demonstrationen und Proteste im ganzen Land
11. Jänner 2011	Die regionalen Sektionen der UGTT von Sfax, Kasserine und Tozeur unterstützen die Proteste und rufen zum Streik auf
12. Jänner 2011	Ausnahmestand in Tunis
13. Jänner 2011	Ben 'Ali verspricht, sich 2014 nicht mehr zur Wahl zu stellen
14. Jänner (Freitag) 2011	Vormittag: Generalstreik in Tunis; nachmittags Flucht Ben 'Alis nach Saudi-Arabien und Sturz des Regimes, Bildung einer neuen Regierung am Abend
15. Jänner 2011	Fouad Mebazaa neuer Präsident
17. Jänner 2011	Bildung einer neuen Regierung unter Premierminister Mohamed Ghannouchi
18. Jänner 2011	Proteste gegen die neue Regierung in Bizerte, Gabès, Sousse, Beja und Sfax, Besetzung von RCD-Büros, Rücktritt von vier Ministern
20. Jänner 2011	Einfröhen der Vermögenswerte des RCD; Auflösung der Universitätspolizei; Generalamnestie; einige RCD-Minister unter Hausarrest
23.–28. Jänner 2011	„Kasbah I“-Demonstrationen erzwingen Kabinettsumbau, Entlassung aller RCD-Minister am 27. Jänner
11. Februar 2011	Gründung des Conseil National de la Protection de la Révolution
18. Februar 2011	Gründung der „Haute Instance“ (Instance Supérieure pour la Réalisation des Objectifs de la Révolution, la Réforme Politique et la Transformation Démocratique)

---

20. Februar– 3. März 2011	„Kasbah II“-Demonstrationen führen zur Abdankung der Regierung von Mohamed Ghannouchi am 27. Februar, ersetzt durch Béji Caïd Essebsi
1. März 2011	Legalisierung der Nahḍa
4. März 2011	Aufhebung der Verfassung von 1959, Auflösung beider Parlamentskammern
7. März 2011	Auflösung der Direction der politischen Polizei (Direction de Surêté de l'État).
9. März 2011	Auflösung der Regierungspartei RCD
23. März 2011	Decret Loi 14/2011 regelt den politischen Übergang bis zur Wahl der verfassungsgebenden Versammlung
11. April 2011	Neues Wahlgesetz.
18. Mai 2011	Gründung der Instance Supérieure Indépendante pour les Élections
20. Juni 2011	Ben 'Ali und Leila Trabelsi in Abwesenheit zu 35 Jahren Haft verurteilt
23. Oktober 2011	Nahḍa stärkste Partei bei den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung

---

## 5.1 Rebellion und Revolution (17. Dezember 2010–14. Jänner 2011)

Bevor ich in den folgenden Abschnitten dieses Kapitels die Revolution in Tunesien eingehend diskutieren werde, soll hier zunächst eine detaillierte Übersicht über den revolutionären Prozess selbst gegeben werden, der letztendlich zum Sturz des Regimes Ben ‘Ali führte. Die hier präsentierte Chronologie der Ereignisse nach dem 17. Dezember 2010 basiert im Wesentlichen auf den Erkenntnissen der „Nationalen Untersuchungskommission zur Aufklärung der dokumentierten Verstöße [gegen das Recht] in der Republik Tunesien“ (al-lağna al-waṭaniyya li-istiṣā’ al-ḥaqā’iq ḥaula al-tağāwazāt al-masğalla bi-l-ğumhūriyya al-tūnisiyya), die nach der Revolution eingesetzt wurde, um die Verantwortlichen für die Gewalt, die Frage der Märtyrer und der Aktionen der Scharfschützen während der Revolution zu untersuchen und aufzuklären (siehe hierzu ‘Afif al-Būnī 2013: 26ff). Zudem habe ich mich auf die Dokumentation der Revolution bei al-Būnī (2013), Belkhodja/Cheikhrouhou (2013) und Bettaieb (2011) sowie die Daten einer Ausstellung zur Entwicklung der Revolution im Nationalmuseum Bardo (1.–31. März 2019) gestützt, die zudem reiches Filmmaterial bot. Die zusätzlichen Literaturhinweise in diesem Textabschnitt ergänzen die genannten zentralen Quellen in einigen Details.

Die Ereignisse, die den revolutionären Prozess einleiteten, begannen am Freitag, den 17. Dezember 2010 mit der Konfrontation zwischen „Mohamed“ Bouazizi<sup>179</sup> mit der Polizistin Faiḍa (bint al-Ṭāhir b. al-Kilānī) Ḥamdī (‘Afif al-Būnī 2013: 9; Zayani 2015: 71), und zwar um elf Uhr vormittags, als sich Mohamed Bouazizi mit seinem Verkaufsstand vor der Moschee in Sidi Bouzid aufstellte. Dort wurde er von der Polizistin Faiḍa Ḥamdī wegen seiner Genehmigung zur Führung eines Verkaufsstandes zur Rede gestellt und dabei vorgeblich von ihr geohrfeigt (‘Afif al-Būnī 2013: 9). Die Situation eskalierte, als die Polizistin die Waage von Mohamed Bouazizi konfiszierte, um diesen zu zwingen, sie gegen eine Gebühr wieder auszulösen. Über den genauen Hergang des Streits entwickelten sich in der tunesischen und internationalen Berichterstattung mehrere Versionen, in denen es beispielsweise um die Frage ging, ob

<sup>179</sup> „Mohamed“ Bouazizi (geb. am 29. März 1984) hieß eigentlich Ṭāriq b. al-Ṭayyib b. Muḥammad Bū‘azīzī, Ausweisnummer 09217605 (‘Afif al-Būnī 2013: 7). In den sozialen Medien wurde aber zunächst nicht er, sondern ein Ingenieur namens Mohamed Bouazizi als erster „Märtyrer“ des Aufstands angegeben (Belkhodja/Cheikhrouhou 2013: 18f). Ṭāriq Bouazizis Vater war Kleinbauer und Landarbeiter, der nach seinem Tod der Familie ein Grundstück von drei Hektar Größe hinterließ. Nach seinem Tod heiratete seine Mutter den Bruder ihres verstorbenen Ehemanns, der versuchte, das Grundstück durch die Installation von Bewässerungstechnik ertragreicher zu machen. Um diese Investition zu finanzieren, nahm er einen Kredit auf, konnte aber die Raten nicht bedienen, sodass die Bank das Grundstück einzog. Ṭāriq Bouazizi versuchte daraufhin, sich als Landarbeiter durchzuschlagen, scheiterte aber damit und arbeitete schließlich als ambulanter Obst- und Gemüseverkäufer (Bayat 2017: 125). Sein Leben und das Schicksal seiner Familie verweisen damit deutlich auf die Krise der kleinbäuerlichen Landwirtschaft, insbesondere in der Region von Sidi Bouzid.

Mohamed Bouazizi tatsächlich geohrfeigt wurde oder nicht (Kepel 2013: 306).<sup>180</sup> Mohamed Bouazizi versuchte in jedem Fall zweimal, sich bei der Kommunalverwaltung zu beschweren und wurde zweimal abgewiesen. Daraufhin kaufte er sich Terpentin, übergoss sich damit, lief zum Sitz des Gouvernorats und zündete sich dort um 15 Uhr an (Kerrou 2018: 24).<sup>181</sup> Ein paar Stunden später versammelten sich einige Hundert Menschen zu einer Solidaritätskundgebung am Sitz des Gouvernorats (Honwana 2013: 72ff). Diese Ereignisse wurden bereits am 17. Dezember über Facebook im Netz verbreitet.<sup>182</sup>

Am 18. Dezember gab es eine zweite Kundgebung in Sidi Bouzid vor dem Gebäude des Gouverneurs, dieses Mal versuchte die Polizei, die Kundgebung unter Einsatz von Tränengas aufzulösen, einige Teilnehmer wurden verhaftet, es gab auch einige Verletzte. Am Samstag, den 18. Dezember wurden die Sicherheitskräfte in den Orten der Region massiv verstärkt. Ab dem 18. Dezember wurde der Protest in Sidi Bouzid von mehreren Personen koordiniert: Salah Bouazizi (vom Komitee für gestohlenen Land), die PDP-Mitglieder ‘Ali Bouazizi und Mahmoud Ghoziani, ein panarabischer Aktivist, Slimane Rouissi, und ein kommunistischer Rechtsanwalt, ‘Abdel Naceur Aouini,<sup>183</sup> Dr. Habib Gammoudi, ein lokaler Vertreter der LTDH, sowie Amor Zaaoui, ein „diplômé chômeur“. Eine zentrale Rolle in Sidi Bouzid spielten aber auch die lokalen UGTT-Kader aus den Bereichen Erziehung, Gesundheit und Post/Telekommunikation, „les bastions de la gauche syndicale“ (Chouikha/Gobe 2015: 76). Sie waren es auch, die Mohamed Bouazizi ins Krankenhaus brachten und die Mär verbreiteten, es handle sich bei ihm um einen „diplômé chômeur“ (Chouikha/Gobe 2015: 76). Des Weiteren nahmen dissidente RCD-Kader in Sidi Bouzid (und in der Region) an den Protesten teil: Sie standen ihrerseits im Konflikt mit den „etablierten“ RCD-Kadern der Region, insbesondere in Kasserine (Chouikha/Gobe 2015: 76). Der Protest hatte also eine breite politische und soziale Verankerung: Der Aufstand von Sidi Bouzid begann mit dem Slogan „al-tašğil istihāq ‘ašāba al-sarrāq“ (L’emploi est un droit, bande de voleurs) (Chouikha/Gobe 2015: 76).

Ab dem 19. Dezember gab es weitere Zusammenstöße zwischen Demonstranten und der Polizei in Sidi Bouzid. Diese Ereignisse wurden von Aktivisten vor Ort mit Smartphones dokumentiert und per Facebook an Verwandte, Freunde und Cyber-

<sup>180</sup> Faiḍa Ḥamdī musste am 14. Jänner 2011 ins Gefängnis („wegen Missbrauch in der Amtsausübung“, ‘unf ‘alā al-nās bidūn mūğīb), wurde aber nach einem kurzen Prozess am 6. April am 14. April freigesprochen – möglicherweise auf Grund des Drucks ihrer Verwandten (Kepel 2013: 308; al-Būnī 2013: 9): Sie habe nur versucht, geltendes Recht umzusetzen (Kerrou 2018: 38). Im Gerichtsverfahren firmierte Ṭariq Bū‘azīzī bereits unter dem Namen „Mohamed Bouazizi“ (al-Būnī 2013: 13).

<sup>181</sup> Nach dem 14. Jänner 2014 kam es zu einem Prozess der Mystifizierung von Mohamed Bouazizi, und, in einer Gegenreaktion, auch zu einem Prozess der Entmystifizierung: Die Familie von Mohamed Bouazizi zog bald nach La Marsa bei Tunis um und 2014 schließlich nach Kanada, wo die Mutter Mohamed Bouazizis in Montreal ein tunesisches Restaurant eröffnete (Kerrou 2018: 37).

<sup>182</sup> Die Bloggerin Lina Ben Mhenni war ab dem 25. Dezember in Sidi Bouzid und berichtete live (Ben Mhenni 2011: 11).

<sup>183</sup> ‘Abdel Naceur Aouini sollte 2011/2012 Nabil Karoui und den Fernsehsender Nessma in der „Persepolis“-Affaire (siehe Kapitel 6) verteidigen (siehe Laacher/Terzi 2020: 235ff).

aktivisten in anderen Landesteilen verbreitet, die sie dann an al-Jazeera weiterleiteten (Zayani 2015: 178ff). Seit dem 19. Dezember organisierten sich die Demonstranten in Selbstverteidigungskomitees und koordinierten ihre Aktionen und Informationen. Am 20. Dezember gab es in Sidi Bouzid bereits Tausende von Polizisten, sie umzingelten das Büro der UGTT. Zusammenstöße gab es in der Nacht aber auch schon in Menzel Bouzayane. Am 20. Dezember kam es in Kasserine, Gafsa und Sfax zu ersten Solidaritätskundgebungen von Jugendlichen, diese Kundgebungen breiteten sich in den folgenden Tagen nach Regueb und Meknassi aus, dabei gab es immer wieder Zusammenstöße mit der Polizei, Straßen wurden gesperrt, Regierungsgebäude in Brand gesteckt. Die Revolte wurde von al-Jazeera durch das Programm al-ḥasād al-maghāribī, das in Sidi Bouzid präsent war, begleitet (Haugbølle 2013: 170). Auch am 21. Dezember gab es in Sidi Bouzid Proteste vor dem Sitz des RCD und Zusammenstöße mit der Polizei.

Am Mittwoch, den 22. Dezember, gab es in Sidi Bouzid einen zweiten Toten in der Person von Hassen Ben Salah Néji (al-Ḥusayn b. al-Ṣālah Nāǧī, geb. 1986), der durch einen Stromschlag ums Leben kam. In Kasserine erfolgte am Mittwoch, den 22. Dezember, eine erste Protestkundgebung, im weiteren Verlauf gab es dann tägliche Proteste in Kasserine, ebenso in Menzel Bouzayane und anderen Orten der Region. In einigen Städten des Landes kam es auch zu ersten Protestkundgebungen von Rechtsanwälten, die sich am 28. Dezember auch nach Tunis ausweiteten. Insbesondere ‘Abderraouf Ayadi und Chokri Belaïd wurden zu Wortführern des Widerstands. In Meknassy gab es am Donnerstag, den 23. Dezember, die erste Protestkundgebung. In Menzel Bouzayane belagerten die Demonstranten die Polizeistation und zündeten den Sitz der Verwaltung an. Der Minister für Entwicklung, Mohamed Nouri Jouini, kündigte an diesem Tag Maßnahmen an, um Arbeitsplätze zu schaffen. Diese Ankündigungen reichten allerdings nicht aus, um die Lage zu beruhigen.

Am Freitag, den 24. Dezember verstärkten sich die Proteste im Zentrum des Landes, insbesondere in Kasserine, wo die Demonstranten die Polizeistationen belagerten (Chouikha/Gobe 2015: 77). Auch in Menzel Bouzayane gab es am 24. Dezember Zusammenstöße von Jugendlichen und Arbeitslosen/Tagelöhnern mit Sicherheitskräften. Zum ersten Mal in der Entwicklung des Aufstands wurde eine Polizeistation angegriffen und besetzt, es fanden Brandstiftungen und Randalierereien statt, insbesondere von offiziellen Einrichtungen und Büros der Regierungspartei, ein Muster, welches sich auch anderswo etablierte. Die Sicherheitskräfte antworteten mit Tränengas und ab 24. Dezember auch mit scharfer Munition, was die große Zahl von Toten und Verwundeten und die Radikalisierung der Revolte erklärt. Am gleichen Tag wurden die ersten beiden Demonstranten, Muḥammad b. Bašīr al-‘Amārī und Šauqī b. al-Ḥusayn Naṣrī in Menzel Bouzayane erschossen. In der Folge gab es weitere Demonstrationen und zahlreiche Verhaftungen, die für erneute Proteste sorgen (Chouikha/Gobe 2015: 77). Auch in Regueb, 37 Kilometer südöstlich von Sidi Bouzid, gab es am Freitag, den 24. Dezember, die ersten Proteste. Teile des RCD schlossen sich nun dem Protest an (Dot-Pouillard 2013: 32). An diesen Tag hielt sich Ben ‘Ali mit seiner Familie immer noch zu einem privaten Besuch in Dubai auf. Über die sozialen Netzwerke informier-



ten die Blogger Tunesiens die tunesische Bevölkerung, al-Jazeera und France 24. Am Samstag, den 25. Dezember verkündete die Regierung dann erste Maßnahmen, um die Jugendarbeitslosigkeit in der Region zu bekämpfen, was die Demonstranten aber nicht beruhigte, die Ausgangssperren wurden missachtet, es gab weitere Kundgebungen, in Tunis organisierten Cyber-Aktivist\*innen eine erste friedliche Kundgebung.

Am Sonntag, den 26. Dezember erfolgten weitere Zusammenstöße mit den Sicherheitskräften in Sidi Bouzid, Kasserine, Redayef, Menzel Bouzayane, Sbeitla, Regueb und Gafsa, und es kam zu ersten Kundgebungen in Qayrawān, Sousse und Bizerte. Dabei versammelten sich die Demonstranten vor den Büros der UGTT und forderten die Gewerkschaft auf, aktiv zu werden. Mehrere oppositionelle Vereine schlossen sich dem Protest an, insbesondere die LTDH, die Organisation Mondiale contre la Torture en Tunisie, die ONAT und die Association des Magistrats Tunisiens (AMT). Die Proteste setzten sich am Montag, den 27. Dezember fort. In Tunis kam es zu einer ersten Kundgebung vor dem Sitz der UGTT und zu spontanen Protestkundgebungen in den Stadtvierteln Ettadhamen (al-Taḍāmūn), Entilaka und Ettahrir. Auch in Feriana gab es am 27. Dezember die ersten Proteste.

Am Dienstag, den 28. Dezember gab es die erste Stellungnahme Ben ‘Alis, der nun vom Golf zurückgekehrt war: Er besuchte Mohamed Bouazizi im Spital für Brandopfer in Ben Arous und wandte sich dann im Fernsehen gegen die „Unruhestifter“. Er drohte die strenge Umsetzung der Gesetze gegen „unzivil\*es“ Verhalten an. Der Besuch Ben ‘Alis am Bett von Mohamed Bouazizi führte zu nationaler Entrüstung: Er stand ohne Keimschutzkleidung mit gekreuzten Armen vor dem Bett und starrte auf das bewegungsunfähige Opfer. Diese Szene wurde vom tunesischen Fernsehen übertragen und zeigte den Tunesiern deutlich, was der Staatschef für sie war, nämlich das Symbol für eine „konfiszierte Gesellschaft“: Das, was Mohamed Bouazizi widerfahren war, konnte alle Tunesier treffen (Redissi 2016: 11). Trotz, beziehungsweise wegen seiner Rede gingen die Kundgebungen weiter, am 29. Dezember wurde die Polizeirepression weiter verschärft.

In Jendouba gab es so am Mittwoch, den 29. Dezember eine Protestkundgebung der UGTT und in der Folge die Konfrontation mit der Polizei, die hier mit weniger Gewalteininsatz verlief. Dennoch wurden dabei drei Rechtsanwälte von der Polizei verletzt, ebenso die Vertreter der LTDH in Jendouba. Die UGTT organisierte von Jendouba aus in den folgenden Tagen den Protest in den benachbarten wilāyāt. Am Donnerstag, den 30. Dezember wurden neue Gouverneure für die Gouvernorate Jendouba, Zaghouan und Sidi Bouzid ernannt, eine kosmetische Maßnahme, die ohne Wirkung blieb. Zudem wurde es dem privaten Sender Nessma TV am 30. Dezember 2010 gestattet, live aus Sidi Bouzid zu berichten, und zwar in den Hauptnachrichten um 20 Uhr.<sup>184</sup> Diese Gelegenheit wurde von der Bevölkerung von Sidi Bouzid genutzt, um sich unzensuriert zu äußern (Haugbølle 2013: 172). Auch in Monastir, Sbikha (bei

---

<sup>184</sup> Nessma war zwar ein unabhängiger privater Sender, gehörte aber Nabil Karoui, der eng mit Ben ‘Ali liiert war. Nessma durfte in Sidi Bouzid live senden, um „das Monopol von al-Jazeera zu brechen“ (Nafti 2019: 165).

Qayrawān) und Chebba (bei Mahdiyya) kam es an diesem Tag zu Kundgebungen, die von der Polizei mit Gewalt aufgelöst wurden. Die lokale Leitung der UGTT in Sidi Bouzid rief zum ersten Mal zum Generalstreik für den 12. Jänner auf.

Am 30. Dezember 2010 wurden die ersten Facebook-Seiten von der Regierung gehackt (Haugbølle 2013: 172). Am 2. Jänner 2011 antwortete das internationale Cyberaktivistennetzwerk „Anonymous“ auf die Zensurversuche des Regimes mit einem umfassenden Hackerangriff unter dem Codenamen „operation payback“ auf Regierungsseiten (Zayani 2015: 181). Auch der Zugang zur Börse wurde blockiert. Das Regime antwortete mit Gegenpropaganda, Inhaftierungen und Folter. „Anonymous“ protestierte gegen die Zensur und die Nachrichtensperre, die gegen France 24, BBC, Le Nouvel Observateur, die Deutsche Welle, al-Jazeera und Rue 89 verhängt worden war. Die bekanntesten Blogger waren Hamada Ben Amor alias el-Général, Chams Ed-dine Ben Jemaa, Azyz Amami, Slim Amamou, Skander Hamada und Sofiane Belhadj (Ben Mhenni 2011: 16; Laacher/Terzi 2020: 40ff).

Am Freitag, den 31. Dezember rief der Anwaltsverein zu landesweiten Protesten auf und Mitglieder des Vereins demonstrierten in Sfax, Gafsa, Tunis, Sousse, Monastir, Jendouba und Djerba. Auch sie wurden von der Polizei verprügelt (Honwana 2013: 75). Eine berühmte Vertreterin war Radhia Nasraoui, ein führendes Mitglied der PCOT (Dot-Pouillard 2013: 30). In Manouba im Großraum Tunis gab es bereits Ende Dezember erste Proteste von Jugendlichen in den Straßen. Am Sonntag, den 2. Jänner gab es den ersten Toten in Gafsa.

Am Montag, den 3. Jänner, gab es in Thala die erste Protestkundgebung, dann weiter jeden Tag bis zum Freitag, den 7. Jänner, das Gleiche galt für Le Kef, Jendouba, Sfax, Gabès und Sousse. Am Dienstag, dem 4. Jänner wurde der Tod von Mohamed Bouazizi verkündet, daraufhin kam es zu Trauer- und Protestkundgebungen im ganzen Land. Sein Begräbnis am Mittwoch, dem 5. Jänner, wurde zu einer Großkundgebung von 5.000 Menschen in Sidi Bouzid. In Kebili tötete sich am 5. Jänner ein junger Arbeitsloser, Zakaria Ben Mahdi, durch Selbstverbrennung als Zeichen des Protests. Auch am Donnerstag, dem 6. Jänner setzten sich die Proteste in weiten Teilen des Landes in unterschiedlicher Intensität fort. Zudem wurde eine Reihe von Cyberaktivisten verhaftet, ebenso der tunesische Hiphop-Sänger „El Général“, der einen Ben ‘Ali kritischen Text verfasst hatte. Am 6. Jänner 2011 gingen außerdem die Rechtsanwälte landesweit in einen Generalstreik (Zemni 2013: 131).

In Thala hatte es seit dem 3. Jänner eine laufende Eskalation gegeben, dort waren am Samstag, den 8. Jänner, schon 1.700 Polizisten stationiert. Auch in Kasserine und Regueb spitzte sich die Lage am 7. und 8. Jänner zu. In Siliana begannen die Proteste am Donnerstag, den 6. Jänner, auch hier eskalierten die Auseinandersetzungen in den folgenden Tagen. Am Samstag, den 8. und Sonntag, den 9. Jänner, erfolgte eine weitere Eskalation, insbesondere der 9. Jänner wurde zu einem „schwarzen Tag“ (yauman aswad) in Sidi Bouzid, aber auch anderswo, etwa Feriana, Regueb, Thala und Kasserine, weil dort Sicherheitskräfte brutal gegen die Protestkundgebungen vorgehen und dabei mehr als 20 Menschen töteten und zahlreiche Menschen verletzten. Insgesamt gab es am Sonntag, den 9. Jänner in der Provinz Sidi Bouzid 20 Tote und 82 Verletzte.

Unter den Opfern waren immer wieder Arbeiter und Tagelöhner. Am 9. Jänner wurde in Kasserine ein siebenjähriges Kind in Folge des Einsatzes von Tränengas getötet. Die meisten Toten während des Aufstands gab es dabei in Thala. In diesem Kontext stellt sich die Frage, warum ausgerechnet Thala? Fürchtete das Regime die weitere Ausbreitung des Aufstands nach Norden und Osten? Von Thala aus sprang die Rebellion in jedem Fall auf Sfax und die Küste über (Kerrou 2018: 55).

Das Wochenende vom 8. und 9. Jänner 2011 war wegen des brutalen Vorgehens der Sicherheitskräfte in Thala und Kasserine entscheidend für den Fortgang des Aufstands: Die sozialen Medien verbreiteten ab dem 9. Jänner 2011 Bilder, die zeigten, wie Scharfschützen von Dächern aus auf Demonstranten schossen, und dabei von „spottern“ unterstützt wurden, die in der Menge bestimmte Personen als Zielobjekte markierten: Diese Bilder wurden über al-Jazeera in Tunesien verbreitet und führten zum Aufschrei: „sie schießen auf uns“ (Alexander 2016: 79), „les policiers visaient la tête, le thorax, l’abdomen. Ils voulaient tuer...“ (Bettaïeb 2011: 29).<sup>185</sup> Man schoss in der Tat, um zu töten, nicht um abzuschrecken (Ben Hammouda 2012: 145). Die Bilder der Polizeibrutalität vom 8. und 9. Jänner 2011 in Kasserine und Thala schockierten ganz Tunesien: „It’s as if they’d killed my own son“ (eine Bürgerin, zitiert in Allal 2013: 195). Die Demonstrationen des 8. und 9. Jänner 2011 zeigten aber auch, dass die Sicherheitskräfte und die lokalen Parteikader immer wieder überfordert waren, sie reagierten nicht rechtzeitig auf die immer raschere Eskalation der Proteste.

Am 9. Jänner meldete sich erneut Ben ‘Ali zu Wort und versprach Reformen. Diese Versprechen wurden am Montag, den 10. Jänner erweitert: 300.000 Stellen sollten geschaffen werden. Am gleichen Tag gab es erneut schwere Auseinandersetzungen in Regueb. In Le Kef begannen die Proteste am Sonntag, den 9. Jänner, sie wurden am 10. Jänner fortgesetzt und gingen dort bis in den Februar weiter. In Sousse gab es die ersten Proteste ebenfalls am Sonntag, den 9. Jänner. Auch dort kam es zu einem brutalen Gewalteintritt der Sicherheitskräfte und eine schnelle Eskalation, erste Tote und zahlreiche Verletzte.

Am 9. Jänner gab es auch die ersten Jugendproteste in Tunis an der Endhaltestelle der Tramlinie 5, die die ärmeren Viertel Ettadhamen, el-Entilaka und el-Mnihla anfuhr (Lamloum 2015: 117).<sup>186</sup> Bis zum 14. Jänner breiteten sich die Unruhen in Tunis

<sup>185</sup> Die „Nationale Untersuchungskommission zur Aufklärung der dokumentierten Verstöße [gegen das Recht] in der Republik Tunesien“ stellte fest, dass es keinen offiziellen Befehl für den Einsatz von Scharfschützen gegeben habe und dass die Aktionen der Scharfschützen vor dem 14. Jänner unter dem Befehl individueller Offiziere/Kommandeure erfolgt sei. Nach dem 14. Jänner war nicht mehr zu ermitteln, wer konkret „im Einsatz war“ (und von Dächern oder hohen Stockwerken auf Menschen schoss). Klar ist, dass es sich um Einzelpersonen im Umfeld des Innenministeriums handelte (‘Afif al-Būnī 2013: 35).

<sup>186</sup> Die Proteste in den Vorstädten der Großstädte lassen sich nicht nur mit den prekären Lebensgrundlagen in den Vorstädten erklären, sondern auch mit der Tatsache, dass viele Menschen, gerade in den ärmeren Vierteln, noch eng mit ihren Herkunftsregionen im Landesinneren verbunden waren und von ihren Freunden und Verwandten über die Ereignisse in Sidi Bouzid, Thala, Kasserine oder Regueb per Facebook auf dem Laufenden gehalten wurden (Zayani 2015: 77).

schneeballartig aus und intensivierten sich, insbesondere im Rahmen der polizeilichen Repression: Alleine in Ettadhmen und Douar Hicher wurden 25 Jugendliche getötet (Lamloum 2015: 118). Dabei agierten Linke, Islamisten, Salafis, „Clochards“ und „Zabrata“<sup>187</sup> gemeinsam gegen die Polizei. In Ettadhmen wurden alle vier Polizeistationen angegriffen und angezündet, aber auch die Municipalité, das „Maison des jeunes“, die Büros des RCD und andere Staatssymbole (Lamloum 2015: 118). Am 14. Jänner waren das RCD und die Polizei aus diesen Vierteln verschwunden. Die Jugendlichen gründeten in der Folge „comités d’auto-défense“ und sicherten bis Juli 2011 die Ordnung in den Vierteln (Lamloum 2015: 118).

Am 10. Jänner gab es in der Region Kasserine weitere Tote und Verletzte. Auch in Gafsa kam es am 10. Jänner zu einer großen Demonstration, ebenso am Dienstag, den 11. und am Donnerstag, den 13. Jänner. Ab dem 10. Jänner konnten Nachrichten ungehindert verbreitet werden, weil Facebook eine https-Seite eingerichtet hatte, die nicht mehr zensiert werden konnte. Am gleichen Tag begannen auch Proteste in Qayrawān, organisiert durch die UGTT, es kam zu Brandstiftungen und Zerstörungen, am 11. Jänner gab es eine große Demonstration, am 13. Jänner ging der Protest weiter. Auch in Kebilli gab es ab Montag, den 10. Jänner, die ersten Proteste, in Bu ‘Abdallah Suq al-Ahad am Mittwoch, den 12. Jänner, ebenso in Douz. Am 10. Jänner breiteten sich die Proteste auch in Tunis weiter aus: Die Polizei belagerte die Universität Tunis, die protestierenden Studenten wurden unter Gewalteininsatz zerstreut, alle Universitäten wurden geschlossen. Vor der Zentrale der UGTT kam es zu einer Kundgebung zu Ehren der Märtyrer.

Am Dienstag, dem 11. Jänner gelang es den Rebellen, die Polizei und Armee aus Kasserine zu vertreiben und die Kontrolle zu übernehmen (Honwana 2013: 72). Sicherheitskräfte des Innenministeriums, insbesondere Scharfschützen, beschossen die Züge der Trauernden, die ihrerseits versuchten, die Opfer der letzten Tage zu beerdigen. Am gleichen Tag entließ Ben ‘Ali einige Minister und ordnete die Freilassung aller Demonstranten an. Premierminister Mohamed Ghannouchi wurde mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt. In Tozeur gab es am 11. Jänner die ersten Proteste, auch hier wurde der Protest sofort mit Tränengas und scharfer Munition beantwortet, am 12. und 13. Jänner gab es weitere Demonstrationen. Am 11. Jänner kam es auch in einigen Vororten von Tunis zu weiteren Kundgebungen der Jugend. An diesem Tag gestattete die nationale Führung der UGTT den regionalen Verbänden, eigenständig einen Generalstreik auszurufen, um gegen die Schüsse auf Demonstranten in Kasserine und Sidi Bouzid zu protestieren (Chouikha/Gobe 2015: 78).

Die erste große Stadt, in der ein Generalstreik durchgeführt wurde, war Sfax am Mittwoch, den 12. Jänner: ca. 100.000 Menschen nahmen teil, auch hier gab es Tote und Verletzte. Der Beginn der Massenkundgebungen in Sfax war ein wichtiges Signal, weil sich damit die erste große Stadt an der Küste dem Aufstand anschloss. Sfax war somit ein weiteres Fanal der Revolution. Auch in Tataouine und in Ben Guerdane gab es am 12. Jänner erste Proteste. In Nabeul begann der Protest ebenfalls am 12. Jänner,

<sup>187</sup> „Alkoholtrinker“.

auch dort wurde er mit Gewalteininsatz beantwortet. Am 12. Jänner bezog die Armee Stellungen in den Vororten von Tunis. Trotz einer nächtlichen Ausgangssperre in Tunis gab es dort Proteste in zahlreichen Vierteln, insbesondere in den Vororten. Der Oberbefehlshaber der Armee, General Rachid ‘Ammar (PV7), ließ jedoch nicht auf die Demonstranten schießen. Die Armee zog sich am 13. Jänner aus ihren Stellungen zurück und wurde durch Einheiten des Innenministeriums ersetzt.<sup>188</sup>

Am Donnerstag, den 13. Jänner, wurde für Tunis der Ausnahmezustand verkündet, Ben ‘Ali wandte sich ein weiteres Mal an die Nation und versprach, 2014 nicht mehr zu den Wahlen anzutreten. Nun hatte sich aber auch die zentrale Führung der UGTT zum Generalstreik durchgerungen (Honwana 2013: 78). Der französische Botschafter in Tunis, Pierre Menat, drückte dennoch noch am 13. Jänner 2011 seine Unterstützung für das Regime Ben ‘Ali aus und denunzierte die Rebellen als „casseurs“ (Beau/Lagarde 2014: 14).<sup>189</sup> Noch am gleichen Tag gab es in Nabeul eine friedliche Demonstration. Es kam erneut zum Einsatz von Tränengas und Schusswaffen, dabei gab es einen Toten und zahlreiche Verletzte. In der Folge kam es zu einer weiteren Eskalation der Lage, auch in den Nachbarorten: Dar Ša‘bān, Soliman und Menzel Tamim. Auch in Gabès gab es am 13. Jänner, und am Freitag, den 14. Jänner, die ersten Proteste, ebenso in Medinine, in Ġirġis und in Beja. Dort gab es eine friedliche Kundgebung der UGTT, die aber mit Gewalt beendet wurde. Am Abend des 13. Jänner kam es auch in Zaghuan zu einer ersten Kundgebung, ebenso in kleineren Orten der Region.

Am 12. und 13. Jänner griff der Aufstand in vollem Umfang auf die Hauptstadtregion über: In Manouba gab es Demonstrationen und einen Gewalteininsatz der Polizei in Douar Hicher. Auch in Ariana ereigneten sich ab dem 12. Jänner Proteste und Zusammenstöße, dabei gab es 70 Verwundete und sieben Tote. In Ben ‘Arous begannen die Proteste ebenfalls am 12. Jänner, sie wurden am 13. Jänner, fortgesetzt. Am 13. Jänner kam es in Tunis selbst zu Demonstrationen in den Vierteln Bab al-Khadra‘ bis zur Fath-Moschee im Viertel Passage. Dabei wurden Tränengas und scharfe Munition eingesetzt. Weitere Protestkundgebungen und Auseinandersetzungen gab es in den Vierteln Qasr, Ettadhamen, Ḥayy al-Zuhūr und Kram Ouest. Die Slogans waren dabei immer wieder „isqāt al-nizām wa-l-karāma wa-l-dīmuqrāṭiyya“ (Sturz des Systems,

<sup>188</sup> Davor hatte General Rachid ‘Ammar mehrfach Kontakt mit der US-Botschaft in Tunis, die ihm vermutlich politische Rückendeckung gegenüber Ben ‘Ali gab, wie eine Aussage von Philip Crowley, der Sprecher des US-Außenministeriums, in Algier am 18. Februar 2011 vermuten lässt: „Der Wandel ist notwendig .... Wir haben nicht gezögert, die universellen Rechte des algerischen Volkes zu betonen. Wir haben dasselbe in Tunesien getan...“ (zitiert in Ruf 2019: 64). In diesem Zusammenhang sollte darauf hingewiesen werden, dass das tunesische Regime von US-amerikanischen Diplomaten im Vorfeld der Revolution bereits extrem kritisch beurteilt worden war. Diese kritische Einschätzung war durch die tunesische Cyber-Aktivistengruppe „Nawaat“ 2010 in Gestalt der „Tunisileaks“-Unterlagen veröffentlicht worden (siehe Kapitel 4). Eine Analyse der US-amerikanischen Politik in Bezug auf Tunesien siehe bei Ben Rejeb (2013).

<sup>189</sup> Der Begriff „casseurs“ entwickelte sich nach der Revolution zu einem stehenden Begriff für jugendliche Randalierer (siehe Kapitel 7).

Würde und Demokratie) (‘Afif al-Būnī 2013: 64). Selbst im gutbürgerlichen Viertel Lafayette kam es zu Zusammenstößen mit den Sicherheitskräften, dabei wurde ein Demonstrant getötet, ein weiterer schwer verletzt. In Tunis gab es in diesen Tagen insgesamt 406 Verletzte, davon 99 schwer, und 57 Tote (sieben alleine am 14. Jänner 2011). Seinen Verletzungen erlag auch der franko-tunesische Informatikprofessor Hatem Ben Tahar, der in Douz von Polizisten schwer verletzt worden war (Bettaieb 2011: 33).

In Monastir gab es erst am Freitag, den 14. Jänner erste Auseinandersetzungen, in Mahdiyya den ersten Toten, davor hatte es friedliche Kundgebungen gegeben. Am Freitag, den 14. Jänner, fand jedoch vor allem ein Generalstreik und eine Großkundgebung in Tunis statt: Ab acht Uhr morgens versammelten sich Menschen aus allen Bevölkerungsschichten vor der Zentrale der UGTT auf dem Platz Mohamed ‘Ali el-Hammi und auf der Avenue de France und zogen dann langsam, zahlenmäßig stärker werdend, die Avenue Habib Bourguiba zum Innenministerium hinunter, zum „heart of a heartless regime“ (Allal 2013: 195), wo sie um 13 Uhr ankamen. Slogans waren al-ḥurriyya, al-karāma, al-‘adāla, al-dīmuqrāṭiyya, und „irḥal“/„dégage“ (‘Afif al-Būnī 2013: 66). Auch ein berühmtes Gedicht von Abī l-Qāsim Šabbī wurde rezitiert.<sup>190</sup> Zu diesem Zeitpunkt gab es erneute Auseinandersetzungen in den Vierteln Ḥayy al-Wardiyya, Bāb al-Khadrā’, Ḥayy al-Riyāḍ, Bab al-Sa‘adūn, Siġūmī, Sidi Ḥusayn, La Goulette, Kasbah, Ariana, Manār, Ettadhamen und al-Manīhla. Bei diesen Auseinandersetzungen wurde ein deutsch-französischer Photojournalist, Lukas Mabruk Dolega, verletzt. Er erlag wenige Stunden später seinen Verletzungen.

Am Nachmittag des 14. Jänner begannen die Sicherheitskräfte die Avenue Habib Bourguiba mit Hilfe von Tränengas zu räumen und auf Demonstranten zu schießen, „une dernière démonstration de force d’un pouvoir aux abois“ (Bessis 2019: 453). Dieser Gewalteininsatz setzte sich in der Nacht zum 15. Jänner fort, „une nuit de terreur“ (Bettaieb 2011: 35). Noch um 15 Uhr beauftragte Ben ‘Ali zudem die Armee, sich zwischen die Bevölkerung und die öffentlichen Gebäude (d.h. die Polizei) zu stellen, um die Lage zu beruhigen (‘Afif al-Būnī 2013: 67). Angesichts einer unübersichtlichen Sicherheitslage begab sich Ben ‘Ali jedoch mit seinem Stab gegen 16 Uhr 25 zum militärischen Teil des Flughafens Tunis und verließ um 17 Uhr 47 mit der Präsidentenmaschine das Land Richtung Saudi-Arabien. Um 18 Uhr 44 verkündete der Ministerpräsident Tunesiens Mohamed Ghannouchi (PV63), flankiert von Fouad Mebazaa (PV95), dem Parlamentspräsidenten, und ‘Abdallah Kallel (PV81), der Präsident des Chambre des Conseillers, die Inkraftsetzung von Artikel 56 der tunesischen Verfassung (siehe unten) im tunesischen Fernsehen. Diese Nachricht wurde in ganz Tunesien als Absetzung Ben ‘Alis verstanden, die Menschen begannen, den Sturz des Regimes zu feiern.

<sup>190</sup> *Idan al-ša‘b yauman arāda al-ḥayata fa-lā budda an yastaġīb al-qadr wa-lā budda li-layli an yaṅalli wa-lā budda li-l-qaydi an yankassara* (Wenn sich das Volk heute befreien möchte, dann muss das Schicksal antworten, die Ungerechtigkeit – die Nacht – wird verschwinden und die Ketten werden brechen; Übersetzung RL).

In der Rückschau wird klar, dass der Machtwechsel am 14. Jänner 2011 keine Revolution war, kein Putsch der Armee und auch kein Staatsstreich einer konkurrierenden Gruppe aus der tunesischen Machtelite, sondern eher eine „Machtübernahme auf Raten“, die erst Ende März 2011 mit der Großkundgebung „Kasbah II“ und dem Rücktritt der Regierung Ghannouchi wirklich abgeschlossen sein sollte (siehe unten). Um diesen Machtwechsel auf Raten verstehen zu können, ist es sinnvoll, sich die Ereignisse des 14. Jänner genauer anzuschauen. In der Rückschau wird deutlich, dass es drei zentrale Faktoren gab, welche die Dynamik der Ereignisse erklären: Zum einen brach am 14. Jänner die „innere“ Kommunikation des Regimes zusammen, wichtige Informationen erreichten nicht die „richtigen“ Personen, Gerüchte kamen in Umlauf und wurden nicht dementiert, Konkurrenzen zwischen zahlreichen unterschiedlichen Kommandostellen (Palast, Innenministerium, Verteidigungsministerium, Armee, Sicherheitsorgane) verhinderten die Umsetzung einer klaren Strategie im Umgang mit dem Aufstand in Tunis und führten zur Häufung von Missverständnissen und Fehlinformationen, die letztendlich bewirkten, dass im Laufe des Nachmittags des 14. Jänner niemand mehr wusste, was wirklich geschah und wer was befohlen hatte. In diesem Sinne führte letztendlich der von Ben ‘Ali über viele Jahre betriebene Aufbau zahlreicher unterschiedlicher Sicherheitsorgane im Umfeld der Armee, des Innenministeriums und des „Palastes“ zur Selbstblockade des Regimes.<sup>191</sup>

Zum anderen gab es spätestens ab dem 12. Jänner innerhalb des Regimes Unklarheiten und Unsicherheiten, was Kommandostruktur und Befehlsketten anging, ein Problem, das auch damit zusammenhing, dass einige Schlüsselpositionen im Kontext der Unruhen neu besetzt worden waren und die neuen Amtsinhaber noch nicht eingearbeitet waren.<sup>192</sup>

Schließlich stellte sich am frühen Nachmittag des 14. Jänner heraus, dass Offiziere einiger Einheiten der Sicherheitskräfte nicht bereit waren, auf Zivilisten zu schießen oder der Familie Trabelsi die Flucht ins Ausland zu ermöglichen. Konkret handelte es sich dabei um Oberstleutnant Samir Tarhouni (Samīr Ṭarhūnī) am Flughafen und Oberst Sami Sik Salem (Sāmī Sik Sālim) im Präsidentenpalast. Samir Tarhouni war an der Militärakademie ausgebildet worden, diente bis 2002 in der Groupe d’Intervention et de Protection des Personnalités (GIPP), eine Spezialeinheit, die direkt dem Präsidentenpalast unterstellt war, und wurde 2002 Kommandant der Brigade Nationale d’Intervention Rapide (BNIR, eine Einheit des Innenministeriums), 2006 dann

<sup>191</sup> Dieses kommunikative Chaos führte auch dazu, dass nach dem 14. Jänner jeder der Beteiligten „seinen eigenen 14. Jänner“ („son propre 14 janvier“) erzählen konnte (Belkhdja/Cheikhrouhou 2013: 11) und dass es in der Folge zahlreiche und teilweise widersprüchliche Darstellungen der Ereignisse des 14. Jänner gab.

<sup>192</sup> Der Verteidigungsminister, Ridha Grira (Riḍā Qrīra), war erst seit einem Jahr im Amt und echauffierte sich beispielsweise am 9. Jänner darüber, dass der Kommandant der Palastgarde, General ‘Ali Sariati, ihm und „seinen Männern“ Anweisungen erteilte. Am 12. Jänner entließ Ben ‘Ali zudem seine wichtigsten (aber unbeliebten) Vertrauten (und Verbündeten Leila Trabelsis), nämlich ‘Abdelwahhab ‘Abdallah und ‘Abdelaziz Ben Dhia (siehe Kapitel 3) und ersetzte den Innenminister, Rafik Belhaj Kaçem, durch Ahmed Friaa (Aḥmad Frī’a) (Belkhdja/Cheikhrouhou 2013: 37).

Chef der Brigade Anti-Terroriste (BAT, ebenfalls Innenministerium). Oberst Sami Sik Salem war 2011 nach General ‘Ali Seriati (‘Alī Siriyātī) und Oberst Adnen Hattab (‘Adnān Ḥaṭṭāb) der ranghöchste Offizier der Präsidentengarde (Garde Présidentielle, formal Direction Générale de la Sûreté du Chef de l’État).

Das Handeln, bzw. Nicht-Handeln von Sami Sik Salem und Samir Tarhouni, das als Befehlsverweigerung interpretiert werden konnte, führte dazu, dass der Sicherheitsapparat – auch angesichts der Kommunikationsprobleme zwischen einzelnen Einheiten und der Armee – handlungsunfähig wurde. Damit konnte sich aus dem zunächst isolierten und nicht koordinierten Vorgehen von Oberstleutnant Samir Tarhouni am Flughafen von Tunis und Oberst Sami Sik Salem im Präsidentenpalast diejenige Handlungslogik ergeben, die letztendlich zur Ausreise Ben ‘Alis und zur Einsetzung einer Übergangsregierung führte. Was geschah im Einzelnen?<sup>193</sup>

Am Vormittag des 14. Jänner hatten sich sowohl im Zentrum von Tunis (siehe oben) wie auch im Vorort Kram<sup>194</sup> Menschen versammelt, um gegen das Regime zu protestieren. Angesichts der Entwicklung dieser Kundgebungen zu Demonstrationen forderte der Kommandant der Palastgarde, ‘Ali Seriati, von der tunesischen Luftwaffe zwei Hubschrauber-Aufklärungsflüge über Tunis an, um einen Eindruck von der Lage zu gewinnen, eine Anweisung, der die Luftwaffe nur zögerlich nachkam: Man führte zwar letztendlich zwei Rundflüge (um 12 Uhr und um 15 Uhr) durch, informierte den Palast aber nicht über den zweiten Rundflug, was im Palast für Unruhe sorgte.

Um 13 Uhr setzte sich in Kram eine Demonstration in Richtung Präsidentenpalast in Bewegung, unterstützt durch einige Bulldozer, um Straßensperren zu beseitigen. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich 17 Mitglieder der in der privaten Villa Ben ‘Alis in Sidi Dhrif versammelten Familie Trabelsi bereits zum Flughafen begeben, um das Land zu verlassen. Angesichts dieser Entwicklung übernahm Samir Tarhouni gegen 14 Uhr die Initiative und befahl seinem BAT-Kommando, die Abreise der Trabelsis zu stoppen („les Trabelsis ont pris l’argent, ils vont se tailler du territoire et nous laisser nous entretuer“) (Belkhodja/Cheikhrouhou 2013: 55). Er gab vor, auf höhere Anweisung hin zu handeln („j’ai des instructions d’en haut“) und setzte zwischen 14 Uhr 35 und 15 Uhr 10 die am Flughafen versammelten Trabelis im „salon d’honneur“ fest<sup>195</sup> – eine Nachricht, die sich schnell im Palast verbreitete, dort aber von ‘Ali Seriati als Putschversuch „islamistischer Offiziere“ der Armee interpretiert wurde. Für seine Aktion erhielt Samir Tarhouni kurze Zeit später die Unterstützung von Oberst Larbi Lakhal, dem Kommandanten der Unité Spéciale de la Garde Nationale (USGN, eine Einheit des Innenministeriums), und von Oberst Zouheir el-Ouafi, Samir Tarhounis

<sup>193</sup> Siehe eine detaillierte Darstellung der Ereignisse bei ‘Afīf al-Būnī (2013), Belkhodja/Cheikhrouhou (2013) und Baduel (2018: 126ff).

<sup>194</sup> Kram ist der Vorort Tunis’ der dem Viertel „Carthage“ mit dem Präsidentenpalast am nächsten liegt (etwa 2,5 Kilometer).

<sup>195</sup> Die Verhaftung wurde auf Video festgehalten. Vor einer Untersuchungskommission erklärte Tarhouni später, er habe auf eigene Faust, „zum Schutz des Vaterlandes“, gehandelt (‘Afīf al-Būnī 2013: 68).



Nachfolger als Kommandant der BNIR. Sie alle wollten verhindern, dass sich die Trabelsis „aus dem Staub machen“.<sup>196</sup>

Angesichts dieser Entwicklung stieg die Panik im Palast weiter, Sicherheitskräfte verließen ihre Posten, insbesondere Adnen Hattab, der nach ‘Ali Seriati nächsthöchste Offizier der Palastgarde. Um etwa 16 Uhr stoppte zudem ein Boot der Küstenwache in Sidi Bou Sid den Versuch von Belhassen Trabelsi, das Land an Bord seiner Yacht zu verlassen. Auch dieser Einsatz der Küstenwache war dem Palast nicht gemeldet worden und wurde von ‘Ali Seriati als Teil des Komplotts der „Islamisten“ in der Armee interpretiert. Unter dem Eindruck dieser Vorgänge riet ‘Ali Seriati nun Ben ‘Ali, den Palast zu verlassen und sich ins Ausland zu begeben, bis sich die Lage wieder beruhigt habe (Kerrou 2018: 55). Der Präsidentenkonvoi unter dem Kommando ‘Ali Seriatis verließ um 16 Uhr 25 den Palast und erreichte wenige Minuten später den militärischen Teil des Flughafens.

Der ranghöchste Offizier der Palastgarde im Palast war nunmehr Oberst Sami Sik Salem, der zunächst seinen ranggleichen Kollegen Taoufiq el-Gasmi informierte, dass sich Ben ‘Ali zum Flughafen begeben habe und sie im Palast im Stich gelassen habe. Er wolle aber nicht für den Tod von Zivilisten verantwortlich sein, sollten die Demonstranten aus Kram, die inzwischen Carthage-Salambo (etwa ein Kilometer vom Palast entfernt) erreicht hatten, den Palast angreifen. Er bat daher Taoufik el-Gasmi, den Parlamentspräsidenten Fouad Mebazaa, für den el-Gasmi als Personenschützer verantwortlich war, zu einer Sondersitzung der verbliebenen höchsten Regierungsorgane in den Palast zu bringen. Sami Sik Salem selbst rief den Premierminister, Mohamed Ghannouchi,<sup>197</sup> an und bat auch diesen, in den Palast zu kommen: „Le Président a fui le pays avec sa famille, ‘Ali Seriati est avec lui. La Tunisie est sous votre responsabilité“ (Belkhodja/Cheikhrouhou 2013: 80).

Am Flughafen spitzte sich die Lage zwischenzeitlich weiter zu: Samir Tarhouni erfuhr, dass sich nun auch Ben ‘Ali „aus dem Staub“ machen wollte, unternahm aber nichts, um den Abflug der Präsidentenmaschine um 17 Uhr 47 zu verhindern.<sup>198</sup> ‘Ali Seriati, der zurückgeblieben war, begab sich seinerseits in Unkenntnis der wirklichen Lage in den „salon d’honneur“ des Militärflughafens und wurde dort um 18 Uhr 17 von Oberst Elyes Zalleg (ein Kommandant der Groupe d’Intervention et de Protection des Personnalités, GIPP) verhaftet.<sup>199</sup>

<sup>196</sup> Gegenüber ‘Ali Seriati gab Samir Tarhouni dagegen telefonisch an, dass „alles (nämlich die Ausreise der Trabelsis) nach Plan“ laufe (Belkhodja/Cheikhrouhou 2013: 61).

<sup>197</sup> Mohamed Ghannouchi war zu diesem Zeitpunkt in seinem Amtssitz in der Kasbah damit beschäftigt, die von Ben ‘Ali am 11. Jänner 2011 beschlossene Kabinettsumbildung zu vervollständigen.

<sup>198</sup> Das Flugzeug mit Ben ‘Ali an Bord erreichte um 22 Uhr 50 Uhr abends Djidda in Saudi-Arabien und kehrte – nach Rücksprache des Flugkapitäns mit dem Direktor der Fluglinie, Nabil Chettaoui, und der Interimsregierung in Tunis – am Morgen des 15. Jänner ohne Ben ‘Ali nach Tunesien zurück.

<sup>199</sup> ‘Ali Seriati wurde am 17. Mai 2014 wieder freigelassen, vorgeblich, um sich auf eine ‘umra nach Saudi-Arabien zu begeben. Seriati sagt später vor einer Untersuchungskommission aus, er habe Ben ‘Ali davon überzeugt, „kurzfristig“ auszureisen und am Morgen des 15. Jänner zurückzukehren (‘Afif al-Būnī 2013: 73).

Bereits um 17 Uhr 55 hatte Mohamed Ghannouchi den Präsidentenpalast erreicht und wurde dort von Oberst Sami Sik Salem zum Stand der Lage informiert. Gemeinsam mit Fouad Mebazaa und ‘Abdallah Kallel wurde beschlossen, Artikel 56 der tunesischen Verfassung in Kraft zu setzen und eine entsprechende Nachricht im tunesischen Fernsehen zu senden. Diese Nachricht wurde um 18 Uhr 44 gesendet und sofort als Absetzung Ben ‘Alis verstanden.<sup>200</sup> In den folgenden drei Tagen sorgten Falschmeldungen zu Aktivitäten von „Milizen“ (unter der angeblichen Führung von ‘Ali Seriati) dafür, dass es in ganz Tunesien Scharmützel zwischen Einheiten der Armee, Polizei und der unterschiedlichen Sicherheitsdienste des Innenministeriums und der „Présidence“ gab, bei denen zahlreiche weitere Menschen getötet wurden. Erst mit der ersten Umbildung der Regierung Ghannouchi am 17. Jänner 2011 und der Ablösung aller RCD-Minister<sup>201</sup> am 27. Jänner 2011 im Rahmen der „ersten Kasbah“ kehrte wieder Friede im Land ein, auch wenn der wirkliche Machtwechsel noch bis zur „zweiten Kasbah“ Ende März dauern sollte.

In diesem Kontext ist es wichtig, auf die These einzugehen, die Armee habe den Aufstand unterstützt. Am 6. Jänner tauchte in den sozialen Netzwerken in der Tat das Gerücht auf, dass sich der Generalstab geweigert habe, einen Schießbefehl Ben ‘Alis auszuführen (Camau 2018: 129). Das Gerücht, dass sich die Armee einem Befehl Ben ‘Alis widersetzt habe, auf die Demonstranten zu schießen, wurde von General ‘Ammar bei einer Anhörung im April 2011 dementiert: Es habe keinen Schießbefehl Ben ‘Alis gegeben, was es gab, war ein Befehl des Generalstabs, die öffentlichen Gebäude zu schützen. Zudem gab es einen Befehl General ‘Ammars, der seinen Offizieren per Telegramm untersagte, „ohne ausdrücklichen Befehl“ zu schießen (Camau 2018: 129). Auf dieses Telegramm reagierte Ben ‘Ali nicht, obwohl er als Oberbefehlshaber der Armee General ‘Ammar eine Kompetenzüberschreitung hätte unterstellen können. Wie dem auch sei: Es wurde nicht geschossen und in der Bevölkerung verbreitete sich das Gerücht, die Armee stünde auf der Seite der Rebellen. Dabei war die Armee Teil des Systems: Der Polizeiapparat war bei weitem nicht so groß, wie in der Literatur häufig behauptet wurde (siehe Kapitel 4) und bestand zudem aus vielen Verwaltungsbeamten (Camau 2018: 126).

Die Slogans der Revolution waren zunächst „*šugl, ḥurriyya, karāma waṭaniyya*“ (Arbeit, Freiheit, nationale Würde), dann aber auch bald spezifischere Formulierungen wie zum Beispiel „*ya Trabelsi ya ḥaqīr, ḥelli il-ḥubza li-l-faqīr*“ (oh ihr knausrigen Trabelis, lasst den Armen auch noch was vom Brot) (Gana 2013a: 10), oder: „*ḥubz wa-mā’ wa-Ben ‘Alī lā*“ (von Brot und Wasser können wir leben, aber nicht mehr mit

<sup>200</sup> Samir Tarhouni wurde am 15. Jänner verhaftet und 48 Stunden lang verhört. Seine Verdienste um die Revolution wurden erst Monate später gewürdigt. Sami Sik Salem wurde am 18. Jänner verhaftet und sechzehn Tage lang inhaftiert und verhört. Auch seine Verdienste wurden erst im Lauf der Zeit anerkannt. Als „Held“ des Machtwechsels galt zunächst General Rachid ‘Ammar, der sich angeblich geweigert hatte, auf Demonstranten schießen zu lassen (siehe oben). General Rachid ‘Ammar ging am 24. Juni 2013 in Ruhestand (Pluta 2018: 251).

<sup>201</sup> Dabei wurde Innenminister Ahmed Friaa durch Farhat Rajhi ersetzt, der Verteidigungsminister Ridha Grira durch Abdelkarim Zbidi.

Ben ‘Ali) (Gana 2013a: 11). Dieser Slogan war schon einmal in den 1970er Jahren aufgetaucht, er war damals gegen die Politik von Hédi Nourira gerichtet: „ḥubz wa-mā’ wa-Nourira lā“ (Gana 2013a: 28). Der ultimative Slogan der Revolution war „aš-ša‘b yurīd isqāt al-nizām“ (das Volk fordert den Sturz des Regimes) (Gana 2013a: 16). Zentral war aber auch ein Rapsong von „el-Général“ mit dem Titel „Rais lebled“ auf Facebook: „Rais lebled, ša‘bik met, barša ‘bed mizibla klet“ (Präsident des Landes, Dein Volk ist tot, viele essen heute vom Müll) (Gana 2013a: 20). Die Revolution richtete sich aber auch gegen den verhassten Polizeistaat, daher der Slogan „karāma“, Würde. Zentrale Organisationsorte der Revolution waren nicht die Moscheen, sondern die Gewerkschaftshäuser (Ben Achour 2016: 88).

Insgesamt starben bis zwischen 17. Dezember 2010 und 14. Jänner 2011 238 Personen. An den Folgen ihrer Verletzungen starben in den folgenden Tagen weitere 14 Personen, d.h. gesamt 252 Personen. Dazu kamen 86 Tote in den Gefängnissen, also insgesamt 338 Tote (Ben Achour 2016: 88; ‘Afīf al-Būnī 2013: 81ff). Verletzt wurden 2055 Personen: Nach Gouvernorat (wilāya) geordnet, ergab sich folgendes Bild für den Zeitraum zwischen 17. Dezember 2010 und 14. Jänner 2011: Ariana (15 Tote, 70 Verletzte), Beja (3/17), Ben Arous (13/61), Bizerte (16/49), Tataouine (3/9), Tozeur (5/17), Tunis (57/406), Jendouba (-/6), Zaghuan (3/15), Siliana (-/9), Sousse (13/57), Sidi Bouzid (13/158), Sfax (5/25), Gabès (8/34), Kebilli (5/28), Kasserine (21/624), Gafsa (23/34), Qayrawān (3/32), Le Kef (3/17), Medinine (5/23), Monastir (-/15), Manouba (4/37), Mahdiyya (5/10), Nabeul (15/101), ohne Zuordnung (2/29). Neun Tote waren Frauen. Nach Berufen geordnet ergab sich folgendes Bild (bei 41 Personen war der Beruf unbekannt/ohne Angaben, d.h.  $n = 238 - 41 = 197$ ): 62 Tagelöhner (ca. 30%), 33 Schüler/Studenten/Auszubildende (ca. 15%), 31 Arbeiter (ca. 15%), 17 Sicherheitskräfte/Wachmänner (8%), sieben Handwerker (3,5%), fünf Arbeitslose (2,5%), fünf Funktionäre (2,5%), des Weiteren drei Händler, drei Journalisten, drei Barbieri und vier Chauffeure. Insgesamt überwog die Zahl der Arbeiter und Tagelöhner (gesamt 93 Tote = 45%) und der Schüler etc. (15%). Nach Alter geordnet ergab sich folgendes Bild (bei 31 Toten war das Alter unbekannt, d.h.  $238 - 31 = n: 207$  Personen): unter 15 Jahre: 4, 16–20: 42, 21–25: 70; 26–30: 40; 31–35: 23; 36–40: 13; 46–50: 4; 51–55: 8; 56–60: 5; über 60: 4. Auch hier ergab sich ein eindeutiges Bild: 91% der Toten und 76% der Verletzten waren jünger als 40 Jahre (11% der Verletzten waren Frauen), genauer aufgeschlüsselt waren 75% der Toten zwischen 16 und 30 Jahre alt.

## 5.2 Zur Einschätzung der Revolution

Auf die zentrale Frage, warum die tunesische Revolution letztendlich glückte, gibt es viele Antworten (siehe Masri 2017: XXVI–XXVII): Zum einen hatte Tunesien eine kleine und homogene Bevölkerung und es gab alte Grenzen aus vorkolonialer Zeit: Tunesien war kein künstlicher Staat. Tunesien war geopolitisch zudem ziemlich unbedeutend, es hatte keinen Suezkanal, die Revolution „durfte“ also aus der Sicht

externer Mächte gelingen.<sup>202</sup> Schließlich gab es eine alte Reformkultur, die wiederum seit dem 19. Jahrhundert religiös begründet war. Diese Tradition der Reformen schuf einen Sinn für die „Tunisianité“, die Besonderheit Tunesiens. Wichtig war aber auch, dass viele Oppositionelle, auch die der Nahḍa, in Frankreich oder in Deutschland und anderen europäischen Ländern im Exil waren, also in demokratischen Ländern, nicht in autoritär geführten Staaten der arabischen Welt (Masri 2017: 16). Alexander (2016: 103f) ergänzt diese Antworten mit dem Verweis auf die Zivilgesellschaft, die sich über Jahrzehnte entwickelt hatte, die enge persönliche Netzwerke aufwies, auf vielfältige Art und Weise mit und über Parteien, Gewerkschaften und Vereine verflochten war, letztendlich sogar mit Teilen der Nahḍa. Die Nahḍa habe zentrale Reformen mitgetragen und 1988 sogar den Code du Statut Personnel anerkannt (Alexander 2016: 103). Tunesien hatte zudem keine starke Armee, das Militär enthielt sich politischer Positionierungen, die Polizei war wiederum nicht in der Lage, eine Revolution zu stoppen. Schließlich hatte die Korruption das Regime Ben ‘Ali vollkommen desavouiert.

Diese Erklärungen für den Erfolg greifen meines Erachtens aber zu kurz, bzw. sind zu allgemein. Was auch und insbesondere berücksichtigt werden muss, ist die Tatsache, dass die Unzufriedenheit mit dem Regime in den Jahren vor 2010 anhaltend zugenommen hatte und dass immer mehr Tunesier nicht nur von dem korrupten Regime Ben ‘Ali „genug“, sondern auch damit zu tun hatten, ihr tägliches Überleben zu sichern. Aus ihrer Sicht hatte das Regime schlichtweg versagt. Die Revolution ging in jedem Fall von den „zones rurales profondes“ aus, den „petit bourgs ruraux“, der „citadinité rurale tunisienne“ (Denieuil/Laroussi 2017: 53) – und nicht von den städtischen Zentren an der Küste. Diese Tatsache erklärt auch, warum man in den ländlichen Gebieten bei den Wahlen im Oktober 2011 weder für die Nahḍa noch die säkularen Parteien stimmte, sondern für die Liste al-‘Ariḍa al-Ša‘biyya, eine konservative, aber nicht ausdrücklich religiöse Partei (Denieuil/Laroussi 2017: 53).

Zur Einschätzung der Revolution entwickelten sich in der Folge zwei divergierende Erzählungen: Während die Menschen im Landesinneren darauf bestanden, dass die Revolution am Freitag, 17. Dezember 2010, mit der Selbstverbrennung von Mohamed Bouazizi begonnen habe, und dann unter großen Opfern in den folgenden drei Wochen in der alten Aufstandsregion Kasserine-Gafsa-Sidi Bouzid vorangetrieben worden sei, bis der Aufstand letztendlich die Küste erreichte, waren die post-revolutionären Eliten aus Tunis und der Sahel-Region der Meinung, dass die „eigentliche“ Revolution erst mit dem Sturz Ben ‘Alis am 14. Jänner 2011 und dem Prozess des demokratischen Umbaus des Landes begann. Es haben sich somit zwei unterschiedliche Revolutionserzählungen entwickelt, die eine, die sich auf den Aufstand, die andere, die sich auf juristische und institutionelle Prozesse nach dem 14. Jänner 2011 bezog (Dot-Pouillard 2013: 28).

Zu diesen beiden Positionen kommt noch eine dritte Position, die im Wesentlichen die Frage stellt, ob es sich bei den Ereignissen von Dezember 2010 und Jänner

<sup>202</sup> Der Sturz des Regimes Ben ‘Ali wurde im Gegenteil von den USA zumindest indirekt unterstützt (siehe oben).

2011 überhaupt um eine Revolution gehandelt habe oder lediglich um eine Palastrevolte, „une revolution du palais“, organisiert vom Generalstab der Armee und einem Teil der Elite, mit dem Ziel, eine wirkliche soziale Revolution zu verhindern (Hibou 2011a: 5). Die soziale Revolution sei in der Tat erst nach dem Coup d'État mit den beiden „Kasbahs“ (siehe unten) gelungen und erst sie führte zum Ende der Regierungspartei und eines Systems, das sich auf Angst gründete.<sup>203</sup> Zudem sei es nicht zu einem wirklich radikalen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse gekommen und viele Vertreter den „ancien regime“ hätten nach dem Sturz Ben 'Alis für die politische Stabilität in Tunesien gesorgt, seien letztendlich mit dem Wahlsieg von Nidā' Tounes 2014 sogar wieder an die Macht gekommen. Gegen diese Einschätzung der Revolution spricht nicht nur, dass sie die tatsächlich erfolgten Veränderungen in Tunesien nach dem Sturz Ben 'Alis unterschätzt, sondern auch, dass sich viele Revolutionen dadurch auszeichnen, dass sich nach einem ersten revolutionären Schub eine bestimmte Normalisierung des Lebens ergibt. Diese Normalisierung des alltäglichen Lebens wird häufig als Rückkehr zum „ancien regime“ empfunden und interpretiert, ist aber häufig mit der banalen Tatsache verbunden, dass auch der post-revolutionäre Staat verwaltet werden muss, die Schulen, Märkte und Gerichte wieder öffnen und die Verkehrsregeln wieder kontrolliert werden. Häufig sind es dann die „alten“ Lehrer, Richter und Polizisten, die mit ihrer Erfahrung dafür sorgen, dass der Staat und seine Institutionen weiter funktionieren.

Mit der Betrachtung der Revolution aus einer historischen Perspektive verändert sich die Einschätzung der Revolution ein weiteres Mal: Aus der unmittelbaren zeitgenössischen Perspektive ist deutlich zu erkennen, dass sie mit Mohamed Bouazizis Selbstopferung in Sidi Bouzid begann und dann langsam eskalierte. Aus einer größeren historischen Distanz ist durchaus unklar, warum ausgerechnet die Selbstopferung Mohamed Bouazizis die Revolution in Gang setzen sollte: Am 23. Juni 2010 hatte es in Sidi Bouzid Proteste der Bauern aus Regueb und Sidi Bouzid gegen die Missbräuche der Banque Nationale Agricole gegeben (Gana 2013a: 10). Diese Proteste hatten bereits 2005 begonnen, als mehrere Dutzend Bauernfamilien aus Sidi Bouzid auf Befehl des Landwirtschaftsdirektors des Gouvernorats von ihrem Land vertrieben wurden (Badael 2018: 68). In Regueb (37 Kilometer südöstlich von Sidi Bouzid) sollten die Bauern im Rahmen eines landwirtschaftlichen Entwicklungsprogramms und mit Krediten von durchschnittlich 150.000 US-Dollar zu Beginn der 2000er Jahre ihre Flächen modernisieren und Bewässerungstechnologie installieren. Auf Grund mehrerer Dürrejahre, auf Grund von Preisverfall und der wachsenden Kosten für Inputs waren viele Bauern nicht in der Lage, die Kreditzinsen zu bedienen. Entgegen der in Tunesien ansonsten üblichen Toleranz bei der Rückzahlung von Krediten, reagierte

---

<sup>203</sup> Für viele Tunesier kam die Revolution in der Tat überraschend. Man wunderte sich vor allem, dass Ben 'Ali so schnell verschwand, er hatte schließlich Erfahrung im Niederschlagen von Aufständen. Daher wurde vermutet, dass es ein Staatsstreich der Armee war, die aber schnell erkannte, dass man nicht regieren konnte und die deshalb die Macht rasch an eine neue Regierung Ben 'Ali ohne Ben 'Ali übergab (Ramzi Ben 'Amara, 19. März 2017).

die Banque Nationale Agricole in Regueb überaus rasch und ließen die Grundstücke der Bauern zur Deckung ihrer Schulden versteigern (Zayani 2015: 69). Hiervon profitieren vor allem Agrarunternehmer, die mit „der Familie“ verbunden waren. Der Sturz des Regimes führte in der Folge zu zahlreichen Attacken gegen die Sociétés de Mise en Valeur Agricole (SMVA), zu Streiks, Sabotage und Plünderungen. Davon waren mehr als 100 SMVA und mehrere 10.000 Hektar Land betroffen. Frust und Wut entluden sich, auch nach der Revolution blieben einige SMVA von den Landarbeitern besetzt (Gana 2018: 63): Die Revolution von 2010/2011 war so auch eine Rebellion ländlicher Bevölkerungsgruppen, die seit den 1960er Jahren zunehmend marginalisiert worden waren und sich zu einem ländlichen Proletariat entwickelt hatte, das 2010 nichts mehr zu verlieren hatte.

Im August 2010 gab es außerdem die bereits erwähnten Proteste in Ben Guerdane (siehe Kapitel 4).<sup>204</sup> Zudem hatte es bereits 2008 einen großen Aufstand in Gafsa gegeben (siehe unten), der aber scheiterte, vorgeblich, weil die Unruhen damals von den Medien, insbesondere den sozialen Netzwerken, noch ignoriert wurden. Die Ereignisse in Sidi Bouzid seien hingegen rasch zum Fokus des Medieninteresses geworden. Gegen eine solche monokausale und medienzentrierte Erklärung lässt sich anführen, dass gerade die Region Sidi Bouzid medial relativ schlecht versorgt war und dass es drei Wochen dauerte, bis der Funke in die Küstengebiete übersprang: Die Brotunruhen 1983/1984 hatten sich innerhalb einer Woche im ganzen Land ausgebreitet! Dass der Funke von Sidi Bouzid überhaupt übersprang, erklärt Camau damit, dass die Staatsführung im Allgemeinen und die lokalen Kader der RCD im Besonderen die Brisanz der Ereignisse in Sidi Bouzid verkannten und zu spät und zu wenig konsequent reagierten und so der Eskalation der Ereignisse hinterherhinkten (siehe Camau 2018).

Eine andere zentrale Frage, die sich in Bezug auf die tunesische Revolution stellt, ist die des „plötzlichen“ Charakters der Revolution: War die Revolution tatsächlich ein „unvorhergesehenes Ereignis“, „mieux comprise que prédite“ (Camau 2018: 91), oder ein Schock?<sup>205</sup> In der Literatur wird häufig argumentiert, dass Revolutionen nur einen „Funken“ bräuchten, um auszubrechen, um die „Steppe in Brand zu stecken“. In Tunesien wurde dieser Funke in der Selbstverbrennung von Mohamed Bouazizi gesehen. Aber warum gerade er? Selbstverbrennungen „à la manière des bonzes“<sup>206</sup> gab es auch schon vorher, so am 3. März 2010 die Selbstverbrennung von Abdeslem Trimech in Monastir vor dem Rathaus: Auch sein Obstkarren war von der Polizei beschlagnahmt worden (Gana 2013a: 12). Ebenso gab es die Selbstverbrennung von

<sup>204</sup> Auch vor 2010 und vor 2008 gab es durchaus schon Protest, der nicht Anlass für einen Aufstand wurde, beispielsweise die Selbstverstümmelung des Rechtsanwalts Mohamed ‘Abbou im Oktober 2005, der sich aus Protest gegen das Ben ‘Ali Regime in der „Opération bouche cousue“ den Mund zunähen ließ. Allerdings verstärkten Aktionen wie die seine das Gefühl der Tunesier, in einem Zustand der Schande zu leben, weil man sich immer wieder mit dem Regime arrangierte (Dakhli 2011: 87).

<sup>205</sup> Asef Bayat stellte in seinem Text „Revolution without Revolutionaries“ zu den arabischen Revolutionen des Jahres 2011 die wenig überzeugende These auf, „revolutions simply happen“ (Bayat 2017: XI).

<sup>206</sup> Mit diesem Begriff wird auf die Selbstverbrennungen buddhistischer Mönche („Bonzen“) in Vietnam im Kontext des Vietnamkriegs der 1960er Jahre verwiesen.

Chamseddine el-Hani im November 2010 in Metlaoui. Bei beiden Selbsttötungen kam es zu keinen weiteren Konsequenzen, sie wurden in den Medien nicht wirklich zur Kenntnis genommen (Camau 2018: 115). Und warum war Gafsa 2008 nicht der Funke? Lag das nur an der fehlenden Information über die Ereignisse in Gafsa auf Grund der mangelnden Abdeckung der Ereignisse durch die Medien und die sozialen Netzwerke?

In Tunesien (wie auch in der akademischen Literatur) werden die Unruhen von Gafsa 2008 à posteriori in der Tat als Vorboten der Revolution von 2010 gesehen (Camau 2018: 96; siehe hierzu auch Zayani 2015: 63). Für das Verständnis der Revolution von 2010/2011 ist die „*pré-révolution*“ ab dem 5. Jänner 2008 im „*bassin minier*“ von Gafsa-Redayef daher von zentraler Bedeutung. Auch diese Rebellion wurde von lokalen Kadern der UGTT unterstützt, sie breitete sich aber nicht an die Küste aus (Denieuil/Laroussi 2017: 23).

Zu Beginn der 1980er Jahren war Tunesien noch der 5. größte Phosphatexporteur der Welt.<sup>207</sup> Es gab zwei große Betriebe, die „*Compagnie des Phosphates de Gafsa*“ (CPG) mit rund 14.000 Arbeitern<sup>208</sup> und die „*Groupe Chimique Tunisie*“ (GCT), mit rund 5.500 Arbeitern (Dietrich 2012: 13). Im Jahr 1986 musste die CPG unter Weltbankauflagen aber 10.000 Mitarbeiter entlassen (Yousfi 2015: 51) und 2007/2008 beschäftigte auch die CPG nur noch 5.500 Arbeiter in den Zentren M'dhila, Metlaoui, Moularès und Redayef (Zemni 2013: 120). Am 5. Jänner 2008 wurden die Resultate eines Wettbewerbs um 380 freie Stellen verkündet, auf die sich mehr als 1000 Menschen beworben hatten. Die Resultate zeigten, dass praktisch nur CPG-Angehörige und Personen eingestellt wurden, die mit der Regierungspartei RCD und der UGTT verhandelt waren – und zwar lokalen Kadern des RCD. Daraufhin traten die CPG-Mitarbeiter in Streik, auch viele Frauen, vor allem Witwen, und zwar in Redayef, Oum Elaraies und Metlaoui (Dietrich 2012: 13).

Häufig wurden die Protestierer, vor allem arbeitslose Minenarbeiter, von deren Frauen unterstützt, 2008 waren jedoch noch keine Rechtsanwälte, Gewerkschaftler oder militante Frauen aktiv, zumindest nicht zu Beginn der Proteste (Allal 2013: 189). Diese Lage änderte sich aber im Laufe des Protests. Die Kritik an der einseitigen Stel-

<sup>207</sup> Die Phosphatvorkommen der Region Gafsa waren 1884 entdeckt worden und wurden seit dem Ende des 19. Jahrhunderts von der „*Compagnie des Phosphates de Gafsa*“ abgebaut. Der Phosphatabbau ist nicht nur enorm gesundheitsschädlich, sondern hat in der Region auch zu einer nachhaltigen Beeinträchtigung der Ökologie und der Wasservorkommen geführt (siehe Octave/Chamekh 2013: 66ff).

<sup>208</sup> Die CPG betrieb 2011 acht Phosphatminen im „*Bassin Minier*“ im Tagebau und war auch für die Versorgung der Region mit Wasser, Strom, Schulen und Gesundheitseinrichtungen zuständig. Auf Grund der fallenden Weltmarktpreise für Phosphat war das Unternehmen seit den 1980er Jahren aber nicht nur gezwungen, ca. 10.000 Beschäftigte zu entlassen, es kam auch seinen nicht-ökonomischen Verpflichtungen, insbesondere im Bereich des Umweltschutzes nicht mehr nach (siehe Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 308ff).

lenpolitik der CPG richtete sich dabei vor allem gegen ‘Amara ‘Abbassi, ein Notabler aus Metlaoui und Mitglied des RCD sowie der Generalsekretär der UGTT in Gafsa (Yousfi 2015: 52; Beinin 2016: 86). Der Protest breitete sich rasch im ganzen Minengebiet aus und dauerte sechs Monate (Yousfi 2015: 52). Dabei stellten sich viele nachgeordnete lokale Kader der UGTT wie Adnan Hajji, Hassen Ben Abdallah, Tayyib Ben Othmane, Adel Jayyar, Boujemaa Chraïti und Béchir Laabidi gegen den Generalsekretär der UGTT und solidarisierten sich mit dem Streik (Yousfi 2015: 52).<sup>209</sup> Die UGTT unterstützte den Streik 40 Tage lang:<sup>210</sup> Es war „la première victoire contre la dictature en démystifiant la peur“ (Denieuil/Laroussi 2017: 61).

Die Armee schlug den Streik schließlich nieder, dabei gab es drei Tote, Dutzende Verletzte und Hunderte von Verhaftungen (Yousfi 2015: 52). Es machte sich aber auch bemerkbar, dass die lokale UGTT-Führung von RCD-nahen Funktionären kontrolliert wurde (Yousfi 2015: 54). Zudem wurde der Aufstand in Gafsa in der Region nicht allgemein unterstützt, letztendlich ging es im Streik um die Durchsetzung partikularer Interessen. Es handelte sich somit nicht um eine „révolte du bassin minier“, sondern um eine „révolte dans le bassin minier“ (Baduel 2018: 73). Zayani argumentiert jedoch, dass die Ereignisse in Gafsa 2008 sehr wohl über die Vermittlung der sozialen Netzwerke und al-Jazeera in Tunesien bekannt wurden. Der Aufstand in Gafsa habe jedoch keine nationale Mobilisierungsdynamik entfaltet, weil sich die politischen Parteien zu diesem Zeitpunkt bereits auf die Parlamentswahlen 2009 vorbereiteten und weil zudem die UGTT-Führung vom Regime zum Stillhalten verpflichtet worden war. Die Tatsache, dass die Rebellion in Gafsa von der kommunistischen Partei unterstützt wurde, trug gleichfalls dazu bei, dass sich die anderen Parteien einer Positionierung enthielten: Sie wollten nicht mit den Kommunisten in einen Topf geworfen werden (Zayani 2015: 65).

Der Aufstand von Gafsa war dennoch ein Zeichen für das Scheitern des tunesischen Wirtschaftswunders, Ernüchterung hatte sich breit gemacht, eine zunehmende Verarmung drohte. Die Ereignisse von 2008 wurden aber weder von der Nahḍa, noch von der Regierungspartei ernst genommen (Denieuil/Laroussi 2017: 24). Gafsa war aber auch deshalb so wichtig, weil 2008 Graswurzelallianzen entstanden, die 2010 reaktiviert wurden: Arbeiter, UGTT, Rechtsanwälte und Jugendliche. Am Ende der Unruhen sagte ein Aktivist: „This isn’t the end of the movement. Now we know how much power we have and they can’t kill us all. We’re going to fight until the Trabelsis

<sup>209</sup> Sie alle waren Führer der lokalen Grund- oder Sekundarschulsektionen der UGTT, bzw. der Krankenpflegersektion der UGTT (Boujemaa Chraïti), während kein Vertreter der Minenarbeiter-Vertretung der UGTT den Streik unterstützte (Beinin 2016: 87). Auch die politischen Parteien Tunesiens mit der Ausnahme der PCOT ignorierten den Streik. Sie bereiteten sich auf den Präsidentschaftswahlkampf 2009 vor und wollten nicht riskieren, wegen der Unterstützung eines Streiks von den Wahlen ausgeschlossen zu werden. Viele der UGTT-Aktivisten des Jahres 2008 wurden in der Tat verhaftet, aber Ende 2009 wieder frei gelassen (Beinin 2016: 92).

<sup>210</sup> Die Protestierenden wurden zudem von einer Gruppe tunesischer Rechtsanwälte, die „Groupe des 25“, unterstützt, die sich auch früh am Aufstand des Jahres 2010 beteiligten. Zu dieser Gruppe gehörte Chokri Belaïd (Laacher/Terzi 2020: 221).



and Ben ‘Alis of our region are out. Then we will go after the real culprits“ (Allal 2013: 190). 2008 fehlte aber noch die Verbindung zwischen dem Hinterland und der Küste, die 2011 durch die Cyberaktivisten, die sozialen Netzwerke und die UGTT hergestellt wurde (Denieuil/Laroussi 2017: 54). Mit der Rebellion von Gafsa-Redayef hatte sich in jedem Fall erneut „La Tunisie de l’intérieur“ (Yousfi 2015: 51) gegen das Zentrum erhoben, hier in Gestalt der „Compagnie des Phosphates de Gafsa“ (CPG).

Dennoch war Gafsa nicht der einzige Vorbote der Revolution: In den Jahren vor und nach Gafsa war die Unzufriedenheit immer weitergewachsen, das Regime galt als immer korrupter und unfähiger, die Arbeitslosigkeit wuchs, insbesondere die der Jugendlichen. Ebenso fürchteten immer größere Teile der Mittelschicht das Abgleiten in die Armut, auch wuchs die Kluft zwischen den Regionen, es entstand eine „situation révolutionnaire“ (Ben Achour 2018: 74). Was geschah also in Sidi Bouzid im Dezember 2010 im Speziellen? Nach Camau zunächst einmal gar nichts: Am 18. Dezember wurde die Nachricht der Selbstverbrennung zunächst einmal nur verbreitet und es gab ein friedliches Sit-in von einigen Dutzend Personen vor der Bezirksverwaltung in Sidi Bouzid. Die Ereignisse in Sidi Bouzid waren also zunächst noch kein Fanal, das aufrüttelte. Für die Dynamik der Ereignisse in Sidi Bouzid sprach jedoch der Kontext: Die Demütigung eines armen Tunesiers durch eine Polizistin, und die Tatsache, dass die lokalen Kader des RCD auf die Selbsttötung von Mohamed Bouazizi nicht schnell und nicht adäquat genug reagierten und die ersten Proteste nicht ernst genug nahmen (Camau 2018: 113ff). Dadurch konnte sich der Protest im Laufe einer Woche in die benachbarten Städte ausbreiten. Erst jetzt reagierte Ben ‘Ali, der bis dahin im Ausland gewesen war, aber auch er schätzte die Lage falsch ein und handelte zu wenig situationsadäquat. Dazu kam, dass das RCD in der Region zerstritten war, man hatte „andere Sorgen“ (Camau 2018: 117), man war mit sich selbst beschäftigt. Schließlich kam es am 8. und 9. Jänner 2011 zu einer signifikanten und medienwirksamen Gewalteskalation an mehreren Orten in Tunesien. Erst nun verkündete Ben ‘Ali ein Reformprogramm (Camau 2018: 116) und traf Maßnahmen, aber auch dies zu spät und zu zaghaft:

Durant deux décennies, la machinerie politique était parvenue tant bien que mal à cantonner et à segmenter les mouvements de protestation. En décembre 2010, le retard initial de son déploiement a mis à nu les défauts de sa cuirasse et offert ainsi « l’occasion » de la déborder. (Camau 2018: 117)

Eine weitere These zum Aufstand des Jahres 2010/2011 war, dass er sich dadurch auszeichnete, dass es keine klaren Führer gab, sondern dass sich viele Menschen engagierten, dass es sich also um ein „social non-movement“ handelte.<sup>211</sup> Insbesondere Allal argumentiert, dass der Widerstand gegen Ben ‘Ali nicht mit Oppositionsparteien oder der staatskritischen unabhängigen Zivilgesellschaft begann: Diese Gruppen hatten

<sup>211</sup> Zu den Begriffen „social movement“ und „social non-movement“ siehe Bayat (2013) und Tilly/Wood (2013).

nur beschränkten gesellschaftlichen Einfluss und galten zudem als „laizistisch“. Auch die UGTT sei letztendlich zu zahm gewesen und die „Islamisten“ spielten seit den 1990er Jahren keine Rolle mehr als Oppositionskraft (Allal 2013: 186). Die Proteste 2010/2011 seien, so Allal, erfolgreich gewesen, obwohl und weil sie keinen Führer hatten: Es seien vor allem einfache Arbeiter und Tagelöhner gewesen, arbeitslose Jugendliche und Leute ohne Parteizugehörigkeit, „die kleinen Leute“, die in den 2000er Jahren ihre Perspektiven auf gesellschaftlichen Aufstieg verloren hatten (Allal 2013: 188).<sup>212</sup> Dazu seien im weiteren Verlauf diejenigen Angehörigen der Mittelschicht gekommen, die von den mafiosen Verhältnissen und vom korrupten Handeln „der Familie“ genug hatten (Allal 2013: 186ff). Gegen die These der „Führerlosigkeit“ spricht die genaue Analyse dessen, was auf der lokalen Ebene geschah: Es gab vor Ort nämlich sehr wohl Personen, die Führungsrollen übernahmen: Neben den lokalen Kadern der UGTT gab es beispielsweise Jugendliche, die bereits in der Vergangenheit Erfahrungen mit der Polizei gemacht hatten und die wussten, wie man mit der Polizei umgehen musste (Camau 2018: 119). Zudem gab es die Kader der verbotenen linken Parteien, die sich sehr schnell an der Rebellion beteiligten:

Nous avons les leçons des événements du bassin minier (de Gafsa) en 2008. Nous avons expérimenté les limites du régionalisme qui avait fait avorter notre mouvement. De même, les confrontations entre les habitants de Ben Guerdane et Dhehiba et les forces de police en août 2010 nous ont appris à mieux affronter la police, à lui faire face.... (zitiert in Camau 2018: 119)

Diese Personengruppen trafen sich in informellen Treffen, etwa im Café, als Lesezirkel oder als „Clubs“ (šilla) und in Gestalt von Cliques (Bayat 2017: 141). Je weiter sich die Rebellion ausbreitete, desto mehr lokale „Führer“ manifestierten sich, etwa die Rechtsanwälte, die bereits früh eine führende Rolle einnahmen (Camau 2018: 120) und die bei der Großkundgebung in Tunis am 14. Jänner 2011 skandierten: „Nous n’avons plus de peur“, „Ben ‘Ali dégage“ (Camau 2018: 120). Die Angst vor dem Regime war allerdings auch vor der Revolution nur bedingt wirksam. Viele Tunesier kritisierten das Regime auf ihre Weise, indem sie sich beispielsweise über die omnipräsenten Plakate, Bilder und Darstellungen des Präsidenten lustig machten, auf denen Ben ‘Ali häufig mit der rechten Hand auf dem Herzen dargestellt wurde, ein Motiv, welches seine aufrichtige Verbindung mit dem Land symbolisieren sollte, von Tunesiern aber mit der Bemerkung kommentiert wurde: „dans ma poche“ (d.h. ich habe hier, in meinem Anzug, Euer Geld eingesteckt) (Chomiak/Entelis 2013: 79). Der Druck von unten führte

<sup>212</sup> In Tunesien war 2011 jede 25. Person im Studium, ca. 50% der Schüler machten Abitur, von ihnen studierten wiederum ein Drittel, 61,2% der Studenten waren Frauen (Dietrich 2012: 14). Im März 2011 wurde eine staatliche Unterstützung von 100 Euro pro Monat für 100.000 registrierte Hochschulabsolventen ohne Arbeit eingerichtet (Dietrich 2012: 15). Insgesamt gab es aber 600.000 registrierte Arbeitslose, die keine Unterstützung erhielten. Im Jahre 2010 gab es bereits 890.000 Arbeitslose, der Tourismus war 2011 um 50% zurückgegangen (Ruf 2012: 11). Unter den Arbeitslosen waren nun schon 300.000 Hochschulabgänger.

im Laufe der Eskalation jedenfalls dazu, dass im Laufe der ersten Tage und Wochen die jeweils nächst höhere Ebene nachgab, beispielsweise die regionalen Leitungen der UGTT, und sich dem Protest anschloss: Am 14. Jänner 2011 gab es dann den Aufruf der UGTT-Führung zum Generalstreik (Camau 2018: 123). Diese Entwicklungen zeigten, dass sich beachtliche Teile der tunesischen Zivilgesellschaft unabhängig vom Staat und seinen Institutionen organisieren konnten (Camau 2018: 123).

Eine weitere Keimzelle des Widerstands war der „graue“ Straßenhandel und die Straßenmärkte, auf denen man einkaufte und die eine wichtige Kommunikationsplattform außerhalb der Kontrolle der Staatsorgane waren. Diese Märkte fanden in der Regel vor Moscheen, auf Freiflächen und vor den Fußballstadien statt und wurden vom Staat widerwillig geduldet (Dietrich 2012: 16). In den Städten ging organisierter Protest auch von den Fußballvereinen und ihren Fans aus: Die wöchentlichen Spiele waren häufig begleitet von Auseinandersetzungen der Fans mit der Polizei, dabei erwarben sich die Jugendlichen das Wissen, wie man mit der Polizeigewalt umgehen konnte (Allal 2013: 201; Dietrich 2012: 15; Chomiak/Entelis 2013: 81f). Besonders beliebte Orte und Zeiten der Konfrontation waren die Spiele der beiden Lokalrivalen der Stadt Tunis, Club Africain und Espérance, deren zentrale Fan-Clubs in den beiden Stadtvierteln Bab Jedid und Bab Souika (am Rande der Medina) saßen und die unterschiedliche Milieus vertraten: Während der Club Africain vor allem ein Klub der Arbeiter war, vertrat Espérance regierungsnaher Mittelschichtgruppen, eine Aufteilung, die sich auch außerhalb von Tunis in den entsprechenden Fanclubs fortsetzte. Angriffe von Club Africain-Fans auf Fans von Espérance konnten daher leicht als regierungskritische Aktionen interpretiert werden, waren aber gleichzeitig für die Sicherheitsbehörden schwer zu entschlüsseln, weil die Auseinandersetzungen der Fanclubs (inklusive ihrer weiblichen Anhänger) in der Sprache des Fußballs ausgetragen wurden (Chomiak/Entelis 2013: 82f). Die Revolution war somit auch eine Angelegenheit der „unabhängigen Jugend“ (kanat *ṭaura al-šabāb al-mustaqillin*) (‘Alayā ‘Allānī 2016: 243).

In der Tat waren es in Tunis vor allem die Jugendlichen der ärmeren Viertel, die den Aufstand von 2011 vorantrieben: Saida Manoubia, al-Mhamdia, Kram Populaire, Ettadhamen und Douar Hicher (Ben Amor 2015: 11).<sup>213</sup> Das Problem für die Jugendlichen in diesen Vierteln war, dass es abgesehen von den Sportplätzen und den Cafés kaum Plätze gab, wo man sich treffen konnte. In Tunesien gab es 2011 zwar etwa 380 „maisons de jeunes“ (Honwana 2013: 114), aber diese Einrichtungen wurden bis 2011 vom RCD kontrolliert.<sup>214</sup> Ein grundsätzliches Problem vieler Jugendlicher war aber auch, dass sie sich verpflichtet fühlten, den Eltern für Erziehung und Schule die „Dankesschuld“ abzuleisten, wozu sie häufig nicht in der Lage waren. Dieser psy-

<sup>213</sup> Siehe hierzu Ben Ezzine (2013), Frische (2014), Gertel (2014), Gertel/Ouassa (2014), Gertel/Ouassa/Ganseforth (2014) und Lamoum/Ben Zina (2015).

<sup>214</sup> In der Folge betrachteten die Burschen die Cafés als wichtigste Orte der Soziabilität (52,9%), die Moscheen als zweitwichtigste Orte (45,4%) der Soziabilität. 10,3% votierten für die Märkte (*endroits commerciales*). Bei den Mädchen waren die Märkte mit 80% die wichtigsten Orte (Ben Amor 2015: 38/39).

chische Stress führte zu Problemen (Ben Amor 2015: 54/55), die sich in Selbsttötungen manifestierten:

Bereits in den 1990er Jahren hatte es zahlreiche Selbsttötungen oder Versuche von Selbsttötung durch Selbstverbrennung gegeben: Zwischen 1992 und 1995 insgesamt 94 (Beinin 2016: 100). Bis Oktober 2012 gab es 197 Selbstmorde, davon 91 Selbstverbrennungen, gegenüber 285 im Jahr 2011; 45 % waren Arbeitslose (Remilli 2016: 18). Im internationalen Vergleich lag Tunesien mit einer Quote von 31,5 Selbstmorden pro 100.000 Einwohner im Mittelfeld zwischen Frankreich (44,1) und den Niederlanden (25,8) (Remilli 2016: 19). Zwischen 1995 und 2003 gab es 761 Selbstmorde, davon 4% durch Selbstverbrennung, also durchschnittlich 85 pro Jahr. Zwischen Dezember 2010 und Oktober 2011 gab es eine Steigerung der Selbstverbrennungen um 38% (Remilli 2016: 22), das Ganze war also eine deutliche Form des Protests und der Rebellion und Mohamed Bouazizi war der „Leuchtturm“, das Symbol für eine Gesellschaft, die „genug“ hatte (Remilli 2016: 190).

Die Dynamik der Aufstände und des Widerstands der Jugend in Hammam Lif und im Viertel Bab Jedid in der Medina von Tunis gegen die Polizei in der Revolution zeigte, dass die Jugendlichen, die in ihrem politischen Leben bis dahin nur Ben ‘Ali erlebt hatten, tatsächlich in der Lage waren, der Polizei die Kontrolle über diese Viertel abzunehmen (Allal 2011: 56ff) und selbst als Ordnungsmacht aufzutreten. Nach der Revolution organisierten sich die Jugendlichen in den „comités de défense“, um Familien, Viertel und Güter gegen Verbrecher, Plünderungen und gegen die Übergriffe der Polizei zu sichern, sie säuberten aber auch die Straßen und wachten über ihre Viertel (M’rad 2016: 31). Diese „comités de défense“ waren ein Zeugnis für die Selbstorganisation der tunesischen Zivilgesellschaft.

In Bezug auf die Entwicklung der Revolution haben Journalisten auch häufig auf die Bedeutung der sozialen Netzwerke hingewiesen. Die sozialen Netzwerke waren in der Tat eine wichtige Kommunikationsebene, die maßgeblich zum Erfolg der Revolution beigetragen hat, insbesondere was die Transformation der ersten spontanen und verstreuten Proteste im Landesinneren in eine nationale Massenprotestbewegung anging (siehe hierzu ausführlich Zayani 2015). Tunesien verfügte ähnlich wie Ägypten oder Iran über dichte soziale Netzwerke und soziale Bewegungen wurden in diesen Ländern maßgeblich über soziale Netzwerke organisiert. Die Kommunikation über die sozialen Netzwerke ersetzte dabei sogar etablierte Formen von Basisorganisation, etwa über die UGTT, und zwar auch deshalb, weil insbesondere die UGTT-Führung auf Grund ihrer Kooperation mit dem Regime diskreditiert war (Castells 2015: 24f). Ende 2010 hatte das Regime zudem die Kontrolle über die sozialen Netzwerke verloren und der zivile Protest nahm zu, sogar in den privilegierten Mittelschichtmilieus der Küstengebiete und in den großen Städten des Landes, nicht nur unter den Arbeitern und arbeitslosen Jugendlichen (siehe Labat 2013). Die Revolte 2010 führte außerdem zur Mobilisierung der Cyberaktivisten: Mobile Telefone und Smartphones

wurden genutzt, um die Ereignisse live zu dokumentieren und ins Netz zu stellen, beziehungsweise sie an al-Jazeera, an al-Arabiyya und an France 24 weiterzuleiten (Denieuil/Laroussi 2017: 40).<sup>215</sup> Dazu kamen Twitter und Facebook. Ebenso waren die Internet-Cafés („Publinet“-Cafés) wichtig, die fast überall im Land existierten (Denieuil/Laroussi 2017: 40). Die Internet-Sprache beeinflusste auch die mediale Darstellung der Revolution: „game over“, war einer der zentralen Slogans (Denieuil/Laroussi 2017: 42).

Bei dieser Darstellung wird aber vergessen, dass es in Tunesien ganz unterschiedlich umfassenden Zugang zu diesen Netzwerken gegeben hat, je nach Region und sozialer Herkunft der Menschen, und dass die Revolution gerade dort begann, wo es kaum Internetzugang gab (Chouikha/Gobe 2015: 78). Die sozialen Netzwerke haben die Revolution aber dokumentiert und verbreitet. Die Revolution war jedoch keine „Facebook“-Revolution oder eine „*é-révolution*“ (Denieuil/Laroussi 2017: 42). Gegen die Bedeutung der sozialen Netzwerke spricht auch, dass die Aufstände 2010 erst nach drei Wochen die Küstenstädte erreichten (Gana 2018: 58). Beinin argumentiert zudem, dass es den Menschen im tunesischen Hinterland, die den Aufstand im Dezember 2010 trugen, vor allem um Brot und Arbeit ging. Ihnen lagen die Sorgen der Mittelschichten an der Küste fern. Auch dies sei ein Grund gewesen, warum sich der Aufstand erst spät an die Küste ausbreitete (Beinin 2016: 101). Im Zentrum der Revolution, Sidi Bouzid und Kasserine, waren nur 10% der Bevölkerung und der Haushalte ans Internet angeschlossen, aber man hatte Handys und war zum Teil bei Facebook (Ben Achour 2016: 28) und durch die Berichte von al-Jazeera wurden die Nachrichten in andere Teile Tunesiens verbreitet, wo immerhin 40% der Bevölkerung die Berichterstattung durch al-Jazeera verfolgten (Castells 2015: 28).

Castells zufolge war der Erfolg der Revolution somit mit dem Zusammentreffen von drei Faktoren verbunden, nämlich die Existenz einer Gruppe von Aktivisten, häufig arbeitslose Hochschulabsolventen, die die Revolte anführten und die etablierte Organisationsformen – etwa die Gewerkschaften – umgingen, sodann das Bestehen einer jungen Cyberaktivisten-Szene, aus der seit Jahren das Regime kritisiert wurde und schließlich der hohe Prozentsatz des Zugangs und der Nutzung des Internets (Castells 2015: 29). In Wirklichkeit wurde die Revolution aber durch ein Zusammenspiel vieler sozialer Kräfte gemacht, alle Altersgruppen waren beteiligt (Denieuil/Laroussi 2017: 43) und sie war erfolgreich, weil das System Ben ‘Ali auch für die Mittelschicht in Tunesien und im Sahel untragbar geworden war (Radl 2015: 39). Es gab somit kurzfristige, mittelfristige und langfristige Faktoren, die letztlich in der Dynamik der Ereignisse im Dezember 2010 und Jänner 2011 kumulierten (Gana 2013a: 12). Die Menschen in Tunesien waren aber auch unzufrieden, weil nicht nur das Regime, sondern auch die RCD-Kader vor Ort immer weniger „lieferten“ und immer korrupter wurden: „Here in Hammam-Lif (sagte eine lokale Bürgerin), I can’t ask them for anything. They are

---

<sup>215</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatten 67% der Tunesier Zugang zu mobilen Telefonen und 37% waren 2010 im Internet verlinkt. Weitere 20% der Internet-Nutzer waren bei Facebook, ein Prozentsatz, der dreimal höher lag als in Ägypten und zwanzig Mal höher als im Jemen (Castells 2015: 28).

just a bunch of thugs, crooks and jbura (country bumpkins)” (zitiert in Allal 2013: 193).

### 5.3 Der Umbau Tunesiens nach der Revolution

Nach der Revolution kann man drei post-revolutionäre Entwicklungsphasen unterscheiden: Unmittelbar nach dem Sturz Ben ‘Alis gab es die Phase des „micropartisme“, die bis zur Wahl der verfassungsgebenden Versammlung im Oktober 2011 andauerte (M’rad 2016: 32).<sup>216</sup> Im Oktober 2011 begann eine zweite post-revolutionäre Phase (siehe Kapitel 7), die mit der Regierung der Troika (M’rad 2016: 33) und der Arbeit der Assemblée Nationale Constituante verbunden war. Die dritte post-revolutionäre Phase setzte mit den Parlamentswahlen von 2014 ein und war mit der Arbeit des ersten frei gewählten Parlaments bis 2019 verbunden (siehe Kapitel 7). Insgesamt verlief der Übergang so geordnet, dass das Schuljahr nicht wiederholt werden musste und ein normales Abitur organisiert werden konnte (Beau/Lagarde 2014: 45). Bei der politischen Entwicklung nach 2011 ist aber auch bemerkenswert, dass der Prozess der Transition von Personen angeführt und organisiert wurde, die selber nicht an der Revolution teilgenommen hatten: „il en resulte que le pays réel se trouve en divorce avec le pays légal“ (Kerrou 2018: 10).

Unmittelbar nach der Revolution wurde zwar das *Directorat de Sécurité d’État* (DSE), der tunesische Inlandsgeheimdienst und die politische Polizei aufgelöst (Jebnoun 2017: 53), an den Strukturen des Sicherheitsapparats änderte sich aber nur wenig. Daher agierten auch die Sicherheitsbehörden noch eine Zeit lang autoritär: Bärtige Männer im langen Hemd (*qamīs*) und Frauen im *niqāb* wurden willkürlich verhaftet und aus öffentlichen Verkehrsmitteln gezerrt und ohne Gerichtsbeschluss inhaftiert (Jebnoun 2017: 86). Trotz des Machtwechsels blieb die Polizeiwillkür also zunächst bestehen. Im Laufe des Jahres 2011 fanden zudem zahlreiche lokale Protestaktionen und Revolten statt, im Juni 2011 insbesondere in Metlaoui, Kasserine, Gafsa und Sbeitla (Beau/Lagarde 2014: 47). In diesen Protesten kamen die Frustrationen über den Verlauf der post-revolutionären Entwicklung zum Ausdruck (siehe Baduel 2020: 88ff). Aber auch in den Küstengebieten gab es Proteste, bei denen die Ordnungskräfte zum Einsatz kamen, beispielsweise im März 2011 in Ksar Helal, wo sich in den 2000er Jahren zahlreiche „off-shore“-Textilunternehmen angesiedelt hatten. Weil Ksar Helal alleine den Arbeitskräftebedarf dieser Fabriken nicht decken konnte, waren viele Arbeitskräfte aus der Region Makthar angeworben worden. Im März 2011 protestierten diese Arbeiter gegen ihre Lebensbedingungen und niedrige Löhne und randalierten dabei in den „privilegierten“ Vierteln von Ksar Helal. Dabei gab es zwischen 80 und 180 Verletzte (Baduel 2020: 99). Am 15. Juli 2011 scheiterte auch der Versuch von Jugendlichen aus dem Landesinneren, einen Protestmarsch nach Tunis durchzuführen, am Einsatz der Polizei (Dot-Pouillard 2013: 41).

<sup>216</sup> Einen detaillierten Überblick über die Zeit zwischen Jänner und Dezember 2011 siehe bei Baduel (2020).

Der Machtwechsel nach der Flucht Ben 'Alis 2011 folgte zunächst den Vorgaben von Artikel 56 der tunesischen Verfassung, der den Ministerpräsidenten Tunesiens ermächtigte, die Regierungsgeschäfte zu übernehmen, sollte der Präsident nicht in der Lage sein, die Regierungsgeschäfte zu führen („... en cas d'incapacité du Président de la République d'assurer ses fonctions, ses pouvoirs sont transférés temporairement au Premier ministre...“). Diese Regelung löste unmittelbar Bedenken aus, weil so auch die Machtübernahme Ben 'Alis erfolgt war und man keinen zweiten Ben 'Ali in Gestalt von Mohamed Ghannouchi haben wollte. Man forderte daher die Anwendung von Artikel 57, der besagte, dass der Parlamentspräsident die Präsidentschaft übernehmen würde, sollte der Präsident effektiv aus dem Amt scheiden. Diese Regelung wurde am 15. Jänner akzeptiert (Alexander 2016: 81). Der Parlamentssprecher Fouad Mebazaa übernahm in der Folge die Interimspräsidentschaft, er bildete am 17. Jänner 2011 eine neue Regierung mit Mohamed Ghannouchi als Regierungschef. Mohamed Ghannouchi galt jedoch noch als ein Mann des alten Regimes. Daher gab es auch nach dem 14. Jänner weitere Demonstrationen, die zum Teil mit brutalem Polizeieinsatz beantwortet wurden.

Am 17. Jänner 2011 setzte die Regierung Mohamed Ghannouchi drei Kommissionen ein, die Neuwahlen und eine Verfassungsreform vorbereiten sollten, nämlich zum einen eine Kommission für die „réforme politique“, geführt von Yadh Ben Achour (PV18), eine weitere, die „Commission Nationale sur les Violations et les Dépassements Sécuritaires“ (zur Aufklärung der Polizeiwillkür während der Diktatur), geführt von Ibrahim Bouderbala, einem früheren Vorsitzenden der LTDH, und eine dritte, die „Commission Nationale d'Investigation sur la Corruption et la Malversion“ unter der Leitung von 'Abdelfattah Amor, einem Professor für Jura an der Universität Tunis (siehe zu ihm Baduel 2020: 158, Ben Hammouda 2012: 156 und Beau/Lagarde 2014: 33). Diese Kommission nahm bis November 2011 rund 10.000 Ermittlungsgesuche an, bearbeitete davon etwa 5.000 und leitete davon wiederum 320 Fälle an die Justiz weiter (Baduel 2020: 170). Ebenfalls am 17. Jänner 2011 erfolgte Freilassung der politischen Gefangenen. Noch 2011 begann auch die Debatte um Wiedergutmachung für die Opfer des „ancien régime“ und unmittelbar nach den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung wurde am 24. Oktober 2011 die Entschädigung der Märtyrer der Revolution gesetzlich geregelt (siehe Kapitel 7). Dazu kam 2013 die Einsetzung der „Instance de la Verité et de la Dignité“ (IVD), um Regimeverbrechen aufzuklären (Redissi 2016: 17; siehe Kapitel 7).

Die am 17. Jänner 2011 gebildete neue Regierung bestand zunächst aus Vertretern der UGTT, der Parti Democrate Progressiste (PDP) von Ahmed Néjib Chebbi (PV48), der Bewegung Ettajdid von Ahmad Brahim (PV40) und dem „Forum Démocratique pour le Travail et les Libertés“ von Moustapha Ben Jaafar (PV26) (aus der später Ettakatol wurde, eine Partei der Sozialistischen Internationale). Lilia Labidi (PV87) wurde Ministerin für Frauen. Nicht berücksichtigt wurden die Nahda und die PCOT von Hamma Hammami sowie der Congrès pour la République (CPR) von Moncef Marzouki (Beau/Lagarde 2014: 29), der am 18. Jänner aus dem französischen Exil zurückgekehrt war. Drei Ministerien gingen an Chebbi, Ben Jaafar und Ahmed

Brahim, acht Ministerien blieben in der Hand des RCD, davon drei Mitglieder der UGTT (Beau/Lagarde 2014: 30). Nach dem 14. Jänner 2011 blieb so zunächst das ancien régime an der Macht, nur eben ohne Ben ‘Ali. Die neue Regierungskoalition wurde somit auch nicht als Zeichen eines wirklichen Wandels gesehen, man warf der neuen Regierung vor, „faire du vieux avec du neuf“ (Chouikha/Gobe 2015: 81). Schon am 18. Jänner 2011 zogen sich daher Ben Jaafar und die drei UGTT-Minister wieder aus der Regierung zurück (Beau/Lagarde 2014: 30). Die Demonstrationen gingen weiter, gleichzeitig kam es zu einer politischen Öffnung und zum Ende der Zensur (Beau/Lagarde 2014: 30). Ahmed Brahim (Ettajdid), der vom 17. Jänner bis 26. Februar 2011 Minister für Hochschule und Wissenschaft wurde, schaffte in dieser Zeit die Universitätspolizei ab, und damit die Polizeiposten an den Eingängen der Universitäten, welche die Studenten kontrolliert hatten (Chaabane 2014: 25). Außerdem setzte er die Wiederzulassung der wegen Protesten exmatrikulierten Studenten durch und führte demokratische Führungsstrukturen ein: Die Dekane der Fakultäten wurden nun nicht mehr vom Ministerium ernannt, sondern von den Professoren gewählt (Chaabane 2014: 25). Ahmed Brahims Nachfolger blieb farblos, ihm folgte noch 2011 Monçef Ben Salim (Chaabane 2014: 26) als Minister für Hochschule und Wissenschaft, der wiederum Mitglied der Nahða war und eine gezielte Islamisierungspolitik an den Universitäten betrieb (Chaabane 2014: 26).

Als deutlich wurde, dass sich trotz des Abgangs von Ben ‘Alī das alte Regime an der Macht zu halten versuchte und nur kosmetische Reformen durchgeführt wurden (Al-lal 2013: 199), begann am 22. Jänner 2011 ein Marsch von einigen Hundert Jugendlichen aus dem Landesinneren auf Tunis. Dieser Sternmarsch wuchs sich – unter dem Slogan „ils ont volé nos richesses, ils ne voleront pas notre révolution“ (Baduel 2020: 46) – rasch zu einer Großdemonstration aus, die ab dem 23. Jänner von der UGTT und vielen Vereinen unterstützt wurden. Am 24. Jänner erreichten die Protestmärsche Tunis und die Kasbah, den Sitz der Regierung, wo sich die Demonstranten zu einer Dauerprotestkundgebung niederließen, die unter dem Kürzel „Kasbah I“ bekannt wurde.<sup>217</sup> Am 27. Jänner wurde unter dem Druck von „Kasbah I“ eine neue Regierung gebildet, dieses Mal ohne Mitglieder des RCD, und man erhielt das Versprechen auf Neuwahlen. Die neue Regierung bestand aus Technokraten, aber erneut ohne Beteiligung der UGTT und auch ohne Ben Jaafar von Ettakatol (Beau/Lagarde 2014: 32). Das Innenministerium wurde Ahmed Friaa entzogen und Farhat Rajhi (siehe unten) übertragen, der 36 Jahre lang unter Bourguiba und Ben ‘Ali als Richter gewirkt hatte und sich dabei nicht kompromittiert hatte. Er nutzte nunmehr sein Amt, um das Innenministerium zu säubern und entließ unmittelbar 42 leitende Angestellte sowie, am 1. März 2011, den Direktor der Sûreté Nationale (Baduel 2020: 54ff).

Aber auch die neue Regierung funktionierte nicht richtig, Mohamed Ghannouchi hatte keine Autorität. Zudem sah Artikel 57 Neuwahlen innerhalb von 60 Tagen vor

<sup>217</sup> Die Demonstranten, die sich auf dem „Place de la Kasbah“ niederließen, organisierten sich demokratisch selbst und sorgten auch für Ordnung.



(also Mitte März) und als im Februar 2011 klar wurde, dass die Regierung Ghannouchi nicht in der Lage sein würde, diesen Termin einzuhalten, wuchs der Druck auf die Regierung, ganz zurückzutreten und einer anderen Lösung Platz zu machen. Am 6. Februar 2011 kam es zu einer erneuten Großkundgebung mit 2 Mio. Teilnehmern in Tunis (Ben Hammouda 2012: 157). Die Reformen gingen den Demonstranten zu langsam, sie waren in ihren Augen nicht radikal genug, und sie schlossen viele gesellschaftliche Gruppen, die die Revolution getragen haben, nicht mit ein. Zwar bestand die Widerstandsfront ursprünglich fast nur aus linken Parteien und den Gruppen des 14. Januar, nun kamen aber erneut die UGTT sowie Ettakatol und die Nahḍa hinzu. Vertreter dieser Gruppen bildeten am 11. Februar 2011 den Conseil National pour la Protection de la Révolution (CNPR) (Masri 2017: 53). Der CNPR, geleitet von Yadh Ben Achour,<sup>218</sup> übte in der Folge weiter Druck aus, um den Umbau des Systems voranzutreiben (Chouikha/Gobe 2015: 83). Am 18. Februar 2011 entstand aus dem CNPR durch Decret-Loi Nr. 6 die „Instance Supérieure pour la Réalisation des Objectifs de la Révolution, la Réforme Politique et la Transformation Démocratique“ (ISROR, kurz „Haute Instance“).<sup>219</sup>

Am 20. Februar begann dann mit „Kasbah II“ eine zweite Großkundgebung, die am 25. Februar 2011 bereits 220.000 Teilnehmer umfasste. „Kasbah II“ forderte u.a. die Auflösung des RCD und des Sicherheitsapparates sowie die Wahl einer verfassungsgebenden Versammlung. Am 25. Februar wurden Neuwahlen für den 15. Juli angekündigt, am 26. Februar verstärkte sich der Druck auf die Regierung und am 27. Februar trat Mohamed Ghannouchi zurück. Der Parlamentspräsident Fouad Mebazaa übernahm die Regierungsgeschäfte und ernannte Béji Caïd Essebsi zum Interimspräsidenten (Beau/Lagarde 2014: 38). Am 3. März 2011 endeten die „Kasbah II“-Demonstrationen. Es war somit in sechs Wochen nach dem Sturz Ben ‘Alis zur endgültigen Demontage des Regimes gekommen (Honwana 2013: 102): Die beiden „Kasbahs“ waren die entscheidenden Schritte, die den tatsächlichen Systemwechsel bewirkten (Gana 2013a: 23).

Am 27. Februar 2011 begann ein Übergangsreglement, welches nicht mehr durch die Verfassung, sondern durch die Haute Instance legitimiert war (Masri 2017: 54). Die neue Regierung Essebsi begann mit der Konfiszierung des Vermögens von 112 Mitgliedern „der Familie“ (Alexander 2016: 86, siehe Kapitel 4). Ebenfalls aufgelöst wurde die politische Polizei am 7. März (Ruf 2011: 57). Zentral für den Erfolg der Re-

---

<sup>218</sup> Zur Rolle von Yadh Ben Achour in der Haute Instance siehe Baduel (2020: 174ff und 237ff).

<sup>219</sup> Zur Entstehung und Arbeit der Haute Instance siehe Baduel (2020: 173ff). Die Darstellung Baduels zeigt, dass es in dieser (und den anderen) Kommissionen im Jahr 2011 andauernden Streit um Inhalte, Ziele und Maßnahmen gab, die durch persönliche Empfindlichkeiten und Konkurrenzen angefeuert wurden. In der Folge zogen sich immer wieder Mitglieder der Haute Instance zurück, so Gilbert Nacache und Hmida Enneifer am 22. März 2011, die Association des Magistrats Tunisiens (AMT) im April 2011 und die CPR, die PDP und die Nahḍa im Juli 2011 (siehe hierzu ausführlich Baduel 2020: 202ff). Die Nahḍa zog sich aus der Haute Instance zurück, weil ihr vorgeworfen wurde, sie würde sich (und ihren Wahlkampf) mit finanziellen Mitteln aus Qatār finanzieren (Baduel 2020: 207).

volution war aber vor allem die Zerschlagung der Regierungspartei am 9. März durch den neuen Innenminister Farhat Rajhi (siehe oben):<sup>220</sup>

... car le parti unique est au coeur du pacte de sécurité et des modes de gouvernement par inclusion. Le RCD a une profondeur sociale incontestable. Le parti unique n'a pas seulement rempli une fonction policière, de surveillance, mais à travers ses cellules, les comités de quartier, les associations, il a joué comme un médiateur social. (Hibou 2011a: 15)

Am 17. März 2011 fand die erste Sitzung der Haute Instance unter der Leitung von Yadh Ben Achour statt und stellte sogleich fest, dass die Haute Instance noch nicht wirklich repräsentativ war. In der Folge wurde sie um zahlreiche weitere Mitglieder aus der Zivilgesellschaft erweitert (Ben Achour 2016: 274): Die Haute Instance umfasste letztendlich 28 Organisationen wie das „Comité des Experts“, die ONAT,<sup>221</sup> die „Association des Magistrats Tunisiens“ oder das „Comité contre la Torture“ und hatte Anfang März 2011 71 Mitglieder. Ende März war die Zahl der Mitglieder auf 120 angewachsen. Insgesamt waren nun zwölf Parteien, 19 Gewerkschaften und Vereine und Repräsentanten der Zivilgesellschaft vertreten, darunter auch Vertreter der Jugend, der Märtyrerfamilien und der Regionen (M'rad 2015: 27). Die Haute Instance wurde so zum Sammelbecken zivilgesellschaftlicher Gruppen. Schließlich umfasste die Haute Instance 155 Personen aus allen Bereichen der Bevölkerung, aus allen Regionen und aus unterschiedlichen politischen und religiösen Gruppen (Chouikha/Gobe 2015: 84; Perez 2016: 39).<sup>222</sup> Die Haute Instance sorgte somit für die Inklusion breiter Bevölkerungsgruppen, die bis dahin aus dem politischen Prozess ausgeschlos-

<sup>220</sup> Farhat Rajhi hatte bereits am 6. Februar ein Verbot aller Aktivitäten des RCD erlassen, alle Büros der Partei schließen und ihr Vermögen einfrieren lassen. Am 17. Februar stellte er den Antrag auf Auflösung der Partei, der am 9. März 2011 in erster und am 28. März 2011 in zweiter Instanz bewilligt wurde. Seine Bemühungen um die Säuberung des Innenministeriums und sein Kampf gegen das RCD brachte ihm große Popularität ein. In der Folge wurde er am 28. März 2011 von Premierminister Béji Caïd Essebsi zum Rücktritt gezwungen und durch Habib Essid ersetzt. Konkret wurde Farhat Rajhi vorgeworfen, er habe es nicht vermocht, die anhaltenden Unruhen unter Kontrolle zu bringen, er sei zu „lax“ gewesen (Baduel 2020: 130). In einem Interview am 8. Mai 2011 warf ihm Premierminister Béji Caïd Essebsi zudem „médiocrité de son rendement à la tête du ministère“ vor. Farhat Rajhi hatte seinerseits in einem Interview am 4. Mai dem Premierminister vorgeworfen, unter dem Einfluss einer „grauen Eminenz“ zu stehen, nämlich Kamel Eltayef (PV55), einem alten Vertrauten Ben 'Alis (bis 1992) und reichen Unternehmer (Baduel 2020: 135). Die „Affäre Farhat Rajhi“ zeigte, dass das Jahr 2011 von zahlreichen Intrigen, Karrierebestrebungen und politischen Empfindlichkeiten geprägt war.

<sup>221</sup> Die tunesischen Rechtsanwälte erreichten nach der Revolution die Abschaffung der Knebelungsgesetze aus der Ära Ben 'Ali: Am 20. August 2011 wurde ein Gesetz verabschiedet, welches die Befugnisse der Rechtsanwälte erheblich erweiterte und Absatz 46 des Gesetzes vom 7. September 1989 abschaffte (Gobe 2013: 205). Bei den Neuwahlen zum Vorstand der ATJA errangen jedoch Nahda-nahe Anwälte acht der neun Sitze im Vorstand, neuer Präsident der ATJA wurde ein Sohn von 'Abdelfattah Mourou, Dhiaeddine Mourou (Gobe 2013: 308).

<sup>222</sup> Insgesamt hatten die politischen Parteien 36 Mitglieder in der Haute Instance, die Vereine und Gewerkschaften 33 Mitglieder, die Regionen waren durch zwölf Mitglieder vertreten, die Märtyrerfamilien

sen waren. An der Haute Instance nahmen zudem zwei Nahḍa-nahe Gruppen teil, und zwar die „Association Internationale de Soutien aux Prisonniers Politiques“ (AISPP), gegründet von Samir Dilou, der später Nahḍa-Politbüro-Mitglied wurde, und die Bewegung „Ḥurriyya wa-Inṣāf“ (Freiheit und Gerechtigkeit) von Mohamed Nouri. Im Mai 2011 verließ Samir Dilou die Haute Instance wieder (Dot-Pouillard 2013: 39). Die Haute Instance organisierte aber in jedem Fall den demokratischen Übergang und versammelte die tunesische Zivilgesellschaft, welche die Revolution unterstützt und getragen hatte.<sup>223</sup>

Angetrieben und inspiriert durch die „Kasbah II“-Proteste sorgte die Haute Instance für den Aufbau weiterer demokratischer Institutionen, sie entwickelte sich zu einem „Quasi-Parlament“ (Ben Achour 2016: 275). Zentral für den friedlichen Übergang und eben nicht die Entwicklung in eine neue Diktatur oder eine Herrschaft des Schreckens wie nach der französischen Revolution von 1789 war das Loi Constituant Nummer 14 vom 23. März 2011, das für die Zeit des Übergangs einen provisorischen Rechtsrahmen schuf, der den friedlichen und geordneten Übergang bis zur Wahl der verfassungsgebenden Versammlung im Oktober 2011 ermöglichte. In diesem Gesetz wurden die Funktionen, Aufgaben und Befugnisse der Übergangsregierung beschrieben und festgelegt (siehe hierzu Ben Achour 2016: 264ff). Die Haute Instance entwickelte auch ein neues Wahlgesetz, das am 11. April 2011 in Kraft trat und sie entwickelte die Textgrundlage für die Etablierung der unabhängigen Wahlkommission, der Instance Supérieure Indépendante pour les Élections (ISIE). Die Wahl zur verfassungsgebenden Versammlung wurde in der Folge nicht mehr durch das Innenministerium organisiert und überwacht. Die Wahlkommission bestand aus Mitgliedern der Haute Instance und sollte unter der Leitung von Kamel Jendoubi (PV78) die Wahlen für die verfassungsgebende Versammlung vorbereiten (Beau/Lagarde 2014: 51). Sie wurde am 9. Mai 2011 etabliert. Durch Dekret Loi 35 vom 10. Mai 2011 wurden dann die Bestimmungen zur Wahl der verfassungsgebenden Versammlung festgelegt (Ben Achour 2018: 239). In den folgenden Monaten gelang es der ISIE mit großen persönlichem Einsatz, zahlreiche logistische und organisatorische Probleme für die Abwicklung der ersten freien Wahlen zu lösen, beispielsweise die Erstellung eines zuverlässigen Wählerregisters und die Ausbildung von 50.000 Wahlhelfern für die Durchführung des Urnengangs in 9.000 Wahlbüros (siehe hierzu Baduel 2020: 249ff; 260).

Die Haute Instance selbst wirkte bis zum 13. Oktober 2011 und wurde dann von der verfassungsgebenden Versammlung abgelöst, die den Prozess der Demokratisierung Tunesiens bis zu den ersten Parlamentswahlen Ende 2014 weiterführte (siehe Kapitel 7). Insgesamt zeigte der Diskussionsprozess, der letztendlich zur Verfassung vom Jänner 2014 führte, dass das Volk der oberste „Interpret“ der Verfassung war („Le peuple est le premier interprète de la Constitution“, Ben Achour 2018: 304). Die

---

durch zwei Personen. Dazu gab es 72 „personnalités nationales“, also Intellektuelle, Wissenschaftler und religiöse Würdenträger. 75% der Mitglieder waren Männer (Baduel 2020: 185).

<sup>223</sup> Siehe eine Übersicht bei Ben Achour (2016: 165 Fn 5).

Haute Instance sorgte für die juristisch korrekte Abwicklung des alten Systems und die Legitimation des Übergangs (Ben Achour 2016: 104f). Bereits am 4. März 2011 wurde auch die Verfassung von 1959 suspendiert, die Übergangsregierung wurde ermächtigt, mit Hilfe von Dekreten zu regieren. In diesem Sinne war die Haute Instance in der Lage, dem Übergang eine demokratische Legitimation zu verleihen (Denieuil/Laroussi 2017: 46), und zwar vor allem deshalb, weil die Haute Instance mit ihrer Kontrolle der Politik, der neuen Regularien und Dekrete dafür sorgte, dass es kein verfassungsrechtliches Vakuum gab, sondern die Revolution in rechtsstaatlichen Bahnen abblief (Denieuil/Laroussi 2017: 46).

Eine wichtige Entscheidung in Hinblick auf die Wahlen 2011 und die weitere Zukunft Tunesiens war, an Stelle eines Mehrheitswahlrechts nach britischem oder französischem Vorbild – in welchem die jeweils stärkste Partei in einem Wahlkreis auch den Sitz dieses Wahlkreises erhalten würde – ein Verhältniswahlrecht nach italienischem Vorbild einzuführen, das auch kleinen Parteien die Chance gab, auf nationaler Ebene je nach ihrer Stimmenzahl einen Sitz im Parlament zu gewinnen. Damit wurde eine überproportionale Vertretung der jeweils stärksten Partei im Parlament, etwa der Nahḍa, verhindert und die Bildung von Koalitionsregierungen erzwungen (Kepel 2019: 171).

Nach der Revolution erfolgte auch der Umbau der UGTT: Houcine ‘Abassi (PV1) wurde neuer Generalsekretär, die UGTT wurde ein wichtiger Verteidiger der Revolution und entwickelte sich wieder zum Sprachrohr der Werktätigen. Nach der Revolution wurden aber auch erste Personen entlassen, allerdings nicht allzu viele, um das System nicht zu stark zu destabilisieren. Insgesamt gesehen gab es in Tunesien nach der Revolution 2011 keine radikale Säuberung (*épuration*), wie etwa in Frankreich nach 1789 oder in Russland nach 1917: Die korruptesten und prominentesten Regimevertreter wurden entlassen und inhaftiert (wenn sie nicht geflohen waren), so etwa 42 hohe Funktionäre des Innenministeriums im Februar 2011. Zudem wurden alle RCD-Mitglieder aus der Regierung Ghannouchi ausgeschlossen. In der Verwaltung war man schon erheblich milder: Zunächst wurden nur sieben Richter entlassen. Im Innenministerium wurden nur einige wenige Kader entlassen, im Justizministerium wurden im Mai 2012 81 Richter suspendiert, die der Korruption und Vetternwirtschaft verdächtigt wurden, „qui auraient persisté dans l’erreur“. Allerdings wurde die Suspendierung der Richter bald wieder weitgehend zurückgenommen (Heurtaux 2018: 176; Gobe 2018: 162; Dot-Pouillard 2013: 60).

Anfang März 2011 wurden die 24 Gouverneure der Gouvernorate ersetzt (Dot-Pouillard 2013: 40). Außerdem wurden alle Botschafter ausgewechselt. Die höheren, mittleren und unteren Verwaltungsebenen blieben hingegen intakt (Heurtaux 2018: 176), obwohl das Kommunikationsministerium in Gänze aufgelöst wurde. Vor allem aber wurden die zentralen Institutionen des ancien régime zerschlagen: Das RCD und die politische Polizei. Die Verwaltung des Präsidentenpalastes wurde neu organisiert und besetzt, die Familie Ben ‘Ali-Trabelsi wurde enteignet, ihre Güter wurden vom Staat konfisziert (Heurtaux 2018: 175). Im August 2011 wurden 25 Mitglieder „der Familie“ zu Gefängnisstrafen zwischen vier Monaten und sechs Jahren verurteilt,

am 22. Mai 2012 wurde Ben 'Ali zum Tode verurteilt (Dot-Pouillard 2013: 54). Im Mai 2011 wurde aber auch ein Polizeioffizier, Samir Feriani, verhaftet, der zuvor publik gemacht hatte, dass nach der Revolution im Innenministerium Akten vernichtet worden seien und dass außerdem einige Sicherheitsleute, die zwischen Dezember 2010 und Jänner 2011 an der Niederschlagung der Revolten beteiligt gewesen seien, befördert worden waren. Feriani wurde zwar im September 2011 wieder freigelassen, sein Fall zeigte aber, dass es durchaus Widerstand gegen Säuberungen im Apparat gab (Dot-Pouillard 2013: 55). Mit der Regierung der Troika (siehe Kapitel 6 und 7) gab es nach Oktober 2011 keine weiteren Säuberungen mehr, vielmehr kam es zur Kooptierung von ausgewählten Vertretern des ancien régime für bestimmte Aufgaben (Gobe 2018: 160).

Zentral für die politische Entwicklung 2011 war die Entscheidung, RCD-Kader von den Wahlen für die verfassungsgebende Versammlung auszuschließen (Gobe 2018: 156), und zwar durch das Dekret-Loi 35/2011 (Artikel 14) vom 10. Mai 2011. Zu den Modalitäten des Ausschlusses von Vertretern des ancien régime gab es 2011 eine hitzige Debatte (siehe hierzu Baduel 2020: 193ff): Zunächst hatte die Haute Instance nämlich vorgeschlagen, für die Wahlen im Oktober 2011 eine 23-Jahre-Ausschlussregel für alle RCD-Mitglieder einzuführen – zurückreichend also bis 1988. Diese harte Regelung hätte aber auch vergleichsweise unbelastete Politiker wie Béji Caïd Essebsi getroffen. Dieser Vorschlag wurde daher von der provisorischen Regierung abgelehnt und es kam zu einem Kompromiss, in welchem eine 10-Jahres-Ausschlussfrist – rückwirkend bis zum Referendum des Jahres 2002 – festgelegt wurde. Zudem wurde eine Liste derjenigen RCD-Mitglieder erstellt, die sich im August 2010 für eine weitere Amtszeit Ben 'Alis im Jahre 2014 ausgesprochen hatten (Gobe 2018: 158; Ben Hammouda 2012: 107): Sie wurden „munāšidūn“ („Lobhändler“) genannt (Dot-Pouillard 2013: 66) und sollten ebenfalls von der Kandidatur bei den Wahlen ausgeschlossen werden. Insgesamt waren schließlich 11.000 Namen erfasst (Gobe 2016: 80; Ben Achour 2016: 194; Gobe 2018: 160; Heurtaux 2018: 184). Es gab aber auch RCD-nahe Vereinigungen wie die „Organisation Tunisienne pour l'Enfance et la Famille“ oder die „Association des Consommateurs Tunisiens“, die nach der Revolution nicht aufgelöst wurden und die weiterarbeiteten (Dot-Pouillard 2013: 67). Mit dem Aufstieg der Nidā' Tounes 2012 (siehe Kapitel 7) scheiterten weitere épurations-Schritte (Gobe 2018: 163). Bei den Wahlen von 2014 waren wieder alte RCD-Politiker am Start, sie hatten jedoch keinen Erfolg (Heurtaux 2018: 186).

Bereits 2011 hatte es auch die Forderung der Haute Instance nach einer „parité hommes-femmes“ im politischen Prozess und einer alternance auf den Wahllisten gegeben: Frauen repräsentierten 65% der Studentenschaft und 40% der Verwaltungsangestellten, sie überwogen auch im Ärztestand und im „corps paramédical“ sowie im Lehrerberuf, sie waren zudem stark in den Vereinen vertreten. Eine wichtige Entscheidung vor den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung im Oktober 2011 war daher die Regel, dass jede Partei gleich viele Frauen wie Männer in alternierender Reihung („parité verticale“) auf ihre Listen setzen sollten (Perkins 2014: 242). Die „parité de candidature“ auf den Listen für die Wahl 2011 wurde durch Decret-Loi 35 (Artikel

16) vom 10. Mai 2011 Gesetz (Sana Ben Achour 2018: 52).<sup>224</sup> In der Folge setzten 93% der Parteilisten, die zur Wahl antraten, männliche Kandidaten an die erste (dritte, fünfte usw.), weibliche Kandidaten an die zweite (vierte, sechste usw.) Stelle. Da es bei den Wahlen im Oktober aber fast nur der Nahḍa gelang, mehr als einen Sitz pro Wahlkreis zu erringen – wovon dann nicht nur der erstplatzierte männliche, sondern auch die zweitplatzierte weibliche Kandidatin profitierte, waren fast alle weiblichen Abgeordneten der verfassungsgebenden Versammlung mit der Nahḍa verbunden (Gobe 2016: 78).<sup>225</sup> In der Folge war die Nahḍa die einzige Partei im Parlament, die den 50%-Anteil von Frauen tatsächlich erreichte (Marks 2013: 235): Von 217 Abgeordneten waren 58 Frauen, davon 39 von der Nahḍa (Sana Ben Achour 2018: 54). Die Forderung nach der „*parité verticale*“ wurde aber dennoch in die Verfassung von 2014 aufgenommen (Denieuil/Laroussi 2017: 82).<sup>226</sup>

Am 23. Oktober 2011 fanden die Wahlen für die verfassungsgebende Versammlung statt: 217 Abgeordnetensitze waren zu vergeben, insgesamt waren 104 Parteien zur Wahl zugelassen worden,<sup>227</sup> keine von ihnen errang aber mehr als 7% (außer der Nahḍa, Ettakatol und dem CPR) (Ruf 2012: 9): 7.569.000 Tunesier waren insgesamt wahlberechtigt, davon hatten sich 4.123.602 registriert (54,47%), davon gaben wiederum nur 3.205.845 (77,75%) die Stimme ab, die Wahlbeteiligung lag somit bei nur 48,9% (Honwana 2013: 137). In Folge der Neuformierung der Parteien nach der Revolution war „ideologische Identität“ ein zentrales Argument im Wahlkampf

<sup>224</sup> Um Verwechslungen mit den Texten von Yadh Ben Achour zu vermeiden, findet sich diese Quelle in der Literaturliste unter „Ben Achour, Sana“.

<sup>225</sup> Unter Ben ‘Ali waren 2010 59 der 214 Parlamentsabgeordneten Frauen, dazu 17 der 112 Senatsmitglieder. Zwischen 1999 und 2011 gab es acht Ministerinnen. Nach der Revolution wurden drei Ministerien mit Frauen besetzt, in der Regierung der Troika nach dem 23. Oktober 2011 waren vier von 26 Regierungsmitgliedern Frauen, in der Regierung von ‘Ali Larayedh 2013 nur noch eine (Ḥayāt al-Yā‘qūbi 2018: 315). Bei den Wahlen im Oktober 2011 errang die Nahḍa in allen Wahlbezirken („*circonscriptions*“) mindestens zwei Sitze, in vielen Wahlbezirken sogar drei oder vier Sitze, sodass der jeweils zweite bzw. vierte Sitz an eine Kandidatin der Nahḍa fiel. Von den anderen Parteien erlangte lediglich der CPR in einem Wahlbezirk zwei Sitze, Ettakatol in zwei Wahlbezirken, L’Initiative Destourien in zwei Wahlbezirken und al-‘Arīḍa al-Ša‘biyya in zwei Wahlbezirken, sodass insgesamt 49 Kandidatinnen in die verfassungsgebende Versammlung gewählt wurden (davon 42 von der Nahḍa). In den folgenden Wochen kamen sieben weitere Kandidatinnen auf Grund von Ernennungen und des Ausscheidens eines Mannes dazu (Baduel 2020: 330).

<sup>226</sup> Am 1. Mai 2014 wurde in der Tat die „*parité par alternance*“ vorgeschrieben, also ein Reißverschlussystem. Im Februar 2016 wurde die *parité horizontale* für die Kommunalwahlen eingeführt (Sana Ben Achour 2018: 55): Parteien, die sich mit mehr als einer Liste auf nationaler Ebene präsentierten, sollten ebenso viele Frauen wie Männer an die Spitze der Liste setzen. In der Folge errangen in 68 von 350 Kommunen Frauen das Amt des Bürgermeisters. Bei den Parlamentswahlen 2014 wurden 68 Frauen ins Parlament gewählt, davon waren wiederum 32 Mitglied der Nidā’ Tounes und 24 Mitglied der Nahḍa (Gobe 2016: 78). Bei den Wahlen 2019 errangen 79 Frauen Sitze im Parlament (Nafti 2019: 148; siehe hierzu auch Gdalia 2013 und Kréfa 2016).

<sup>227</sup> Bis zum Oktober 2011 hatten sich 138 Parteien formiert und 11.333 Kandidaten (auf 1.781 Wählerlisten) für die Wahlen aufgestellt. 104 Parteien und 1.518 Wählerlisten waren zugelassen worden (Baduel 2020: 278).

geworden, insbesondere die Bipolarität von „Religiösen“ und „Säkularen“, die in der Revolution selbst keine Rolle gespielt hatte (Krichen 2018: 102).

Diese Entwicklung führte zu einer „divorce entre le peuple et son élite“ (Krichen 2018: 104), die sich darin äußerte, dass nur etwa die Hälfte der potentiellen Wähler zur Wahl ging. Der Wahlboykott war in der ländlichen Bevölkerung mit 80% und bei den Jugendlichen zwischen 18 und 25 Jahren mit 75% besonders ausgeprägt. Die geringe Wahlbeteiligung, die 2014 noch einmal sank, zeige, so Aziz Krichen, dass der post-revolutionäre Prozess im Oktober 2011 bereits von den Parteien übernommen worden war und nicht mehr von den eigentlichen Trägern der Revolution, den Marginalisierten des Hinterlands und der Vororte, getragen wurde: Sie fühlten sich in der Folge ausgeschlossen und verweigerten sich, in Gegensatz zur Bevölkerung der Küstengebiete, dem politischen Spiel (Krichen 2018: 100). Die in das politische Geschehen „integrierte“ Bevölkerung der Küstengebiete (und der Innenstädte) beteiligte sich hingegen an der Wahl: Zum ersten Mal hatte sie die Möglichkeit, die Geschicke des Landes in freien Wahlen mitzubestimmen und ein demokratisches System zu legitimieren (Krichen 2018: 105). Die Wahlergebnisse 2011 waren konkret (siehe Chouikha/Gobe 2015: 89 und Ben Rebah/Gana/van Hamme 2016: 71ff):

Partei	Stimmen	Anteil	Sitze
Nahḍa	1.498.905	37,04 %	89
CPR	352.825	8,71 %	29
FDTL (Ettakatol)	285.530	7,01 %	20
al-ʿArīḍa al-Šaʿbiyya (PP)	280.382	6,74 %	26
PDP (Parti Démocrate Progressiste)	160.692	3,90 %	16
PDM (Pole Démocratique Moderniste)	113.094	2,78 %	5
L’Initiative Destourien/al-Mubādara	129.215	3,19 %	5
Afek Tounes	64.498	1,89 %	4
PCOT	57.600	1,57 %	3

1.290.293 Stimmen (31,83%) entfielen auf Listen, die keinen Sitz erhielten und daher nicht in der ANC vertreten waren.

Die Nahḍa wurde – nach einem Wahlkampf, der von Intrigen und „fake news“ gekennzeichnet war (siehe Baduel 2020: 302ff) – fast überall die stärkste Kraft.<sup>228</sup> Die nicht-religiösen Parteien bekämpften sich untereinander, anstatt gegen die Nahḍa zu kämpfen, dadurch erschienen sie als „pro-westlich“ und „anti-religiös“, was in einem Land mit muslimischer Mehrheit nicht gut ankam (Honwana 2013: 133). Die 37,04%

<sup>228</sup> Sidi Bouzid war das einzige Gouvernorat, in welchem die Nahḍa nicht die stärkste Partei wurde. Gemeinsam mit den beiden anderen Parteien der späteren Troika kam die Nahḍa in Sidi Bouzid auf nur 16,5% der Stimmen.

der Stimmen für die Nahḍa 2011 (89 Sitze) entsprachen 34,82% der eingeschriebenen Wähler und 19,82% der Wahlberechtigten (M'rad 2016: 27). Die Nahḍa, die 2011 von Qaṭar finanziell unterstützt wurde (M'rad 2016: 28), gewann ihre Anhänger zum einen unter den Armen, zum Zweiten unter den Jugendlichen und zum Dritten in wertkonservativen Mittelschichtmilieus (Perkins 2013: 65). Die Nahḍa galt zudem als anti-korrupt, als vom Regime am stärksten bekämpft, sie war im ganzen Land vertreten und hatte ein eigenes Sozialprogramm, der Sieg hätte daher eigentlich noch höher ausfallen müssen. Die Arroganz der siegreichen Nahḍa zeigte sich nach den Wahlen vom Oktober 2011 in der Formulierung „zéro virgule“ (sifr fāsil), mit welcher die Nahḍa die zahlreichen (meist linken) Oppositionsparteien bezeichnete, die bei den Wahlen meist nicht über 0,X% gekommen waren (Ben Achour 2016: 222). Der Aufstieg und Sieg der Nahḍa 2011 widerlege aber auch, so Wolf, die These, dass sich Tunesien nach der Unabhängigkeit zu einer „fortress of secularism“ entwickelt habe (Wolf 2017: 1). Trotz seiner Reformtradition sei Tunesien ein zutiefst religiöses Land geblieben, das nur eine säkulare Fassade habe. Der Islam sei im Untergrund weiter wichtig geblieben und habe sich trotz 40 Jahren im Untergrund und in der Opposition und trotz seiner Dämonisierung als „landfremde Terroristen und Fundamentalisten“ (Wolf 2017: 3) als „a strong religious current“ erwiesen, „... that has coexisted with Tunisia's more secular trends“ (Wolf 2017: 3). Allerdings zeigten die Wahlergebnisse des Jahres 2014, dass die Nahḍa keineswegs auf eine wachsende und dauerhafte Unterstützung in der tunesischen Bevölkerung bauen konnte, vielmehr blieb die Partei auf ein spezifisches Wählerspektrum beschränkt (siehe hierzu auch Gehrke 2013). Yadh Ben Achour charakterisierte diese Entwicklung wie folgt:

La classe moyenne libérale a su mener à bien la transition, quasiment sans effusions de sang, mais ce n'est pas elle qui a remporté les élections ; ce sont les islamistes d'Ennahda, haut la main. Néanmoins, en faisant adopter le principe du scrutin proportionnel au plus fort reste, les juristes de la Haute Instance ont « proportionné » ce succès. Ennahda, avec 40% des voix et 89 élus sur 217, est contrainte de mettre en oeuvre une coalition de gouvernement avec les laïques et de fonctionner selon les règles de la démocratie sortie des urnes. Si les islamistes ont du accepter ces règles, c'est que leurs dirigeants savaient que l'avenir de la Tunisie passait par leur insertion dans le processus démocratique. Ils ne peuvent pas gérer ce pays en s'en emparant, comme des islamistes iraniens, ou comme à tenté de le faire le FIS en Algérie il y a vingt ans. (zitiert in Kepel 2013: 137)

Die zweitstärkste Partei, der CPR, der Congrès pour la République, war von Moncef Marzouki 2001 gegründet worden, diese Partei und auch Ettakatol waren säkular orientiert, sie wurden daher auch die „beiden säkularen Parteien“ genannt (al-ḥizbayn al-almāniyyin) (Alaya 'Allānī 2016: 244). Ettakatol war wiederum eine Nachfolgepartei des MDS (das sich in den 1980er Jahren gespalten hatte), die vor allem in Tunis und den großen Städten Stimmen bekam. Der Pole Démocratique Moderniste (PDM)



war eine Koalition aus Parti Socialiste de Gauche und Ettajdid. L'Initiative Destourien (auch al-Mubādara) war eine Partei, die von Kamel Morjane angeführt wurde, einem früheren Außenminister Ben 'Alis. Alle anderen Parteien bekamen weniger als 50.000 Stimmen und weniger als drei Sitze, das MDS von Ahmed Mestiri beispielsweise 22.830 Stimmen (0,56%, zwei Sitze). Die drei Parteien, die sich als Nachfolgeparteien des RCD positioniert hatten (al-Mubādara, al-Waṭan und Le Mouvement du Nouveau Destour) erhielten zusammen lediglich 160.000 Stimmen, obwohl die RCD bis 2010 zwei Millionen Mitglieder gehabt hatte (Chouikha/Gobe 2015: 90; Krichen 2018: 106f; siehe auch die Übersicht über die Parteien im Abkürzungsverzeichnis).

Die viertstärkste Partei al-'Arīḍa al-Ša'biyya („Petition Populaire“) war 2011 von dem in London lebenden Medien-Mogul und Multimillionär Mohamed Hechmi Hamdi (Muḥammad al-Ḥāšimī al-Ḥāmīdī) gegründet worden, dem der unabhängige Fernsehsender „al-moustaqilla“ gehörte und der aus Sidi Bouzid stammte.<sup>229</sup> Die Partei bekam 2011 280.000 Stimmen und 26 Sitze und vertrat ein konservatives aber kaum religiöses Programm und punktete damit vor allem in den marginalisierten ländlichen Regionen des Westens (Merone/Cavatorta 2013: 274): „al-Aridha obtient le plus grand nombre de voix dans les zones agricoles et rurales, plutôt défavorisés“ (Gana/Van Hamme 2016b: 177). Seinen Wahlerfolg in Sidi Bouzid (45% der Stimmen) finanzierte Mohamed Hechmi Hamdi dadurch, indem er freizügig Geld (200 Dinar) an alle diejenigen verteilte, die Gemeinschaftsarbeiten verrichteten (Beau/Lagarde 2014: 54). Nach der Wahl 2011 wurde ein Teil der Listen der al-'Arīḍa al-Ša'biyya von der Instance Supérieure Indépendante pour les Élections mit der Begründung für ungültig erklärt, dass al-'Arīḍa al-Ša'biyya Artikel 15 des Wahlgesetzes verletzt habe, weil man ehemalige RCD-Politiker auf al-'Arīḍa al-Ša'biyya-Listen aufgenommen habe. In der Folge wurden am 27. Oktober 2011 die Büros der Nahḍa in Sidi Bouzid in Brand gesteckt: die al-'Arīḍa al-Ša'biyya-Anhänger fühlten sich betrogen (Dot-Pouillard 2013: 45). Nach 2011 zerfiel al-'Arīḍa al-Ša'biyya aber und wurde bedeutungslos (M'rad 2016: 36). Die Causa der al-'Arīḍa al-Ša'biyya zeigte aber, dass es im tunesischen Wählerspektrum noch andere Orientierungen als „Religiöse“ und „Säkulare“ gab.<sup>230</sup>

In der Folge der Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung bildeten die links-sozialdemokratische Partei Ettakatol, der sozialdemokratische „Congrès pour la République“ und die Nahḍa Ende 2011 die Troika-Regierung, die bis Herbst 2013 an der Macht blieb. Die Nahḍa akzeptierte nach den Oktoberwahlen die Idee einer nationalen Einheitsregierung auch deshalb, um Gräben zu überwinden (Perkins 2014: 251). Monçef Marzouki (CPR) wurde neuer Präsident, der Generalsekretär der Nahḍa, Hamadi Jebali wurde neuer Premierminister. Die neue Regierung garantierte die bestehenden Freiheiten und Regelungen und lehnte die Einführung eines Alkoholverbotes und des Kopftuchzwangs ab, um dem Tourismus nicht zu schaden (Perkins 2014: 254; Ruf 2012: 9). 19 Ministerien und Staatssekretariatsstellen gingen

<sup>229</sup> Siehe zu dieser Partei auch Baduel (2020: 276ff).

<sup>230</sup> Am 3. März 2013 gründete Mohamed Hechmi Hamdi eine neue Partei, Tayyār al-Maḥabba („der Flügel der Aufrichtigkeit“) (siehe 'Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 172ff).

an die Nahḍa: u.a. Inneres, Gesundheit, Erziehung, Justiz oder Äußeres; die CPR und Ettakatol bekamen jeweils sechs Ministerien, 12 weitere Ministerien gingen an Technokraten (Perkins 2014: 253). In der Folge identifizierte man die Troika bald mit der Nahḍa, als „une émanation de la nahḍa“, die beiden anderen Troika-Parteien wurden nur als „Komparsen“ gesehen (Krichen 2018: 147).

Nach den Wahlen von 2011 ergab sich für die Nahḍa bald ein Popularitätseinbruch, weil sich die Partei unfähig erwies, das Land geordnet zu verwalten und die Wirtschaft wieder in Schwung zu bringen (Honwana 2013: 155). Das Problem der Wirtschaftspolitik der Nahḍa war ihr „amateurisme“ und ihre Bemühungen, den „Kuchen“ nach 2011 nach klientelistischen Gesichtspunkten neu zu verteilen. Damit galt die Nahḍa bald als genauso korrupt wie das alte System (Gherib 2016: 111ff). Das Problem der Nahḍa war zudem, dass sie eine Partei der Alten geworden war, und im Exil und im Gefängnis den Kontakt zur Jugend verloren hatte. Die Jugend der Revolution konnte mit der Nahḍa der 1980er Jahre nichts mehr anfangen (Perkins 2014: 243). Dazu kam, dass auch viele Nahḍa-Politiker, so Hamadi Jebali, aus der Sahel-Region stammten, also aus einer Region, aus der seit der Unabhängigkeit ein großer Teil der (alten) politischen Elite gekommen war (Kepel 2013: 294). Die vielfältigen Widersprüche in der tunesischen Gesellschaft, die mit der Revolution 2010/2011 und dem Übergangsregime 2011 zu Tage getreten waren, führten letztendlich auch dazu, dass Tunesien nach 2011 in eine schwere Krise stürzte, die das Land an den Rand eines Bürgerkriegs führte. Mit dieser Entwicklung beschäftigt sich das folgende Kapitel.

## **6 Tunesien am Abgrund (2011–2015)**

„Les salafistes sont nos enfants,  
ils ne viennent pas de la planète Mars,  
ils annoncent une nouvelle culture“

*Rachid Ghannouchi, zitiert in Labat (2013: 121)*

## Chronologie

März 2011	Gründung der Anṣār al-Šarī'a, Zulassung der Nahḍa als politische Partei
27. November 2011	Besetzung der Faculté de Lettres an der Universität Manouba/Tunis durch radikale Salafis
12./13. Dezember 2011	Moncef Marzouki (CPR) neuer Präsident, Hamadi Jebali (Nahḍa) neuer Premierminister, Mustapha Ben Jaafar (Ettakatol) neuer Parlamentspräsident
24. Dezember 2011	Bildung der „Troika“-Regierung aus Nahḍa, Ettakatol und CPR
23. Mai 2012	Legalisierung der Salafi-orientierten Ligues de Protection de la Révolution (Rawābiṭ Ḥimāyat al-Ṭaura, LPR)
17. Juli 2012	Legalisierung der Ḥizb al-Taḥrīr
14. September 2012	Angriff auf die US-Botschaft
21. November–4. Dezember 2012	Aufstand der Bevölkerung von Siliana
2012/2013	Einschüchterungspolitik der Salafis, politische Morde: Lotfi Kallel am 11. März, Lotfi Nagdh am 18. Dezember 2012, Choukri Belaïd am 6. Februar und Mohamed Brahmi am 25. Juli 2013
13. März 2013	'Ali Larayedh (Nahḍa) neuer Premierminister (bis 29. Jänner 2014)
19. Mai 2013	Dritter Kongress der Anṣār al-Šarī'a in Qayrawān verboten
ab 26. Juli 2013	Sit-in der zivilen Opposition vor dem Parlament, Demission der Troika im September 2013
27. August 2013	Verbot der Anṣār al-Šarī'a
26. Mai 2014	Auflösung der Ligues de Protection de la Révolution (LPR)
12. Juni 2014	Gesetz 2014/17: Amnestie für alle Taten, die zwischen 17. Dezember 2010 und 28. Februar 2011 „im Namen der Revolution“ verübt wurden
25. Juli 2015	Neues Anti-Terrorgesetz, Möglichkeit der Todesstrafe für alle „crimes terroristes“
10. September 2015	Demonstrationen gegen ein geplantes Gesetz zur Beendigung der Strafverfolgung ehemaliger Regimeanhänger
August 2016	Verbot der Ḥizb al-Taḥrīr.

## 6.1 Die Entwicklung der Salafiyya in Tunesien

Bevor ich im Weiteren die Entwicklung der Salafiyya, die Eskalation der Gewalt in Tunesien und die Entwicklung der Nahḍa nach der Revolution diskutieren werde, soll hier noch einmal auf den politischen Kontext verwiesen werden: Nach den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung im Oktober 2011 kam es im Dezember 2011 zur Bildung einer Regierungskoalition bestehend aus Nahḍa, CPR und Ettakatol, die Troika, in der rasch die Nahḍa dominierte. Im Herbst 2013 zerbrach die Troika angesichts ihrer Unfähigkeit, die Gewalt in Tunesien zu beenden. In der Folge wurde eine Übergangsregierung von Technokraten gebildet, die unter Premierminister Mehdi Jomaa den Übergang bis zu den ersten Parlamentswahlen im Oktober 2014 organisierte. In diesen Wahlen siegte die demokratische Sammlungsbewegung Nidā' Tounes, die aber im Jänner 2015 mit der Nahḍa eine weitere Koalitionsregierung bildete. Bis Mitte 2016 wurde diese Koalition von Premierminister Habib Essid geführt, dem es gelang, die Eskalation der Gewalt zu beenden.

Bei der Betrachtung der Entwicklung der religiösen Gewalt in Tunesien nach der Revolution ist es wichtig zu betonen, dass weder Bourguiba noch Ben 'Ali die Religiosität der Tunesier in Frage stellten – trotz einer säkularisierenden Gesetzgebung seit 1956. Den tunesischen Salafis reichte die grundsätzliche Religiosität der Tunesier jedoch nicht aus. Sie versuchten vielmehr nach der Revolution, eine eindeutige Lösung in ihrem Sinne zu erzwingen und wollten die Tunesier dazu bringen, sich vor allem als Muslime zu sehen. Mit ihrem Versuch, den Menschen ihre Definition von Islam aufzudrücken und ihre politische Macht hierfür zu nutzen, kam es zu einer „désacralisation des islamistes“. Sie wurden zunehmend unglaubwürdig (Ramzi Ben 'Amara, 7. Juli 2017), eine Entwicklung, die auf den folgenden Seiten zunächst in Bezug auf die Salafiyya in Tunesien diskutiert wird.

Bereits vor der Revolution 2010/2011 war es in Tunesien zu einer langsamen aber spürbaren Sensibilisierung der Öffentlichkeit in Bezug auf das Religiöse gekommen: Seit etwa 2006 verfolgte das Ben 'Ali-Regime Verstöße gegen das ḥiḡāb-Verbot in öffentlichen Einrichtungen nicht mehr strafrechtlich. Im Dezember 2010 kam es zu einer öffentlichen Empörung, als die Senatorin Riadh Zghal im Rahmen der Budgetdebatten des Ministeriums für religiöse Angelegenheiten die Ausarbeitung eines Plans vorschlug, die Gebetsrufe innerhalb eines Viertels aufeinander abzustimmen. Dadurch sollten die mit dem Gebetsruf verbundenen „dérangements possibles du niveau sonore des appels à la prière“ im Interesse der Anwohner und der Schulen gemildert werden. Dieser Vorstoß wurde sofort als eine Stigmatisierung der Moscheen als Orte der „pollution sonore“ und als „Angriff auf das Heilige“ verstanden. Die „Religiösen“ forderten in den Medien die Aufhebung ihrer parlamentarischen Immunität und plädierten für eine Aberkennung ihres Status als Muslimin. Dennoch wurde die Senatorin von der Regierung Ben 'Ali nicht gegen diese Attacken verteidigt. In der Verfassungsdebatte 2012/2013 wurde der „Schutz des Religiösen“ ein zentraler Streitpunkt (siehe Kapitel 7 und Denieuil 2016: 43f).

Historisch gab es in Tunesien drei Salafi-orientierte Strömungen,<sup>231</sup> die zunächst allerdings recht unbedeutend waren, nämlich die Tendenz der Muslimbrüder (al-muta'attirīn bi-l-iḥwān), die später von der Nahḍa repräsentiert wurde, sodann die „wahhabitisch“ beeinflussten Salafis und schließlich die gemäßigten Reformer (taqlīdiyyūn) von (Zaytūna-)Gelehrten wie 'Abdalfattah Mourou, Šaiḥ Muḥammad Šaliḥ al-Naifar und 'Abd al-Qādir Salāma, der Herausgeber der Zeitung al-ma'rifa ('Alaya 'Allāni 2016: 248). Nach der Revolution bürgerte sich in Tunesien aber eine andere Unterscheidung ein, nämlich die zwischen einem „salafisme scientifique“ (al-salafiyya al-'ilmiyya) und einem „salafisme ġihādiste“ (al-salafiyya al-ġihādiyya), der auch „takfiriste“ genannt wurde (siehe unten).<sup>232</sup> Die salafiyya 'ilmiyya sprach sich für eine bestimmte Kleiderordnung aus, für die Neuregelung des Platzes der Frau in der Gesellschaft (nämlich dem Mann weisungsgebunden) und setzte sich für eine šarī'atische Ordnung der Gesellschaft ein (Šalāḥ al-Dīn al-Ġūršī 2015: 51). Die ġihād-orientierten Gruppen zeichneten sich dadurch aus, dass sie die Gesellschaft in Muslime und kuffār („Ungläubige“) sowie munāfiqūn („Heuchler“) unterteilten. Grundlage für die Anerkennung als Muslime und als legitimer (islamischer) Staat war eine Regierung auf der Grundlage der šarī'a ('Alaya 'Allāni 2016: 259). Die erste ġihādistische Gruppe war dabei bereits 1988 in Tunesien gegründet worden, nämlich die Ġabhat al-Islāmiyya al-Tūnisiyya, geführt von Muḥammad Ḥūġa (siehe unten), Muḥammad 'Alī Ḥarrāt und 'Abdallāh al-Ḥāġī (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 183).

In der Zeit Ben 'Alis wuchs die Bereitschaft zahlreicher Salafis zur Anwendung von Gewalt ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 87). Insbesondere die takfir- und ġihād-orientierten Gruppen wurden durch ihre Gefängniserfahrungen in ihren Absichten bestärkt, in den ġihād zu ziehen (niyyat al-safar li-l-ġihād), aber auch in ihrem Willen, in Tunesien selbst Anschläge durchzuführen ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 87). Nach 2011 setzten sich diese militanten Gruppen sowohl in den Bergen wie auch in den Städten fest. Allerdings war Tunesien seit seiner Unabhängigkeit von systematischer Gewalt von Seiten des Staates geprägt gewesen war, sodass Gewalt an sich nicht Neues war: Es gab Gewalt jeder Art gegen Oppositionelle, insbesondere die Yusufisten, die Nationalisten, die Linke, die Gewerkschaftler, die religiöse Opposition und die Salafisten. Die Revolution vom 14. Jänner 2011 veränderte die Verhältnisse aber entscheidend, weil Gewalt nunmehr im Namen eines politischen Islam (al-islām al-siyāsī) ausgeübt wurde, der zunächst auch von der Nahḍa vertreten wurde ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 37f). Mit der Generalamnestie vom 20. Jänner 2011 wurden zudem 1.208 Personen aus der Haft entlassen, die wegen Terrorismus inhaftiert worden waren, unter ihnen etwa 300 Personen, die in Afghanistan, im Iraq, im Jemen und in Somalia gekämpft hatten ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 53; Nādir al-Ḥammāmī 2018: 204).<sup>233</sup>

<sup>231</sup> Zum Begriff der „Salafiyya“ und zur Problematik dieses Begriffes siehe Loimeier (2016: 31ff).

<sup>232</sup> Siehe hierzu Ben Achour (2016: 307), Šalāḥ al-Dīn al-Ġūršī (2015: 51), Nouira (2016: 226), 'Alaya 'Allāni (2016: 244), Māhir al-Zaġlāmī (2015: 126) und Nādir al-Ḥammāmī (2018: 185ff).

<sup>233</sup> Von diesen 1208 Personen kamen rund 24% aus Tunis, 11% aus Bizerte, 9% aus Medenine, 8% aus

Mit der Revolution begann in der Folge eine Eskalation der religiösen Gewalt in Tunesien, die sich zunächst vor allem gegen Zivilisten richtete, insbesondere Journalisten und Gewerkschaftler, aber auch zivile Aktivisten (*nāṣaṭiyyīn madaniyyīn*), das Ganze häufig unter dem Slogan „al-ša'b yurīd al-ḥilāfa al-islāmiyya“ („das Volk fordert das islamische Kalifat“, 'Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 38f). Gewaltaktionen wurden dabei häufig von den Ligues de Protection de la Révolution (Rawābiṭ Ḥimāyat al-Taura, LPR)<sup>234</sup> durchgeführt, die das Ziel hatten, die Gesellschaft nach dem Vorbild der ägyptischen Muslimbrüder umzugestalten ('Alaya 'Allānī 2016: 245). Mit der Revolution war es aber auch zu einem „Ende der Angst und des Respekts“ (vor den Autoritäten) und insbesondere den Sicherheitskräften gekommen ('Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 52/53). Als dann Ende 2011 die von der Nahḍa dominierte Troika an die Macht kam, wurde der Sicherheitsapparat weiter geschwächt. Diese Entwicklung gab radikalen Gruppen den Raum, sich ungehindert zu betätigen und auszubreiten (Turki 2014: 37).<sup>235</sup> Unter den Augen des Ministers für religiöse Angelegenheiten wurden Parolen wie „al-islām huwa al-ḥall“ („Der Islam ist die Lösung“), „ḡihād naṣr aw istiṣhād“ (ḡihād, Sieg oder Märtyrertum) oder „taṭbīq al-ṣarī'a“ (Umsetzung der ṣarī'a) propagiert ('Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 53). Einer der Führer der Nahḍa und Ministerpräsident Tunesiens 2013, 'Ali Larayedh, verharmloste die Aktivitäten der ḡihādisten im Chaambi-Gebirge als „Leibesübungen und Sport, um etwas gegen das Cholesterin-Problem zu tun“ ('Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 91). Auch Präsident Monçef Marzouki relativierte in einer Rede am 16. Dezember 2011 in einem Interview mit „France 24“ die Gewalt der ḡihādisten, indem er dem „extrémisme religieux“ einen „extrémisme laïc“ gegenüberstellte (Labat 2013: 152). Bereits in den 1990er Jahren hatte Marzouki Verständnis für „die Islamisten“ geäußert. So sei der „Islamismus“ „l'expression d'une révolte contre l'injustice et la corruption“ (zitiert in Khiari 2002: 182).

Nach 2011 öffneten die Nahḍa den unterschiedlichen Salafi-orientierten Gruppen die Türen in die Gesellschaft. Mit Unterstützung der Nahḍa wurden sowohl gemäßigte wie radikale Salafisten beispielsweise als Lehrer in Schulen und in einer Reihe von Fernseh- und Rundfunkanstalten angestellt. Erst die Morde an Mohamed Brahmi und Chokri Belaïd 2013 (siehe unten) setzten dieser Entwicklung ein Ende und „be-

---

Sidi Bouzid, 6% aus Kebili, 6% aus Mahdiyya, 5% aus Sousse, 5% aus Kasserine, 4% aus Qayrawān, 3% aus Nabeul, 3% aus Sfax und 2% aus Le Kef. Alle anderen Gouvernorate waren mit weniger als 2% vertreten. Vom Alter her waren 48% zwischen 25 und 30 Jahre alt, 30% waren zwischen 19 und 24 Jahre alt, 11% zwischen 31 und 37 Jahre alt. Die restlichen 11% gehörten anderen Altersgruppen an (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 205f; Mabrouk 2012: 66).

<sup>234</sup> Die erste LPR war am 20. November 2011 in Kram bei Tunis gegründet worden (Ben Achour 2016: 170). Die LPR wurden also erst nach den Wahlen von 2011 gegründet, nicht schon vorher, wie einige Quellen meinen (Ben Achour 2016: 169). 2013 gab es 16 LPR, davon waren drei offiziell registriert, nämlich die Ligue Nationale und die regionalen Gruppen von Qayrawān und Gabès; 13 weitere regionale Gruppen waren nicht registriert, so etwa Kram, Hammam-Lif und Zahra (Chouikha/Gobe 2015: 94).

<sup>235</sup> Turki war Professor für Philosophie in Sfax, Tunis, Bremen, Gießen, Kassel und Frankfurt.

grenzten die Ausbreitung des Terrorismus“ („ḥadd li-l-zaḥaf al-irḥābī“) (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 93). Am 27. August 2013 wurden die Anṣār al-Ṣarī‘a offiziell als „terroristisch“ eingestuft, ohne dass dies Konsequenzen hatte, obwohl diese Gruppe für die Morde an Mohamed Brahmī und Chokri Belaïd verantwortlich gemacht wurde (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 94). Unter dem Einfluss der politischen Morde des Jahres 2013 und der Auseinandersetzungen mit den ḡihādisten spaltete sich Tunesien jedoch in ein islamisch-konservatives Lager, das wiederum in moderate und radikale Gruppen zerfiel, und ein liberal-progressives Lager, das radikal gegen die Salafisten jeglicher couleur eingestellt war, das aber auch bereit war, „à dialogiser avec un Islam de compromis“ (Denieuil/Laroussi 2017: 102).

Die unterschiedlichen Flügel der Salafiyya in Tunesien wandten sich dabei vor allem gegen drei gesellschaftliche Gruppen: Die „Linken“, die abfällig als „Laïzisten“, „Westler“, „Libertinäre“ und „zabrata“ („Alkoholtrinker“) bezeichnet wurden, und zu denen auch die Feministinnen und alle nicht verschleierte Frauen gerechnet wurden (Chérif 2018: 103),<sup>236</sup> sodann die Regierenden und schließlich die einfachen Leute (‘amma al-nās), die „nur“ an die Pflichten zur Einhaltung der Regeln der muslimischen Gemeinschaft erinnert werden sollten. Die unterschiedlichen Gruppen der Salafiyya warfen der Zivilgesellschaft vor, mit dem „korrupten und ungläubigen Bourguiba-System“ sympathisiert zu haben (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 90).

Im Rahmen einer Umfrage im Jahr 2015 lehnten 43% der Befragten die Salafiyya als religiöse Orientierung ab. Gleichzeitig trauten sich 44% der Befragten ein Urteil über die verschiedenen Ausrichtungen der Salafiyya zu, während 56% ein solches Urteil verneinten (Ṣalāḥ al-Dīn al-Ġūrṣī 2015: 51). 78% der Befragten sahen in der Salafiyya vor allem die salafiyya ‘ilmiyya. Interessant ist dabei, dass sich nur 1,5% der Befragten selbst als Salafis ausgaben, während 40,78% der Befragten angab, die da‘wa der Salafis zu tolerieren (mutasāmiḥūn), aber nur solange, wie ihre da‘wa keine Gewalt impliziere (mutasāmiḥūn ma‘l-salafiyya dāt al-ṭābi‘ al-da‘wa wa-ḡair al-‘unf) (Māhir al-Zaḡlāmī 2015: 126). In Bezug auf die Frage, was denn nun ihre Meinung zur salafiyya ‘ilmiyya sei, sagten 9,76% der Befragten, sie sei gar nicht akzeptabel, 20,82% sagten, sie sei bis zu einem bestimmten Punkt akzeptabel, 29,72% meinten, sie sei akzeptabel und 11,06% meinten, sie sei sehr akzeptabel (Māhir al-Zaḡlāmī 2015: 127).<sup>237</sup>

<sup>236</sup> Ein weiteres Angriffsziel wurden nach 2011 die „Berber“. In Tunesien gibt es in der Tat sehr viel mehr Berber als bis 2011 zugegeben. Das Berberische (Amazigh) galt unter Bourguiba und Ben ‘Ali als staatskritisch und gegen die arabische Identität Tunesiens gerichtet. Sowohl auf Djerba wie in den südtunesischen Bergen wird aber noch Amazigh gesprochen (Ina Khiari-Loch, 7. März 2017).

<sup>237</sup> Interessant ist auch, dass sich 60,2% der Befragten in dieser Umfrage lediglich als „Muslime“ ausgaben, 31,9% spezifisch als „Sunniten“, 6% als Muslime in „kultureller“ Hinsicht (muslim bi-l-ṭaqāfa faqat), 1,5% als „Muslim salafī“, 0,3% als „sonstige“ und 0,1% als Sī‘iten (Māhir al-Zaḡlāmī 2015: 127).



Schon in den ersten Wochen nach der Revolution begannen sich die Salafis zu organisieren, die ersten Moscheen zu besetzen und über Vertrauens- und Mittelsmänner bei der Nahḍa Reisepässe zu beantragen. Im Juli 2011 gab es einen ersten Kongress der Salafis in La Soukra bei Tunis (‘Alaya ‘Allānī 2016: 250). Nach dem Wahlsieg der Nahḍa im Oktober 2011 folgten weitere Treffen zwischen Salafis und Nahḍawis, um das politische Vorgehen zu diskutieren. In den Jahren 2011 und 2012 kam es dann mit Duldung der Nahḍa unter Premierminister Hamadi Jebali zur Gründung einer Reihe salafistischer Parteien (siehe ‘Alaya ‘Allānī 2016: 251ff und ‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 184ff), nämlich:

- die Ḥizb Ġabhat al-Iṣlāḥ (geführt von Muḥammad Ḥūḡa), die bereits 1988 in Gestalt der Ġabhat al-Islāmī al-Tūnisī gegründet worden war und die der Ġabhat al-Islāmī li-l-Inqāḍ in Algerien nahestand. Sie wurde am 29. März 2012 als Partei registriert und trug zunächst zur Entstehung der Ġamā‘at Anṣār al-Šarī‘a (siehe unten) bei, entschied sich aber letztendlich für eine quietistische Ausrichtung und lehnte 2015 den Angriff auf das Bardo-Museum (siehe unten) als terroristischen Akt ab (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 193).
- die Ḥizb al-Aṣāla, geführt von al-Maulīdi ‘Alī al-Muḡāhid (geb. 1967), die in Palästina in den 1970er Jahren gegründet worden war und sich stark im Krieg in Afghanistan in den 1980er Jahren engagierte. Im April 2012 wurde ein Ableger der Partei auch in Tunesien aufgebaut. Diese Partei lehnte die tunesische Verfassung ab (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 195).
- die Ḥizb al-Raḥma, die 2012 gegründet und von Sa‘īd Jaziri (PV76) geführt wurde (siehe auch Kapitel 7).
- die Ḥizb al-Taḥrīr, gegründet 1953 und ab 1977 in Tunesien präsent. Sie wurde am 17. Juli 2012 als Partei zugelassen und wurde von Sayyid Maḡīd al-Ḥabībī geführt. Ein führendes Mitglied in Tunesien war Riḍā Belḥāḡ (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 185).

Neben diesen Salafi-orientierten Parteien, die aber mit Ausnahme der Ḥizb al-Raḥma schwach blieben und kein wirkliches politisches und ökonomisches Programm entwickelten, gab es drei salafistische Bewegungen (ḥarakāt, ḡam‘iyyāt), die sich nicht als Parteien registrieren ließen, nämlich die Ġam‘iyyāt Anṣār al-Šarī‘a (siehe unten), die Ġabhat al-Ġam‘iyyāt al-Islāmiyya und die Ġam‘iyyāt al-Islām al-Waṣṭī (‘Alaya ‘Allānī 2016: 252). Des Weiteren haben sich in Tunesien nach der Revolution neben der Nahḍa zwei ‘ilmiyya-orientierte Tendenzen der Salafiyya entwickelt, von denen sich eine unter der Führung von Ḥamīs al-Māḡrī und Muḥammad Ḥalīf von den saudisch-beeinflussten Salafis abgrenzte, die ihre tunesischen Wurzeln betonte und die sich daher als „al-salafiyya al-mālikiiyya“ verstand (‘Alaya ‘Allānī 2016: 257). Das Erbe der ma-

likitischen Lehrtraditionen Tunesiens wurde auch von der von Nūr al-Dīn al-Ḥādīmī und Ḥabīb b. Ṭahar geführten al-Ġam‘iyya al-Tūnisiyya li-l-‘Ulūm al-Šarī‘a gepflegt (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 192ff). Eine andere Gruppierung bezog sich in Gestalt der Anšār al-Madḥālīyya auf den (quietistischen) saudischen Gelehrten Rabī‘ al-Madḥālī und wurde in Tunesien von Bašīr b. Ḥasan<sup>238</sup> vertreten (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 186).

Nach der Revolution etablierten sich zudem etwa 400 Salafi-orientierte Vereine, die sich vor allem um Bildung, Umweltschutz und Wohltätigkeit kümmerten, die aber auch da‘wa betrieben.<sup>239</sup> Diese Vereine waren sowohl mit den quietistischen Gruppierungen der Salafīyya-‘ilmiyya, wie auch mit den radikal salafistischen ġihādistischen Gruppierungen verbunden (‘Alaya ‘Allānī 2016: 253). Selbst die radikalen Salafis und ġihādisten begannen nach 2011 nach dem Vorbild anderer radikaler Gruppen, ein eigenes Wohlfahrtsprogramm zu entwickeln, und zwar zum einen aus strategischen Gründen, zum anderen, um als politische Bewegung anerkannt zu werden. Hierfür begannen sie auch, ein politisches Programm zu formulieren.

‘Ilmiyya-orientierte Vereine gab es vor allem in Tunis, Qayrawān, Bizerte, Beja und Jendouba sowie in Sfax. Insgesamt gab es etwa 200 wohltätige Vereine wie die Ġam‘iyyāt al-Tūnisiyya li-l-‘Ulūm al-Šarī‘a fi-Qayrawān, die Ġam‘iyyāt Ibn Abī Zayd al-Qayrawānī, die Ġam‘iyyāt al-Šar‘iyya li-l-‘Āmalīn bi-l-Qur‘ān wa-l-Sunna, die Ġam‘iyyāt Abšār al-Islāmiyya, die Ġam‘iyyāt al-Kallima al-Ṭayyiba, die Ġam‘iyyāt Dār al-Ḥadīṭ bi-Tūnis, die Ġam‘iyyāt Tarāḥamū, die Ġam‘iyyat al-Ḥayr al-Islāmī – die mit der Muntadā al-Islāmī in Großbritannien verbunden war, die Ġam‘iyyat al-Laḥmī al-Ḥayriyya li-l-Tanmiyya, die Ġam‘iyyat Tūnis al-Ḥayriyya, die Ġam‘iyyat al-Ta‘āwwun al-Islāmiyya oder die Gruppe al-Ittiḥād al-‘Ālamī li-‘Ulamā’ al-Muslimīn (‘Alaya ‘Allānī 2016: 254f).

Zur Gruppe der ‘ilmiyya-Vereine gehörte aber auch die Ġam‘iyyāt al-Wuṣṭī li-l-Tu‘iyya wa-l-Iṣlāḥ, die sich zunächst Ġam‘iyyāt al-Amr bi-l-Ma‘rūf wa-Nahy ‘an al-Munkar nannte, aber unter diesem Namen von Ministerpräsident Béji Caïd Essebsi im Jahr 2011 nicht zugelassen wurde. Erst nach der Namensänderung im Februar 2012 wurde sie durch den neuen Premierminister Hamadi Jebali zugelassen (‘Alaya ‘Allānī 2016: 255). Dieser Verein kritisierte die Öffnung von Restaurants und Cafés im Ramadan und verlangte ihre Schließung sowie ein Verkaufsverbot von Alkohol an Muslime und eine angemessene Bekleidung für Touristen. Im Ramadan 2012 verschärfte sich die Lage, weil diese Gruppe Cafés und Restaurants angriff, die im Ramadan tagsüber geöffnet hatten, um Menschen zu versorgen, die – aus welchen Gründen auch immer – nicht fasten konnten (‘Alaya ‘Allānī 2016: 255). Die ‘ilmiyya-orientierten Vereine waren entweder mit Saudi-Arabien oder Qaṭar verbunden und

<sup>238</sup> Bašīr b. Ḥasan hatte bis 2011 in Frankreich gelebt, nach seiner Rückkehr nach Tunesien predigte er in Moscheen und hielt Vorträge, baute aber keine Organisation auf (siehe zu ihm Nādir al-Ḥammāmī 2018: 195ff).

<sup>239</sup> Nach einer Zählung vom 27. Juli 2015 war die Zahl Salafi-orientierter Gruppen und NGOs auf 157 gesunken (‘Amīra ‘Alaya al-Šġaiyyir 2016: 47, zitiert in der Zeitung „al-šurūq al-tūnisiyya“ vom 28. Juli 2015).

bekamen aus diesen beiden Ländern finanzielle Unterstützung (siehe hierzu ‘Alaya ‘Allānī 2016: 254 und ‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 48ff).

In Tunesien entwickelten sich nach der Revolution in der Tat zahlreiche Ableger von Banken aus anderen arabischen Ländern, die Gelder transferierten, etwa die „Bank al-Islāmī li-l-Ṣamāl bi-l-Ḥartūm“ oder die „Bank al-Taqwā al-Islāmī“, die „Bank Dār al-Māl al-Islāmī“ oder die „Bank al-Islāmī al-‘Ālamī“ (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 51). Diese Banken hatten häufig Ableger in europäischen Ländern und wuschen dort Geld, indem sie es auf Konten bei europäischen Banken überwiesen. An diesen Geschäften waren insbesondere Qaṭar, Saudi-Arabien und Kuweit beteiligt. Ihre Gelder dienten wiederum dazu, islamische Gruppierungen in Tunesien zu finanzieren, um so gegen die Entwicklung einer tunesischen Gesellschaft zu kämpfen, die in ihren Augen seit der Unabhängigkeit zunehmend westlicher geworden war. Diese Entwicklung wurde von den radikalen Gruppen als Unterwerfung gegenüber einem ungläubigen Westen (al-ḡarb al-kāfir) gesehen, der dem Islam feindselig gegenüberstand (al-mu‘aḍī li-l-islām) (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 52).

Eine offizielle Schätzung von Ende 2012 gab die Zahl der ‘ilmīyyūn mit etwa 3.000 Personen an, die der ḡihādisten mit etwa 800. Eine andere Schätzung des Jahres 2013 gab die Zahl der ḡihādisten mit 3–4.000 an (‘Alaya ‘Allānī 2016: 260). Zur Zahl der aktiven ḡihādisten gab es somit – je nach Jahr – ganz unterschiedliche offizielle Angaben, die in der Regel aber in die Tausende gingen. Bis zum 16. März 2016 ging man von etwa 2.000 Personen in Tunesien aus, und zwar nach Angaben der Leitung der tunesischen Gefängnisse und Besserungsanstalten (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 58). Dazu kamen 2015 weitere 20.000 Personen, die in Tunesien wegen Terrorismusverdachts unter Überwachung standen (Wael Garnaoui, 16. Mai 2019). Zu den aktiven ḡihādisten kamen mehrere Tausend Personen, die sich auf die hiḡra in den ḡihād nach Syrien und Iraq begeben hatten, sowie eine unbekannte Anzahl von „Schläfern“ in Tunesien selbst (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 59).<sup>240</sup>

Die Entwicklung der radikalen Salafiyya und der ḡihādisten in Tunesien war nach 2011 eng mit dem gleichzeitigen Zerfall Libyens verbunden: Libyen wurde dadurch zu einem Magneten für radikale Gruppen (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 88), insbesondere die Anṣār al-Ṣarī‘a. Eine Studie des Centre Tunisien de Recherches et d’Études sur le Terrorisme (CTRET) belegt an Hand von Gerichtsakten (386 Fälle zwischen 2011 und 2015), dass 69% der tunesischen ḡihādisten (von ca. 1.000 damals Inhaftierten) in Libyen militärisch ausgebildet wurden (Masri 2017: 18). Von diesen waren dann wiederum nach der Ausbildung 80% nach Syrien gegangen (Masri 2017: 18). 40% dieses Samples waren

<sup>240</sup> Es gab aber nicht nur Tunesier, die sich den Islamisten in Syrien, Iraq oder Libyen anschlossen, sondern auch Tunesier, die auf der Seite des Assad-Regimes kämpften, und zwar seit 2013 in der Brigade Mohamed Brahmi in der Ost-Ghouta (Dot-Pouillard 2018: 147), in Homs und Quneitra im Rahmen der Garde Nationale Arabe. Die Frage ihrer Amnestie bewegte Tunesien: Die Linke verdächtigte die Nahḍa, eine Amnestie dieser linken Kämpfer zu wollen, um damit auch eine Amnestie für die ḡihādisten durchzusetzen (Dot-Pouillard 2018: 147).

universitär gebildet (Masri 2017: 19). Seifeddine Rezgui, der Attentäter von Sousse, hatte an einer technischen Hochschule studiert und seinen Abschluss gemacht (Masri 2017: 199).<sup>241</sup> Wichtig für den „Erfolg“ des tunesischen ġihāds war aber vor allem das libysche Hinterland: 2016 hielten sich ca. 1.000–1.500 Tunesier in Libyen auf (Larroque 2018: 171). Die Attentäter von Bardo, Sousse und der Avenue Muhammad V in Tunis in den Jahren 2015 und 2016 kamen alle aus libyschen Camps (Larroque 2018: 171).

Die erste Aktion einer ġihād-orientierten Gruppe in Tunesien war der bereits geschilderte Anschlag in Monastir 1986 (siehe Kapitel 2). In den 1990er Jahren schlossen sich dann einige Tunesier dem ġihād in Afghanistan an und bildeten dort das Muʿaskar al-Twānsa und im Jahr 2000 die Ġamāʿat al-Tūnisiyya al-Muqātīla, die von Saifallāh b. Ḥusayn alias Abū ʿIyād geführt wurde (siehe unten). Im Dezember 2006 bildete sich schließlich die Gruppe „Soliman“. Nach der Zerschlagung dieser Gruppe im Jänner 2007 (siehe Kapitel 4) kam es erst nach der Revolution mit der Freilassung von Gefangenen wie Abū ʿIyād sowie mit der Rückkehr von Personen aus dem Ausland, zur Neubelebung der ġihādistischen Salafiyya (ʿAlaya ʿAllānī 2016: 258). Tunesische Rückkehrer aus Algerien und Libyen, aber auch aus Syrien, gab es seit 2011. Sie begannen nach 2011 in Tunesien auf den „dawla al-ḥilāfa“ („Kalifatsstaat“) hinzuwirken. Zum Teil waren dies Kämpfer, die in Afghanistan und Pakistan, aber auch in Bosnien und Tschetschenien, Somalia, Mali und im Sudan gekämpft hatten. Seit den 1980er Jahren hatte sich so eine tunesische ġihādistische Internationale gebildet, etwa die Ġabhat al-Islāmiyya al-Tūnisiyya li-l-Inqād geführt von Muḥammad ʿAlī al-Ḥarrāt oder die im Jahr 2000 begründete Ġamāʿat al-Tūnisiyya al-Muqātīla (tunesische Kampfgruppe) in Jalalabad/Afghanistan. Dazu kamen radikale Gruppen in Frankreich, Italien und Großbritannien (ʿAmīra ʿAlaya al-Ṣġaiyyir 2016: 55).

Unter den ausländischen Kämpfern in Syrien waren die Tunesier am stärksten vertreten, wobei die Mehrheit derjenigen, die nach Syrien gingen, aus den Stadtvierteln Ettadhāmen und Dhoular Hicher in Tunis kam: 80% der Jugendlichen in Ettadhāmen und Dhoular Hicher kannten andere Personen aus dem Viertel, die in den ġihād gezogen waren (Lamloum 2015: 139).<sup>242</sup> Von den 27.000–31.000 Kämpfern des „Islamischen Staates“, kamen rund 6.000 aus Tunesien.<sup>243</sup> Dazu kamen 1.000–1.500 Tunesier in Libyen (ʿAmīra ʿAlaya al-Ṣġaiyyir 2016: 59). Tunesien stellte also in Bezug auf

<sup>241</sup> Außerdem hatte er als „entertainer“ in einer Diskothek in Sousse gearbeitet. Siehe eine Analyse des Lebenslaufes von Seifeddine Rezgui bei Garnaoui (2020: 60).

<sup>242</sup> Viele jugendliche Tunesier zogen allerdings nicht in den ġihād, sondern als „harrāga“ über das Mittelmeer nach Europa. Im Jahr 2011 waren dies alleine 27.000, die allerdings bereits 2012 wieder von Italien nach Tunesien ausgewiesen wurden (Wael Garnaoui, 16. Mai 2019; siehe hierzu auch Smida 2013).

<sup>243</sup> Nach Angaben von Innenminister Lotfi Ben Jeddou aus dem Jahr 2014 waren 8.800 Tunesier nach Syrien gegangen, 2.400 waren schon dort (Lamloum 2015: 139). ʿAmīra ʿAlaya al-Ṣġaiyyir nimmt hingegen die Zahl von 10.000 Tunesiern in Syrien und Iraq an (ʿAmīra ʿAlaya al-Ṣġaiyyir 2016: 59).

seine Einwohnerzahl eine erhebliche Anzahl von ġihādisten.<sup>244</sup> Dabei waren die tunesischen ġihādisten in Syrien (und im Iraq) nicht nur mit dem „Islamischen Staat“ verbunden, sondern auch mit der „Nuṣra-Front“, und zwar sowohl in Kommando-Positionen, wie in untergeordneten Rollen als Waffenschmuggler und als Frauen im ġihād al-nikāh.<sup>245</sup> Unter anderem agierten hier Abū Usāma al-Tūnisī für den „Islamischen Staat“ (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 60), der am 12. Dezember 2012 getötet wurde, aber auch Muḥammad al-‘Aġīmī aus Qayrawān, ein Kommandant des „Islamischen Staates“ in Raqqa, der am 29. Juni 2013 getötet wurde oder Amīn al-Ḥakīrī, ein Kommandant der „Nuṣra-Front“, der am 24. April 2013 in Ḥalab (Aleppo) getötet wurde (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 60).

Von Tunesien aus wurde auch die Gründung terroristischer Gruppierungen in Libyen und Syrien unterstützt, zum Teil über den Weg der Türkei: Am 17. November 2012 besuchte Rachid Ghannouchi Istanbul, wo er sich mit Vertretern der „Freien Armee Syriens“ traf (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 92). Schon am 11. Dezember 2011 hatte es ein Treffen in Libyen zwischen Ghannouchi und unterschiedlichen libyschen Gruppen gegeben, und zwar im Rahmen einer Tagung für das nationale Wohl (Libyens) (mu’tamar al-maṣāliḥa al-waṭaniyya), die von ‘Abd al-Ḥakīm Belhaġ geleitet wurde – der Führer der Ġamā’a al-Lībiyya al-Muqātila – an dem auch Vertreter der syrischen Muslimbrüder teilnahmen sowie Yūsuf al-Qaraḍāwī und der Außenminister Qaṭars (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 92).

Der (Neu-)Aufbau ġihādistischer Gruppen in Tunesien nach der Revolution war zunächst mit Abū Ayyūb al-Tūnisī verbunden. Abū Ayyūb alias Salīm al-Qanṭarī (geb. 1980) lebte in Frankreich, kam nach dem Sturz Ben ‘Alis aber nach Tunesien zurück und wurde Imām der Moschee Oued Ellil in Manouba. Im Oktober 2011 zeichnete er für die Aktionen gegen den Film Persepolis verantwortlich (siehe unten und Labat 2013: 131). Es dauerte aber nicht lange, bis sich Abū ‘Iyāḍ (siehe unten) von ihm trennte und im April 2011 die Anṣār al-Ṣarī’a gründete (‘Alaya ‘Allānī 2016: 259). Dritter Vertreter der ġihādisten war al-Ḥaṭīb al-Idrīsī aus Sidi Bouzid, der in Saudi-Arabien lebte und die Aktionen der Gruppe „Soliman“ legitimiert hatte. Auch er wurde 2011 amnestiert (Fontaine 2016: 22). Für sie war der ġihād eine farḍ ‘ayn, eine individuelle Pflicht, während für die ‘ilmiyyūn der ġihād eine farḍ kifāya war, also eine „kollektive Pflicht“ – die als erfüllt galt, sobald sich ihr eine ausreichende Anzahl von Personen widmete (‘Alaya ‘Allānī 2016: 261).

Im Lauf des Jahres 2012 radikalisierten sich die ġihād-gesinnten Gruppierungen und führten zahlreiche Terroraktionen durch (siehe unten). Die wichtigste Organisation waren dabei die Anṣār al-Ṣarī’a, die von Abū ‘Iyāḍ alias Seifallāh b. Ḥasan<sup>246</sup>

<sup>244</sup> Weitere 2.500 Kämpfer kamen aus Saudi-Arabien, 2400 aus Russland, 2100 aus der Türkei und 2000 aus Jordanien (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 59).

<sup>245</sup> Der Begriff „ġihād al-nikāh“ wird im Englischen etwas missverständlich als „sexual jihād“ wiedergegeben. Gemeint ist damit die (befristete) Ehe von Frauen und Mädchen mit ġihādisten, die damit deren Kampf (und ihre „salafistische Mission“) unterstützen.

<sup>246</sup> Siehe zu ihm ‘Alaya ‘Allānī (2016), Fontaine (2016), Kepel (2013), Labat (2013), Larroque (2018), Nādir al-Ḥammāmī (2018: 207ff), Nouira (2016) und ‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir (2016).

geführt wurden. Abū 'Iyāḍ wurde 1966 im Viertel Ettadhamen in Tunis geboren. In den späten 1980er Jahren war er Mitglied des bewaffneten Arms des MTI (Labat 2013: 131). Bis 1991 war er Mitglied der Nahḍa, begab sich 1991 aber nach Marokko, wo er Recht studierte. Anschließend lebte er eine kurze Zeit in London, wo er den palästinensischen Salafi 'Umar Muḥammad 'Uṭmān alias Abū Qatāda<sup>247</sup> traf, bis er ausgewiesen wurde. Er ging dann nach Afghanistan, wo er mit einer Gruppe von Tunesiern im Jahr 2000 nach dem Vorbild der libyschen „al-Ġamā'a al-Libiyya al-Muqātila“ die „al-Ġamā'a al-Tūnisiyya al-Muqātila“ gründete, und zwar gemeinsam mit 'Abd al-Wahhab Ayari, der als Sprecher der Gruppe fungierte, und Tarek Maaroufi, der 1995 in Belgien verhaftet, 2012 aber freigelassen wurde (Larroque 2018: 162). In Afghanistan traf er Usāma b. Lādin und organisierte die Ermordung von Aḥmad Šāh Mas'ud am 9. September 2001 durch zwei tunesische ġihādisten namens 'Abd al-Satār Daḥmān und Rashīd Būrāwī (Beau/Lagarde 2014: 112; Nādir al-Ḥammāmī 2018: 184; 'Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 56). Im April 2002 folgte das Attentat auf die Ghriba-Synagoge in Djerba, dem 19 Menschen zum Opfer fielen und für das er ebenfalls verantwortlich zeichnete. Im Jahr 2003 reiste er Richtung Europa aus, wurde aber in der Türkei verhaftet und nach Tunesien ausgeliefert, wo er zu 34 Jahren Haft verurteilt wurde ('Alaya 'Allānī 2016: 260). Am 20. Jänner 2011 kam er im Rahmen der Generalamnestie nach der Revolution frei (Kepel 2013: 322).

Gemeinsam mit Abū Ayūb al-Tūnīsī und al-Ḥaṭīb al-Idrīsī (aus Sidi Bouzid) (Labat 2013: 131) baute Abū 'Iyāḍ die erste Zelle tunesischer ġihādisten auf, trennte sich aber im April 2011 von Abū Ayūb und gründete im Mai 2011 die Anṣār al-Šarī'a (Fontaine 2016: 21; 'Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 61), die in Tunesien auch unter dem Kürzel „Abū 'Iyāḍ“ bekannt wurde ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 55). Diese Gruppe vertrat etwa 80% der radikalen Salafis. 2011 und 2012 wurden Kongresse der Anṣār al-Šarī'a durchgeführt, und zwar in La Soukra bei Tunis 2011 mit rund 800 Teilnehmern und am 25. März 2012 in Qayrawān mit rund 3.000 Teilnehmern (Nouira 2016: 226; 5.000 Teilnehmer nach 'Alaya 'Allānī 2016: 262). Anlässlich des Kongresses in Qayrawān betonte Abū 'Iyāḍ am 25. März 2012, dass in Tunesien kein bewaffneter Kampf stattfinden solle, Tunesien sei ein Land der da'wa (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 211). Die Anṣār al-Šarī'a sprachen sich aber gegen eine korrumpierende „politique participationniste“ (Labat 2013: 138) und gegen die tunesische Verfassung aus. Am 21. März 2012 drückte die Zeitung „al-šurūq“ einen Forderungskatalog von Abū 'Iyāḍ ab, der folgende Punkte umfasste:

1. Wir wollen keine ġāhilitische Regierung (lan nurīd bi-ḥukm al-ġāhiliyya).
2. Wir wollen keine Angriffe auf die heiligen (Bereiche) („das Heilige“) des Islams (al-muqaddasāt al-islām).
3. Wir wollen ein Bildungssystem auf der Grundlage der šarī'a.

<sup>247</sup> Abū Qatāda lebte von 1993–2013 in Großbritannien, seither in Jordanien.

4. Wir wollen den Ausstieg aus dem gegenwärtigen, auf Wucher beruhenden Wirtschaftssystem.
5. Wir wollen die Trennung (iḥtilāṭ) der Geschlechter und den niqāb für die Frauen (‘Alaya ‘Allānī 2016: 263, Fußnote 67).

Im Jahr 2012 versuchten die Anṣār al-Šarī‘a vor allem, das tunesische Landesinnere mit Hilfe von da‘wa-Kampagnen („caravanes de la charité“), Vorträgen in Moscheen und auf den Straßen, Informationszelten („ḥaimāt al-da‘wa“) und wohlträgigen Aktionen („‘amal al-iḡtimā‘ī“) für sich zu gewinnen (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 211). Diese Strategie änderte sich mit dem Angriff auf die Botschaft der USA am 14. September 2012 (siehe unten). Der Anschlag auf die US-Botschaft stellte eine wichtige Zäsur dar: Im Kontext dieses Angriffs wurden vier Menschen getötet und 30 verletzt, 20 wurden vor Gericht gestellt. Nach dem Angriff auf die US-Botschaft am 14. September 2012 deckte der Innenminister ‘Ali Larayedh die Flucht Abū ‘Iyāḍ aus der Faṭḥ-Moschee im Zentrum von Tunis, wo er gepredigt hatte (Elhaddad 2016: 64). Abū ‘Iyāḍ konnte nach Libyen fliehen und wurde in der Folge durch andere Aktivisten ersetzt, die den ḡihād in Tunesien fortführten. Nach einem Interview mit Ghannouchi am 21. September 2012 (siehe unten) kam es dann zum Bruch zwischen der Nahḍa und den ḡihādisten, der sich 2013 vertiefte (‘Alaya ‘Allānī 2016: 260). Bereits Anfang 2013 schrieb Abū ‘Iyāḍ auf der Homepage der Anṣār: „Aux tyrans qui pensent être des islamistes...“ (Labat 2013: 166) und am 27. März 2013 verkündete Abū ‘Iyāḍ auf Facebook:

Si le parti islamiste au pouvoir ne réagit pas aux propos de ‘Ali Larayedh (der am Tag zuvor die Anṣār al-Šarī‘a des Waffenschmuggels angeklagt hatte), ce sera la guerre ... Retenez votre malade, sinon nous allons déclencher une guerre feroce jusqu’à la chute du pouvoir. (Fontaine 2016: 116)

Im April 2013 folgten die ersten bewaffneten Auseinandersetzungen im Chaambi-Gebirge (siehe unten), und am 19. Mai 2013 verbot die Regierung ‘Ali Larayedh den dritten Kongress der Anṣār al-Šarī‘a (Labat 2013: 168). Daraufhin riefen diese ihre Mitglieder noch für den 19. Mai 2013 im Viertel Ettadhamen in Tunis zusammen, wo es zu Straßenschlachten mit Ordnungskräften kam (Labat 2013: 169).<sup>248</sup> Am 27. August 2013 wurden die Anṣār al-Šarī‘a dann als terroristische Vereinigung (tanzīman irhābiyyan) eingestuft (Nādir al-Ḥammāmī 2018: 214; ‘Alaya ‘Allānī 2016: 260).<sup>249</sup> Im Jahr 2015 wurden die Anṣār al-Šarī‘a endgültig zerschlagen. Bereits im Juli 2014 hatte die Regierung Mehdi Jomaa 150 islamische Vereine im ganzen Land verboten, andere scheiterten am Desinteresse der Menschen, darunter auch zwei Rundfunkstationen. Damit brach die soziale Arbeit der Salafisten zusammen (McCarthy 2018: 146).

<sup>248</sup> Im August 2013 hatten die Anṣār al-Šarī‘a noch ca. 30.000 Anhänger in Tunesien (Larroque 2018: 161), im Jahr 2013 ging die Zahl der aktiven Mitglieder der Anṣār al-Šarī‘a (rund 4.000 Personen) um die Hälfte zurück (‘Alaya ‘Allānī 2016: 267).

<sup>249</sup> Abū ‘Iyāḍ kam 2015 bei einem US-amerikanischen Raketenangriff in Libyen ums Leben.

Neben den Anšār al-Šarī'a waren die wichtigsten ġihād-gesinnten Gruppen:

- a) Die Katiba 'Uqba bin Nāfī ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 61), eine Gruppe, die Ende 2006 gegründet wurde. Sie wurde ursprünglich von algerischen Kämpfern gegründet und war in der Grenzregion im Bereich des Chaambi-Gebirges sowie in Siliana, Le Kef, Sallum und Bouchbika aktiv. Die Gruppe wurde von dem Algerier Ḥalid al-Šayyib alias Luqmān Abū Saḥr geführt. Bei dieser Gruppe handelte es sich um einen al-Qā'ida-Ableger, deren Mitglieder ab 2011 in Libyen ausgebildet wurden und die ab Dezember 2012 in Tunesien tätig wurden (Larroque 2018: 162).
- b) Die Aġnād al-Hilāfa, eine Gruppe unter der Führung von 'Aūf al-Ġazā' irī alias 'Aūf Abū al-Muġāhid, eine Gruppe, die sich von Luqmān Abū Saḥr abspaltete, und die mit al-Qā'ida verbunden war. Diese Gruppe vermittelte Kämpfer an den „Islamischen Staat“ und war in der Region Kasserine an der Grenze zu Algerien und in der Region Sidi Bouzid aktiv ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 62),
- c) Die al-Muwaqqi'ūn bi-l-Dam, eine Gruppe, die von dem Algerier Muḥtār Belmuḥtār gegründet wurde. Auch diese Gruppe war im südlichen Grenzgebiet zwischen Algerien und Tunesien aktiv ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 63).
- d) Die Murābiṭūn entstanden am 20. August 2013 aus Teilen der Ġamā'at al-Tawḥīd wa-l-Ġihād fi-Ġarb Ifrīqiyya und der al-Muwaqqi'ūn bi-l-Dam. Auch sie wurden von Muḥtār Belmuḥtār geführt und waren in Algerien und Libyen aktiv. Im Kontext des Bürgerkriegs in Mali 2012/2013 dehnten sie sich nach Mali und Niger aus ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 63), wo sie unter anderen Namen aber auch schon früher aktiv waren (siehe Loimeier 2016: 129ff).
- e) Die Anšār al-Tauḥīd, eine Gruppe, die in der Region Sidi Bouzid entstand und durch Sidi 'Alī b. 'Aun zwischen 2012 und 2013 geleitet wurde. Diese Gruppe war ebenfalls in der Region Kasserine aktiv ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 63).
- f) Die al-Ġamā'a al-Salafiyya li-l-Da'wa wa-l-Qitāl, eine Gruppe, die in Algerien gegründet wurde, sich dann aber auch ins westliche Grenzgebiet Tunesiens ausbreitete, und zwar im Bündnis mit der Katiba 'Uqba b. Nāfī. Diese Gruppe war mit al-Qā'ida verbunden ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 64).

Die genannten Gruppen rekrutierten sich in der Regel aus jungen Männern im Alter von 18–33 Jahren, die arbeitslos waren, häufig wegen Kleinkriminalität im Gefängnis saßen und die dort religiös wurden ('Amīra 'Alaya al-Šġaiyyir 2016: 64). Zudem waren sie von der Politik der Nahḍa enttäuscht (Wolf 2017: 150). Nur ein geringer Teil dieser Gruppen, einige Dutzend Personen, war tatsächlich religiös gebildet, d.h. talaba, die meisten waren nicht über die Grundschule hinausgekommen, einige ar-



beiteten als Ärzte, Lehrer oder Ingenieure. Dazu kamen einige Frauen, die sich dem *ġihād al-nikāh* verschrieben (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 64). Geographisch kamen die tunesischen *ġihād*isten vor allem aus dem Großraum Tunis, insbesondere aus Kram, al-Wardiyya, Dībūzfīl (Dhī Abū Zfīl), Ettadhāmen, Ḥayy al-Ḥadrā, al-Siġūmī (Essejoumi) und al-Manihla (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 66), aber auch aus Bizerte, Kasserine, Sidi Bouzid, Le Kef, Medenine, Ben Guerdane, Tozeur, Zarzis, Sus, Monastir und Jendouba und Qayrawān, d.h. aus (fast) den gleichen Gebieten, in denen man auch gegen das alte System gekämpft hatte (siehe ‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 66 und ‘Alaya ‘Allānī 2016: 250). Ein zentrales Salafistenviertel in Tunis war el-Mourouj (Larroque 2018: 187; 193), ein südlicher Vorort von Tunis. Die dortige Moschee war bekannt für ihre salafistische Ausrichtung und auch dafür, dass dort europäische Salafis und *ġihād*isten auf ihrer *hiġra* aufgenommen wurden (Larroque 2018: 193). Es gab somit ein breites Spektrum salafistischer Gruppen in Tunesien, die sich vor allem dahingehend unterschieden, wie man innerhalb der Gruppe sprach und wie man nach außen auftrat (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 72).

Aber auch die *Nahḍa* zeichnete sich durch ein breites Spektrum politischer und religiöser Orientierungen aus, die zum Teil mit den radikalen Salafisten sympathisierten. Diese unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb der *Nahḍa* pflegten unterschiedliche Diskurse: Nach außen bekannte man sich zwar zu Demokratie und zu den Menschenrechten – und akzeptierte diese Positionen in der neuen Verfassung Tunesiens, die am 26. Jänner 2014 verabschiedet wurde. Diese Entscheidung erfolgte aber erst nach den Terrorakten der Jahre 2012 und 2013, nach denen sich die *Nahḍa* von den *Anṣār al-Ṣarī’a* abgrenzte (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 72). Öffentlich hatte sich die *Nahḍa* immer als „gemäßigt“ und als „zentrumsorientiert“ (*wuṣṭī*) bezeichnet, also einen Mittelweg gehend (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 73). Gleichzeitig wurden aber zum bis 2012/2013 Gewalt- und Einschüchterungsaktionen der radikalen Salafisten, die immer wieder einen konzertierten Eindruck machten, von entsprechenden Aussagen von *Nahḍa*-Politikern und *Nahḍa*-nahen Imāmen wohlwollend begleitet. So sprach man sich beispielsweise für die Aufhebung des Polygamie-Verbots aus (am 3. Mai 2012), man äußerte Verständnis für eine Partei wie *Ḥizb al-Taḥrīr* (am 20. August 2012), die Staat und Menschen als „ungläubig“ bezeichnete, man plädierte für das Verbot der Abtreibung (Najība Berioul am 18. Jänner 2013 in der verfassungsgebenden Versammlung) und man setzte sich ganz allgemein für den *niqāb*, den *hiġāb*, die *ṣarī’a* und den islamischen Charakter des Staates ein (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣġaiyyir 2016: 74).

Die wachsende Stärke der radikalen Salafisten zwang die *Nahḍa* 2012/2013 aber zum Umdenken: Wollte man weiterhin den Dialog mit den Radikalen pflegen und dabei riskieren, die bürgerliche Wählerschaft zu verlieren, oder musste man sich gegen die *ġihād*isten stellen, um politikfähig bleiben zu können (Wolf 2017: 151). Der Angriff auf die US-Botschaft und die beiden Morde an Chokri Belaïd und Mohamed Brahmi zeigten, dass der Dialog mit den *ġihād*isten gescheitert war. Die Tatsache, dass die *Nahḍa* 2013 dem Druck der Zivilgesellschaft nachgab, die Forderungen der säkularen Kräfte in Hinblick auf die Verfassung akzeptierte, die Beziehungen zu den *ġihād*isten abbrach und diese zu Terroristen erklärte, führte in der Folge aber auch zur

weiteren Radikalisierung der radikalen Salafisten. Die ġihādisten hatten 2013 aber fast drei Jahre Zeit gehabt, Waffenlager anzulegen, Anhänger zu rekrutieren und Kämpfer aus dem Ausland zu holen (‘Alaya ‘Allānī 2016: 272). Sie waren somit auf den ġihād in Tunesien gut vorbereitet. Daher stellt sich die Frage, warum der ġihād in Tunesien letztendlich scheiterte.

## 6.2 Die Chronologie der Gewalt

Die Chronologie der Gewalt der Jahre 2011–2015, die ich nun vorstellen werde, zeigt, wie nahe Tunesien in diesem Zeitraum einem Bürgerkrieg war. Die Gewalt dieser Jahre führte aber auch zur Mobilisierung der tunesischen Zivilgesellschaft im Sinne einer Konsolidierung der Demokratie in Tunesien. Im Folgenden wird ein thematisch gegliederter Überblick über die Eskalation der religiösen Gewalt 2011–2015 gegeben, bevor ich im folgenden Abschnitt auf die Entwicklung der Nahḍa in diesem Kontext eingehen werde.

Die Geschichte der Gewalt in Tunesien seit 2011 wurde inzwischen detailliert dokumentiert, etwa in den Arbeiten von ‘Alaya ‘Allānī (2016), ‘Amīra ‘Alaya al-Şġaiyyir (2016), Fontaine (2016), Elhaddad (2016), Chaabane (2018), Beau/Lagarde (2014), Labat (2013) und Nafti (2019). In Bezug auf die Eskalation Gewalt der Tunesien lassen sich mehrere Themen feststellen, nämlich Gewalt gegen Kunstschaaffende und die Medien, Gewalt an den Universitäten, Gewalt im Umfeld der Moscheen und der Religion allgemein, Gewalt in Gestalt ġihādistischer Aktionen und Gewalt durch islamistische Milizen, die Lignes de Protection de la Révolution (LPR), die das Ziel hatten, in der Öffentlichkeit eine islamische Ordnung durchzusetzen, aber auch den Widerstand der Zivilgesellschaft gegen die Gewalt, der letztendlich die Politik zu einer grundlegenden Reaktion zwang.

Die erste militante Aktion gegen Kunstschaaffende, und zwar gegen das Cinema Africart wegen der Ausstrahlung eines Dokumentarfilms von Nadia al-Fani erfolgte am 26. Juni 2011 (Fontaine 2016: 29). Am 8., 9. und 10. sowie am 14. Oktober 2011 kam es dann zu Angriffen auf Nessma TV wegen der Ausstrahlung des Films „Persepolis“. Ende 2011 wurde Nabil Karoui, der Chef von Nessma TV, ein alter Verbündeter Ben ‘Alis, wegen „Störung der öffentlichen Ordnung“ angezeigt (Marzouki 2013: 216). Gegen diese Anklage gab es bereits am 3. Dezember 2011 zivilen Widerstand, und zwar in Gestalt einer Demonstration vor dem Parlament in Bardo (Beau/Lagarde 2014: 84). Am 23. Jänner 2012 kam es zum Prozess gegen Nabil Karoui sowie gegen Nasreddine Ben Said, den Generaldirektor des Privatsenders Nessma TV.<sup>250</sup> Dieser Prozess war die erste Gelegenheit, bei der grundsätzlich die Frage aufgeworfen

<sup>250</sup> Nabil Karoui wurde am 3. Mai 2012 wegen der Ausstrahlung des Films „Persepolis“ zu einer Geldstrafe von 2.400 Dinar verurteilt (Fortier 2019: 105). Seine Verteidigung erhob Einspruch und ging in Berufung. Der entsprechende Prozess hat bis zur Drucklegung des vorliegenden Textes (2022) nicht stattgefunden.

wurde, ob es im nachrevolutionären Tunesien Meinungsfreiheit gab (Beau/Lagarde 2014: 86). Die Nahḍa verurteilte den Prozess und verwies darauf, dass die Nahḍa auf dem Prinzip der Meinungsfreiheit bestand, ein Prozess sei hierfür „not the best solution“ (Marzouki 2013: 217). Das Vorgehen der Nahḍa gegen bestimmte Medien unter dem Vorwand des Schutzes des „Heiligen“, zeigte aber, dass es der Nahḍa darum ging, missliebige Kulturschaffende unter Druck zu setzen, Zensur auszuüben und die Debatte im öffentlichen Raum zu kontrollieren (Benberrah 2015: 79).

Im Animationsfilm „Persepolis“ (von Marjane Satrapi) ging es um die Darstellung der Entwicklung der iranischen Revolution (und der nachfolgenden Errichtung des Regimes der Mollahs) aus der Sicht eines kleinen Mädchens, welches sich im Film auch mit Gott unterhält, der als alter Mann mit weißem Bart dargestellt wird. „Persepolis“ war bereits 2007 vom tunesischen Staat für Tunesien zugelassen und am 10. November 2007 im Kino „Le Mondial“ gezeigt worden. Im Jahr 2011 bemühte sich die Association Images et Paroles des Femmes um eine Ausstrahlung im tunesischen Fernsehen, konnte aber lediglich den Privatsender Nessma für diese Idee gewinnen. Der Film wurde schließlich am 7. Oktober 2011, also zwei Wochen vor den Wahlen zur verfassungsgebenden Versammlung, gezeigt. Trotz der minimalen Einschaltquote von 0,6% begannen bereits am 8. Oktober Angriffe auf den Film und Nessma in den sozialen Netzwerken. Am 9. Oktober wurde der Sitz von Nessma im Viertel Montplaisir von Salafisten angegriffen und am 10. Oktober wurde von Anwälten der ATJA Anklage gegen Nessma wegen „Verletzung des Heiligen“ („atteinte au sacré“) erhoben. Die Staatsanwaltschaft wies diese Anklagebegründung auf Grund eines „Verfahrensfehlers“ ab, ließ aber die Anklageerhebung wegen „atteinte aux bonnes mœurs et à la morale publique“ nach Paragraph 226b des tunesischen Strafrechts zu. Am 14. Oktober, einem „vendredi de la colère“ wurde der Sitz von Nessma und das Domizil Nabil Karouis erneut von Salafisten angegriffen. Der anschließende Prozess wurde von den Anwälten der ATJA als Bühne für eine Generalanklage gegen die „Laïzisten“ genutzt. Die Tatsache, dass sich Nabil Karoui für die Ausstrahlung des Films in seinem Sender entschuldigte, wurde als Eingeständnis seiner Schuld interpretiert (siehe eine ausführliche Darstellung der Affaire „Persepolis“ bei Laacher/Terzi 2020)

Bereits am 10. Oktober 2011 sabotierte das Personal des (religiösen) Radiosenders Radio Zitouna unter der Führung des noch von Sakhr el-Materi eingesetzten Direktors Mohamed Machfar den Arbeitsantritt von Prof. Iqbal Gharbi (PV65), die Ende September 2011 als neue Verwaltungschefin des Radios ernannt worden war (Haugbølle 2013: 176). Salafistische Aktivisten besetzten in der Folge ihr Büro und verhinderten ihren Zutritt (Ruf 2015: 60).<sup>251</sup> Zwar wurde die Ernennung Gharbis am 12. Jänner

<sup>251</sup> Iqbal Gharbi hatte Ethnologie an der Sorbonne studiert und war seit 1993 Professorin für Psychologie am Departement de Civilisations Islamiques“ der Zaytūna. Als „féministe islamique“ (<https://>

2012 noch bestätigt, durch einen weiteren Erlass der neuen Regierung aber außer Kraft gesetzt. Neuer Verwaltungsdirektor wurde Rachid Tabbakh. Vom 2. März bis zum 5. April fand ein Sit-in von radikalen Muslimen vor dem Gebäude der nationalen Fernsehanstalt (Télévision Nationale) in Tunis statt. Die von den LPR organisierten Demonstranten verlangten die Säuberung der Medien, die als „médias de l'ancien régime“ (Redissi 2016: 15) oder als „médias de la honte“ (i'lām al-'ar) bezeichnet wurden (Nafti 2019: 119), und forderten die Berücksichtigung von Frauen mit ḥiğāb und Männern „mit Bärten“ im Fernsehen. Die Television Nationale wurde als ein „espace d'insulte, de dénigrement et de diffamation de l'équipe rédactionnelle“ bezeichnet. Das Sit-in führte zu Selbstkritik und Denunziationen von Kollegen. Die Direktion der Fernsehanstalt wurde in der Folge neu besetzt.<sup>252</sup>

Alleine im ersten Halbjahr 2013 gab es weitere 53 Angriffe auf die Pressefreiheit (Redissi 2016: 16). Am 24. Mai 2012 wurden Journalisten, die einen Brand des Marktes am Place Monçef Bey<sup>253</sup> in Tunis filmen wollten, von Salafis angegriffen. Am 10. und 11. Juni 2012 wurde die Ausstellung „printemps d'art“ im Palais Abdellia in La Marsa verwüstet, die „anstößige Bilder“ gezeigt hatte, es gab daraufhin Straßenschlachten und über 100 Verletzte (Fontaine 2016: 39; Chaabane 2018: 167). Man beschuldigte die Künstler, das „Heilige“ (al-muqaddas) angegriffen zu haben (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 40). Am 13. Juni 2012 rief der Imām einer Moschee in Ben Arous, Houcine Laabidi (Ḥusein al-'Abidī, siehe unten), dazu auf, die Künstler und Besucher der Kunstaussstellung zu töten. Nach dem Angriff auf den Palais des Arts in La Marsa hatten die Nahḍa-Abgeordneten zwar den Angriff verurteilt, es begann nun aber die Diskussion zum gesetzlichen Schutzes des „Heiligen“, bzw. der strafrechtlichen Verfolgung von Angriffen auf das „Heilige“ („L'atteinte au sacré“) (Dot-Pouillard 2013: 48). In der späteren Verfassungsdebatte (siehe Kapitel 7) setzte sich jedoch nicht die strafrechtliche Verfolgung von Angriffen auf das „Heilige“ durch, sondern – in Artikel 6 – die Aufgabe des Staates, das „Heilige“ zu schützen (Dot-Pouillard 2013: 51).

Am 12. Juni 2012 wurde auch das „Institut Supérieur des Beaux Arts“ in Sousse angegriffen (Chaabane 2018: 168). In der Folge wurde eine Ausgangssperre von 21 Uhr abends bis fünf Uhr morgens verhängt (Chaabane 2018: 168). Am 14. August 2012 wurde die Theateraufführung mit dem Titel „Made in Tunisia 100% halal“ eines tunesischen Kabarettisten, Lotfi ‘Abdallah, in Menzel Bourguiba von Salafisten

---

al-mawarith.com/ikbal-gharbi/, Zugriff am 1. Dezember 2020) sprach sie sich für eine rationalistische und feministische Interpretation des Qur‘ān aus. Seit 2017 war sie Vizepräsidentin der am 13. August 2017 gegründeten Commission des Libertés Individuelles et de l'Égalité, der die Aufgabe übertragen worden war, alle Gesetze auf ihre Verfassungskonformität und ihre Vereinbarkeit mit dem Gleichheitsgrundsatz und mit individuellen Menschenrechten zu überprüfen.

<sup>252</sup> Nach 2011 wuchs die Zahl religiöser Sendungen und Programme von 48 (2010) auf 104 (2012) (Fathī al-Māğiri 2018: 330). Nach der Revolution wurden zudem zahlreiche Facebook-Seiten mit religiösem Inhalt geöffnet, etwa die Seite „alā nahğ al-salaf“ (mit 48.000 Teilnehmern 2013), die Seite „ṣafḥat al-salafiyya fi-tūnis“ (mit 18.000 Teilnehmern 2011) oder die Seite „ṣafḥ ġam‘iyyat dār al-ḥadīṯ al-zaytūniyya“ (mit 32.000 Teilnehmern 2011) (siehe Hāğar Ḥanfīr 2018: 361ff).

<sup>253</sup> Der zentrale Umschlagplatz für Schmuggelware in Tunis.

verhindert, und zwar unter dem Vorwand, sein Programm stelle einen Angriff auf das „Heilige“ dar. Weitere Aktionen dieser Art folgten am 16. August 2012, als das Festival al-Aqsa in Bizerte von etwa 200 radikalen Salafis gesprengt wurde. Am 1. September 2012 war erneut eine Veranstaltung von Lotfi ‘Abdallah in Hammamat betroffen, weitere Aktionen gegen Lotfi ‘Abdallah folgten am 22. März 2013 in Regueb und am 17. Mai 2013 in Gabès.

Im Zeitraum zwischen 2011 und 2013 kam es zu zahlreichen kleineren Auseinandersetzungen und Einschüchterungsaktionen und öffentlichen Kundgebungen, bei denen radikale Salafis versuchten, ihr Ordnungsmodell durchzusetzen und selbst für „islamische Moral“ zu sorgen, etwa indem Betrunkene verprügelt wurden. Frauen trauten sich nicht mehr auf die Straße oder auf den Strand (Chaabane 2018: 165), sie wurden beispielsweise aufgefordert, sich zu verschleiern. Hauptverantwortlich für diese Einschüchterungsaktionen waren die Lignes de Protection de la Révolution (LPR), selbsternannte Religionswächter („gardiens de la morale et de la vertu“), die immer wieder und vor allem Frauen einschüchterten (Chaabane 2018: 160), etwa die Interimsdirektorin von Radio Zaytūna, Iqbal Gharbi (siehe oben). Auch Künstler wurden zusammengeschlagen, Konzerte wurden gesprengt. Die ersten Aktionen in diesem Rahmen erfolgten bereits im Februar 2011, als etwa 2.000 Salafisten das „maison close“, das staatlich registrierte Bordell in der Altstadt von Tunis, angegriffen. Weitere Angriffe auf Bordelle in Sousse, Qayrawān, Sfax und Medenine folgten, in der Regel wurden dabei die Türen zugemauert (Fortier 2019: 1).<sup>254</sup> Am 23. Mai 2012 wurden die LPR durch den Innenminister ‘Ali Larayedh sogar legalisiert (Redisi 2016: 16). Sie wurden in der Folge als „bras armée“ der Nahḍa angesehen (Denieuil/Laroussi 2017: 74).

Im März 2012 wurden zwei Männer wegen der „Beleidigung des Geheiligten“ zu jeweils sieben ½ Jahren Haft verurteilt, sie hatten Darstellungen des Propheten beim Sex mit einer seiner Frauen online gestellt (Ruf 2014: 5). Am 1. Juni 2012 griffen Salafis den Belvedere Park in Tunis an und attackierten dort gemischte Pärchen auf Bänken und im Café (Labat 2013: 135). Am 10. März 2013 wurde Samira Soury, eine Reporterin des Fernsehprogramms „al-ḥiwār al-tūnisi“, angegriffen und beleidigt, als sie das Haus von Basma Khalfaoui, der Witwe von Chokri Belaïd, verließ und am 22. März 2013 verfolgt wurde. Salafisten einen „Lästerer“ aus der Rouhia-Moschee in Siliana bis auf die Polizeistation, die zerstört wurde. Am 7. April 2013 griffen Salafis eine Gruppe von Jugendlichen an, die sich im Wald des Jebel el-Khaoui bei Ghammarth zum Feiern getroffen hatten. Gerade öffentliche Plätze und Räume waren immer wieder von Selbstjustizaktionen der Salafis betroffen, es wurden „Kontrollen“ durchgeführt, die schwarze Fahne der Islamisten gehisst, es wurde öffentlich gepredigt und es wurden Privatpersonen gezielt angegriffen (siehe Fontaine 2016: 169ff).

Die erste militante Aktion im Bereich des religiösen Lebens war die Zerstörung von zwei Heiligengräbern in Hergla nördlich von Sousse am 3. September 2011. Im

<sup>254</sup> Die „maisons closes“ wurden 1942 von der französischen Protektoratsverwaltung eingeführt, die in ihnen tätigen „sex workers“ wurden vom Staat bis 2011 gesundheitlich überwacht (Fortier 2019: 1).

März 2012 begannen gezielte Angriffe auf Heiligengräber, so am 4. März 2012 auf das Mausoleum von Sayyida Manoubia in Manouba.<sup>255</sup> Am 10. März 2012 folgten Angriffe auf das Grab des Begründers der el-Bessi-Moschee in Djerba und am 29. März 2012 Angriffe auf drei Heiligengräber im Bardo-Friedhof in Tunis. Am 2. Mai 2012 wurde das Grab Ṭāhar Ḥaddāds auf dem Jellaz-Friedhof in Tunis geschändet. Eine Statue zu seinen Ehren in el-Hamma bei Gabès wurde umgestürzt (Meski 2018: 8). Am 4. Mai 2012 wurde das Mausoleum von Sidi Yaaqoub in Beni Zelten angegriffen, am 10. September 2012 das Mausoleum von Habib Bourguiba in Monastir, am 16. Oktober 2012 erneut Sayyida Manoubia. Diese Angriffe verstärkten sich im Jänner 2013 (siehe Fontaine 2016: 74f). Seit März 2012 gab es insgesamt 34 Angriffe. Am 18. Dezember 2012 wurden auch mehrere *zawāya* von Sufi-Orden von Salafis angegriffen und niedergebrannt, so etwa in Sidi Bou Said. Am 24. Jänner 2013 folgte dann ein Angriff auf das Grab von Sidi Hmed Ghouth in Douz. Bis Ende Jänner 2013 stieg die Zahl von Attacken auf Heiligengräber auf 70 (Fontaine 2016: 75). Im Jänner 2013 alleine gab es Angriffe auf 15 Heiligenschreine (Mausoleen) von Bizerte bis Gabès (Elhaddad 2016: 57). Die Angreifer wurden weder verfolgt noch bestraft (Elhaddad 2016: 75).<sup>256</sup>

Ein zentrales Feld religiöser Konflikte waren die Moscheen: Die von Ben ‘Ali im Jahr 1988 verfügte Schließung der Moscheen außerhalb der Gebetszeiten wurde nach der Revolution aufgehoben, danach kam es zur Übernahme zahlreicher Moscheen durch radikale Salafis (Hamed Ben Brahim, 20. April 2018):<sup>257</sup> Am 20. Oktober 2011 versuchten radikale Salafis, eine Moschee in Dar Chaabane zu besetzen, wurden von den Gläubigen aber noch daran gehindert. Die Moschee-Besetzungen durch radikale Salafisten waren teilweise von heftigen Auseinandersetzungen mit den Gläubigen begleitet, so etwa am 19. Mai 2011 in Sousse in Gestalt der Bilal Moschee. Im Oktober

<sup>255</sup> Lalla Aicha Manoubia (1180–1257) ist eine der bekanntesten Heiligen Tunesiens. Sie studierte bei Abū l-Ḥasan al-Šāḍilī und wurde von ihm zur Führerin der Šāḍiliyya-Bruderschaft in Tunesien ernannt. Sie ist auf dem al-Gorjani-Friedhof in Tunis begraben und hat im Großraum Tunis zwei Mausoleen, al-Gorjani und Manouba. Dorthin pilgern bis heute Frauen, vor allem im Falle von Sterilität oder bei Kinderkrankheiten. Lalla Aicha Manoubia betete mit den Männern in der Zaytūna, sie trug (ärmliche) Männerkleider, lehnte die Ehe ab und stellte sich gegen die Gelehrten der malikitischen Rechtsschule, war selber hochgelehrt und lebte von ihrer Arbeit, rebellierte aber auch gegen ihren Vater (Ben Mahmoud/Brun 2012: 74; zu ihrer Biographie siehe Bessis 2017: 63ff).

<sup>256</sup> Im Jahre 2015 waren in Tunesien 58 *zawāya* mit Heiligengräbern vom Ministerium für religiöse Angelegenheit registriert: Fünf in Tunis, drei in Manouba, eine in Ben Arous, zwei in Nabeul, eine in Zaghuan, drei in Beja, drei in Sousse, fünf in Monastir, 15 in Sfax, vier in Tozeur, zwei in Siliana, eine in Gabès, fünf in Le Kef, eine in Kebilli, eine in Medenine, vier in Kasserine, zwei in Gafsa und zwei in Qayrawān (‘Ali al-Lāfi 2018: 60). Zur Entwicklung des Sufismus im Tunesien der Gegenwart siehe ‘Imād Ben Maūla (2018: 71ff) sowie Melliti (1993).

<sup>257</sup> Die Moscheen hatten seit 1988 feste Öffnungszeiten und wurden nur für das Gebet geöffnet, eine Regelung, die 2011 aufgehoben, seit 2014 aber wieder durchgesetzt wurde (Nina Nowar, 12. Jänner 2018). Zur Frage der Öffnung der Moscheen ausschließlich zu den Gebetszeiten sagten 12,5% der Befragten, dass sie diese Regelung sehr gut fänden, 31,1% fänden dies gut, 25% der Befragten war dies egal, 26,1% fänden dies schlecht und 5,3% sehr schlecht (Ramzī Ben ‘Amāra 2018: 106).

2011 verkündete das Ministerium für religiöse Angelegenheiten, dass man die Kontrolle über 400 Moscheen verloren habe (Wolf 2017: 145).

Überall dort, wo radikale Salafis die Moscheen besetzten, änderten sie die Gebetszeiten und führten den „wahhabitischen“ Ritus ein. Diese Praxis führte zu weiteren Auseinandersetzungen, etwa am 25. Juli 2012 in Ghardimaou, am 4. Juli und am 31. Juli 2012 in Sfax (die Grande Mosquee und die Sīdī al-Laḥmī Freitagsmoschee, die von Riḍā al-Ġawādī<sup>258</sup> kontrolliert wurde), am 3. August 2012 in Sidi Bouzid, wo die große Moschee 2012 von den Anṣār al-Šarī'a besetzt wurde (Ben Achour 2016: 320). Am 6. August 2012 folgte die Moschee al-Hidāya in Beja, am 7. August 2012 die Moschee Cité Ennour in Siliana und am 11. August 2012 die Moschee Maamur in Manouba. In Msaken besetzte Bašīr b. Ḥasan die große Freitagsmoschee, in La Marsa übernahm 'Adil al-'Amī die Kontrolle über die Freitagsmoschee und in Sousse übernahm Riḍā Belḥāğ die Kontrolle über die Ġāmi' al-Tauba (Kerrou 2018: 83 und Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 135). Im August 2012 erkannte das Ministerium für religiöse Angelegenheit an, dass inzwischen rund 20% (ca. 1.100) aller Moscheen Tunesiens Auseinandersetzungen erlebt hatten, die zur Vertreibung der Imāme geführt hatten. Diese Moscheen stünden nicht mehr unter der Kontrolle der Regierung („al-ḥārīğa 'alā l-sayaṭira“) (Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 131).<sup>259</sup> Zum Teil lebten die Besetzer der Moscheen in ihnen und nutzten sie als Waffenlager. Eine Schätzung des Observatoire National pour la Protection du Consommateur et du Contribuable stellte am 15. Juni 2013 fest, dass 68% der Moscheen im Großraum Tunis nicht mehr unter der Kontrolle des Religionsministeriums standen, nur in 8% der Moscheen war der Imām durch einen Ministerialbeschluss ersetzt, in 52% der Moscheen waren die Imāme durch radikale Salafis vertrieben worden (Fontaine 2016: 71).

Viele Moscheen wurden nach 2011 durch „prêcheurs libres“ übernommen, viele Imāme gaben ihre Moscheen auf, weil sie Angst vor Repressalien hatten, andere wurden mit Gewalt vertrieben, wie etwa an der Zaytūna (Grasso 2018: 261): Ende 2011 übernahm dort der „imam auto-proclamé“ Houcine Laabidi<sup>260</sup> mit Unterstützung

<sup>258</sup> Siehe zu ihm Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 139. In Sfax spitzte sich die Auseinandersetzung um die Kontrolle der Sīdī al-Laḥmī-Moschee im Jahr 2015 so sehr zu, dass es zum ersten Mal in der Geschichte von Sfax am 16., 23 und am 30. Oktober zwei Freitagsgebete in der gleichen Moschee gab (Ramzī Ben 'Amāra 2018: 96).

<sup>259</sup> Im Jahr 2010 gab es in Tunesien 4779 Moscheen, davon 1184 Freitagsmoscheen. 2011 waren es 4835 (1167), 2012 4954 (1177), 2013 5092 (1196), 2014 5230 (1230) und 2016 5300 Moscheen, davon 1250 Freitagsmoscheen ('Alī al-Lāfī 2018: 55; siehe hierzu auch Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 122). Nach Angaben von 'Alī al-Lāfī standen im Dezember 2011 sogar 1.800 Moscheen nicht mehr unter der Kontrolle des Ministeriums für religiöse Angelegenheiten. Der damalige Minister für religiöse Angelegenheiten, al-Mizūrī, unternahm nichts gegen diese Entwicklung. Erst unter seinem pro-saudischen Nachfolger Nūr al-Dīn al-Ḥādīmī begann die Rücknahme der Moscheen. Ende 2012 entzogen sich nur noch 120 Moscheen der staatlichen Kontrolle, Ende 2013 waren es nur noch 52. Unter Nūr al-Dīn al-Ḥādīmīs Nachfolger 'Uṭmān Baṭṭīḥ wurde diese Zahl aber für Jänner 2015 auf 80 Moscheen korrigiert ('Alī al-Lāfī 2018: 77f, siehe hierzu auch Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 131ff).

<sup>260</sup> Houcine Laabidi war vor 2011 Imām einer Freitagsmoschee in Ben Arous. Er unterrichtete aber auch an der Zaytūna und etablierte nach der Besetzung der Zaytūna ein neues, grundlegendes Aus-

von jugendlichen Salafis gewaltsam die Kontrolle und vertrieb das alte Personal – wobei das „alte Personal“, insbesondere der Imām Mohamed Chérif, erst nach der Revolution eingesetzt worden war (Grasso 2018: 268; siehe hierzu Munīr al-Sa‘īdānī 2018a: 137). Am 30. Dezember 2012 übernahm Houcine Laabidi mit der Unterstützung von 40 Salafisten auch die Kontrolle über die Ḥaldūniyya-Schule in der Rue el-Attirine in der Medina von Tunis. Diese Schläge gegen die Hochburgen des tunesischen Gelehrtenestablishments erregte entsprechende Proteste:

On est arrivé à une situation où le premier imam (Mohamed Chérif) de la Zaytouna quand il était sur le minbar, on l’a menacé avec des couteaux! Et moi, ils m’ont attaqué quand j’étais dans la maqsoura. Ceci te montre la bassesse des gens. Même des gens qui ont 20 ans ! Moi j’ai la barbe blanche, je peux être ton père ... Et moi mes ancêtres sont des Chérif, j’ai un document qui fait 10 mètres ... au moins respecte ça. (Mohamed Kamel Saada, einer der Imāme der Zitouna, zitiert in Grasso 2018: 268)

Gegen die Übernahme der Kontrolle der Zaytūna durch radikale Salafis protestierten im April 2013 konservative Gelehrte unter der Führung von Imām Farid el-Béji:

Nous venons d’apprendre que le ministère des Affaires religieuses Noureddine Khademi a décidé de propager l’enseignement wahhabite dans tout le pays, à commencer par la grande mosquée Zitouna. Le ministère vient d’autoriser les prédicateurs à assurer cet enseignement. Nous, anciens de Zitouna, des associations de sauvegarde de l’enseignement zitounien, de l’union soufie et religieux malékites modérés, n’allons pas nous laisser faire et laisser ces personnes donner des cours axés sur la pensée de Mohamed Abdelwahhab. Nous allons réagir. (Labat 2013: 248)

Diese Note wurde vom (noch amtierenden) Mufti der Republik, ‘Uṭmān Baṭṭīḥ (PV12), unterstützt. Am 4. März 2013 wurde die Rückgabe des Gebäudes gerichtlich verfügt (Labat 2013: 249). Die Imāme der Zaytūna spielten 2013 unter der Führung von Kamāl al-Dīn Ġa‘īṭ auch eine zentrale Rolle bei der Mobilisierung der Menschen für das Sit-in 2013 in Bardo, durch welches die Troika zum Rücktritt gezwungen wurde (siehe Kapitel 7). Sie standen politisch der Nidā’ Tounes nahe (Kerrou 2018: 87). Houcine Laabidi selbst wurde jedoch erst 2015 durch ‘Uṭmān Baṭṭīḥ, der Anfang

---

bildungskonzept („al-ta‘līm al-zaytūnī al-aṣlī“), welches mit Unterstützung des Ministers für religiöse Angelegenheiten, Nūr al-Dīn al-Ḥādīmī, des Ministers für Erziehung und Fortbildung, ‘Abd al-Laṭīf ‘Abīd, und des Ministers für höhere Bildung und Forschung, Moṇṇef Ben Salim (PV31), zur Grundlage einer neuen religiösen Ausbildung an den Moscheen im ganzen Land werden sollte (‘Alī al-Zaidī 2018: 164f). Dieses Programm begann mit der konzertierten Übernahme zentraler Moscheen im ganzen Land durch Salafis am 19. November 2012. Erst im Jahr 2015 wurde der alte Lehrbetrieb an der Zaytūna wieder aufgenommen (‘Alī al-Zaidī 2018: 166).



2015 Minister für religiöse Angelegenheiten wurde, wieder aus der Zaytūna entfernt (Grasso 2018: 270).

Die religiösen Auseinandersetzungen nach der Revolution wirkten sich auch im Bereich der Institutionen aus: Nach 2011 ging insbesondere das Mu'assasat al-Iftā', das Büro des Mufti, durch eine Krise (Asmā' Nouria 2015: 94).<sup>261</sup> Am 20. Jänner 2013 hatte Bechir Ben Hassan in Msaken beispielsweise erklärt, dass alle diejenigen, die den Prophetengeburtstag (maulid al-nabī) feiern würden, munāfiqūn („Heuchler“) seien. Der Mufti der Republik, 'Uṭmān Baṭṭīḥ erklärte daraufhin am 21. Jänner 2013, dass nichts im Qur'an die Feier des Maulid verbiete. Am 30. Jänner 2013 verlangte ein Abgeordneter der verfassungsgebenden Versammlung, das Freitagsgebet in allen öffentlichen Einrichtungen verpflichtend einzuführen. 'Uṭmān Baṭṭīḥ kritisierte 2013 im Rahmen einer fatwā auch den ḡihād in Syrien sowie den ḡihād al-nikāḥ und die salafistische da'wa (Asmā' Nouria 2015: 94). 'Uṭmān Baṭṭīḥ stellte sich zudem gegen die Auftritte ausländischer (saudischer) Prediger (siehe unten), er wurde jedoch am 8. Juli 2013 abberufen (Nouria 2016: 219). Hierfür wurde die Nahḍa verantwortlich gemacht. Der neue Mufti, Ḥamida Sa'īd, war ein Nahḍawī pro-saudischer Orientierung, er unterstützte die Wiedereinführung der Polygamie (Nouria 2016: 219). Der Minister für religiöse Angelegenheiten in den Jahren 2011–2014, Nūr al-Dīn al-Ḥādīmī (PV85), erklärte zudem bei einem Interview am 10. Jänner 2013, dass sein Ministerium an der Schaffung paralleler Strukturen arbeite (Chérif 2018: 69). Angehörige des Ministeriums nahmen im Jahr 2013 am nationalen Kongress der Anṣar al-Šarī'a in Qayrawān teil (Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 133).

Von Ende 2011 bis Anfang 2014 unterstand das Ministerium für religiöse Angelegenheiten (Wizārat li-l-Šu'ūn al-Dīniyya) somit einem Nahḍa-treuen Politiker. In seiner Amtszeit wurden viele Moscheen in Stätten des Kampfes verwandelt und von Nahḍawis und Salafis übernommen, die dann von diesen Moscheen aus ihre „Botschaften des takfīr und der Gewalt“ verbreiteten (li-našr afkār al-iqṣā' wa-l-takfīr wa-l-'unf) ('Amīra 'Alaya al-Šḡaiyyir 2016: 44). Im Schatten der Duldung durch die Nahḍa konnten sich auch radikale Gruppen wie die Anṣar al-Šarī'a entwickeln. Nach der Revolution wurde im Jahr 2012 auf Druck der Nahḍa im Ministerium für religiöse Angelegenheiten aber auch eine Commission de Zakat et Waqf mit dem Ziel eingerichtet, eine zakāt-Kasse einzuführen und den juristischen Rahmen für die Wiederherstellung des waqf-Systems zu schaffen (Nouria 2016: 217). Im Jahr 2012 folgte auch die Neuregelung und Rehabilitierung der religiösen Kader, deren Rolle nun neu definiert werden sollte. Hierfür wurde ein Ausbildungsprogramm aufgelegt, das drei Jahre dauern sollte und das letztendlich auch dazu dienen sollte, nicht-qualifiziertes Personal zu entlassen (Nouria 2016: 218; Munīr al-Sa'īdānī 2018a: 132ff). Im Jahr 2014 wurde in der Folge das Moscheepersonal in drei „Eignungsgruppen“ eingeteilt, nämlich diejenigen, die ermächtigt wurden, Führungsaufgaben zu übernehmen, diejenigen, die noch überprüft werden sollten und diejenigen, die noch entsprechende

<sup>261</sup> Dennoch war die Mehrheit der Tunesier der Ansicht, dass die Gesellschaft einen Mufti in Fragen der generellen Rechtleitung in religiösen Fragen brauche (Asmā' Nouria 2015: 95).

Fortbildungsmaßnahmen durchlaufen mussten (Munīr al-Saʿīdānī 2018a: 133; siehe auch unten).

Am 29. Jänner 2012 wurde in Sejnene bei Bizerte ein Emirat ausgerufen (Chaabane 2018: 164). Auch gab es Angriffe auf Büros linker und liberaler Parteien, so etwa am 29. April 2012 auf das Büro der kommunistischen Partei in Tunis/Kabbaria, aber auch andere Parteien, etwa das Büro des MPD in Jendouba am 12. Juni, das Büro der Nidāʾ Tounes am 22. Dezember 2012 auf Djerba, die Parti Republicain am 2. Februar 2013 in Gabès, die Parti Patriote Démocrate Unifié am 2. Februar 2013 in Le Kef (mit elf Verletzten), ein Büro der Nidāʾ Tounes am 2. Februar 2013 in Tunis und ein Büro der Front Populaire am 5. Mai 2013 in Le Kef. Im Mittelpunkt der Aktionen der Salafisten standen Gewerkschaftler, Journalisten, Künstler, Politiker, Professoren und Lehrer, Studenten und Polizisten sowie Anwälte und Vertreterinnen der Frauenbewegung und sogar Imāme und religiöse Gelehrte (siehe die ausführliche Dokumentation bei Fontaine 2016: 190ff).<sup>262</sup> Am 11. März 2012 wurde so Lotfi Kallel, Leiter einer Tabliġi-Gruppe in Monplaisir, einem Stadtviertel von Tunis, von drei radikalen Salafisten ermordet (Fontaine 2016: 172). Selbst ʿAbdelfattah Mourou wurde am 16. März 2012 aus der Moschee von Kalla Kebira mit Morddrohungen vertrieben (Fontaine 2016: 172; Kepel 2013: 498).

Auch zwischen der Nahḍa und der UGTT gab es schon 2012 zahlreiche Auseinandersetzungen. Am 11. März 2012 gab es einen Angriff auf eine Gewerkschaftszentrale in Sfax, die Angreifer wurden aber in die Flucht geschlagen. Die UGTT erinnerte ihrerseits daran, dass sich das MTI 1978 beim Generalstreik auf der Seite der Regierung befunden habe und nicht auf der Seite der Streikenden (Dot-Pouillard 2013: 85). Im Februar 2012 luden Nahḍawis in Tunis und in den Regionen Müll vor UGTT-Büros ab, ein UGTT-Büro in Feriana wurde niedergebrannt. Dagegen gab es am 25. Februar 2012 eine Demonstration der UGTT in Tunis. Im Mai 2012 zeigte ein Nahḍawi den UGTT Führer der Region Gafsa, Adnan Hajji, wegen „incitation du meurtre“ gegen Salafis an und am 11. Juni 2012 wurde das regionale Büro der UGTT in Jendouba angegriffen. Im Sommer 2012 gab es in Sfax einen UGTT-Streik wegen der Ernennung eines Nahḍawis zum Direktor des Hédi Chaker-Krankenhauses. Am 4. Dezember 2012 kam es anlässlich des Todestages von Farhat Hached zu einem Angriff auf den UGTT-Hauptsitz in Tunis durch LPR-Milizen, dabei gab es zahlreiche Verletzte und einen Solidarisierungseffekt bei der UGTT: Die Kundgebung der Nahḍa wurde mit der Drohung eines Generalstreiks der UGTT beantwortet (Dot-Pouillard 2013: 86; Chaabane 2018: 177).<sup>263</sup>

<sup>262</sup> Im Jänner 2012 wurde auch der Universitätsprofessor Hamadi Redissi und der Journalist Zied Krichen von radikalen Salafisten physisch angegriffen (Fortier 2019: 105).

<sup>263</sup> Diese Kundgebung stand in Zusammenhang mit den Protesten der Bewohner von Siliana im November 2012 (siehe unten; Beinīn 2016: 129). Die Angriffe der LPR auf die UGTT förderten in jedem Fall die Bereitschaft der UGTT-Führungsspitze, sich 2012 mit Nidāʾ Tounes gegen die Nahḍa zu verbünden (Beinīn 2016: 125).

Bereits etwas früher entwickelten sich die Ereignisse an der Universität Manouba in Tunis.<sup>264</sup> Ab Mitte Oktober 2011 versuchten Salafisten unter der Führung von Mohamed Bakhti<sup>265</sup> an der Faculté de Lettres dieser Universität gegen den Widerstand der Lehrenden und vieler Studenten, den niqāb durchzusetzen. Ähnliche Aktionen hatten – offensichtlich konzertiert – bereits am 4. Oktober 2011 in Sousse und am 16. Oktober 2011 in Qayrawān stattgefunden. Gegen die Forderungen der Salafisten, den niqāb an den Universitäten durchzusetzen, gab es am 2. November 2011 einen Beschluss der Universität Manouba und des wissenschaftlichen Rates der Universität, den niqāb nicht zuzulassen. Gegen diesen Beschluss erfolgten wiederum Proteste der Salafis. Neben der Forderung nach dem niqāb gab es auch die Forderung zur Einrichtung eines Gebetsraumes und der geschlechtlichen Trennung der Studenten. Am 28. November wurde eine Studentin, die im niqāb an einer Prüfung teilnehmen wollte, zurückgewiesen (Fontaine 2016: 43). Am 29. November 2011 besetzten dann dreißig Salafisten das Büro des Dekans der Faculté de Lettres, Habib Kazdaghli (PV84), in Manouba und versuchten, den Dekan gefangen zu nehmen. Am 1. Dezember 2011 fanden Gegendemonstrationen unter dem Motto „touche pas à mes enseignants“ statt, dennoch gingen die Versuche der Salafisten weiter, den niqāb an den Unis durchzusetzen (Chaabane 2018: 163; Mellakh 2013: 95ff). Am 5. Jänner 2012 griff schließlich die Polizei in Manouba ein, aber erst im Februar 2012 gab es wieder normalen Unterricht. Bis dahin hatten die Salafis die Studenten daran gehindert, zum Unterricht zu erscheinen. Am 2. März 2012 verwüsteten zwei munāqabāt das Büro des Dekans, sie sollten wegen ihres niqābs vom Campus verwiesen werden. Eine von ihnen inszenierte einen Ohnmachtsanfall und behauptete, der Dekan habe sie geschlagen (siehe Mellakh 2013: 185ff). Daraufhin kam es zu weiteren Kundgebungen der Salafisten, ca. 100 Personen besetzten am 7. März 2012 die Fakultät und hissten die schwarze al-Qāʿida-Fahne, sie verlangten erneut die Respektierung des niqābs an der Universität. Gegen diese Aktion wehrte sich die Studentin Khaoula Rachidi aus Gafsa, die auf die Mauer der Universität kletterte, um die Fahne der Islamisten wieder abzunehmen und die tunesische Flagge zu hissen (Mellakh 2013: 202ff).

Im ganzen Land begann nun ein Fahnenkrieg, ein „guerre de symboles“, zwischen den schwarzen Fahnen der Salafis und den roten Farben Tunesiens (Kerrou 2018: 91). Am 25. März 2012 wurde sogar die Avenue Habib Bourguiba durch Salafisten im Rahmen einer Kundgebung besetzt und die Fahne des islamischen Staates gehisst, zusammen mit Slogans wie „al-šaʿb yurīd al-ḥilāfa“ („Das Volk möchte das Kalifat“) oder „taṭbīq al-šarīʿa“ („Umsetzung der šarīʿa“) (ʿAmīra ʿAlaya al-Šḡaiyyir 2016: 39). Am 9. Juni 2012 wurde Habib Kazdaghli schließlich vor Gericht geladen, ihm drohten fünf

<sup>264</sup> Siehe Beau/Lagarde (2014: 84ff), Chaabane (2018: 27ff), Kepel (2013: 325) sowie ausführlich Habib Mellakh (2013).

<sup>265</sup> Mohamed Bakhti (geb. 1952 im Gouvernorat Zaghuan) war ein Zaytūna-Abolvent, dessen Familie seit 1973 in Soliman lebte und der selber Mitglied der „Soliman“-Gruppe war. Bakhti wurde Anfang 2007 inhaftiert und zu zwölf Jahren Gefängnis verurteilt, kam aber 2011 im Rahmen der Generalamnestie frei. Am 14. September 2012 war er am Angriff auf die US-Botschaft beteiligt, wurde erneut inhaftiert und starb am 17. November 2012 in Folge eines Hungerstreiks (Baduel 2020: 384).

Jahre Haft wegen Ausübung von Gewalt als Beamter. Der Prozess fand jedoch erst am 2. Mai 2013 statt und endete mit einem Freispruch: Der angeblich behandelnde Arzt hatte die betroffene Studentin nie gesehen (Chaabane 2014: 27). Dennoch wurde Revision eingelegt, auch unter dem Eindruck einer Rede von Monçef Marzouki, der das Recht auf den niqāb verteidigte, und zwar auch bei Prüfungen (Chaabane 2014: 27). Seither gab es aber keine weiteren gerichtlichen Schritte mehr. Die beiden Studentinnen wurden wegen Falschaussage zu jeweils zwei Monaten Haft verurteilt (Chaabane 2014: 29).

Neben Manouba rückten die Universitäten Sousse und Gabès ins Zielkreuz der Salafisten. Auch dort gab es den Versuch, die Geschlechtertrennung in den Restaurants und Kantinen durchzusetzen (Chaabane 2018: 164). Am 23. April 2012 kam es zudem zur Störung des Unterrichts am Institut des Hautes Études Technologiques in Ksar Helal durch Salafis. Am 12. Juni 2012 griffen Salafis auch das Institut Supérieur des Beaux Arts in Sousse an und am 6. September 2012 ließ Monçef Ben Salem, der Minister für das höhere Bildungswesen, den niqāb an Universitäten zu, wogegen aber die Professoren protestierten. Am 3. Oktober 2012 kam es dann zu Auseinandersetzungen zwischen Studenten der „säkularen“ UGET und Nahdawis an der Universität Tunis. Am 12. November 2012 sperrten Salafisten die Mensa der Universität Tunis ab und versuchten die Studentinnen von den Studenten zu trennen. Auch die Unruhen in Manouba gingen weiter: Am 26. November 2012 kam es zu Prügeleien zwischen Studenten der UGET und Salafis in Manouba, am 29. November 2012 protestieren Salafis in Manouba erneut gegen den Ausschluss einer munāqaba vom Unterricht. Diese Proteste gingen auch 2013 weiter. In diesem Zusammenhang versuchte Monçef Ben Salem, die Professoren weiter dazu zu zwingen, den niqāb anzuerkennen. Am 27. Mai 2013 erging – unterstützt durch den Präsidenten, Monçef Marzouki – eine entsprechende Anweisung an die Professoren, den niqāb an den Universitäten zuzulassen. Ähnliche Auseinandersetzungen fanden auch an den Gymnasien und Grundschulen und selbst an den Kindergärten statt (siehe Fontaine 2016: 53ff).

Ein Beispiel von verbaler Gewalt war ein Auftritt des stellvertretenden Vorsitzenden der Nahḍa, Sadoq Chourou, der in der verfassungsgebenden Versammlung am 23. Jänner 2012 einen Koranvers zitierte, der die Hinrichtung derjenigen Personen rechtfertigte, die sich „gegen Gott gestellt hätten“, bzw. die sich gegen Gott und seinen Gesandten stellen würden (alladhina yuḥāribuna allāh wa-rasūluhu) (‘Amīra ‘Alaya al-Şġaiyyir 2016: 33). Auch der Vorsitzende der Maġlis al-Islāmī al-A‘ālī (der „oberste Islam-Rat“), ‘Abdallāh al-Wasif, ein Mitglied der Nahḍa, nahm am 26. Juni 2015 eine Sendung des nationalen Rundfunks zum Anlass, um darin den Professor für Philosophie, Yūsuf al-Şadiq anzugreifen und das Ende des Programms (mit dem Titel „Iyāl Allāh“, die „Abhängigen Gottes“) zu fordern, und zwar „weil dieser Professor darin den Koran verfälsche, ebenso wie Salman Rushdie, der ja wegen seiner Aussagen zu Recht mit dem takfīr belegt worden sei“ (‘Amīra ‘Alaya al-Şġaiyyir 2016: 33).

Nach der Revolution trafen Prediger aus Ägypten und Saudi-Arabien ein, die auf Einladung des Präsidenten Monçef Marzouki durchs Land reisten (Chaabane 2018: 164), so ‘Abd al-Raḥmān ‘Arifī aus Saudi-Arabien (11.–15. November 2012) oder

Bechir Ben Hassen ab 25. September 2012. Ben Hassen war ein ‘ālim tunesischer Abstammung, der an der Umm al-Qurā’-Universität in Mekka studiert hatte (Fontaine 2016: 175). Ein anderer Prediger war ‘Abd al-Wahhāb Rfīgui aus Marokko, dem am 19. November 2012 aber die Einreise verweigert wurde. Am 27. Jänner 2013 traf der saudische Prediger Nabil ‘Awādī ein. Vom 7. bis zum 15. Februar 2013 folgte der saudische Prediger Muḥammad Ben ‘Alī Šinqīṭī und von April bis Juni 2013 der ägyptische Prediger Muḥammad Ḥasan, der die Beschneidung der Frauen unterstützte. Bereits im Februar 2012 war der ägyptische Prediger Waḡdī Ġānim im Lande, der sich ebenfalls für die Mädchenbeschneidung (ḥitān al-banāt) (Fontaine 2016: 180; Ḥayyat al-Ya‘qūbī 2018: 310) und für die Einführung der šarī‘a aussprach, was für Debatten im ganzen Land sorgte und der Sache der Salafis abträglich war (Ruf 2012: 10). Diese Predigtkampagnen wurden durch Saudi-Arabien und Qaṭar finanziert, die in dieser Zeit rund 100 Millionen Dollar für die „Demokratisierung Tunesiens“ bereitstellten (Ruf 2012: 10).

Bereits seit Mai 2012 gab es auch konzertierte Aktionen gegen einzelne Touristen (Fontaine 2016: 154). Am 7. August 2012 kritisierten Salafis tunesische Sportler bei der Olympiade in London: Eine Läuferin, Habiba Ghribi, war in Shorts gelaufen und am 10. August 2012, mitten im Ramadan, hatte ein Schwimmer, Oussama Mellouli, nach einem Wettkampf einen Fruchtsaft getrunken (Labat 2013: 135). Solche Aktionen zogen Jugendliche an, die den Wunsch verspürten, selber als religiös legitimierte Ordnungsmacht aufzutreten (Labat 2013: 136). Wichtige Ziele der radikalen Salafis waren Einrichtungen, die Alkohol verkaufen. So wurden am 9. September 2011 zwei Bars in Hammamet niedergebrannt, am 5. März 2012 wurde eine Bar in Sidi Bouzid zur Schließung gezwungen und am 19. Mai 2012 Bars in Jendouba angegriffen. Am 25. Mai 2012 folgten Bars in Ettadhamen, am 26. Mai 2012 erneut Bars in Jendouba, dabei gab es auch einen Angriff auf einen Polizeiposten. Am 1. Juni 2012 wurde eine Bar in Dahmani bei Le Kef angegriffen. Am 5. September 2012 plünderten die Anšār al-Šarī‘a die Bar des Hotels Horchani in Sidi Bouzid und brannten sie nieder (Kepel 2013: 292). Diese Angriffe setzten sich 2013 fort (Fontaine 2016: 159). Rachid Ghannouchi rief in dieser Zeit seine Anhänger dazu auf, den Verkauf von Alkohol in den großen Einkaufszentren und den Bars zu verhindern und die Einkaufszentren Carrefour, Monoprix und Géant zu boykottieren (Fontaine 2016: 160).

Die erste militärische Aktion fand am 18. Mai 2011 statt: An diesem Tag kam es in Rouhia bei Siliana zu einem Feuerwechsel zwischen Sicherheitskräften und neun ḡihādisten, darunter drei Tunesiern, davon wiederum zwei Mitglieder der „Soliman“-Gruppe: Hierbei gab es drei Verletzte und zwei Tote bei den Sicherheitskräften und zwei tote Terroristen (Elhaddad 2016: 59). Am 21. September 2011 zerstörte die Armee im Süden des Landes neun Fahrzeuge, die Waffen transportierten. Waffenlager wurden in den folgenden Jahren immer wieder ausgehoben, siehe Fontaine 2016: 231ff). Am 1. Februar 2012 starben zwei ḡihādisten bei einem Feuerwechsel mit der Armee bei Bir ‘Ali Ben Khalifa, 61 Kilometer westlich von Sfax, zwölf weitere wurden am 14. Februar 2012 verhaftet. Am 11. Juni 2012 wurde in Essijoumi, einem Vorort von Tunis, das Gericht attackiert, und das Büro des Staatsanwalts niedergebrannt (Chaa-

bane 2018: 168). Auch in anderen Vororten von Tunis (Ettadhamen, Kram, Byrsa, La Marsa, Intilaka) gab es vandalistische Angriffe auf Symbole des Staates, ebenso in Jendouba. Am 12. Juni wurde in Sousse ein Polizeiposten angegriffen. Im Laufe der folgenden Tage wurden 230 Personen verhaftet, 63 Polizisten wurden dabei verletzt. In der Nacht zum 13. Juni wurde ein Polizeiposten in Meknassi attackiert, am 15. Juni rief der Imām der Raḥma-Moschee in Jendouba dazu auf, die Sicherheitskräfte anzugreifen. Er wurde am folgenden Tag verhaftet. Auch die Angriffe auf Polizeiposten gingen weiter, so am 25. Juli 2012 in Ben Guerdane an der libyschen Grenze. Dazu kam es zu einschüchternden Kundgebungen der radikalen Salafisten vor Gerichten, wenn Verhandlungen gegen inhaftierte Mitglieder der Salafi-Bewegungen anstanden. Am Freitag, den 14. September 2012 erfolgte dann ein Angriff auf die amerikanische Botschaft im Stadtteil „Lac“, bei welchem zwei Gebäude angezündet wurden. Dabei gab es vier Tote. Anlass war der im Internet verbreitete islamophobe Film „Innocence of Muslims“ (Fontaine 2016: 148ff).

Am 19. Oktober 2012 wurde der Regionalkoordinator der Nidā' Tounes in Tataouine, Lotfi Nagdh, durch Mitglieder der LPR ermordet (Denieuil/Laroussi 2017: 73, Chaabane 2018: 165 und Ruf 2014: 5). Am 28. Oktober 2012 amputierten radikale Salafisten einem Alkoholhändler in Douar Hicher/Manouba vier Finger. Daraufhin kam es nahe der Maṣḡid al-Nūr, die für ihre Salafi-Orientierung bekannt geworden war und die schwarze Fahne der Salafisten trug (Labat 2013: 159), zu Straßenkämpfen zwischen radikalen Salafis und Anwohnern. Die Polizei griff ein, dabei wurde ein Offizier schwer verletzt. Am 29. Oktober wurde der Hauptverantwortliche verhaftet, seine Anhänger griffen daraufhin am Abend den Polizeiposten von Douar Hicher an, wo er festgehalten wurde. Zwei Angreifer wurden dabei getötet. Am 30. und 31. Oktober 2012 kam es zu erneuten Straßenkämpfen in Douar Hicher zwischen radikalen Salafis und Ordnungskräften, bei denen 13 Salafis verhaftet wurden. Die Salafis hatten versucht, einen der ihren, der den Kommandanten der Nationalgarde, Wissem Ben Slimane, mit einer Machete angegriffen und verletzt hatte, aus der Haft zu befreien. Wissem Ben Slimane hatte versucht, mit seiner Einheit die Ausschreitungen zu beenden, die sich aus dem Konflikt zwischen radikalen Salafis und einem Alkoholverkäufer im Viertel ergeben hatten (Labat 2013: 159). Am 1. November 2012 rief der Imām der al-Nūr-Moschee, Nasreddine Alaoui, der mit den Anṣār al-Šarī'a verbunden war, im Fernsehsender Ettounissia im Rahmen einer Podiumsdiskussion in der Sendung „al-tāsi'a masā'“ („21 Uhr“) zum ḡihād auf. Er wurde am 3. November verhaftet (Elhaddad 2016: 68, siehe auch Labat 2013: 159/160 und Fontaine 2016: 86f). Ein anderer Salafi, Bilel Chaouchi, verteidigte den takfīr in Anwesenheit des Innenministers 'Ali Larayedh (Labat 2013: 160; Merone/Cavatorta 2013: 253).

Am 10. Dezember 2012 gab es Kämpfe zwischen Sicherheitskräften und ḡihādisten in der Region Kasserine. Dabei wurde ein Nationalgardist getötet, es folgte eine zweiwöchige Militäraktion im Chaambi-Gebirge (Ġabal Ša'anbi) an der algerischen Grenze durch die Armee. In Kasserine und Jendouba wurden dabei sechzehn radikale Salafis verhaftet. Am 6. Februar 2013 wurde Chokri Belaïd (PV14) ermordet, der dritte politische Mord seit März 2012. Dieser Mord wurde mit einem Generalstreik

beantwortet, bei den Kundgebungen gegen die ġihādisten gab es die Parolen „ya belaid, ya belaid, ya hached, ya hached, en-Nahḍa bā'a el-bled“ (Oh Belaid, oh Belaid, oh Hached, oh Hached, die Nahḍa verkauft das Land“) und „vivre du pain et d'eau et ennahda: non“ (Chaabane 2018: 182). Am 8. Februar 2013 erklärten die Anṣār al-Šarī'a zu allem Überfluss, dass die Beerdigung von Chokri Belaid auf einem muslimischen Friedhof eine Sünde darstelle, weil er ein Atheist gewesen sei.<sup>266</sup>

Am 11. April 2013 erfolgte ein Angriff von radikalen Salafisten auf die Polizeistation von Hergla, dabei gab es einen Toten. Zwischen 29. und 30. April 2013 verschärften sich die Kämpfe im Chaambi Gebirge, mehrere Soldaten wurden dabei verletzt. Am 19. Mai 2013 verhaftete die Nationalgarde acht Personen, nachdem etwa 500 radikale Salafisten versucht hatten, den Posten der Nationalgarde in Jemmal zu stürmen. Am gleichen Tag gab es auch schwere Straßenkämpfe in Ettadhamen, wohin die Anṣār al-Šarī'a ihre Gefolgsleute geschickt hatte, nachdem ihr dritter Kongress in Qayrawān nach dem Mord an Chokri Belaid verboten worden war. Dagegen erfolgte die Mobilisierung von 11.000 Sicherheitskräften gegen rund 3.000 radikale Salafisten, die sich um die Moschee Oqba Ben Nafi' versammelten. Die Sicherheitskräfte konnten das Viertel abschotten, einige Salafisten wurden verhaftet, es fanden aber auch Straßenkämpfe in Ben Arous, Ariana und Douar Hicher statt.

Am 25. Juli 2013 wurde Mohamed Brahmi (PV42) aus Sidi Bouzid ermordet, und zwar, wie ballistische Tests ergaben, mit derselben Pistole wie Chokri Belaid (Alexander 2016: 97; Elhaddad 2016: 78). Das Innenministerium machte die Anṣār al-Šarī'a für diese beiden Morde verantwortlich und erklärte die Anṣār al-Šarī'a am 27. August 2013 zur Terrororganisation (Chaabane 2018: 188). Am 14. September 2013 wurde bekannt, dass ein ausländischer Geheimdienst das tunesische Innenministerium vor Anschlägen gegen Mohamed Brahmi gewarnt hatte, und zwar am 14. Juli 2013, also elf Tage vor dem Attentat (Denieuil/Laroussi 2017: 110; 'Alaya 'Allānī 2016: 269). Verhaftet wurden in der Folge acht Salafisten, denen Nähe zu den Anṣār al-Šarī'a nachgesagt wurde (Beau/Lagarde 2014: 124ff).<sup>267</sup> Nach der Ermordung von Mohamed Brahmi am 25. Juli gab es am 26. Juli 2013 einen erneuten Generalstreik. Am 29. Juli verließen 50 Abgeordnete das Parlament und begannen ein Sit-in vor dem Parlament in Bardo, der – begleitet von einer Großdemonstration am 6. August – zum Ende der Troika führte. Die Nahḍa stimmte in der Folge einem raschen Abschluss der Verfassungsberatungen sowie den Wahlen am 17. Dezember 2014 zu (siehe Kapitel 7).

Nachdem sich die Nahḍa im Jahr 2013 unter dem Eindruck der Morde an Chokri Belaid und Mohamed Brahmi von den radikalen Salafisten distanzierte, gingen die radikalen Salafis in den Untergrund, der Terror wandte sich nun gegen Staat und Gesellschaft allgemein (Elhaddad 2016: 84). Es kam verstärkt zu Kämpfen in den Ber-

<sup>266</sup> Die Anṣār al-Šarī'a bezeichneten auch den Tod von Mohamed Bouazizi nicht als Märtyrertod (istišhāda), sondern sagten, dass er lediglich „gestorben“ (māt) sei (Kepel 2013: 294).

<sup>267</sup> Am 18. Dezember 2014 erklärte ein Franko-Tunesier, Boubakeur al-Hakim alias Abū Muqātil al-Tūnisi, für die Attentate von 2013 verantwortlich zu sein, und zwar im Namen des „Islamischen Staates“ (Larroque 2018: 164): 2013 selbst waren die beiden Morde von keiner der international operierenden Terrorgruppen beansprucht worden (Larroque 2018: 164).

gen, zu Angriffen auf die Armee und Polizei: Am 29. Juli 2013 gab es erneut schwere Kämpfe im Chaambi-Gebirge, dabei starben acht Soldaten. Am 9. Oktober 2013 gab es eine Attacke auf zwei Polizeiposten in der Medina von Tunis und in Sidi Aliouane/Mahdiyya, am 23. Oktober 2013 wurden sechs Polizisten bei einem Kampf in Sidi ‘Ali Ben Aoun in der Region von Sidi Bouzid getötet (Labat 2013: 201). Dazu erfolgte ein Anschlagversuch auf das Mausoleum von Habib Bourguiba in Monastir (Labat 2013: 201). Am 30. Oktober 2013 sprengte sich ein Selbstmordattentäter auf einem Strand in Sousse in die Luft. Am 4. Februar 2014 gab es sieben Tote bei einem Einsatz gegen ġihādisten in Raoued bei Tunis. Am 26. Mai 2014 wurden schließlich die Ligues de Protection de la Révolution aufgelöst (Denieuil/Laroussi 2017: 135).

Die Kämpfe mit den ġihādisten gingen aber weiter, insbesondere im Bereich des Chaambi-Gebirges (siehe hierzu die Chronologie bei Denieuil/Laroussi 2017: 139/140). Am 28. Mai 2014 erfolgte zudem ein Angriff auf Haus des Innenministers Lotfi Ben Jeddou (PV27) in Kasserine, dabei starben vier Sicherheitskräfte. Am 2. Juli 2014 wurden vier Soldaten bei der Explosion einer Mine in der Region Le Kef getötet. Am 16. Juli 2014 gab es erneut Kämpfe im Chaambi-Gebirge, dabei wurden 15 Soldaten getötet. Am 26. Juli 2014 wurden zwei Offiziere der tunesischen Armee bei Kämpfen in der Region Le Kef getötet, am 24. Oktober 2014 gab es fünf Tote bei einer Anti-Terroroperation in Oum Ellil/Tunis. Eine weitere Eskalation der Gewalt erfolgte in Gestalt eines Angriffs auf das Bardo-Museum in Tunis am 18. März 2015 mit 22 Toten. Am 25. Mai 2015 starben sieben Soldaten bei einem Angriff auf die Kaserne von Bouchoucha bei Tunis und am 28. Juni 2015 fielen einem Anschlag auf Touristen in Port Kantaoui 38 Menschen zum Opfer.<sup>268</sup> Am 24. November 2015 starben 13 Soldaten bei einem Selbstmordangriff auf einen Militärbus in Tunis und am 7. März 2016 gab es 55 Tote bei einem Angriff auf Ben Guerdane, darunter 49 ġihādisten. Im Rahmen eines Anti-Terror-Einsatzes am 11. Mai 2016 gab es acht Tote in mehreren Orten in Tunesien. Am 31. August 2016 wurden zwei ġihādisten in Kasserine getötet, am 12. März 2017 starb ein Polizist bei einem Attentat in Kébili. Am 30. April 2017 wurden zwei ġihādisten in Sidi Bouzid getötet und am 29. Mai 2017 wurde ein Polizist in der Region Kasserine von ġihādisten getötet. Am 12. Dezember 2017 starb erneut ein Soldat im Chaambi-Gebirge durch eine Mine. Erst ab 2018 ging die Zahl ġihādistischer und militärischer Aktionen stark zurück, die tunesische Armee und Sicherheitskräfte hatten in Kooperation mit der Zivilbevölkerung die wichtigsten Terrorzellen eliminieren können, viele ġihādisten hatten sich zudem nach Libyen abgesetzt.

In Zusammenhang mit der Entwicklung der ġihādistischen Gewalt in Tunesien stellt sich die Frage, warum weder Sicherheitskräfte noch Armee in der Lage waren, den Terror der ġihādisten 2012–2016 wirksam zu bekämpfen: Im Jahr 2013 hatten die

<sup>268</sup> In Anschluss an die Attentate von Bardo und Port Kantaoui im Jahre 2015 mussten 70 Hotels in Tunesien (vor allem in der Region Hammamet und Sousse) schließen, die zu diesem Zeitpunkt auf Grund der krisenhaften Entwicklung des Landes seit 2012 aber sowieso nur noch zu 20% ausgelastet waren. Im Tourismussektor waren bis dahin 400.000 Menschen beschäftigt, die 10% des BSP erwirtschafteten (Radl 2016: 64).



Forces de Sécurité Interne (FSI) immerhin 72.684 Agenten/Beschäftigte (Ben Tarjem 2018: 230). Die Unfähigkeit der tunesischen Sicherheitskräfte ist historisch begründet. Sie dienten historisch nicht so sehr der inneren Sicherheit, sondern der Bekämpfung der Opposition und der Überwachung der eigenen Bevölkerung (siehe Kapitel 4 und 5). Ein drastisches Beispiel für diese Tradition waren die Unruhen in Siliana im November 2012 (siehe unten), bei denen mehr als 200 Menschen verletzt wurden und eine Untersuchung gegen den Innenminister eingeleitet wurde (Ben Tarjem 2018: 243). Was sich nach 2011 aber veränderte, war, dass die FSI keine systematische Gewalt mehr ausüben durften und die Menschen keine Angst mehr vor den FSI hatten. Zudem war die Bespitzelung durch die Basiszellen des RCD weggefallen: „Les relais dans l'administration et le large réseau d'informateurs ont cessé de fonctionner“ (Ben Tarjem 2018: 231). Den FSI fehlte so die „Zusammenarbeit“ mit der Bevölkerung. In der Folge waren die Sicherheitsbehörden nicht in der Lage, die besonders blutigen und spektakulären Terrorattacken des Jahres 2015 zu verhindern (Jebnoun 2017: 61).

Gegen die zunehmende Gewalt und die Einschüchterungsversuche der Salafisten gab es früh den Widerstand der tunesischen Zivilgesellschaft: Bereits am 20. März 2012 – neun Tage nach dem Mord an Lotfi Kallel – wurden Demonstrationen gegen die Aktionen der radikalen Salafis im ganzen Land durchgeführt, vor allem aber in Tunis mit Parolen wie „Le peuple veut un État civil“, „non à la violence“, „Tunisie, tu es indépendante du Qatar et de l'Arabie Saoudite“ oder „Pas du Chariaa dans la Constitution“ (Chaabane 2018: 166). Weitere Demonstrationen folgten am 9. April, sie wurden von radikalen Salafisten angegriffen und von der Polizei mit Tränengas beschossen. Einige Demonstranten wurden inhaftiert. Am 9. April 2012 gab es Kundgebungen zu Ehren der Märtyrer des Arbeiterstreiks vom 9. April 1938, die von Salafis angegriffen wurden (Ben Achour 2016: 320). Neben dem Protest in Siliana Ende 2012 gab es im April 2012 auch noch Proteste in Makthar, in Gabès, Jendouba und Sidi Bouzid (Chérif 2018: 113). Am 9. August 2012 unterdrückte die Polizei eine Demonstration in Sidi Bouzid, die sich gegen den von der Nahḍa eingesetzten Gouverneur richtete (Dot-Pouillard 2013: 95).

Am 21. November 2012 kam es, wie eben erwähnt, zu einem Konflikt in Siliana zwischen einem Gewerkschaftssekretär und dem neuen Gouverneur der Stadt, ein Neffe von Hamadi Jebali, der von der Troika eingesetzt worden war (Beinin 2016: 129). Zunächst wurden einige Demonstrationen durchgeführt, die jeweils mit Polizeieinsatz und Tränengas beantwortet wurden. Am 24. November erging ein Aufruf zum Generalstreik in Siliana, der am 27. November stattfand und von der UGTT auf nationaler Ebene unterstützt wurde. Dabei wurde die Absetzung des Gouverneurs von Siliana gefordert. Am 28. November gab es einen weiteren Generalstreik, die Polizeirepression wurde verschärft, es wurde mit Schrotmunition geschossen, dabei gab es ca. 210 Verletzte (Elhaddad 2016: 69). Am 29. November 2012 war dritter Streiktag. Am Freitag, den 30. November erfolgte ein demonstrativer Auszug der Bevölkerung von Siliana aus der Stadt (Chaabane 2018: 175). Daraufhin wurde die Armee aktiviert, um die Ruhe wiederherzustellen. Am 1. Dezember 2012, dem fünften Streiktag, wurde der Gouverneur von Siliana abgelöst (Elhaddad 2016: 70). Im Laufe des Jahres 2012

gab es somit immer wieder Unruhen im Landesinneren. Diese Regionen waren nach wie vor benachteiligt, sie hatten eine höhere Arbeitslosigkeit als die Küstengebiete.<sup>269</sup>

Ein Überblick über die terroristischen Anschläge in Tunesien zwischen Mai 2011 und April 2016 ergibt folgendes Bild, wobei der letzte große Anschlag (Ben Guerdane) am 7. März 2016 stattfand (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 57):

Jahr	Zahl der Anschläge	getötete Sicherheitskräfte	getötete Zivilisten	getötete ḡihādisten	Zahl der Toten gesamt
2011	1	2	0	2	4
2012	4	1	0	3	4
2013	12	19	2	15	36
2014	19	38	0	28	66
2015	19	25	62	32	119
2016	1	11	7	49	67
Summe	56	96	71	129	296

Zwischen Mai 2011 und März 2016 wurden somit 96 Gendarmen und Armeeangehörige getötet, dazu 129 ḡihādisten und 71 Zivilisten, insgesamt 296 Menschen (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 111ff). 2012/2013 konnte man so in der Tat befürchten, dass Tunesien in einen Bürgerkrieg abrutschen würde. Im Rahmen dieser Gewalteskalation kam es zudem zu einer zunehmenden Polarisierung in Tunesien seit 2011/2012 zwischen „Religiösen“, egal welcher Gruppe und „Säkularen“, egal welcher Orientierung (Dot-Pouillard 2013: 89). Die Anschläge der folgenden Jahre, 2015 bis 2017, zeigten außerdem, dass der islamistische Terror nicht besiegt war: Es gab noch zu viele „spoiler“, die mit der Entwicklung des Landes unzufrieden waren und die den Fortgang der Demokratisierung jederzeit sabotieren konnten: „ce qui veut dire que malgré la caractère consensuel global de la période transitoire, la Tunisie reste une société sans valeurs communes“ (Ben Achour 2016: 350).

Die Spaltung der religiösen Landschaft Tunesiens spiegelte sich in der Tatsache wieder, dass sich nach der Revolution drei Gewerkschaften für das religiöse Personal entwickelten, die miteinander konkurrierten: Das Syndicat d’Imāms, der Nahḍa-nahen-Imāme, das Syndicat National des Cadres Religieux – ein Verband der „unabhängigen“ Imāme (gegr. 1979) sowie ein dritter Verband, der Teil der Nahḍa-Gewerkschaft OTT (Organisation Tunisienne de Travail) war und am 26. August 2013 gegründet wurde (Grasso 2018: 272).<sup>270</sup> Diese Gruppe vereinte vor allem diejenigen

<sup>269</sup> 2010 gab es im Landesinneren 30% Jugendarbeitslosigkeit (18–29 Jahre), aber 50% bei den „jeunes diplômés“ (Dot-Pouillard 2013: 96).

<sup>270</sup> Zu diesen Zusammenschlüssen der Moscheebesäftigten kamen noch einmal fünf Vereine (ḡam‘iyyāt), die sich für die Anliegen der Prediger (wu‘āz) einsetzten und die alle erst nach 2011 gegründet wurden (siehe hierzu Munīr al-Sa‘īdāni 2018a: 130).

„salafistes réformistes“, die von ‘Utmān Baṭṭīḥ, dem Mufti, in dieser Zeit entlassen wurden (Grasso 2018: 272).

An den Moscheen gab es vier Funktionen: Imām ḥaṭīb (Freitagsimām), Imām al-ḥams (der Imām für die normalen täglichen fünf Gebete), der mu’addīn und der qayyim bi-l-bait, der für den Unterhalt der Moschee zuständig war. Vor 2011 hatten die Freitagsimāme vom Ministerium den Predigttext bekommen (Grasso 2018: 266). Zudem hatte es einen Auswahlprozess für freiwerdende Imām-Stellen gegeben, ein Vorgehen, das durch Dekret 2013-4522 bestätigt wurde. Dieses Verfahren galt seit 1994 und wurde nach 2011 mit den Regionalabteilungen des Ministeriums abgestimmt (Grasso 2018: 267). Die „freien Imāme“, die seit 2011 Moscheen besetzt hatten, unterlagen diesem Verfahren nicht. Im Jahre 2016 gab es insgesamt 19.130 Moscheebesetzte, davon 14.448 hauptberufliche (Grasso 2018: 262).<sup>271</sup> Sie bekamen für ihre Arbeit eine kleine Entschädigung und durften Nebenjobs ausüben oder Landwirtschaft betreiben. Die anderen 4.690 Moscheebesetzten arbeiteten freiberuflich, sie verdienten in der Regel etwa 200 Dinar monatlich, also weniger als der tunesische Mindestlohn (Grasso 2018: 262). Erst 2012 wurden durch Dekret 2540 regionale Sektionen des Ministeriums gegründet und den Imāmen die Freiheit der Predigt gestattet (Grasso 2018: 263). Wenn eine von Salafis besetzte Moschee zurückgenommen wurde, fehlte es jedoch häufig an qualifiziertem Personal, zum Teil, weil die alten Imāme nicht mehr arbeiten wollten, etwa aus Angst vor Repressalien, aus Skrupeln oder auch aus Altersgründen, während die jungen Imāme nicht genügend ausgebildet waren: Es gab in Tunesien in der Tat keine formale Imām-Ausbildung (Grasso 2018: 263). Nach Abdeljalil Ben Salem, dem Präsidenten der Zaytūna 2011–2014, hatten nur 5% der Imāme eine Ausbildung in Theologie und Literatur, „et les autres 95% vous trouvez des médecins, des gens qui n’ont pas de formation ... de licence ou de diplômés“ (Grasso 2018: 264). Nach der Revolution und der Besetzung vieler Moscheen verschlechterte sich diese Lage, weil auch die Besetzer häufig keine Ausbildung hatten (Grasso 2018: 264). Konkret verfügten nur 4,8% aller Imāme über eine reguläre Ausbildung an der Zaytūna. 44,9% waren an anderen Moscheen ausgebildet worden, 28,3% hatten gar keine akademische Ausbildung und 12,6% waren nicht über die Grundschule hinausgekommen. Zwar wurde 2014 eine Ausbildungsstätte für Imāme in Qayrawān eröffnet (Ma‘had li-Takwīn al-Ā-ima“), aber die Wirksamkeit dieser Einrichtung hatte sich zumindest bis 2018 noch nicht gezeigt (Ramzī Ben ‘Amāra 2018: 97).

---

<sup>271</sup> Im Jahr 2015 gab es etwa 11.000 Imāme, etwa 5200–5500 Muezzine und etwa 5000 weitere Moscheebesetzte (qā’imūn bi-l-bait), die für die Sauberkeit und Instandhaltung der Gebäude zuständig waren (‘Alī al-Lāfi 2018: 64).

Seit 2012 wurden die von Salafis besetzten Moscheen zurückgenommen, und zwar entweder durch Verhandlungen, die geführt wurden, um die Imāme zu überzeugen, dass sie die herrschenden Gesetze respektieren, durch anhaltende Beobachtung der Entwicklung der Lage vor Ort oder auch durch den Druck der jeweiligen Gemeinde, die entweder diese Moscheen nicht mehr besuchte oder die Besetzer vertrieb (Grasso 2018: 264).<sup>272</sup>

Nach der Revolution war es aber auch zu zahlreichen irregulären Neubauten von Moscheen gekommen. Zwischen 2011 und 2016 versuchte der Staat, diese Moscheen in das staatliche System zu integrieren und zu regularisieren, bzw. ihre Regularisierung zu verweigern und die Moschee aufzulösen. Einige Neubauten waren bautechnisch problematisch, andere hatten die qibla (Gebetsrichtung) nicht richtig gesetzt (Grasso 2018: 266), wieder andere waren illegal auf Staatsland errichtet worden. Seit Februar 2014 beschleunigte sich unter dem neuen Minister für religiöse Angelegenheiten, Mounir Tlili (amtierte 2014–2015, ein Zaytūna-Professor), sowie unter seinem Nachfolger als Minister, ‘Uṭmān Baṭṭīḥ (amtierte ab 2015), die Abwicklung der illegalen Moscheen durch Verbot oder Regularisierung (Grasso 2018: 266). Insbesondere nach dem Attentat von Sousse 2015 wurden zahlreiche Imāme entlassen, ‘Uṭmān Baṭṭīḥ schloss zudem 2015 die letzten 80 salafi-kontrollierten Moscheen im Land (Larroque 2018: 194). Für den Zeitraum 2011–2016 stellt sich die Entwicklung in den einzelnen Gouvernorate für die betroffenen 365 Moscheen wie folgt dar (Grasso 2018: 265):

Gouvernorat	Regularisiert	Im Prozess der Regularisierung	Regularisierung abgelehnt
Tunis	5	13	1
Ariana	4	5	5
Manouba	1	3	1
Ben Arous	–	8	–
Zaghuan	4	6	1
Bizerte	2	4	1
Siliana	6	7	2
Beja	1	7	3
Jendouba	2	4	6
Le Kef	–	3	–
Nabeul	6	2	5
Monastir	1	5	3

<sup>272</sup> Begleitet wurden diese Maßnahmen zum Beispiel durch Fortbildungsmaßnahmen für Moscheepersonal, die wiederum dazu dienten, nicht-qualifiziertes Personal zu entlassen (Munīr al-Sa‘īdānī 2018a: 132ff).

Gouvernorat	Regularisiert	Im Prozess der Regularisierung	Regularisierung abgelehnt
Mahdiya	1	4	1
Sousse	6	18	–
Qayrawān	15	17	11
Kasserine	1	–	7
Sidi Bouzid	16	24	33
Sfax	13	13	22
Gabès	–	1	–
Gafsa	6	3	5
Kebili	1	2	4
Tozeur	4	1	–
Tataouine	–	2	–
Medenine	2	4	1
Gesamt	97	156	112

### 6.3 Die Nahḍa, die Salafis und der Terror

Der Aufstand im Dezember 2010, der zum Sturz der Regierung im Jänner 2011 führte, überraschte die Nahḍa zunächst vollkommen: Niemand hatte gedacht, dass Ben ‘Ali stürzen könnte, man entschied sich daher zunächst dazu, sich zurückzuhalten (Wolf 2017: 130). Viele Mitglieder der Nahḍa waren 2010/2011 zudem der Meinung, der Aufstand würde scheitern: Im Falle eines Scheiterns wollte man nicht wieder ins Gefängnis gehen (Gray 2012: 287). Nachgeordnete Nahḍa-Mitglieder wurden aber sehr wohl aktiv. Ein strukturelles Problem der Nahḍa war aber, dass sie in den 1990er Jahren als Organisation zerschlagen worden war, dass viele Mitglieder im Gefängnis saßen oder ins Exil gegangen waren, und dass die Jugend Tunesiens der Revolutionszeit mit der Geschichte der Nahḍa nicht mehr vertraut war (Wolf 2017: 5). Die Führungselite der Nahḍa musste 2011 feststellen, dass man die „Generation Ben ‘Ali“ – also etwa 60% der tunesischen Bevölkerung, die nur Ben ‘Ali erlebt hatten – nicht kannte. Dennoch glaubte man, dieser Bevölkerung ein islamisches Gesellschaftsmodell aufzutrayieren zu können (Chérif 2018: 9). Nach der Revolution versuchten sowohl die Salafis, wie auch Teile der Nahḍa in der Tat, die tunesische Gesellschaft in ihrem Sinne zu domestizieren (Chérif 2018: 69), und zwar sowohl mit Hilfe der LPR wie mit Hilfe der Institutionen, die mit Nahḍa-Leuten besetzt wurden. Man wollte einschüchtern, in der Erwartung, dass die Menschen einer islamischen Ordnung zustimmen würden, eine Rechnung, die letztendlich aber nicht aufging:

Pour la première fois, nous découvrons que le mouvement islamiste a du mal à prendre ses marques dans une société largement sécularisée où, par la magie du fait révolutionnaire, l'individu s'est imposé dans toute sa souveraineté, a acquis la certitude de sa valeur d'être, de l'exercice libre de sa citoyenneté que l'État despotique lui avait nié. (Chérif 2018: 9)

Auf Grund ihrer Geschichte als eine vom Regime Ben 'Ali verfolgte Gruppe genoss die Nahḍa zunächst einen Legitimitätsbonus (Wolf 2017: 132), den sie für ihre Politik nutzen konnte. 2011 schlossen sich daher zahlreiche Menschen, vor allem Jugendliche und Studenten, der Nahḍa an (McCarthy 2018: 129). Die ersten Wahlen an den Hochschulen am 15. März 2012 führten jedoch zu einem Sieg der säkularen UGET: UGET-Kandidaten erhielten ca. 36% der Sitze in Studentenvertretungen, nur 31% gingen an UGTE-Vertreter, also Nahḍa-nahe Kandidaten. Sie waren vermutlich zu sehr mit dem Aufbau der Nahḍa beschäftigt, zudem gab es erst an der Hälfte der Hochschulen UGTE-Listen. Dazu kamen Spannungen mit radikalen Salafis, die, wie etwa an der Universität von Manouba, versuchten, die Kontrolle über die UGTE zu gewinnen (Wolf 2017: 147f).

In der Tat hatte die Nahḍa nach 2011 gerade unter Jugendlichen wieder rasch an Einfluss verloren, und zwar nicht nur an den Universitäten, sondern auch in den ärmeren Vororten von Tunis wie Ettadhamen und Douar Hicher: In den Augen der Jugendlichen hatte sich die Nahḍa rasch als unfähig erwiesen, die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen wirksam zu bekämpfen. In der Folge schlossen sich viele Jugendliche aus diesen Vierteln ab 2012 den Salafis, insbesondere den Anṣār al-Šarī'a, an. Noch 2014 sympathisierten 17,3% der Jugendlichen in Ettadhamen mit Abū 'Iyāḍ (in Douar Hicher 10,3%) und 46,3% der Jugendlichen glaubten, dass die Salafis keine Terroristen seien (in Douar Hicher 32,5%), sie galten als „ouled houma“, als „Leute des Viertels“ (Lamloum 2015: 128ff). Wie kam es zum Scheitern der Nahḍa und zum Erfolg der Salafis in Ettadhamen und Douar Hicher? Nach 2011 hatten die Salafis die Kontrolle von zehn der elf Moscheen von Douar Hicher übernommen (Lamloum 2015: 135), Salafi-Milizen hatten nach der Revolution für Sicherheit gesorgt (vor allem, um Diebstähle zu unterbinden), sie gründeten Koranschulen und Vereine, leisteten soziale Dienste, verteilten Lebensmittel im Ramadan, halfen arbeitslosen Jugendlichen bei der Hochzeit, leisteten medizinische Versorgung und vermittelten in Konflikten (Lamloum 2015: 136). Dabei ergab sich allerdings für Ettadhamen und Douar Hicher eine unterschiedliche Entwicklung: In Ettadhamen galten die Salafis als stärker politisch motiviert als in Douar Hicher. Hintergrund hierfür war die Ermordung des Kommandanten der „Garde Nationale“ in der oben erwähnten Auseinandersetzung zwischen Salafis und einem Alkoholverkäufer am 29. Oktober 2012 (Lamloum 2015: 137). In Folge dieses Konflikts wandten sich viele Jugendliche in Douar Hicher von den Salafisten ab (siehe hierzu auch Lamloum/Ben Zina 2015 und Melliti 2015).

Von großer symbolischer Bedeutung für den Neubeginn der Nahḍa war die Rückkehr von Rachid Ghannouchi aus dem Exil am 30. Jänner 2011 (Wolf 2017: 131). Im Februar und März 2011 kam es überall in Tunesien zu Treffen der Nahḍawis, um die Partei wieder in Gang zu bringen (McCarthy 2018: 126). Am 1. März 2011 wurde die Nahḍa als Partei legalisiert, nun begann auch der planmäßige Ausbau der Parteistrukturen in den Regionen: In sechs Wochen wurden 2.064 lokale Büros gegründet (Wolf 2017: 132): Aus den lokalen Strukturen heraus wurden die neuen Regionalbüros gewählt und die Ergebnisse der Maḡlis al-Šūra sowie dem Exekutivbüro (al-Maktab al-Tanfīdī), der eigentlichen Führungsspitze, gemeldet. Wer Mitglied werden wollte, musste sich formal bewerben und eine Reihe von Daten angeben: Name, Geburtsdatum, Ausweisnummer, Erziehungsniveau, Beruf, Adresse, Familienstand und die Zustimmung, sich an neun Bedingungen zu halten, unter anderem sollte man sich dazu verpflichten, die „Arabo-Islamic identity and the principles of human rights and the gains made in the country“ zu respektieren und verteidigen (McCarthy 2018: 127). Die Basiszellen trafen sich weiterhin wöchentlich. Am 16. Juli 2011 gab es den ersten Kongress der Nahḍa nach der Revolution mit 1.107 Delegierten (Dot-Pouillard 2013: 7). Man entschied sich bei diesem Kongress erneut für die Ausrichtung der Nahḍa als politische Partei an Stelle der Betonung der sozialen daʿwa. Hamadi Jebali, der Premierminister Tunesiens 2012/2013, kommentierte diese Entwicklung mit den Worten:

Ennahda a découplé les deux fonctions; au mouvement (ḥaraka) plus restreint, la prédication (daʿwa), au parti (ḥizb), plus large, la politique, le jeu politique avec des outils exclusivement politiques. On peut adhérer au parti sans se reconnaître dans le mouvement, en étant pratiquant ou non, musulman ou non, voilée ou non. Le parti est « civil » (madanī). (zitiert in Kepel 2013: 144)

In den Augen vieler Nahḍawis kam es dadurch zu einer Verwässerung der Inhalte und der Visionen der Nahḍa (McCarthy 2018: 125), der Richtungsstreit der 1980er Jahre lebte also erneut auf. Nach seiner Rückkehr stellte Ghannouchi die Nahḍa in jedem Fall als eine „ḥizb madanī dū marḡʿiyya islāmiyya“ vor, eine „zivile Partei mit einer islamischen Referenz“ (McCarthy 2018: 125), ähnlich den christdemokratischen Parteien in Europa (Wolf 2017: 4). Dabei gab es aber durchaus Stimmen, vor allem außerhalb von Tunis, die anderes vertraten. Diese Tatsache trug dazu bei, dass man der Nahḍa nicht traute: Meinte es die Partei nun ehrlich mit der Demokratie oder nicht? Selbst Ghannouchi hatte in einer Freitagspredigt am 10. August 2013 noch gesagt, dass „toute personne critiquant Ennahdha“, ein „ennemi de l’Islam“ sei (Benberrah 2015: 79). Bei vielen Aussagen der Nahḍa nach 2011 blieb somit unklar, ob sie aus taktischen Gründen oder aus Überzeugung erfolgten.

Die Nahḍa versuchte gegen diese Entwicklung anzukämpfen, indem nationale Arbeitstreffen veranstaltet wurden, bei denen die Politik der Nahḍa erklärt wurde. Man versuchte die Anhänger der Partei insbesondere davon zu überzeugen, dass eine ideologische Argumentation nicht weiterführte (McCarthy 2018: 133). Ghannouchi setz-

te sich in der Tat bereits im Jahr 2011 in der Mağlis al-Šūra der Nahḍa durch, als es um die Forderung nach Einführung der šarī'a mittels eines Referendums ging und bewies damit sein strategisches Gespür. Er war dabei aus zwei Gründen gegen die Einführung der šarī'a: Sollte die šarī'a in einem Referendum abgelehnt werden, dann wäre dies das definitive Ende der šarī'a in Tunesien, sollte sie befürwortet werden, dann würde man den Graben zwischen den Tunesiern unnötig vertiefen (Masri 2017: 58).

Eine Studie des PEW-Instituts für Meinungsforschung im April 2013 zeigte in der Tat, dass 72% aller Tunesier der Ansicht waren, dass das islamische Recht mehr als eine Interpretationsmöglichkeit biete (Wolf 2017: 139). Diese Grundstimmung in der tunesischen Bevölkerung war für die Nahḍa ausreichend, um am 26. März 2012 zu verkünden, dass die šarī'a nicht in die Verfassung aufgenommen werden sollte (Wolf 2017: 139). Dagegen gab es ein Minderheitenvotum, vertreten von Sadoq Chourou. Etwa 10% der Jugendlichen verließen daraufhin die Nahḍa und schlossen sich teilweise radikalen salafistischen Gruppen an (Wolf 2017: 140). Unklare Formulierungen in den ersten Verfassungsentwürfen, etwa zur Rolle der Frauen, schürten aber weithin Ängste (Wolf 2017: 140). Dennoch erkannte die Nahḍa erneut den Code du Statut Personnel an: „Women's rights are nowadays part of Tunisian identity, al-Nahḍa has to adapt“ (Ghannouchi zitiert in Wolf 2017: 141). Ghannouchi argumentierte konkret, der Code du Statut Personnel sei das Resultat der Arbeit einer nationalen Kommission unter der Leitung von Šaiḥ Faḍil b. 'Ašūr. Diese Arbeit habe bereits vor der Unabhängigkeit begonnen ('Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 164).

Die Nahḍa vertrat dennoch vor der Revolution in vielerlei Hinsicht liberalere Positionen als unmittelbar danach, etwa in Bezug auf die Gleichstellung der Frauen ('Alaya 'Allānī 2016: 245). So bemühte sich die Nahḍa nach 2011 darum, eine šarī'a-konforme Familienpolitik zu entwickeln, die darauf abzielen sollte, die Lebensbedingungen so zu verändern, dass es zu keinen außerehelichen Schwangerschaften und Geburten mehr kommen sollte, eine Forderung, die vor allem von Souad 'Abderrahim (PV2), eine Abgeordnete der Nahḍa, vertreten wurde (Gray 2012: 298): Am 9. November 2011 sagte Souad 'Abderrahim so in Radio Montecarlo: „on doit supprimer les institutions de bienfaisance qui s'occupent des mères célibataires parce que ce sont des pécheresses indignes de la société arabo-musulmane“ (Fontaine 2016: 101). Auch in anderen Bereichen war die Nahḍa nach der Revolution weniger liberal, etwa in Bezug auf Medien- und Meinungsfreiheit (Wolf 2017: 142). Letztendlich akzeptierte die Nahḍa aber, „that only in a truly just society with neither poverty or inequality could the šarī'a properly be applied“ (McCarthy 2018: 133). Diese Entwicklung führte zur Desillusionierung der Anhänger der Nahḍa und stärkte den Einfluss Salafī-orientierter Gruppen. Ein prominenter Dissident war Hamadi Jebali, der im Dezember 2014 die Nahḍa verließ und diese Entscheidung wie folgt kommentierte:

I promised myself that I would be among the victorious fighters for the gradual, peaceful approach of the revolution so as to avert a catastrophe for our people, our region, our nation, and indeed the whole world ... I find it very difficult to



meet this goal today while remaining loyal to the framework of the organization of the al-Nahda movement. (zitiert in McCarthy 2018: 135)

Nachdem die Nahḍa nach den Wahlen vom Oktober 2011 mit der Troika an die Macht gekommen war, begann ab Dezember 2011 auch der Umbau der Institutionen. Alte Kader wurden entlassen und zahlreiche neue Personen eingestellt, die zwar häufig nicht qualifiziert, aber mit der Nahḍa verbunden waren. Die Nahḍa sorgte also für „ihre“ Leute, die alten klientelistischen Strukturen wurden in einem neuen Kleid weitergeführt (Beau/Lagarde 2014: 77): „La population constatera que le vieux système se reproduisait sous un autre habillement“ (Krichen 2018: 131). Trotz der Mitarbeit an der neuen Verfassung und ihrer Bereitschaft zum „historischen Kompromiss“ versuchte die Nahḍa somit seit dem Amtsantritt der Troika, die Institutionen des Staates unter ihre Kontrolle zu bringen (Bessis 2019: 470; Chaabane 2018: 27 und Labat 2013: 104ff). Zwischen 2011 und 2015 wurden so im Rahmen eines Programms, durch Einrichtung von Stellen im öffentlichen Dienst die Arbeitslosigkeit zu verringern, 160.000 neue Arbeitsplätze geschaffen, davon alleine 2012 88.000, 2013 noch einmal 7.600 Stellen (Ben Salem 2020: 12), ohne dass man dadurch die Arbeitslosigkeit in den Griff bekam.<sup>273</sup> Seit 2011 wurden 9.000 (nach anderen Angaben 10.000) Personen (Krichen 2018: 130) mit Nahḍa-Ausrichtung in staatlichen Einrichtungen untergebracht (Chérif 2018: 144). Zudem wollte man die Wahlen zum ersten Parlament so lange wie möglich verzögern, um mehr Zeit für den Umbau der Institutionen zu haben (Labat 2013: 195).

Man nutzte die legalen Mittel des Staates aber auch, um Nahḍa-Politik durchzusetzen, also beispielsweise die Polizei, um Demonstrationen zu unterbinden, oder die Justiz, um bestimmte Prozesse zu führen (Chérif 2018: 70). Nach der Revolution war so eine Liste derjenigen Geschäftsleute und Unternehmer erstellt worden, die mit dem Regime kooperiert hatten und die überprüft werden sollten. Ihnen wurden prophylaktisch die Pässe entzogen. Die Betroffenen schlugen daraufhin einen Entschädigungsplan vor, in welchem sie – gegen die Rückgabe der Pässe – nicht nur einen Abschlag auf künftige Rückzahlungen versprachen, sondern auch Investitionen im Landesinneren. Diese Liste wuchs von zunächst 140 Namen auf 400 Namen an, schrumpfte dann aber wieder und wurde schließlich von der Nahḍa nach den Wahlen eingezogen: Die Nahḍa wollte diese Liste nutzen, um die betroffenen Unternehmer zu erpressen und zur Finanzierung der Nahḍa zu zwingen. Diese Strategie (wie auch die Liste der Namen der Betroffenen) wurde jedoch vom Unternehmerverband UTICA aufgedeckt: Man wollte sich nicht erpressen lassen (Krichen 2018: 135).

Bereits Anfang 2012 erwiesen sich die beiden anderen Parteien in der Troika, Ettakatol und der CPR als weitgehend regierungsunfähig. Bis 2014 hatten ca. die Hälfte der Abgeordneten von Ettakatol und CPR ihre Partei verlassen (Wolf 2017: 135): Et-

---

<sup>273</sup> Im Jahr 1956 gab es 12.000 staatliche Funktionäre, 1960 bereits 100.000, 1970 200.000, 1980 300.000, 1990 400.000, 2000 500.000, 2010 600.000 und Anfang 2015 rund 800.000 (Krichen 2018: 349).

takato! schrumpfte von 22 auf 13 Abgeordnete, der CPR von 29 auf 15 (Perez 2016: 40). In der Folge entstand ein Vakuum, welches der Nahḍa in den Jahren 2012 und 2013 weitgehende Manövriermöglichkeiten in der ANC verschaffte (Beau/Lagarde 2014: 78). Trotz innerer Zwiste versuchte die Nahḍa in dieser Zeit, eine breitere Führungsgruppe zu schaffen. So wurde Salah Karker angesprochen, er starb aber 2012 nach einem Schlaganfall (Wolf 2017: 136). Auch ‘Abdalfattah Mourou kehrte in die Partei zurück und erhielt auf dem zweiten Kongress der Nahḍa nach der Revolution im Juli 2012 das Recht zu sprechen.<sup>274</sup>

Die Nahḍa blieb jedoch in mehrere Gruppen gespalten: Zum einen gab es die „penitenciers“, die in Tunesien im Gefängnis saßen und die „exilés“, die 2011 wieder nach Tunesien zurückgekehrt waren, wobei die „exilés“ in zwei Lager zerfielen: Die „Briten“ – die eine islamisch-internationalistische Ausrichtung hatten – und die „Franzosen“ – die engere Beziehungen zu den militanten Milieus in Tunesien hatten. Beide Lager zerfielen wiederum in „durs“ und „consensuels“, dazu gab es Generationenunterschiede und die Kluft zwischen Alt- und Neumitgliedern (Denieuil/Larousi 2017: 75). Wichtig war ebenfalls die alte Frage nach der Orientierung der Nahḍa in Richtung einer politischen Partei (ḥizb) oder einer sozio-religiösen Bewegung (ḥaraka) (‘Alaya ‘Allānī 2016: 245). Schließlich gab es in der Frage der Beziehungen zu den Salafis innerhalb der Nahḍa zwei Flügel: Ein Flügel, der mit den Salafis kooperieren wollte und ein anderer Flügel, der sich am demokratischen Prozess beteiligen wollte (Labat 2013: 122). Die Nahḍa musste sich somit immer wieder in Bezug auf die Salafis positionieren und legitimieren (Labat 2013: 115). Um den Salafis den Wind aus den Segeln zu nehmen, unterstützte die Nahḍa beispielsweise die LPR. Die Nahḍa versuchte aber auch, die Salafis für ihre Ziele zu instrumentalisieren. Die Salafis wollten das Gleiche mit der Nahḍa erreichen, aber mit radikaleren Mitteln, daher gab es eine ausgesprochene Konkurrenz zwischen den Salafis und der Nahḍa, die 2012 in einen Richtungsstreit eskalierte, der bis zum Angriff auf die US-Botschaft am 14. September 2012 weiterging. Der Erfolg der Nahḍa an der Macht ermutigte die Salafis jedoch, ihre Bemühungen, Tunesien zu islamisieren, voranzutreiben (Beau/Lagarde 2014: 79). Diese Entwicklungsdynamik entglitt 2012/2013 der Kontrolle der Nahḍa, obwohl Ghannouchi immer wieder auf die Salafis einwirkte.

Auch in Bezug auf die Rolle des Islams in Staat und Gesellschaft blieb die Nahḍa gespalten. Dazu gab es eine Reihe interner Debatten. Die Nahḍa bewegte sich dabei auf einem schmalen Grat: Sie musste einerseits interne Differenzen ausbalancieren, andererseits auf die bürgerliche Öffentlichkeit achten und schließlich versuchen, die Salafi-orientierten Gruppierungen einzubinden. In der Folge verurteilte die Nahḍa beispielsweise die Besetzung der Faculté des Lettres in Manouba durch radikale Salafis, aber dies geschah in den Augen der tunesischen bürgerlichen Öffentlichkeit „zu

<sup>274</sup> Am zweiten nachrevolutionären Kongress der Nahḍa im Juli 2012 nahmen auch Delegierte der ägyptischen und syrischen Muslimbrüder, der Hamas sowie der türkische Außenminister und der Emir von Qaṭar teil. Die Nahḍa wurde seit 2011 von Qaṭar finanziell unterstützt, möglicherweise auf Vermittlung Yūsuf al-Qaraḍāwī, der Ghannouchi persönlich kannte (‘Amīra ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 92).

langsam“ und zu „vorsichtig“ (Marzouki 2013: 217), um die Salafis nicht vor den Kopf zu stoßen. Aber auch in Richtung der Zivilgesellschaft gab es immer wieder beschwichtigende Aussagen von Nahḍa-Politikern wie Rachid Ghannouchi am 29. September 2012 in Arabesques TV:

Les salafistes sont une force de la révolution, ils ont passé leur vie en prison ou en exil .... Les salafistes sont multiples et la majorité d'entre eux sont pacifiques, non intéressés par le pouvoir et ne constituent aucun danger ... En ce qui concerne les salafistes violents, nous restons ouverts pour le dialogue et s'ils fautent, il y a la loi qui doit trancher. (zitiert in Fontaine 2016: 94)

Die Entwicklung der Salafisten gab der Nahḍa und insbesondere Ghannouchi 2011 und 2012 in jedem Fall aber zunächst die Möglichkeit, die Nahḍa als „den rechten Weg“ der Mitte zwischen zwei Extremen, extremen Islamisten und extremen Säkularen, zu präsentieren. Die Partei präsentierte den Islam in dieser Zeit als „oberste und zentrale Referenz“: „al-Islām bi-i'tibārhu marǧi'īyya wasaṭiyya 'ulya“ (McCarthy 2018: 130).

Das Oszillieren der Nahḍa zwischen verschiedenen Positionen lässt sich gut in einer Reihe öffentlicher Verlautbarungen nachvollziehen, die führende Nahḍa-Vertreter nach 2011 abgaben. Vor dem Regierungseintritt der Nahḍa im Jahr 2011 hatte Hamadi Jebali, der spätere Premierminister, beispielsweise noch gesagt:

C'est l'échec des Algériens et des Égyptiens et le succès des Turcs qui nous ont conduits à refuser la violence et à aller vers toujours plus de démocratie et de liberté. J'espère que l'Europe et les Etats-Unis apporteront leur soutien au futur gouvernement Ennahda, par leurs paroles comme par leurs actes, car ça renforcera notre choix. (zitiert in Kepel 2013: 143)

Beim ersten nachrevolutionären Kongress der Nahḍa in La Soukra im April 2011 hatte andererseits Sadoq Chourou den Waffenstillstand von Hodaybiya (ṣulḥ Hodaybiya) zitiert, um den Radikalen das strategische Kalkül des radikalen Nahḍa-Flügels zu erklären: Man könne, wie der Prophet, zunächst einen Waffenstillstand mit den Ungläubigen, mit dem Feind, mit Mekka, schließen, bevor man dann, wenn man stark genug sei, auf Mekka marschiere (Labat 2013: 122). Diese Positionierung erklärt sich vor dem Hintergrund der Tatsache, dass bereits zu diesem Zeitpunkt einige Nahḍa-Anhänger unter den Jugendlichen, die keine raschen Fortschritte sahen, zu den Salafis abgewandert waren (Labat 2013: 133). Auch Rachid Ghannouchi sprach sich in einem langen Interview im Februar 2012 (welches erst am 15. April 2012 veröffentlicht wurde) durchaus radikal aus und plädierte für eine stärkere Islamisierung Tunesiens, mahnte dabei aber auch die jungen Radikalen zu Geduld:

Croyez-vous qu'il n'y aura pas de retour possible en arrière? C'est ce que nous avons cru vivre en Algérie dans les années 1990, mais notre jugement était

erronné : les mosquées sont retombées dans les mains de laïcs et les islamistes ont été de nouveau persécutés .... Il y a eu répression en Algérie, alors même que le camp laïc y était moins fort qu'en Tunisie et que les islamistes y étaient plus puissants ... Malgré leur échec aux élections, les forces laïques dominent toujours les médias, l'économie, l'administration, les institutions ... La police échappe encore à notre autorité parce qu'en grande partie, elle est liée aux laïcs.  
(zitiert in Labat 2013: 123)

Und er fuhr fort:

Les médias sont entre leurs mains. L'économie est entre leurs mains. L'administration est entre leurs mains. Nous occupons la sphère supérieure, mais ils tiennent toujours les rouages. Le Rassemblement Constitutionnel Démocratique est en train de revenir. L'armée aussi n'est pas encore sûre. La police non plus n'est pas encore sûre. Toute la chaîne de commandement est encore entre les mains des 'ilmāniyyin. Vous pouvez créer des télévisions, vous pouvez créer des radios. Vous pouvez construire des mosquées. Vous pouvez organiser des campements. Le nombre de doit pas vous leurrer. Vous pouvez attirer 2.000 ou 10.000 personnes, mais vous vous trompez si vous pensez que cela est irréversible et qu'on ne peut pas revenir en arrière. En Algérie, en 1990, on avait pensé la même chose. On a cru que le mouvement était irréversible. La suite on la connaît : les laïcs ont tout pris en mains ... Nous sommes passés en un an de sous terre au pouvoir. Nous devons compléter ce capital en envahissant le pays avec des associations, des écoles. Partout ! ... Maintenant, on n'a pas une mosquée, on a le ministère des affaires religieuses ! On n'a pas une boutique, on a l'État ! Donc il faut attendre, ça n'est qu'une question de temps. Aujourd'hui, vous, les frères salafistes, vous avez le contrôle des mosquées. Celui qui veut créer une radio, une télé, une école, qu'il le fasse !<sup>275</sup>

Nach Ansicht einiger Nahḍa-Vertreter war das soeben zitierte Interview, in welchem Ghannouchi die Salafis um Geduld bat, bis sich die Nahḍa in der Regierung gegenüber den „Säkularen“ durchgesetzt habe, eine Manipulation, um Ghannouchi und die Nahḍa zu diskreditieren (Larroque 2018: 199). In einem am 10. Oktober 2012 verbreiteten Video wurde aber eine weitere Diskussion zwischen Ghannouchi und tunesischen Salafis gezeigt, in dem Ghannouchi erneut zu Geduld aufrief, „afin de ne pas compromettre les chances de réalisation du projet islamiste globale, étant donné que les médias, l'économie et l'administration et la police échappaient encore à la mainmise du parti Islamiste“ (Ben Achour 2016: 319). Ghannouchi wiederholte dabei die im April 2012 genannten Argumente:

<sup>275</sup> Dieses Zitat stammt aus zwei Quellen, welche die Aussagen Ghannouchis in unterschiedlichen Ausschnitten wiedergeben: Fontaine (2016: 31f) und Beau/Lagarde (2014: 80).

Les laïques en Tunisie, bien que minoritaires, ont la presse et l'économie sous leur contrôle .... L'administration tunisienne, bien que sous le contrôle d'Ennahda, est elle aussi entre leurs mains ... Même l'armée et la police ne sont pas sûres ... Sachez bien qu'aujourd'hui nous disposons non pas d'une mosquée mais d'un Ministère des Affaires religieuses, non pas d'une officine, mais de l'État. (zitiert in Chérif 2018: 71)<sup>276</sup>

Die Salafis sollten sich also auf die da'wa konzentrieren und Vereine gründen ('Alaya 'Allānī 2016: 256) und der Nahḍa die Chance geben, ihr politisches Programm langsam zu intensivieren (taktīf) ('Alaya 'Allānī 2016: 256). Diese Aussage heizte Spekulationen an, dass es zwischen der Nahḍa und den Salafis Absprachen gab (Ben Achour 2016: 319) und die Nahḍa mit gespaltener Zunge sprach. Die Kader der Nahḍa verfolgten die Entwicklung der Salafis in jedem Fall sehr genau und stritten sich mit diesen über die richtige Strategie. Dabei betonten die Salafis immer wieder: „ne cédez rien devant les laïcs, on est islamistes“ (Larroque 2018: 120). Schließlich aber erklärte man den Aktivisten: „on est là pour gouverner, pour gérer un pays, pas pour se battre et faire peur aux gens“ (Larroque 2018: 121).

Die Positionierungsversuche der Nahḍa zwischen den radikalen Salafis und den gemäßigten Kräften scheiterten letztendlich mit dem Angriff auf die US-Botschaft am 14. September 2012 (Bessis 2019: 458). Vor dem Angriff auf die US-Botschaft hatte Ghannouchi noch erklärt: „Les salafistes sont nos enfants, ils ne viennent pas de la planète Mars, ils annoncent une nouvelle culture“ (Labat 2013: 121). Wenige Wochen später, am 21. September 2012, bezeichnete Ghannouchi die ḡihād-orientierten Salafisten dann aber als Gefahr für die Entwicklung des Landes: „al-salafiyyūn al-ḡihādiyyūn yašakkalūna ḥaṭīran 'alā Tūnis“ ('Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 168).<sup>277</sup> Ein anderes Mitglied der Partei, der Minister der Übergangsregierung für Justiz und der Regierungssprecher, Samir Dilou – einer der führenden moderaten Nahḍawis (Kepel 2013: 351) – sprach sich in der Folge für ein härteres Vorgehen gegenüber den ḡihādisten aus:

Quand aux salafistes, on a été un peu laxistes et hésitants dans l'application de la loi. Peut-être qu'on n'a pas souhaité revenir aux réflexes sécuritaires et répressifs de l'ancien régime, mais je crois que le temps est venu de nous montrer plus fermes avec ces groupuscules qui veulent faire la loi et portent atteinte à la notion même d'État et de République. (Kepel 2013: 341)

<sup>276</sup> Das besagte Video findet sich auf der Webseite „Filmé à son insu, Rached Ghannouchi tombe le masque“, *France24* vom 11.10.2012 (<http://www.france24.com/fr/20121011-tunisie-rached-ghanouchi-islamisme-salafistes-video-laics-polemique-ennahda>) (Krichen 2018: 143).

<sup>277</sup> Nach dem Angriff auf die US-Botschaft verurteilte Ghannouchi zunächst die Gewalt, dann auch die radikalen Salafis: „Ils représentent un danger non seulement pour ennahda, mais pour les libertés publiques“ (Labat 2013: 150). Siehe zu diesen Entwicklungen allgemein 'Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018b.

Im Laufe des Jahres 2013 distanzierte sich Rachid Ghannouchi weiter von den Salafis, insbesondere den ḡihādisten: „Le djihad en Tunisie devrait être mené contre la pauvreté“ (Labat 2013: 163), die ḡihādisten seien „des jeunes insensés, depourvus de culture islamique modérée et dont les agissements n’ont rien à voir ni avec la religion ni avec le patriotisme“ (Labat 2013: 163). Dennoch hielt er sich eine Hintertür zu den Salafis offen, und zwar zu den ‘ilmīyyūn: „Sie waren unsere Kinder“ (Labat 2013: 163). Auch innerhalb der Nahḍa ging der Richtungsstreit weiter, der radikale Flügel kollaborierte weiterhin mit den radikalen Salafis. Am 28. Mai 2013 wurden so 20 Militante, die am Angriff auf die US-Botschaft teilgenommen hatten, zu zwei Jahren Haft auf Bewährung verurteilt, aber schon im November 2012 waren 17 Teilnehmer des Angriffs auf die Botschaft ohne Begründung wieder aus der Haft entlassen worden (Labat 2013: 151): Mit dem Richtungswechsel der Nahḍa 2013 wurde die Nahḍa für die radikalen Salafis jedenfalls zu einer Partei von „Apostaten“ (Larroque 2018: 200). Der zunehmend „pragmatische“ Kurs der Nahḍa seit 2013 überzeugte viele Tunesier aber nicht: Sie dachten, dass es nach wie vor eine „agenda caché“ gäbe (Larroque 2018: 114).

Der Vorwurf der „gespaltenen Zunge“ und der „hidden agenda“ ist ein zentraler Teil von Verschwörungsszenarien und kann mit rationalen Argumenten kaum entkräftet werden, weil in Verschwörungsszenarien immer nur diejenigen Argumente gesehen und gewürdigt werden, die in das entsprechende Deutungsschema passen. Zeiten der Unsicherheit und der Krise – wie im nach-revolutionären Tunesien – sind aber auch immer wieder Zeiten des „Glaubens“. Das Problem von Glaubensfragen, etwa in Bezug auf Verschwörungstheorien – die ja auch geglaubt werden, weil man sie rational nicht begründen kann – ist aber, dass man sie nicht widerlegen kann – in Gegensatz zu rationalen Denkprozessen, die auf nachvollziehbaren und belegbaren Argumentationsstrukturen beruhen. Letztendlich kann nur konsequentes Handeln über lange Zeit Verschwörungstheorien widerlegen, obwohl es auch dann noch Personen geben kann, die sich nicht überzeugen lassen: Sie haben sich in ihrer Verschwörungstheorie (und ihrem Glauben daran) eingerichtet wie in einem Haus, eine Distanzierung käme letztendlich einer Selbstaufgabe gleich.

Die Morde an Chokri Belaïd und Mohamed Brahmi erhöhten in jedem Fall den zivilgesellschaftlichen Druck auf die Nahḍa weiter: Man wollte nicht erneut in eine Repressionsphase geraten, in der man angeklagt werden würde, den Terror der radikalen Salafis geduldet oder gar unterstützt zu haben (McCarthy 2018: 131). Die Strategie, mit den radikalen Salafis in Kontakt zu bleiben, kam somit mit dem Anschlag auf die US-Botschaft und nach den Attentaten 2013 unter Druck und konnte nicht mehr aufrechterhalten werden. Im Mai 2013 charakterisierte ‘Ali Larayedh die Anṣār al-Šarī‘a schließlich als eine „terroristische Vereinigung“ und verbot den dritten Kongress der Anṣār al-Šarī‘a in Qayrawān (Larroque 2018: 198).

Trotz der Kursänderung im Jahr 2013 hielt sich in der Nahḍa aber eine „frange salafiste“, die gepflegt wurde, um den Kontakt zu den radikalen Salafis nicht ganz abreißen zu lassen. Zu den „Falken“ gehörte beispielsweise Sadoq Chourou, der Nahḍa-Führer 1988–1991, der unter Ben ‘Ali sechzehn Jahre im Gefängnis verbracht hatte (Larroque 2018: 127). Diese Entwicklung führte erneut zu internen Debatten um die

richtige Strategie: Viele Mitglieder warfen der Nahḍa vor, gar nicht mehr islamisch zu sein, sondern eine „säkulare Partei“ geworden zu sein: „Some religious young people came on the basis that the movement was Islamic and so they should support it ... But they were looking for an extremist religious movement and they didn't find it. There was a shock (raġġa) and many of them began to accuse the movement of not being Islamist at all but secular“ (McCarthy 2018: 132). Diese Kritik wurde bestätigt, als die Nahḍa 2014 beispielsweise ein Gesetz ablehnte, das ehemalige Regimemitglieder dauerhaft von den Wahlen ausgeschlossen hätte (McCarthy 2018: 131).

Ghannouchi sorgte sich aber nicht nur um die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Nahḍa und den Salafis, auch die Entwicklung von Nidā' Tounes (siehe Kapitel 7) wurde von Ghannouchi kritisch kommentiert. In einem Interview in Radio Shems FM erklärte Ghannouchi am 4. Oktober 2012:

Nidaa Tounes est plus dangereux que les salafistes! Ce parti est une résurrection du RCD. Et il faut absolument empêcher le retour du parti contre lequel tout le peuple s'est révolté. Il est d'ailleurs plus facile de lutter contre les salafistes que contre Nidaa Tounes, étant donné que les salafistes ne représentent qu'une minorité qu'on peut cerner et maîtriser facilement. Par contre, Nidaa Tounes dispose de tout le réseau de RCD déjà implanté un peu partout dans le pays.  
(zitiert in Labat 2013: 190)

Letztendlich kann die Übergangszeit zwischen der Revolution 2011 und der Wahl des Parlaments 2014 in zwei Phasen gegliedert werden: Ein „avant-Belaïd“ und ein „post-Brahmi“. Vor der Ermordung Choukri Belaïds versuchte die Nahḍa, ihren Machtgewinn in den Wahlen vom Oktober 2011 Schritt für Schritt in politische Realitäten umzusetzen, und zwar auch mit Hilfe des Drucks der Salafisten. Die Politik der Nahḍa wurde daher auch als „Politik (Bewegung) der Schritte“ gesehen: „al-ḥaraka bi-l-tadriġ“ (Kepel 2013: 132). Nach der Ermordung Mohamed Brahmis war die Nahḍa jedoch bereit, Kompromisse zu schließen: Sie hatte sich in den Augen der Bevölkerung unfähig gezeigt, für Sicherheit zu sorgen und die Wirtschaft anzukurbeln. Bereits nach der Ermordung von Choukri Belaïd wurde Hamadi Jebali daher durch 'Ali Larayedh ersetzt, der zwar eine harte Linie vertrat, der aber auch die Schlüsselministerien Justiz, Inneres und Äußeres an unabhängige Persönlichkeiten abgab (Labat 2013: 114).

Die Jahre 2012 und 2013 waren somit durch den Kampf verschiedener Fraktionen innerhalb der Nahḍa um Einfluss und Macht gekennzeichnet: In der Folge musste Ghannouchi ständig zwischen Radikalen und Moderaten, Aktivisten und „passéistes“, Exilierten und Inhaftierten, verschiedenen regionalen Gruppen, jung und alt vermitteln (Beau/Lagarde 2014: 100). Die Attentate von 2013 erlaubten es Ghannouchi und den Gemäßigten aber, die Salafis und die Radikalen zu entmachten oder in den Hintergrund zu drängen. Insbesondere der Angriff auf die amerikanische Botschaft durch die Anṣār al-Sunna am 14. September 2012 führte zum Ende der Kooperation zwischen Nahḍa und radikalen Salafis (Chérif 2018: 91). Diese Aktion gefährdete nämlich auch die guten Beziehungen der Nahḍa und Ghannouchis zu den

USA – Ghannouchi war von den Amerikanern hofiert worden – und man wollte die amerikanische Unterstützung nicht verlieren (Elhaddad 2016: 83).<sup>278</sup> Es kam somit zu einem Politikwechsel und zu einer zumindest strategischen Trennung von Nahḍa und radikalen Salafis. Damit war aber auch das Ziel der Nahḍa gescheitert, die Salafisten zu „pazifizieren“ (Elhaddad 2016: 87).

Die Morde an Chokri Belaïd am 6. Februar 2013 und an Mohamed Brahmi am 25. Juli 2013 veränderten die Lage in Tunesien in der Tat entscheidend: Bereits nach dem Mord an Chokri Belaïd verlangte ‘Abdelfattah Mourou von Rachid Ghannouchi (in einem Interview mit der französischen Zeitung „Marianne“ am 15. Februar 2013), dass sich Ghannouchi aus der Politik und die Nahḍa sich aus der Troika zurückziehen sollten und dass sich die Partei zudem in eine 20-jährige Opposition begeben sollte (‘Alaya ‘Allānī 2016: 266). Auch von den anderen Parteien und der Zivilgesellschaft wurde der Rücktritt der Regierung verlangt und ein neutraler Innenminister gefordert. Der Mord an den Abgeordneten Mohamed Brahmi und Chokri Belaïd führte in jedem Fall zu erneuten Massenkundgebungen gegen die Troika, an der zahlreiche Bevölkerungsgruppen teilnahmen (‘Amira ‘Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 76).

Am 7. Juli 2013 schockte dann der Putsch der Armee gegen die Regierung von Muhammad Mursi in Ägypten die Nahḍa und sorgte dafür, dass die Nahḍa den Salafisten endgültig die Unterstützung entzog und die ḡihādisten in den Untergrund gehen mussten. Die Nahḍa hatte zudem die algerischen Erfahrungen Anfang der 1990er Jahre vor Augen. Nach dem Putsch des Militärs 2013 in Ägypten distanzierte sich die Nahḍa aber auch von den ägyptischen Muslimbrüdern. Ghannouchi erklärte: „We in Tunisia ... offered compromises in terms of the constitution so that it will represent all Tunisians“ (Wolf 2017: 155).<sup>279</sup> In der Folge lenkten Ghannouchi und die Nahḍa ein und entschieden sich für den konstitutionellen Weg. In einem Interview mit *Le Monde* am 5. Juli 2013 hatte Ghannouchi – auf die Frage, ob man auch in Tunesien das Eingreifen der Armee befürchte, wie es sich in Ägypten andeutete – erklärt:

Certains Tunisiens pensent qu’il y a des similitudes, mais nous sommes face à deux cas complètement différents. Nous avons d’un côté une armée qui a tous les pouvoirs depuis soixante ans et qui cherche à les récupérer, et de l’autre, en

<sup>278</sup> Die guten Beziehungen zwischen Ghannouchi und den USA sind im Kontext der Politik Barak Obamas in den USA zu sehen, gemäßigte islamische Kräfte als Bündnispartner im Kampf gegen autoritäre Regime (wie das von Ben ‘Ali) zu identifizieren. Die Unterstützung der USA für den Regimewechsel in Tunis im Jänner 2011 (siehe oben) erklärt sich vor dem Hintergrund dieser Strategie. Nach dem Regimewechsel wurden Rachid Ghannouchi und andere Nahḍa-Politiker zwei Mal zu Gesprächen nach Washington eingeladen, im Mai 2011 und Ende November/Anfang Dezember 2011. Gastgeber waren die US-amerikanische Regierung und US-amerikanische „Thinktanks“ wie das Woodrow Wilson Center, das Washington Institute for Near East Policy und die Carnegie Stiftung für Internationalen Frieden sowie der Council on Foreign Relations (Ben Rejeb 2013: 94).

<sup>279</sup> Siehe das Nahḍa-Wahlprogramm 2011, die Statuten der Partei 2012, die Erklärung des 7 und 8. Kongresses der Partei von 2001 und 2007 sowie einige Interviews mit Nahḍa-Vertretern bei Wolf (2017: 211–218).



Tunisie, une armée professionnelle qui n'a jamais fait de politique. En Tunisie, il y a un gouvernement d'union qui rassemble des islamistes et des laïques. Et nous avons, à En-Nahda, fait beaucoup de concessions pour éviter toute polarisation. Nous avons cédé sur l'inscription de la charia dans la future Constitution, nous avons accepté un régime mixte mi-parlementaire, mi-présidentiel. Nous vivons une démocratie consensuelle et non de majorité. Ce qui s'est passé en Égypte montre que nous avons eu raison, cela va même nous permettre d'élargir le consensus et de convaincre des extrémistes et les courants plus radicaux chez En-Nahda de suivre cette stratégie que je conduis. (zitiert in Labat 2013: 195f)

Die Ereignisse des Jahres 2013 beeinflussten aber auch die Debatten in der verfassungsgebenden Versammlung, bei welchen sich für die Nahḍa die zentrale Frage stellte: Welchen Staat wollen wir? Einen säkularen Staat oder einen religiösen Staat („Ay dawla turīd: dawla 'almāniyya aw dawla dīniyya“, 'Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 77). Dazu gab es eine Reihe nachgeordneter Fragen: Wollen wir die allgemeinen Menschenrechte (ḥuqūq al-insān al-kauniyya) oder die Menschenrechte nach den Ideen des Islams (ḥuqūq al-insān fi-l-Islām)? Wollen wir Gewissensfreiheit (ḥurriyyat al-ḍamīr) oder wollen wir Klauseln für den Schutz des Heiligen (ṣarḥ iḥtirām al-muqaddasāt) ('Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 77). Diese Debatten führten in der Nahḍa zu erneuten Orientierungsdebatten und zur Frage, ob man einer Trennung von Politik und da'wa zustimmen könne ('Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 78). Letztendlich waren es aber taktische Überlegungen, die die Nahḍa zum Einlenken brachten, insbesondere die Angst, dass Tunesien ein ähnliches Schicksal erleiden könne wie Ägypten, wo der Volkswiderstand das Regime Mursī zu Fall gebracht und die Armee in Anschluss die Macht übernommen hatte ('Amīra 'Alaya al-Ṣḡaiyyir 2016: 80). Ghannouchi und die Nahḍa stimmten dem Machtverzicht Ende 2013 aber auch deshalb zu, weil das Image der Partei 2012/2013 gelitten hatte. Wirtschaftliche Erfolge waren ausgeblieben und man hoffte, bei Neuwahlen einen Neuanfang machen zu können (Beau/Lagarde 2014: 124f).<sup>280</sup> Die Positionierungsprobleme der Nahḍa nach 2011 erklären somit auch die Wahlniederlage der Partei 2014. Die Nahḍa wurde älter und bürgerlicher, die Nahḍa-Anhänger fanden sich in einer ideologischen Auseinandersetzung mit den radikalen Salafis, häufig in Gestalt ihrer Imāme, und waren immer wieder gezwungen, den Salafis ihre jeweilige neue Position zu erklären:

We abandoned the mosques, and the Salafists came and took the mosques. They spread extremist ideas that we don't adopt. They used violence, excluding people. They don't believe in allowing opposing thoughts ... The problem in al-Nahda is that we let ourselves become too preoccupied with political work. (zitiert in McCarthy 2018: 145)

<sup>280</sup> Zum Nachgeben der Nahḍa 2013 trugen aber auch die Vermittlungsbemühungen Algeriens zwischen Essebsi und Ghannouchi bei ('Alaya 'Allānī 2016: 270).

Die Beteiligung an der Politik zahlte sich somit für die Nahḍa nicht wirklich aus: Für die einen blieb man ökonomisch zu erfolgreich, für die anderen zu lax gegenüber den radikalen Salafis, für die dritten zu pro-Salafi (McCarthy 2018: 149). Die Orientierungsprobleme der Partei zeigten sich in den Wahlergebnissen: In Sousse hatte die Nahḍa im Oktober 2011 34% der Stimmen bekommen und 15 der 16 Wahlkreise gewonnen, im Jahr 2014 jammerten die Menschen über die Nahḍa-Kandidaten und fragten, warum seit 2011 so wenig erreicht wurde. 2014 gewann die Nahḍa in Sousse nur noch 24,2% der Stimmen, während Nidā' Tounes auf 48,9% kam. Fünf der zehn Wahlkreise gingen an Nidā' Tounes, nur noch drei wurden von der Nahḍa gewonnen, auch die Wahlbeteiligung ging von 49% auf 41% zurück (McCarthy 2018: 142). Für viele Nahḍawis war auch enttäuschend, dass Nahḍa bei den Präsidentschaftswahlen keinen eigenen Kandidaten aufgestellt hatte und dass man gleich nach der Wahl im Jänner 2015 über den Eintritt in die Regierung von Béji Caïd Essebsi verhandelte. Tatsächlich trat die Nahḍa in die Regierung ein, erhielt aber nur ein Ministerium, eine Strategie, die dem „Konsensprogramm“ („manhağ al-tawāfuq“) Ghannouchis entsprach (McCarthy 2018: 144; siehe auch Kapitel 7). Ziel dieser Strategie war es, die Gefahr der Marginalisierung der Nahḍa zu minimieren, die Mitverantwortung der Bewegung an der nationalen Entwicklung zu erhöhen und sich als ein verlässlicher Partner zu zeigen (McCarthy 2018: 144). Die Konsequenz der Beteiligung am politischen Spiel stellte für die „reine ideologische“ Linie der Nahḍa eine Katastrophe dar: „it cannot but compromise the uncorrupted“ (Gudrun Krämer zitiert in McCarthy 2018: 144).

Die politischen Niederlagen der Nahḍa zwischen 2013 und 2015 führten im Jahr 2016 zu einem erneuten Politikwechsel: Der Islam sollte nun kein grundlegendes Prinzip mehr sein, sondern nur noch eine moralische Richtlinie und auch die šari'a sollte nicht mehr eingeführt werden (McCarthy 2018: 151). In seiner Abschlusserklärung zum zwölften Nahḍa-Kongress 2016 wurde formuliert:

The party of the al-nahda movement has in practice gone beyond all the justifications used by those who consider it part of what is called „political Islam“ and this widely used label does not express the reality of its current identity nor does it reflect the substance of its future project. Al-nahda considers that its work is within an authentic effort to form a broad trend of “Muslim democrats”, who reject any contradiction between the values of Islam and the values of modernity. (McCarthy 2018: 172)

Bereits 2011 hatte al-Ghannouchi die Nahḍa beschrieben als „no longer Islamist but rather a civil party with an Islamic reference“ (McCarthy 2018: 173). Diese Erklärung wurde nun im Jahr 2016 im Rahmen der Entwicklung des Programms einer neuen Partei muslimischer Demokraten von zentraler Bedeutung. Wichtig war hierbei der Gewaltverzicht (McCarthy 2018: 173) und die Betonung der „maqāṣid al-šari'a“ an Stelle der šari'a als solcher. Zudem wurde der Islam als „a guiding force“ (quwwa tahğhiyya) bezeichnet und als ein Reformprogramm (manhağ li-l-iṣlāḥ), das sich aber

durch eine neue Leseart dieser Texte auszeichnete: „qirā’ tağdīdiyya wa-ig̃tīhādiyya“ (McCarthy 2018: 173), eine Formulierung, die man gewählt hatte, um sich von Vorwürfen abzugrenzen, man sei eine vollkommen säkulare Partei geworden (McCarthy 2018: 173). Damit wurde die Nahḍa attraktiv für die bürgerliche und konservative Mitte der Gesellschaft. Nach dem Kongress 2016 gab es wegen des neuen Kurses aber auch weitere Austritte aus der Partei (McCarthy 2018: 174).

Die grundsätzliche Frage, die sich seit 2011 viele Tunesier in Bezug auf die Nahḍa stellten, war aber die Frage, ob der Wandel der Nahḍa nur strategisch war oder ob die Nahḍa ihr Programm ernst meinte. Tatsache war, dass die Nahḍa seit 2011 an der Macht war – erst in Gestalt der Troika 2011–2014, dann, ab 2015, als Koalitionspartner von Nidā’ Tounes – und dass die Partei diese Machtstellung letzten Endes nicht ausnutzte, um eine Islamisierung der Gesellschaft durchzusetzen. Diese Entwicklung lässt sich gut aus der Dynamik der Ereignisse zwischen 2011 und 2015 erklären, in deren Kontext die Nahḍa gezwungen war, sich in einer bestimmten Art und Weise zu positionieren und hierfür entsprechende Entscheidungen zu treffen. Die Entwicklung der Nahḍa war daher von Pfadabhängigkeiten (path dependencies, dépendances au sentier) geprägt, die letztendlich die Nahḍa zwangen, sich auf das demokratische Spiel einzulassen. Diese Logik hatte aber Folgen: Wenn man sich nämlich aber auf eine bestimmte Politik/Strategie einlässt, dann muss man dieser Politik bei der Strafe des Verlustes von Glaubwürdigkeit auch folgen.<sup>281</sup>

---

<sup>281</sup> Die Notwendigkeit, sich von den tunesischen ġihādisten abzugrenzen, blieb für die Nahḍa auch nach 2016 bestehen, und zwar auf Grund erneuter Terroranschläge 2018, 2019 und 2020: Am 29. Oktober 2018 sprengte sich eine ġihādistin auf der Avenue Habib Bourguiba in der Nähe des Innenministeriums in die Luft, wobei acht Polizisten und ein Zivilist verletzt wurden; am 27. Juni 2019 kam es zu zwei weiteren Terroranschlägen in Tunis (bei der französischen Botschaft) mit zwei Toten und acht Verletzten sowie im Stadtteil el-Gorjani/Tunis, wo bei einem Anschlag auf eine Polizeistation vier Angehörige der Anti-Terror-Einheiten der tunesischen Polizei verletzt wurden; am 6. März 2020 erfolgte ein Anschlag auf die US-Botschaft im Stadtteil „Les Berges du Lac“, beide Attentäter starben.



## **7 Der Sieg der Zivilgesellschaft: Ein historischer Kompromiss?**

„Les Tunisiens ont fait la révolution pour conquérir la liberté,  
pas pour changer de mode de vie“

*Samir Dilou, Nahḍa, zitiert in: Beau/Lagarde (2014: 98)*

## Chronologie

16. Juni 2012	Gründung der Partei Nidā' Tounes durch Béji Caïd Essebsi
13. August 2012	Gründung einer Koalition linker Parteien (al-Ġabha al-Ša'abiyya, „Volksfront“)
25. Juli 2013	Beginn eines Sit-ins („ittisām al-raḥīl“) vor dem Parlament in Bardo: Forderung nach dem Rücktritt der Troika
25. Oktober 2013	Beginn der Verhandlungen des „Quartetts“ (bestehend aus UGTT, UTICA, UNAT und LTDH) im „Dialogue National“ zur Lösung der politischen Krise
26. Jänner 2014	Annahme der neuen Verfassung Tunesiens
29. Jänner 2014	Mehdi Jomaa Premierminister
26. Oktober 2014	Nidā' Tounes stärkste Partei (86 Sitze), Nahḍa zweitstärkste Partei (69 Sitze) bei den Parlamentswahlen
21. Dezember 2014	Béji Caïd Essebsi mit 55,68% der Wählerstimmen neuer Präsident
5. Jänner 2015	Habib Essid neuer Premierminister (bis 30. Juni 2016)
2. Februar 2015	Koalition der Nahḍa mit Nidā' Tounes.
2013–2016	Flügelkämpfe innerhalb der Nahḍa, Sieg der „muslimischen Demokraten“ beim 10. Kongress der Partei vom 20. bis 22. Mai 2016
Jänner 2016	Proteste und Demonstrationen in vielen tunesischen Städten nach dem Selbstmord eines Studenten, Ridha Yahyaoui, in Kasserine wegen der schlechten ökonomischen Lage
April 2016	Unruhen und Proteste auf Kerkennah wegen der wirtschaftlichen Entwicklung
3. August 2016	Youssef Chahed neuer Premierminister
November 2016	Mehrere Demonstrationen gegen das geplante Amnestiegesetz für Vertreter des „ancien régime“
13. Mai 2017	Erneute Demonstrationen gegen das Amnestiegesetz
11. Juni 2017	Kundgebung in Tunis für das Recht auf Essen und Trinken während des Ramadan
26. Juli 2017	Gesetz zur Verurteilung und Bestrafung von Gewalt gegen Frauen

13. August 2017	Vorschlag des Präsidenten, Frauen im Erbrecht Männern gleichzustellen und muslimischen Frauen die Eheschließung mit Nicht-Muslimen zu gestatten (September 2018 gesetzliche Regelung der freien Eheschließung)
24. Oktober 2017	Amnestiegesetz beendet Strafverfolgung von Vertretern des „ancien regime“
25. Oktober 2017	Gründung einer Association der Freidenker und Atheisten
Jänner 2018	Demonstrationen in vielen tunesischen Städten gegen die hohen Lebenshaltungskosten
6. Mai 2018	Kommunalwahlen; Souad Abderrahim (Nahḍa), wird Bürgermeisterin von Tunis
24.–26. Dezember 2018	Selbstverbrennung des Journalisten Abderrazak Zorgati in Kasserine, Demonstrationen in sechs tunesischen Städten
September und Oktober 2019	Präsidenten- und Parlamentswahlen: Nahḍa stärkste Partei (52 Sitze), der parteilose Jurist Qayyis Saʿīd wird neuer Präsident (72,71%)
2020	Mehrere Versuche der Regierungsbildung durch die Premierminister Habib Jemli (bis Jänner 2020), Elyes Fakhfakh (bis August 2020) und Hichem Mechichi (bis Juli 2021)
25. Juli 2021	Suspendierung des Parlaments durch Präsident Qayyis Saʿīd
11. Oktober 2021	Bildung einer neuen Regierung durch Najla Bouden Romdhane.

## 7.1 Die ökonomische Entwicklung Tunesiens seit 2011

Bevor ich im Folgenden auf die Entwicklung der Demokratie in Tunesien, die Positionierungsbemühungen der Nahḍa und die Entwicklung der tunesischen Zivilgesellschaft nach der Revolution eingehe, ist es wichtig, hier noch einmal darauf hinzuweisen, dass grundlegende Entwicklungen in Tunesien vor dem Hintergrund der ökonomischen Entwicklung des Landes gesehen werden müssen, die seit 2008 außerordentlich krisenhaft verlief. Auch nach der Revolution verbesserte sich die ökonomische Entwicklung des Landes nicht,<sup>282</sup> Inkompetenz und ideologische Blockaden der Troika verhinderten sinnvolle Maßnahmen zur wirtschaftlichen Entwicklung. Zudem kehrten 2011 etwa 100.000 Tunesier, die in Libyen gearbeitet hatten, auf den tunesischen Arbeitsmarkt zurück, verstärkt durch etwa 560.000 Flüchtlinge aus Libyen (‘Alaya ‘Allānī 2016: 247).<sup>283</sup> Zwischen 2011 und 2018 stiegen zudem die Staatsausgaben für Gehälter von 6,7 Mrd. Dinar (46,8% der Staatsausgaben) auf 10,5 Mrd. Dinar (53,2%). Im gleichen Zeitraum sanken die Investitionen von 27,4% auf 18,7%, während das Budgetdefizit von minus 1,1% auf minus 5,1% und die Auslandsverschuldung von 49,8 des Bruttoinlandsprodukts auf 63,8% anstieg (Krichen 2018: 269f).

Zwar wurden 2012 91.800 und 2013 83.700 neue Arbeitsplätze geschaffen und so 2013 wieder das Niveau von 2010 erreicht (Zouari 2016: 147). Inzwischen waren aber auch 300.000 junge Tunesier auf den Arbeitsmarkt gekommen, die Beschäftigungsquote sank also (Zouari 2016: 148). Was Tunesien 2012/2013 besonders teuer zu stehen kam, war die Neueinstellung von Personen in der Verwaltung und in Schulen sowie die Rehabilitierung von Regimeopfern, insbesondere Nahḍāwis (siehe Kapitel 6). Diese Personen wurden nicht nur in Gestalt einer „reconstitution de carrière“ in ihre alten Stellen wieder eingesetzt, sie bekamen auch ihre Gehälter seit dem Zeitpunkt ihrer Entlassung erstattet (Beau/Lagarde 2014: 131). In wirtschaftlicher Hinsicht verschonte der Aufstand von 2010/2011 die Textilfabriken, diese arbeiteten etwa für Benetton oder Steiff (Dietrich 2012: 14), und beschäftigten vor allem Frauen. Es wurden sogar Lohnerhöhungen von 10–25% erreicht (Dietrich 2012: 14). Internationale

<sup>282</sup> Nach der Revolution und in Folge der Terroranschläge der Jahre 2012–2016 sank beispielsweise die Zahl der Ankünfte von Touristen nach Angaben der World Tourism Organization von 7,83 Mio. (2010) auf 5,75 Mio. (2011), 7 Mio. (2012), 7,35 Mio. (2013), 7,16 Mio. (2014), 5,36 Mio. (2015) und 5,72 Mio. (2016). 2017 wurden wieder 7,05 Mio., 2018 8,3 Mio und 2019 9,43 Mio. Touristen verzeichnet (Länderdaten.info: „Tourismus in Tunesien“, <https://www.laenderdaten.info/Afrika/Tunesien/tourismus.php>, Zugriff am 20.7.2021). Im Kontext der Corona-Pandemie kam es 2020 jedoch zu einem massiven Einbruch im Tourismus: Statt der erwarteten 4,8 Mrd. Dinar erwirtschaftete Tunesien 2020 nur 1,8 Mrd. Dinar. Insgesamt kostete die Pandemie Tunesien im Jahr 2020 Steuer- und Einnahmeausfälle in der Höhe von etwa 7 Mrd. Dinar (Tunesienexplorer.de: „Tourismuseinnahmen: 3 Milliarden Dinar Verluste in 10 Monaten“, 4. November 2020, <https://www.tunesienexplorer.de/2020/11/04/tourismuseinnahmen-3-milliarden-dinar-verluste-in-10-monaten/>).

<sup>283</sup> Gleichzeitig lebten 2012 1.223.213 Tunesier im Ausland, davon 668.668 in Frankreich, 16.667 in der Schweiz, 24.810 in Belgien, 189.092 in Italien und 86.601 in Deutschland (Chaabane 2018: 318).



Konzerne drohten daher nach 2011 mit der Fabrikverlagerung. Im Landesinneren bestand die Unzufriedenheit fort: man hatte das Gefühl, dass sich hier nicht viel geändert hatte (Dot-Pouillard 2013: 43).<sup>284</sup> Wichtig blieb auch nach 2011 der Schmuggel über die libysche Grenze, vor allem Benzin. Reiche Libyer investierten in Immobilien, sodass es zu einer Verknappung von Wohnraum kam, die Immobilienpreise stiegen an (Ruf 2012: 12; Denieuil/Laroussi 2017: 36; siehe auch el-Metni 2014).

Auf Grund der schlechten Wirtschaftslage gab es immer wieder Proteste, Demonstrationen und Streiks, so etwa im Jänner 2016, ausgehend von Kasserine und dem Selbstmord eines Studenten aus Kasserine, Ridha Yahyaoui, der sich nach der Streichung von einer Liste von Kandidaten für eine Stelle im öffentlichen Sektor selbst tötete (Radl 2016: 62). Im April 2016 kam es auf den Kerkennah-Inseln, wo Öl- und Gasfirmen die Fischgründe der Einheimischen bedrohen (Kerrou 2018: 113) zu Protesten.<sup>285</sup> Seit dem 23. März 2017 gab es Demonstrationen in el-Kammour (ca. 100 km südlich von Tataouine), woher 40% der tunesischen Erdölproduktion stammen, die eine gerechtere Verteilung der Einkünfte aus dem Erdöl forderten. Von den Erdöleinahmen floss bislang kaum etwas in ihre Region zurück, während die Arbeitslosigkeit in der Region im Jahr 2017 58% betrug (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 312). Seit dem 2. April wurden diese Proteste von der UGTT unterstützt. Am 11. April gab es einen Generalstreik auf der Ebene des Wilāyats, am 25. April gab es ein Sit-in, am 21. Mai wurden schließlich Sicherheitskräfte eingesetzt (Nafti 2019: 80). Am 24. Dezember 2018 verbrannte sich in Kasserine ein Journalist, Abderrazak Zorgui, aus Protest gegen die lasche Korruptionsbekämpfung in Tunesien, außerdem erhob er den Vorwurf, der Staat würde jeglichen Protest als Terrorismus diskreditieren. Daraufhin gab es am folgenden Tag in Kasserine Solidaritätskundgebungen. Diese weiteten sich in der Nacht zum Donnerstag (26. Dezember 2018) auf sechs Städte in Tunesien aus. Am 12. August 2019 besetzten die Bewohner von Ennahli bei Ariana die Autobahn Tunis-Bizerte um gegen den Stop der Wasserzufuhr zu protestieren (Nafti 2019: 204). Bereits seit 2016 protestieren auch die Bewohner von Feriana (Region Jendouba) gegen das Abpumpen der lokalen Wasserreserven zu Gunsten von Tunis (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 310).<sup>286</sup>

<sup>284</sup> Diese Stimmung spiegelte sich auch im Human Development Index (HDI) wieder, der Tunesien im Jahr 2019 an Platz 95 im Ländervergleich sah (Deutschland Platz 6, Frankreich Platz 26, Italien Platz 29, Algerien Platz 91, Ägypten Platz 116 und Marokko Platz 121), und damit weit hinter den für Tunesien „vorbildlichen“ südeuropäischen Ländern im arabischen Mittelfeld. Der HDI fasst eine Reihe von Entwicklungsdaten wie Lebenserwartung, Bildung und Kaufkraft zusammen (<https://www.laenderdaten.de>; Der Human Development Index aller Länder im globalen Vergleich).

<sup>285</sup> Siehe hierzu auch Krumbein/Matheis/Radl/Tanios (2016).

<sup>286</sup> Siehe eine kurze Darstellung der politischen und ökonomischen Krise Tunesiens bei Ben Achour (2020: 22ff). Ben Achour benennt auch und insbesondere die zunehmende Verwahrlosung der Hauptstadt Tunis als deutlichen Hinweis auf die krisenhafte Entwicklung des Landes: „The city of Tunis that I saw ten or fifteen years ago is unrecognizable. It is not urbanization – it is anarchy: unrestrained construction where once upon a time, there was a very beautiful city. There is also the problem of waste removal. Tunisia, after the revolution, has remained a dirty nation that does not know how to manage its waste“ (Ben Achour 2020: 25).

Auch die Landwirtschaft wurde nach der Revolution stiefmütterlich behandelt, was zur Unzufriedenheit im Landesinneren beitrug: In vielen Regionen versuchten die Bauern nach 2011, das Land ihrer Eltern zurückzugewinnen, etwa einhundert Agrarbetriebe wurden so nach der Revolution von den Landarbeitern und Bauern besetzt (Bayat 2017: 197). Dieses Land war zunächst von den französischen Siedlern konfisziert worden, dann vom Staat im Rahmen der Politik der 1960er Jahre, dann von den SMVA (siehe Kapitel 4) übernommen worden (Gana 2018: 63). Die Bewegung der armen und landlosen Bauern wurde weder von der UGTT noch der UTAP unterstützt, obwohl einige regionale Sektionen positiv reagierten und Streiks unterstützten (Gana 2018: 63).<sup>287</sup> Weil sich die meisten ländlichen Proteste aber informell und außerhalb des gesetzlichen Rahmens abspielten, gab es für sie keine gewerkschaftliche Unterstützung (Gana 2018: 63). Die UTAP war die einzige nennenswerte Agrargewerkschaft und war immer ein „relais du pouvoir politique“ (Gana 2018: 63). Dagegen gab es seit 2011 Versuche, unabhängige Bauerngenossenschaften zu gründen, etwa im Falle der Bauern der Oase von Jemna in Südtunesien, die sich 2011 selbst organisierten und versuchten, dem Staat über die Strategie der Selbstorganisation die Kontrolle über ihre „domaine“ zu entreißen (Kerrou 2018: 111; Gana 2018: 64).

Die Oase Jemna, „la perle du Djerid“, hatte 2018 ca. 7.000 Einwohner. Sie war in der Kolonialzeit angelegt worden, und zwar nach der Bohrung eines Tiefbrunnens im Jahr 1912, und ging auf eine zāwiya von Sidī ‘Abdallāh Ḥāğğ zurück, die bereits in vorkolonialer Zeit entstanden war. Nach der Anlage eines Tiefbrunnens im Jahr 1912 wurde die Oase schrittweise auf 112 Hektar erweitert. 1939 wurde sie als „Association d’Interêt Collectif“ registriert, die Kontrolle über das Wasser behielt der koloniale Staat (Brochier 1995: 42ff). Im Jahr 1964 wurde die Association d’Interêt Collectif vom tunesischen Staat nationalisiert, die Kontrolle ging an das Office des Terres Domaniales über, und damit an das tunesische Landwirtschaftsministerium, ein typischer Fall von „prédation de l’État“, weil die eigentlichen Eigentümer und „Bewirtschafter“ der Oase weiterhin nicht als Eigentümer anerkannt wurden (Aziz Krichen, zitiert in Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 314).

Bis zum Jahr 2011 war Jemna somit eine *Domaine de l’État*. Im Jahr 2011 organisierten sich die Bewohner der Oase Jemna jedoch selbst (siehe hierzu Gana 2018: 64), und zwar in Gestalt der Association de Défense des Oasis de Jemna, geführt von Tahar Tahri. Die Bauern von Jemna begannen, die Dattelernte in Eigenregie zu vermarkten. Dabei erzielten sie bereits 2011 einen Gewinn von 1,7 Mio. Dinar, der in die lokale Entwicklung investiert wurde (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 314). Bis zum Jahr 2016 bewirtschafteten die Bewohner von Jemna die Oase in Eigenregie, erst 2016 schaltete sich der tunesische Staat ein und bestritt den Bewohnern von Jemna diese Freiheit. Insbesondere wurde versucht, über die Banken Druck gegenüber der Kooperative auszuüben (Kerrou 2018: 111). Der Protest der Bewohner von Jemna in Reaktion auf diese Intervention des Staates wurde als „l’affaire du Jemna“ bekannt.

<sup>287</sup> Am 28. April 2011 demonstrierten Bauern in Tunis und forderten, die korrupte Führung der UTAP abzusetzen (Bayat 2017: 197).

2017 wurden die Bauern von Jemna als *Coopérative de Production Agricole* vom Landwirtschaftsministerium anerkannt, aber eben erst, nachdem ihr Kampf in ganz Tunesien bekannt geworden war und Druck auf die Regierung erfolgt war, was ohne Zweifel zeigte, dass zivilgesellschaftlicher Protest erfolgreich war: „la montée en puissance d’une société civile qui cherche à s’imposer comme relais à la fois de l’action publique et de l’action collective“ (Gana 2018: 66).<sup>288</sup>

Gegen die monopolistische Politik der UTAP wurde am 10. Dezember 2011 eine erste freie Bauerngewerkschaft gegründet, das *Syndicat des Agriculteurs Tunisiens* (SYNAGRI), die aber mit starkem Widerstand von Seiten der Regierung und der UTAP zu kämpfen hatte (Gana 2018: 68). Die Regierung wollte nur einen einzigen Verhandlungspartner zulassen. Nur über die UTAP konnten daher Bauern beispielsweise Agrarkredite beantragen und bekommen und nur die UTAP entschied, wer kreditwürdig war und wer nicht (Gana 2018: 69). Im Jahr 2013 wurde zudem ein altes Mitglied des Führungsrates der *Nahḍa* zum Präsidenten der UTAP gewählt, was zu Korruptionsvorwürfen von Seiten der SYNAGRI führte. Die *Nahḍa* hatte die Wahl zur neuen Führung der UTAP 2013 in der Tat dazu genutzt, um ihre Leute in den regionalen und lokalen Sektionen der UTAP einzusetzen (Gana 2018: 69). Die *Nahḍa* sah die Bauern als „Stimmvieh“ und wollte sie in einem neo-klientelistischen System kontrollieren, in welchem die *Nahḍa* die Rolle der RCD übernahm (Gana 2018: 70).

Neben den bereits genannten Konfliktfeldern gibt es aber eine Reihe struktureller Probleme, deren Lösung für die weitere Entwicklung Tunesiens von zentraler Bedeutung ist. Zu diesen Problemen gehört die Entwicklung der ländlichen Regionen des Südens, die von den Aktivitäten und Interessen lokaler mafioser Netzwerke beeinflusst wird. Diese mafiosen Netzwerke, die zum Teil von radikalen islamischen Gruppierungen kontrolliert werden, kontrollieren den Schmuggel mit Libyen, behindern aber auch lokale Selbsthilfe-Entwicklungsinitiativen (und den Transport des südtunesischen Phosphats zur Küste). Diese Tatsache führt immer wieder zu Meutereien gegen den Staat und seine Symbole, weil der Staat bislang nicht in der Lage war, diese mafiosen Netzwerke auszuschalten (Kerrou 2018: 111): „Le pays profond se trouve tenté par le fameux ‚demon numide‘ qui risque de se repandre ... pour provoquer la destruction des biens publics“ (Kerrou 2018: 111).

Nach der Revolution erlebte auch die tunesische Phosphatproduktion – eine der wichtigsten Devisenquellen des Landes – eine massive Krise: 2018 hatte Tunesien Phosphat-Reserven im Umfang von 3 Mrd. Tonnen – 0,5 Mrd. bei Tozeur und 2,5 Mrd. bei Sra Querten/Kef. Aber während Tunesien bis 2011 etwa 8–9 Mio. Tonnen Phosphat jährlich exportierte, waren es 2018 nur noch 2–4 Mio. Tonnen. Marokko ist inzwischen mit rund 38 Mio. Tonnen Phosphat im Export an Tunesien vorbeigezogen und hat tunesische Märkte erobert. Tunesien hat dennoch das Ziel formuliert, seine Exporte bis 2030 auf 20 Mio. Tonnen zu steigern. Hierfür wurde 2015 eine chinesische Waschanlage für Phosphatgestein installiert, die aber bis 2018 nicht

---

<sup>288</sup> Die UGTT verhielt sich in diesem Konflikt neutral: „Le cas de Jemna se situe en dehors du système“ (Mohsen-Finan/Vermeren 2018: 315).

in Betrieb genommen werden konnte. Ursachen hierfür waren hohe Betriebskosten und Streiks sowie die bereits erwähnte Blockade der Transportwege durch mafiose Gruppen (La Presse, 22. März 2018).

Die Grundlagen für die genannten Missstände und die ökonomische Krise sind aber nicht nur konjunktureller Art oder den Jahren des Terrors geschuldet, sie sind auch struktureller Art. Die Strukturen ökonomischer Fehlentwicklung wurden in Tunesien bereits unter Bourguiba gelegt.<sup>289</sup> Neben der anhaltenden Marginalisierung der „Tunisie profonde“, also des Hinterlandes, wäre hier beispielsweise die Frage des nach wie vor ungeklärten Rechtsstatus der „terres collectives“ (ca. 1,5 Mio. Hektar Agrarland) zu klären, die bislang nicht in Wert gesetzt werden konnten, weil die Eigentumsfrage nicht geklärt war. Zum anderen haben sich die Vororte der großen tunesischen Städte, insbesondere Tunis, Sfax und Sousse zu „Problemzonen“ entwickelt: Ein Großteil der Menschen in den „armen“ Vororten überlebt im informellen Sektor, häufig als „Ein-Mann-Unternehmen“.<sup>290</sup> Die Regularisierung und Legalisierung dieser ökonomischen Aktivitäten scheiterte bislang an der unübersichtlichen Bürokratie und am fehlenden politischen Willen, Initiativen aus den Vororten aufzugreifen. Die Registrierung und rechtliche Anerkennung der meist illegal erworbenen Landparzellen und illegal gebauten Häuser würde die Menschen in den Vororten zu „détenteurs des titres de propriété“ machen und ihnen einen „bankablen“ Status verleihen, ihnen also Zugang zu Mikrokrediten geben (Krichen 2018: 341ff).

Ein zentrales Strukturproblem Tunesiens war und ist aber vor allem die Politik der „niedrigen Löhne“, „la politique de sur-emploi“, die bereits seit der Unabhängigkeit des Landes betrieben wurde, um möglichst viele Menschen in Beschäftigungsverhältnisse zu bringen. Die niedrigeren Löhne reichten in der Regel nicht aus, um eine Familie zu ernähren, sodass viele Familien gezwungen waren, zusätzliche Einkommensquellen zu entwickeln, entweder über eine Beschäftigung der Frau oder auch im Rahmen von korrupten Praktiken. Um die Lebenshaltungskosten für diese Bevölkerungsgruppe, die sich vor allem in den Küstenstädten ballte, niedrig zu halten, wurden seit der Unabhängigkeit die Erzeugerpreise für Agrarprodukte niedrig gehalten. In der Folge war Landwirtschaft in Tunesien kaum rentabel zu betreiben (Krichen 2018: 347).

Tunesien leidet somit unter Problemen, die schon vor langer Zeit angelegt wurden (Lilia Labidi, 19. März 2018). 2018 wurde beispielsweise klar, dass Tunesien nur geringe Verfügungsgewalt über seine Rohstoffe hat: Tunesien erhält noch nicht einmal eine Gebühr für das Durchleiten des algerischen Öls in den Hafen von Gabès. Ein zentrales Problem der ökonomischen und politischen Entwicklung Tunesiens war, dass weder der Staat noch die tunesischen Parteien in der Lage waren, für die Probleme des Landesinneren Lösungswege aufzuzeigen und so die Unzufriedenheit im Landesinneren zu bekämpfen, die sich in Unruhen und in der geringen Wahlbeteiligung 2011 und 2014 äußerte. Auch die zentralen Institutionen der etablierten Zivilgesellschaft wie die LTDH, Amnesty International, die Association Tunisienne des Femmes Démocrates

<sup>289</sup> Zur ökonomischen Entwicklung Tunesiens allgemein siehe Alexander (2017).

<sup>290</sup> 60% aller tunesischen Immobilienbesitzer waren 2015 „micro-entrepreneurs“ (Krichen 2018: 345).

und der Verband der Anwälte ONAT waren letztendlich Gruppierungen, die in den großen Städten und an der Küste beheimatet waren und die dortige Mittel- und Oberschicht vertraten (Dot-Pouillard 2013: 107). Selbst die UGTT repräsentierte nicht die Interessen der arbeitslosen Jugendlichen und der Bauern des Hinterlands, sondern die Interessen der Beamten, Angestellten, Lehrer, Beschäftigten und der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. Wie konnte sich also in diesem krisenhaften Rahmen ein demokratisches System entwickeln?

## 7.2 Die Zivilgesellschaft organisiert sich neu

Von zentraler Bedeutung für die Sicherung des legitimen Übergangs von der Diktatur Ben 'Alis zu einer neuen, demokratisch verfassten Regierung war die bereits in Kapitel 5 geschilderte Einrichtung der Haute Instance durch Decret-Loi Nr. 6 am 18. Februar 2011 (siehe Kapitel 5). Nach der Revolution bildeten sich aber auch zahlreiche lokale Vereine, die für Bürgerrechte eintraten. Diese vereinten sich im Juli 2011 im Rahmen eines Gründungstreffen in Mahdiyya zur „Dusturna“ („Unsere Verfassung“)-Bewegung, in der 70% der Mitglieder Frauen waren, ein basisdemokratisches Netzwerk, das in der Folge die Beratungen zur Verfassung verfolgte und immer wieder Sit-ins vor dem Sitz der Nationalversammlung durchführte. Am 11. Dezember 2011 kam es mit dem Aufruf zur Vereinigung der demokratischen Kräfte zur Organisation der Bewegung und schließlich zur Versammlung der ersten „Assises de la Société Civile“ („Kongress der Zivilgesellschaft“) in Monastir vom 24. bis 26. Dezember 2012. An dieser Diskussionsveranstaltung waren unter anderem die Association Tunisienne des Femmes Démocratiques (ATFD), die LTDH und das Forum Tunisie pour les Droits Démocratiques et Sociales (FTDS) beteiligt. Unterstützung kam auch durch die UGTT. Es wurden 15 Arbeitsgruppen gebildet, 650 Teilnehmer aus 200 Organisationen, darunter auch Vertreter der Nahḍa, beteiligten sich und diskutierten das Tunesien der Zukunft. Zum Abschluss gab es die „Erklärung von Monastir“ – ein Entwurf für einen neuen und demokratischen Staat – der 2013 im ganzen Land diskutiert wurde. Im Dezember 2013 gab es eine zweite Assises de la Société Civile-Konferenz in Djerba, dieses Mal bestehend aus 850 Teilnehmern aus 300 Organisationen, mit 17 Arbeitsgruppen, die der Vorbereitung der Parlamentswahlen dienten (Baumgratz 2014: 9f). Unter dem Eindruck der Morde an Chokri Belaïd und Mohamed Brahmi war bereits im Herbst 2013 die Troika zurückgetreten und Mehdi Jomaa zum neuen Interimministerpräsidenten ernannt worden. Am 26. Jänner 2014 wurde die neue Verfassung in Kraft gesetzt, die stark von Dusturna-Ideen beeinflusst war (Baumgratz 2014: 10). Bereits im Sommer 2013 war die Dusturna-Bewegung in die Fédération Internationale des Droits de l'Homme (FIDH) aufgenommen worden (Baumgratz 2014: 11).

Wie die Entwicklung der Dasturna-Bewegung zeigte, waren die Vereine („associations“) eine zentrale Grundlage für die Stabilisierung der tunesischen Zivilgesellschaft nach der Revolution: Schon Anfang der 1980er Jahre war es im Rahmen der politischen Öffnung Tunesiens unter Mohamed Mzali – eine Politik, die unter Ben

‘Ali zunächst fortgeführt worden war – zu einer beträchtlichen Zunahme der Zahl der Vereine gekommen: 1992 hatte es bereits 5.100 Vereine (1988: 1.800) gegeben (Bellin 1995: 136). Viele Vereine waren aber klein und existierten nur dem Namen nach, die meisten wurden zudem vom Staat, beziehungsweise dem RCD kontrolliert, mit der Ausnahme der LTDH oder der Union des Femmes Démocrates (Bellin 1995: 139): „The regime fosters associational life because the regime sees associations as transmission belts“ (Bellin 1995: 141). Nach der Revolution positionierten sich die tunesischen Vereine neu, einige wurden aufgelöst oder haben sich aufgelöst, viele wurden neu begründet: Alleine im Jahr 2011 kamen 2.000 Vereine dazu, nach den Wahlen von 2011 noch einmal 700 (Denieuil/Laroussi 2017: 78). 2015 gab es bereits 17.862 Vereine (Taufiq al-Ġami‘i/Muḥammad Šaqšūqī 2018: 293f), bis 2018 sank ihre Zahl aber wieder auf rund 16.000 (Chérif 2018: 152).

Nach der Revolution wurde auch das tunesische Vereinsgesetz vom 24. September 2011 (Decret 88/2011) neu geregelt. Für die Gründung eines Vereins war nun ein Brief an das Büro des Generalsekretärs des Premierministers ausreichend. Sollte innerhalb von drei Monaten keine Antwort erfolgen, so galt die Vereinsgründung als positiv beschieden. Für die Gründung eines Vereins waren sechs Mitglieder erforderlich. Die acht Kategorien der inhaltlichen Zuordnung (siehe Kapitel 4) wurden abgeschafft, Vereine konnten zudem politisch aktiv werden (Fortier 2019: 111). Der Premierminister hatte 30 Tage Zeit, um einen Verein zu registrieren, Vereine durften die Kriterien für Mitgliedschaft selbst festlegen und es wurde eine Altersgrenze von 16 Jahren eingeführt. Die Vereine bekamen auch freien Zugang zu Informationen und zur Justiz, sie konnten sich also selbst an die Justiz und die Gerichte wenden, was das starke Wachstum der Zahl der Vereine seit 2011 erklärt: Vereinsgründung war ein Zeichen der „muwāṭana“, der „citoyenneté“. Viele Vereine definierten sich über ihre Bildungsarbeit (30,9%), 15,4% definierten sich als „künstlerische“ Vereine und 12,2% widmeten sich der sozialen Wohlfahrt als NRO (Fortier 2019: 112). Es gab aber auch ökologische Gruppen oder zivilstaatliche Vereine, die sich um die Entwicklung eines Viertels kümmerten (Denieuil/Laroussi 2017: 78).<sup>291</sup>

Nach der Revolution gab es somit eine explosionsartige Erweiterung der Zivilgesellschaft, ausgedrückt in zahlreichen neuen Vereinen mit ganz unterschiedlichen Zielen und Inhalten, die nicht mehr vom Staat kontrolliert wurden (Fortier 2019: 6). Unter den neuen Vereinen waren viele Vereine mit religiöser Orientierung, die sich unter anderem in der Front Tunisienne des Associations Islamiques zusammenschlossen (Fortier 2019: 101). Insbesondere gegenüber diesen neuen „religiösen“ Vereinen gab es ein tiefsitzendes Misstrauen der etablierten Vereine, die allerdings auch ihren Kontakt

<sup>291</sup> Ende 2010 gab es 9.967 Vereine, Ende 2012 14.966, bis Ende 2014 wurden weitere 2–5.000 Vereine gegründet (Fortier 2019: 110). Zur Geschichte des tunesischen Vereinswesens siehe Taufiq al-Ġami‘i/Muḥammad Šaqšūqī (2018: 390ff). Von den 17.862 Vereinen 2015 waren 111 Frauenvereine, 172 Sportvereine, 383 Umweltschutzvereine, 1292 Bildungsvereine, 2993 Kunst- und Kulturvereine, 1735 lokale Entwicklungsvereine und 2255 Wohltätigkeitsvereine. Viele der 6.800 Vereine, die zwischen 2011 und 2014 entstanden, hatten eine religiöse Ausrichtung (Taufiq al-Ġami‘i/Muḥammad Šaqšūqī 2018: 394).

zur Gesellschaft teilweise verloren, weil sie als Ausdruck der vor-revolutionären Zeit gesehen wurden (Fortier 2019: 133). Diese Entwicklung wurde dadurch verschärft, dass nach der Revolution alle Regimegegner aus dem Gefängnis entlassen wurden. Sie gründeten wiederum seit 2011 mehrere Hundert religiöser Vereine, die sich entweder als „Wohlfahrtsvereine“ (charities), als „kulturelle“ Vereine oder als Bildungsvereine (Qur’anschulen)<sup>292</sup> ausgaben und die dabei auch Bevölkerungsgruppen ansprachen, die bis dahin von den etablierten Vereinen vernachlässigt worden waren, insbesondere Frauen und die Menschen im Hinterland (Fortier 2019: 148):

The Islamist associations are much less visible from the point of view of the media, and are engaging in work on ground and more of a social-focused work with poorer populations, the unemployed, and they are the ones who are now occupying the terrain with the people themselves ... They are doing outreach work and gaining the sympathy and favour of these populations. (Nageeb in Fortier 2019: 150)

Die neue politische Lage stellte die etablierten Vereine somit vor die Frage, wie man mit dieser Entwicklung umgehen sollte. Viele der etablierten Vereine hatten auf Grund ihrer Erfahrungen in der Ben ‘Ali-Zeit Angst vor Infiltration und standen der Aufnahme neuer Mitglieder vorsichtig oder ablehnend gegenüber, viele wussten auch nicht, wie man nun an Finanzmittel kommen konnte, weil die bis 2011 bestehende staatliche Förderung von Vereinen weggefallen war: „the old associations were unaccustomed to competition for resources“ (Fortier 2019: 133). Viele Vereine begannen daher nach 2011, mit internationalen Hilfsorganisationen zu kooperieren: Internationale Organisationen wie die Europäische Union, UN-Organisationen, aber auch staatliche, halbstaatliche und private Spender aus arabischen und westlichen Staaten engagierten sich seit 2011 in der Tat verstärkt in Tunesien und suchten nach Partnern für die Umsetzung ihrer Projekte (siehe Martin 2020: 109). Finanzmittel für die islamischen Vereine kamen aber nicht nur aus den Golfstaaten, insbesondere Qatar und Kuwait mit „Islamic Relief“ und „Qatar Charity“, sondern auch von islamischen Organisationen mit Sitz in der Türkei, in Großbritannien und Deutschland (Fortier 2019: 159). Diese Entwicklung verstärkte die Spaltung der Gesellschaft in „säkulare“ und „religiöse“ Gruppierungen (Fortier 2019: 103). Die Gemengelage von etablierten

<sup>292</sup> 2015 gab es 16212 Koranschulen („kuttab“) mit 33.838 Schülern. Nach Gouvernorat geordnet ergab sich folgende Verteilung: Tunis 156 Schulen, 160 Lehrer und 3675 Schüler, Ariana 58–56–1737, Manouba 87–74–1111, Ben Arous 110–109–2232, Bizerte 48–88–1076, Nabeul 118–115–2705, Zaghuan 40–39–463, Beja 30–26–511, Sousse 86–85–2803, Monastir 106–36–2625, Mahdiyya 86–83–1964, Sfax 96–06–3488, Jendouba 20–20–658, Le Kef 34–33–440, Siliana 40–40–826, Kasserine 47–47–592, Qayrawān 68–68–1323, Sidi Bourzid 36–33–317, Qabes 45–43–281, Gafsa 44–44–1297, Tozeur 24–24–387, Kebilli 25–25–549, Tataouine 46–46–789, Medenine 119–119–1115 (‘Alī al-Lāfī 2018: 58f).

regimetreuen und regimekritischen Vereinen sowie neuen säkularen und religiösen Vereinen stellte für viele Tunesier eine chaotische Situation dar (Fortier 2019: 6).<sup>293</sup>

Nach der Revolution kam es aber auch zur Bildung zahlreicher informeller Lesezirkel, die sich teilweise über die sozialen Netzwerke vernetzten und in denen intensiv diskutiert wurde. Unter Ben ‘Ali hatte es zwar Hunderte von „maisons de la culture“ und „maisons de jeunesse“ gegeben, aber diese Gebäude standen leer, obwohl es dort sogar festangestellte Verantwortliche gab. Allerdings waren diese Einrichtungen auch überwacht worden. Weil sich viele Tunesier dieser Überwachung entziehen wollten, organisierte man sich privat, beispielsweise in Cafés (Lilia Labidi, 19. März 2018). Nach der Revolution entstanden zudem Kickbox-Clubs, Künstlerinitiativen und Amazigh-Gruppen und in einigen Vierteln der Hauptstadt (und anderswo in Tunesien) wurden auch Bürgerwehren gebildet, die zunächst für lokale Sicherheit sorgten. 2012 wurden viele dieser Bürgerwehren von den Lignes de Protection de la Révolution abgelöst, die eine andere Agenda verfolgten (siehe Kapitel 6). Das Verbot der Lignes de Protection de la Révolution 2013 traf aber auf keinen nennenswerten Widerstand, nach den Jahren des islamischen Terrors sehnten sich viele Tunesier nach einem geregelten Leben, es herrschte eine gewisse „passion fatigue“.

Eine weitere zentrale politische Kraft in Tunesien nach der Revolution war die UGTT. In der UGTT hatte es immer zwei Strömungen gegeben (siehe Kapitel 2): die „bureaucratie syndicale“, die regimetreu war, und die „résistance“, bestehend aus Linken und Arabisten. Die „résistance“ war vor allem im Bildungssektor stark, ebenso bei der Post und Telekommunikation sowie in einigen Regionalverbänden (Yousfi 2018: 76). Die UGTT vertrat dabei vor allem die Interessen der „organisierten Mittelschichten“ (Yousfi 2018: 83). Bis Ende 2011 führte sie ‘Abd al-Salam Jrad, der aber mit dem Ben ‘Ali Regime kollaboriert hatte und Ende 2011 zurücktreten musste. Im Laufe des Jahres 2012 entwickelte sich die UGTT dann unter der Führung von Houcine ‘Abbassi zur stärksten Kraft gegen die Nahḍa (Beau/Lagarde 2014: 89). 2012/2013 setzte die UGTT die Troika unter Druck und war maßgeblich dafür verantwortlich, dass eine neue und liberale Verfassung gegen den Widerstand der Nahḍa ausgearbeitet und in Kraft gesetzt werden konnte. Am 14. Jänner 2013 war es aber auch zu einer Verständigung zwischen der UGTT und der UTICA und zu einem „contrat social“ gekommen, eine Art tunesische Tarifpartnerschaft, mit dem Ziel, die ökonomische und rechtliche Entwicklung Tunesiens gemeinsam zu diskutieren und festzulegen. Diese Kooperation verstärkte sich im Rahmen des „dialogue national“ 2013 (siehe unten) weiter (Yousfi 2018: 84).<sup>294</sup>

<sup>293</sup> In seiner Studie zur Entwicklung der tunesischen Zivilgesellschaft untersuchte Martin zwar keine religiösen Vereine, er befragte dennoch 102 Mitglieder (51% Männer, 49% Frauen) von 55 Vereinen nach ihrer religiösen Orientierung. 38,2% der Befragten gab an, sie seien praktizierende Muslime; 40,2% gaben sich als nicht-praktizierende Muslime aus, 12,7% bezeichneten sich als Agnostiker, 2,9% als Atheisten, 5,9% der Befragten ordneten sich nicht eindeutig einer Kategorie zu (Martin 2020: 153).

<sup>294</sup> Im Jahr 2015 hatte die UGTT nach eigenen Angaben 750.000 Mitglieder in 24 regionalen Zweigen, 19 „fédérations sectorielles“ und 21 „syndicats généraux“ (Yousfi 2015: 23). Zum chronologischen Überblick der Entwicklung der UGTT siehe Yousfi (2015: 275f). Neben der UGTT gab es zwei



Auch die Medienlandschaft veränderte sich nach der Revolution: Vor 2010/2011 gab es eine einzige staatliche Nachrichtenagentur, „Tunis Afrique Press“ (TAP). Das Internet war von der Agence Tunisienne de l'Internet“ (ATI) streng kontrolliert und zensiert worden (siehe Kapitel 4). Nach 2011 wurde das Staatsmonopol zerschlagen. Seither war eine Explosion der Medien- und Presselandschaft zu beobachten, vor allem Internetplattformen und lokale Medieninitiativen, von denen sich aber nur wenige dauerhaft durchsetzen können (Antonakis-Nashif und Mahdhaoui 2014: 32). Viele Fernseh- und Radiosender blieben auch nach der Revolution mit Vertretern des Ben 'Ali-Regimes verbunden, so etwa Nessma TV, Hannibal TV, Etounsiyya TV und el-Wataniyya (früher TV7), die sich gegen die Nahḍa und die Troika positionierten (siehe Gana 2013b: 296). Trotz der Bedeutung der sozialen Netzwerke sind die „alten“ Medien, also Fernsehen, Radio und die Zeitungen, wichtig geblieben. Die sozialen Netzwerke verzeichneten nach 2011 sogar eine „baisse“ (Benberrah 2015: 90). Dabei stand für die meisten Tunesier nach der Revolution das Fernsehen an vorderster Stelle der Mediennutzung: 2015 gab es in Tunesien bereits 15 verschiedene Sender (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāṣī 2015: 58). 2013 nutzen 5,7 Millionen Tunesier die elektronischen Medien, und 3,5 Millionen waren bei Facebook registriert. Dazu gab es mehr als 450 elektronische „Seiten“ (sites) (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāṣī 2015: 59).<sup>295</sup>

### 7.3 Die Verfassungsdebatte

Von zentraler Bedeutung für die politische Entwicklung Tunesiens nach 2011 waren die Entwicklung einer neuen Verfassung und die Debatte um diese neue Verfassung (siehe Chaabane 2018, Chekir 2016 und Āmina al-Banārī 2018). Die Arbeit an der neuen Verfassung begann noch bevor die Nahḍa im Rahmen der Wahlen im Oktober 2011 die größte Partei in der verfassungsgebenden Versammlung wurde. Die Beratungen zur neuen Verfassung waren zunächst vor allem vom Versuch der Nahḍa geprägt, ihre Vorstellung einer islamischen Verfassung durchzusetzen.<sup>296</sup> Seit 2011 gab es in Tunesien (und in anderen arabischen Ländern) in der Tat eine gewisse „Re-Traditionalisierung der Gesellschaft“ (Asmā’ Nouira 2015: 90) und diese gesellschaftliche Entwicklung machte sich in den Debatten um die neue Verfassung bemerkbar. In Artikel 1 der neuen tunesischen Verfassung sollte so nach einem Vorschlag der Nahḍa stehen,

---

kleinere Gewerkschaften, die CGTT (gegr. 2006 von Habib Guinza) und die UTT (Organisation Tunisienne de Travail, geführt von Ismail al-Sahbani, dem ehemaligen Führer der UGTT bis zum Jahr 2000), die der Nahḍa nahestand, die aber beide nicht annähernd so stark und einflussreich wie die UGTT wurden (Yousfi 2018: 76). In der UTT stellten Frauen ca. 50% der Mitglieder (Probst 2014: 19).

<sup>295</sup> Das Fernsehen blieb in allen Altersgruppen am stärksten vertreten, Tages- und Wochenzeitungen haben hingegen stark an Einfluss verloren. Das Radio hat zwar seine alte Bedeutung behauptet, aber die elektronischen Medien lagen 2015 fast gleichauf mit dem Radio (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāṣī 2015: 60).

<sup>296</sup> Bereits 2011 hatte Rachid Ghannouchi die ersatzlose Streichung der Verfassung (Bourguibas) von 1957 mit dem Argument abgelehnt, dass diese Verfassung auf „iḡtihād“ beruhe (Perkins 2013: 61).

Tunesien sei ein „*daula ḥurra, mustaqilla, dāt siyāda, al-islām dīnuhā wa-l-‘arabiyya luġatuhā wa-ġumhuriyya niżāmuhā ... al-šarī‘a al-islāmiyya mašdar li-l-tašrī‘a*“ (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 63).<sup>297</sup> In Kreisen der *nahḍa* wurde auch der *takfīr* diskutiert und festgehalten: „*man ankara ašlan min ušūl al-i‘tiqād al-tābita bi-l-adillat al-šar‘iyya aw-ankara amran ma‘alūman min al-dīn bi-l-ḍarūra, fa-qaḍ kafara bi-iġmā‘ ‘ulamā’ al-umma wa-ḥaraġa ‘an al-milla al-islāmiyya*“ (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 64).<sup>298</sup> Sadoq Chourou, ein Abgeordneter der *Nahḍa* und Mitglied des radikalen Flügels der Partei, sagte noch am Abend der konstituierenden Sitzung der verfassungsgebenden Versammlung im November 2011: „*Nous allons introduire dans la Constitution des dispositions pour que l’Islam soit la référence à partir de laquelle notre honorable assemblée tirera les lois, les institutions judiciaires et éducatives, sociales et politiques, si Dieu le veut*“ (Ben Achour 2016: 316f). Ben Achour interpretierte diese Aussager dahingehend, dass die *Nahḍa* beabsichtige, die tunesische Gesellschaft zu islamisieren: „*par la constitution, on aboutirait ainsi à une islamisation total de l’État et de la société*“ (Ben Achour 2016: 317).

Umfragen in Tunesien haben in diesem Kontext ergeben, dass 38,8% der Befragten die Einmischung der Politik in die Religion für nicht wünschenswert hielt (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 64), während 18,36% das ganz ablehnten (gesamt also 57,16%). 30,72% hielten dagegen die Verbindung von Religion und Politik für wünschenswert und 12,55% für sehr wünschenswert (gesamt 43,27%) (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 64). Bei den Männern lehnten 59,2% die Verbindung von Religion und Politik ab, bei den Frauen 54%; bei den Männern unterstützten 41,7% die Verbindung von Religion und Politik, bei den Frauen waren es 46% (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 64). Bei den 18–35-jährigen lehnten sie 61,8% ab, 38,3% befürworteten sie, bei den 36–50-jährigen lehnten 54,2% diese Verbindung ab, 45,8% befürworteten sie, bei den 51–65-jährigen befürworteten sie 41,3%, 48,8% lehnten sie ab, bei den über 66-jährigen befürworteten sie 50%, 50% lehnten sie ab (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 65). Auch was die Rolle der Imāme in der Politik angeht, so waren die Zahlen ähnlich: 35,19% der Befragten hielten ihre Rolle in der Politik für nicht erwünscht, 18,15% waren vollkommen dagegen (ges. 53,34%), während 15,34% diese Verbindung befürworteten und 31,3% für geboten hielten (46,67% gesamt) (‘Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2015: 64)

<sup>297</sup> „Tunesien ist ein freier, unabhängiger und souveräner Staat, der Islam ist seine Religion, Arabisch seine Sprache, die Republik sein Regierungssystem ... die islamische *šarī‘a* ist der Maßstab der Gesetzgebung.“

<sup>298</sup> „Jemand, der die feststehenden Grundsätze des Glaubens verweigert, so wie sie von der *šarī‘a* vorgegeben werden, und jemand, der die grundlegenden Anordnungen des Islams zurückweist, so jemand ist auf der Grundlage des Konsensus der Gelehrten ein Ungläubiger und hat die islamische Gemeinschaft verlassen.“

Die konkrete Arbeit an der neuen Verfassung begann im Jänner 2012 in sechs Kommissionen, die alle eine Mehrheit von Nahḍa-Mitgliedern hatten. Die Kommissionen legten dabei zunächst einen Entwurf vor, erhielt dieser eine 2/3-Mehrheit in der verfassungsgebenden Versammlung, dann galt er als angenommen, wenn nicht, ging er zurück in die Kommission für weitere Verhandlungen (Alexander 2016: 91). War diese Verhandlungsrunde abgeschlossen, ging der Entwurf wieder in die verfassungsgebende Versammlung. Sollte der Entwurf dort erneut scheitern, dann sollte ein Referendum stattfinden. In diesem Referendum sollte dann die Mehrheit der Stimmen entscheiden. Dieses Prozedere führte schnell zu Schwierigkeiten, weil viele Nahḍa-Vorstöße den „Säkularen“ unakzeptabel erschienen (Alexander 2016: 91).<sup>299</sup> Es gab daher immer wieder neue Lösungsvorschläge, die aber ebenfalls scheiterten. Gleichzeitig gewannen salafistische Gruppierungen an Einfluss. Diese Entwicklung verschaffte der Nahḍa zunächst eine Vermittlerrolle zwischen den Salafis und den „Säkularen“, sie verhandelte mit beiden Richtungen, erweckte dadurch aber auch auf beiden Seiten den Eindruck, eine „hidden agenda“ zu haben (siehe Kapitel 6). Aber auch für die Mitglieder der Nahḍa war diese Entwicklung unbefriedigend, weil ständig „Kompromisse“, entweder in Richtung der Salafis oder in Richtung der „Säkularen“ geschlossen wurden (Alexander 2016: 94). Letztendlich verwiesen die Debatten um die neue Verfassung auf zwei gegenläufige gesellschaftliche und politische Prozesse in Tunesien in der Zeit nach der Revolution: Zum einen gab es den Versuch der „Religiösen“, die Zivilgesellschaft zu islamisieren und „religiös zu machen“ (*tadyīn al-madīna*), auf der anderen Seite gab es die Bemühungen der „Säkularen“, die Religion zivilgesellschaftlich zu zähmen (*tamdīn al-dīn*) (Munīr al-Saʿīdānī 2018c: 127).

Im Februar und März 2012 zirkulierte so ein Verfassungsvorschlag der Nahḍa, in welchem es unter anderem hieß, „la charia est une source principale de la législation“ (Ben Achour 2016: 332). Dagegen gab es massive Proteste, die sich gegen eine solche Verankerung der *šarīʿa* in der Verfassung aussprachen.<sup>300</sup> Die aufgeheizte Atmosphäre löste *takfīr*-Androhungen aus, die wiederum dazu führten, dass der *takfīr* in Artikel 6 der neuen Verfassung ausdrücklich geächtet wurde (siehe unten). Die Debatte um den Artikel 6 der Verfassung entzündete sich aber auch an der Frage, was „Freiheit des Gewissens“ eigentlich bedeute (siehe unten) und welche Konsequenzen diese Festlegung habe, außer, dass es sie zur „Kriminalisierung des *takfīr*“ führe (*taḡrīm al-takfīr*), wie der Mufti der Republik, Ḥamida Saʿīd, sagte (Asmāʾ Nouira 2015: 91). Ḥamida Saʿīd betonte, dass die Mehrheit der Tunesier Muslime seien und in einer islamischen Region leben und dass daher die *šarīʿa* der Maßstab der Gesetzgebung sein müsse („*al-šarīʿa al-islāmiyya maṣḍar li-l-qanūn*“) (Munīr al-Saʿīdānī 2018c: 125). Ḥamida Saʿīd lehnte daher die „Kriminalisierung des *takfīr*“ ausdrücklich ab: Jeder, „der die feststehenden

<sup>299</sup> Ein erster Verfassungsentwurf wurde im August 2012 vorgelegt, eine zweite Fassung folgte im Dezember 2012, eine dritte im Juni 2013, die vierte und endgültige Fassung im Jänner 2014 (Āmina al-Banārī 2018: 44).

<sup>300</sup> Ein Abgeordneter der Nahḍa erklärte im Kontext der Forderung der Nahḍa nach der Einführung der *šarīʿa* aber auch: „c’était stratégique, c’était pour limiter les demandes de l’opposition“ (zitiert in Perez 2016: 44).

islamischen Grundlagen des Glaubens und die wohlbekanntesten Anordnungen der Religion“ ablehne, werde „auf der Grundlage des Konsensus der Gelehrten zum Ungläubigen“ („kafara bi-iğmā‘ al-‘ulamā‘ al-umma“) (Asmā’ Nouira 2015: 92).

Das „Problem“ für ihn wie auch die anderen Gegner von Artikel 6 der Verfassung war aber, dass sich die Mehrheit der Tunesier – wie bereits oben erwähnt – für die Glaubensfreiheit aussprach (Asmā’ Nouira 2015: 92). Nur 14% der Tunesier waren zu diesem Zeitpunkt damit einverstanden, dass die šari‘a die grundlegende Quelle der Gesetzgebung sein sollte (Munir al-Sa‘idāni 2018c: 127). Es gab vielmehr eine deutliche Unterstützung für die Freiheit des Gewissens in der Verfassung. Zur Frage der Gewissensfreiheit sagten 5,5% der Befragten, dass Gewissensfreiheit Freiheit in jeglichen Glaubensfragen bedeute, 6,2% sagten, dass es bedeute, dass man die Religion wechseln könne; 26,7% meinten, dass es den Schutz auch anderer Religionen (neben dem Islam) bedeute und 61,6% meinten, dass es Glaubensfreiheit bedeute (Muḥammad Nağīb ‘Abd al-Maulī 2015:103). Glaubensfreiheit bedeute allerdings nicht „Atheismus“, Häresie oder Unglaube, und Unglaube bedeute auch nicht Laizismus (ḥurriyya al-ḍamīr lā ya‘ānī al-ilhād wa-l-ilhād lā ya‘ānī al-lā’ikiyya) (Muḥammad Nağīb ‘Abd al-Maulī 2015: 104). In Bezug auf die Frage, wie der Satz „der Staat beschützt die Religion“ in Artikel 6 zu verstehen sei (Muḥammad Nağīb ‘Abd al-Maulī 2015:111), sagten 16,4% der Befragten, dass damit der Schutz von Islam, Christentum und Judentum gemeint sei; 30,2% sagten, dass damit alle Religionen gemeint seien und 53,4% sagten, dass damit nur der Islam gemeint sei.<sup>301</sup>

Zur Frage der Inklusion eines Verweises auf die šari‘a in die Verfassung gab es aber auch einen internen Streit zwischen dem radikalen und dem moderaten Flügel der Nahḍa, zwischen Sadoq Chourou und Rachid Ghannouchi, in welchem sich Ghannouchi durchsetzte: Am 26. März 2012 erklärte Ghannouchi bei einer Pressekonferenz, den

<sup>301</sup> Die Frage der Gewissensfreiheit wurde auch in der bereits zitierten Studie des Jahres 2018 angesprochen. Dabei wurde insbesondere danach gefragt, wie man zum Wechsel in eine andere religiöse Orientierung stünde. Dabei lehnte eine einfache Mehrheit der Befragten einen solchen Wechsel ab (den Wechsel zur Ši‘a beispielsweise mit 37,7%, zur Ibāḍiyya mit 32,1%, zum Bahā’ismus mit 26,2%, zum Christentum mit 23,7% und zum Judentum mit 29,7%). Eine fast ebenso große oder sogar größere Gruppe war aber der Ansicht, dass ein solcher religiöser Wechsel eine private Angelegenheit sein sollte (bei der Frage des Wechsels zur Ši‘a waren dies 32,3%, bei der Ibāḍiyya waren es 38,1%, beim Bahā’ismus 45,4%, beim Christentum 41,7% und beim Judentum 33,8%). In der gleichen Umfrage waren 48,4% der Befragten der Meinung, dass die Salafiyya abzulehnen sei, beziehungsweise, dass die Salafiyya eine beunruhigende Bewegung sei. 27,2% waren aber auch hier der Meinung, dass eine Orientierung an der Salafiyya eine private Angelegenheit sei. Dieses Ergebnis wurde bei der Frage nach der Salafiyya ‘ilmiyya und der Salafiyya ġihādiyya noch einmal deutlicher: 46,2% fanden die Salafiyya ‘ilmiyya positiv (48,8% negativ), bei der Salafiyya ġihādiyya gab es 2,5% positive Reaktionen aber 97,5% Ablehnung (Samayya ‘Abd al-Laṭīf 2018: 43ff).

Verzicht auf die Inklusion der *šarī'a* in die Verfassung: Man wolle nicht das Volk spalten (Marzouki 2013: 218; siehe hierzu auch Kapitel 6). Am gleichen Tag gab es einen entsprechenden Beschluss des Exekutivkomitees der Nahḍa. Gegenläufige Äußerungen von einzelnen radikalen Nahḍa-Mitgliedern sorgten aber immer wieder für Unruhe. Im Oktober 2012 sagte schließlich Samir Dilou (Nahḍa), der „Ministre des Droits de l'Homme et de la Justice Transitionnelle“ und Sprecher von Hamadi Jebali: „Les Tunisiens ont fait la révolution pour conquérir la liberté, pas pour changer de mode de vie“ (Beau/Lagarde 2014: 98).

Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang, dass die Nahḍa auch bereit war, auf einen Verfassungsartikel zu verzichten, der die Frau zu einer Ergänzung des Mannes erklärt hätte: „La femme, en tant que complément de l'homme“, und dagegen die Gleichheit der Geschlechter akzeptierte (Kerrou 2018: 80). Bereits am 13. August 2012 hatte es eine große Kundgebung der Frauen gegen den entsprechenden Vorschlag der Nahḍa gegeben, die Frauen zu einem „complément de l'homme“ zu machen (Kerrou 2017: 13; Chaabane 2018: 237): „Cette manifestation du 13 aout a changé les rapports de force idéologique entre islamistes et modernistes“ (Roque 2017: 158). Artikel 21 der neuen Verfassung legte schließlich die Gleichheit der Geschlechter fest: „Die Bürgerinnen und Bürger haben gleiche Rechte und Pflichten. Sie sind ohne Unterschiede gleich vor dem Gesetz. Der Staat garantiert den Bürgern ihre individuellen und kollektiven Rechte“.<sup>302</sup>

Die neue Verfassung garantierte zudem die Unabhängigkeit der Justiz in den Artikeln 106–109. Artikel 127 regelte die Presse- und Meinungsfreiheit, es wurde ein unabhängiger Verfassungsgerichtshof eingerichtet, bestehend aus zwölf Mitgliedern, von denen je vier vom Staatspräsidenten, vom Parlament und vom obersten Richterrat ernannt werden sollten (Ruf 2014: 6).<sup>303</sup> Damit war es der Nahḍa nicht gelungen, die *šarī'a* als Quelle des Rechts zu verankern, auch wurden Glaubens- und Gewissensfreiheit festgeschrieben. Die Nahḍa habe zwar mit der Islamisierung der Gesellschaft auf allen Ebenen begonnen, aber diese Projekte der Nahḍa seien gescheitert, etwa die Aufweichung des „enseignement républicain“ durch die Wiedereröffnung der *madāris* am 12. Mai 2012 (Chaabane 2018: 50).<sup>304</sup> Die Verfassungsverhandlungen endeten so-

<sup>302</sup> In der Folge stimmten bei den Wahlen 2014 rund eine Million Frauen für Béji Caïd Essebsi und verhalfen ihm zum Sieg – eine Tatsache, die er nicht vergaß: Ohne die Stimmen der Frauen wäre er nicht Präsident geworden (Kerrou 2018: 94). Der zögerliche und unsichere Umgang der Nahḍa mit Minderheitenrechten zeigte sich in Hinblick auf die Frage der Entkriminalisierung der Homosexualität, gegen die sich 2012 und 2013 Samir Dilou (damals Ministre des Droits de l'Homme et Justice Transitionnelle) stellte: „La liberté d'expression a des limites .... ils doivent respecter les lignes rouges fixées par notre héritage, notre civilisation et notre religion“ (zitiert in Lachheb 2018: 65). Ghannouchi war da schon unverbindlicher. 2015 sagte er in mehreren Interviews: „Nous ne l'approuvons pas, mais l'Islam n'espionne pas les gens. Il préserve la vie privée“ (zitiert in Lachheb 2018: 65).

<sup>303</sup> Allerdings gelang es bislang (Stand August 2021) auf Grund anhaltender Streitigkeiten zu den Kompetenzen des Gerichts nicht, Richter für das Verfassungsgericht zu benennen.

<sup>304</sup> Der 12. Mai 2012 war ein historisches Datum, denn am 12. Mai 1881 wurde der Vertrag von Bardo unterzeichnet. Angesichts des starken Wachstums privater (religiöser) Kinderkrippen und Kindergärten

mit mit einer Niederlage der Nahḍa (Chaabane 2018: 231ff):<sup>305</sup> In der endgültigen Fassung der Verfassung war nicht mehr viel von Islam die Rede, das Resultat der Verfassungsverhandlungen war „un État civil pour un peuple musulman“ (Ben Achour 2016: 342).<sup>306</sup>

Der tunesische Jurist und Vorsitzende der Haute Instance, Yadh Ben Achour, bezeichnete auch aus diesem Grund die neue Verfassung Tunesiens als „intellektuelle Revolution“: Die Verletzung des Geheiligten werde nicht mehr kriminalisiert und die šarīʿa nicht als Rechtsquelle genannt, auch habe es ein Verbot des takfīr gegeben und es sei ein unabhängiger oberster Verfassungsgerichtshof eingeführt worden (Ruf 2014: 7). Die Abgeordnete der verfassungsgebenden Versammlung, Nadia Chaabane (Ettajdid), konnte zudem feststellen, dass die neue tunesische Verfassung von „unten“ kam, während frühere Verfassungen, nämlich die von 1861 und 1959, aufoktroiert worden waren (Chaabane 2018: 21). Für den Erfolg der Arbeit an der neuen Verfassung sei die Tatsache von großer Bedeutung gewesen, dass es – trotz der Korruption der Ben ‘Ali-Ära – zahlreiche „unabhängige“ Staatsbedienstete gab, die nach dem 14. Jänner 2011 sicherstellten, dass die Institutionen weiter funktionierten (Chaabane 2018: 26): Tunesien sei zwar immer wieder „mal gouvernée“ aber immer „bien administrée“ gewesen (Charfi 2015: 214). Wichtig war aber auch die Bereitschaft der Nahḍa angesichts der politischen Rahmenbedingungen zu einer grundlegenden Verständigung zu kommen, eine Haltung, die als „Strategie der Verständigung“ (istratīgiyya al-wifāq) interpretiert wurde (Munīr al-Sa‘īdānī 2018c: 117).

Am 26. Jänner 2014 wurde die neue Verfassung in jedem Fall mit 200 Stimmen zu zwölf Gegenstimmen bei vier Enthaltungen angenommen (siehe al-Ġumhuriyya al-Tūnisiyya 2014). Artikel 1 wurde dabei aber aus der Verfassung vom 1. Juni 1959 übernommen:

Tūnis daula ḥurra wa-mustaqilla wa-dāt siyāda, al-Islām dīnuhā wa-l-‘arabiyya luġatuhā wa-l-ġumhuriyya niẓāmuḥā (Tunesien ist ein freier, unabhängiger und souveräner Staat. Seine Religion ist der Islam, seine Sprache das Arabische, sein Regime ist die Republik – La Tunisie est un État libre, indépendant et souverain, l’Islam est sa religion, l’arabe sa langue et la République son régime).

Der Artikel 1 der neuen tunesischen Verfassung bestätigte somit den arabisch-islamischen Charakter Tunesiens, ohne ausdrücklich zu sagen, dass der tunesische Staat „islamisch“ sei (Riahi 2016: 39). Die Lektüre des Artikels 1, insbesondere des Satzes

---

nach 2011 wurde am 27. Juli 2016 ein Gesetz eingebracht, welches diese Einrichtungen regulieren sollte. Bis 2019 wurde dieses Gesetz aber nicht verabschiedet (Nafti 2019: 143).

<sup>305</sup> Auch die Versuche der Nahḍa, die Formulierung „L’Islam, religion de l’État“ als einen Punkt in eine Liste der nicht revidierbaren (non-révisables) Eckpunkte der Verfassung in den Artikel 141 aufzunehmen, wurde in der endgültigen Version der Verfassung aufgegeben (Bras 2016: 61).

<sup>306</sup> Der Begriff „peuple musulman“ stellte dabei für die Mehrheit der Tunesier eine Beschreibung des Kultes, der Sitten, der Kultur und der Zivilisation dar, „état civil constitue une prescription de Constitution de droit et de la loi pour la nation“ (Ben Achour 2016: 343).

„sa religion est l’Islam/al-islām dīnuhā“ erlaubt in der Tat in der französischen wie in der arabischen Fassung zwei Interpretationsmöglichkeiten: das französische Personalpronomen „sa“ (sa religion) und das arabische Personalpronomen „-hā“ (dīnuhā) kann sich nämlich sowohl auf Tunesien (Tūnis) wie auf den Staat (daula) beziehen: Auf den Staat bezogen, würde die benannte Formulierung („sa religion“, „dīnuhā“) in der Tat signalisieren, dass der Staat „islamisch“ ist. Auf Tunesien als Land bezogen, würde mit der genannten Formulierung hingegen keine Vorfestlegung in Bezug auf den Charakter des Staates getroffen werden (Āmina al-Banārī 2018: 52). Da in der neuen Verfassung in Artikel 6 (siehe unten) die Religionsfreiheit aber ausdrücklich verankert wurde, kann sich das „sa“, bzw. „-ha“ letztendlich nur auf Tunesien als Land beziehen, ansonsten würde sich die Verfassung selbst widersprechen (Āmina al-Banārī 2018: 52). Wenn man den Staat eindeutig als „islamischen“ Staat hätte definieren wollen, hätte man anders formulieren müssen, etwa im Sinne eines „al-Islām dīn al-daula“ („Der Islam ist die Religion des Staates“) (Āmina al-Banārī 2018: 52).<sup>307</sup>

Die grundsätzliche Zweideutigkeit des Artikels 1 der Verfassung stellte allerdings sicher, dass dieser Artikel letztendlich konsensfähig war (Bras 2016: 60f). Die Tatsache, dass bereits im zweiten Artikel der tunesische Staat ausdrücklich als „État civil“ bezeichnet wird, lässt aber nur den Rückschluss zu, dass sich die Personalpronomen „sa“ und „-hā“ im ersten Artikel der Verfassung nicht auf den Charakter des Staates bezieht. Artikel 2 der Verfassung lautet konkret: „Tūnis daula madaniyya, taqūm ‘ala al-muwāṭaniyya wa-irāda al-ša‘b wa-‘ulūwiyya al-qanūn“.<sup>308</sup> Der Halbsatz, „seine Religion ist der Islam“ konnte so zwar unterschiedlich interpretiert werden, Konsens war aber, ihn eher „kulturell“ zu verstehen, also auf Tunesien bezogen, und nicht auf den Staat. Allerdings erklärte ‘Ali Larayedh, einer der Führer der Nahḍa und 2013 Ministerpräsident Tunesiens, dass das Konzept des zivilen Staates ein zentraler Bestandteil des „Islams“ sei: „Il n’y pas d’État religieux en islam. Dans toutes les étapes de l’histoire de l’islam, l’État a toujours été un État civil“ (zitiert in Bras 2016: 67) – d.h. der zivile Charakter des Staates war aus der Sicht der Nahḍa kein Streitpunkt und damit auch kein „Zugeständnis“.

Ein dritter zentraler Artikel der neuen Verfassung, der den Charakter des Staates definierte, war der bereits angesprochene Artikel 6 („al-daula rā‘iyya li-l-dīn, kāfila li-ḥurriyya al-mu‘taqid wa-l-ḍamīr wa-mumārāsa al-ša‘ā‘ir al-dīniyya, ḍāmīna li-ḥiyyād

<sup>307</sup> In Tunesien gab es in Bezug auf den Artikel 1 der tunesischen Verfassung eine umfangreiche Debatte, in welcher die weiteren Implikationen dieses Artikels diskutiert wurden, etwa in Hinblick auf die Frage der Vereidigungsformel für den Präsidenten und die Staatsbeamten (in welcher ein religiöser Bezug genannt wird) (siehe hierzu Āmina al-Banārī 2018: 58ff). Auch in Hinblick auf den Artikel 6 der Verfassung, in welchem der Staat ausdrücklich aufgefordert ist, das „Heilige“ zu schützen – andererseits aber auch das Recht auf Gewissensfreiheit garantiert wird, lösten entsprechende Debatten um den Charakter des Staates aus. Besonders wichtig war hier der Skandal um den Film „Persepolis“ (siehe Kapitel 6), in welchem die „Religiösen“ den Staat in der Pflicht sahen, das „Heilige“ zu schützen (Āmana al-Banārī 2018: 66).

<sup>308</sup> „La Tunisie est un état civil, fondé sur la citoyenneté, la volonté du peuple et la primauté du droit“.

al-masāğid wa-daūra al-‘ibāda ‘an al-tauzīf al-ħizbī“),<sup>309</sup> in welchem Gewissensfreiheit garantiert und der takfīr verboten wurde (siehe oben). Allerdings nutzten in der Folge religiös orientierte Frauenverbände den Artikel 6 der Verfassung, um ihr Recht auf ḥiğāb und niqāb einzufordern (Schmidt 2014: 21/22). Ihr Bestehen auf ḥiğāb und niqāb sei schließlich ein Aspekt der vom Staat garantierten Religions- und Gewissensfreiheit sowie des Rechts auf freie Ausübung eines religiösen Kults und entsprechender religiöser Praktiken. Zudem verwiesen religiös orientierte Frauenverbände auf Artikel 49 der Verfassung, worin festgelegt wurde, dass die Modalitäten in Bezug auf die Rechte und Freiheiten, die in der Verfassung gewährt werden, ebenso wie die Bedingungen ihrer Ausübung durch entsprechende Gesetze geregelt werden sollten. Die Schaffung solcher Gesetze und Regularien sei zwar integraler Bestandteil eines demokratischen und zivilen Staates – auch, um die Rechte Dritter zu schützen – sollten aber den Wesenscharakter dieser Rechte und Freiheiten nicht gefährden (Āmina al-Banārī 2018: 67ff).<sup>310</sup>

Eine Mehrzahl der Tunesier (56%) hatte in der bereits zitierten PEW-Umfrage des Jahres 2012 in der Tat gesagt, dass es das Recht jeder Frau sei, sich zu kleiden, wie sie wolle (al-ħaqiq fī-iḥtiyār al-libās) (Ḥayāt al-Ya‘qūbī 2018: 297). Dieser Rechtsanspruch wurde somit von den „Religiösen“ aufgegriffen und prominent im Kontext der Versuche der Salafis vorgetragen, den niqāb an den Universitäten, insbesondere Manouba, durchzusetzen (siehe Kapitel 6). Aber auch Rachid al-Ghannouchi sagte noch am 13. Mai 2015 in einer Rede in Manouba, dass es das Recht jedes Mädchens sei, sich zu kleiden wie es wolle (yağīb anna yakūn li-kull fatā al-ħurriyya fī-irtidā’ mā šā’t) (Ḥayāt al-Ya‘qūbī 2018: 301). Gegen diese religiös begründete Auslegung des Rechts auf „freie Kleidung“ protestierten linke Frauengruppen,<sup>311</sup> insbesondere in Kontext der Sit-ins in Bardo vor dem Parlament im Sommer 2013. Eine tunesische „Femen“-Aktivistin, Amīna Sboui, präsentierte sich in den sozialen Netzwerken sogar nackt mit der Parole „mein Körper gehört mir und das geht niemanden etwas an“ („ğisdī milkī wa-huwa laisa šarīfan li-ahd“) (Ḥayāt al-Ya‘qūbī 2018: 301). Am internationalen „Tag der Frau“ des Jahres 2015 verkündete dann der Präsident der Republik, Béji Caïd Essebsi, dass es an den Schulen auch weiterhin ein Verbot des ḥiğābs geben sollte, was von vielen Tunesiern begrüßt wurde (Ḥayāt al-Ya‘qūbī 2018: 302).

Die Prinzipien und Argumente, die letztendlich zu einer weitgehend säkularen Verfassung 2014 führten, setzten sich auch nach 2014 in der tunesischen Rechtsent-

<sup>309</sup> „L’État protège la religion, garantit la liberté de croyance, de conscience et de l’exercice des cultes. Il assure la neutralité des mosquées et les lieux de culte de l’exploitation partisane. L’État s’engage à diffuser les valeurs de modération et de tolérance, protéger le sacré et empêcher d’y porter atteinte. Il s’engage également à prohiber et empêcher les accusations d’apostasie (takfīr), ainsi que l’incitation à la haine et la violence et à les juguler“.

<sup>310</sup> Zur Debatte der Reformen des Personenstandsrechts in der Verfassung siehe Ḥayāt al-Ya‘qūbī (2018: 305ff).

<sup>311</sup> Die wichtigsten Kontrahenten in dieser Debatte waren die Association Tunisienne des Femmes Démocratiques und die Coalition pour les Femmes en Tunisie (Schmidt 2014: 23; siehe hierzu auch CREDIF 2016).



wicklung fort: So wurde das Personenstandsrecht vom 13. August 1956 im Jahr 2014 bestätigt, unterstützt durch zahlreiche, auch feministische Frauenorganisationen (Schmidt 2014: 20). Bereits bei den Wahlen von 2011 hatte es paritätisch besetzte alternierende Listen gegeben, und in der Folge einen hohen Frauenanteil im Parlament (siehe Kapitel 5). Im Jahr 2015 erhielten die Frauen auch das Recht, mit ihren minderjährigen Kindern ohne Zustimmung des Ehemanns oder Vaters zu reisen (Masri 2017: 229) und 2017 wurde ein Gesetz verabschiedet, das Vergewaltigungen in der Ehe unter Strafe stellte. Präsident Béji Caïd Essebsi kündigte zudem ein Gesetz zur Gleichstellung der Frauen im Erbrecht an, das zur Aufhebung des islamischen Erbrechts führen würde.<sup>312</sup> Er wurde dabei vom Mufti, ‘Uṭmān Baṭṭīḥ, unterstützt (Süddeutsche Zeitung, 18. August 2017).<sup>313</sup>

In diesem Zusammenhang war zu beobachten, dass sich in den letzten Jahren eine Annäherung zwischen säkular orientierten Frauen, insbesondere in den linken Frauenvereinigungen, und den politisch aktiven Frauen in der Nahḍa ergeben hat. Auf Grund der Dämonisierung der Nahḍa etwa durch die französische Linke, hatte man lange nicht erkannt, dass sich die Nahḍa inzwischen als zivilgesellschaftliche Bewegung verstand, die sich durchaus mit christdemokratischen Parteien in Europa vergleichen ließ, und die heute tief in der bürgerlichen Gesellschaft Tunesiens verankert ist – die neue Bürgermeisterin von Tunis seit den Kommunalwahlen vom März 2018, Souad ‘Abderrahim, ist so nicht nur ein langjähriges Mitglied der Nahḍa, sondern auch Apothekerin, also Teil der Mittelschicht.<sup>314</sup> Säkulare und Nahḍa-orientierte Frauengruppen haben daher in letzter Zeit entsprechende gesellschaftliche und politische Schnittmengen entdeckt (Jocelyne Dakhliā 14. Mai 2019). Mit dem Ende des tunesischen Staatsfeminismus hat sich somit die Möglichkeit individuellerer Positionierungen ergeben. Diese Entwicklung hat wiederum dazu beigetragen, ideologische Frontstellungen aufzuweichen (Munīr al-Sa‘īdānī, 19. Juli 2019).

Am 13. August 2017 schlug Präsident Essebsi schließlich vor, den Code du Statut Personnel auch im Bereich des Erbrechts und der Möglichkeit der Eheschließung einer Muslimin mit einem Nicht-Muslim zu verändern. Im September 2018 wurde in der Folge das seit 1973 geltende Eheverbot zwischen Musliminnen und Nicht-Muslimen wieder aufgehoben (Kerrou 2018: 152). Im Juni 2018 gab es einen ersten Bericht der Commission des Libertés et de l’Égalité über Perspektiven einer weiteren Gesetzesänderung, die unter anderem die Abschaffung der Todesstrafe, die Entkriminalisierung der Homosexualität und die Gleichstellung der Frau im Erbrecht vorsah (Kerrou

<sup>312</sup> In Tunesien gibt es in Gegensatz zu vielen anderen Ländern der Region die soziale Praxis des Brautpreises (mahr) nicht mehr, das tunesische Scheidungsrecht sorgt zudem für die wirtschaftliche Absicherung der Frauen. Damit entfällt in Tunesien auch das Argument, dass Frauen über das islamische Erbrecht abgesichert werden (Ramzī Ben ‘Amāra, 8. August 2019).

<sup>313</sup> „Tunisia is becoming a kind of endogenous model of progress“ (Monia Ben Jemia, Präsidentin der Association tunisienne des femmes démocrates, zitiert in: Kamel Daoud: „The Next Arab Spring? Women’s Rights“, New York Times, 1. Oktober 2017, <https://www.nytimes.com/2017/10/01/opinion/the-next-arab-spring-womens-rights.html>).

<sup>314</sup> Bei den Kommunalwahlen im Mai 2018 erhielt Souad ‘Abderrahim in Tunis 25% der Wählerstimmen.

2018: 145). Am 13. August 2018 schlug Essebsi dann vor, die „égalité successorale par défaut“ einzuführen, sie würde in Kraft treten, wenn keine anderen testamentarischen Verfügungen, etwa eine šarī'atische Regelung, gemacht würde (Kerrou 2018: 146). Dieser Vorschlag hat zur Beruhigung der Debatte beigetragen, es wäre in jedem Fall ein weiterer historischer Schritt: „Le défi actuel est de parvenir à compléter cette révolution féministe unique dans le monde arabe“ (Kerrou 2018: 152). Nach Amel Zaibi (La Presse, 8. März 2019) war die „égalité successorale“ aber eine wahltaktische Strategie nach dem Motto, „jetzt oder nie“ – mit Hilfe der Frauen versuche der Präsident die Wahlen 2019 zu gewinnen („Égalité successorale: maintenant ou jamais“).

## 7.4 Der „dialogue national“

Die Jahre 2012 und 2013 waren aber nicht nur von der Diskussion über die neue Verfassung Tunesiens geprägt, sondern auch von einer Reihe weiterer Debatten, welche die Zerrissenheit des Landes und der neuen politischen Führung sichtbar machten. Symptomatisch für diese Zeit war die Debatte über das Gesetz zur Entschädigung („indemnisations et réparations“) der Regimeopfer, die hohe Wellen schlug und die zur Diskreditierung der Troika beitrug.<sup>315</sup> In Bezug auf die Zahl der Regimeopfer wurde zunächst eine Zahl von 5.000 Betroffenen benannt, die auch wieder in ihre alten Stellen eingesetzt wurden, wobei die linken Regimeopfer auf eine finanzielle Entschädigung verzichteten (Chaabane 2018: 129), bald aber kam die Zahl von 45.000 Personen ins Spiel, womit die Summe der Opfer von Ben 'Ali und Bourguiba gemeint war (Chaabane 2018: 129; Gobe 2018: 170).<sup>316</sup> In Hinblick auf die Wiedergutmachung der Regimeopfer wurde die Nahḍa besonders aktiv. Hierbei gab es massive Konflikte, die sich an der Frage entzündeten, ob Tunesien sich in seiner wirtschaftlichen Lage eine umfangreiche Wiedergutmachung leisten könne.<sup>317</sup> In dieser Frage setzte sich die Nahḍa für die „eigenen Leute“ durch (Redissi 2016: 18): 2013 hatten 6.453 der rund 11.000 registrierten Fälle von Opfern der Revolution und des Ben 'Ali-Regimes Wiedergutmachung erhalten, und zwar in Gestalt einer bevorzugten Wiedereinstellung in ihre alten Stellen (siehe Kapitel 6). Außerdem wurden 20 Mrd. Dinar (8 Mrd. Euro) für Pensionen und andere soziale Leistungen im Budget vorgemerkt (Redissi 2016: 18). In Tunesien hat die religiöse Opposition so nach der Revolution und nach ihrer

<sup>315</sup> Bereits das Gesetz 2011-1 sah neben der Generalamnestie die Entschädigung der Regimeopfer vor. Am 15. Juni 2012 wurde dann ein Gesetz zur Reintegration der Regimeopfer in den öffentlichen Dienst verabschiedet. Die erheblichen Kosten dieses Gesetzes veranlassten den Finanzminister Houcine Dimassi (UGTT) zum Rücktritt (Nafti 2019: 128).

<sup>316</sup> Alleine für die Ära Ben 'Ali wurde die Zahl von 30.000 Regimeopfern genannt. Nach Mounir Labidi von der LTDH hatten bis Mitte Juli 2012 etwa 16.500 Personen eine Entschädigung beantragt, die neben einer finanziellen Entschädigung auch die Wiedereinstellung in den alten Beruf beinhaltete (Baduel 2020: 54).

<sup>317</sup> Auf dem Höhepunkt der Repression in den 1990er Jahren gab es in Tunesien 34.000 politische Gefangene (Gray 2012: 293).

Freilassung aus dem Gefängnis die im Rahmen der nationalen Wiedergutmachung angebotenen Gelder angenommen, während die linke Opposition auf diese Wiedergutmachung verzichtete: „Wir haben für die Sache gekämpft, nicht für das Geld“. Der Nahḍa wurde in der Folge vorgeworfen: „Ihr habt für das Paradies gekämpft und jetzt wollt ihr nicht nur das Geld, sondern auch noch die Butter“ (Taha Khiari, 5. März 2017).

Die politischen Konflikte der Jahre 2012/2013 führten aber letztendlich zum Ende der Troika und zur erneuten Mobilisierung der tunesischen Zivilgesellschaft in Gestalt eines „dialogue nationale“. Zwar hatte es bereits am 18. Oktober 2012 den Lynchmord an Lotfi Nagdh, dem Generalsekretär der Union Régionale der UTAP und Koordinator der Nidā' Tounes in Tataouine, durch die Liges de Protection de la Révolution gegeben, aber erst der Mord an Chokri Belaïd führte zu einem grundsätzlicheren Protest. Mit dem Mord an Mohamed Brahmi kam das Fass zum Überlaufen, die Legitimität der Regierung war zusammengebrochen, das Leben der Menschen und der Abgeordneten war sichtbar gefährdet: „La différence entre Belaïd et Brahmi, c'est que Belaïd n'était pas député, alors que maintenant les assassinats peuvent atteindre un député qui normalement doit être protégé“ (M'rad 2015: 43). Wie sehr sich Tunesien verändert hatte, zeigte die Tatsache, dass sogar Frauen zur Beisetzung von Chokri Belaïd auf den Friedhof al-Jellaz in Tunis mitgingen, eine „fait inédit en terre arabo-islamique“. Gleiches geschah bei der Beerdigung von Mohamed Brahmi und der Beisetzung der Soldaten, die von den ġihādisten getötet wurden (Denieuil/Laroussi 2017: 162).<sup>318</sup> Auch Kerrou bezeichnete die Teilnahme von Frauen an der Beerdigung von Belaïd und Brahmi als „funerailles historiques“ (Kerrou 2018: 89).

Die Ermordung von Chokri Belaïd und Mohammed Brahmi trieb insbesondere die UGTT, die bis dahin eine neutrale Linie verfolgt und die Hoffnung auf einen dritten Weg zwischen Nidā' und Nahḍa gehegt hatte, auf die Seite der Nidā' Tounes. Der Slogan „Ni Essebsi, ni Jebali, notre révolution est la révolution des humbles“ (Yousfi 2015: 207) wurde aufgegeben, die UGTT stellte sich 2013 deutlich gegen die Nahḍa. Die Attentate des Jahres 2013 trafen zudem die Wirtschaft und damit die Arbeiter: Die tunesische Wirtschaftskrise war der Nahḍa und den Salafisten zu verdanken. Nach der Ermordung von Chokri Belaïd am 6. Februar 2013 und Mohamed Brahmi am 25. Juli 2013 kam es so zu einem Sit-in („ittisām al-raḥil“ – „sit-in du depart“) von 60 Abgeordneten der verfassungsgebenden Versammlung vor dem Parlament in Bardo: Sie forderten den Rücktritt der Troika. Aus diesem Sit-in wurde bald eine Dauergroßkundgebung vor dem Parlament von Tausenden von Mitgliedern der Zivilgesellschaft (M'rad 2015: 16). Unter dem Druck der Ereignisse kam es zur Bildung des „Quartetts“ aus UGTT, ONAT, Unternehmerverband UTICA und der LTDH und zum Vorschlag eines „dialogue national“ zur Lösung der Krise (siehe hierzu Redissi/Makni/Nouira und Ben Chaabane 2016).

<sup>318</sup> Die Beteiligung von Frauen bei Beerdigungen wurde auch in einem tunesischen Spielfilm mit dem Titel „Fatwa“ (2019) angesprochen, und zwar im Rahmen eines Streits um die „richtige“ Beerdigung zwischen „normalen“ Muslimen, Salafis und nicht-religiösen Tunesiern.

Die Idee eines „dialogue national“ war dabei nicht neu: Ein erster Vorschlag zu einem „dialogue national“ war bereits am 18. Juni 2012 von der UGTT erfolgt, nun wurde er umgesetzt (M’rad 2015: 17). Ziel des „dialogue national“ vom 18. Juni 2012 war es, sechs Prinzipien durchzusetzen, nämlich:

1. l’attachement au caractère civil de l’État, au régime républicain démocratique et aux acquis sociaux du peuple tunisien ;
  2. le respect des droits de l’Homme, la garantie des libertés publiques et individuelles et la consécration de la citoyenneté et de la justice afin de rompre avec le système autoritaire ;
  3. le rejet de la violence et de l’extrémisme sous toutes leurs formes ;
  4. tenir l’administration, les mosquées et les institutions économiques, éducatives et universitaires à l’écart de toute instrumentalisation à caractère politique ;
  5. considérer les institutions de l’État comme le seul garant et le seul responsable de l’application de la loi, de la protection des institutions et des biens des citoyens et du respect des droits et libertés ;
  6. la mise en œuvre d’un nouveau modèle de développement qui réduirait des disparités sociales et régionales et ferait face à la pauvreté en renforçant l’investissement et la culture du travail et de la production.
- (zitiert in M’rad 2015: 29)

An diesem „dialogue national“ nahm die Nahḍa nicht mehr teil, ebenso wenig die CPR von Monçef Marzouki, dafür aber andere Gruppen, die auch schon in der Haute Instance vertreten waren, die man als den ersten (und geglückten) Versuch eines „dialogue national“ ansehen kann. Nach den Wahlen vom Oktober 2011 gab es dann den Conseil de Dialogue National, der am 16. Oktober 2011 gebildet wurde und aus UGTT, LTDH und ONAT bestand. Die Ermordung von Chokri Belaid führte am 12. Februar 2013 auf Anregung von Hamadi Jebali zur Bildung eines „conseil des sages à Dar Dhiafa“. Ihm folgte vom 15. April bis 15. Mai 2013 der „dialogue national à Carthage“ unter der Anregung von Monçef Marzouki. In der Folge kam es zu einer weiteren Runde des „dialogue national“ unter der Leitung der UGTT am 16. Mai 2013. Im Juni 2013 folgte die „conférence nationale contre la violence et le terrorisme“ unter der Beteiligung der UGTT, der ONAT, der LTDH und der UTICA, und schließlich, nach der Ermordung von Mohamed Brahmi, erfolgte die Formierung des „Quartetts“ am 25. Oktober 2013 (M’rad 2015: 24f), welches die Regierung ‘Ali Larayedh ablöste (Yousfi 2018: 82).<sup>319</sup> Bereits Mitte August 2013 hatten sich Béji Caïd Essebsi und Rachid Ghannouchi unter Vermittlung eines tunesischen Geschäftsmannes, Slim Riahi (PV109), in Paris getroffen (Alexander 2016: 98). Dieses Treffen begründete einen Konsensus in Bezug auf den Übergang zu einer neuen Regierung (Ayari/Brésillon 2018: 91). Auch der Premierminister der post-Troika-Übergangphase, Mehdi Jomaa, wurde in gemeinsamen Beratungen zwischen dem „dialogue national“-Quartett, Nidā’ Tounes und Nahḍa ermittelt, ein Prozess, in welchem auch andere Kandidaten

<sup>319</sup> Das Quartett des „dialogue national“, bestehend aus UGTT, UTICA, LTDH und ONAT erhielt 2015 den Friedensnobelpreis.

diskutiert wurden, etwa Ahmed Mestiri. Mehdi Jomaa wurde dabei insbesondere von der Nahḍa unterstützt (M'rad 2015: 82).

Im „dialogue national“ war die UGTT durch Houcine ‘Abbasi vertreten, UTICA<sup>320</sup> durch Wided Bouchamaoui (PV37), die ONAT durch Chaouki Tabib und die LTDH durch Abdessattar Ben Moussa. Houcine ‘Abbasi wurde dabei als geduldig beschrieben: Er arbeitete, bis eine Lösung erreicht war (M'rad 2015: 106ff). Wided Bouchamaoui war wichtig, weil sie Tarifpartnerschaft signalisierte und die Unterstützung der Wirtschaft für den Reformprozess einbrachte.<sup>321</sup> Rachid Ghannouchi war im Hintergrund wichtig, weil er die Falken der Nahḍa überzeugte, sich auf den „dialogue national“ einzulassen und das Resultat der Verhandlungen zu akzeptieren, und zwar unter dem Eindruck des Umschwungs der Stimmung in der Bevölkerung in Tunesien 2013, unter dem Eindruck der miserablen Wirtschaftsentwicklung, der Entwicklung in Ägypten 2013 und der Entwicklung Algeriens in den 1990er Jahren (M'rad 2015: 112). Béji Caïd Essebsi war wichtig, weil er mit Ghannouchi in einen persönlichen Dialog eintrat und im Rahmen des Treffens in Paris 2013 einen Draht zu Ghannouchi fand. Im Rahmen dieses Treffens wurde auch die Unterstützung beider Parteiführer für den „dialogue national“ vereinbart: „Le dialogue a été dirigé par les deux cheikhs, Ghannouchi et Essebsi“ (M'rad 2015: 113):

Après la révolution, il y a eu une grande euphorie et un bouillonnement sans fin. Le peuple a cru dans la révolution, dans la liberté, dans la démocratie, dans la dignité, dans la justice, nouveaux slogans de la révolution. Il croyait naïvement que la Tunisie allait automatiquement réussir du seul fait qu'elle a fait une révolution. Puis, de proche en proche, l'enthousiasme a diminué. On est arrivé à dire par la suite, « ce serait déjà pas mal si on ne tombe pas dans une guerre civile ». (M'rad 2015: 125)

Letztendlich führte der „dialogue national“ zu einem „pays sauvé par un compromis entre parties opposées. Le dialogue national a certainement sauvé le pays de la faillite, voire d'une guerre civile“ (M'rad 2015: 128). Insgesamt war der „dialogue national“ ein starker Beweis für das Gewicht der tunesischen Zivilgesellschaft (M'rad 2015: 131). Der „dialogue national“ war ausschlaggebend für den Rücktritt der Troika, die Einsetzung einer Übergangsregierung, die Verabschiedung der neuen Verfassung und die geordnete Durchführung der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen Ende 2014.

<sup>320</sup> UTICA repräsentierte 2013 165.000 Mitglieder und 2,5 Mio. Beschäftigte (M'rad 2015: 48).

UTICA hatte sich nach der Revolution (ebenso wie UGTT) neu konstituiert, am 16. Jänner 2011 wurde der alte Vorsitzende Hédi Jelani gestürzt (M'rad 2015: 69).

<sup>321</sup> Eine historische Tradition, die bis zu Mhamed Chénik in den 1920er Jahren zurückreicht (M'rad 2015: 109f).

## 7.5 Die Entwicklung der tunesischen Parteienlandschaft seit 2011

Mit der Revolution kam es auch zur Neuaufstellung des tunesischen Parteiensystems, und zwar insbesondere deshalb, weil die alte Regierungspartei RCD von der Beteiligung am politischen Prozess ausgeschlossen wurde und sich politische Parteien grundlegend neu formieren konnten. In der Folge bildete sich nach 2011 in Tunesien eine neue politische Elite heraus (Lilia Labidi, 19. März 2018), die sich zum Teil aus alten Oppositionsparteien rekrutierte, zum Teil aber auch aus neuen und unabhängigen Kräften. Ein genauerer Blick auf die tunesische Parteienlandschaft ist aber auch deshalb wichtig, weil sich die tunesische Zivilgesellschaft nach der Revolution in Bezug der Entwicklung der Parteien positionierte und dabei die Herausbildung neuer politischer Formationen unterstützte.

Die Neuformierung des Parteiensystems Tunesiens nach der Revolution war durch die Tatsache gekennzeichnet, dass viele der neuen Parteien wenig Standvermögen hatten und Parlamentsabgeordnete immer wieder die Seiten wechselten, ein Prozess, der in Tunesien als „nomadisme politique“ beschrieben wurde. Bereits im ersten Jahr des Übergangsparlaments hatten 47 Abgeordnete die Partei gewechselt und im September 2014 waren ein Viertel aller Abgeordneten „unabhängig“ (Perez 2016: 52). Die Tatsache, dass die meisten Abgeordneten in der verfassungsgebenden Versammlung – aber auch im Parlament des Jahres 2014 – keine parlamentarische Erfahrung hatten, erklärt auch den chaotischen Charakter der tunesischen Innenpolitik nach der Revolution (Perez 2016: 39). Andererseits schlossen sich Abgeordnete über die Parteigrenzen hinweg zu regionalen Interessenbündnissen zusammen, so die Abgeordneten der Stadt Sfax. Weitere Kooperationsverhältnisse jenseits der Parteien ergaben sich durch berufsorientierte Bündnisse: So kooperierten die Rechtsanwälte, die Mediziner und die Hochschulprofessoren in der verfassungsgebenden Versammlung (Perez 2016: 42).

Bereits kurz nach den Wahlen vom Oktober 2011 löste sich im März/April 2012 die CPR, die Partei des Präsidenten Marzouki, auf (siehe Kapitel 5). Aus der CPR entstanden einige andere Parteien, wie al-Ġumhūrī, eine Parteikoalition, die auch die PDP, Afek Tounes, die Parti Républicain und andere Parteien aufnahm, die aber ihrerseits noch 2012 wieder auseinanderbrach. Des Weiteren entstanden aus der CPR im Mai 2012 die Partei al-Wafāʾ, geführt von ʿAbderraouf Ayadi (PV8), dem ehemaligen Generalsekretär der CPR, und im März 2013 Le Courant Démocratique (al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī) von Mohamed ʿAbbou (PV3), dem Nachfolger Ayadis als Generalsekretär der CPR (Krichen 2018: 175).

Am 16. Juni 2012 wurde eine politische Sammlungsbewegung mit der Bezeichnung „Nidāʾ Tounes“ („tunesischer Appell“) durch Béji Caïd Essebsi gegründet. Diese Partei verstand sich als eine Bewegung all derjenigen, die gegen die Nahḍa waren und die sich für die „préservation des acquis modernes“ einsetzten (Chouikha/Gobe

2015: 94; Chérif 2018: 140): Intellektuelle und Geschäftsleute, Gewerkschaftler<sup>322</sup> und Unabhängige wie Tayeb Baccouche (PV10), der Generalsekretär der Partei, aber auch liberale Linke, die neue ökonomisch-politische Elite sowie die „Destouriens“ – also alte RCD-Mitglieder, vor allem von der Parteibasis, die eher mit Bourguiba als mit Ben ‘Ali verbunden gewesen waren. Dabei sank der Anteil der Vertreter aus Sousse und aus dem Sahel, Tunis wurde dafür stärker (Khalfaoui 2016: 48). Nidā’ Tounes zog zudem die Unterstützung all derjenigen Geschäftsleute an, die außerhalb des Ben ‘Ali-Trabelsi-Netzwerkes überlebt und die weniger auffällig mit „der Familie“ kooperiert hatten (Chérif 2018: 148).

Obwohl Nidā’ Tounes viele Mitglieder des alten RCD, vor allem der Parteibasis, aufnahm (Beau/Lagarde 2014: 92), war die Parteispitze zunächst noch sehr heterogen und erschien angesichts vieler linker und unabhängiger Personen nicht wie eine Neuaufgabe des RCD (Redissi 2016: 12). Die Gründung von Nidā’ Tounes wurde von den meisten anderen Parteien dennoch als „retour de l’ancien régime et des destouriens à la vie“ bezeichnet (Khalfaoui 2016: 46). Die Partei wurde noch heterogener, als es am 28. Jänner 2013 zu einem Wahlbündnis aus Nidā’ Tounes, al-Ġumhūrī und al-Massar kam, die Union pour la Tunisie (UPT). Diese Koalition wurde am 2. Februar 2013 um die Parti Socialiste de Gauche und die Parti du Travail Patriotique et Démocratique erweitert, nach dem 6. Februar 2013 um weitere Parteien. Zusammen bildeten diese Parteien im Juli 2013 mit der Allianz der Linksparteien und der nationalistischen Parteien (al-Ġabha al-Ša‘biyya) die Front de Salut National (FSN), die aber noch 2013 wieder auseinanderbrach (Khalfaoui 2016: 52; Krichen 2018: 165 und 228).<sup>323</sup> Da sich diese Parteienformation vor allem als Ablehnungsfront gegenüber der Nahḍa verstand, stand sie auch für das bi-polare politische Denken in Tunesien, das den jeweiligen Gegner ausgrenzte: Das religiöse Lager definierte sich dabei als „non-occidentalisé“, als das „peuple originel“ (al-ahl al-ašliyyin), ein Ausdruck von Rachid Ghannouchi, während das säkulare Lager als „occidentalisé“ und als „importé“ gebrandmarkt wurde. Diese Ausgrenzungsrhetorik funktionierte aber auch anders herum, dann wurde

<sup>322</sup> Der UGTT-Führer Mahmoud Ben Romdhane rechtfertigte seine Unterstützung für Nidā’ Tounes 2012 wie folgt: „To start a party, you need two things: guys and money ... Nidaa Tounes isn’t the cleanest train. But it’s the last train. If you want to reach the terminus of democracy, you’ve got to get on board ... otherwise it’ll be Ennahda for the next two generations“ (zitiert in Beinin 2016: 140). Trotz ihrer Unterstützung für Nidā’ Tounes verweigerte sich die UGTT, sich gänzlich in eine politische Partei zu wandeln. Man wollte damit eine Spaltung der UGTT verhindern und stellte das soziale über das politische Programm (Beinin 2016: 143) – eine Wahl, bei der sich die Nahḍa schon in den 1980er Jahren anders entschieden hatte.

<sup>323</sup> Für den 27. und 28. Juli 2013 verlangte die FSN einen Generalstreik, eine Einheitsregierung und die Auflösung der verfassungsgebenden Versammlung. Die Nahḍa forderte im Gegenzug eine Ausgangssperre, ein Versammlungsverbot, Zensur, die prophylaktische Verhaftung von Verdächtigen und die Aufhebung der Mandate der streikenden Abgeordneten (Krichen 2018: 213). Diese parteipolitischen Manöver wurden durch das Vorgehen des „Quartetts“ obsolet.

das „religiöse“ Lager als (aus dem Nahen Osten) „importiert“ identifiziert (Krichen 2018: 179).<sup>324</sup>

Auch das Spektrum der linken Parteien entwickelte sich nach der Revolution neu: Zum einen gab es hier menschenrechts-orientierte Gruppierungen und Parteien wie Ettajdid, aus der nach 2011 al-Massar wurde. Zum anderen gab es sozialdemokratische Parteien wie Ettakatol und schließlich die radikal-linken Parteien wie die PCOT, die 1986 gegründet worden war und aus der 2012 die von Hamma Hammami geführte Parti des Travailleurs (PT) wurde. Dazu kam die Parti des Patriotes Démocrates Unifié (Watad) unter der Führung von Chokri Belaïd und später Mongi Rahoui (PV108). Beide Bewegungen waren aus der Gruppe „Perspectives“ der 1960er Jahre hervorgegangen (Hmed 2018: 124; siehe Kapitel 2). PT und Watad bildeten noch 2012 die Front Populaire (al-Ġabha al-Ša‘biyya, „Volksfront“), die im Rahmen des Sit-ins ab Juli 2013 in Bardo Nidā’ Tounes unterstützte. Die Unterstützung für Nidā’ Tounes im Jahr 2013 führte zu schweren internen Konflikten und zu Dissidenzen sowie zum Abfall der Jugend von der Partei (Hmed 2018: 130). Einige der Jugendlichen engagierten sich später erneut in Initiativen wie Manāš Msāmḥīn („wir vergeben nicht“).<sup>325</sup> Andere Jugendliche gründeten Literaturzirkel, ähnlich wie die Nahḍawis in den 1970er und 1980er Jahren oder die Linke in den 1960er Jahren (Hmed 2018: 137).

Für Streit zwischen den Parteien und Proteste der Zivilgesellschaft sorgte insbesondere die Aufarbeitung der Regimeverbrechen: Im Jahr 2013 war die Instance de la Verité et de la Dignité (IVD) geschaffen worden, um Regimeverbrechen aufzuklären (Redissi 2016: 17). Die erste Sitzung der IVD unter der Leitung von Sihem Ben Sedrine fand jedoch erst am 17. November 2016 statt. Die IVD schloss ihre Arbeit am 26. März 2019 ab. Zwischen dem 17. November 2016 und dem 24. November 2017 führte die IVD 12 Sitzungszyklen mit 12 Schwerpunkten durch, die im Fernsehen übertragen wurden. Der Abschlussbericht, der am 26. März 2019 übergeben wurde, umfasste 1.800 Seiten in acht Bänden und betraf 49.654 Fälle (Nafti 2019: 137). Die Beratungen der IVD führten ihrerseits aber auch zu einem Gesetzesprojekt (vorgelegt am 13. September 2017 und verabschiedet am 24. Oktober 2017), welches eine Amnestie für die „responsables de la fonction publique“ vorsah, also eine „politique du pardon“ (Gobe 2018: 170). Diese Verhandlungen wurden aus den Kreisen der IVD kritisiert, die an der Aufklärung der Regimeverbrechen arbeitete. Die Arbeit der IVD unter der Leitung von Sihem Ben Sedrine wurde von Nidā’ Tounes kritisiert, man erhob dabei gegen Sihem Ben Sedrine sogar

<sup>324</sup> Auch die Linksparteien folgten dieser bi-polaren Logik und unterschieden zwischen einem faschistischen Lager und den Nicht-Faschisten (Krichen 2018: 179).

<sup>325</sup> Diese Bewegung richtete sich vor allem gegen das Loi de Reconciliation Économique“ (siehe oben), das 2015 von Präsident Essebsi vorgeschlagen und im Oktober 2017 vom Parlament verabschiedet wurde. Dieses Gesetz sah eine Amnestie für diejenigen Unternehmer und Funktionäre des Ben ‘Ali Regimes vor, die unterschlagene Vermögenswerte zurückgaben. Gleichzeitig entzog dieses Gesetz der tunesischen Justiz die Legitimation für eine weitere Strafverfolgung (Hmed 2018: 136).



den Vorwurf der Korruption (Gobe 2018: 169). In einem Kompromiss mit Nidā' Tounes unterstützte die Nahḍa das Rehabilitationsgesetz, das korrupten Vertretern des „ancien regime“ gestattete, gestohlenen Geld zurückzugeben, um eine Strafverfolgung zu vermeiden (McCarthy 2018: 150).<sup>326</sup>

Nach den Wahlen vom Oktober 2011 stellte das Ende der Troika im Herbst 2013 einen wichtigen politischen Einschnitt dar, der in Verbindung mit den Parlamentswahlen 2014 zu einer erneuten Restrukturierung der tunesischen Parteienlandschaft führte. Trotz des Rücktritts von Hamadi Jebali am 13. März 2013 und von 'Ali Larrayedh am 29. Jänner 2014 wurde die Troika letztendlich mit dem Projekt der Nahḍa identifiziert, den Staat zu islamisieren (Ben Achour 2016: 141). Im Wahljahr 2014 kreiste die politische Debatte zunächst aber vor allem um die Frage, ob die Parlamentswahlen vor den Präsidentschaftswahlen stattfinden sollten – ein Vorschlag der Nahḍa, die ein starkes Parlament anstrebte, oder umgekehrt, ein Vorschlag der von Nidā' Tounes unterstützt wurde, die einen starken Präsidenten haben wollte (M'rad 2015: 100ff). Rachid Ghannouchi stellte sich 2014 nicht zur Präsidentschaftswahl: Er erwartete eine Niederlage seiner Partei in den Parlamentswahlen und wollte keine zweite Niederlage bei den Präsidentschaftswahlen riskieren (Chérif 2018: 144). Im Wahlkampf von 2014 wurde aber auch kommentiert, dass die „einzige Partei, die nicht über Religion spreche, die Nahḍa sei“ (Wolf 2017: 156).

Die Wahlergebnisse vom Oktober und Dezember 2014 waren eine „vote sanction“ gegen die Troika (Ben Achour 2016: 227). Sie zeigten, so Aziz Krichen, dass sich die Demokratie behauptet hatte: „Le destin de la Tunisie est dans la liberté, il n'est plus dans le despotisme“ (Krichen 2018: 286). Bei den Wahlen 2014 gab es 1327 Listen, davon 97 im Ausland, für 217 Sitze im Parlament. Um diese Sitze bewarben sich drei Parteiengruppen: die religiösen Parteien,<sup>327</sup> sodann die nicht-Religiösen und Bürgerlichen um Nidā' Tounes und schließlich die Anhänger des „dritten Wegs“ wie Front Populaire, linke und sozialdemokratische Parteien, inklusive Ettakatol (Nafti 2019: 62). Das Wahlergebnis der Parlamentswahlen am 26. Oktober 2014 lautete wie folgt (Krichen 2018: 279):

<sup>326</sup> Am 17. Juli 2018 wurde aber auch ein Gesetz (2018-46) angenommen, „relative à la déclaration des biens et des interets, de la lutte contre l'enrichissement illicite et le conflit d'interets“ auch genannt „min 'ayna laka haḍa“ („woher hast Du das“) (Nafti 2019: 112). Dieses Gesetz verlangt von allen Amtsträgern eine Vermögenserklärung, bei Nichtbefolgung kann eine Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren verhängt werden (Nafti 2019: 112).

<sup>327</sup> Im Kontext der Wahlen 2014 gab es neben der Nahḍa fünf weitere zentristische Parteien mit religiöser Ausrichtung (al-aḥzāb al-mutawāsiṭa dāt al-marḡ'iyya al-islāmiyya), die jedoch keinen Sitz im Parlament errangen. Dabei handelte es sich um die Ḥizb al-'Adl wa-l-Tanmiyya (gegründet am 18. März 2011 von Muḥammad Šāliḥ al-Ḥadrī), die Ḥizb al-Karāma wa-l-Musāwwa (gegr. am 1. März 2011, geführt von einem Kollektiv), die al-Liqā' al-Išlāḥī al-Dīmuqrāṭī (gegründet am 22. März 2011 von Ḥālid al-Ṭarāwalī), die Ḥizb al-Islāmi al-Tūnisī (gegründet 2006, aber erst 2013 als Partei registriert, geführt von al-Ṭayyib al-Samāti) und die Ḥizb al-Waḥda (gegründet im Jänner 2014 von Bašīr al-Rūwissī ('Abd al-Laṭīf al-Ḥanāšī 2018a: 158 und 176ff).

Partei	Stimmen	Anteil	Sitze
Nida Tounes	1.279.000	37,56 %	86
Nahḍa	947.000	27,79 %	69
UPL	137.000	4,02 %	16
Front Populaire	124.600	3,66 %	15
Afek Tounes	102.900	3,02 %	8

Alle anderen Parteien erhielten weniger als 100.000 Stimmen und weniger als fünf Sitze. Quasi eliminiert wurden die Nachfolgeparteien des CPR, aber auch die RCD-Nachfolgeparteien und Ettakatol, die dritte Partei der Troika. In vielen ländlichen und armen Regionen des Landesinneren gewann 2014, ebenso wie 2011, erneut nicht die Nahḍa, sondern die Union Patriotique Libre (UPL) des Unternehmers Slim Riahi, die damit in die Rolle der al-‘Arīḍa al-Ša‘biyya schlüpfte (Krichen 2018: 282).

Die Nahḍa verlor zwar 250.000 Stimmen gegenüber 2011, also mehr als 16% ihrer Wählerschaft, wurde aber nicht eliminiert wie die beiden anderen Troika-Parteien Ettakatol und der CPR (Ayari/Brésillon 2018: 91).<sup>328</sup> Sie siegte in den Gouvernoraten von Tataouine, Medenine, Djerba, Gabès, Kebili, Tozeur, Gafsa, Sfax und Qayrawān. Nidā’ Tounes gewann Sidi Bouzid, ebenso Kasserine, Le Kef, Siliana, Mahdiya, Monastir, Sousse, Nabeul, Zaghouan, Ben Arous, Tunis, Ariana, Bizerte, Jendouba und Beja (Perez 2018: 120). Die vergleichsweise stabile Wählerschaft von Nidā’ Tounes erklärte sich aus der Tatsache, dass die Nahḍa trotz eigener Verluste viele Wähler von Ettakatol, CPR, al-Massar, al-Ġumhūrī und al-‘Arīḍa al-Ša‘biyya gewinnen konnte (Krichen 2018: 280).

Bei den Präsidentschaftswahlen am 23. November 2014 erhielt Béji Caïd Essebsi im ersten Durchgang 39,46% (1.280.000) der Stimmen. Monçef Marzouki gewann 33,34% (1.092.000), Hamma Hammami 7,82% (255.000), Mohamed Hechmi Hamdi 5,75% (187.000) und Slim Riahi 5,55% (181.000) der Stimmen. Im zweiten Durchgang der Präsidentschaftswahlen am 22. Dezember 2014 erhielt Béji Caïd Essebsi 55,68% (1.731.000), Monçef Marzouki 44,32% (1.378.000) (Denieuil/Laroussi 2017: 144). Im Vorfeld der Wahlen des Jahres 2013 hatte sich Monçef Marzouki – angesichts des Aufstiegs von Nidā’ Tounes – immer mehr an die Nahḍa angenähert, in der Hoffnung, die Nahḍa würde seine Kandidatur unterstützen, was sie letztendlich auch tat. Dabei biederte sich Marzouki sogar den „Falken“ in der Nahḍa an, also Ellouze, Chourou, Ben Salem und Mekki (Krichen 2018: 252). Die Stimmabgabe für Marzouki (1.092.000 Stimmen) entsprach genau der Zahl der Stimmen für die Nahḍa bei den Parlamentswahlen (947.000), zusätzlich zu den Stimmen der CPR (72.000) und des Courant Démocratique (65.000) (Krichen 2018: 293).

<sup>328</sup> Allerdings lag 2014 auch die Wahlbeteiligung niedriger als 2011: Es gingen nur 3.579.000 Tunesier zur Wahl gegenüber 4.309.000 im Jahr 2011 (Van Hamme/Gana/Ben Rebah 2016: 206; Krichen 2018: 279).

In Gegensatz zu den Parlamentswahlen verlor Essebsi Kasserine, das an Marzouki ging (Perez 2018: 121). Im „nützlichen Tunesien“ („la Tunisie utile“) des Nordens und des Sahel bekam die Nahḍa weniger Stimmen, sie gewann hingegen Stimmenmehrheiten im Hinterland, im „Tunisie de l'intérieur“ und im Süden (Labat 2013: 55). Die Nahḍa gewann aber auch in den „alten“ Vororten der großen Zentren der Küste (Labat 2013: 57): „Ennahda est avant tout un vote urbain, qui semble toucher autant la petite bourgeoisie citadine locale que les classes populaires“ (Argoubi 2016: 195). Aufschlussreich waren die Wahlergebnisse für Nidā' Tounes und die Nahḍa in den „armen“ Vororten von Tunis wie Ettadhamen und Douar Hicher, wo insbesondere die Jugendlichen maßgeblich zum Gelingen der Revolution beigetragen hatten. Bei den Parlamentswahlen 2014 erhielt Nidā' Tounes in Ettadhamen 5.147 (von 17.488 abgegebenen) Stimmen, und die Nahḍa 6.288. In Douar Hicher erhielt Nidā' Tounes 5.280 (von 17.486 abgegebenen) Stimmen und die Nahḍa 5.384 (Lamloum 2015: 128ff).

Insgesamt zeigen die Wahlergebnisse 2011 und 2014, dass es der Nahḍa in beiden Wahlgängen gelang, nicht nur weite Teile des Landesinneren und des Südens zu gewinnen, sondern auch beträchtliche Stimmanteile in den großen Städten, also im Großraum Tunis, Sousse und Sfax, insbesondere in den „alten Vororten“. Allerdings gelang es der Nahḍa nicht, die Mehrheit der Stimmen in denjenigen großstädtischen Zuwanderungsgebieten zu gewinnen, in denen sich die kürzlich neu Zugewanderten aus dem Landesinneren niedergelassen hatten: „Le coeur électoral d'Ennahda ne se situe pas au plus bas de l'échelle sociale mais plutôt au sein des classes moyennes inférieures des grandes villes“ (Gana/Van Hamme 2016a: 227).<sup>329</sup> Die Nahḍa vertrat damit nur eine Minderheit der Tunesier, nämlich ca. 20% der Wahlberechtigten. Weil aber viele Wähler nicht wählen gingen und die Nahḍa ihre Anhänger besser mobilisieren konnte, erreichte die Nahḍa sowohl 2011 wie 2014 etwa 30% der abgegebenen Stimmen (35% bei den Kommunalwahlen 2018).<sup>330</sup> Nahḍa gewann aber auch immer wieder Verbündete, weil sie als einzige Partei nicht vom „Nomadismus“ der Abgeordneten betroffen war (Hamdi Redissi, La Presse, 9. März 2019). Im neuen Parlament von 2014 waren in jedem Fall von 49 weiblichen Abgeordneten erneut 42 Abgeordnete der Nahḍa (Masri 2017: 64). Die Nahḍa, die in den Wahlen 2011 die Macht errungen hatte, verlor sie damit in den Wahlen 2014 wieder, nur um sie im Zuge der Regierungsumbildung und des Zerfalls von Nidā' Tounes 2015 und 2016 erneut zu erringen (Ben Achour 2016: 354; siehe hierzu auch Hmed 2016).

Nach den Wahlen vom Herbst und Winter 2014 stellte sich rasch heraus, dass die Regierung von Habib Essid (PV61) nicht in der Lage war, die dringenden ökonomi-

<sup>329</sup> Zur Analyse der Wahlergebnisse in einzelnen Stimmbezirken siehe die Beiträge von Rekić/Baklouti/Hamdi (2016) zu Sfax, Belhadj (2016) zu Jbeniana, Carpentier (2016) zu Gabès, Gana/Van Hamme (2016) zu Zaghuan und Argoubi (2016) zu Tabarka (alle in Gana/Van Hamme 2016a).

<sup>330</sup> Bei den Kommunalwahlen am 6. Mai 2018 errangen unabhängige Listen 35% der Stimmen und 32,9% der Sitze, die Nahḍa erhielt 29,68% der Sitze, Nidā' Tounes 22,7% der Sitze (Nafti 2019: 85). Bei den Wahlen zur Studentenvertretung 2018 gewann die UGTE 34 von 38 Sitzen an der Universität Sousse, die säkulare UGET nur vier Sitze. Eine Ausnahme war die Faculté de Lettres (Kamal Jervel, 13. März 2018).

schen Probleme Tunesiens zu lösen (siehe hierzu Krichen 2018: 306ff). Im August 2016 wurde Youssef Chahed (PV44) neuer Premierminister, ein enger Verbündeter Essebsis, er wollte die Forderungen von IWF, Weltbank und EU umsetzen, verschärfte aber die prekäre wirtschaftliche Entwicklung Tunesiens. In der Regierung Youssef Chahed gab es zudem eine Reihe prominenter Ex-RCD-Mitglieder (Ben Achour 2018: 308). Bereits im Sommer 2015 zerbrach Nidā' Tounes im Kontext von Führungsstreitigkeiten in drei Gruppen: Die „Djerba-Gruppe“ um Hafedh Caïd Essebsi, die „Hammamet-Gruppe“ um Mohçen Marzouk (PV91) und eine dritte Gruppe um den Unternehmer Faouzi Elloumi (Krichen 2018: 319; Nafti 2019: 73ff). Was linke Nidā' Tounes Mitglieder besonders beunruhigte, war der rasche Aufstieg von Hafedh Caïd Essebsi in der Politik. Daher kam es im November 2015 zum Austritt von 31 Nidā' Tounes-Abgeordneten aus der Partei – auch wenn sie vorerst weiterhin mit der Regierung abstimmten (Alexander 2016: 98). Am 10. Jänner 2016 wurden bei einem Nidā' Tounes Parteitag in Sousse aber auch alle führenden Linken aus der Partei ausgeschlossen, um die Allianz mit der Nahḍa zu retten (Chérif 2018: 150). Mohçen Marzouk gründete schließlich am 10. Jänner 2016 eine neue Partei, die Assemblée des Représentants du Peuple (ARP), der sich 32 Nidā' Tounes Abgeordnete anschlossen. Nidā' Tounes verlor dadurch ihren Status als größte Partei im Parlament an die Nahḍa, die 69 Abgeordnete zählte (Ben Achour 2016: 227; Redissi 2016: 12). Seit Jänner 2016 gab es somit eine zweite Troika, bestehend aus Nahḍa, Nidā' Tounes und ARP (Ben Achour 2018: 308).

Obwohl die Revolution 2010/2011 einen progressiven Charakter hatte und damit eine große Chance für die tunesische Linke gewesen wäre, beherrschten nach 2011 die Neo-Destour-Gruppe und die Nahḍa das Feld. Das linke Lager war und blieb zerstritten, Ettakattol (Sozialdemokraten) und al-Massar (Kommunisten) waren ganz verschwunden, nur die Marxisten hatten sich in eine Koalition mit arabischen Nationalisten begeben und dadurch 15 Sitze im Parlament des Jahres 2014 behauptet. Ettakattol verschwand, weil sich die Partei in die Troika begeben hatte, bis zum Sit-in im September 2013 in der Troika geblieben war und damit auch für die Fehler der Troika verantwortlich gemacht wurde. Ettajdid präsentierte sich im Rahmen der Pole Démocratique Moderniste-Koalition als eine modernistische Partei. Die „Volksfront“, al-Ġabha al-Ša'biyya, manövrierte sich in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter ins Abseits, indem sie sagte: „es ist noch nicht Zeit dafür“ („mouch waqtou“). Die „Volksfront“ erwies sich damit als zu ängstlich, sie wollte ihr Wählerreservoir nicht brüskieren. Entscheidend war aber vor allem, dass es in Tunesien bereits eine starke Linke gab, wenn auch nicht als Partei, sondern in Gestalt der UGTT: Die UGTT war die eigentliche dritte Kraft gegenüber der Nahḍa und der Nidā' Tounes. Sie kümmerte sich aber nur um die „salariés“ und nicht um diejenigen, „qui sont hors système, les exclus, qui ont déclenché la révolution“ (Baccar Gherib, La Presse, 9. März 2019).

Die Zersplitterung der tunesischen Parteienlandschaft setzte sich im Vorfeld der Parlaments- und Präsidentschaftswahlen im Jahr 2019 fort: Im März 2019 gab es bereits 216 Parteien, die meisten (ca. 100) existierten aber nur ihrem Namen nach, sie hatten noch nicht einmal eine Parteizentrale und kaum Mitglieder: „Ils reflètent tout

au plus les ambitions de certains à vouloir coûte que coûte jouer un rôle politique, se positionner quelque part sur l'échiquier“. Entsprechend gab es eine große „Transhumanz“ von Abgeordneten, die die Partei wechselten (Mohammed Chafik Sarsar, La Presse, 9. März 2019).<sup>331</sup> Die Proliferation von Parteien in Tunesien erklärt sich dadurch, dass Parteien vielfach nur deshalb gegründet wurden, um Einfluss (Sitze) zu erlangen und nicht, um Programme umzusetzen (Salsabil Klibi, La Presse, 9. März 2019). Im Jahr 2016 bildete sich beispielsweise eine weitere bourguibistische Partei, die Parti Destourien Libre (PDL) aus Dissidenten von Nidā' Tounes.

Während es 2014 nur drei große politische „Familien“ gegeben hatte (Nahḍa, Nidā' Tounes und die Linken und Unabhängigen), identifizierte Nafti 2019 bereits acht politische „Familien“ (Nafti 2019: 191ff, siehe auch Abkürzungsverzeichnis), nämlich:

1. Die „Religiösen“: Nahḍa, er-Raḥma und die Coalition al-Karāma.
2. Die „Zentristen“ (auch „Modernisten“, „Bourguibisten“), häufig Nachfolgegruppen der RCD wie Nidā' Tounes, Mašrū' Tounes, Tahyā' Tounes, Amal wa-ʿAmal al-Mustaqilla und Qalb Tounes.
3. Die sozialliberalen und technokratischen Parteien Afek Tounes und al-Badil Ettounsi.
4. Die „sozialdemokratische Familie“ mit Ettakatol, der PDP – die zu al-Ġumhūrī wurde, Ettajdid, al-Taḥāluf, al-Massar und dem Mouvement Echaab/Ḥarakat al-Šaʿb.
5. Die „konservativen Revolutionäre“, vor allem der CPR und seine Nachfolgeparteien, dann aber auch die Ḥaraka Šaʿb al-Muwāṭinīn, aus der Ḥaraka Tounes al-Irāda wurde.
6. Die radikale Linke mit der PCOT, aus der die Parti des Travailleurs wurde, und al-Watad, die sich zur Front Populaire (al-Ġabha al-Šaʿbiyya) zusammenschlossen und dabei auch arabische Nationalisten und Unabhängige aufnahmen, die sich aber 2019 in „Front Populaire“ und „Watad“ spaltete.
7. Die „Konter-Revolutionäre“ mit der L'Initiative Destourien/al-Mubādara und dem 2013 begründeten Mouvement Destourien, aus dem 2016 die Parti Destourien Libre entstand.
8. Ein Spektrum kleiner regionalistischer und ökologischer Gruppierungen wie der Ligue Verte, Jeunesse Indépendante, Citoyenneté et Développement, Kolna Tounes, Siliana dans nos Yeux, La Voix des Agriculteurs oder Nahnu Huna.

---

<sup>331</sup> Nafti bezeichnet den Wechsel der Abgeordneten zu einer anderen Partei als „tourisme parlementaire“ (Nafti 2019: 187). Zwischen 2014 und 2019 wechselten 87 Abgeordnete die Partei, darunter alleine 53 Mitglieder der Nidā' Tounes (Nafti 2019: 187).

Dennoch haben sich einige Parteien im Vorfeld der Wahlen von 2019 als gewichtiger herausgestellt, insbesondere Nidā' Tounes, Taḥyā' Tounes, Mašrū' Tounes und Afek Tounes, sowie die Nahḍa, die sich als einzige Partei landesweit behaupten konnte (Salsabil Klibi, La Presse, 9. März 2019). Die soeben genannten Parteien zeichneten sich zudem dadurch aus, dass sie das Prinzip der Koalition, „pour des besoins de la stabilité du processus de transition“ akzeptierten. Diese Entwicklung führte dazu, dass es für diese Parteien, vor allem aber für die Nahḍa das Problem gab, die Parteibasis mit den Erfordernissen der Politik zu versöhnen, wodurch sich die Partei immer wieder von ihren Wählern entfernte. Die radikalen Parteien hatten dieses Problem nicht, aber die radikalen religiösen Parteien jenseits der Nahḍa waren nicht mehrheitsfähig und die Linke war zersplittert. Mašrū' Tounes konnte nur im Bündnis mit Taḥyā' Tounes überleben, weil ihr Führer nicht populär war. Die Ġabha al-Ša'biyya schien sich mit einer bescheidenen Rolle als linke und anti-kapitalistische Protestbewegung zu begnügen und war daher ebenfalls koalitionsunfähig (Hatem M'rad, La Presse, 9. März 2019). Zudem hatte sich innerhalb der Volksfront Hamma Hammami trotz seines Alters erneut als Präsidentschaftskandidat ins Spiel gebracht und damit einen Koalitionskonflikt ausgelöst, weil es einen alternativen Kandidaten einer anderen Koalitionspartei, Watad, gab, nämlich Mongi Rahoui (La Presse, 15. März 2019), der im ersten Durchgang der Präsidentschaftswahlen im September 2019 0,8% der Stimmen erhielt (gegenüber 0,7% für Hamma Hammami). Bei den Parlamentswahlen im Oktober 2019 errang die Volksfront nur noch einen Sitz im Parlament.<sup>332</sup>

Für die Präsidentschaftswahlen im September 2019 wurden letztendlich 22 Kandidaten zugelassen, darunter alt bekannte Persönlichkeiten wie Hamma Hammami, der Führer der Front Populaire, Nabil Karoui, der Besitzer des Fernsehsenders „Nessma TV“ und „Berlusconi Tunesiens“, der aber am 23. August wegen Korruptionsvorwürfen („blanchissement d'argent“ und „évasion fiscale“) verhaftet wurde und ins Gefängnis kam (siehe zu ihm Nafti 2019: 163ff). Außerdem bewarben sich unter anderem Mohamed Hechmi Hamdi, Hamadi Jebali, Youssef Chahed, 'Abdelfattah Mourou, Monçef Marzouki und Slim Riahi (Frédéric Bobin, Le Monde, 3. September 2019). Im ersten Wahldurchgang (13.–15. September)<sup>333</sup> setzte sich jedoch der weitgehend unbekannt Universitätsprofessor Qayyis Sa'īd (PV111) (mit rund 18,4% der Stimmen) gegen Nabil Karoui (mit rund 15,58% der Stimmen) als Spitzenkandidat für den zweiten Wahldurchgang durch. Qayyis Sa'īd war ein Kandidat, der außerhalb der etablierten Parteiblöcke stand und der zudem nicht mit dem „ancien regime“ verbunden war. Eine Überraschung war das schlechte Abschneiden der „religiösen“ Kandidaten 'Abdelfattah Mourou und Hamadi Jebali: Während Mourou mit rund 12,9%

<sup>332</sup> Tunesienexplorer.de: „Wahlbehörde (ISIE) gibt endgültige Ergebnisse der Parlamentswahlen 2019 bekannt“, 8. November 2019 (<https://www.tunesienexplorer.de/2019/11/08/wahlbehoerde-isie-gibt-endgueltige-ergebnisse-der-parlamentswahlen-2019-bekannt/>); siehe hierzu auch Bakry, La Presse, 11. März 2019 und Dermech, La Presse, 20. März 2019.

<sup>333</sup> Im ersten Durchgang der Präsidentschaftswahlen stimmten 3.465.000 Tunesier ab (48,8%) (2014 noch 62,98%), obwohl eine Million Wähler mehr eingetragen waren (Nafti 2019: 217).

der Stimmen immerhin noch an dritter Stelle lag, erreichte Hamadi Jebali lediglich 0,2% der Stimmen.<sup>334</sup>

Bei den Parlamentswahlen blieb die Nahḍa stärkste Partei im Parlament (52 von 217 Sitzen, bei 561.000 Stimmen), gefolgt von Qalb Tounes (38 Sitze, 415.900 Stimmen), der Partei von Nabil Karoui. Der Courant Démocratique (al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī) von Mohamed ‘Abbou errang 22 Sitze (189.000 Stimmen), die Coalition al-Karāma von Seifeddine Makhlouf 21 Sitze (169.000 Stimmen),<sup>335</sup> die Parti Destourien Libre von ‘Abir Moussi 17 Sitze (189.000 Stimmen), das Mouvement Echaab (Ḥarakat al-Ša‘b) von Zouhair Maghzaoui 16 Sitze (129.000 Stimmen) und ‘Tahyā’ Tounes von Youssef Chahed 14 Sitze (116.000 Stimmen). Alle anderen Parteien erhielten weniger als fünf Sitze: Mašrū‘a Tounes von Mohçen Marzouk (vier Sitze), die Union Populaire Républicaine (UPR) von Lotfi Mraïhi (drei Sitze), die ehemalige Regierungspartei Nidā’ Tounes (drei Sitze), er-Raḥma von Sa‘īd Jaziri (drei Sitze), al-Badil Ettounsi von Mehdi Jomaa (drei Sitze), Afek Tounes von Yassine Brahim (zwei Sitze), Amal wa-‘Amal al-Mustaqilla (zwei Sitze) sowie 17 weitere Parteien mit nur einem Sitz, darunter auch die Ġabhat al-Ša‘b.<sup>336</sup> Im Kontext der Regierungsbildung entwickelten sich nunmehr neun politische Blöcke: Block Nahḍa (54 Sitze), der demokratische Block (41 Sitze), Qalb Tounes (38 Sitze), Karāma (19 Sitze),<sup>337</sup> die PDL (17 Sitze), der Block der Réforme Nationale“ (15 Sitze), Tahyā’ Tounes (14 Sitze), der Block al-Mustaqbal (8 Sitze) und der Block der „Unabhängigen“ (11 Sitze).<sup>338</sup>

<sup>334</sup> Auch die führenden Politiker der Jahre 2011–2019 scheiterten dramatisch: Youssef Chahed erreichte lediglich 7,4% der Stimmen, Monçef Marzouki 3,3%, Mehdi Jomaa 1,8%, Mohamed al-Hechmi Hamdi 0,7%, Hama Hammami 0,7% und Slim Riahi 0,1% (Tunesienexplorer.de: „Präsidentchaftswahlen 2019 – 1. Durchgang: Vorläufiges Endergebnis“, 17. September 2019, <https://www.tunesienexplorer.de/2019/09/17/praesidentschaftswahlen-2019-1-durchgang-vorlaufufiges-endergebnis/>). Auffällig waren erneut die Unterschiede in der Wahlbeteiligung in den einzelnen Gouvernoraten: Während in den Küstengebieten zwischen 25% und 35% der Wahlberechtigten zu Wahl gingen (Spitzenreiter war hier Sousse mit fast 52%), waren es in den Gouvernoraten des Hinterlands meist weniger als 25%, Spitzenreiter war hier Beja mit 7,5%. Eine vergleichsweise starke Wahlbeteiligung gab es dagegen in einigen Gouvernoraten des Südens, insbesondere Kébili (35%) und Tozeur (33%) (Tunesienexplorer: „Präsidentchaftswahlen 2019: Wahlbeteiligung in Tunesien nach Gouvernoraten um 15 Uhr“, 15. September 2019, <https://www.tunesienexplorer.de/2019/09/15/praesidentschaftswahlen-2019-wahlbeteiligung-in-tunesien-nach-gouvernoraten-um-15-uhr/>). Siehe hierzu auch Gallien/Werenfels 2019).

<sup>335</sup> Mit ihren 21 Sitzen im Parlament des Jahres 2019, den 52 Sitzen der Nahḍa und den drei Sitzen der ebenfalls Salafi-orientierten Partei er-Raḥma konnten religiös orientierte Parteien in etwa das gleiche Gewicht behaupten wie im Parlament des Jahres 2014. Der Erfolg der Karāma-Liste erklärt sich aus der Tatsache, dass diese Partei von vielen Mitgliedern der (verbotenen) Ligues de Protection de la Révolution unterstützt wurde (Ramzī Ben ‘Amāra, 24. Oktober 2019).

<sup>336</sup> Tunesienexplorer.de: „Wahlbehörde (ISIE) gibt endgültige Ergebnisse der Parlamentswahlen 2019 bekannt“, 8. November 2019 (<https://www.tunesienexplorer.de/2019/11/08/wahlbehoerde-isie-gibt-endgueltige-ergebnisse-der-parlamentswahlen-2019-bekannt/>).

<sup>337</sup> Unmittelbar nach den Wahlen von 2019 wechselten zwei Parlamentarier von al-Karāma zur Nahḍa.

<sup>338</sup> Tunesienexplorer.de: „Aktuelle Zusammensetzung des Parlaments ARP (Stand 04.02.2020)“, 4. Februar 2020 (<https://www.tunesienexplorer.de/2020/02/04/aktuelle-zusammensetzung-des-parlaments-arp-stand-04-02-2020/>). Diese Parteienlandschaft war Ende 2020 in neun parlamentarische

Im 2. Durchgang der Präsidentschaftswahlen wurden 3.892.000 Stimmen abgegeben (56,80%), davon entfielen 72,1% (2.777.931 Stimmen) auf Qayyis Saʿīd und 27,29% (1.042.844 Stimmen) für Nabil Karoui. Dieses Ergebnis war ein enormer Vertrauensbeweis für Qayyis Saʿīd und ein deutliches Votum der Tunesier gegen Korruption und Vetternwirtschaft. Qayyis Saʿīd wurde Sieger in allen wilāyāt, die meisten Stimmen erhielt er in Tataouine (96,06%), Nabil Karoui siegt nur bei den über 60-jährigen (50,8%) und den Analphabeten (57,3%) (Nafti 2019: 236): „Le chantage au péril islamique ne saurait justifier le consentement au mépris de la loi“ (Nafti 2019: 237). Selbst radikale anti-Islamisten plädierten für die Stimmenabgabe zu Gunsten von Qayyis Saʿīd, der aber auch von der Nahḍa unterstützt wurde, weil man nicht für den korrupten Nabil Karoui stimmen wollte. Allerdings hatte Qayyis Saʿīd schon seit Jahren das Land bereist und sein Projekt in Cafés präsentiert, sich als bescheiden und volksnah präsentiert (Nafti 2019: 243).

Seit 2011 hat die Nahḍa zwar viele ihrer Wähler verloren,<sup>339</sup> mit den beiden anderen religiösen Parteien, er-Raḥma und der Coalition al-Karāma kam die „religiöse Familie“ aber erneut auf 78 Sitze, also gut ein Drittel der Sitze im Parlament. Trotz ihrer der massiven Stimmenverluste den Wahlen 2019 blieb die Nahḍa daher die stärkste politische Kraft im Lande. Ihre Politik der Mäßigung seit 2016 hatte aber dazu geführt, dass sich in ihrem ideologisch-religiösen Umfeld zwei neue religiös-orientierte Parteien bilden konnten (die Coalition al-Karāma mit zunächst 21 Sitzen und er-Raḥma mit drei Sitzen), die wiederum die Stimmenverluste der Nahḍa ausgeglichen haben. Nach den Parlamentswahlen 2019 wurde daher die Nahḍa als stärkste Partei beauftragt, die Regierung zu bilden. Angesichts der Zersplitterung der Parteien erwies sich diese Aufgabe jedoch als schwierig: Ein erster Versuch unter der Leitung eines Kandidaten der Nahḍa, Habib Jemli, scheiterte am 10. Jänner 2020, sodass Präsident Qayyis Saʿīd am 20. Jänner einen Kandidaten der beiden Parteien Taḥyāʾ Tounes und al-Tayyār al-Dīmuqrāṭī, Elyes Fakhfakh (PV62), mit einem erneuten Versuch der Regierungsbildung beauftragte,<sup>340</sup> der am 27. Februar 2020 zunächst auch gelang.<sup>341</sup>

Ein großer Erfolg der Regierung Fakhfakh war die anfängliche Eindämmung der Corona-Pandemie in Tunesien – mit Hilfe eines zweimonatigen Ausnahmezustands (Hanau Santini 2020: 39). Aber auch diese Regierung blieb nicht lange im Amt.

---

Bündnisse zerfallen: Nahḍa (54 Sitze), Bloc démocratique (38), Qalb Tounes (30), Coalition al-Karāma (18), Bloc Réformiste (16, minus 1), Bloc Parti Destourien Libre (PDL, 16), Taḥyāʾ Tounes (10), Bloc National (9, minus 7) und Unabhängige (26, plus 8). Der Bloc Mustaqbal (9 Sitze) hatte sich aufgelöst (Tunesienexplorer.de: Tunesien: „Zusammensetzung des Parlaments ARP am 26.10.2020“, 27. Oktober 2020, <https://www.tunesienexplorer.de/2020/10/27/tunesien-zusammensetzung-des-parlaments-arp-am-26-10-2020>).

<sup>339</sup> Die Zahl der Sitze der Nahḍa im Parlament verringerte sich seit 2011 von 89 Sitzen (2011) auf 69 Sitze (2014) und 54 Sitze 2019. Insgesamt verlor die Nahḍa in diesem Zeitraum 62% ihrer Wählerschaft (Nafti 2019: 231), sie schrumpfte von rund 1.500.000 Stimmen auf 560.000 Stimmen.

<sup>340</sup> Tunesienexplorer.de: „Präsident Kais Saied benennt Elyes Fakhfakh zum Regierungschef zur Regierungsneubildung“, 20. Jänner 2020 (<https://www.tunesienexplorer.de/2020/01/20/praesident-kais-saied-benennt-elyes-fakhfakh-zum-regierungschef-zur-regierungsneubildung/>).

<sup>341</sup> Siehe eine Einschätzung der Regierung Fakhfakh bei Zoja (2020: 47ff).



Bereits im August 2020 wurde Hichem Mechichi mit der Bildung einer neuen Regierung beauftragt.<sup>342</sup> Elyes Fakhfakh war im Juli 2020 wieder von seinem Amt zurückgetreten, nachdem die Nahḍa angekündigt hatte, ihm das Vertrauen zu entziehen (siehe hierzu Hanau Santini 2020: 37ff). Die Obstruktionspolitik der Nahḍa im Parlament führte jedoch zu einem massiven Verlust an Rückhalt in der tunesischen Bevölkerung, während das Ansehen des Präsidenten Qayyis Saʿīd weiterwuchs. Damit hat sich auch das Verhältnis zwischen Präsident und Führer der Nahḍa wesentlich verändert: Während Béji Caïd Essebsi und Rachid Ghannouchi Tunesien zwischen 2014 und 2019 konsensbewusst als „Condominium“ führten, war die Beziehung zwischen Ghannouchi und Qayyis Saʿīd von einem anhaltenden Machtkampf geprägt, in welchem Ghannouchi auf Grund seiner Obstruktionspolitik zunehmend an Einfluss verlor, während der Präsident ob seiner Bemühungen, eine stabile Regierung zu bilden, an Einfluss gewann, was wiederum den innerparteilichen Widerstand gegen Ghannouchi anfeuerte (siehe Hanau Santini 2020: 41f). Diese Entwicklung erklärt auch, warum die Absetzung der Regierung Mechichi am 25. Juli 2021 durch Präsident Qayyis Saʿīd, die Aufhebung der Immunität der Abgeordneten und die Suspendierung der Arbeit des Parlaments für einen Zeitraum von 30 Tagen in Tunesien von einem Großteil der Bevölkerung (mit Ausnahme der Anhänger der Nahḍa, die in diesem Schritt einen „Putsch“ sahen) unterstützt wurde. Die Mehrheit der Tunesier sah darin den Versuch, die seit September 2019 währende Blockade von Gesetzesinitiativen und Reformschritten durch den Streit der Parteien zu beenden (Göttinger Tageblatt, 27. Juli und 2. August 2021; Süddeutsche Zeitung, 8. August 2021).<sup>343</sup>

<sup>342</sup> Hichem Mechichi (geb. 1974 in Jendouba) ist ein parteiloser Jurist und Verwaltungswissenschaftler, der an der Universität al-Manar und in Straßburg studiert hatte. Im Jahr 2011 wurde er Mitglied der Commission Nationale d'Investigation sur la Corruption et la Malversion unter der Leitung von Abdelfatah Amor. Nach 2014 übte er mehrfach Ministerämter aus (Soziales, Gesundheit und Inneres). Am 25. Juli 2020 wurde er mit 134 Stimmen von Nahḍa und Qalb Tounes zum neuen Ministerpräsidenten gewählt. Im Februar 2021 entwickelte sich eine von ihm (und der Nahḍa) angestrebte Regierungsumbildung zu einer erneuten Staatskrise, weil sich Präsident Qayyis Saʿīd weigerte, eine Reihe der von Hichem Mechichi für Ministerposten vorgeschlagenen Persönlichkeiten wegen bestehender Korruptionsvorwürfe zu vereidigen. Daraufhin kam es am 27. Februar 2021 zu einer von der Nahḍa initiierten Großkundgebung in Tunis zur Unterstützung von Hichem Mechichi („Größte Massenproteste seit Jahren“, tagesschau.de, 27. Februar 2021, <https://www.tagesschau.de/ausland/tunesien-353.html>).

<sup>343</sup> Präsident Qayyis Saʿīd beendete die Übergangszeit im September 2021, als er Najla Bouden Romdhane beauftragte, eine neue Regierung zu bilden. Diese neue Regierung (bestehend aus 16 Ministern und acht Ministerinnen) wurde am 11. Oktober 2021 vereidigt. Sie setzte sich überwiegend aus Akademikern, vor allem Juristen, Ärzten und Naturwissenschaftlern zusammen, die als unbescholten galten und in der Vergangenheit, ebenso wie Najla Bouden Romdhane selbst, bereits umfangreiche Erfahrung in Regierungs- und Verwaltungsaufgaben gesammelt hatten, also ein Expertenkabinett. Najla Bouden Romdhane (geb. 1958 in Qayrawān) selbst ist die erste Regierungschefin eines arabischen Landes. Sie studierte Geologie an der École Spéciale des Travaux Publics, du Bâtiment et de l'Industrie in Paris und promovierte 1987 im Fach Geologie. Nach ihrer Rückkehr nach Tunesien war sie Professorin an der Nationalen Ingenieurschule Tunesiens an der Universität Tunis (al-Manār). Nach der Revolution 2011 wurde sie zudem Generaldirektorin für Qualitätssicherung im Ministerium für Hochschulbildung und wissenschaftliche Forschung, ab 2016 leitete sie die Umsetzung der Hochschulreformen Tunesiens im

## 7.6 Die Nahḍa und die Zivilgesellschaft

Wie erklärt sich die Entwicklung der Nahḍa im post-revolutionären Kontext, nach der Revolution, nach vielen Jahren der Unterdrückung, des Lebens im Gefängnis und im Exil? McCarthy erklärt das Überleben der Nahḍa bis zur Revolution mit der Resilienz ihrer Mitglieder, ihren persönlichen und familiären Beziehungen, ihren Freundeskreisen, die auch nach dem Verschwinden aus dem öffentlichen Raum nach 1990/1991 dafür sorgten, dass die Nahḍa in Mikromilieus überlebte. Häufig waren es gerade die Ehefrauen der inhaftierten Nahḍawis, die dafür sorgten, dass die Nahḍa als Bewegung fortbestand, die für den Broterwerb sorgten und die daher im Laufe der Zeit eine immer stärkere Rolle in der Bewegung spielten: Diese Entwicklung war auch ein Grund dafür, dass die Nahḍa letztendlich bereit war, den Code du Statut Personnel zu akzeptieren: Ihre Frauenbasis war zu gewichtig geworden (McCarthy 2018: 3). In der bisherigen Nahḍa-Analyse wurde dieser Aspekt der Entwicklung der Nahḍa aber übersehen, weil man zu sehr auf die Organisationsstruktur und die Führungskräfte, insbesondere Rachid Ghannouchi, fokussierte und dabei die Graswurzel-Dynamik der Bewegung ignorierte (McCarthy 2018: 7).

Weil ein Teil der Nahḍa selber aus Mittelschichtmilieus kam, gab es auch den Willen, mit den anderen Teilen der Mittelschicht zu einer Verständigung zu kommen (Kepel 2013: 137). Zudem hatte man seit langer Zeit die Vorteile eines demokratischen Systems diskutiert. Dazu kam, dass die Nahḍa keine Partei der „damnés de la terre“ (mehr) war, sondern eine Partei des konservativen städtischen Mittelstands (Dot-Pouillard 2013: 79/80). Im Kontext der Revolution war die Nahḍa zudem in der Lage, die Bevölkerung des Landesinneren und des Südens zu mobilisieren und in der Folge die Wahlen im Oktober 2011 für die verfassungsgebende Versammlung zu gewinnen. Auf Grund der Tatsache, dass die Nahḍa das zentrale Opfer der Repressionspolitik Ben ‘Alis war, wurde die Nahḍa zunächst auch als die glaubwürdigste politische Bewegung nach der Revolution angesehen.

Seit 2011 beeinflussten aber unterschiedliche Salafi-orientierte Gruppen die Entwicklung der Nahḍa und zwangen die Nahḍa auch immer wieder, Forderungen der Salafi-orientierten Gruppen aufzunehmen, um zum einen die Meinungsführung im religiösen Lager zu behaupten und um zum anderen auch die Salafi-orientierten Gruppen an die Nahḍa zu binden (siehe Kapitel 6). Diese politischen Manöver lösten den Widerstand zivilgesellschaftlicher Gruppierungen aus, etwa die Association Tunisienne des Femmes Démocratiques. Selbst einige Nahḍawis wie Samir Dilou postulierten, dass „die Tunesier die Revolution gemacht hätten, um frei zu sein, und nicht

---

selben Ministerium (Tunesienexplorer.de: „Najla Bouden Romdhane verkündet neue Regierung“, 11. Oktober 2021, <https://www.tunesienexplorer.de/2021/10/11/11-oktober-2021-najla-bouden-romdhane-verkueudet-neue-regierung/>; Tunesienexplorer.de: „Wer ist ....? – Was wir über die Mitglieder der Regierung Bouden wissen“, 11. Oktober 2021, <https://www.tunesienexplorer.de/2021/10/11/wer-ist-was-wir-ueber-die-mitglieder-der-regierung-bouden-wissen/>).

um ihren Lebensstil zu ändern“ (siehe oben). Insbesondere die Vorschläge zur Islamisierung von Staat und Gesellschaft, zur Einführung von zakāt, eines islamischen Finanzmarktes, der religiösen Stiftungen, einer islamischen Gesetzgebung und zur Rolle der Frau, „die durch den Mann perfekt wird“ („al-mar’a mukmilla li-l-riğāl“) (‘Amīra ‘Alaya al-Şğaiyyir 2016: 74), brachten zivilgesellschaftliche Gruppen dazu, gegen die Nahđa Stellung zu beziehen. Diese Zuspitzung erfolgte 2012 und 2013, als es um die neue Verfassung und die Frage ging, ob sich Tunesien zu einem zivilen System („daula madaniyya“) oder zu einer Theokratie entwickeln sollte. Welche Rolle sollte der Islam in diesem Staat haben, sollte der Staat als „islamisch“ definiert werden (‘Amīra ‘Alaya al-Şğaiyyir 2016: 75)? Die Nahđa war in Hinblick auf diese Fragen gespalten: Es gab eine „direction intérieure“, also diejenigen, die im Gefängnis gesessen hatten und die von Hamadi Jebali geführt wurden, und eine „direction extérieure“, also die Nahđawis, die im Exil gewesen waren und die von Ghannouchi geführt wurden. Es gab aber auch einen da’wa-Flügel, der das soziale Engagement und die Basisarbeit unterstützte und es gab die Aktivisten, denen es vor allem um die beste Strategie zur Ergreifung der Macht ging (Labat 2013: 113).

Nach der Machtübernahme der Nahđa im Rahmen der Troika, stellte sich rasch heraus, dass die Nahđa auf lokaler Ebene häufig nicht „liefern“ konnte. Viele Menschen hatten nach der Revolution gehofft, dass es nun bald besser gehen würde. Eine solche Verbesserung der Verhältnisse trat aber nicht ein und hierfür machte man die Nahđa verantwortlich. An der Basis äußerte sich die Enttäuschung in entsprechenden Aktionen: Im Oktober 2013 wurde beispielsweise das Nahđa-Büro in Kasserine niedergebrannt, im Jänner 2014 folgte das von Feriana und im Mai 2014 wurde der Nahđa-Abgeordnete für Kasserine verjagt, als er versuchte, eine Kundgebung zu organisieren, um die neue Verfassung zu erklären (Perez 2018: 112). Unter dem Eindruck des Terrors der radikalen Salafis und des zunehmenden zivilgesellschaftlichen Widerstands gegen das Projekt der Islamisierung Tunesiens sowie unter dem Eindruck des Militärputsches in Ägypten gegen die Regierung der Muslimbrüder unter Präsident Mursi, war die Nahđa 2013 schließlich bereit, einen Kompromiss zu schließen (siehe Kapitel 6). Am 5. Oktober 2013 unterzeichnete Ghannouchi ein Papier, in welchem er den Weg für die Wahl einer neuen Wahlkommission, einer neuen technokratischen Regierung und die Beschleunigung der Verfassungsberatungen frei machte. Am 26. Jänner 2014 wurde die neue Verfassung angenommen (Chouikha/Gobe 2015: 97): Sie war Resultat eines Kompromisses zwischen der „parti de la bière“ und der „parti de Dieu“ (Chouikha/Gobe 2015: 99). Durch ihre Kompromissbereitschaft präsentierte sich die Nahđa aber auch als „zuverlässige politische Kraft“ im Westen (Chouikha/Gobe 2015: 99). Im Oktober und Dezember 2014 akzeptierte die Partei zudem ihre Niederlagen in den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen. Der Sieg der Nidā’ Tūnis 2014 zeigte wiederum, dass eine Mehrheit der Tunesier bereit war, sich einer „islamischen Option“ für die Zukunft Tunesiens zu widersetzen.<sup>344</sup>

<sup>344</sup> Dieser oppositionelle Habitus war deutlich in einer großen anti-islamistischen Demonstration in Tunis am 8. Jänner 2017 zu sehen, die sich gegen die Auslieferung tunesischer Terroristen aus Deutsch-

Nach der Revolution trat die Nahḍa so in einen Prozess der „acclimatisation démocratique“ ein: Man begann das Spiel der Demokratie zu spielen und entdeckte dessen Vorteile (Chérif 2018: 182; siehe hierzu auch Amrani 2016). Diese Entwicklung führte rasch zum Vorwurf der „hidden agenda“, weil sich viele Stimmen ganz unterschiedlich äußerten und weil öffentliche Verlautbarungen häufig anti-demokratischen Charakter hatten. Die Frage stellte sich aber auch, inwieweit der demokratische Prozess dazu führte, dass die Nahḍa die demokratischen Spielregeln verinnerlichte. Ein Teil der Nahḍa unterstützte in jedem Fall die Teilnahme am demokratischen Spiel, andere liefen ab 2012 zu den Salafis über oder blieben im parteiinternen Widerstand. Das Dilemma der Nahḍa bestand vor allem darin, dass man sich in das politische Leben Tunesiens integrieren wollte, ohne dabei wesentliche Grundlagen des eigenen Programms aufzugeben: „s’intégrer sans renoncer“ (Ayari/Brésillon 2018: 92). Man stand unter dem Druck der teilweise militanten Basis und musste gleichzeitig in Hinblick auf die Forderungen der Zivilgesellschaft Kompromisse machen. Diese Kompromisse bezogen sich vor allem auf die Akzeptanz eines zivilen Staats und die Rehabilitierung von RCD-Politikern (Ayari/Brésillon 2018: 92).

Zentral für die Entwicklung Tunesiens nach den Wahlen von 2014 war in diesem Sinne die Gesetzesinitiative zur „reconciliation nationale“ (siehe oben), die am 20. März 2015 von Präsident Essebsi vorgeschlagen worden war, um die Debatten um das „Begleichen der alten Rechnungen“ (al-muḥāsaba) zu beenden. Ziel des Gesetzes sollte es sein, Funktionäre, die sich nicht bereichert hatten, sowie Personen, die bereit waren, veruntreute öffentliche Gelder samt Zinsen zurückzuzahlen, zu amnestieren. Dieses Vorhaben wurde von der Nahḍa unterstützt, mit dem Hintergedanken, im Gegenzug auch Straffreiheit für Vergehen in der Zeit der Troika zu erhalten (Nafti 2019: 70). Die Nahḍa-Führer versuchten auch in dieser Angelegenheit, die Basis wortreich zu beschwichtigen, was am anderen Ende des politischen Spektrums wiederum für Unruhe sorgte, weil man den Eindruck bekam, die Nahḍa pflege eine „double langue“ (Ayari/Brésillon 2018: 92; Ben Achour 2016: 127 und Dakhli 2016).

Die Nahḍa sah sich somit einerseits einem Programm verpflichtet, das auf die Islamisierung Tunesiens abzielte, musste andererseits aber die Realitäten der gesellschaftlichen Entwicklung Tunesiens berücksichtigen und Zugeständnisse machen. Bezeichnend für die Lage der Nahḍa in dieser Periode war ein Interview von Rachid Ghannouchi mit Olfa Belhassine und Raouf Seddik, das am 31. Juli 2012 in „La Presse de Tunisie“ veröffentlicht wurde (zitiert in Ben Achour 2016: 134f), also zwei Wo-

---

land nach Tunesien richtete. Während die männlichen Teilnehmer der Kundgebung oft keinen Bart trugen und westlich gekleidet waren (Jeans, Anzug, Lederjacke), zeichneten sich die Teilnehmerinnen durch westliche und modische Kleidung, aber auch häufig blond gefärbtes Haar und ihr Make-Up aus. Auf Spruchbändern wurden Freiheit und eine säkulare Gesellschaft gefordert und einige Spruchbänder drückten sogar Unterstützung für den syrischen Präsidenten Bašir al-Assad aus, der von den Teilnehmern an der Kundgebung offensichtlich als ein Verteidiger des Modells einer säkularen arabischen Gesellschaft gesehen wurde (siehe die Arte Journal Abendausgabe vom 8. Jänner 2017 und Bericht von Stefan Schaaf, „Proteste gegen Rückkehr von Dschihadisten“ in ARD-Tagesschau vom 8. Jänner 2017, <https://www.tagesschau.de/multimedia/sendung/ts-17791.html>, 4:58 Min. bis 6:40 Min.).

chen nach dem Ende des 9. Parteitags der Nahḍa, der sich zu einem demokratischen und zivilen Staat bekannt hatte:

L'islam s'étouffe chaque fois que la liberté est étouffée ... La liberté est une des valeurs les plus importantes de la modernité. Et c'est un bien et une bénédiction ... Notre arme c'est la persuasion, non la soumission, et il appartient à l'État d'exprimer la société. Même pour la charia l'État applique de la charia ce que la société en accepte. Ce qu'elle n'accepte pas, l'État n'a pas le droit de l'imposer : il n'a pas le droit d'imposer aux femmes une tenue particulière ... Ni de supprimer une tenue particulière. Ce n'est pas dans ses prérogatives. C'est la société qui, à travers le dialogue, le débat, l'information et des conférences, cristallise ses pensées. Et toute idée qui germe dans la société, l'État la recueille : elle se transforme en programme. Mais il n'appartient pas à l'État d'imposer un mode particulier, de se vêtir, de se nourrir, de consommer des boissons, de suivre des coutumes. C'est n'est pas à l'État d'imposer une religion aux gens, d'imposer l'islam : la question de l'islam relève de la société. Le rôle de l'État est de préserver la paix civile et de présenter des services. Il n'est pas d'imposer un type particulier de pratiques religieuses ni un type particulier de modernité.

Im Jahr 2014 bezeichnete Ghannouchi dann zum ersten Mal die Nahḍa als eine „muslimisch demokratische Partei“: „Nous sommes des musulmans démocrates qui ne réclament plus de l'islam politique“ (Abbassi 2017: 87). Roy beschrieb diesen Prozess als einen Prozess des „embourgeoisement des islamistes“: Die Nahḍa wollte, dass der Islam „au coeur d'une société civile“ verbleibe, daher beteiligte sie sich am politischen Prozess, an der Aushandlung der Verfassung und an den Wahlen: Die Nahḍawis wurden „parlamentaristes“ (Denieuil/Laroussi 2017: 84). Am 2. Dezember 2015 erklärte auch Ghannouchi in einem Interview:

Nous avons participé de façon symbolique au gouvernement pour ne pas faciliter notre exclusion et en vue de saboter les plans de l'aile gauche de Nida Tounes ... La révolution tunisienne n'a pas provoqué de bouleversement dans l'équilibre des forces, elle a provoqué certes une déstabilisation, mais non un bouleversement qui permet aux urnes seules de décider qui gouverne.  
(zitiert in Chérif 2018: 150)

Für viele Nahḍawis war der Islam zu diesem Zeitpunkt aber bereits zu einem „corpus de valeurs“ geworden, „que la politique peut mettre en oeuvre“. Dabei stützte man sich auf eine exegetische Tradition, die vor allem die Bedeutung der maqāṣid al-šarī'a unterstrich. Ziel der Betonung der maqāṣid al-šarī'a sei, die Religion, das Leben und die materiellen Güter zu bewahren, diese historischen Ziele wurden nun von der Nahḍa durch die Kriterien soziale Justiz und Umwelt ergänzt (Ayari/Brésillon 2018: 95). Mit der Betonung der maqāṣid al-šarī'a wurde nicht nur eine breitere Auslegung des Qur'āns und der šarī'a möglich, sondern auch der Verzicht auf die Nennung der

šarī'a in der Verfassung. Ein zentraler Bestandteil des „historischen Kompromisses“ war aber auch, dass von Seiten der „Linken“ nach 2014 keine radikale Infragestellung des „Heiligen“ mehr erfolgte. So erklärte Mongi Rahoui, ein führender Abgeordneter der al-Ġabha al-Ša'biyya, am 5. Jänner 2014 im Parlament: „je suis musulman, mon père est musulman, ma mère est musulmane, mon grand-père musulman d'un peuple musulman“ (Ben Achour 2016: 236):

L'incroyance existe, notamment dans les cercles des intellectuels et des artistes, mais la visibilité publique lui est refusée. En conséquence par le fait de cette présence inévitable, il devient courant de faire référence dans les discours et dans l'action politique à des signes évidents de religiosité... (Ben Achour 2016: 236)

Wichtig für die Entwicklung der Nahḍa zu einer Partei „muslimischer Demokraten“ war somit eine ganze Reihe von Faktoren: Die Erfahrung der Despotie, die lange Erfahrung des Exils in westlichen Ländern, die zentrale Rolle der Frauen in der tunesischen Gesellschaft und in der Nahḍa, das Erbe der tunesischen Reformtradition seit dem 19. Jahrhundert, verankert in der malikitischen Rechtsschule, die Lehren aus der Ausübung der Macht seit 2011, insbesondere die negative ökonomische Entwicklung, die Nicht-Akzeptanz radikaler Positionen durch die Bevölkerungsmehrheit, die beiden abschreckenden Vorbilder Ägypten und Algerien sowie die anhaltende Reflexion des gesellschaftlichen Wandels in Tunesien. Schlüsselereignisse für diese Erfahrungen waren der Generalstreik 1978, die Rebellion von Gafsa 2008 und die Revolution 2011 – organisiert durch die „jeunes chômeurs“, die Gewerkschaftsbasis und die Vereine, aber auch der 4. Dezember 2012, der Auszug der Einwohner von Siliana als Zeichen des Protestes gegen den von der Troika eingesetzten Gouverneur und der zivile Widerstand 2012 und 2013 gegen den Terror der radikalen Salafis sowie der Wahlsieg der Nida' Tounes bei den Wahlen 2014.<sup>345</sup>

Trotz der Wahlniederlagen 2014 trat die Nahḍa 2015 wieder in die Regierung ein, aber nur mit einem Minister: Man war zwar geschwächt, wollte aber demokratischen guten Willen zeigen (Masri 2017: 73) und sorgte mit diesem Schritt für politische Stabilität. Rachid Ghannouchi kommentierte diese Entwicklung mit einer Rede am 9. Jänner 2016 in Sousse:

Le parti Nidaa est un parti démocrate enraciné dans le mouvement réformiste, un bienfait pour la Tunisie et pour Ennahda, assurant l'équilibre nécessaire à la démocratie tunisienne. La Tunisie est un voiseau volant des ses deux ailes Nidaa et Ennahda, un navire qui devait embarquer tous les Tunisiens et Tunisiennes. Il n'y point de place pour l'exclusion dans la Tunisie de la Revolution. Je suis venu soutenir la politique du Tawāfuq, inaugurée par notre Président Béji Caid

<sup>345</sup> Die radikalen Salafis haben sich in den letzten Jahren zurückgehalten. Manchmal melden sie sich zu Wort, aber nicht, weil sie etwas Bestimmtes sagen wollen, sondern weil sie signalisieren wollen, dass sie noch existieren (Munīr al-Sa'īdānī, 21. März 2019).

Essebsi. Le consensus est le secret de la réussite tunisienne et il prend sa source dans la rencontre de Paris (am 14. August 2013 zwischen Ghannouchi und Essebsi, das zu einer Verständigung zwischen den beiden führte, RL) qui, dans un contexte de crise profonde au cours duquel le plafond faillit s'écrouler sur toutes les têtes, avait donné naissance à un processus nouveau, pour l'adaptation de la Constitution, les élections, les nouvelles institutions constitutionnelles, et la Tunisie récolte aujourd'hui les fruits de cette politique issue de cette rencontre. (zitiert in Ben Achour 2016: 228f)

Mit dieser Rede beschwor Ghannouchi nicht nur sein Programm des Konsensus (manhağ al-tawāfuq) seit 2015 (Ben Achour 2016: 227; siehe auch Kapitel 6), er stellte sich zudem selbst als einen der Garanten dieser Politik dar, als einen Politiker, der diesen Ausweg aus der Krise von 2013 ermöglicht hatte. All dies zeigte, so Chérif: „Le démocrate musulman existe“ (Chérif 2018: 199). In der Summe führte diese Entwicklung zu einem „compromis historique“ (Chérif 2018: 194).

Vom 20.–22. Mai 2016 bestätigte der vierte nachrevolutionäre Kongress der Nahḍa in Hammamet den neuen Kurs der Partei. Ghannouchi wurde wieder zum Vorsitzenden gewählt. Im Vorfeld dieses Kongresses hatte Rachid Ghannouchi bereits am 19. Mai 2016 verkündet, dass die Nahḍa den politischen Islam aufgegeben habe, „Nahda is now a party of Muslim democrats“ (Wolf 2017: 160). In Anwesenheit des Präsidenten Béji Caïd Essebsi verkündete Ghannouchi dann die Versöhnung der Nahḍa mit dem Staat („La reconciliation d'Ennahda avec l'État“): „Nous sommes des musulmans démocrates“ (Ayari/Brésillon 2018: 94).<sup>346</sup> Bei diesem Parteitag wurde insbesondere die Trennung von religiösen und politischen Ämtern verkündet, Nahḍa-Politiker durften keine religiösen Funktionen mehr bekleiden (Masri 2017: 73; Wolf 2017: 161). In der Vergangenheit hatte es viel Kritik an den „hizbistes“ gegeben, weil ihre Strategie zur Repression unter Ben 'Ali geführt hatte: Man hätte besser unpolitisch und basis-orientiert im Bereich der Sozialarbeit und der da'wa arbeiten sollen. Der Parteitag 2016 bestätigte aber den Sieg der „hizbistes“ über die „ḥarakistes“: Man hatte das politische Spiel verstanden und gelernt, wie man agieren musste (Ayari/Brésillon 2018: 96). Mit dem Sieg der „hizbistes“ erfolgte der Ausschluss von radikalen Mitgliedern wie Sadoq Chourou aus politischen Ämtern. Man gab die da'wa an sich aber nicht auf, was man im gegenwärtigen Zustand der Partei auch nicht erwarten konnte, weil dies einer Selbstaufgabe gleichgekommen wäre, man ging vielmehr langsam weiter (Ben Achour 2016: 351): Die Nahḍa verfolgte somit – wie Bourguiba – eine „politique des étapes“ (Ben Achour 2016: 351). Die Trennung der religiösen und politischen Ämter ließ die Spaltung der Nahḍa in eine sozial-religiöse Bewegung (ḥaraka) und eine politische Partei (hizb) aber erneut deutlich werden.

<sup>346</sup> Es gab in der Tat bereits vor 2016 (und auch danach) eine zumindest verbale Abwendung der Nahḍa von der türkischen AKP als politischem Vorbild und eine (verbale) Zuwendung zu europäischen christdemokratischen Parteien (Ben Salem 2020: 16).

Dennoch verstand die Parteibasis diese Strategie und unterstützte 2016 mehrheitlich die Parteireform, sodass der Druck auf die Führung der Nahḍa schrittweise nachließ (Ayari/Brésillon 2018: 92). Man dachte dabei vor allem, dass es zwischen den beiden Alternativen „Anpassung/Arrangement“ und einer erneuten Repression keinen Mittelweg gäbe. Diese Erkenntnis frustrierte viele Nahḍawis, weil man sah, dass die eigenen Handlungsoptionen beschränkt waren. In der Folge wurde auf dem Kongress des Jahres 2016 auch kritisch (von Abdelhamid Jelassi, dem Vizepräsidenten der Nahḍa) angemerkt: „Quelle est la finalité d’être au gouvernement“? Wollen wir nur Teil des Establishments werden, um selber Klientelpolitik betreiben zu können, und nicht mehr versuchen, die Gesellschaft grundlegend zu verändern? (zitiert in Ayari/Brésillon 2018: 101).<sup>347</sup> Und weiter:

Ennahda est tributaire de Beji Caid Essebsi dans une relation déséquilibrée. C’est un bon tacticien. Il nous fait avancer dans son plan étape par étape, sans que nous ayons la possibilité de négocier l’ensemble, comme pour la formation du gouvernement d’Union nationale. (zitiert in Ayari/Brésillon 2018: 93)

Das Dilemma der Nahḍa, nämlich am demokratischen Spiel teilnehmen zu wollen, dafür aber auch Kompromisse eingehen zu müssen, wurde noch deutlicher, als am 2. Juni 2016 Präsident Essebsi die Regierung umbaute und den Ministerpräsidenten Habib Essid absetzte, ohne die Nahḍa zu fragen (Ayari/Brésillon 2018: 93), obwohl die Nidā’ Tounes inzwischen eine Abspaltung erlebt hatte, sodass Nahḍa erneut die stärkste Partei im Parlament geworden war (Ayari/Brésillon 2018: 93). Die Strategie der Inklusion hatte also einen Preis: Man verzichtete auf zentrale programmatische Grundlagen, insbesondere den Aufbau eines islamischen Staats und die Einführung der šarīʿa, aber auch auf eine nationale Führungsrolle, um als politischer Partner akzeptiert zu werden (Ayari/Brésillon 2018: 93).

Die oben benannte Spaltung führte im Sommer 2019 im Rahmen der Nominierung von Kandidaten für die Parlamentswahlen erneut zu öffentlicher Kritik an Rachid Ghannouchi, bzw. dem von ihm geführten Exekutivkomitee der Partei, weil Ghannouchi in einzelnen Fällen Kandidaten, die bereits von der Parteibasis nominiert worden waren, ohne Rücksprache mit der Parteibasis, durch andere Kandidaten austauschte (Munīr al-Saʿīdānī, 19. Juli 2019; Ramzī Ben ‘Amāra, 8. August 2019). Diese Kritik nahm im Laufe des Jahres 2019/2020 zu. Es kam zu einer Rebellion zahlreicher führender Nahḍa-Mitglieder gegen eine dritte Kandidatur Ghannouchis für das Amt

<sup>347</sup> Der Nahḍa gelang es auch nach 2016, Mitglieder in hohen Positionen in der Verwaltung, in Staatsbetrieben und in unterschiedlichen Regierungseinrichtungen unterzubringen: „In doing so, it is changing in its favour the composition of patronage networks controlling state resources and access to credit, private monopolies and oligopolies. Over time, this inevitably will reduce the economic predominance of coastal northern Tunisia over the southern hinterland“ (International Crisis Group: Tunisia in 2019: a Pivotal Year?, 4. Februar 2019, <https://www.crisisgroup.org/middle-east-north-africa/north-africa/tunisia/tunisia-2019-pivotal-year>).



des Parteivorsitzenden im Juni 2020: Zunächst 78 dann 100 Mitglieder des „Conseil de la Choura“ der Nahḍa (unter anderem Samir Dilou, Abdellatif Mekki oder ‘Ali Larayedh) sprachen sich gegen diese Kandidatur Ghannouchis aus, die zudem Artikel 31 der Satzung der Nahḍa widersprechen würde (Ramzi Ben ‘Amāra, 16. September 2020). Die innerparteiliche Rebellion gegen Ghannouchi stand aber auch in Zusammenhang mit dem anhaltenden Verlust des Rückhalts der Partei in der tunesischen Bevölkerung, bedingt durch die Obstruktionspolitik der Nahḍa im Parlament gegen die Versuche des Präsidenten Qayyis Sa‘īd, eine funktionierende Regierung zu bilden (siehe oben). In Folge dieser – von Ghannouchi verantworteten – Politik sank die Nahḍa in Meinungsumfragen auf einen Wert von 23% ab und wurde von der PDL ‘Abir Moussis (28%) überholt (The Arab Weekly, 24. Juli 2020).

## 7.7 Die Debatte um die Zivilgesellschaft in Tunesien

Im Jahr 2018 schrieb der tunesische Soziologe Mohamed Kerrou, dass die Errichtung der Zivilgesellschaft in Tunesien das Privileg der Revolution gewesen sei: „Si les mouvements de protestation propulsent une force oppositionnelle, ils n’en contribuent pas moins à la constitution du pluralisme et de la démocratie, par le biais de la sphère publique de la société civile“ (Kerrou 2018: 10). „Madani/zivil“ war in der Tat eines der Schlüsselwörter der Revolution (Ben Achour 2016: 281) und nach 2011 schlug sich die Debatte um die Zivilgesellschaft auch in der Verfassungsdebatte und in der Rechtsentwicklung nieder. In der Verfassungsdebatte wurde der Versuch, den Islam als Religion des Staates in Artikel 141 einzuführen, abgewehrt, stattdessen besagte Artikel 2: „La Tunisie est un état civil, fondé sur la citoyenneté, la volonté du peuple et la primauté du droit“ (Ben Achour 2018: 157).

In der tunesischen Öffentlichkeit wurde der Begriff der Zivilgesellschaft schon seit den 1990er Jahren breit diskutiert und zitiert: „L’usage du concept de société civile désigne un ensemble de limites face à l’hégémonie de l’État ... il désigne à la fois les espaces autonomes où s’activent des acteurs sociaux“ (Saaf 1994: 24). In Bezug auf Tunesien bedeute Zivilgesellschaft „L’ensemble des instances de la société se définissant comme extérieure à l’État et plus ou moins autonomes de lui“ (Hakimi 1994: 31). Mit diesen „Instanzen“ waren vor allem die Vereine, die Parteien und Gewerkschaften gemeint: Sie vertraten die intellektuelle Elite und die städtischen Zentren. Bereits Hakimi stellte aber auch fest, dass es „une population en dehors de ces structures institutionnalisés composée essentiellement des chômeurs, des marginaux souvent rejetés des campagnes“ gab (Hakimi 1994: 31).

Die Debatte über die Zivilgesellschaft verlief dabei durchaus heterogen, die Bereitschaft, den Begriff an sich zu akzeptieren, bedeutete nämlich noch keineswegs Einigkeit in Bezug auf dessen Inhalte: „L’accord sur les termes ne signifie pas l’accord sur leurs significations“ (Nafti 2019: 141). So entwickelte sich gegenüber dem offiziellen Diskurs zur Zivilgesellschaft auch ein kritischer Diskurs, der die alte Teilung der Ge-

sellschaft in religiöse und säkulare Flügel wiedergab: Der Begriff der „al-mugtam‘ al-madanī“ sei nämlich vom Regime Ben ‘Alis lediglich als Synonym für den Begriff des „Säkularen“ gebraucht worden und er sei, so ein Salafi-orientierter Gesprächspartner von Edwige Fortier, in dieser Bedeutungsdimension auch dem Begriff der „al-mugtam‘ al-dīnī“ gegenübergestellt worden. Der Begriff der Zivilgesellschaft stellte sich so aus der Perspektive der religiösen Opposition durchaus als ein Kampfbegriff der „Säkularen“ dar:

The notion (of al-mugtam‘ al-madanī, RL) was put in place by the regime and was almost presented in opposition to the Islamists and even this discourse on terrorism. This was on the side of security, cultural, economic and social and they all came out (the media and the administration) with this notion of civil society in opposition to all things religious and religion (al-mugtam‘ al-dīnī). But this was a political distinction between politicians trying to draw a line under the state and religion ... This in fact lasted over twenty years and has definitively marked the spirit of the population. (zitiert in Fortier 2019: 150)

Der Begriff der Zivilgesellschaft war in jedem Fall ein Schlüsselbegriff der Opposition Tunesiens, auch der religiösen Opposition, wobei der tunesische Soziologe Abdelkader Zghal die Übernahme des Begriffes der Zivilgesellschaft durch die tunesische Opposition in den 1990er Jahren noch als eine taktische Positionierung ansah:

Cette récupération du concept de société civile par tous les mouvements politiques d’opposition est une opération tactique (de l’extrême gauche et des islamistes) qui ne correspond pas à une adhésion au contenu éthique de la demande individualiste libérale de ce concept: on a mobilisé ce concept dans le sens d’une dichotomie structurelle État-société civile“. (Abdelkader Zghal zitiert in Ben Slimane/Abdessamad 2017: 47)

Seit den 1990er und 2000er Jahren, insbesondere aber nach der Revolution von 2010/2011 hat der Begriff der Zivilgesellschaft seine taktische Bedeutung aber weitgehend verloren. Der Begriff der Zivilgesellschaft wurde vielmehr Grundlage einer umfassenden Debatte in der tunesischen Gesellschaft in Hinblick auf die Ausbildung eines neuen gesellschaftlichen und politischen Konsensus jenseits der alten Lager der „Religiösen“ und der „Säkularen“. Nach der Revolution wurde der Begriff „État civil“ in Tunesien sowohl von den „Religiösen“ wie den „Säkularen“ anerkannt. Während die „Religiösen“ der Meinung waren, dass der Islam ein konstituierender Aspekt des „État civil“ sei, vermied der Begriff des „État civil“ zugleich den aus der Sicht der „Religiösen“ kontroversen Begriff des „État laïc“ (Ben Achour 2016: 238): Der Begriff „zivil“ ließ die Religion zu, meinte aber nicht „Theokratie“, während der Begriff „laïc“ die Ablehnung der Religion signalisierte (Ben Achour 2018: 155f). Der Begriff „zivil“ vermied also die Gegenübersetzung von „religiös“ und „säkular“, man konnte zivil

sein und religiös, bzw. zivil und säkular.<sup>348</sup> In diesem Sinne wurde der Begriff „zivil“ in Tunesien zu einer polysemen Kompromissformel der politischen Debatte, der von zentraler Bedeutung für die nationale Konsensbildung war.

Auch in den Debatten um die neue Verfassung, die 2014 in Kraft gesetzt wurde, war das Konzept des „État civil“ („daula madaniyya“; Ben Achour 2018: 155) von zentraler Bedeutung, weil sich das Konzept des „zivilen Staates“ auf die Verfassung und nicht auf die šarī'a bezog. Die Nahḍa und Ghannouchi, aber auch der Übergangspräsident Monçef Marzouki nutzten den Begriff als Konzession an die „Laizisten“ und die Liberalen, um anzudeuten, dass der zukünftige Staat kein „theokratischer“ Staat sein sollte. Mit dem Bezug auf den Begriff „zivil“ vermieden sie erneut sowohl den Begriff „säkular“ (‘almānī) wie den Begriff des „État laïc“ (Kepel 2013: 145; Labat 2013: 48): Das Wort „zivil“ „permet d'éviter tout à la fois l'utilisation des adjectifs ‚laïc‘ (‘ilmānī) et ‚islamique‘ (islāmī)“ (Dot-Pouillard 2013: 78). Für die Nahḍa bedeutete „madanī“ zwar, dass es eine gewisse Trennung zwischen Staat und Religion gab, dass der Staat nicht islamisch und dass das Politische gegenüber dem Religiösen vorrangig war, aber „cet État civil ne doit pas non plus, dans cette vision, s'opposer au religieux“ (Dot-Pouillard 2013: 79).

Die Nahḍa akzeptierte damit, dass es in Tunesien nicht mehr um die Errichtung eines islamischen Staates ging, sondern um die Entwicklung einer muslimischen Zivilgesellschaft. In der Tat sieht die neue Verfassung Tunesiens den Staat auf der einen Seite als den „protecteur de la religion“, auf der anderen Seite gewährte er Gewissensfreiheit (ḥurriyat al-damīr) (Ben Achour 2016: 240). Tunesien hatte somit zu einem „historischen Kompromiss“ zwischen „État civil“ und der Religion gefunden, „entre le radicalisme laïc, étranger au lieu, et le radicalisme salafiste, étranger au temps“ (Ben Achour 2018: 148f).

Trotz des historischen Kompromisses zum „zivilen Staat“ bestand aber die grundlegende Spaltung der tunesischen Zivilgesellschaft fort. Mohamed Chérif sprach in diesem Zusammenhang von einem Tunesien der „deux peuples“, nämlich das „Volk der Revolution“ und das „Volk der Wahlen“ und zitiert Yadh Ben Achour:

Le premier est composé de militants de gauche, d'ouvriers, de jeunes diplômés chômeurs, de mouvements féministes, de défenseurs des droits de l'homme. Le peuple des élections, au contraire, est composé majoritairement de conservateurs qui n'avaient pas pris aucune part à la Révolution, de croyants trompés pas la campagne électorale et convaincus qu'en votant pour Nahda, ils prenaient fait et cause pour leur religion personnelle, tout en identifiant les partis laïques à des partis antireligieux. » (Ben Achour zitiert in Chérif 2018: 24)

<sup>348</sup> Der Begriff „madanī“ meint im Arabischen aber nicht nur „zivil“, sondern auch „urban“, „zivilisiert“, im Gegensatz zu den barbarischen Beduinen.

Die Spaltung der tunesischen Zivilgesellschaft setzte sich in der Tat nach der Revolution fort, und zwar in der Unterscheidung zwischen einer „guten“ und einer „bösen“ Zivilgesellschaft. Mit der „guten“ Zivilgesellschaft waren dabei diejenigen zivilgesellschaftlichen Formationen gemeint, die sich staatstragend verstanden und entsprechend handelten. Die „böse“ Zivilgesellschaft meinte dagegen diejenigen Gruppen, die sich gegen den post-revolutionären Staat und die „gute“ Zivilgesellschaft stellten.

Bei der genauen Betrachtung dieser Entwicklung Tunesiens zeigt sich aber eine weitere tunesische Besonderheit, nämlich dass sich die tunesische Zivilgesellschaft idealtypisch nicht in zwei, sondern sogar in drei verschiedene Domänen (Kerrou: „sphères publiques“) gliedert: Zum einen die „gute Zivilgesellschaft“, die vom Staat geschaffen, geduldet und unterstützt wurde, bestehend aus Vereinen und Gewerkschaften, Frauenverbänden und Rechtsanwälten, meist rekrutiert aus dem Bürgertum der großen Städte und der Küstenregionen und aus der Gruppe der Beschäftigten in Industrie, Handel und Gewerbe. Im Zentrum dieser „offiziellen“ Zivilgesellschaft steht die Gewerkschaftsbewegung (mit einer Million Mitglieder), die nach der Revolution nicht einfach „verschwand“, wie das RCD (mit zwei Millionen Mitgliedern) (Kerrou 2018: 102). Zur „offiziellen“ Zivilgesellschaft zählte aber auch der tunesische (Staats-)Feminismus, der sich seit den 1920er und 1930er Jahren entwickelte und der mit der Gesetzgebung Bourguibas eine zentrale politische Kraft wurde (Kerrou 2018: 196). Gerade der Protest der Frauen gegen die Troika in den Jahren 2012 und 2013 zeigte, dass man Tunesien nicht gegen die Frauen regieren konnte: „la société civile n'est pas a-politique“ (Monçef 'Abd al-Jalil, 13. März 2018). Nach der Revolution von 2010/2011 entwickelte sich in Tunesien zudem ein neues gesellschaftliches und politisches Feld, und zwar sowohl in Gestalt der inzwischen 16.000 Vereine, in Gestalt unabhängiger Aktivisten, aber auch innerhalb der Parteien, häufig Frauen und Jugendliche (Krichen 2018: 319). Diese neuen Vertreter der säkularen Zivilgesellschaft Tunesiens engagierten sich in einem breiten Themenfeld, etwa im Bereich des Umweltschutzes, der Verteidigung der Verfassung, der Bürgererziehung, der lokalen Demokratie, der Regionalentwicklung, der sozialen Rechte, im Kampf gegen die Korruption, für die Reform des Schul- und Gesundheitswesens, für die Verbesserung der Lage der Frauen und der Minderheiten oder die Verbesserung der Haftbedingungen (Krichen 2018: 333).

Neben der säkular orientierten Zivilgesellschaft gab und gibt es aber auch noch eine zweite zivilgesellschaftliche Sphäre, nämlich die „sphère publique“ der Nahḍa und anderer religiöser Gruppierungen, also eine religiös-politische Sphäre, die lange Zeit in Opposition zum Staat und zur „offiziellen“ Zivilgesellschaft stand, die sich seit der Revolution aber zunehmend mit dem Staat arrangiert hat – auch weil man die Chance sah, den Staat maßgeblich zu beeinflussen – und die sich aus dem (wertkonservativen) Bürgertum und der Bevölkerung der Städte und Küstengebiete rekrutiert.

Schließlich entwickelte sich in Tunesien nach der Revolution eine dritte zivilgesellschaftliche Sphäre, eine „sphère publique plébéienne“, die sich durch ihre Akteure wie auch durch ihre Diskurse von den beiden anderen zivilgesellschaftlichen Sphären unterschied. Die „plebeiische“ Zivilgesellschaft wurde dabei von den beiden anderen

Sphären der tunesischen Zivilgesellschaft häufig als „Störenfriede“, als „Casseurs“ und als „Sand im Getriebe“ wahrgenommen. Die „Plebeier“, häufig Jugendliche, die „dagegen“ sind, die stören (Khaoula Matri, 7. März 2019) oder auch die „indépendants“ (Moncef Ben Abdeljalil, 26. März 2019) und die „ğihadisten“ vertraten das vernachlässigte Hinterland Tunesiens, das Zentrum und den Süden. Gerade die Figur des „jeune révolté“ und des ğihadisten, vor allem die Jugendlichen aus den peripheren Regionen, wurde dabei von Vertretern der beiden staatstragenden zivilgesellschaftlichen Sphären als „une menace pour la stabilité démocratique“ gesehen (Allal/Geisser 2018: 32).<sup>349</sup> Die Jugendlichen der Peripherie vertraten in ihren Augen den „maquis de l’incivilité“ (Allal/Geisser 2018: 33), sie wurden als die „neuen Feinde“ der „guten“ Zivilgesellschaft identifiziert (Allal/Geisser 2018: 32f).

Der junge Revoluzzer (und „casseur“) war jedoch eine ambivalente Figur, er war ja nicht nur „casseur“, sondern auch „Märtyrer der Revolution“. Die post-revolutionäre Jugend stellt in der Tat keine homogene Gruppe dar. Vielmehr gibt es inzwischen ganz unterschiedliche Milieus und Gruppierungen, die nicht mehr der Revolution nachtrauern, sondern über die Zukunft nachdenken und dabei ganz neue Kommunikationsformen entwickeln (siehe hierzu Najjar 2013 und Zorgati 2016). Die alten Medien (Zeitung und Fernsehen) sind dabei passé, dafür entstanden überall im Land „radioweb“-Gruppen, die ihre eigenen Informationen generierten und übers Internet verbreiteten, und denen sogar von den Älteren nachgesagt wurde, dass sie gut berichteten. Auf diese Weise entstand in Tunesien eine neue, zivile und kritische Gegenöffentlichkeit (Sihem Najjar, 28. März 2018).<sup>350</sup> Die „Sphäre der Plebeier“ erscheint daher in vielerlei Hinsicht als besonders wichtig für die weitere Entwicklung Tunesiens. Die „Plebeier“ haben nicht nur den Aufstand von 2010 begonnen und vorangetrieben, sie haben auch die demographische Stärke, die Entwicklung Tunesiens immer wieder zu stören, insbesondere dann, wenn sich die Marginalisierung des Hinterlands, des Südens und der Jugend in den kommenden Jahren fortsetzen sollte: Die dritte Säule der tunesischen Zivilgesellschaft repräsentiert somit das Fortbestehen eines revolutionären Potentials jenseits des demokratischen Prozesses. Die Trilogie zivilgesellschaftlicher Sphären ist daher auch die Grundlage der tunesischen Demokratie: „La trilogie de la sphère publique institue la démocratie tunisienne“ (Kerrou 2018: 12).

Die Spaltung der tunesischen Zivilgesellschaft und die Bedeutung der „casseurs“ und der „Plebeier“ traten deutlich anlässlich des zehnten Jahrestags der Revolution zu Tage. Seit dem 17. Dezember 2020 gab es Unruhen in fast allen Landesteilen. Jugend-

<sup>349</sup> Allerdings engagierten sich die Menschen im Hinterland auch in zahlreichen kleinen und lokalen Initiativen, häufig NROs, waren also in der Entwicklung lokaler zivilgesellschaftlicher Initiativen aktiv, sie waren und sind nicht nur „casseurs“ (Jocelyne Dakhli, 14. Mai 2019).

<sup>350</sup> Die Breite der tunesischen Zivilgesellschaft zeigte sich in einer Renaissance der Amazigh-Kultur nach der Revolution, eine Renaissance, die zwar von den Religiösen und der Politik bekämpft wird, weil sie sich gegen die arabische Identität Tunesiens wende. Kerrou meint jedoch: „les Amazighs ne sont pas une minorité mais, de fait, une majorité don’t l’existence est l’objet d’un deni historique et politique“ (Kerrou 2018: 167).

liche randalierten und protestierten gegen die aussichtslose wirtschaftliche Lage und die Unfähigkeit der Politik spürbare Verbesserungen umzusetzen. Diese Unruhen setzten sich bis weit in den Jänner 2021 fort<sup>351</sup> und wurden durch die Tatsache befeuert, dass sich die tunesische Regierung weigerte, den zehnten Jahrestag des Sturzes von Ben ‘Ali am 14. Jänner 2021 zu feiern – und stattdessen eine vier-tägige Ausgangssperre („un confinement ciblé“) verhängte.<sup>352</sup>

Nach Mohamed Kerrou richtete sich der Zorn der Jugendlichen, von welchen viele bereits an einer Universität oder in linken Parteien sozialisiert waren, vor allem gegen das hybride politische Regime Tunesiens, bestehend aus Präsident, Parlament und Regierung, das sich letztendlich seit 2011 selbst blockierte und zu einer „crise de défiance envers le personnel politique“ geführt hatte.<sup>353</sup> Die anhaltende politische Krise des Landes habe zur Herausbildung einer zweiten „jeunesse en révolution“ (nach 2010/2011) geführt, die von der Aussichtslosigkeit der Lage und oft harten Strafen für Drogenkonsum (siehe Bouagga 2018) zu Verzweiflungsaktionen getrieben würden, die sich wiederum gegen das „korrupte System“ richten würden, das sich dadurch auszeichne, dass die Parteien nur noch auf „Beute“ (ḡanīma) in Gestalt von Parlamentssitzen aus seien. Dabei würde sich diese zweite revolutionäre Jugend selber als „the wrong generation“ bezeichnen, „la mauvaise génération contre la corruption généralisée“. Ein grundsätzliches Problem sei aber auch, dass sich der neue Präsident des Landes weigere, mit korrupten Politikern zu verhandeln und die CGTT sich weigere, mit der „krypto-salafistischen“ al-Karāma-Partei zu reden. Die Nahḍa versuche wiederum nur noch, sich an der Macht zu halten und die Konflikte zwischen „Carthage“ (Präsident) und „Kasbah“ (Regierung) zu ihrem eigenen Vorteil auszunutzen. Auch der neue Ministerpräsident Hachim Mechichi sei bald von der Nahḍa vereinnahmt worden, weil er ihre parlamentarische Unterstützung brauchte. In diesem Kontext forderte die Führerin der PDL, ‘Abir Moussi, Anfang 2021 die Absetzung Rachid Ghannouchis als Parlamentspräsident.<sup>354</sup>

Wie lässt sich die Spaltung der tunesischen Gesellschaft in „zwei Völker“, beziehungsweise drei zivile Sphären erklären? Weder die Regime Bourguiba und Ben ‘Ali, noch die zivilen Regierungen Tunesiens haben die grundlegenden ökonomischen Probleme des Landes und die deutlichen Entwicklungsunterschiede zwischen Norden und Süden, zwischen Stadt und Land, zwischen Küste und Hinterland lösen können. In der Folge blieb die Unzufriedenheit mit der Entwicklung des Landes im Hinterland und im Süden, aber auch in den städtischen Peripherien bestehen. Auch nach 2011 kam es daher zu Demonstrationen und Rebellionen, Streiks und Vandalismus. In der

<sup>351</sup> Neben Demonstrationen und Sit-ins gab es dabei auch radikalere Protestaktionen. So unterbrachen Demonstranten im Jänner 2021 in Kasserine die Gas-Pipeline, die Tunesien mit algerischem Gas versorgt, sodass es im ganzen Land zu Versorgungsengpässen mit Butan-Flaschen kam (Ramzī Ben ‘Amāra, 25. Februar 2021).

<sup>352</sup> Mohamed Kerrou: „Tunisie: un nouveau vent révolutionnaire“, lepoint.fr, 9. Februar 2021 ([https://www.lepoint.fr/afrique/tunisie-un-nouveau-vent-revolutionnaire-09-02-2021-2413171\\_3826.php](https://www.lepoint.fr/afrique/tunisie-un-nouveau-vent-revolutionnaire-09-02-2021-2413171_3826.php)).

<sup>353</sup> Mohamed Kerrou (Details in Fußnote 352).

<sup>354</sup> Mohamed Kerrou (Details in Fußnote 352); Ramzī Ben ‘Amāra, 25. Februar 2021.

Verschlechterung der Umweltbedingungen, vor allem an der Müllproblematik zeigte sich, dass der Staat nicht funktionierte: Die Gemeinden hatten kein Geld und die Zivilgesellschaft fühlte sich nicht verantwortlich, die Säuberungsaktionen nach der Revolution sind heute vergessen (Kerrou 2018: 156). Dazu kam, dass ganze Berufsgruppen wie Ärzte und Rechtsanwälte und Unternehmer keine Steuern bezahlten und dabei von ihren Berufsverbänden unterstützt wurden (Kerrou 2018: 164). Diese Entwicklungen zeigten, dass es in Tunesien nach der Revolution zu einer verbreiteten Entsolidarisierung und einer weiteren Individualisierung von Verhaltensmustern gekommen ist.

Beim zusammenfassenden Blick auf die Entwicklung Tunesiens, und hier insbesondere die Entwicklung Tunesiens nach der Revolution, ist aber auch die historische Perspektive und der mit ihr verbundene Perspektivenwechsel wichtig: Beurteilt man die Ereignisse von 2011–2013 aus der Perspektive der Entwicklungsperspektiven, die sich Mitte oder Ende 2013 ergaben, so konnte man durchaus zum Schluss kommen, dass Tunesien am Abgrund stand und kurz davor war, in einen Bürgerkrieg abzugleiten: Es gab die ständige Eskalation der Gewalt durch die radikalen Salafisten, die immer brutaler vorgingen und ab 2013 in den Bergen zum Guerillakrieg übergingen. Beurteilt man die Ereignisse von 2011–2013 aber aus der größeren zeitlichen Distanz, so ist zu erkennen, dass das Abgleiten in den *ġihād* eben durch genau diese Gewalteskalation verhindert wurde: Gegen die radikalen Salafisten entwickelte sich die entschlossene Opposition der tunesischen Zivilgesellschaft, die wiederum die *Nahḍa* zum Einlenken zwang. Diese Opposition nährte auch die Gründung von *Nidā' Tounes*, auch wenn diese Partei – wie auch viele anderen Parteien – die in sie gesetzten Hoffnungen rasch enttäuschte und bei den Parlamentswahlen 2019 unterging. Angesichts der Krise der politischen Parteien – einschließlich der *Nahḍa* – haben sich somit nach der Revolution von 2010/2011 unterschiedliche zivilgesellschaftliche Gruppen und Organisationen zur wichtigsten gesellschaftlichen und politischen Kraft Tunesiens entwickelt. Auf ihren Schultern ruht die weitere demokratische Entwicklung des Landes, ganz unabhängig von Wahlergebnissen. Die Ernüchterung der Tunesier, was die politische und die ökonomische Entwicklung des Landes angeht, hat bislang in jedem Fall nicht dazu geführt, dass man die grundlegenden Errungenschaften der Revolution in Frage gestellt hat, insbesondere die Freiheit, tun und sagen zu können, was man möchte, also die in der Revolution erkämpfte weitgehende Handlungs- und Meinungsfreiheit (Jocelyne Dakhliā, 14. Mai 2019).





## Schluss

In ihrer Analyse der politischen und ökonomischen Entwicklung Tunesiens und Algeriens in den 1980er und 1990er Jahren resümierte Wöhler-Khalfallah 2004, dass es in vielen arabischen Gesellschaften zwar eine „Moderne des Konsums“ gäbe, aber keine „Moderne der Inhalte“ (Wöhler-Khalfallah 2004: 84). Diese Position hat ihre Berechtigung, wenn wir die Entwicklung in Tunesien bis zur Revolution des Jahres 2010/2011 verfolgen, denn die Stabilität des Ben ‘Ali Regimes beruhte auf dem Versprechen einer „wohlhabenden Zukunft“, in der die Tunesier breite Konsummöglichkeiten haben würden. Mit der Wirtschaftskrise seit 2008 wurde dieses Versprechen immer unglaubwürdiger, insbesondere wurde deutlich, dass viele Tunesier ihre Konsumwünsche nur auf der Basis von Krediten erreichen konnten, ein System, das früher oder später zum Zusammenbruch verurteilt war. Die Revolution war daher auch ein Aufstand derjenigen Tunesier, die sich um ihre Zukunftshoffnungen betrogen fühlten, für die das Regime Ben ‘Ali abgewirtschaftet hatte.

Mit dem Systemwechsel 2011 kam es zwar nicht zu einer Wiederbelebung der tunesischen Wirtschaft, im Gegenteil: Tunesien geriet nach 2011 in eine ökonomische Abwärtsspirale, und die Hoffnung auf Erfüllung ihrer Konsumwünsche erschien 2021 vielen Tunesiern noch unwahrscheinlicher als 2011. Aber diese Entwicklung sagt noch nichts aus über den zweiten Teil des Resümees von Wöhler-Khalfallah, dass es nämlich in vielen arabischen Gesellschaften keine „Moderne der Inhalte“ gäbe. Die Revolution 2010/2011 stellt einen schlagenden Gegenbeweis für diese These dar,

immerhin hat sich in Tunesien seit 2011 eine vielfältige und starke Zivilgesellschaft entwickelt, die trotz der ökonomischen Krise auf der Umsetzung demokratischer Spielregeln besteht. In diesem Sinne muss man der post-revolutionären tunesischen Zivilgesellschaft in jedem Fall zugestehen, dass sie sich „inhaltlich“ in der Moderne verankert hat, und zwar auch deshalb, weil es der tunesischen Zivilgesellschaft in den Jahren den islamischen Terrors gelungen ist, mit enormer Zivilcourage eine Umwandlung Tunesiens in ein islamisches Kalifat zu verhindern. Zudem konnte 2014 nach langen Debatten eine Verfassung verabschiedet werden, die auf einer grundlegend rechtsstaatlichen und nicht einer religiösen Begründung und Legitimation beruht.

Die politischen Parteien Tunesiens scheinen sich ihrer politischen Verantwortung für die Demokratisierung Tunesiens und die wirtschaftliche Entwicklung des Landes aber nicht wirklich bewusst zu sein: Seit 2011 ringen sie um Positionen und Einfluss und lassen dabei Inhalte und programmatische Diskussionen schmerzlich vermissen. Diese Feststellung gilt auch für die einzige Partei, die bislang Fraktionierungen entgangen ist und ihre politische Einheit behaupten konnte, die Nahḍa: Ihr wird insbesondere von den eigenen Anhängern vorgeworfen, nur politisch zu taktieren, um an der Macht bleiben zu können, dabei würden die grundsätzlichen gesellschaftlichen Forderungen der Partei in Hinblick auf eine grundsätzlich wertkonservative Ausrichtung der Partei kompromittiert. Im Rahmen dieser Entwicklungen kam es nach 2011 zu einem Bedeutungsverlust des „Politischen“: Die Tatsache, dass die tunesischen Parteien nach 2011 nicht in der Lage waren, neue politische Visionen jenseits der Parteipolitik zu entwickeln und Auswege aus der wirtschaftlichen Misere aufzuzeigen, hat die Politikmüdigkeit vieler Tunesier bestätigt, hat aber wiederum nicht zur Abwendung ihres zivilgesellschaftlichen Engagements für eine demokratische Entwicklung geführt.

In der Folge des Kampfes gegen den islamischen Terror und die Versuche, für Tunesien eine islamische Verfassung zu entwickeln, war aber auch ein Bedeutungsverlust des „Religiösen“ zu beobachten. Das „Religiöse“ wird von vielen Tunesiern heute als eine private Angelegenheit angesehen, eine Entwicklung, die auch mit der Ernüchterung ob der Entwicklung der Nahḍa seit 2011 verbunden ist, die sich letztendlich in den Augen vieler Tunesier zu einer weiteren „Systempartei“ entwickelt hat. Die Politik- (und Religions-)müdigkeit vieler Tunesier wurde aber nicht nur durch das politische Taktieren der tunesischen Parteien einschließlich der Nahḍa gefördert, sondern auch durch einen grundlegenden gesellschaftlichen Prozess der Individualisierung. Dieser Prozess der Individualisierung war in Tunesien bereits seit einigen Jahrzehnten zu beobachten und erklärt sich aus dem Wunsch vieler Tunesier, sich vor politischer Drangsalierung zu schützen, sich „irgendwie“ durchs Leben zu schlagen, ohne dabei Aufsehen zu erregen. Dieser Prozess führte naturgemäß von Ideologien weg, die, wie der Islam oder der Nationalismus, auf Allgemeingültigkeit und öffentliche Bekenntnisse abhoben, mit der Konsequenz eines entsprechenden Drucks in Hinblick auf die Einhaltung allgemeinverbindlicher Regeln. Viele Tunesier haben sich diesem Druck zum politischen und religiösen Engagement durch den Rückzug ins Private entzogen: Der Rückzug ins Private war somit ein wichtiges Element des Selbstschutzes in der

Diktatur (Munīr al-Saʿīdānī, 14. Juli 2018): Jahrzehntlang konnte man niemandem trauen, jeder musste schauen, wo er bleibt, jeder kämpfte für sich und versuchte, das Beste für sich (und seine Familie) herauszuholen.

Seit der Revolution von 2010/2011 hat sich aber auch der Staat gewandelt: Das autoritäre System, welches die „offizielle“ Zivilgesellschaft bis 2010 zwar geduldet, aber immer kontrolliert hat, ist einem neuen Staat gewichen, der vorerst die Unterstützung von zwei Sphären der tunesischen Zivilgesellschaften hat, nämlich der „offiziellen“, die nun aber nicht mehr vom Staat kontrolliert wird, und der „religiösen“ Sphäre. Beide Sphären der Zivilgesellschaften versuchen, die Entwicklung des Staates zu beeinflussen und streiten dabei untereinander, insbesondere, wenn es um Schlüsselthemen wie die vollständige rechtliche Gleichstellung der Frauen im Land geht. Hier kommen ganz unterschiedliche und divergierende Gesellschaftsentwürfe zum Vorschein und zum Tragen. Mit dem Wandel des Staates von einem autoritären System hin zu einem vergleichsweise offenen und demokratischen Mehrparteienstaat hat sich jedoch ein ziviler Staat entwickelt, der eben nicht mehr kontrolliert und monopolisiert, sondern der das freie Spiel der gesellschaftlichen Kräfte zulässt und von ihm lebt. Ein grundlegendes Problem der Staatsentwicklung ist jedoch, dass viele gesellschaftlich privilegierte Gruppen den Staat bislang nur nutzen, sich aber nicht an seiner Entwicklung beteiligen: Man bezahlt keine oder nur wenige Steuern und kümmert sich nicht um das „allgemeine Wohl“, etwa um die Lösung des Problems der Müllentsorgung, das zu einem Symbol für das schlechte Funktionieren des zivilen Staates und seiner Institutionen, insbesondere der Kommunen, geworden ist.

Inzwischen gibt es aber auch zivilgesellschaftliche Formationen, die dem neuen tunesischen Staat (ebenso wie dem alten) kritisch bis ablehnend gegenüberstehen, weil der Staat nach der Revolution nicht in der Lage war, die Erwartungen, die man in die Revolution gesetzt hatte, zu erfüllen und weil zudem deutlich wurde, dass auch im neuen Staat die „alten“ privilegierten Bevölkerungsgruppen im „grünen“ Norden und im Sahel am meisten von der demokratischen Entwicklung profitieren würden, während die Regionen des Landesinneren und des Südens nach wie vor vernachlässigt wurden. Weil die Nahḍa und ihre Anhänger von der Entwicklung nach der Revolution massiv profitierte, wird auch sie von den Menschen im tunesischen Landesinneren und im Süden des Landes als Teil des neuen Establishments gesehen. Aus diesem Grunde präsentieren sich diese oppositionellen Kräfte vor allem als ein „social non-movement“, das im Wesentlichen „stört“ und der tunesischen Gesellschaft immer wieder den Vorwurf macht, das Hinterland und den Süden zu benachteiligen. Damit signalisiert dieses „social non-movement“ dem Rest Tunesiens aber auch: „Ihr werdet solange keine Ruhe haben, wie ihr uns vernachlässigt“.

Die Frage stellt sich somit, wie sich Tunesien in den kommenden Jahren weiter entwickeln wird. Ein zentrales Problem hierbei ist, dass sich seit der Revolution eine Vielzahl (inzwischen rund 200) von Parteien entwickelt hat, die häufig nur wenige Hundert aktive Mitglieder haben und dass selbst die großen politischen Formationen, also Nidāʾ Tounes und Nahḍa in unterschiedliche Flügel und Fraktionen zerfallen oder bereits zerfallen sind, aus denen immer wieder neue Parteigründungen hervor-

gingen, etwa Tahyā' Tunis im Jänner 2019. Es ist im Moment auch nicht abzusehen, dass sich die zersplitterte Linke zu einer Partei zusammenschließt. In der Folge sind es bislang nicht (oder weniger) grundlegende politische und ideologische Überlegungen, die die Entwicklung der tunesischen Politik steuern, sondern die meist partikulären Interessen von Seilschaften und Bündnissen, die häufig nur das Ziel haben, bestimmte Gruppen an der Macht zu halten, bzw. an die Macht zu bringen. In diesem Kontext war in den letzten Jahren die Rückkehr alter Kader des RCD in die Politik zu beobachten.

Diese politische Entwicklung hat dazu geführt, dass zentrale gesellschaftliche Fragen wie etwa die rechtliche Gleichstellung der Frauen, nicht nur grundsätzlich diskutiert werden, etwa in Form weiterer Reformschritte, die sich aus der Logik der Entwicklung der tunesischen Gesellschaft ergeben, sondern dass gesellschaftliche Fragen auch immer wieder strategisch angegangen werden, weil man beispielsweise die Frauen als Wählerpotential für die nächste Wahl gewinnen möchte. Diese strategische und politisch opportunistische Herangehensweise an gesellschaftliche Fragen behindert eine breite und grundsätzliche gesellschaftliche Debatte über die Notwendigkeit dieser Reformen, obwohl es in allen Teilen der Zivilgesellschaft durchaus prinzipielle Positionen (sowohl pro wie contra) für entsprechende Reformen gibt, die durchaus zueinander finden und damit auch einen breiten gesellschaftlichen Konsens zu diesen grundlegenden Fragen begründen könnten, der nicht mehr politisch-strategisch gedacht wird. An diesem Punkt stellt sich die Frage, ob sich das politische Taktieren und Positionieren der Parteien nachhaltig negativ auf das politische Denken und Handeln der Menschen auswirkt, abgesehen davon, dass die Beteiligung an Wahlen in den letzten Jahren laufend zurückgegangen ist und diese Tatsache alleine schon ausreichend ist, um eine grundlegende Politikmüdigkeit vieler Tunesier zu erklären. Kann sich also vor dem Hintergrund der Politik- (und Religions-)müdigkeit vieler Tunesier in naher Zukunft eine neue politische Kraft herausbilden, die in der Lage wäre, eine Alternative zur „politique politicienne“ der bestehenden Parteien zu entwickeln?

## Personenverzeichnis (PV)

**‘Abassi**, Houcine (Ḥusayn al-‘Abbāsī) geb. 1947 in Sbikha), ehemaliger Lehrer, seit 2011 Generalsekretär der UGTT. PV 1

**‘Abderrahim**, Souad (Su‘ād ‘Abd al-Raḥīm, geb. 1964 in Sfax), eine führende Nahḍa-Politikerin, war ab den 1980er Jahren in der Nahḍa-Studentenvereinigung UGTE, wurde inhaftiert, danach wurde sie Pharmazeutin und zog 2011 auf der Nahḍa-Liste ins Parlament ein (bis 2014). Im Mai 2018 wurde sie Bürgermeisterin von Tunis. PV 2

**‘Abbou**, Mohamed (Muḥammad ‘Abbū, geb. 1966 in Tunis), Rechtsanwalt, Mitglied der LTDH, Minister für Verwaltungsreform in der Regierung von Hamadi Jebali und Generalsekretär des CPR von 2012 bis 2013, gründete 2013 den Courant Démocratique, der in den Parlamentswahlen 2014 drei Sitze errang, bei den Wahlen 2019 22 Sitze (siehe auch Kapitel 4). PV 3

**Achour**, Habib (al-Ḥabīb ‘Āšūr, 1913–1999, auf den Kerkennah-Inseln), war einer der Gründer der UGTT 1946, dann drei Mal Generalsekretär der UGTT, kritisierte die Politik der wirtschaftlichen Öffnung in den 1970er Jahren, 1978 inhaftiert (bis 1981, 1985–1988 unter Hausarrest). PV 4

- PV 5 **Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf** (1802–1874) war ein tunesischer Gelehrter des 19. Jahrhunderts. Seine Familie stammte aus Siliana, lebte zu Beginn des 19. Jahrhunderts aber bereits in Tunis und diente den Beys als Diplomaten: Mit der Gelehrtenfamilie der Ġa'īṣ (siehe unten) war man durch Heirat verbunden. Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf hatte bei verschiedenen Gelehrten studiert, entweder an der Zaytūna oder privat. Er wurde 1824 Notar (ʿadl ašhād) und machte den Großteil seiner Karriere unter Aḥmad Bey (reg. 1837–1855). Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf kannte die neue Gelehrten generation, die ab 1840 an der Bardo-Schule ausgebildet wurde. Später wurde Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf Sekretär der Beys, dann Diplomat. Seine erste Mission führte ihn 1831 nach Istanbul. Ziel war es, das Einverständnis des Sultans für die Schaffung einer regulären tunesischen Armee zu bekommen. Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf diente auch weiteren Beys, so etwa Muḥammad Bey (reg. 1855–1859) und er nahm an der Arbeit am ʿahd al-amān teil (Aḥmad Ġaddī 1996: 106). Er begleitete, ebenso wie Ḥair al-Dīn Pascha, Aḥmad Bey auf dessen Frankreichreise und beschrieb den Aufstand von ʿAlī Bin Ġaḍāhim 1864. Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf war Verfasser einer berühmten Geschichte Tunesiens in acht Bänden (1862–1872; siehe Literaturliste). Aḥmad b. Ibn Abī Ḍiyāf verfasste aber auch eine Abhandlung über die Frauen (1856), bestehend aus 23 Fragen zu Frauenthemen, in welcher er sich für die Erziehung der Frauen einsetzte (siehe zu ihm Raymond 1994).
- PV 6 **ʿAmmar**, Habib (al-Ḥabīb ʿAmmār, geb. 1936 in Sousse), 1987–1988 tunesischer Innenminister unter Ben ʿAli, davor Chef der Gendarmerie.
- PV 7 **ʿAmmar**, Rachid (Rašīd ʿAmmār, geb. 1947 in Monastir), Chef des Generalstabs des tunesischen Heeres bis 2011, 2011–2013 Chef des Generalstabs der tunesischen Armee, in Ruhestand seit 2013.
- PV 8 **Ayadi**, ʿAbderraouf (ʿAbd al-Raʿūf al-Iyādī) (geb. 1950 in Sfax) entstammt einer Familie mit youssefistischer Orientierung. Er studierte ab 1970 Recht (ab 1972 auch Soziologie) und engagierte sich in der linken Oppositionsgruppe al-ʿĀmil al-Tūnisī („der tunesische Arbeiter“). 1973 inhaftiert, gelang es ihm 1978 zu fliehen. Er wurde an der algerischen Grenze aber gefasst und noch einmal für fast ein Jahr inhaftiert, danach unter Auflagen freigelassen. In den 1980er Jahren schlug er sich als Jurastudent und als Bankangestellter durchs Leben und wurde in der LTDH aktiv. Im Jahr 1986 wurde er „stagiaire“ bei einem Rechtsanwalt in Sfax, ʿAbderrahmane ʿAbdenbi, eröffnete aber bereits 1990 eine eigene Kanzlei in Sfax. Im Jahr 1992 wurde er Mitglied des Leitungskomitees der ATJA, verteidigte 1994 Monḡef Marzouki (der 1994 gegen Ben ʿAli als Präsidentschaftskandidat angetreten war) und wurde 2001 Mitglied des CPR Marzoukis. 1998 war er einer der Mitgbegründer des CNLT, außerdem wurde er 1998 Mitglied der ONAT, konnte sich aber weder in der ONAT noch in der ATJA gegen loyalistische Kandidaten im Kampf um die Führung dieser Organisationen durchsetzen. Im Jahr 2005 wurde er Mitglied des Komitees zur Verteidigung von Mohamed ʿAbbou und Mitglied des „Collectif du 18 Octobre pour les Droits et Libertés“. Seine

anwaltschaftlichen Tätigkeiten wurden in dieser Zeit immer wieder vom Regime torpediert, dabei teilte er sich mit Mohamed ‘Abbou und Ayachi Hammami ein Büro. Im Jahr 2010 nahm er an der Rebellion gegen das Regime teil, wurde verhaftet und gefoltert. Nach der Revolution vertrat er als Generalsekretär des CPR den CPR in der Haute Instance und wurde 2011 in die verfassungsgebende Versammlung gewählt. Nach dem Zerfall des CPR im Jahr 2012 wurde er Vorsitzender der Ḥarakat Wafā’ (siehe zu ihm Gobe 2013: 252ff).

**Baccouche**, Hédi (al-Hādī al-Bakkūš, geb. 1930 in Hammam Sousse), studierte an der Sorbonne Politikwissenschaft, seit 1944 Mitglied der Neo-Destour-Partei, in den 1960er Jahren Gouverneur der Gouvernorate Sfax, Bizerte und Gabès, Berater von Ahmed Ben Salah und Hédi Nouira, ab 1979 auf verschiedenen Botschafterposten, Premierminister Tunesiens von 1987 bis 1989 sowie seit 1984 auch Vorsitzender der PSD, 1986 Mitglied des Politbüros des RCD, sollte im September 1987 durch den Bourguiba-Vertrauten Mohamed Sayah ersetzt werden. PV 9

**Baccouche**, Tayeb (al-Ṭayyib al-Bakkūš, geb. 1938 in Jemmal), studierte in Paris Sprachwissenschaften, war 1969–2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Professor an verschiedenen tunesischen Universitäten, Generalsekretär der UGTT 1981–1984, 1998–2011 Präsident des Institut Arabe des Droits de l’Homme, von Jänner bis Dezember 2011 Bildungsminister, 2012 Generalsekretär der Partei Nidā’ Tounes, 2015–2016 Außenminister, seit 2016 Generalsekretär der Union du Maghreb Arabe. PV10

**Bash Hamba**, ‘Alī (‘Alī Bāš Ḥānba, 1876–1918), Rechtsanwalt, 1905 Begründer der Association des Anciens Élèves du Collège Sadiki (Ġam‘iyyat al-Qudamā’ al-Ṣādiqiyya) und 1907 Begründer der Zeitung „Le Tunisie“. Er organisierte 1912 den Boykott der Straßenbahn und wurde 1912 in Folge der Demonstrationen dieses Jahres gegen die französische Verwaltung verbannt und lebte danach in der Schweiz (Genf) und in Istanbul, wo er 1918 starb. PV11

**Baṭṭīḥ**, ‘Uṭmān (geb. 1941 in Tunis), studierte an der Zaytūna, wo er 1981–2011 auch unterrichtete. Er war 2001 bis 2006 Berater Ben ‘Alis in religiösen Angelegenheiten, 2008 bis 2013 Mufti Tunesiens, vom 6. Februar 2015 bis zum 11. Jänner 2016 Minister für religiöse Angelegenheiten, seither wieder Mufti (zur Familie Baṭṭīḥ siehe Green 1978: 242). PV12

**Bayram, Muḥammad** („al-Ḥamīs“) war Angehöriger einer alten tunesischen Notabeln- und Gelehrtenfamilie osmanischer Abstammung (siehe Green 1978: 77, 79 und 242ff). Er studierte an der Zaytūna und unterrichtete dort seit 1857. 1874 wurde er Vorsitzender der ḥabūs-Verwaltungskommission, 1875 Herausgeber der Zeitung al-Rā’id al-Tūnisi. Er starb 1889 in Ägypten. PV13

- PV14 **Belaïd**, Chokri (Šukrī Bal'īd, 1964–2013, aus Tunis), Rechtsanwalt, Generalsekretär und Sprecher des Mouvement des Patriotes Démocrates, eine linke Partei, die 2011 gegründet wurde und sich später der Ġabha Ša'biyya anschloss. Chokri Belaïd verteidigte 2008 die Protestbewegung in Gafsa. Er wurde am 6. Februar 2013 in Tunis ermordet.
- PV15 **Belhaouane**, 'Allala (1909–1958 aus Tunis), studierte an der Madrasat al-Šādiqiyya, 1931–1934 in Paris Literaturwissenschaften. Er war 1934 einer der Mitbegründer der Neo-Destour-Partei und organisierte als Vorsitzender der Jugendorganisation der Neo-Destour-Partei die Protestkundgebung am 8. April 1938, in deren Folge zahlreiche Neo-Destour-Politiker verhaftet wurden.
- PV16 **Ben Achour**, Muḥammad al-Fāḍil b. 'Āšūr (1909–1970, aus La Marsa), Enkel von Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr „al-Auwal“ und Sohn von Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr, studierte seit 1922 an der Zaytūna und unterrichtete seit 1932 an der Zaytūna, der er als Rektor auch 1932 und 1945–1956 vorstand. Von 1923–1932 (und erneut von 1953–1962) war er malikitischer Mufti und von 1932–1946 auch malikitischer Šaiḥ al-Islām. Zudem war er Lehrer an der Madrasat al-Šādiqiyya und Präsident der Ḥaldūniyya (seit 1945) sowie Mitbegründer der UGTT (seit 1946 Ehrenpräsident). Muḥammad al-Fāḍil b. 'Āšūr publizierte seit den späten 1920er Jahren zahlreiche Aufsätze zu literarischen Themen, aber auch zur Entwicklung der islamischen Reformbewegungen in arabischen Ländern, in Indien und Indonesien, in tunesischen Zeitungen, insbesondere in „al-Nahḍa“ und in der „Mağallat al-Zaytūniyya“ (siehe sein Werksverzeichnis in Lamiā' 'Abīdī 2015: 188–190). Er setzte er sich aber auch für die Stärkung der arabischen Sprache ein. Im tunesischen Unabhängigkeitskampf stellte er sich zunächst auf die Seite von Salah Ben Yusuf. Seit 1957 nahm er im tunesischen Rundfunk Stellung zu tagespolitischen Themen (siehe das Verzeichnis seiner Radiobeiträge bei Lamiā' 'Abīdī 2015: 188–190). Seit 1962 war er zweiter Mufti der Republik und der einzige renommierte Gelehrte und Qāḍī, der den Code du Statut Personnel unterstützte (Ben Ismail 2021a: 48f und Masri 2017: 159).
- PV17 **Ben Achour**, Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr (1879–1973 aus La Marsa), entstammte einer andalusischen Familie, die sich im 17. Jahrhundert in Tunis niederließ, vertreten durch Muḥammad b. 'Āšūr (1620–1698). Die Familie stand im 19. Jahrhundert in Diensten der tunesischen Beys, insbesondere in Gestalt von Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr „al-Auwal“ (1815–1868), der 1857–1861 auch Mitglied der „Mağlis al-Akbar“, der Ratsversammlung des Beys, war, und seines Sohns Muḥammad b. 'Āšūr (1849–1920). Muḥammad b. 'Āšūr's Sohn Muḥammad al-Ṭāhir b. 'Āšūr „al-Ṭānī“ (1879–1973) studierte an der Zaytūna, war ab 1900 Lehrer an der Madrasat al-Šādiqiyya, seit 1903 auch Lehrer an der Zaytūna und wurde 1910 Mitglied der Reformkommission der Zaytūna. Seit 1913 war er malikitischer Qāḍī und Mufti (1923–1932). 1932 wurde er Rektor der Zaytūna und Šayḥ al-Islām (1932–1948) der malikitischen Rechtsschule in Tunesien. In seiner Zeit als Rektor der Zaytūna wurden drei Ausbildungs-



ebenen geschaffen: ahliyya, taḥṣīl und ‘alimiyya. Muḥammad al-Ṭāhir b. ‘Āšūr trat aber schon 1933 wieder vom Rektorat zurück, weil er seine Reformideen nicht umsetzen konnte. In seiner Eigenschaft als Qāḍī und Ṣaiḥ al-Islām verfasste Muḥammad al-Ṭāhir ‘Āšūr „al-Ṭānī“ mehr als 150 Rechtsgutachten (siehe Lamiā’ ‘Abīdī 2015: 196). Besonders bekannt wurde er als Autor einflussreicher Texte, etwa durch den tafsīr „al-taḥrīr wa-l-tanwīr“, der auf der Grundlage seiner Lehre an der Zaytūna zwischen 1936 und 1955 entstand, aber erst 1984 in Tunis veröffentlicht wurde. 1964 veröffentlichte er den Text „uṣūl al-niẓām al-iğtimā’ī fī-l-Islām“ und bereits 1946 „maqāṣid al-šarī‘a al-islāmiyya“, ein Text, der 1978, 1985 und 1987 weitere Auflagen erlebte und 2000 auch in Beirut gedruckt wurde (siehe Lamiā’ ‘Abīdī 2015: 195). 1944 kehrte er an die Zaytūna zurück und setzte die Reformen fort. Unter anderem führte er Englisch und Französisch ein, und reduzierte das religiöse Kurrikulum (Ben Ismail 2021b: 49ff und Masri 2017: 158; siehe auch Green 1978: 249f).

**Ben Achour**, Yadh (‘Iyāḍ b. ‘Āšūr, geb. 1945, Tunis), Sohn von Muḥammad al-Fāḍil PV18  
b. ‘Āšūr, studierte Recht und wurde Dekan der juristischen Fakultät der Universität Tunis. Er veröffentlichte zahlreiche rechtsphilosophische und rechtspolitische Werke (siehe das Werkverzeichnis bei Lamiā’ ‘Abīdī 2015: 345f), u.a. „al-fātiḥa al-ṭāniyya“ („La deuxième fātiḥa: l’Islam et la pensée des droits de l’homme“, Tunis 2011). Von April bis Dezember 2011 war er Vorsitzender der Haute Instance. ‘Iyāḍ b. ‘Āšūr trat 2002 aus dem Conseil Constitutionnel aus, er war gegen eine Änderung des Wahlrechts (auf der Grundlage eines entsprechenden Referendums), die ein Alterslimit für den Präsidenten von 75 Jahren vorsah und es Ben ‘Ali erlaubte, 2014 noch einmal zu Wahlen anzutreten.

**Ben ‘Ali**, Zine el-‘Abidine, geb. 1936 in Hammam Sousse, gestorben am 19. September PV19  
2019 in Djidda, siehe zu ihm Kapitel 4.

**Ben ‘Ammar**, Hassib (Ḥassib b. ‘Ammār, 1924–2008, aus Tunis), war in der Un- PV20  
abhängigkeitsbewegung aktiv. Mitglied der Neo-Destour-Partei und der PSD, Gouverneur der Provinz Tunis und Bürgermeister von Tunis, 1970/1971 Verteidigungsminister, trat 1971 aus Protest gegen Bourguibas autoritären Kurs in der PSD zurück und verbündete sich mit Ahmed Mestiri, 1977 gemeinsam mit Saadoun Zmerli und Mohamed Charfi Begründer der LTDH.

**Ben ‘Ammar**, Tahar (al-Ṭāhir b. ‘Ammār, 1889–1985, Tunis), Mitbegründer der PV21  
Destour-Partei, 1928–1934 Mitglied des „Grand Council“ (Mağlis al-Akbar, Regierungsrat der Beys von Tunis), seit 1945 Vorsitzender des Grand Council, 1955 Premierminister. Er unterzeichnete den Autonomievertrag, der zur Unabhängigkeit Tunesiens führte.

**Ben ‘Ammar**, Wassila (Wassīla b. ‘Ammār, 1912–1999 aus Béja), zweite Ehefrau Ha- PV22  
bib Bourguibas (1962–1986).

- PV23 **Ben Ammou**, Nadhir (Naḍīr b. ‘Ammū, geb. 1959 in Dar Chaabane), Rechtsanwalt, Mitglied der Nahḍa, 2013–2014 Justizminister im Kabinett ‘Ali Larayedh.
- PV24 **Ben Brik**, Taoufiq (Taufīq b. Brik, geb. 1960), tunesischer Journalist, Mitglied der LTDH, trat im Jahr 2000 in einen 42-tägigen Hungerstreik gegen das Regime Ben ‘Ali.
- PV25 **Ben Hassine**, Seifallah alias Abū ‘Iyāḍ (1965–2015, aus Menzel Bourguiba), Führer der radikal salafistischen Anṣār al-Šarī‘a, siehe Kapitel 6.
- PV26 **Ben Jaafar**, Mustapha (Muṣṭafa b. Ġa‘far, geb. 1940 in Tunis), studierte an der Madrasat al-Šādiqiyya, anschließend Radiologie in Frankreich, Arzt, Mitglied der PSD, Mitbegründer der LTDH 1977, Gründungsmitglied des MDS am 10. Juni 1978, ab 1992 Generalsekretär des MDS, gründete 1994 das Forum Démocratique pour le Travail et les Libertés (2002 legalisiert, ab 2011 Ettakatol), wurde im Dezember 2011 Präsident der verfassungsgebenden Versammlung.
- PV27 **Ben Jeddou**, Lotfi (Luṭfī b. Ġiddū, geb. 1964 in Sbeitla), Richter, Innenminister in den Kabinetten ‘Ali Larayedh und Mehdi Jomaa (März 2013–Februar 2015).
- PV28 **Ben Mhenni**, Lina (Līnā b. Mhannī, geb. 1983, gest. am 27. Jänner 2020), Bloggerin und Menschenrechtsaktivistin, Dozentin für Linguistik an der Universität Tunis, wirkte seit 2007 unter verschiedenen Bezeichnungen („Night Bloggers“, „Crazy Thoughts“, „A Tunisian Girl“), wurde durch das Ben ‘Ali Regime verfolgt, war Augenzeugin der Proteste in Sidi Bouzid, Regueb und Kasserine und dokumentierte die Polizei-Brutalität, wurde nach 2011 von militanten Salafis angegriffen.
- PV29 **Ben Romdhane**, Mahmoud (geb. 1948 auf den Kerkennah-Inseln), 1974 Hochschulabschluss in Soziologie an der Universität Paris-Nanterre, 1981–2008 Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Sfax und an der Universität Tunis, 1988–1994 Vorsitzender der tunesischen Aktion von Amnesty International, seit 1984 auch führendes Mitglied der UGTT, 1989 aber wegen seines Widerstands gegen Ismael Sahbani aus der UGTT-Führung ausgeschlossen. Ben Romdhane gründete 1994 das Forum Démocratique pour le Travail et les Libertés, aus dem 2002 die Partei Ettakatol hervorging, 2002 wurde Ben Romdhane wieder in die UGTT-Führung aufgenommen. Im Jahr 2012 wurde Ben Romdhane Mitglied von Nida’ Tounes und 2014 Minister für Transport, 2016 Minister für soziale Angelegenheiten.
- PV30 **Ben Salah**, Ahmed (Aḥmad b. Šāliḥ, geb. 1926 in Moknine), Generalsekretär der UGTT bis 1956, Minister für Planung von 1961–1969, Entlassung am 8. September 1969, 1970–1973 Gefängnis und Zwangsarbeit, dann Flucht über Algerien in die Schweiz, 1974 Gründung des Mouvement de l’Unité Populaire (MUP), mit kurzer Unterbrechung (1988) bis 2000 im Exil (siehe Kapitel 2).

**Ben Salim**, Monçef (al-Munşif b. Sālim, 1953–2015), studierte Mathematik und Physik, ein Mitglied der Nahḍa, war Mitglied der „groupe sécuritaire“ des MTI, die 1987 den Putsch gegen Bourguiba plante. 1987–1989 und 1990–1993 im Gefängnis, anschließend Berufsverbot und Überwachung. Seit Dezember 2011 Minister für Höheres Bildungswesen in den Kabinetten Hamadi Jebali und ‘Ali Larayedh. In dieser Eigenschaft steuerte er den Aufbau Nahḍa-loyaler privater Medien als Gegengewicht zu den staatlichen Sendeanstalten. PV31

**Ben Sedrine**, Sihem (Sihām b. Sidrīn, geb. 1950 in La Marsa), studierte Philosophie in Frankreich, Journalistin, Mitglied der linken Partei Rassemblement Socialiste Progressiste (Vorgänger der PDP, beide Parteien begründet von Ahmed Néjib Chebbi). 1985 Mitbegründerin der feministischen Zeitung „Nisā“, 1998 Mitbegründerin des CNLT und 1999 der Online-Zeitung „Kalima“, leitete den CNLT 2001–2003. Unter Ben ‘Ali war sie mehrfach inhaftiert, 2009 im Exil, 2011 kehrte sie nach Tunesien zurück. 1977 war Sihem Ben Sedrine Mitbegründerin der LTDH, seit 1980 auch Mitglied der Association des Journalistes Tunisiens. Außerdem war sie Mitglied der Association Tunisienne des Femmes Démocrates, 2015 wurde sie Vorsitzende der IVD. PV32

**Ben Sliman**, Sliman (Sulaimān b. Sulaimān, 1905–1986, aus Zaghouan), studierte an der Madrasat al-Şādiqiyya, dann Medizin in Paris, 1934 Mitbegründer der Neo-Destour-Partei, 1938–1943 inhaftiert, distanzierte sich nach 1945 von Bourguiba und wurde 1950 aus dem Politbüro der Partei ausgeschlossen, 1973 rehabilitiert. PV33

**Ben Yusuf**, Salah (Şalāḥ b. Yūsuf, 1907–1961, aus Maghraoua/Djerba), siehe zu ihm Kapitel 2. PV34

**Bessis**, Sophie (geb. 1947, Tunis), bekannte franco-tunesische Historikerin und Menschenrechtsaktivistin, Mitglied der Haute Instance. PV35

**Bhiri**, Noureddine (Nūr al-Dīn al-Baḥīrī, geb. 1958, aus Jebiniana), studierte Recht und Politikwissenschaft an der Universität Tunis, wurde „stagiaire“ im Anwaltsbüro von ‘Abdelfattah Mourou. Seit 1977 war er zudem Mitglied des MTI, zwischen 1981 und 1987 im Politbüro und Exekutivbüro des MTI. Er unterzeichnete 1988 den „pacte national“. 2011 wurde er Mitglied des Exekutivbüros der Nahḍa, 2011 in die verfassungsgebende Versammlung gewählt, wurde er 2011 Verteidigungsminister und Justizminister im Kabinett von Hamadi Jebali (bis 2013). PV36

**Bouchamaoui**, Wided (Widād Būšamāwī, geb. 1961 in Gabès), seit 2011 Vorsitzende des tunesischen Unternehmerverbandes UTICA. PV37

**Bouchlaka**, Rafik Abdessalem (‘Abd al-Salām Rafīk Būšalāqa, geb. 1968), studierte Philosophie an der Université Muhammad V in Rabat, war 1987–1990 Mitglied des PV38

Exekutivkomitees der UGET, 1990–2011 im Exil in London, Außenminister im Kabinett Hamadi Jebali 2011–2013, Schwiegersohn von Rachid Ghannouchi.

- PV39 **Bourguiba**, Habib (al-Ḥabīb Būrḡiba, 1901/1903–2000, aus Monastir), siehe zu ihm Kapitel 2.
- PV40 **Brahim**, Ahmed (Aḥmad Ibrāhīm, 1946–2016), studierte Sprachwissenschaft, Professor an der Universität Tunis, Mitglied der kommunistischen Partei, bis 2012 Generalsekretär der Partei Ettajdid, Minister für höhere Bildung in den Kabinetten Mohamed Ghannouchi und Béji Caïd Essebsi (Jänner-März 2011).
- PV41 **Brahim**, Yassine (geb. 1966 in Mahdiyya), wuchs in Bizerte und Carthage auf, studierte in Toulouse Ingenieurwissenschaften und wurde Chefingenieur der französischen Firma Capgemini. Kehrt 1998 nach Tunesien zurück und gründete 2000 ein eigenes Unternehmen, das er 2002 an ein französisches Unternehmen verkaufte. Brahim blieb im Wirtschaftsleben aktiv, verlegte seinen Lebensmittelpunkt allerdings nach London und kehrte erst 2010 nach Tunesien zurück. 2011 wurde er Minister für Verkehr und Transport, trat aber noch 2011 zurück und gründete die Partei Afek Tounes, die sich bald dem Bündnis al-Ġumhūrī anschloss, 2013 aber wieder dieses Bündnis verließ. Brahim wurde 2014 Abgeordneter und 2015 Minister für Entwicklung, Investitionen und Internationale Kooperation in der Regierung von Habib Essid. Nach dem Sturz Essids 2016 verweigerte er sich der Mitarbeit in der Regierung von Youssef Chahed und wurde erneut Vorsitzender von Afek Tounes. Bei den Präsidentschaftswahlen 2019 rief er seine Anhänger dazu auf, für Abdelkrim Zbidi zu stimmen.
- PV42 **Brahmi**, Mohamed (Muḥammad Brāhmī, 1955–2013, aus Sidi Bouzid), studierte an der Universität Tunis, war 2011 Gründer der Partei Mouvement du Peuple, die sich später der Ġabha Šaʿbiyya anschloss, arabisch-nationalistischer Politiker. Mohamed Brahmi wurde am 25. Juli 2013 von radikalen Salafisten ermordet.
- PV43 **Chaabane**, Nadia (Nadia Šaʿbān, geb. 1965 in Dar Chaabane), Rechtsanwältin, Aktivistin und Mitglied der ANC (für die Tunesier in Frankreich) für den PDM.
- PV44 **Chahed**, Youssef (Yūsuf al-Šāhid, geb. am 18. September 1975 in Tunis), studierte Agrarwissenschaften, 2002–2006 Dozent für Agrarökonomie an der Universität Rennes; Experte für Landwirtschaftspolitik bei der FAO; 2011 Rückkehr nach Tunesien, Mitbegründer der Partei al-Ġumhūrī 2012, schloss sich 2013 Nidāʾ Tounes an, 2015 Staatssekretär im Landwirtschaftsministerium, seit dem 26. August 2016 Premierminister. Seine Großmutter Radhia Haddad war in den 1950er Jahren eine der ersten weiblichen Abgeordneten im tunesischen Parlament. Im Jänner 2019 gründete Youssef Chahed in Monastir eine neue Partei, Taḥyāʾ Tunis, aus Teilen von Nidāʾ Tounes, Afek Tounes und UPL, mit der er 2019 bei den Präsidentschaftswahlen antrat.

**Chaker**, Hédi (al-Hādī Šākir, 1908–1953, aus Sfax), studierte am Collège Alaoui, Mitbegründer der Neo-Destour-Partei, 1938–1943 inhaftiert, 1948 im Politbüro der Partei und ihr Schatzmeister, wurde am 13. September 1953 durch tunesische Büttel der Siedlermiliz „main rouge“ ermordet. PV45

**Chammam**, Mohamed (Muḥammad Šammām, geb. 1951, aus Gabès), hatte eine zentrale Rolle beim Versuch, Bourguiba 1987 zu stürzen. 1990 floh er nach Algerien, dann Schweden. Er war Mitglied des Šūra-Rates der Nahḍa. PV46

**Charfi**, Mohamed (Muḥammad al-Šarīf, 1936–2008, aus Sfax), wurde zunächst in der UGET aktiv, studierte ab 1961 in Paris, wurde Jurist und gründete im Juli 1963 die Gruppe „Perspectives“, eine Denkgruppe, die bis 1969 entscheidende Impulse für die Entwicklung Tunesiens formulierte, die in der monatlich erscheinenden Zeitschrift „Perspectives pour une Tunisie Meilleure“ erschienen, zunächst in Frankreich, dann auch in Tunesien (Charfi 2015: 75). Nach 1964 war ihm zu Folge die Gruppe zum „noyau du principal parti d’opposition tunisien“ geworden (Charfi 2015: 78). Im Jahre 1967 ging Charfi erneut nach Frankreich, um seinen Jura-Abschluss zu machen, in seiner Abwesenheit übernahm eine maoistische Fraktion die Gruppe und steuerte sie auf einen anderen Kurs. Mohamed Charfi zog sich 1968 aus der Gruppe zurück. Die Perspectives-Gruppe wurde noch 1968 zerschlagen. Ab 20. März 1968 wurden die Mitglieder verhaftet, auch Mohamed Charfi (am 23. März 1968). Mohamed Charfi wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, obwohl er mit den Maoisten nichts zu tun hatte. Ende 1969 wurde er freigelassen und arbeitete dann als Lehrer für Jura an der Universität Tunis und als Gewerkschaftsaktivist im Syndicat d’Enseignants. Er kannte viele Angehörige der tunesischen Elite, setzte sich nach 1978 für den UGTT-Führer Habib Achour ein. 1989 wurde Charfi Präsident der LTDH und 1989 Bildungsminister (bis 1994). PV47

**Chebbi**, Ahmed Néjib (Aḥmad Nağīb al-Šabbī, geb. 1944, aus Tunis), Rechtsanwalt, ursprünglich Ba‘tist, dann Führer der linksradikalen Partei al-‘Āmil al-Tūnisī in den 1970er Jahren. Er gründete 1983 das RSP aus der später die PDP wurde. Von Jänner bis Februar 2011 war er Minister für regionale Entwicklung im Kabinett Mohamed Ghannouchi. PV48

**Chénik**, Mhamed (Muḥammad Šinīq, 1889–1976, aus Tunis), ein „grand bourgeois“, der die Interessen der tunesischen Bauern vertrat und Präsident sowie Mitbegründer der Cooperative Tunisienne de Credit war. Chenik war 1943 und 1950–1952 Premierminister Tunesiens. PV49

**Chourou**, Sadoq (Šādiq Šūrū, geb. 1952, aus Midoun/Djerba), studierte Chemie und unterrichtete an der medizinischen Fakultät der Universität Tunis bis 1991. Gründungsmitglied der UGTE, Vorsitzender der Nahḍa 1988–1991, 1991–2010 im Gefängnis, davon dreizehn Jahre in Einzelhaft, vertrat den radikalen Flügel der Partei, PV50

2011–2014 Abgeordneter in der verfassungsgebenden Versammlung, nahm 2011 am Gründungskongress der Anṣār al-Šarīʿa teil.

- PV51 **Chraïti**, Lazhar (al-Azhar Šrāʾiṭī, 1919–1963, aus Baten al-Aïech bei Gafsa), Minenarbeiter, einer der führenden Fellagha-Führer, der „Lion des Montagnes“, kämpfte schon 1947–1950 in Palästina gegen Israel, dann 1952–1954 als Fellagha gemeinsam mit Sassi und Tahar Lassoued (und im Bündnis mit Bourguiba) für die Unabhängigkeit Tunesiens, anschließend bis 1962 für die Unabhängigkeit Algeriens. Er kehrte 1962 nach Tunesien zurück und wurde beschuldigt, gegen Bourguiba zu intrigieren. Er wurde am 24. Jänner 1963 hingerichtet.
- PV52 **Dilou**, Samir (Samīr Dīlū, geb. 1966 in Tunis), machte 1984 sein Abitur, studierte an der Universität Sousse Recht, trat der UGTE bei und wurde 1989 ein führendes Mitglied der UGTE, verantwortlich für die Rechtsangelegenheiten der UGTE. Von 1990 bis 2000 war er inhaftiert. Auf Druck von Danielle Mitterand und des Europäischen Parlaments freigelassen, wurde er zunächst „stagiaire“ von Néjib Ben Youssef, einem der Nahḍa nahestehenden Rechtsanwalt in Tunis und Freund von Nouredine Bhiri, dann Mitarbeiter der Anwaltskanzlei von ʿAbdelfattah Mourou. Zu Beginn der 2000er Jahre wurde er Mitbegründer der Association Internationale du Soutien aux Prisonniers Politiques (AISPP), die eine wichtige Rolle im Kampf für die Rechte der politischen Gefangenen spielte. Im Jahr 2005 nahm er wie andere Anwälte am Hungerstreik des „Mouvement du 18 Octobre“ teil. Im Jahr 2008 wurde Dilou Präsident der AISPP, nach der Revolution 2011 wurde er in die verfassungsgebende Versammlung gewählt. Gleichzeitig wurde er Mitglied des Politbüros der Nahḍa. Zwischen 2011 und 2013 war er Minister für Menschenrechte und „Justice Transitoire“ sowie Regierungssprecher in den Kabinetten Hamadi Jebali und ʿAlī Larayedh.
- PV53 **Djaït**, Muḥammad al-ʿAzīz (al-Ġaʿīṭ, 1886–1970), ein prominenter Vertreter der Familie der Ġaʿīṭs, die ihrerseits Parfümhändler im Sūq al-ʿAttārīn in Tunis waren. Muḥammad al-ʿAzīz al-Ġaʿīṭ studierte ab 1901 den Qurʾān sowie Rechts- und Sprachwissenschaften an der Zaytūna, machte dort im Jahr 1907 seinen Abschluss und unterrichtete 1910–1945 an der Zaytūna, seit 1914 auch an der Madrasat al-Šādiqīyya. Er war 1939–1943 Rektor der Zaytūna sowie 1914–1940 Rektor der Madrasat al-Šādiqīyya, wurde 1930 malikitischer Mufti, 1945–1956 malikitischer Šaiḥ al-Islām, beriet 1947–1949 das tunesische Justizministerium bei Überlegungen zu Rechtsreformen, wurde Mufti Tunesiens 1957–1960, lehnte den Code du Statut Personnel ab und wurde wegen seines Widerstands gegen die Ramadan-Politik Bourguibas abgesetzt (zur Familie der al-Ġaʿīṭ siehe Green 1978: 266f). Die Familie der al-Ġaʿīṭs konkurrierte mit der Familie Ben ʿĀšūr (Munīr al-Saʿīdānī, 19. Juli 2019).
- PV54 **Ellouze**, Habib (al-Ḥabīb al-Lūz, geb. 1953 in Sfax), studierte Wirtschaftswissenschaften in Sfax, war Gründungsmitglied des MTI und der Nahḍa, Nahḍa-Vorsitzen-

der 1991, 1991–2011 im Gefängnis, wurde 2011 in die ANC gewählt, gehörte dem radikalen Flügel der Partei an.

**Eltayef**, Kamel (Kamāl al-Laṭīf, geb. 1955 in Hammam Sousse), Geschäftsmann und Lobbyist, Berater Ben ‘Alis 1987 bis 1992, bezeichnete das Regime Ben ‘Alis 2001 in einem Interview mit *Le Monde* als „mafios“, kam danach ein Jahr ins Gefängnis. PV55

**Ennaceur**, Mohamed (Muḥammad al-Nāṣir, geb. 1934 in el-Djem), studierte Recht an der Universität Tunis, erwarb 1976 seine „Licence“ für Recht an der Sorbonne und praktizierte von 1977–1979 als Rechtsanwalt in Tunis. Seit 1959 arbeitete er im Gesundheits- und Sozialministerium. 1972/1973 war er Generalgouverneur von Sousse, 1974–1977 und 1979–1985 Sozialminister. Von 1980–1986 war er Mitglied des Politbüros der PSD. Im Jahr 1987 zog er sich aus der Tagespolitik zurück und arbeitete in internationalen Gremien. Nach der Revolution diente er in den Kabinetten von Mohamed Ghannouchi und von Béji Caïd Essebsi, 2012 wurde er Mitglied der Partei Nidā’ Tounes, 2013 Vizepräsident dieser Partei, im Dezember Vorsitzender von Nidā’ Tounes und Präsident des Abgeordnetenhauses. Nach dem Tod von Béji Caïd Essebsi am 25. Juli 2019 wurde er Interimspräsident Tunesiens. PV56

**Enneifer**, Hmida (Ḥmīda al-Nīfar, geb. 1942 in Tunis), studierte in Tunis und an der Sorbonne in Paris, wo er auch Rachid Ghannouchi traf. Hmida Enneifer war Anfang der 1970er Jahre ḥaṭīb an der Bey Mhamed Moschee im Viertel Halfaouine in Tunis und wurde 1969 einer der Mitbegründer der al-Ġamā‘at al-Islāmiyya. Später gehörte er dem intellektuellen Flügel des MTI an, trat 1979 aber aus dem MTI aus und gründete die Gruppe 15/21. 1981–2004 war er Professor für Theologie an der Zaytūna. Im Jahr 2013 gründete er die Ligue Tunisienne pour Culture et Pluralité, intellektuell blieb er als Reformdenker einflussreich. PV57

**Enneifer**, Mohamed Salah (Muḥammad Ṣāliḥ al-Nīfar, 1902–1993, Tunis), Zaytūna-Gelehrter, opponierte 1973 gegen Bourguiba in der Frage der Reform des Erbrechts. PV58

**Enneifer** (al-Nīfar), Muḥammad al-Baṣīr b. Aḥmad b. Muḥammad (1889–1974, aus Tunis), besuchte ab 1898 die Grundschule, ab 1899 die Zaytūna, machte dort 1912 seinen Abschluss Er studierte bis 1914 an der Ḥaldūniyya, wurde dann Lehrer an der Ṣādiqiyya bis 1928, war 1928 Berater des malikitischen Muftis und 1942 malikitischer Qāḍī und Lehrer an der Zaytūna. Im Jahr 1956 wurde er Imām und Ḥaṭīb der Zaytūna bis zu ihrer Auflösung 1960 (zur Familie Enneifer siehe Green 1978: 77, 81 und 274ff). PV59

**Essebsi**, Béji Caïd (al-Bāġī Qā’id al-Sibsī, geb. 1926 in Sidi Bou Said, starb am 25. Juli 2019), entstammte einer alten tunesischen Notablen-Familie, wuchs in Hammam-Lif bei Tunis auf, besuchte die Madrasat al-Ṣādiqiyya, studierte Rechtswissenschaften in Paris, 1950 Lizenziat, 1952 Rückkehr nach Tunesien und seit 1952 Rechtsanwalt in PV60

Tunis. Essebsi trat bereits 1941 der Jugendorganisation der Neo-Destour-Partei bei, 1942 der Partei selbst. Er wurde 1956 Berater Bourguibas, war u.a. 1963–1965 Direktor der Surêté Nationale, seit 1965 im Politbüro der Regierungspartei. 1965–1969 war er Innenminister, 1969/1970 Verteidigungsminister, 1970 – im Kontext der Krise um Ahmad Ben Salah – wurde er Botschafter in Frankreich. 1972 zog er sich aus der Politik zurück, 1974 wurde er als Mitglied des liberalen Flügels aus der Regierungspartei ausgeschlossen. Essebsi gründete 1976 die Zeitung „Démocrate“ und trat 1977 der LTDH bei. Mit dem Machtwechsel von Hédi Nourra auf Mohamed Mzali kehrte er 1980 in die Politik zurück, wurde Staatsminister und Mitglied des Politbüros. 1981–1986 fungierte er als Außenminister, nach der Absetzung Mohamed Mzalis wurde er Botschafter in Deutschland. Er unterstützte den Machtwechsel von Bourguiba auf Ben ‘Ali und diente 1990–1991 als Präsident der Abgeordnetenkammer, zog sich aber 1994 erneut aus der Politik zurück. Nach der Revolution war er von März bis Oktober 2011 Premierminister, im Juni 2012 gründete er die Partei Nida’ Tounes, im Dezember 2014 wurde er Präsident Tunesiens.

- PV61 **Essid**, Habib (al-Ḥabīb al-Ṣīd, geb. 1949 in Sousse), Wirtschaftswissenschaftler, war 1997–1997 Kabinettschef im Landwirtschaftsministerium, 1993–1997 Kabinettschef im Innenministerium, 2001–2002 Staatssekretär für die Fischerei und 2002–2003 für den Umweltschutz. Im März 2011 wurde er Innenminister unter Interimspräsident Essebsi, vom 5. Jänner 2015 bis 30. Juni 2016 war er als parteiloser Politiker Premierminister.
- PV62 **Fakhfakh**, Elyes (geb. 1972 in Tunis) ist Ingenieur und war als Mitglied von Ettakatol in der Troika verantwortlich für die Bereiche Tourismus und Handwerk, von 2012 bis 2014 war er zudem Finanzminister. Im Jahr 2020 wurde er Ministerpräsident, sein erstes Kabinett umfasste 31 Ministerien und Staatssekretariate, davon waren sechs Positionen von Nahḍa-Mitgliedern besetzt, drei Positionen durch Mitglieder des Courant Démocratique, jeweils zwei durch Taḥyā’ Tounes und Ḥarakat al-Ša‘b-Mitglieder, die meisten anderen Positionen durch unabhängige Experten.
- PV63 **Ghannouchi**, Mohamed (Muḥammad al-Ġannūšī, geb. 1941 in Sousse), Wirtschaftswissenschaftler, Minister für internationale Kooperation, dann Premierminister unter Ben ‘Ali seit 1999 und erneut Premierminister nach dem Sturz Ben ‘Alis von 14. Jänner bis 28. März 2011.
- PV64 **Ghannouchi**, Rachid (Rašīd al-Ġannūšī, geb. 1941 in Hamma bei Gabès), siehe zu ihm Kapitel 3.
- PV65 **Gharbi**, Iqbal (Iqbal Ġarbī, aus Beja), siehe zu ihr Kapitel 6.
- PV66 **Guellaty**, Hassen (1880–1966), aus Qsar al-Buḥārī in Algerien, wuchs in Tunis auf, studierte bis 1898 am Lycée Carnot, anschließend in Toulouse. Er wurde 1902



Rechtsanwalt und war seit 1903 Mitglied der Anwaltskammer von Tunis. Guellety war einer der Mitbegründer der „Jeunes Tunisiens“ und der Destour-Partei, verließ die Destour-Partei aber wieder und gründete 1921 die Parti Reformiste, die gegenüber Frankreich zu einer Politik der kleinen Schritte bereit war. Im Jahr 1942 gelang es ihm als zweitem Tunesier, ein „avocat défenseur“ zu werden.

**Guiga**, Bahri (al-Baḥrī Qīqa, 1904–1995) aus Testour, besuchte das Lycée Carnot mit Habib Bourguiba, mit dem er eng befreundet war, studierte Jura in Paris, erhielt 1928 die „Licence“. Er war 1932 neben Bourguiba, Tahar Sfar und Mahmoud el-Materi Mitbegründer der L'Action Tunisienne und der Neo-Destour-Partei. Bahri Guiga war der Onkel von Driss Guiga. PV67

**Guiga**, Driss (Idrīs Qīqa, geb. 1924 in Testour), studierte am Ṣādiqī-Kolleg, dann Recht und Geschichte an der Universität Algier, dann Privatrecht in Paris, 1948–1952 Rechtsanwalt in Tunis, ab 1952 in Regierungsverantwortung, zunächst im Gesundheitsministerium, dann Innenministerium (1956), 1962 Direktor der Sûreté Nationale, 1963 Generalkommissar für Tourismus, ab 1969 Sozialminister, sodann Gesundheitsminister (bis 1973, dann Bildungsminister bis 1976, 1976–1980 Botschafter in der BRD, 1980–1984 Innenminister. PV68

**Hached**, Ferhat (Farḥat Ḥāšid, 1914–1952, aus 'Abbasiyya auf den Kerkennah-Inseln), seit 1936 Mitglied der CGT, Generalsekretär des Syndicat des Transporteurs du Sud. 1946 Gründer und Führer der UGTT, ermordet am 5. Dezember 1952 durch die französische Siedlermiliz „main rouge“. PV69

**Ḥair al-Dīn Pascha al-Tūnisī** (1822–1890) war ein tscherkessischer Mamluk, der 1839 nach Tunis kam, 1840 ins Heer aufgenommen wurde und eine militärische Karriere absolvierte. Die Reformen Ḥair al-Dīn Paschas wurden durch seine Europa-Reisen angeregt: 1846 hatte er Aḥmad Bey nach Frankreich begleitet, 1853–1857 war er Gesandter in Paris, zwischen 1861 und 1867 reiste er erneut mehrere Male nach Europa. Allerdings war er nicht der erste „Tunesier“ in Europa: 1846 war auch Ibn Abī al-Diyāf mit dabei und nach ihm reiste Muḥammad al-Sanūsī zweimal nach Frankreich (1883 und 1891), ebenso 'Alī al-Wardānī (1888) und Muḥammad Belḥuḡa (1900). Ḥair al-Dīn Pascha war Gegner des Großwesirs Muṣṭafa Ḥaznadār, er kehrte aber 1869 nach Tunis zurück und wurde Vorsitzender der Finanzkommission, 1870 Stellvertreter des Großwesirs und 1873–1877 Großwesir. 1877 wurde er entlassen. Seit 1878 war er Leiter der Finanz- und Wirtschaftskommission des Osmanischen Reiches in Istanbul. PV70

**Ḥāmidī**, Muḥammad al-Ḥāšimī (Mohamed Hechmi Hamdi, geb. am 28. März 1964 in Sidi Bouzid), studierte Arabisch und Literaturwissenschaften an der Universität Tunis: Er war 1978–1992 Mitglied des MTI, saß 1983 sechs Monate im Gefängnis. In den 1980er Jahren wirkte er als Führer der UGTE und kannte wichtige Persön- PV71

lichkeiten des MTI/Nahḍa-Politbüros innerhalb und außerhalb Tunesiens. 1996 promovierte er in Islamwissenschaften an der SOAS/London („The politicisation of Islam“ 1996), traf Rachid Ghannouchi nach 1992 in London, wurde ein tunesischer Geschäftsmann und 1993 Gründer des Fernsehsenders al-Moustaqilla mit Sitz in London. Hamdi gründete 2011 die Partei al-‘Arīḍa al-Ša‘biyya, die bei den Wahlen 2011 im Gouvernorat Sidi Bouzid die stärkste Partei (und insgesamt die drittstärkste Partei landesweit) wurde, sehr schnell aber wieder zerfiel. 2013 gründete er die Partei Tayyar al-Maḥabba, er kam bei den Präsidentschaftswahlen 2014 mit 5,75 % der Stimmen auf den vierten Platz. Hechmi Hamdi wurde von der Nahḍa in den 1990er und 2000er Jahren beschuldigt, mit dem Regime Ben ‘Ali zu kooperieren (Dot-Pouillard 2013: 44).

- PV72 **Hammami**, Ayachi (geb. 1959 in Kasserine). Auf Grund seiner radikalen Ansichten wurde er Ende der 1970er Jahre von der École Nationale d'Administration ausgeschlossen und schlug daraufhin eine Laufbahn als Lehrer ein, wurde aber auch Mitglied der UGTT und Journalist. 1987 wurde er als Student der Rechtswissenschaften in der UGET aktiv und, nach Abschluss seines Studiums, 1994 Mitglied der Anwaltskammer, und zwar als „stagiaire“ bei Mokhtar Trifi. In dieser Zeit fungierte er auch als Generalsekretär der LTDH-Sektion Tunis. Im Jahr 2005 nahm er am Hungerstreik des Mouvement du 18 Octobre teil.
- PV73 **Hammami**, Hamma (Hamma Hammāmī, geb. am 8. Jänner 1952 in el-Aroussa), radikaler Linker, 1972 erster Protest gegen das Regime Bourguiba und erste Inhaftierung, 1974 Verurteilung zu achteinhalb Jahren Haft (1980 auf Druck von Amnesty International aus der Haft entlassen), bis 1975 Mitglied der Partei al-‘Āmil al-Tūnisī, 1986 Gründer der kommunistischen Partei Tunesiens (PCOT), 1989–2002 zahlreiche weitere Inhaftierungen und Gefängnisstrafen, Folter, schwere gesundheitliche Schädigungen, ab 1998 Leben im Untergrund; seit 2011 Generalsekretär der PTT, seit 2012 Führer der Front Populaire; seit 1981 mit der tunesischen Rechtsanwältin und Menschenrechtsaktivistin Radhia Nasraoui verheiratet.
- PV74 **El-Hammi**, Mohamed ‘Ali (‘Alī Muḥammad al-Ḥāmmī, 1890–1928, aus Hammet-Gabès), der Begründer der tunesischen Gewerkschaftsbewegung. Mohamed ‘Ali el-Hammi wuchs in Tunis auf und arbeitete zunächst als Bote, dann als Chauffeur des österreichischen Konsuls in Tunis, bei dem er auch Deutsch lernte. Nach der Abreise des österreichischen Konsuls im Kontext des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs wurde er Chauffeur eines reichen tunesischen Aristokraten, Hédi Chérif, dann des türkischen Politikers Enver Pascha, den er auch in die Türkei begleitete. Nach dem Tod von Enver Pascha studierte er von 1921–1924 an der Humboldt-Universität zu Berlin. 1924 kehrte er nach Tunesien zurück und gründete die erste tunesische Gewerkschaft, die Confédération Générale des Travailleurs Tunisiens (CGTT). Nach dem Verbot der Gewerkschaft reiste er erneut in die Türkei, dann nach Marokko, dann Ägypten und schließlich nach Saudi-Arabien, wo er ab 1926 erneut als Chauffeur arbeitete. Er starb

am 10. Mai 1928 im Rahmen eines Verkehrsunfalls (zu seiner Biographie siehe Tāhar Ḥaddād 2013: 149).

**Hermassi**, Abdelbaki (geb. 1937 in Feriana), machte 1959 sein Abitur am Lycée Carnot in Tunis. Er studierte bis 1962 an der Sorbonne (Licence in Philosophie), promovierte 1971 im Fach Soziologie in Berkeley. Abschließend war er Professor an der Universität Tunis, 1981–1985 stellvertretender Dekan der Faculté des Sciences, 1986–1996 tunesischer Botschafter bei der UNESCO in Paris. Von 1996 bis 2004 war er Minister für kulturelle Angelegenheiten, 2004/2005 tunesischer Außenminister. PV75

**Jaziri**, Sa'īd (Sa'īd Ġazīrī, geb. 1967 in La Marsa), ein Mitglied des MTI der zweiten Generation, studierte Mathematik in Nizza und wurde dort 1988 Imām einer lokalen Moschee. 1991 wegen „Mitgliedschaft in einer illegalen Vereinigung“ in Abwesenheit zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, 1994 in Frankreich zu achtzehn Monaten Gefängnis wegen Sachbeschädigung, anschließend an Tunesien ausgeliefert. 1995 kehrte er illegal nach Frankreich zurück, wurde 1996 in Brüssel verhaftet, siedelte 1997 nach Kanada um (Montreal) und wurde dort 1998 als Flüchtling anerkannt. Er gründete im Jahr 2000 die Association Coranique de Montreal in der al-Quds-Moschee und stieg in den folgenden Jahren zu einem militanten Wortführer der Muslime Quebecs auf, verlor 2006 aber seinen Flüchtlingsstatus wegen Angabe falscher Daten. Er wurde am 23. Oktober 2007 nach Tunesien ausgewiesen. Nach der Revolution gründete er die Salafi-orientierte Partei er-Raḥma. PV76

**Jebali**, Hamadi (Ḥamādī al-Ġabālī, geb. am 13. Oktober 1949 in Sousse), Abitur 1969, studierte Maschinenbau an der Universität Tunis, dann Photovoltaik an der École Nationale Supérieure d'Arts et Métiers in Reims (Frankreich), wurde dort Tablīgī. 1978–1981 Leiter der Energieabteilung im Ingenieurbüro AUED. 1981 Rückkehr nach Tunesien. Seit 1978 Mitglied der Ġamā'at al-Islāmiyya; 1981–1984 Generalsekretär des MTI, seit 1984 Mitglied des Polibüros des MTI, seit 1987 im Exil (Rückkehr 1989). 1990 Herausgeber der Nahḍa-Zeitschrift „al-faḡr“. 1991 Verurteilung zu 16 Jahren Gefängnis, bis zu seiner Begnadigung im Jahr 2006 verbrachte er zehn Jahre in Einzelhaft. Von Dezember 2011 bis Februar 2013 war er Premierminister Tunesiens, im März 2014 aber Rücktritt als Generalsekretär der Nahḍa und am 11. Dezember 2014 Austritt aus der Nahḍa. 2019 Kandidat der Präsidentschaftswahlen (siehe zu ihm u.a. Baduel 2020: 357f und Kepel 2013: 141f). PV77

**Jendoubi**, Kamel (geb. 1952 in Tunis) – sein Vater war ein Dockarbeiter – studierte ab 1971 Pharmazie in Paris und kehrte 1979 nach Tunis zurück. Schon 1980 begab er sich wieder nach Frankreich und studierte erneut in Paris an der Sorbonne, mit dem Ziel, sich für die nordafrikanischen Immigranten einzusetzen. In den 1980er Jahren entwickelte er sich zu einem der bekanntesten tunesischen Menschenrechtsaktivisten und wurde in der Folge im Rahmen eines Aufenthalts in Tunesien 1982 kurz verhaftet. In den folgenden Jahren widmete er sich der Sozialarbeit in Tunesien, musste PV78

Tunesien aber 1994 erneut verlassen. In Frankreich entwickelte er sich als Vorsitzender des „Comité pour le Respect des Libertés et la Défense des Droits de l’Homme en Tunisie“ (CRLDHT) zu einem wichtigen Anlaufpunkt für tunesische Politiker und Intellektuelle, aber auch zu einem Ansprechpartner für NROs und politische Stiftungen. Am 16. Jänner 2011 kehrte er wieder nach Tunesien zurück, wo er auf Grund seines integren Rufs als „homme de tous les consensus“ bekannt wurde (siehe zu ihm Laacher/Terzi 2020: 55ff und Baduel 2020: 253ff).

- PV79 **Jilani**, Hédi (al-Hādi Ġilānī, geb. 1948 in Tunis), studierte Medizin, wurde aber Geschäftsmann im Textilbereich, Mitglied der Leitung von UTICA und Direktor von UTICA seit 1987, verheiratete eine seiner Töchter, Zohra, mit Belhassan Trabelsi, eine andere Tochter mit Sofiyane Ben ‘Ali, einem Sohn von Monçef Ben ‘Ali, galt als eng mit der Familie Ben ‘Ali-Trabelsi verbunden, trat 2011 als Vorsitzender von UTICA zurück.
- PV80 **Jomaa**, Mehdi (al-Mahdi Ġum‘a, geb. am 21. März 1962 in Mahdiya), studierte Ingenieurwissenschaften, war Direktor der Luftfahrtabteilung des Konzerns Hutchinson-Total, 2009 General Manager der „Aeronautics and Defence Division“ des Konzerns, 2013 Minister für Industrie im Kabinett ‘Ali Larayedh, Premierminister Tunesiens von Jänner 2014 bis Ende 2014. Jomaa bildete ein Technokratenkabinett, führte ökonomische Reformen durch, u.a. eine Bankenreform und eine Steuerreform. Er erreichte das Verbot von 150 muslimischen Vereinen, die Schließung einer islamistischen Rundfunkstation und die Verhaftung von 2000 Terrorverdächtigen sowie die Reorganisation der inneren Sicherheit.
- PV81 **Kallel**, ‘Abdallah (‘Abdallāh al-Qallāl, geb. 1943 in Sfax), studierte Wirtschaftswissenschaften, wurde unter Ben ‘Ali zunächst Verteidigungsminister (1988–1991, erneut 1996–1997), dann Innenminister (1991–1995, erneut 1999–2001), dann Justizminister (1997–1999). Seit 1988 Mitglied des Politbüros des RCD, 2005 Präsident der Chambre des Conseillers, 2011 bis 2013 im Gefängnis. 2017 gründete er die Partei al-Badil Tounsi und trat 2019 bei den Präsidentschaftswahlen an.
- PV82 **Karker**, Salah (Ṣalāh Karkar, 1948–2012 aus Bodheur/Sahel), ein Gründungsmitglied des MTI und der Nahḍa, er studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität Tunis. Von 1981–1984 war er im Gefängnis, 1984 ging er in Tunesien in den Untergrund und floh 1987 nach Frankreich. Gegen ihn schwebte ein Todesurteil in Tunesien. 1987 organisierte er den Putschversuch des MTI gegen Bourguiba. In den 1990er Jahren wurde er aus der Nahḍa ausgeschlossen. Zwischen 1987 und 2012 lebte er im Exil in Frankreich, seit 1993 unter Hausarrest in Südfrankreich. Er starb kurz nach seiner Rückkehr nach Tunesien am 18. Oktober 2012 nach einem Schlaganfall.
- PV83 **Karoui**, Nabil (Nabil al-Qarwī, geb. am 1. August 1963 in Bizerte), tunesischer Geschäftsmann, arbeitete zunächst für „Colgate Palmolive“ in Südfrankreich, später im

Marketing-Team von Henkel. 1996 Gründung der Kommunikationsagentur EKKO Lions Advertising und Verwaltung tunesischer Unternehmen und Unternehmenszweige wie Yoplait und Sony. 2002 Gründung des Kommunikationskonzerns Karoui & Karoui World, seit 2009 Chef des Fernsehsenders Nessma TV (Partner: Silvio Berlusconi), baute diesen Fernsehsender nach 2011 zum wichtigsten Informationssender Tunesiens um. Seit 2012 unterstützte er Nidā' Tounes, trat aber 2017 aus und gründete 2019 die Partei Qalb Tounes. Nabil Karoui kam bei den Präsidentschaftswahlen im September 2018 im ersten Wahldurchgang auf 15,58% der Stimmen, im zweiten Durchgang auf 27,29% der Stimmen.

**Kazdaghi**, Habib (al-Ḥabīb Kazdaġlī, geb. 1955 in Hammamet), Professor für Zeitgeschichte und Dekan der Faculté des Lettres an der Universität Manouba, Ende 2011 im Fokus der radikalen Salafis, 2014 als Dekan wiedergewählt (siehe Kapitel 6). PV84

**el-Khademi**, Nouredine (Nūr al-Dīn al-Ḥādīmī, geb. 1963 in Thala), ging in Thala zur Koranschule, zur Grundschule und Sekundarschule, machte 1988 sein Diplom in Jura und Theologie an der Zaytūna und promovierte 1997 an der Zaytūna in Jura. Danach unterrichtete er an tunesischen und saudischen Universitäten. Von 24. Dezember 2011 bis 29. Jänner 2014 war er Minister für religiöse Angelegenheiten. Außerdem fungierte er bis 2011 als Imām der Faḥ-Moschee im Viertel Le Passage in Tunis. Weil Nouredine el-Khademi vor der Revolution mit Ben ‘Ali verbunden war, wurde er beschuldigt, ein „imam informateur“ gewesen zu sein (Larroque 2018: 201; Munīr al-Sa‘īdānī 2018a: 132). PV85

**Krichen**, Aziz (geb. 1947 in Kasserine, entstammt aber aus einer Lehrerfamilie aus Sfax), 2012/2013 Berater des Präsidenten Monçef Marzouki. Aziz Krichen besuchte zunächst das Collège Français de Sfax, dann, ab 1961, das Lycée Alaoui in Tunis. Seit 1966 war er Student an der Universität Tunis und zentrales Mitglied der linken Oppositionsgruppe GEAST/Perspectives, trennte sich aber 1974 von der Gruppe wegen ihrer maoistischen Ausrichtung, 1971–1981 im Exil, zunächst in Algerien, dann Belgien, Frankreich und erneut Algerien, 1979–1981 bei der FAO in Rom. Von 1995–2011 erneut im Exil in Frankreich, wo er in Montpellier Immigrantenkinder unterrichtete. PV86

**Labidi**, Lilia (Lilia al-‘Abīdī, geb. 1949 in Radès), studierte in Paris, tunesische Ethnologin, Frauenrechtlerin und Politikerin, von Jänner–Dezember 2011 Ministerin für Frauenangelegenheiten. Ihre Nachfolgerin war Sihem Badi (CPR). PV87

**Labidi**, Meherzia (Maḥarziya al-‘Abīdī, 1963–2021, aus Hammamet), studierte in Paris (Sorbonne), war von Beruf Übersetzerin und seit 2011 Mitglied der Nahḍa. Sie wurde 2011 in die verfassunggebende Versammlung gewählt, wurde Vize-Präsidentin der Assemblée Nationale Constituante und Vizepräsidentin der parlamentarischen PV88

Gruppe der Nahḍa. In der ANC arbeitete sie an der neuen Verfassung Tunesiens mit (Beau/Lagarde 2014: 140).

- PV89 **Larayedh**, ‘Ali (‘Alī al-‘Arīḍ, geb. 1955, aus Médénine), studierte Ingenieurwesen, seit 1977 Mitglied des MTI, dann Nahḍa, 1988–1990 Vorsitzender des Politbüros der Nahḍa, 1990–2011 fast ununterbrochen im Gefängnis, davon zehn Jahre in Einzelhaft. Innenminister im Kabinett Hamadi Jebali, Premierminister Tunesiens Februar 2013-Anfang 2014.
- PV90 **Lassoued**, Sassi (al-Sāssī al-Aswad), ein Führer der südtunesischen Fellagha-Partisanen 1952–1955. Sassi Lassoued wurde in den 1920er Jahren geboren, er war als Fellagha-Führer noch kein Mitglied der Neo-Destour-Partei, wurde nach 1954 jedoch Mitglied der Regierungspartei. Bis in die 1990er Jahre arbeitete er für die Parteiorganisation im südlichen Tunesien. Er starb im Jänner 2002.
- PV91 **Marzouk**, Mohçen (Muḥsin Marzūq, geb. 1965 in Mahres/Sfax). Marzouk war schon in seiner Schulzeit politisch aktiv, ein Freund von Chokri Belaïd, gemeinsam mit ihm 1987 verhaftet, aber 1988 amnestiert. Danach Studium und Gewerkschaftsaktivist und ab 1989 Koordinator der Arabischen Organisation für Menschenrechte, in Folge übernahm er auch andere zivilgesellschaftliche Positionen, etwa Generaldirektor der Organisation „Freedom House“. Ende der 2000er Jahre ging er ins Exil. 2011 kehrte er nach Tunesien zurück, wurde Mitglied der Haute Instance und Mitgründer der Partei Nidā’ Tounes 2012. Im Jahr 2014 organisierte er die Wahlkampagne von Béji Caïd Essebsi, 2015 Generalsekretär der Nidā’ Tounes, aber Ende 2015 Rücktritt von seinen Parteiämtern, 2016 Gründung der Partei Mašrū‘ Tounes („Projekt Tunesien“).
- PV92 **Marzouki**, Monçef (al-Munṣif al-Marzūqī, geb. 1945 in Grombalia), studierte Medizin in Straßburg, Arzt, 1981–2000 Medizinprofessor an der Universität Sousse, Vorsitzender der LTDH von 1989–1994, 1994 im Gefängnis (er hatte sich als alternativer Präsidentschaftskandidat präsentiert), erneut 1998 inhaftiert wegen seiner Beteiligung an der Gründung des CNLT, seit 2001 im Exil in Frankreich, 2001 Gründer des CPR, 2011–2014 Präsident Tunesiens.
- PV93 **el-Materi**, Mahmoud (Maḥmūd al-Māṭirī, 1897–1972), studierte an der Madrasat al-Şādiqiyya, traf dort Bourguiba, machte 1919 sein Abitur und studierte anschließend in Dijon und Paris Medizin. 1926 machte er seinen Abschluss und kehrte nach Tunesien zurück. Mahmoud el-Materi war der dritte zugelassene (tunesische) Arzt. In Paris war Mahmoud el-Materi Mitglied der Kommunistischen Partei geworden, 1934 Mitbegründer der Neo-Destour-Partei, erster Vorsitzender 1934–1938. 1943 gründete er das tunesische Rote Kreuz, er war ein engagierter Kämpfer für die Unabhängigkeit Tunesiens und wurde nach der Unabhängigkeit Gesundheitsminister. Sein Vater, Monçef el-Materi, gründete ein Pharmaunternehmen.

- el-Materi**, Sakhr Mohamed (Ṣaḥr al-Māṭirī, geb. am 2. Dezember 1981 in Tunis), PV94 wurde als Nachfolger Ben 'Alis gehandelt und war mit Rachid Ghannouchi in Kontakt. Die mit ihm verheiratete Tochter Ben 'Alis Nesrine trug den ḥiğāb, obwohl das 2004 noch verboten war (Chérif 2018: 37). Seit 2011 lebte Sakhr el-Materi im Exil in Qaṭar, bevor er 2013 auf die Seychellen auswich (Labat 2013: 217; siehe zu ihm Kapitel 4).
- Mebazaa**, Fouad (Fu'ād Mbaz', geb. 1933 in Tunis), studierte Recht und Politik in Paris, 1969–1973 Bürgermeister von Tunis, 1973–1978 Minister für Sport und Jugend, danach für Gesundheit, sowie für Kultur- und Information bis 1981; 1981–1986 Botschafter bei der UNO in Genf, seit 1997 Parlamentspräsident, Interimspräsident Tunesiens von Jänner bis Dezember 2011. PV95
- Menchari**, Habiba (Ḥabība Manšārī, 1907–1961), aus Tunis, war eine der ersten modern ausgebildeten Frauen Tunesiens, arbeitete als Sekretärin am Gericht in Tunis und heiratete 1925 einen Rechtsanwalt. Sie war eine der ersten tunesischen Frauen, die sich gegen den ḥiğāb aussprach. Allerdings äußerte sie sich nach ihrer Rede vom 8. Jänner 1929 nicht mehr öffentlich, nahm aber 1932 noch an der zweiten Tagung der „femmes d'orient“ in Teheran teil (siehe zu ihr Bessis 2017: 135ff). PV96
- Mestiri**, Ahmed (Aḥmad al-Mastīrī, geb. 1925 in La Marsa), aus altem Tuniser Bürgertum, mit einer Tochter von Mohamed Chénik verheiratet, von Beruf Rechtsanwalt. Mitglied der Neo-Destour-Partei, 1955 Innenminister im Kabinett von Tahar Ben 'Ammar, seit 1957 im Politbüro der Partei, 1956–1958 Justizminister, 1959 Finanzminister, 1960–1966 Botschafter, dann Verteidigungsminister, wurde am 29. Jänner 1968 wegen seines Protests gegen die Kollektivierungspolitik Ahmed Ben Salims aus der PSD ausgeschlossen, 1969 nach Entlassung Ben Salahs wieder in die Partei aufgenommen. Er kehrte 1970 in die Regierung zurück. Im Rahmen des Parteitags von Monastir (I) 1971 versuchte er, die demokratische Wahl des Politbüros durchzusetzen, konnte sich aber nicht gegen Bourguiba durchsetzen und wurde am 21. Jänner 1973 erneut aus der Partei ausgeschlossen. Am 20. Juli 1973 verlor er seinen Parlaments-sitz. Im Jahr 1978 gründete Mestiri das MDS, zog sich 1992 aber aus dem politischen Leben zurück (Charfi 2015: 180). Aus dem MDS entstand 1994 das Forum Démocratique pour le Travail et les Libertés (Ettakatol). PV97
- al-Mizūrī**, Laroussi (al-'Arūsī al-Mizūrī, geb. 1952 in Korba), studierte an der Zaytūna, dann in Paris, machte an der Université de Paris IV 1982 sein Diplôme d'Études Ap-profondis (DEA) in Geschichte und Islamwissenschaft und promovierte 1986 in Paris, lehrte dann an der Zaytūna und promovierte dort 1995 in islamischer Theologie. 1996–2003 war er bei der Agence Tunisienne de Coopération Technique tätig, 2005–2011 war er Direktor des Institut Supérieur de Théologie der Zaytūna. Von Jänner 2011 bis Ende 2011 war er Minister für religiöse Angelegenheiten. PV98

- PV99 **Mokhtar**, Fethia (Fathīya Muḥtār Mizālī, 1927–2018, aus Tunis), studierte an der Sorbonne Philosophie, wurde Lehrerin, gründete 1956 mit drei anderen Frauen die Union Nationale des Femmes Tunisiennes und war 1974–1986 Vorsitzende. Im Jahr 1959 hielt sie die erste öffentliche Rede zur Geburtenkontrolle in Tunesien. Sie war Mitglied der PSD und seit 1974 Mitglied des Politbüros der PSD. Im Jahr 1983 wurde sie Familienministerin im Kabinett ihres Ehemannes Mohamed Mzali. Nach der Entlassung ihres Mannes 1986 ging sie mit ihm ins Exil nach Frankreich.
- PV100 **Mongi**, Slim (al-Munḡī Salīm, 1908–1969, aus Tunis), studierte Jura in Paris, war ein Mitbegründer der Neo-Destour-Partei, Rechtsanwalt, ab 1954 Chefunterhändler für den Autonomievertrag, 1955–1956 Innenminister, 1956–1962 UNO-Botschafter, 1962–1964 Außenminister Tunesiens. Sein Vater war ein Grieche, seine Mutter eine Türkin. Er war einer der wenigen Weggefährten Bourguibas, der nicht marginalisiert wurde (Charfi 2015: 52).
- PV101 **Mourou**, ‘Abdalfattah Mūrū (geb. 1948 in Tunis), er war Angehöriger einer alten andalusischen Familie, besuchte die Madrasat al-Ṣādiqiyya, studierte 1966–1970 Jura an der Universität Tunis und in Paris, arbeitete 1970–1977 als Richter, seit 1977 als Rechtsanwalt. Ursprünglich Mitglied der Madaniyya (bis 1966), dann Mitbegründer der Ġamā’at al-Islāmiyya 1969, des MTI 1981 und der Nahḍa 1988, Anwalt, 1981–1983 im Gefängnis, verließ die Partei 1991 nach dem Attentat von Bab Souika, 2011 erneut Mitglied der Nahḍa und Vizepräsident, 2014 Parlamentsabgeordneter, moderater Flügel der Nahḍa, 2019 nach dem Tode des Präsidenten Béji Caïd Essebsi Parlamentspräsident; trat bei den Präsidentschaftswahlen 2019 als Kandidat der Nahḍa an.
- PV102 **Moussi**, Abir (‘Abīr Mussī, geb. 1975 in Jemmal), studierte Jura und wurde Rechtsanwältin, Mitglied der Regierungspartei RCD und Generalsekretärin der Association Tunisienne des Victimes du Terrorisme. Im Jahr 2010 wurde sie stellvertretende Generalsekretärin des RCD, nach der Revolution schloss sie sich dem Mouvement Destourien des ehemaligen Premierministers Hamid Karoui an, wurde 2016 Vorsitzende dieser politischen Partei unter dem neuen Namen Parti Destourien Libre, die sich als Sammlungsbewegung des früheren RCD verstand.
- PV103 **Muṣṭafa Ḥaznadār** (1817–1878) war ein Mamluk griechischer Abstammung, er war 1837–1873 Premierminister und verantwortlich für die verheerende Finanzpolitik Tunesiens und die Korruption der Reformjahre – beides nicht untypisch für die Zeit. In jedem Fall unterstützte er die Reformen, insbesondere den „pacte fondamental“ 1857, um damit die Macht des Beys zu beschränken (Bessis 2019: 228).
- PV104 **Mzali**, Mohamed (Muḥammad Mizālī, 1925–2010, aus Monastir), studierte Philosophie und Literaturwissenschaften in Paris, seit 1968 diverse Ministerialämter, 1969–1970, 1971–1973 und 1976–1980 Minister für nationale Erziehung, 1973–1976 als



Minister für Gesundheit verantwortlich für die Arabisierung des Kurrikulums, zwischen 1973 und 1976 Minister für Gesundheit, 1980–1986 Premierminister Tunesiens, 1986–2002 im Exil in Frankreich.

**Nasraoui**, Radhia (Rāḍiyya al-Naṣrāwī, geb. 1953, Tunis), studierte Jura und Journalismus in Tunis, wurde Mitglied der linken Gruppierung al-ʿĀmil al-Tūnisī, wo sie auch ihren späteren Ehemann Hamma Hammami, den Gründer der PCOT, kennenlernte. Zudem arbeitete sie für die tunesische Presseagentur TAP. 1976 wurde sie Mitglied der Anwaltskammer von Tunis. In den folgenden Jahren verteidigte sie die Streikenden des Jahres 1978, die Mitglieder am Überfall auf Gafsa 1980 und in den 1980er und 1990er Jahren immer wieder Angehörige der linken Opposition. Im Jahr 1998 wurde sie Mitbegründerin des CNLT und 2000 gründete sie die Association de Lutte contre la Torture. Im Jahr 2003 begann sie einen Hungerstreik, um die Freilassung ihres Ehemannes Hamma Hammami zu erzwingen. PV105

**Nouira**, Hédi (al-Hādī Nuwīra, 1911–1993, aus Monastir), Mitbegründer der Neo-Destour-Partei, Rechtsanwalt, 1958–1970 Direktor der tunesischen Nationalbank, Premierminister 1970–1980. PV106

**Qabādū**, Maḥmūd (1812–1871), tunesischer Reformgelehrter, Mufti und Ṣaiḥ an der Zaytūna, seit 1840 Leiter des nicht-militärischen Teils der Bardo-Schule (Madrasat al-Ḥarb). Er war ein Bündnispartner von Aḥmad Bey und verfasste 1844 einen Text („diwān“) zum Thema Reform. PV107

**Rahoui**, Mongi (Munḡī al-Raḥwī, geb. am 13. Juni 1964), aus Ghardimaou/Jendouba, studierte Ingenieurwissenschaften in Marseille, arbeitete für die Banque Nationale Agricole und engagierte sich in der Gewerkschaftsbewegung. 1982 das erste Mal verhaftet, 2011 Mitglied des MPD, Abgeordneter für Jendouba in der verfassungsgebenden Versammlung, 2014 auch im Parlament, seit 2012 führendes Mitglied der „Volksfront“ und Konkurrent von Hamma Hammami. Bei den Präsidentschaftswahlen im September 2019 errang er im ersten Wahldurchgang 0,8% der Stimmen. PV108

**Riahi**, Slim (Salīm al-Riyāḥī, geb. 1972, aus Bizerte), tunesischer Geschäftsmann und Politiker. Slim Riahi wuchs in Libyen auf, sein Vater opponierte gegen Bourguiba und Ben ʿAli. Später lebte er in London und baute ein Geschäftsimperium auf. Im Jahre 2011 kehrte er nach Tunesien zurück und gründete die UPL sowie drei Fernsehsender. Im August 2013 vermittelte er ein Treffen zwischen Béji Caïd Essebsi und Rachid Ghannouchi in Paris. Im Jahr 2014 kandidierte er bei den Präsidentschaftswahlen und kam im ersten Wahldurchgang auf Platz fünf (5,55%). PV109

**al-Riyāḥī**, Ibrāhīm, war einer der bekanntesten Gelehrten Tunesiens des 19. Jahrhunderts und ein Führer der Tiḡāniyya; nach einem Studium an der Zaytūna diente 1878–1882 er als Lehrer an der Madrasat al-Ṣādiqiyya und wurde dann Mitglied des PV110

ḥabūs-Verwaltungsrates. Seit 1893 lehrte er an der Zaytūna, 1896 wurde er in Nachfolge seines Bruders „Großscheich“ der Tiḡāniyya in Tunesien. 1915 wurde er Mufti der malikitischen Rechtsschule. Er starb 1923.

- PV111 **Saʿīd**, Qayyis (geb. am 22. Februar 1958 in Tunis), studierte Jura in Tunis, wurde Rechtswissenschaftler mit dem Schwerpunkt Verfassungsrecht, seit 1986 Professor an der Universität Sousse, seit 1999 an der Universität Tunis; Engagement für Menschenrechte, 2019 Kandidat bei den Präsidentschaftswahlen, sprach sich für die Todesstrafe aus. Sayyid kam mit rund 19% der Stimmen in den zweiten Wahldurchgang, den er dann mit 72,71% der Stimmen für sich entschied. Auf Grund seines distanzierten Auftretens und seiner öffentlichen Verlautbarungen in Hocharabisch bekam er im Wahlkampf des Jahres 2019 den Spitznamen „Robocop“. Gleichzeitig galt er aber als bescheiden, nicht korrupt und volksnah: „discret et peu soutenu par la classe dominante“ (Nafti 2019: 13).
- PV112 **al-Sanūsī**, Muḥammad (1851–1900), einer der ersten Kämpfer gegen das französische Protektorat, wurde 1885 als Anführer einer Gruppe von vierzig Notabeln aus Tunis wegen ihrer Proteste gegen u.a. die Aufhebung des „unverkäuflichen Charakters“ der ḥabūs und die Einführung neuer Gebühren auf das Trinkwasser aus Zaghouan, das der Wasserversorgung von Tunis diente, nach Gabès verbannt, nach drei Monaten aber wieder begnadigt (Boularès 2015: 512).
- PV113 **Şfar**, Bašīr (1856–1917) aus Mahdiyya, studierte an der Madrasat al-Şādiqiyya, 1896 Mitbegründer der Ḥaldūniyya, Mitglied der „Jeunes Tunisiens“, bis 1898 Leiter der ḥabūs-Kommission.
- PV114 **Sfar**, Tahar (1903–1942), aus Mahdiyya, studierte an der Madrasat al-Şādiqiyya, dann am Lycée Carnot, ging 1925 nach Paris und studierte dort gemeinsam mit Bourguiba, Bahri Guiga und Mahmoud el-Materi Jura, Literatur- und Politikwissenschaft, 1928 Rückkehr nach Tunis, Karriere als Rechtsanwalt, Mitbegründer der Zeitung „L’Action Tunisienne“ und der Neo-Destour-Partei, 1935/1936 inhaftiert, erneut 1938/1939, starb 1942 an den Folgen des Gefängnisaufenthaltes.
- PV115 **Sfar**, Rachid (geb. 1933 in Mahdiya), studierte Wirtschaftswissenschaften in Tunis und Paris, Beamter im Finanzministerium, 1977–1986 leitete er diverse Ministerien, 1986/1987 Ministerpräsident Tunesiens. Sein Vater Tāhar Şfar war einer der Mitbegründer der Neo-Destour-Partei.
- PV116 **al-Taʿālbī**, ʿAbd al-ʿAzīz (1875–1944 aus Tunis), siehe zu ihm Kapitel 1.
- PV117 **Thameur**, Habib (al-Ḥabīb Tāmir, 1909–1949) aus Tunis, studierte Medizin in Toulouse, wurde 1936 Präsident der Neo-Destour-Partei in Paris, kehrte 1938 nach Tunesien zurück und wurde Leiter der geheimen Führung der Partei in Tunesien,

1939–1948 Präsident der Neo-Destour-Partei, leitete 1959 eine Delegation der Partei anlässlich eines Kongresses zur islamischen Wirtschaft in Karachi/Pakistan und starb dort bei einem Flugzeugabsturz im Dezember 1949.

**Tlili**, Ahmed (Aḥmad Tlīlī, geb. 1916, aus Gafsa), studierte an der Madrasat al-Ṣādiqiyya, war ein enger Mitarbeiter von Farhat Hached und Mitbegründer der UGTT, einer der führenden Kämpfer gegen Frankreich 1952–1954, dann Generalsekretär der UGTT 1957–1963 und seit 1955 Mitglied des Politbüros der Neo-Destour-Partei, distanzierte sich zunehmend von Bourguiba, wurde 1965 aus der PSD ausgeschlossen und setzte sich 1965 nach Europa ab. Im Jahr 1966 verfasste er einen Bourguiba-kritischen „offenen Brief“. Er starb 1967 in Frankreich. PV118

**Trabelsi**, Leila (Laila al-Ṭarābulṣī, geb. 1957 in Tunis), die zweite Ehefrau Ben ‘Alis seit 1992 (siehe Kapitel 4). PV119

**Trifi**, Mokhtar (geb. 1950 in Qayrawān) war von 2000–2011 Präsident der LTDH. PV120 Er begann seine Tätigkeit als Rechtsanwalt 1976, nachdem er wegen seiner radikalen Ansichten aus der UGET ausgeschlossen worden war. Im Jahr 1980 wurde er Generalsekretär der Association des Journalistes Tunisiens und arbeitete für die Zeitungen al-Sabah, Le Maghreb und al-Mawkif, der Zeitung des RSP.

**Yahyaoui**, Zouhair (Zuhayr al-Yahyāwī, geb. 1968), tunesischer Wirtschaftswissenschaftler, gründete 2001 in einem Internetcafé in Tunis die Informationsplattform „Tunezine“, 2002 verhaftet und gefoltert, starb 2005 an den Folgen eines Herzinfarkts. PV121



## Literatur

### Arabische Quellen

- ‘ABDALLAH AL-ĞANŪF (2018). Al-mašhad al-mālikī fī-tūnis ba‘da 2011, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥamāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band III, 13–36.
- ‘ABDALLĀH AL-ZA‘RĀWĪ (2016). *Al-Sāsī al-aswad: qā’id ḡaiš al-taḥrīr al-tūnisī min ḥilāl yaumiyyātibi*. Gabès.
- ‘ABD AL-‘AZĪZ AL-ṬA‘ĀLBĪ (1919/1988). *Tūnis al-šahīda*. Tunis.
- ‘ABD AL-BĀSIṬ AL-ĠĀBRĪ (2018). Al-dīn wa-l-tadayyin fī-manāhiğ al-ta‘ālīm al-rasmī, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥamāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 215–277.
- ‘ABD AL-ḤAQQ AL-ZAMMŪRĪ (2018). Al-intāğ al-‘ilmī ḥaula al-šā’n al-dīnī fī-tūnis, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 279–326.
- ‘ABD AL-LAṬĪF AL-ḤANĀŠĪ (2015). Al-dīn wa-l-faḍā’ al-‘ilm: ġadaliyyāt al-tā’aṭīr wa-l-taršīd wa-l-taḥakkum, in: ‘Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, ‘Abd al-Bāsiṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥ-urriyya al-ḍamīr*. Tunis, 57–72.

- (2018a). *Al-ahzāb wa-l-ḥarakāt al-siyāsiyya dāt al-marǧʿiyya al-islāmiyya fī-tūnis baʿd al-taura*, in: Munīr al-Saʿīdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band II, 157–215.
- (2018b). *Al-dīn wa-l-siyāsa fī-tūnis wa-l-fadāʾ al-maǧribī baina al-irat al-tāʾriḫī wa-l-karābāt al-wāqīʿ*. Tunis.
- ʿABD AL-LAṬĪF AL-HIRMĀSĪ (2015). *Al-siyāsāt al-dīniyya fī-tūnis baina ḥurriyya al-ḍamīr wa-“daulana” al-dīn*, in: ʿAbd al-Wahhāb b. Ḥafīz, ʿAbd al-Bāsīṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ğuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 29–40.
- (2018a). *Al-ahzāb al-siyāsiyya dāt al-marǧʿiyya ġayr al-dīniyya wa-l-dīn*, in: Munīr al-Saʿīdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band II, 217–251.
- (2018b). *Muqaddima qirāʾat natāʾiǧ al-istibayyān: al-rawābiṭ al-dīniyya wa-muqtaḍiyyāt al-taʾayyiṣ baina al-tūnisiiyyīn*, in: Munīr al-Saʿīdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band IV, 23–36.
- ʿABD AL-QĀDIR ZĠAL und AMĀL MŪSĀ (2014). *Ḥarakat al-nahḍa baina al-iḥwān wa-l-tawansa*. Tunis.
- ʿABD AL-WAHHĀB B. ḤAFĪZ, ʿABD AL-BĀSĪṬ B. ḤASAN und MUḤAMMAD ĞUWAILĪ (Hg., 2015). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis.
- ʿABD AL-WAHHĀB B. ḤAFĪZ (2015). *Al-dīn wa-ḥurriyya al-ḍamīr: munʿariǧ al-taḥwilāt al-kubrā*, in: ʿAbd al-Wahhāb b. Ḥafīz, ʿAbd al-Bāsīṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ğuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 13–27.
- ʿĀDIL BELḤĠ RAḤŪMA (2012). *Al-salafiiyyūn wa-l-taura al-tūnisiiyya: al-hawiyya wa-l-muwāṭana*, in: *Umrān li-l-ʿulūm al-iǧtimāʿiyya wa-l-insāniyya*, 2, 195–208.
- ʿĀDIL BEN MAḤMŪD ḤAFĪZ (2015). *Al-fatāwa al-iliktrūniyya wa-mirāʾa al-tadayyun al-rādikālī*, in: ʿAbd al-Wahhāb b. Ḥafīz, ʿAbd al-Bāsīṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ğuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 115–124.
- ʿAFĪF AL-BŪNĪ (2013). *Al-tawra al-tūnisiiyya: al-nuṣuṣ al-murǧʿiyya ʿan yaumāt al-aḥḍāt bi-l-ǧibāt wa-asmāʾ al-ṣubadāʾ wa-l-ǧarḫī*. Tunis.
- AḤMAD ĠADDĪ (1996). *Aḥmad b. Ibn al-Diyāf: atārūhu wa-tafkīrūhu: muḥāwalāt fī-l-tāʾriḫ al-taqāfi*. Zaghuan.
- AḤMAD NAZĪF (2017). *Al-maǧmūʿa al-amaniyya: al-ǧihāz al-ḥāṣṣ li-ḥarakat al-islāmiyya fī-Tūnis wa-inqilāb 1987*. Tunis.
- ʿALAYA ʿALLĀNĪ (2016). *Taǧriba al-Islām al-siyāsī wa-l-salafī fī-Tūnis baʿda al-rabīʿ al-ʿarabī: al-masār – al-taḥāfāt – al-āfāq*, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Noura und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 243–276.

- ‘ALĪ AL-LĀFĪ (2018). Wizārat al-šū‘ūn al-dīniyya: al-auḏā‘ wa-l-siyāsāt, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 45–91.
- ‘ALĪ AL-ZAIDĪ (2018). Al-mu’assasa al-zaytūniyya, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 159–214.
- ĀMINA AL-BANĀRĪ (2018). Al-dīn wa-l-ḥurriyyāt al-dīniyya fī-l-dastūr wa-l-qawānīn, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band II, 43–112.
- ‘AMĪRA ‘ALAYA AL-ŠĠAIYYIR (2016). *Al-irḥāb f-tūnis: al-ābā’ wa-l-abnā’*. Tunis.
- ĀNĪS ALLŪZ (2018). Ġamā‘at al-da‘wa wa-l-tabliġ fī-tūnis, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band III, 157–178.
- ASMĀ’ NOUIRA<sup>355</sup> (2015). Mu’assassa al-iftā’ wa-ḥurriyyat al-ḍamīr, in: ‘Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, ‘Abd al-Bāsiṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 89–100.
- (2018). Al-maġlis al-islāmī al-ā‘lī, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 93–114.
- FATHĪ AL-MĀĠIRĪ (2018). Al-mašhad al-i‘lāmī al-dīnī fī-tūnis, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 327–355.
- AL-ĠUMHŪRIYYA AL-TŪNISIIYYA (1956). *Maġallat al-aḥwāl al-šaḥsiyya* (Code du Statut Personnel). Tunis.
- (2014). *Dastūr al-ġumhūrīyya al-tūnisīyya* (La Constitution de la République Tunisienne). Tunis.
- AL-HĀDĪ AL-ZARĪBĪ (2008). *Al-yūsufīyya wa-l-Ṭāhir Lassūd: al-qiyāda al-‘amma li-ġayš tabrīr šamāl ifrīqīyya*. Sfax.
- HĀĠAR ḤANFĪR (2018). Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis min ḥilāl mauwāqī‘ al-tawāšil al-iġtimā‘ī, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 357–385.
- ḤAIR AL-DĪN AL-TŪNISĪ (1867/2013). *Aqwām al-masālik fī-ma‘rifat al-aḥwāl al-mamālik*. 2 Bde. Tunis/Carthage.
- ḤAYYAT AL-YA‘QŪBĪ (2018). Al-nisā’ wa-l-dīn fī-tūnis ḥilāl al-sanawāt al-ḥams 2011–2015, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band II, 293–326.
- ‘IMĀD BEN MAŪLA (2018). Al-tadayyin al-šūfī fī-l-muġtam‘a al-tūnisīyya, in: Munīr al-Sa‘īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band IV, 71–91.

<sup>355</sup> Siehe zu Asmā’ Nouira auch den Eintrag Asma Nouira bei der Sekundärliteratur.

- LAMIĀ 'ABĪDĪ (2015). *Āl bin 'Āšūr: riḥla fī-fikr al-'ālam al-tūnisī*. Tunis.
- LILIA LABIDI (1987). *Ġudūr al-ḥarakat al-nisā'iyya bi-Tūnis*. Tunis.
- LUṬFĪ 'ĪSĀ (2018). Taġarīb al-intizām al-šufī fī-tūnis, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band III, 37–100.
- MĀHIR AL-ZAGLĀMĪ (2015). Al-šabāb wa-l-salafīyyāt: malāmih al-rādīkāliyya al-dīniyya, in: 'Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, 'Abd al-Bāsiṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 125–136.
- MUḤAMMAD 'ALĪ AL-ḤABBĀŠĪ (2016). *Arūs tūnis*. Tunis.
- MUḤAMMAD AL-BAŠĪRĪ AL-AKRIMĪ (2007). *Al-Maġrib al-'arabī min Ibn Ḥaldūn ilā Mālik Bennabī*. np.
- MUḤAMMAD ḌAIFALLĀH<sup>356</sup> (2018). Al-ḥaraka al-ṭullābiyya wa-l-šā'n al-dīnī, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band II, 253–292.
- MUḤAMMAD ḌŪĀIB (2017). *Al-fallāġa wa-l-Yūsufiyya min ḥilāl al-mašādīr al-šufū'iyya*. Tunis.
- MUḤAMMAD NAĠĪB 'ABD AL-MAULĪ (2015). Fī-dilālāt ḥurriyya al-ḍamīr wa-murġi'īyyātuhā al-fikriyya, in: 'Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, 'Abd al-Bāsiṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 101–114.
- MUḤAMMAD AL-ṬĀHIR B. 'ĀŠŪR (1946/2018). *Maqāšid al-šarī'a al-islāmiyya (Les buts de la Loi Islamique, herausgegeben und übersetzt von Hassan Boutaleb)*. Paris/Beirut.
- AL-MUNĠĪ AL-ASWAD (2018). Qawānīn al-aḥwāl al-šaḥšiyya fī-tūnis, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band II, 113–153.
- MUNĪR AL-SA'ĪDĀNĪ (2015). Mumārāsa al-ša'ā'ir wa-faḍā'āt al-'ibāda al-islāmiyya fī-tūnis, in: 'Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, 'Abd al-Bāsiṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-ḍamīr*. Tunis, 73–88.
- (2018a). Ḥālat al-ġawāmi' wa-l-masāġid wa-l-nazā'āt fīhā wa-ḥawluḥā 2011–2015, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band I, 115–156.
- (2018b). Fī-l-manḥaġ wa-fī-kaiḥiyya tanzīm al-'amal al-maidānī, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band IV, 11–21.
- (2018c). Al-dīn wa-l-tadayyin wa-l-tašrī'a fī-tūnis: al-ġumhuriyya al-ṭāniyya, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fī-tūnis 2011–2015 (4 Bde.)*. Beirut, Band IV, 117–154.

<sup>356</sup> Siehe zu Muḥammad Ḍaifallāh auch den Eintrag Mohamed Dhifallah bei der Sekundärliteratur.



- MUNĪR AL-SA'ĪDĀNĪ, AḤMĪDA AL-NAIFAR und NĀDIR AL-ḤAMMĀMĪ (Hg., 2018). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut.
- AL-MUNŠIF AL-QĀBISĪ (2018). Al-ḡam'iyāt wa-l-munazzamāt al-mihniyya al-dīniyya fi-tūnis, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut, Band II, 327–250.
- NĀDIR AL-ḤAMMĀMĪ (2018). Al-tayyārāt al-salafiyya fi-tūnis: mazāhir al-ḥudūr wa-aškāl al-intizām, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut, Band III, 179–224.
- NŪR AL-DĪN AL-ĠALLĀŠĪ und 'ABD AL-HĀDĪ AL-BALĪŠ (Hg., 2018). *Maḥādir ḡalsāt laḡna al-naẓar fi-lā'iḥa musawwada maḡallat al-marāfi'āt al-šar'iyya taḥt ri'āsat wazīr al-'adaliyya wa-šaiḥ al-islām al-mālīkī al-šaiḥ al-'allāma Muḥammad al-'Azīz Ġā'īt*. Tunis.
- RABĀB AL-'IYĀRĪ (2018). Al-mu'āhadāt wa l-ittifāqiyāt al-dauiyya dāt al-'alāqa bi-l-šā'n al-dīnī, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut, Band II, 13–41.
- RAMZĪ BEN 'AMĀRA (2018). Al-ramziyya wa-l-šā'iriyya fi-l-faḍā' al-dīnī fi-tūnis mā ba'd al-ṭaura, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut, Band IV, 93–115.
- RAŠĪD AL-ĠANNŪŠĪ (2011). *Al-mar'a baina al-Qur'an wa-wāqi'a al-muslimīn*. Tunis.
- RIDĀ MAQNĪ (2018). *Al-yasār al-tūnisī wa-l-qaḍiyya al-filistīniyya 1947–1988*. Tunis.
- ŠALĀḤ AL-DĪN AL-ĠŪRŠĪ (2015). Al-ta'addud al-dīnī wa-l-maḍhabī fi-tūnis: taḥdiyyāt al-tanawwu' wa-idāratuhā, in: 'Abd al-Wahhāb b. Ḥafīz, 'Abd al-Bāsiṭ b. Ḥasan und Muḥammad Ġuwailī (Hg.). *Taqrīr al-ḥāla al-dīniyya wa-ḥurriyya al-damīr*. Tunis, 41–56.
- SAMAYYA 'ABD AL-LATĪF (2018). Al-aḥriyya wa-l-ṭašarruf fi-l-iḥtilāf inṭilāqan min al-intimā'āt al-dīniyya wa-l-maḍhabiyya, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut, Band IV, 37–70.
- ṬĀḤAR ḤADDĀD (1927/2013). *La naissance du mouvement syndical tunisien (al-'ummāl al-tūnisīyyūn wa-zuhūr al-ḥaraka al-niqābiyya)*. Paris.
- (1930). *Imrātunā fi-l-šarī'a wa-l-muḡtam'a*. Tunis.
- TAUFĪQ AL-ĠAMĪŪ and MUḤAMMAD ŠAQŠŪQĪ (2018). Al-ḡam'iyāt al-ṭaqāfiyya dāt al-ṭabi' al-dīnī, in: Munīr al-Sa'īdānī, Aḥmīda al-Naifar und Nādir al-Ḥammāmī (Hg.). *Al-ḥāla al-dīniyya fi-tūnis 2011–2015* (4 Bde.). Beirut, Band I, 387–419.

## Sekundärliteratur

- ABBASSI, Driss (2017). *La Tunisie depuis l'indépendance: Politique, histoire, identité*. Paris.
- ABUN-NASR, Jamil Miri (1984a). Die islamischen religiösen Institutionen, in: Konrad Schliephake (Hg.). *Tunesien*. Stuttgart, 170–179.
- (1984b). Soziale Schichtung und politische Gewalt in der vorkolonialen Zeit, in: Konrad Schliephake (Hg.). *Tunesien*. Stuttgart, 200–216.
- (1987). *A History of the Maghrib in the Islamic Period*. Cambridge.
- ACHOUR-KALLEL, Myriam (2016). „La Rolls et la Volkswagen“: Écrire en tunisien sur Facebook en 2016, in: Stephan Guth and Elena Chiti (Hg.). *Living 2016: Cultural Codes and Arrays in Arab Everyday Worlds Five Years after the „Arab Spring“*, in: *Journal of Arabic and Islamic Studies*, 16, 253–272.
- AHMED, Hussam R. (2018). Egyptian Cultural Expansionism: Taha Hussein Confronts the French in North Africa (1950–1952), in: *Die Welt des Islams*, 58, 409–441.
- ALBERGONI, Gianni (2019). Mémoire d'une insurrection anticoloniale, in: Gianni Albergoni, Sonia Ben Meriem und Francois Pouillon (Hg.). *Berbères, Arabes, Colonisation(s): Notes anthropologiques sur l'extrême-sud Tunisien*. Tunis (IRMC).
- ALEXANDER, Christopher (2016). *Tunisia: From Stability to Revolution in the Maghreb*. London
- ALLAL, Amin (2011). Germes d'un passage au politique de jeunes hommes de quartiers populaires au moment révolutionnaire à Tunis, in: *Politique Africaine*, 121 (La Tunisie en révolution?), Paris, 53–68.
- (2013). Becoming Revolutionary in Tunisia, 2007–2011, in: Joel Beinin und Frédéric Vairel (Hg.). *Social Movements, Mobilization and Contestation in the Middle East and North Africa*. Stanford, 185–204.
- (2016). Retour vers le future: Les origines économiques de la révolution tunisienne, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 17–30.
- (2018). Introduction: Good Bye Ben Ali! in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg., 2018). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 9–42.
- und Vincent GEISSER (Hg., 2018). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris.
- AMRANI, Fayçal (2016). Ennahda: démocratie et pluralisme, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 95–106.
- ANDERSON, Lisa (1986). *The State and Social Transformation in Tunisia and Libya, 1830–1980*. Princeton.
- ANTONAKIS-NASHIF, Anna und Khouloud MAHDHAOUI (2014). (Medien-) Öffentlichkeiten: Spaltung oder/und Vielfalt, in: *INAMO 77*, 30–32.

- ARGOUBI, Néji (2016). Essai d'une analyse en géographie électorale à une échelle locale dans le Nord-Ouest tunisien: le cas de Tabarka et ses quartiers périphériques, in: Alia Gana, Alia und Gilles Van Hamme (Hg., 2016a). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 189–204.
- ARMINJON, Constance (2019). Droit islamique et droits de l'homme: Les controverses doctrinales en islam sunnite et sh'ite depuis la Déclaration universelle de 1948, in: *Die Welt des Islams*, 59, 2, 127–170.
- AYARI, Michaël (2017). *Le prix de l'engagement politique dans la Tunisie autoritaire: gauchistes et islamistes sous Bourguiba et Ben Ali 1957–2011*. Paris.
- und Thierry BRÉSILLON (2018). Le « retour » du parti Ennahda sur la scène politique: de la normalisation démocratique au compromis autoritaire ? in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 89–104.
- BADUEL, Pierre Robert (2018). *Un temps insurrectionnel pas comme les autres: La chute de Ben Ali et les printemps arabes*. Paris.
- (2020). *Quand la Tunisie ouvrait la voie... Combats et débats d'une année révolutionnaire*. Paris.
- BAUMGRATZ, Gisela (2014). Das antihegemoniale Netzwerk Dusturna, in: *INAMO* 77, 8–12.
- BAYAT, Asef (1997). Un-Civil Society: The Politics of the „Informal People“, in: *Third World Quarterly* 18, 1, 53–72.
- (2013). *Life as Politics: How Ordinary People Change the Middle East*. Stanford.
- (2017). *Revolution without Revolutionaries: Making Sense of the Arab Spring*. Stanford.
- BEAU, Nicolas und Catherine GRACIET (2009). *La Régente de Carthage: Main basse sur la Tunisie*. Paris.
- BEAU, Nicolas und Dominique LAGARDE (2014). *L'exception tunisienne: Chronique d'une transition démocratique mouvementée*. Paris.
- BEAU, Nicolas und Jean-Pierre TUQUOI (2002). *Notre ami Ben Ali: L'envers du « miracle tunisien »*. Paris.
- BEININ, Joel (2016). *Workers and Thieves: Labor Movements and Popular Uprisings in Tunisia and Egypt*. Stanford.
- und Frédéric VAIREL (2013). Introduction: The Middle East and North Africa Beyond Classical Social Movement Theory, in: dies. (Hg.). *Social Movements, Mobilization and Contestation in the Middle East and North Africa*. Stanford, 1–32.
- BELAÏD, Habib (2004). Bourguiba et la vie associative pendant la période coloniale et après l'indépendance, in: Michel Camau und Vincent Geisser (Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 325–340.
- BELHADJ, Aymen (2016). Orientation du vote et socialisations politiques dans la localité de Jbeniana, in: Alia Gana und Gilles Van Hamme (Hg.). *Elections et*

- territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 139–152.
- BELHASSEN, Souhayr (2004). Les legs bourguibiens de la répression, in: Michel Camau und Vincent Geisser (Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 391–406.
- BELKHODJA, Abdelaziz und Tarak CHEIKHROUHO (2013). *14 Janvier: L'enquête*. Tunis.
- BELLIN, Eva (1995). Civil Society in Formation: Tunisia, in: Augustus Richard Norton (Hg.). *Civil Society in the Middle East*. Leiden, 120–147.
- BEN ACHOUR, Sana (2018). Mobilisations autour de l'égalité des sexes: Controverses et reconfigurations de l'espace de la « cause des femmes », in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 43–56.
- BEN ACHOUR, Yadh (2011). *La deuxième fatiha: L'islam et la pensée des droits de l'homme*. Paris.
- (2016). *Tunisie: Une révolution en pays d'Islam*. Tunis.
- (2018). *Tunisie: Une révolution en pays d'Islam*. Genf (erweiterte zweite Auflage).
- (2020). A heartfelt call to save Tunisia's democracy, in: Federica Zoja (Hg.). *The Tunisian Exception: Profile of a political laboratory*. Mailand, 17–28.
- BEN AMOR, Ridha (2015). Le rapport au quartier entre attachement et ouverture sur l'espace urbain, in: Olfa Lamloum und Mohamed Ali ben Zina (Hg.). *Les jeunes de Douar Hicher et d'Ettadhamen: Une enquête sociologique*. Tunis, 21–44.
- BENATTAR, César und 'Abd al-'Azīz ṬA'ĀLBĪ (1905). *L'esprit libéral du Coran*. Paris.
- BENBERRAH, Moustapha (2015). *La Tunisie en Transition: Les usages numériques d'Ennahdha*. Paris.
- BEN EZZINE, Hayet (2013). Approche socio-spatiale du quartier El Mrah à Radès, in: Sihem Najjar (Hg.). *Penser la société tunisienne aujourd'hui: La jeune recherche en sciences humaines et sociales*. Tunis, 147–160.
- BEN HAMMOUDA, Hakim (2012). *Tunisie: Économie politique d'une révolution*. Brüssel.
- BEN ISMAIL, Youssef (2021a). Ibn 'Āshūr, al-Fāḍil, in: Encyclopaedia of Islam, 3, 48–49.
- (2021b). Ibn 'Āshūr, al-Ṭāhir, in: Encyclopaedia of Islam, 3, 49–51.
- BEN JEBARA, Asma (2013). De la virtualité des liens sociaux: Le réseau social Facebook en Tunisie, in: Sihem Najjar (Hg.). *Penser la société tunisienne aujourd'hui: La jeune recherche en sciences humaines et sociales*. Tunis, 353–368.
- BEN LARBI, Mohmed (2013). Préface: Qui est Tahar Haddad? Vorwort zu: Tahar Haddad (1927/2013): *La Naissance du mouvement syndical tunisien*, Paris, 9–23.
- BEN MAHMOUD, Feriel und Michèle BRUN (2012). *Tunisie: Un siècle d'images, 1857–1956*. Paris.

- BENNABI, Malik (1954). *La vocation de l'islam*. Paris.
- BEN MHENNI, Lina (2011). *Tunisian Girl: Blogueuse pour un printemps arabe*. Montpellier.
- BEN REBAH, Maher, Alia GANA und Gilles VAN HAMME (2016). Comprendre la géographie du vote des élections d'octobre 2011, in: Alia Gana und Gilles Van Hamme (Hg.). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 71–86.
- BEN REJEB, Lotfi (2013). United States Policy towards Tunisia: What New Engagement after an Expendable „Friendship“? In: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 81–102.
- BEN SALEM, Maryam (2020). „God loves the rich“: The Economic Policy of Ennahda: Liberalism on the Service of Social Security, in: *Politics and Religion*, 13, 4, 695–718. Doi: 10.1017/S1755048320000279.
- BEN SLIMANE, Fatma und Hichem ABDESSAMAD (2017). Deux ou trois choses que nous savons de Abdelkader Zghal, in: Mohamed Kerrou (Hg.). *Abdelkader Zghal: L'homme des questions*. Tunis, 41–54.
- BEN SLIMANE, Monçef (2002). L'université tunisienne dans tous ses états, in: Olfa Lamloum und Bernard Ravenel (Hg.). *La Tunisie de Ben Ali: La société contre le régime*. Paris, 123–138.
- BEN TARJEM, Khansa (2018). Ouvrir la boîte noire: appareil sécuritaire et changement de régime, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 229–244.
- BESSIS, Sophie (2004). Bourguiba féministe: les limites du féminisme d'État bourguibien, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 101–112.
- (2017). *Les valeureuses: Cinq Tunisiennes dans l'histoire*. Tunis.
- (2019). *Histoire de la Tunisie de Carthage à nos jours*. Paris.
- und Souhayr BELHASSEN (1998/2012). *Bourguiba*. Tunis.
- BETTAÏEB, Viviane (2011). *Dégage: La révolution tunisienne 17 décembre 2010–14 janvier 2011*. Tunis.
- BOUAGGA, Yasmine (2018). Pas de révolution dans les prisons: réformes et inerties dans le système répressif de l'après Ben Ali, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 205–228.
- BOULARÈS, Habib (2015). *Histoire de la Tunisie: Les Grandes Dates*. Tunis.
- BOUSNINA, Adel (2012). *Le littoral et le désert tunisiens. Développement humain et disparités régionales en Tunisie*. Paris.
- (2019). *La Tunisie périphérique oubliée: Essai sur le développement local, la marginalisation et les disparités territoriales*. Paris.
- BRAND, Ulrich (2015). Poulantzas und Gramsci in Lateinamerika. (Semi-)Periphere Staatlichkeit aus neo-marxistischer Perspektive, in: Gerhard Hauck, Ilse Lenz und Hanns Wienold (Hg.). *Entwicklung, Gewalt, Gedächtnis. Festschrift für Reinhart Kößler*. Münster, 85–105.

- BRAS, Jean-Philippe (2002). L'islam administré: illustration tunisiennes, in: Mohamed Kerrou (Hg.). *Public et privé en Islam*. Paris, 227–246.
- (2004). L'autre Tunisie de Bourguiba: les ombres du Sud, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 295–312.
- (2016). Un État « civil » peut-il être religieux ? Débats tunisiens, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 55–70.
- BROCHIER, Joëlle (1995). *L'oasis de Jemna (Nafzaoua, Sud Ouest de la Tunisie): Études sur les logiques de la croissance urbaine*. Mémoire de maîtrise de géographie, Université de Montpellier.
- BROWN, L. Carl (1974). *The Tunisia of Ahmad Bey, 1837–1855*. Princeton.
- BURGAT, François (1988). *L'islamisme au Maghreb*. Paris.
- (1996). *L'islamisme en face*. Paris.
- CAMAU, Michel (2018). *L'exception tunisienne: Variations sur un mythe*. Paris.
- (2002). Sociétés civiles réelles et téléologie de la démocratisation, in: *Revue internationale de politique comparée*, 6, 213–232.
- und Vincent GEISSER (Hg., 2004). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris.
- CARPENTIER, Irène (2016). L'observatoire localisé de Gabès: Les resorts d'une victoire éclatante du parti Ennahda, in: Alia Gana, Alia und Gilles Van Hamme (Hg., 2016a). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 153–172.
- CASTELLS, Manuel (2015). *Networks of Outrage and Hope: Social Movements in the Internet Age*. Cambridge.
- CAVATORTA, Francesco (Hg., 2013). *Civil Society Activism under Authoritarian Rule: A Comparative Perspective*. London.
- CHAABANE, Khaled (2014). Der misslungene Versuch der Islamisierung der Hochschulen, in: *INAMO* 77, 25–29.
- CHAABANE, Nadia (2018). *Tunisie Deuxième République: Chronique d'une Constituante 2011–2014*. Tunis.
- CHARFI, Mohamed (1998). *Islam et liberté: Le malentendu historique*. Paris.
- (2015). *Mon combat pour les lumières*. Tunis (Paris 2009).
- CHATER, Khalifa (1996). A Rereading of Islamic Texts in the Maghrib in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries: Secular Themes or Religious Reformism? In: John Ruedy (Hg.). *Islamism and Secularism in North Africa*, Washington, 37–52.
- CHEBBI, Rim (2013). La dualité blog/censure: cas de a blogosphère tunisienne, in: Sihem Najjar (Hg.). *Penser la société tunisienne aujourd'hui: La jeune recherche en sciences humaines et sociales*. Tunis, 403–416.
- CHEKIR, Hafidha (2016). Islam et constitution en Tunisie dans les différents drafts de la constitution, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Nouira und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 228–242.

- CHÉRIF, Mohamed el-Hadi (1984). Tunesien zwischen 1815 und dem Ende der Kolonialzeit, in: Konrad Schliephake (Hg.). *Tunesien*. Stuttgart, 141–168.
- CHÉRIF, Zine Elabidine Hamda (2018). *L’Islam politique face à la société tunisienne: Du compromis politique au compromis historique?* Tunis.
- CHOMIAK, Laryssa und John P. ENTELIS (2013). Contesting order in Tunisia: crafting political identity, in: Francesco Cavatorta (Hg.). *Civil Society Activism under Authoritarian Rule: A Comparative Perspective*. London, 73–93.
- CHOUIKHA, Larbi (2002). Autoritarisme étatique et débrouillardise individuelle, in: Olfa Lamoum und Bernard Ravenel (Hg.). *La Tunisie de Ben Ali: La société contre le régime*. Paris, 197–212.
- und Éric GOBE (2015). *Histoire de la Tunisie depuis l’indépendance*. Paris.
- CLANCY-SMITH, Julia A. (1994). *Rebel and Saint: Muslim Notables, Popular Protest, Colonial Encounters (Algeria and Tunisia, 1800–1904)*. Berkeley.
- CREDIF (2016). *La violence fondée sur le genre dans l’espace public en Tunisie*. Centre de Recherches, d’Études, de Documentation et d’Information sur la Femme, Tunis.
- DAKHLI, Leyla (2016). Entre fidélité et réconciliation: quelle place pour la politique dans la Tunisie révolutionnaire, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 7–16.
- DAKHLIA, Jocelyne (2011). *Tunisie: Le pays sans bruit*. Arles.
- DELLAGI, Moncef (2013). *Abdelaziz Thaalbi: Naissance du mouvement national tunisien*. Carthage.
- DENIEUIL, Pierre-Noël (2016). *Le chercheur, le diplomate et la révolution tunisienne: Mémoires d’un directeur d’Institut français en Tunisie (2008–2013)*. Paris.
- und Houda LAROUSSE (2017). *Tunisie 2011–2014: Radioscopie d’une entrée en révolution*. Paris.
- DHIFALLAH, Mohamed<sup>357</sup> (2004). Bourguiba et les étudiants: stratégie en mutation (1956–1971), in: Michel Camau und Vincent Geisser (Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l’héritage*. Paris, 313–324.
- DIETRICH, Helmut (2012). Die Anfänge der sozialen Revolution am Mittelmeer – Beispiel Tunesien, in: *INAMO* 69, 13–17.
- DOT-POUILLARD, Nicolas (2013). *Tunisie: la révolution et ses passés*. Paris.
- (2018). L’appel du Levant: les divisions entre mouvements islamistes et de gauche en Tunisie au miroir du monde arabe, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 139–154.
- DUNN, Michael Collins (1996). The al-Nahda Movement in Tunisia: From Renaissance to Revolution, in: John Ruedy (Hg.). *Islamism and Secularism in North Africa*. Washington, 149–166.
- DURAC, Vincent und Francesco CAVATORTA (2015). *Politics and Governance in the Middle East*. London.
- EHRENBERG, John (2017). *Civil Society. The Critical History of an Idea*. New York.

<sup>357</sup> Siehe zu Mohamed Dhifallah auch den Eintrag Muḥammad Ḍaifallāh bei den arabischen Quellen.

- ELHADDAD, Mustapha (2016). Chronique de la violence politique 2012–2013, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Nouira und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 57–90.
- ELLOUMI, Mohamed (2018). *Tunisie: Agriculture, le développement compromis*. Tunis.
- EMTMANN, Anette (1998). *Zivilgesellschaft zwischen Revolution und Demokratie: Die « samtene Revolution » im Licht von Antonio Gramscis Kategorien der « società civile »*. Hamburg.
- ENTELIS, John P. (2004). L'héritage contradictoire de Bourguiba: modernisation et intolérance politique, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 223–248.
- FAATH, Sigrid (1989). *Herrschaft und Konflikt in Tunesien: Zur politischen Entwicklung der Ära Bourguiba*. Hamburg.
- (1992). Malek Bennabi. Politischer Schriftsteller, Gesellschaftskritiker, Visionär einer „islamischen Zivilisation“ im kolonisierten und unabhängigen Algerien, in: *Wuqūf* 6, 133–152.
- FEUER, Sarah J. (2018). *Regulating Islam. Religion and the State in Contemporary Morocco and Tunisia*. Cambridge.
- FISCHER WELTALMANACH 2018 (2017). Der Neue Fischer Weltalmanach. Zahlen, Daten, Fakten. Frankfurt.
- FONTAINE, Jean (2016). *Du côté des salafistes en Tunisie: Tactiques ... ou stratégie ?* Tunis.
- FORTIER, Edwige (2019). *Contested Politics in Tunisia: Civil Society in a Post-Authoritarian State*. Cambridge.
- FRÉGOSI, Franck (2004). Bourguiba et la régulation institutionnelle de l'islam: les contours audacieux d'un gallicanisme politique à la tunisienne, in: Michel Camau und Vincent Geisser (Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 79–100.
- FRISCHE, Johannes (2014). Jugendliche in Tunesien: Zwischen prekärem Alltag und kollektiver Mobilisierung, in: Gertel, Jörg und Rachid Ouassa (Hg.). *Jugendbewegungen: Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt*. Bielefeld, 98–113.
- GAFSIA, Nawel (2004). Bourguiba et le Code du statut personnel: réflexions sur le recours à l'ijtihad, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 69–78.
- GALLIEN, Max und Isabelle WERENFELS (2019). Tunesiens Demokratisierung: Erhebliche Gegenbewegungen, *SWP-Aktuell*, Februar 2019, A07 (8 Seiten).
- GAMOUN, Sahraoui (2018). *Islam et émancipation de la femme: Le combat de Cheikh Salem ben Hamida* (traduit par Mohamed Ben Ezzeddine). Tunis.
- GANNA, Alia (2018). Protestations et action collective en milieu agricole et rural. Enjeux et paradoxes du processus de changement politique en Tunisie, in:



- Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 57–72.
- GANNA, Alia und Gilles VAN HAMME (Hg., 2016a). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris.
- (2016b). Clivages et recomposition du système partisan tunisien (2011–2014), in: Alia Ganna, Alia und Gilles Van Hamme (Hg., 2016a). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 21–30.
- (2016c). Comportements électoraux dans la délégation de Bir Mcherga, Zaghouan: clientélisme ou politisation? in: Alia Ganna, Alia und Gilles Van Hamme (Hg.). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 173–188.
- GANNA, Nouri (2013a). Introduction: Collaborative Revolutionism, in: Nouri Ganna (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 1–34.
- (2013b). Postscript. Preserving the Exemplar, in: Nouri Ganna (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 291–298.
- GARNAOUI, Wael (2020). The political management of violent extremism in Tunisia, in: Federica Zoja (Hg.). *The Tunisian Exception: Profile of a political laboratory*. Mailand, 57–62.
- GDALIA, Janine (2013). *Femmes et révolutions en Tunisie*. Paris.
- GEHRKE, Thilo Jörg (2013). *Anspruch und Wirklichkeit der „Jasminrevolution“ im Kontext islamistischer Machtbestrebungen in Tunesien*. Norderstedt.
- GEISSER, Vincent und Chokri HAMROUNI (2004). Bourguiba dans la mémoire islamiste tunisienne, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 371–390.
- GERTEL, Jörg (2014). Krise und Widerstand, in: Jörg Gertel und Rachid Ouaisa (Hg.). *Jugendbewegungen: Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt*. Bielefeld, 32–77.
- und Rachid OUAÏSSA (Hg., 2014). *Jugendbewegungen: Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt*. Bielefeld.
- , Rachid OUAÏSSA und Sonja GANSEFORTH (2014). Jugend in der arabischen Welt, in: Jörg Gertel und Rachid Ouaisa (Hg.). *Jugendbewegungen: Städtischer Widerstand und Umbrüche in der arabischen Welt*. Bielefeld, 12–31.
- GHANNOUCHI, Rachid (2011). *Les libertés publiques dans l'État Islamique*. Tunis.
- GHERIB, Baccar (2016). La question économique après le 23 octobre 2011: Entre les affres de l'amateurisme et l'impasse de l'instrumentalisation, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Noura und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 111–132.
- GHOUBAL, Samy, Héla AMMAR, Hayet OUERTANI und Olfa RIAHI (2013). *Le syndrome de Siliana: pourquoi faut-il abolir la peine de mort en Tunisie*. Tunis.

- GOBE, Éric (2013). *Les avocats en Tunisie de la colonisation à la révolution (1883–2011): Sociohistoire d'une profession politique*. Paris.
- (2016). Système électoral et révolution: la voie tunisienne, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 71–82.
- (2018). L'impossible politique d'épuration, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 155–172.
- GRASSO, Anna (2018). Le contrôle public des mosquées après 2011: vers une nouvelle politique religieuse de l'État tunisien? in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 259–274.
- GRAY, Doris H. (2012). Tunisia after the Uprising: Islamist and Secular Quests for Women's Rights, in: *Mediterranean Politics*, 17, 3, 285–302.
- GREEN, Arnold H. (1978). *The Tunisian Ulama 1873–1915. Social Structure and Response to Ideological Currents*. Leiden.
- GUELLOUZ, Mariem (2016). The Construction of „Tunisianity“ through Sociolinguistic Practices: From the Tunisian Independence to 2016, in: Stephan Guth und Elena Chiti (Hg.). Living 2016: Cultural Codes and Arrays in Arab Everyday Worlds Five Years after the „Arab Spring“, in: *Journal of Arabic and Islamic Studies*, 16, 221–388.
- HAJJI, Lotfi (2011). *Bourguiba et l'Islam: la politique et le religieux* (traduit par Sihem Bouzgarou ben Ghachem). Tunis.
- (2004). Pour une relecture critique de la relation de Bourguiba à l'islam, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 53–68.
- HAKIMI, Nadia (1994). Quelques réflexions sur les rapports états et société civile en Tunisie, in: Wolfgang Heinz (Hg.). *La société civile dans les pays du Maghreb: Discours et réalités*, 30–38.
- HAMDI, Mohammed Elihachmi (1998). *The Politicisation of Islam: A Case Study on Tunisia*. Boulder.
- HANAU SANTINI, Ruth (2020). The only game left in town? Tunisia's Ennahda's strategic weakness, in: Federica Zoja (Hg.). *The Tunisian Exception: Profile of a political laboratory*. Mailand, 37–43.
- HAUGBØLLE, Rikke Hostrup (2013). Rethinking the Role of the media in the Tunisian Uprising, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 159–180.
- HAZBUN, Waleed (2008). *Beaches, Ruins, Resorts: The Politics of Tourism in the Arab World*. Minneapolis.
- HERMASSI, Abdelbaki (1996). The Political and the Religious in the Modern History of the Maghrib, in: John Ruedy (Hg.). *Islamism and Secularism in North Africa*. Washington, 87–99.
- HEURTAUX, Jérôme (2018). L'effondrement et le sursaut. Déclassement politique et recyclage des cadres de l'ancien régime, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 173–190.

- HIBOU, Béatrice (2009). Le réformisme, grand récit politique de la Tunisie contemporaine, in: *Revue d'histoire moderne & contemporaine*, 56, 4bis, 14–39.
- (2011a). Tunisie: Économie politique et morale d'un mouvement social, in: *Politique Africaine*, 121 (La Tunisie en révolution?), Paris, 5–22.
- (2011b). *The Force of Obedience: The Political Economy of Repression in Tunisia*. Cambridge.
- (2011c). La Révolution tunisienne ne vient pas de nulle part. Entretien de Béatrice Hibou avec Sadri Khiari, in: *Politique Africaine*, 121 (La Tunisie en révolution?), Paris, 23–34.
- HIGHMORE, Ben (Hg., 2002). *The Everyday Life Reader*. London.
- HMED, Choukri (2016). Au-delà de l'exception tunisienne: les failles et les risques du processus révolutionnaire, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 137–147.
- (2018). Les déçus-e-s de l'autoritarisme partisan. Engagement et désengagement dans les organisations de la gauche radicale, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 123–138.
- HONWANA, Alcida (2013). *Youth and Revolution in Tunisia*. London.
- HOPKINS, Nicholas S. (2004). Un village tunisien sous Bourguiba, in: Michel Camau und Vincent Geisser (Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 125–138.
- IBN ABI DHIAF, Ahmad (1994). *Présent aux hommes de notre temps. Chronique des rois de Tunis et du Pacte fondamental. Chapitres IV et V (1824–1837)*. Édition critique et traduction par André Raymond, avec la collaboration de Khaled Kchir., 2 Bände, Tunis.
- IBRAHIM, Saad Eddine (1995). Civil Society and Prospects for Democratization in the Arab World, in: Augustus Richard Norton (Hg.). *Civil Society in the Middle East*. Leiden, 27–54.
- JEBNOUN, Noureddine (2017). *Tunisia's National Intelligence: Why „Rogue Elephants“ Fail to Reform*. Washington.
- KEPEL, Gilles (2013). *Passion Arabe*. Paris.
- (2019). *Chaos: Die Krisen in Nordafrika und im Nahen Osten verstehen*. München.
- KERROU, Mohamed (Hg., 2002). *Public et privé en Islam*. Paris.
- (Hg., 2017). *Abdelkader Zghal: L'homme des questions*. Tunis.
- (2018). *L'autre révolution*. Tunis.
- KHADDAR, Moncef (2004). L'énonciation et l'énoncé bourguibiens: le pouvoir d'État en Tunisie de 1959 à 1971, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 269–284.
- KHALFAOUI, Sahbi (2016). La recomposition de l'opposition tunisienne, entre unité et divisions, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Noura und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 40–56.

- KHIARI, Sadri (2002). Le renouveau du mouvement démocratique tunisien, in: Olfa Lamoum und Bernard Ravenel (Hg.). *La Tunisie de Ben Ali: La société contre le régime*. Paris, 167–196.
- (2004). Bourguiba et les bourgeois. La crise de 1970–1971, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 357–370.
- KOGELMANN, Franz (1994). *Die Islamisten Ägyptens in der Regierungszeit von Anwar as-Sādāt (1970–1981)*. Berlin.
- KRÉFA, Abir (2016). Les rapports du genre au cœur de la révolution, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 119–136.
- KRICHEN, Aziz (2018). *La promesse du printemps: Tunisie 2011–2017*. Paris.
- KRUMBEIN, Dörte, Ava MATHEIS, Sascha RADL und Nabil TANIOS (2016). Youssef Chahed und die Unruhen auf Kerkennah: Analyse und Ansätze für eine alternative Politik, in: *INAMO* 88, 47–51.
- LAACHER, Smain und Cédric TERZI (2020). *Persepolis ou la guerre des libertés: Sacrés, sacrilèges et démocratie en Tunisie*. Genf.
- LABAT, Séverine (2013). *Les Islamistes Tunisiens: entre l'État et la mosquée*. Paris.
- (2018). Les pratiques homosexuelles en Tunisie: entre légitimation et transgression, in: Philippe Chaudat und Monia Lachheb (Hg.). *Transgresser au Maghreb: La normalité et ses dépassements*, Paris, 63–76.
- LAMLOUM, Olfa (2015). La politique à la marge de l'État et des institutions, in: Olfa Lamoum und Mohamed Ali Ben Zina (Hg.). *Les jeunes de Douar Hicher et d'Ettadhamen: Une enquête sociologique*. Tunis, 115–146.
- und Bernard RAVENEL (Hg., 2002). *La Tunisie de Ben Ali: La société contre le régime*. Paris.
- LAMLOUM, Olfa und Mohamed Ali BEN ZINA (Hg., 2015). *Les jeunes de Douar Hicher et d'Ettadhamen: Une enquête sociologique*. Tunis.
- LARROQUE, Anne-Clémentine (2018). *L'islamisme au pouvoir: Tunisie, Égypte, Maroc*. Paris.
- LAUTH, Hans-Joachim (1999). Informelle Institutionen politischer Partizipation und ihre demokratietheoretische Bedeutung: Klientelismus, Korruption, Putschdrohung und ziviler Widerstand, in: Hans-Joachim Lauth und Ulrike Liebert (Hg.). *Im Schatten demokratischer Legitimität. Informelle Institutionen und politische Partizipation im interkulturellen Demokratievergleich*. Darmstadt, 61–85.
- LEFEBVRE, Henri (2014). *Critique of Everyday Life*. London.
- LOIMEIER, Roman (2016). *Islamic Reform in 20<sup>th</sup> Century Africa*. Edinburgh.
- (in Vorbereitung). Soziale Kontrolle, Religion und Handlungsoptionen von Frauen in Tunesien, in: Roman Loimeier, Katja Föllmer, Liza Franke, Johanna Kühn und Nadine Sieveking (Hg.). *Religiöser Wandel in muslimischen Gesellschaften: Individualisierung, Geschlecht und soziale Milieus*. Göttingen.

- MABROUK, Mehdi (2012). Tunisia: the radicalisation of religious policy, in: George Joffé (Hg.). *Islamist Radicalisation in North Africa: Politics and Process*. London, 48–70.
- MARKS, Monica (2013). Women's Rights before and after the Revolution, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 224–251.
- MARTIN, Alexander P. (2020). *Tunisian Civil Society: Political Culture and Democratic Function since 2011*. London.
- MARZOUKI, Ilhem (1993). *Le mouvement des femmes en Tunisie au XXème siècle*. Tunis.
- MARZOUKI, Nadia (2016). La transition tunisienne: du compromis démocratique à la réconciliation forcée, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 83–94.
- MARZOUKI, Nadia (2013). From Resistance to Governance: The Category of Civility in the Political Theory of Tunisian Islamists, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 207–223.
- MASRI, Safwan M. (2017). *Tunisia: An Arab Anomaly*. New York.
- MATRI, Khaoula (2015). *Le port du voile au Maghreb: l'exemple tunisien*. Casablanca
- (2021). Voiles, statuts du regard et évolutions des modalités de religiosité chez les femmes tunisiennes, in: Roman Loimeier (Hg.). *Negotiating the Religious in Everyday Life in the „Islamic World“*. Göttingen, 107–127.
- MCCARTHY, Rory (2018). *Inside Tunisia's al-Nahda: Between Politics and Preaching*. Cambridge.
- MEDDEB, Hamza (2011). L'ambivalence de la course à « el-Khobza »: Obéir et se révolter en Tunisie, in: *Politique Africaine*, 121 (La Tunisie en révolution?), Paris, 35–52.
- MELKI, Badi (2013). Portraits d'une jeunesse tunisienne équipée: Les jeunes Tunisiens et les usages sociaux d'Internet, in: Sihem Najjar (Hg., 2013). *Penser la société tunisienne aujourd'hui: La jeune recherche en sciences humaines et sociales*. Tunis, 369–382.
- MELLAKH, Habib (2013). *Chroniques du Manoubistan*. Tunis.
- MELLITI, Imed (1993). *La zawiya en tant que foyer de socialité: le cas des Tijaniyya de Tunis*. Thèse de doctorat, Paris (Sorbonne).
- (2015). Le rapport religieux chez les jeunes, in: Olfa Lamloum und Mohamed Ali Ben Zina (Hg.). *Les jeunes de Douar Hicher et d'Ettadhamen: Une enquête sociologique*. Tunis, 147–164.
- MEMMI, Albert (2017). *Tunisie, An I*. Paris.
- MERONE, Fabio and Francesco CAVATORTA (2013). The Rise of Salafism and the Future of Democratization, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 252–269.
- MESKI, Manoubia (2018/1930). *Notre femme dans la charia et la société* (Übersetzung von al-Ṭāhir al-Ḥaddāds *Imrātunā fī-l-šarī'a wa-l-muḡtam'a*). Tunis.

- EL-METNI, Said (2014). Wirtschaftsmodell Tunesien am Scheideweg, in: *INAMO* 77, 13–16.
- MICHALAK, Laurence (2017). Abdelkader Zghal: A guide to Tunisian Society, in: Mohamed Kerrou (Hg.). *Abdelkader Zghal: L'homme des questions*. Tunis, 118–130.
- MOHSEN-FINAN, Khadija und Pierre VERMEREN (2018). *Dissidents du Maghreb depuis les indépendances*. Paris.
- MOORE, Clement Henry (1977). Clientelist ideology and political change: Fictitious networks in Egypt and Tunisia, in: Ernest Gellner und John Waterbury (Hg.). *Patrons and Clients in Mediterranean Societies*. London, 255–273.
- (2004). De Bourguiba à Ben Ali: modernisation et dictature éducative, in: Michel Camau und Vincent Geisser (2004, Hg.). *Habib Bourguiba: La trace et l'héritage*. Paris, 193–208.
- (2017). In appreciation of Zghal and the Tunisian Civil Society, in: Mohamed Kerrou (Hg.). *Abdelkader Zghal: L'homme des questions*. Tunis, 131–142.
- MOUSSALLI, Ahmed S. (1995). Modern Islamic Fundamentalist Discourses on Civil Society, Pluralism and Democracy, in: Augustus Richard Norton (Hg.). *Civil Society in the Middle East*. Leiden, 79–119.
- M'RAD, Hatem (2015). *Le Dialogue National en Tunisie*. Tunis.
- (2016). Le processus de transformation institutionnelle en Tunisie, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Nouira und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 23–39.
- MURPHY, Emma C. (2003). Women in Tunisia: Between State Feminism and Economic Reform, in: Eleanor Abdella Doumato und Marsha Pripstein Posusney (Hg.). *Women and Globalization in the Arab Middle East*. Boulder, 169–194.
- (2013). Under the Emperor's Neoliberal Clothes! Why the International Financial Institutions Got it Wrong in Tunisia, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 35–57.
- NAFTI, Hatem (2019). *De la révolution à la restauration: Où va la Tunisie?* Paris.
- NEUBERT, Dieter (1999). Demokratisierung ohne Zivilgesellschaft? Zur Rolle von Patron-Klient-Beziehungen in den neuen afrikanischen Mehrparteiensystemen, in: Hans-Joachim Lauth und Ulrike Liebert (Hg.). *Im Schatten demokratischer Legitimität. Informelle Institutionen und politische Partizipation im interkulturellen Demokratievergleich*. Darmstadt, 258–276.
- (2011). Zivilgesellschaft in Afrika? Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation im Spannungsfeld von Globalisierung und lokaler soziopolitischer Ordnung, in: Axel T. Paul, Alejandro Pelfini und Boike Rehbein (Hg.). *Globalisierung Süd*. Wiesbaden, 210–232.
- (2015). Die Fallen der „Rumsfeld Utopie“. Das widersprüchliche Verhältnis zwischen Mittelschichten, Zivilgesellschaft und Demokratie, in: Gerhard Hauck, Ilse Lenz und Hanns Wienold (Hg.). *Entwicklung, Gewalt, Gedächtnis. Festschrift für Reinhart Kößler*. Münster, 128–141.

- NORTON, Augustus Richard (1995). Introduction, in: Augustus Richard Norton (Hg.). *Civil Society in the Middle East*. Leiden, 1–26.
- NOUIRA, Asma<sup>358</sup> (2016). Restructuration du champ religieux apes la révolution, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Noura und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 215–227.
- OCTAVE, Élie und Nidhal CHAMEKH (2013). *Le mouvement anarchiste et syndical en Tunisie*. Paris.
- PARGETER, Alison (2012). Radicalisation in Tunisia, in: George Joffé (Hg.). *Islamist Radicalisation in North Africa: Politics and Process*. London, 71–94.
- PEREZ, Déborah (2016). Mythes fondateurs et fabrique du politique dans l'hémicycle: le débat identitaire à l'Assemblée nationale constituante tunisienne, in: Alia Gana, Alia und Gilles Van Hamme (Hg., 2016a). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 31–48.
- (2018). Dynamiques de l'encreage politique dans la Tunisie post-Ben Ali, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 105–122.
- PERKINS, Kenneth (2014). *A History of Modern Tunisia*. Cambridge.
- (1996). „The Masses look ardently to Istanbul“: Tunisia, Islam and the Ottoman Empire, 1837–1931, in: John Ruedy (Hg.). *Islamism and Secularism in North Africa*, Washington, 23–36.
- (2013). Playing the Islamic Card: The Use and Abuse of Religion in Tunisian Politics, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 58–80.
- PLUTA, Audrey (2018). L'armée tunisienne: de la « Grande muette » à l'acteur public, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 245–258.
- POUESSEL, Stéphanie (2018). Une révolution linguistique ? Du retour en force de l'arabe tunisien (*derja*) dans les espaces du politique, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 357–376.
- PREUSCHAFT, Menno (2011). *Tunesien als islamische Demokratie: Rašid al-Ġannūšī und die Zeit nach der Revolution*. Münster.
- PROBST, Richard (2014). Gewerkschaft und politischer Mediator: Die UGTT nach 2011, in: *INAMO* 77, 17–19.
- RADL, Sascha (2015). Die politische Ökonomie des tunesischen Transformationsprozesses, in: *INAMO* 82, 39–48.
- (2016). Kritische Annäherung an die Aufstände in Tunesien vom Januar 2016, in: *INAMO* 85, 62–65.

<sup>358</sup> Siehe zu Asma Noura auch den Eintrag Asmā' Noura bei den arabischen Quellen.

- RAYMOND, André (1994). *Ibn Abī l-Dīyāf, Chronique des rois de Tunis et du pacte fondamental* (édition critique et traduction, Band II). Tunis (arab. Ithāf ahl al-zamān bi-aḥbār mulūk tūnis wa-ʾahd al-amān).
- REDISSI, Hamadi (2016). La transition politique en Tunisie: Entre consolidation démocratique et autoritarisme compétitif, in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Noura und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 9–22.
- REDISSI, Hamadi, Ayssen MAKNI, Asma NOUIRA und Tarek BEN CHAABANE (Hg., 2016). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis.
- REKIK, Fathi, Asma BAKLOUTI und Samiha HAMDİ (2016). Les surdéterminants socioculturels et territoriaux des élections de l'ANC: l'exemple de la circonscription de Sfax 2, in: Alia Gana, Alia und Gilles Van Hamme (Hg., 2016a). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 115–138.
- RENAUD, Patrick-Charles (1996). *La bataille de Bizerte (Tunisie), 19 au 23 juillet 1961*. Paris.
- RIAHI, Mouldi (2016). La Constitution: élaboration et contenu, in: *Pouvoirs*, 156 (La Tunisie), 31–54.
- ROQUE, Marie-Angels (2017). L'intellectuel engagé dans la société civile tunisienne, in: Mohamed Kerrou (Hg.). *Abdelkader Zghal: L'homme des questions*. Tunis, 143–161.
- RUF, Werner (1984). Politische Entwicklung und Perspektiven seit der Unabhängigkeit, in: Konrad Schliephake (Hg.). *Tunesien*. Stuttgart, 141–168.
- (2011). Die Demokratie nimmt Gestalt an, in: *INAMO* 65, 57.
- (2012). Tunesien ein Jahr nach der Revolte, in: *INAMO* 69, 9–12.
- (2014). Die tunesische Verfassung vom Januar 2014, in: *INAMO* 77, 4–7.
- (2015). Interview mit Iqbal Gharbi von der islamischen Universität Zitouna, in: *INAMO* 84, 60–61.
- (2019). Acht Jahre „arabischer Frühling“: Versuch einer Bilanz, in: *INAMO*, 99–100, 62–66.
- SAAF, Abdallah (1994). De la société civile: notes introductives à travers l'exemple marocain, in: Wolfgang Heinz (Hg.). *La société civile dans les pays du Maghreb: Discours et réalités*, Brüssel, 24–26.
- SCHMIDT, Eva Christine (2014). Die Frauenbewegung zwischen Vereinnahmung und Opposition, in: *INAMO* 77, 20–24.
- SMIDA, Samy (2013). La harqa comme expérience sociale, in: Sihem Najjar (Hg.). *Penser la société tunisienne aujourd'hui: La jeune recherche en sciences humaines et sociales*. Tunis, 215–239.
- SOFI, Mohammad Dawood (2018). *Rāshid al-Ghannūshī: A Key Muslim Thinker of the 21<sup>st</sup> Century*. Singapur.



- SOUIAH, Farida (2018). Brûler les frontières: fuite ou contestation? in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 377–394.
- SRAIEB, Nouredine (1984). Bildungspolitik und Bildungseinrichtungen, in: Konrad Schliephake (Hg.). *Tunesien*. Stuttgart, 378–407.
- TAMIMI, Azzam (2001). *Rachid Ghannouchi: A Democrat within Islamism*. Oxford.
- TILLY, Charles and Lesley WOOD (2013). *Social Movements 1768–2012*. Boulder.
- TRABOULSI, Fawwaz (2012). *A Modern History of Lebanon*. London.
- TURKI, Mohamed (2014). Islam und Islamismus, in: *INAMO* 77, 33–37.
- VAN HAMME, Gilles, Alia GANA und Maher BEN REBAH (2016), De 2011 à 2014: Refonte du paysage politique et continuités socio-territoriales, in: Alia Gana und Gilles Van Hamme (Hg.). *Elections et territoires en Tunisie: Enseignements des scrutins post-révolution (2011–2014)*. Paris, 205–224.
- VENEMA, Bernhard (1990). *Les Khroumirs: changements politiques et religieux dans la période 1850–1987*. Amsterdam.
- WÖHLER-KHALFALLAH, Khadija Katja (2004). *Der islamische Fundamentalismus, der Islam und die Demokratie: Algerien und Tunesien: Das Scheitern postkolonialer „Entwicklungsmodelle“ und das Streben nach einem ethischen Leitfaden für Politik und Gesellschaft*. Wiesbaden.
- WOLF, Anne (2017). *Political Islam in Tunisia: The History of Ennahda*. London.
- YOUSFI, Hèla (2015). *L’UGTT: une passion tunisienne – enquête sur les syndicalistes en révolution 2011–2014*. Sfax.
- (2018). L’UGTT à l’épreuve de la recomposition du champ politique et social, in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 73–88.
- ZARTMAN, I. William (1995). La conduite de la réforme politique: le chemin de la démocratie, in: ders. (Hg.). *Tunisie: La politique économique de la réforme*. Tunis, 21–44.
- ZAYANI, Mohamed (2015). *Networked Publics and Digital Contention: The Politics of Everyday Life in Tunisia*. Oxford.
- ZEDERMAN, Mathilde (2018). Contrôle social et politique de la diaspora tunisienne: un autoritarisme à distance ? in: Amin Allal und Vincent Geisser (Hg.). *Tunisie: Une démocratisation au-dessus de tout soupçon?* Paris, 377–394.
- ZEMNI, Sami (2013). From Socio-Economic Protest to National Revolt: The Labor Origins of the Tunisian Revolution, in: Nouri Gana (Hg.). *The Making of the Tunisian Revolution: Contexts, Architects, Prospects*. Edinburgh, 127–146.
- ZGHAL, Abdelkader (1995). La nouvelle stratégie du Mouvement de la Tendance Islamique: manipulation ou expression de la culture politique tunisienne, in: I. William Zartman (Hg.). *Tunisie: La politique économique de la réforme*. Tunis, 197–212.
- ZOJA, Federica (2020). Political liberalism: what remains 10 years after the revolution, in: Federica Zoja (Hg.). *The Tunisian Exception: Profile of a political laboratory*. Mailand, 45–53.

- ZORGATI, Ragnhild J. (2016). Impressions from Tunisia, Spring 2016, in: Stephan Guth and Elena Chiti (Hg.). *Living 2016: Cultural Codes and Arrays in Arab Everyday Worlds Five Years after the „Arab Spring“*, in: *Journal of Arabic and Islamic Studies*, 16, 221–388.
- ZOUARI, Salma (2016). La transition démocratique en Tunisie: quel bilan économique ? in: Hamadi Redissi, Ayssen Makni, Asma Nouira und Tarek Ben Chaabane (Hg.). *La Tunisie en Transition des élections au dialogue national (2011–2014)*. Tunis, 133–155.

### **Zeitungsartikel (mit thematischem Schwerpunkt)**

- BAKRY, Sarah O. (2019). „L’avenir est porteur d’incertitudes, mais d’espoirs aussi.“ Entretien du Lundi (Sophie Bessis), in: *La Presse*, Tunis, 11. März 2019.
- BOBIN, Frédéric (2019). En Tunisie, la percée des candidats populistes, in: *Le Monde*, 3. September 2019.
- DERMECH, A. (2019). Qu’avons-nous fait de notre indépendance ?, in: *La Presse*, Tunis, 20. März 2019.
- DRIDI, Samir (2018). Entretien avec M. Khalil Amiri, Secrétaire d’État à la Recherche Scientifique, in: *La Presse*, Tunis, 17. März 2018, 3.
- GHERIB, Baccar (2019). Les partis de gauche, un échec paradoxale, in: *La Presse*, Tunis, 9. März 2019.
- KLIBI, Salsabil (2019). Un espace politique aussi surchargé qu’inefficace, in: *La Presse*, Tunis, 9. März 2019.
- M’RAD, Hatem (2019). Les partis politiques entre autonomie et hétéronomie, in: *La Presse*, Tunis, 9. März 2019.
- REDISSI, Hamdi (2019). Ennahda: un parti minoritaire au pouvoir, in: *La Presse*, Tunis, 9. März 2019.
- SARSAR, Mohammed Chafik (2019). Les partis politiques: Bilan d’un état pathologique, in: *La Presse*, Tunis, 9. März 2019.
- ZAIBI, Amel (2019). Toujours en quête d’égalité, in: *La Presse*, Tunis, 8. März 2019.

Seit der Revolution 2010/2011, dem Sturz des Diktators Ben 'Ali und dem Ende der Einparteien-Herrschaft im Jahr 2011 sowie der Verabschiedung einer neuen demokratischen Verfassung im Jahr 2014 gilt Tunesien in der arabischen Welt als Ausnahmeland, als das einzige Land der Region, in welchem eine Zivilgesellschaft den Sieg über ein autokratisches System davontragen und behaupten konnte. Der vorliegende Band beschäftigt sich nicht nur mit der historischen Entwicklung Tunesiens seit dem Beginn tunesischer Reformen in der Mitte des 19. Jahrhunderts, sondern analysiert auch, wie sich im Kontext einer langen Reformtradition in der Kolonialzeit und seit der Unabhängigkeit die Herausbildung der tunesischen Zivilgesellschaft erklärt. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei zum einen auf der Revolution des Jahres 2010/2011 und der Entwicklung eines demokratischen Tunesiens nach der Revolution. Zum anderen wird der Frage nachgegangen, warum die religiöse Opposition Tunesiens in Gestalt der „Nahḍa“ letztendlich bereit war, diese Entwicklung Tunesiens zu akzeptieren und mitzutragen.

Roman Loimeier ist Professor für Ethnologie an der Universität Göttingen. Seit den frühen 1980er Jahren beschäftigt er sich in Forschung und Lehre mit der Entwicklung muslimischer Gesellschaften in Afrika (einschließlich Nordafrika). Aus seinen Forschungsarbeiten in Senegal, Nigeria, Tansania und Tunesien sind zahlreiche Publikationen hervorgegangen, so etwa *Islamic Reform in Twentieth-Century Africa* (Edinburgh 2016) und *Muslim Societies in Africa: A Historical Anthropology* (Bloomington 2013). Zwischen 2016 und 2022 leitete er das vom European Research Council (ERC) geförderte Forschungsprojekt „Private Pieties: Mundane Islam and New Forms of Muslim Religiosity, Impact on Contemporary Social and Political Dynamics“.



ISBN: 978-3-86395-537-3  
ISSN: 2199-5346  
eISSN: 2512-6881

Universitätsverlag Göttingen